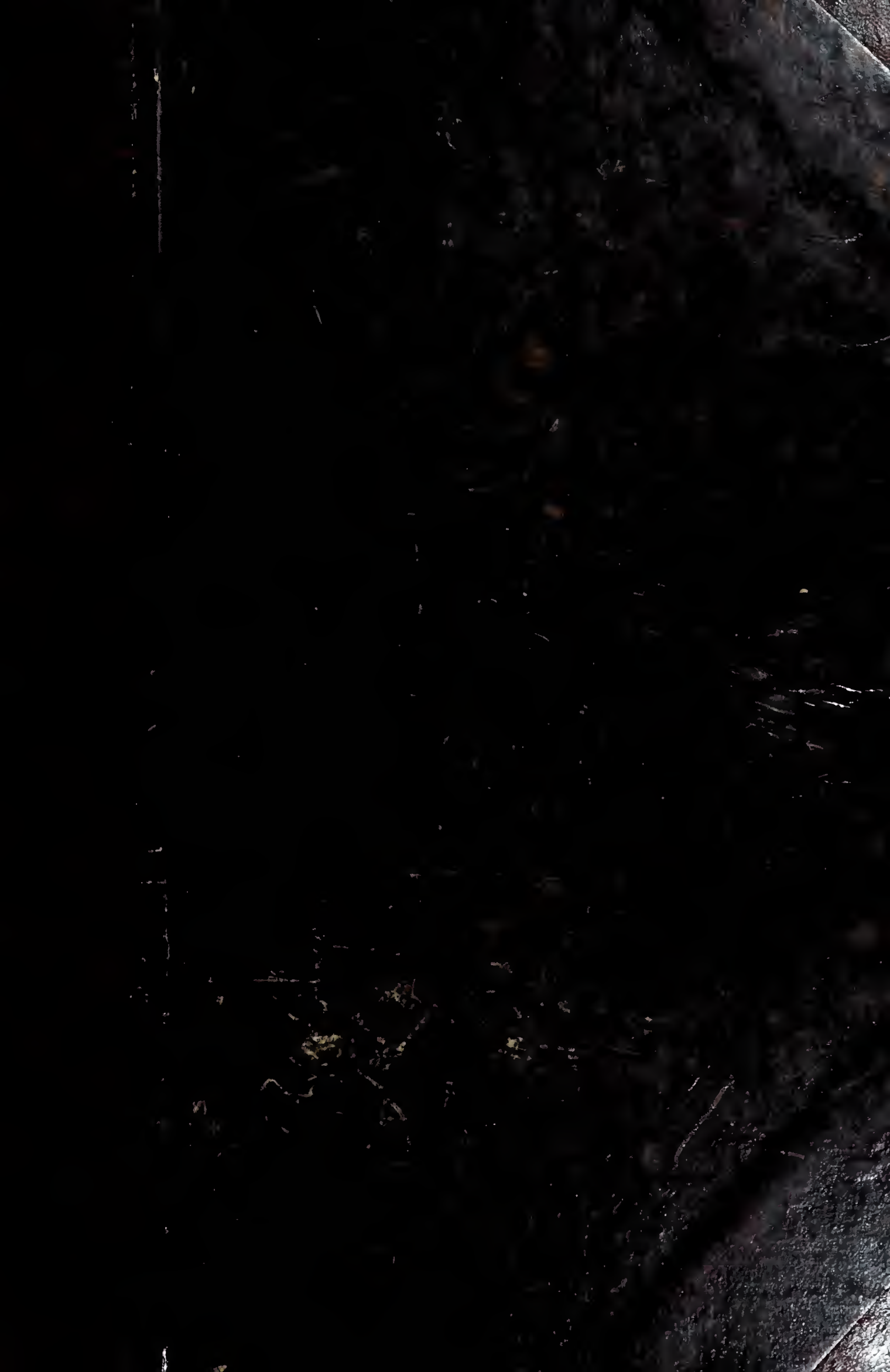
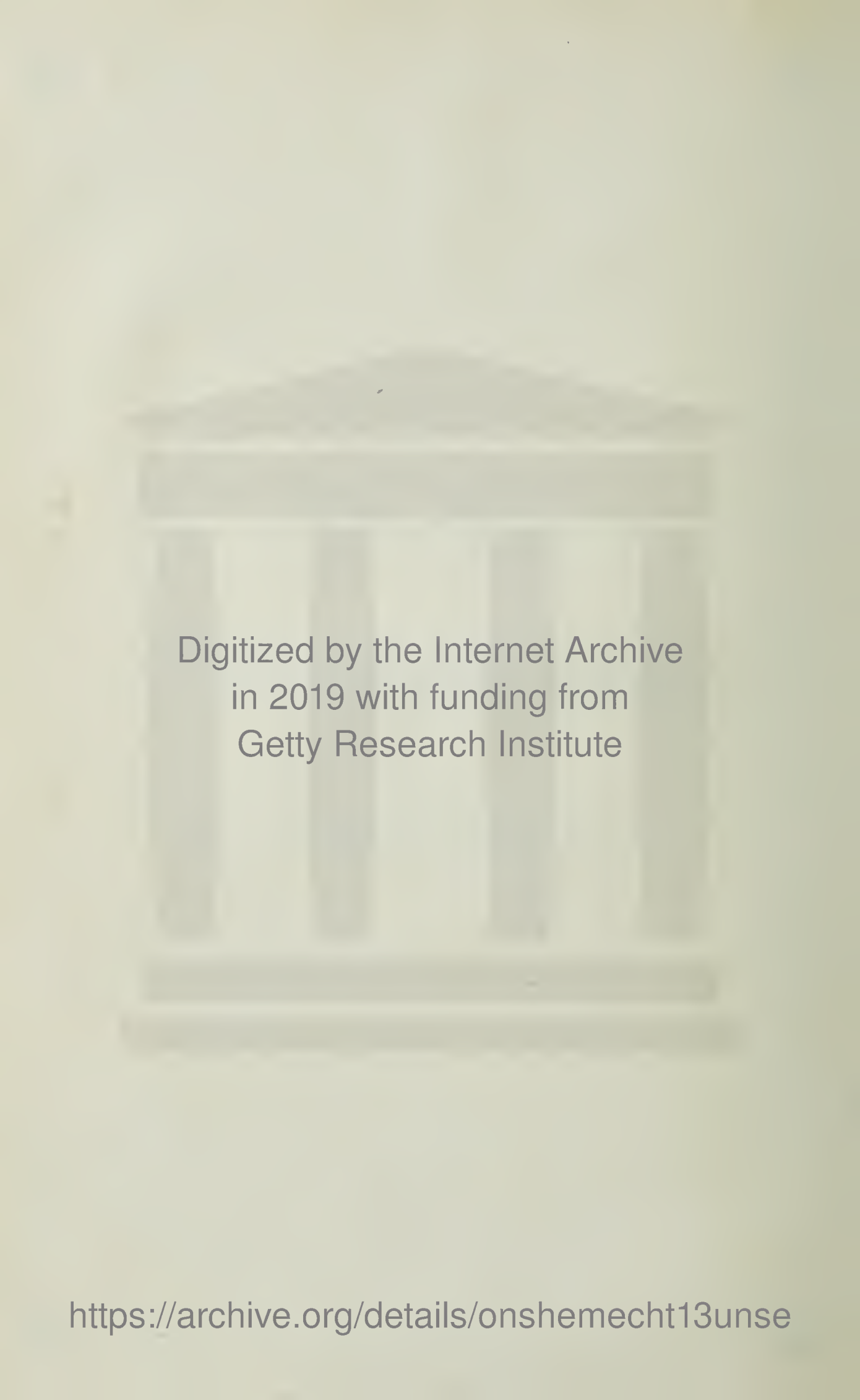


ONS HÉMECHT


Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/onshemecht13unse

„Ons Hémecht"

Organ des Vereins

für

Luxemburger Geschichte

Litteratur und Kunst.

Herausgegeben

von dem Vorstande des Vereins.

Dreizehnter Jahrgang.

1907.

Luxemburg.
Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg Bourger.
Selbstverlag des Vereins.
1907.

Inhaltsverzeichnis.

I. Vereinssachen. — Geschäftliches.

Seite

Bitte und Mitteilung 17
Angebot 41
Bericht des Herrn Präsidenten über das Vereinsjahr 1906, der Generalversammlung erstattet am 7. Februar 1907 81
Äußerst wichtige Anzeige 158
Mitteilung 159
Avis 197
Todesanzeige 320

II. Geschichtliches.

Das letzte Lohnbuch der Münster-Abtei zu Stadtgrund, nebst dem Dienstboten-Reglement von 1771—1793. Ein Beitrag zur Lohnfrage vor dem Ausbruch der französischen Revolution und zur Geschichte der Münster-Abtei. (Schluß) 2, 46, 85
Notizen aus der Lokal-Geschichte von Liefringen im 18. Jahrhundert (II. Teil) 8, 61
Sammlung von Aktenstücken zur Geschichte des Gnadenbildes Mariä, der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg. (Fortsetzung) 16
VIII Approbation der vom Jahre 1624 bis zum Jahre 1639 einschließlich vor dem Gnadenbilde stattgefundenen Wunder. 16
IX. Bischöfliche Approbation der in den Monaten Januar bis September 1640 erfolgten Wunder und Gnadenerweise 68
X. Druckgenehmigung der vorerwähnten Wunder durch den Provinzial der gallo-belgischen Ordensprovinz 69
XI. Oberhirtliche Genehmigung der seit Oktober 1640 bis zum Juni 1647 einschließlich erfolgten Wunder und Gnadenerweise . . . 107
XII. Gebet, um die Rückkehr des hochw. Hrn Bischofes Laurent nach Luxemburg zu erwirken, verfaßt vom hochw. Hrn. Nikolaus Adames, Apostolischer Provikar 142
XIII. Erneuerung eines vollkommenen Ablasses für die zu Wilz stattfindende Oktave zu Ehren der Trösterin der Betrübten, vom 20. März 1804 184
XIV. Herr Generalvikar de Neunheuser fordert Clerus und Volk auf zur Teilnahme an der Oktavfeier 185
XV. Verehrung der Trösterin der Betrübten zu Torgny, in der belgischen Provinz Luxemburg 224
XVI. Zahl der in der Jesuitenkirche zu Luxemburg gespendeten hh. Communionen vom Jahre 1600 bis zum Jahre 1658 253
XVII. Ankündigung der Abhaltung der ersten feierlichen Schlußprozession zu Ehren der Trösterin der Betrübten, nach Einnahme der Stadt Luxemburg durch die Franzosen (1795), im Jahre 1803 . . . 304

Seite

XVIII. Mitteilung an die Gläubigen von der Anteilnahme des Oberhirten des Landes, des hochw. Herrn Bischofes Janffret, von Metz, an der Schlußfeier der Oktave der Trösterin der Betrübten, im Jahre 1807 331

XIX. Schreiben des hochw. P. Alexander von Wiltheim, S. J. an den Provinzialrat von Luxemburg, um denselben zu bewegen, die Trösterin der Betrübten zur Schutzpatronin der Stadt Luxemburg zu erwählen 458

XX. Approbation der vom Luxemburger Provinzialrat vorgenommenen Wahl der Trösterin der Betrübten zur Patronin der Stadt Luxemburg, durch den hochw. Weihbischof von Trier, vom 26. Mai 1668 519

Beiträge zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes, vom Ausbruche der ersten französischen Revolution, bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates. (1789—1840). (Fortsetzung.) 18

5. Synoptische Zusammenstellung der Pfarreien des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny unmittelbar vor der französischen Revolution von 1789 . . . 18, 70, 109, 144

6. Pfarreien innerhalb des jetzigen Großherzogtums mit ihren Filialen und Annexen vor der Revolution. 178

7. Einführung des republikanischen Regime's im Luxemburger Lande. 220

8. Einäscherung der Abteien Orval und Clairefontaine . . . 255

I. Orval 255

II. Clairefontaine 306

9. Andere Greueltaten an heiliger Stätte in den Jahren 1793—1795, d. h. vor der Einnahme der Festung Luxemburg. 354, 380 [454, 515

Entscheidung des Hochw. Herrn N. Adames über die canonistische Lage der Kirche Mont Marie zu Ansemburg. 36

Die ehemaligen Gebräuche und Bestimmungen über die Viehweide und das Holzungsrecht. 100

Verschiedene ältere Aktenstücke aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert 122

Nachtrag zu der Abhandlung des Herrn Engling „Maria im Walde zwischen Altrier und Hersberg“ 126

Die Revolution zu Ettelbrück im Jahre 1848. Geschichtliche Episode, gemäs einem Manuscript aus jener Zeit. 138, 162 203

Das Schloß-Archiv von Vianden 186

Geschichte des Klosters der Trinitarier zu Vianden. 242

I. Einleitung. 242

1. Kurze allgemeine Geschichte des Trinitarier-Ordens 243

2. Heutiger Bestand der Trinitarier-Klöster 245

3. Zweck des Trinitarier-Ordens 246

II. Gründung des Klosters von Vianden. 247

1. Schenkung des Hospitals zu Vianden an die Trinitarier . . 247

2. Schenkung der Pfarr-Einkünfte von Mettendorf und Daleiden. 1248. 250

3. Eigener Kirchhof für das Kloster 252

Seite

4. Schenkung des Bannofenrechts, eines Weinberges und eines Ackerstückes, sowie einer Rente von 20 Schillingen. 1252 . . 282
5. Bau und Einweihung des Klosters und der Kirche. 1252 . . 283
6. Schenkung von zwei Waldungen. 1255 283
7. Tod Heinrichs I. (1255) und Margaretha's (1270), Grafen von Vianden 284

III. Verhältniß zwischen den Kirchen von Roth und von Vianden. 1256—1266 284
1. Zwistigkeiten zwischen den Trinitariern zu Vianden und den Tempelherren von Roth. 1248—1256 284
2. Trennung der Pfarreien Roth und Vianden. 1256 285
3. Spätere Schicksale der Commende der Tempelherren von Roth. 1266—1297. 287
4. Die Sankt Nikolauskapelle zu Vianden unter den Johannitern von Roth. 1512—1797 288

IV. Das Kloster und die Kirche der Trinitarier von 1266—1400. . . 291
1. Schenkungen aus der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts . . 291
2. Schenkungen aus dem 14. Jahrhundert 323

V. Das Trinitarier-Kloster im 15. Jahrhundert 1400—1501 326
1. Grabstätten angesehener Personen in der Klosterkirche . . . 326
2. Inkorporirung mehrerer Pfarrstellen 327
3. Besitzungen, Käufe und Schenkungen der Trinitarier im 15. Jahrhundert 363

VI. Das Trinitarierkloster im 16. Jahrhundert 367
1. Schenkungen, Rentenkäufe und Tauschakte. 1502—1590. . . 367
2. Grabstätte Heinrichs von Nassau in der Klosterkirche. 1589. . 368
3. Minister des Klosters um das Jahr 1500. 369
4. Die Glocke zu Mettendorf. 1520. 369
5. Die außergewöhnliche kirchliche Beisteuer von 1531 370
6. Das Bischöfliche Visitations-Protokoll von 1570 402
   A. Die Kirche in Vianden 402
   B. Das Kloster in Vianden 403
   C. Das Hospital zu Vianden 403
   D. Die inkorporirten Pfarreien des Klosters zu Vianden . 403
7. Die außergewöhnliche kirchliche Beisteuer und die Einkünfte des Trinitarierklosters in den Jahren 1575 und 1576 404

VII. Das Trinitarierkloster im 17. Jahrhundert 408
1. Renten, Lieferungen, Pachten und Güter des Klosters . . . 408
2. Fasten-Mission zu Vianden 1607 409
3. Das Patronatsrecht der Pfarrei Fuhren. 1618 409
4. Das Mettendorfer Sehnerweistum. 1621 410
5. Neubau des südlichen Chores der Kirche zu Vianden . . . 410
6. Die Pest zu Vianden. 1668 463
7. Klage der Schnschöffen und Bürger Viandens. 1677 . . . 464
8. Die Orgel in der Klosterkirche. 1693 465

VIII. Das Trinitarierkloster im 18. Jahrhundert. 1701—1782 465
1. Feuersbrunst in der Vorstadt und Einführung der St. Josephs-Bruderschaft. 1723 465
2. Restaurationen in der Pfarrkirche. 1727—1729 465

Seite

3. Pfarrvisitation von 1729. 466
A. Die Pfarrei Fuhren 466
B. Die Pfarrei Constum 468
C. Die Pfarrei Diefirch 469
4. Einführung der Marianischen Sodalität. 1736 470
5. Visitationsprotokoll von 1750 471

Beitrag zur Biographie unseres Landsmannes Nicolas de Luxembourg . . 270

Nicolaus Thomae, Rechtsgelehrter und Dichter, aus Arsdorf. (Beiträge zu dessen Bio- und Bibliographie.) 315

Rede des Herrn Deputierten Emil Prüm, gehalten auf dem Eucharistischen Congresse zu Metz, in der General-Versammlung von Freitag Abend, den 9. August 1907. 345

Vortrag des hochw. Herrn Dr. Jakob Meyers, Professor am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg, gehalten in der öffentlichen Schluß-Versammlung der 54. Katholiken-Versammlung Deutschlands, zu Würzburg (1907) über das Thema: Literatur und Kunst im Lichte der katholischen Weltanschauung 385, 419, 478

St. Nikolaus, der hl. Bischof und Kinderfreund. Das Sankt Nikolausfest im Luxemburger Lande. 394

Der Titelberg im Grossherzogtum Luxemburg. Ein gallo-römischer Vicus. 427
Kapitel I. — Einleitung 427
Kapitel II. — Quellenangabe 429
Kapitel III. — Geographische Lage 432
Kapitel IV. — Keltische Zeit. — Der Name Titelberg . . . 433
Kapitel V. Keltische Münzen 436
Kapitel VI. — Keltische Altertümer 443
Kapitel VII. — Römische Zeit 445
Kapitel VIII — Des Titelberges Wegenetz 446
Kapitel IX. — Ausgrabungen 447
Kapitel X. — Römische Münzen 449
Kapitel XI. — Andere Fundgegenstände 450
Kapitel XII. — Steindenkmäler 482
Kapitel XIII. — Begräbnissstätte und Umwallung des Titelberges. — Schlusswort. 485

Belegstücke. — Pièces justificatives.. 486
I. Bericht des P. Alex. Wiltheim. S. J. 486
II. Bericht des Jean Mussaye 488
III. Bericht des P. Joh. Bertholet, S. J. 488
IV. Bericht des P. Fr.-Xav. de Feller, S. J. 489
V. Bericht des Herrn Ph. Vandermælen 490
VI. Bericht des Chevalier L'Évêque de la Basse Moûturie 491
VII. Antiquités découvertes au Titelberg et consignées dans différentes „Publications de la Société archéologique de Luxembourg“ . . 493
VIII. Bericht des Herrn G. München 494
IX. Auszüge aus dem „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“ . 496
Erster Auszug. 496
Zweiter Auszug. 496
Dritter Auszug 497

Seite

Vierter Auszug. 497
Fünfter Auszug 498
X. Vorläufiger kurzer Bericht über die jüngsten Ausgrabungen auf dem Titelberg 498
XI. Geologische Formation zweier Erzgruben des Titelberges . . . 500
Erzgrube des Herrn Metz 500
Erzgrube des Herrn Salner 500
XII. Bericht des Herrn Paul Hummer 500
XIII. Ansicht des Herrn Henry Schliep. 501
Erster Auszug 501
Zweiter Auszug. 502
Dritter Auszug. 502
XIV. Auszug aus einem Artikel über Selingen 504
XV. Bericht des Herrn P. Symph. Welter 505
XVI. Bericht des Baron's Alfred de Loë 506
XVII. Ansicht des Herrn Edmond de la Fontaine 509
Erster Auszug 509
Zweiter Auszug 511
XVIII. Extraits d'un dossier inédit de Mr Fr.-Xav. Würth-Paquet — Liasse Titelberg 512
Premier extrait. 512
Deuxième extrait 512
Troisième extrait 513
Quatrième extrait 513
Cinquième extrait 515
Études sur le Luxembourg à l'époque Carolingienne. (Fin) 22, 42
Les anciens dynastes d'Esch-sur-la-Sûre (Suite). 53
[92, 130, 170, 211, 261, 293, 333, 371, 411, 471
Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg. (IIme partie. Fin) 74
IV. Julien César. (355—361.) 74, 113, 148
V. Jovien, Valentinien, Valens. (26 juin 363 — 9 août 378) 150, 187
VI. Gratien (375—383). — Valentinien (375—392). — Théodose (19 janv. 379 au 17 juin 395). — Maxime (383—387). 194, 229
Chapitre XII. De l'invasion des barbares et de la destruction de l'Empire romain au Vme siècle 238, 271, 311
Notice généalogique sur la famille du Prel. 226

III. Gedichte.

1. In Luxemburger Mundart:
Zum neie Joer 1
Am Abrel! 122
Liewerknedellidchen 461
2. In deutscher Sprache:
Heinrich, der Prinzgemahl 121
Im Mai 161
Sangeslust 201
„Froh hinaus!" (Marschlied. Musik von M. W. Hülsemann.) . . 202
Abschied an die Welt 241
Der Blick des sterbenden Vaters 252

Seite

Hoch Maria Adelheid! 281
Die Unschuld. 304
Muttergottes-Lieder 321
Abend-Gebet 332
Sursum Corda! 361
Venite, mittamus lignum in panem ejus. 379
Lied zum heiligen Nikolaus. 394
Wir Luxemburger bleiben frei! 401
Die Birkenjungfer bei Mutfort 453
Vor dem Tabernakel 481

IV. Litterarisches. — Rezensionen.

Dr. Mart. Schweisthal. Histoire de la maison rurale en Belgique et dans les contrées voisines. Bruxelles. 1905—1906. 2 parties. — in 8°. 27

Karl Arendt. Porträt-Gallerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes von ihren Anfängen bis zur Neuzeit. Mit biographischen Notizen. II. Band. Luxemburg. M Huss. 1907 157

Dr. Jul Keiffer. Jugenderinnerungen oder Sitten und Gebräuche. 2. Aufl. Luxemburg. Jos. Beffort 198

J. P. Claude. La bienfaisance publique dans le Grand-Duché de Luxembourg. Manuel à l'usage des administrations communales et des bureaux de bienfaisance. Luxembourg. Impr. St. Paul. 1907 . . . 198

Dr. Ernst Feltgen. Landhygiene. Ein Beitrag zur Hygiene der ackerbautreibenden Bevölkerung. Luxemburg. Jos. Beffort. 1907. . . 198

Dr. Th. Kirpach. La cure thermale à Mondorf-les-Bains. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1907 396

Dr. J. P. Arend. Études géologico-chimiques sur la genèse des terres arables du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. M. Huss. 1907 397

J. P. Claude. La nouvelle loi française relative au mariage. Étude comparée à l'usage des officiers de l'état civil et des secrétaires communaux. Esch. Imprimerie J. Origer. 1907 397

J. P. Claude. Recueil général des lois, circulaires et décisions administratives en matière d'enregistrement et de timbre concernant spécialement les administrations communales et les secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. 1907 398

Dr. Fr. Delvaux. Die traumatische Neurose. Eine gemeinverständliche Studie 398

Ändre'i Duchscher. De Fenstermaates. Volksstek an dräi Akten. 1907. Buchdreferei J. Schroell zou De'ifrich 520

N. Warker. Hiérschtbliéder. Lidder a Gedichter. Arel. 1907. 523

V. Verschiedenes.

Seite

Personal-Nachrichten 38, 159, 320
Telefon der „Hémecht“ 38, 452
Litterarische Novitäten und Luxemburger Drucksachen 39, 79, 159, 199, 239
[279, 320, 359, 399, 460, 525

VI. Illustration.

Armoiries d'Esch-sur-la-Sûre. 218

Ons Heemecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte Litteratur und Kunst

13. Jahrg., 1. Heft. 1. Januar 1907.

Zum neie Joer!

1. Wât stitt dir do ze trauern?
All Kreischen notzt kên Zäns!
'Sou lâng 'wei d'Zeiten dauren,
Gesceit ên d'Joerdänz!
Ênt gêt, dât ânert kent,
Do ass dât Bêscht, ze suergen,
Dass ons Neijoschdâgmuergen
Och nach um Liewe fent!

2. Wât soll d'neit Joer bréngen?
'Tgeseit ên 't Dâg fir Dâg:
Haut leiszt et d'Gléckssonn schéngen,
Muer kent en hârde Schlâg!
Do hêscht et: Steip dech gut!
Kuck kéng dem Lêd an d'Aen!
D'Ongléck gitt mitt mat Hâen,
Behält ê frösche Mutt!

3. KêReichtom ka beglécken,
Wann d'Hierz kê Fridden huet!
Wuerfir d'ganz Wèlt erschlécken?
Zefill och heia schuet!
Et notzt e seident Klêd
Zu déngem Gléck kên Hoer —
Mei Wonsch zum neie Joer,
Dât ass: Zefriddenhêt!

4. Wât dir och wèrd passei'ren,
Trapp weider ounei Klo;
Gedold! 't wèrd sech schons kei'ren,
Dein Himmel get 'rem blo!
A kanns du och kê Sâck foll Gèld
Fir muer zesumme râfen,
Da gei'h am Klènge kâfen
Dein Undêhl fun der Wèlt!

Guill. LAMESCH.

Das letzte Lohnbuch

der

Münster-Abtei zu Stadtgrund,

nebst dem

Dienstboten-Reglement von 1771—1793.

Ein Beitrag zur Lohnfrage zur Zeit vor dem Ausbruch der französischen Revolution u. zur Geschichte der Münster-Abtei

von J. Bieser, Pfarrer in Garnich.

(Fortsetzung.)

Der Schmied.

„1773 den 4ten februarii gedienet Fridericus Adam von junglinster sein lohn bis weinachten zwey Paar strumpff zwey Paar schuh achtzehn Rdlr.

„für 1774 noch ein Rdlr. wan er wohl macht."

„1776 3 jan. gedienet ..... von Flachsweiler seyn lohn drey neuer Louis d'or und zwey Paar strumpff."

„1776 22 xbris gedienet Joes Muller von Sauscheidt, seyn jahrlohn dreyzehn Rdlr. zwei Paar strumpff.

„1777 7ten xbris widerumb gedienet seyn lohn zwölf straußen thaler ohne strumpff.

„1778 11 xbris widergedienet seyn lohn zwölf straußen thaler zwey Paar strumpff."

„1779 18 maji gedienet jean Georg von Waldbredimus undt solle bekommen monatlich zwölf schilling undt zu weinachten ein Paar strumpff." Derselbe ist nicht eingetreten, denn vorstehende Notiz wurde durchstrichen und ein andere „gedienet".

„1779 den 7 junii gedienet den ..... für schmit undt solle bekommen biß weinachten sieben straußen thaler."

„1779 den 5ten xbris gedienet Peter Decker von Gotbring seyn jahrlohn dreyzehn Rdlr. vier schilling zwey Paar strumpff."

„1780 26 xbris gedienet Nicolaus Stiren von Blanschet seyn jahrlohn zwanzig Rdlr. zwey Paar strumpff für schmit und schlösser."

„1781 8ten xbris widergedienet für nemlichen jahrlohn.

„1781 23 xbre engagé francois Botzon de willerue ses gages douze écus deux pair *(sic!)* de bas."

„1782 le 12 xbre engagé de nouveau ses gages treize écus deux pairs (!) de bas."

„1784 le 10 fev. n° 1052 entières gages 13 écus.

„1784 le 9 xbre engagé le même de nouveau *et pour cocher* ses gages quinze ecus outre l'habillement et deux paires de bas.

„1785 le 8 xbre engagé le même pour les mêmes gages.

„1786 item engagé pour le même gage.

„1787 8 xbre engagé le même et aura dix sept ecus et deux paire (!) de bas outre l'habillement accoutumé comme cocher et a été habillé après noel .....

„1790 19 xbre rengagé le même et aux memes gages.

„1791 30 xbre n° 2533 donné deux paires de bas paié pour le premier de l'abilement trois ecus deux escalins trois deniers et gages dix sept ecus.

„1792 n 157 28 janv. payé gages et bas."

Hier schließt die Liste der Schmiede. Allem Anscheine nach hat der letzte Schlosser=Schmied auch als Kutscher gedient.

Küfer.

Das Blatt, auf welchem die diesbezüglichen Angaben enthalten waren, ist zum teil ausgerissen. Jedoch kann man noch erkennen, daß der Küfer einen Jahreslohn von 16 Rdlr. im Jahre 1773 erhalten hat. Am Schluß liest man:

„1792 29 aprilis gedienet für Kieffer Johannes theisen von mamer und solle bekommen fur jahrlohn siebenzehn Rdlr. und zwey Paar strumpff sein jahr fangt an den 24 junii kunftig."

Bäcker und Speichermeister.

Die Liste der Bäcker beginnt erst 1780. Aus welcher Ursache die Jahresangaben von 1772 ab fehlen, ist kaum zu ermitteln. An dieser Stelle fehlt auch kein Blatt, denn vor dem fol. 29, welches die Liste enthält, ist fol. 28 und nach denselben fol. 30 unversehrt erhalten.

„1780 4 xbris fangt seyn jahr an, gedienet fur becker adam bastian von Luxemburg seyn jahrlohn dreyzehn Rdlr zwey Paar strumpff undt dan vier straußen thaler für den speicher zu verwalten."

Derselbe diente für diesen Lohn von 1781 bis 1784 einschließlich und erhob sein Geld nur von Jahr zu Jahr.

„1785 30 9bris gedienet Mathias Born von Bech seyn jahrlohn

eilff Rdlr. zwei Paar ſtrumpff und dan funff Rdlr. für den ſpeicher zu verwalten."

„1786 1 xbris ihn wieder gedienet fur nemlichen lohn undt darnebendt ſolle er bekommen ein Rdlr. wan er ſich wohlauffuhren thut."

„1787 1 xbris wider gedienet undt ſolle bekommen zwölf Rdlr. zwey Paar ſtrumpff."

Spätere Angaben beſtehen nicht. Vielleicht iſt eine Änderung im Haushalt eingetreten.

Pförtner.

„1782 23 xbris fur Pörtener gedienet Peter Welter von oling undt ſolle bekommen ſieben ſtraußenthaler.

„1784 für medicamenten geben 1 Rdlr. 5 ſch. 3 ſtüber
item dem chirurgus 1 Rdlr. 6 ſch. 6 ſtüber."

Dieſer Pförtner blieb für denſelben Lohn bis 28. Jan. 1792, an welchem Tage er mit den Kutſcher-Schloſſer und mehreren andern ausbezahlt worden iſt.

bisser muller.

Wie die Angaben über den Pförtner, ſo ſind auch diejenigen über den bisser muller nachträglich auf frei gelaſſenen Blättern eingetragen worden und beginnen mit dem Jahre 1785.

Auf Seite 60 gibt Herr Prof. J. Wilhelm die 11 Mühlen an, welche dem Kloſter „zu Anfang des ſechſten Jahrhunderts nach ſeinem Beſtehen" tributpflichtig waren. Unter denſelben befindet ſich auch die biesser mullen, welche damals 8 Goldflorin, $4^1/_2$ Malter Weizen und $4^1/_2$ Malter Roggen einbrachte. Wie das Verhältnis zum Kloſter in der Folge abgeändert wurde, wiſſen wir nicht; aus dem Nachſtehenden ſcheint jedoch hervorzugehen, daß die Abtei ſeit 1784 den Müllerknecht auf der Mühle bei Biſſen ſelbſt bezahlte.

„1785 10 jan. auszahlt fur 1784 durch den ſpeichermeiſter durch 25 Rdlr. undt ihme geben 2 Paar ſtrumpff." Die 6 folgenden Jahre erhielt er genau denſelben Lohn durch den Speichermeiſter ausbezahlt. Der Name dieſes Mannes iſt nicht angegeben.

„1789 7 xbris gedienet Nicolaus Wolff von Sandweilermühl undt ſolle bekommen 24 Rdlr. zwey Paar ſtrumpff zu jahrlohn."

„1790 11 xbris gedienet Mathias Michaelis von Reisdorff und ſolle bekommen zu jahrlohn 20 Rdlr. und zwei Paar ſtrumpff."

„1791 10 xbris gedienet jean Pierre Reuter von Affen und ſolle bekommen zu jahrlohn biß weinachten 20 straußen Dahler und 2 Paar ſtr.

„1793 3 martii außzahlt durch den speichermeister biß weinachten durch zwantzig strauβen Dahler und ein Rdlr. fur die strumpff."

Wagener.

„1772 Fleurange von Kettenhoven als Wahgener gedienet sein lohn 19 Rdlr. zwei Paar schu und zwey Paar strumpff und ein Paar schu wan er auf die fischerei gehet."

„1772 29ten 9bris Michel Baches von Gotbringen gedienet fur wagener seyn lohn 10 Rdlr. 2 Paar strumpff und 2 Paar schuh."

Derselbe versah später den Dienst eines Kutschers, denn es heißt: „außzahlt den 26ten xbris 1774 als Kutscher in schuh und strumpff und geldt 8 Rdlr. 1 schill. 1 stüber." Hierauf blieb er noch ein Jahr.

„1775 den 8ten xbris gedienet jacob Cygrand von Memsdorff seyn jahrlohn zwölf Rdlr. zwey Paar strumpff."

Hiermit schließen die Angaben über den Wagener.

Schuster.

„1772 johannes muller Von oling gedienet biß weinachten 1773 seyn lohn zwölf Rdlr. zwey Paar strumpff drey Paar schon."

„widerumb gedienet fur 1774 fur den selben lohn."

Am 26. März 1775 findet sich ein anderer Schuster vor; er heißt jean Berg und schließt im folgenden Jahre 1776 einen Contrakt mit dem Kloster für die Lieferung des Schuhwerkes ab.

„Convenirt mit jean Berg die schu zu fornniren fur das Convent. Das jahr fangt an den 26 maji 1776 und solle bekommen Von einem jeden zwölf schilling des H. Prelat seine werden extra zahlt und dan jahrs zwey cordten holtz."

Wegen der Anführung der Namen der Personen, für welche dieser Schuster gearbeitet hat, ist es gut, wenn wir das Ganze hersetzen.

„1776, 12 aprilis geliffert fur P. Petrus, P. Bernardus (Weis, aus Garnich, später letzter Abt, gestorben in Garnich am 30. Nov. 1805. Der Herausgeber) D. Abbas (Johannes Paquet), F. joannes, P. Sebastianus, P. Alexander, F. Paulus, Willibrordus, franciscus, henricus.

5 maji Gregorius.
11 maji D. Placide, D. Donat.
23 maji F. laurent.
30 maji D. julien professeur.
29 juillet D. Romain.
25 aoust Prieur

22 9bre Paul 1 p(aire).

18 8bre D. Maur.

22 9bris 1776 ihme geben Vier neuer Louis d'or.

Heut den 20ten maji 1777 mit ihme abgerechnet und nach gehaltener rechnung herauszahlt anderthalben straußen thaler zwey stuber."

„1777, den 20ten maji ihme avancirt zwey neue Louis d'or und das Jahr gehet fur alle ahn."

„N° 84 (im Hauptkassabuch) 20ten 9bris ihme geben vier neue Louis d'or und zwey cordten holtz."

„n. 251 8 9bris 1778 ihme geben sechs straußen thaler.

„1778 2 9bris hab ich mit jean Berg abgerechnet und hat auf das lauffendes Jahr empfangen 9 Rdlr. 2 schilling 4 stuber."

„item in instanti noch geben 4 Rdlr. 5 schilling 3 stuber.

„n. 1342, 3 maji 1779 non inscrit noch geben 8 cronen.

„n. 1788, 28 mai 1779 non inscrit geben 3 ecus 3 escalins 5 s."

„Heut den 24 aprilis 1779 conveniret mit Nicolas Olinger die schu zu fournieren undt solle bekommen wegend jedem Kopff vierzehn schilling die pantoffelen werden extra zahlt ad ein halb straußen thaler. das jahr fangt an am 20ten maji 1779.

„1779 den 2ten xbris ihme geben 15 Rdlr. 3 schill. 3 stuber

„1780 den 13ten junii auszahlt durch 18 Rdlr. 2 schill. 3 stuber."

„Heut den 24 junii 1781 abgerechnet mit peter schott von Eich fur die schu so er geliffert fur die geistliche jedem ad vierzehn schilling thut zusammen zwanzig sieben Rdlr. dreißig zwey stuber nebst zwey cordten Holtz eine scheitter die andere klippel welches alles empfangen laut seiner handtschrifft wie auch die Kordten auff das kunfftiges jahr. gez. Peter schott."

„1781 augusti dem Peter Schott Schoumacher auff die schou avancirt zwöll straußen thaler.

„1782 den 26ten junii abgerechnet mit Peter Schott fur seine arbeit Von dem jahr biß den heutigen Tag undt befindet wegendt P. Prior, maurus, Benedictus, Bernardus, franciscus, Donatus, henricus, alexander, Gregorius, Romanus, Willibrordus, hubertus, joannes, Petrus, fr. Paulus. Von einem jeden fur das jahr vierzehn schilling undt P. Sebastianus, Anselmus fur ein halb jahr undt dan von nebenarbeit zwey Rdlr sieben schilling ein stuber zusamen dreißig Rdlr sieben schilling ein stuber. obiges von diesem abgezogen hab ihm heraußzahlt undt also außzahlt biß den heutigen Tag durch funffzehn Rdlr. drey schilling fuuff stuber. urkundt dessen hat er unterschriben (gez.) Peteter *(sic!)* Schott."

„n. 843. 1782 4 augusti peter schot geben dreißig Rdlr. sechs schilling sechs stub.

„1783 15 junii ihme geben vier cordten Holtz.

„1783 abgerechnet den 24ten junii mit P. Schott von dem jahr biß den heutigen tag wegendt schn fur P. Prior, maurus, Benedictus, Bernardus, franciscus, Donatus, henricus, alexander, Gregorius, Romanus, Willibrordus, hubertus, joannes, Petrus, anselmus, jeden per 14 schilling, thut 26 Rdlr 2 schilling, undt mit der neben arbeit 28 Rdlr. 7 schilling, 4 stuber also uberschreittet obige summa diese letztere mit funffzehn schilling zwey stuber undt darnebent ihme avancirt auf kunfftiges jahr sechs schildt louis urkundt dessen hat er unterschriben dato quo supra (gez.) peter schott."

„heut dato 3 aprilis 1785 hab ich unterschriebener Peter Schott meister schoumacher abgerechnet mit dem Pater Kellner von munster von gelieferten schon im jahr 1783 biß 24 junii letzthin fur P. mathias, maurus, Benedictus, Bernardus, franciscus, Donatus, henricus, alexander, Gregorius, Romanus, willibrordus, hubertus, joannes, Petrus, anselmus, xtophorus, undt dan von gesagtem 24ten junii biß selbigen Tag kunfftig fur P. Gregorius, Benedictus, Bernardus, franciscus, mathias, Donatus, henricus, alexander, Romanus, willibrordus, hubertus, joes., Petrus, anselmus, xtophorus, zigeler jeden per vierzehn schilling thut 56 Rdlr. undt die nebenarbeit vier Rdlr. zwey schilling sechs stuber, zusamen sechzig Rdlr. zwey schilling sechs stuber worauf ich empfangen sechzig drey Rdlr. funff schilling, also uberschreittet letztere meine forderung mit drey Rdlr. funffzehn stuber so ich schuldig bleibe urkundt dessen hab ich unterschrieben dato quo supra Peter schott."

„henricus mockel auß dem Pfaffendall fur neunlichen Preiß von jedem Kopff vierzehn schilling darbenebend eine scheitter undt eine Klippelcordt. (Folgen einige Abschlagszahlungen.)

„1786 24 julii abgerechnet mit dem schuster mockel uber alle schn undt arbeit biß den 24ten junii letzthin undt befindet sich das seine Arbeit sich belauffet ad zwantzig sechs Rdlr acht stuber also das er schon auff das lauffendes jahr acht Rdlr vier schilling vier stuber vorhin bekommen und hat gehandtzeichnet."

Hiermit schließen die Schusterrechnungen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen

aus der

Lokal-Geschichte von Liefringen

im 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

11. Das Mobiliar einer Taglöhner-Wohnung 1789.

Bekanntlich sind heutzutage viele Gegenstände und Möbel abhanden gekommen, die früher zum eisernen Bestand einer jeden Wohnung gehörten; andere Mobiliarstücke sind vielfach an deren Stelle getreten.

Ueber das Hausmobiliar einer bescheidenen Taglöhnerwohnung gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhalten wir genauen Bescheid aus dem Akt einer gerichtlichen Pfändung vom 19. Januar 1789. Dieselbe wurde vorgenommen zu Liefringen bei dem Taglöhner Peter Klein durch den Gerichtsvollzieher Johann Joseph Namür aus Bastnach.

Hier folgt das genaue aktengemäße Verzeichnis der gepfändeten Gegenstände:

Inventaire: A. Dans la cuisine de sa maison.

1° quatre saladiers de faïence.
2° trois gamelles de faïence avec leurs couvercles brunes.
3° un sceau cerclé de fer avec son anse.
4° un chaudron de fer avec son anse.
5° un petit pot de fer cassé.
6° une caffetière et une laitière brune.
7° quatre cruches de faïence dont une cassée.
8° une cannette de faïence et une assiette.
9° un autre saladier de faïence.
10° deux plats de tasse et trois dessus.
11° un petit menager *(sic!)*
12° deux petits pots de pierre.
13° une cruche de pierre.
14° nne autre petite gamelle de faïence brune.
15° un pot de pierre plus grand dont une anse cassée.
16° un vieux touret cassé.
17° une lampe de fer blanc et une autre sans pied.
18° quatre cuillers à soupe d'étaing.

19° un colloir (sic!) de fer blanc.
20° une petite poële à frise.
21° une chupe et une vieille serpette.
22° des pincettes.
23° deux cramilles (sic!)
24° un cramat (sic!)
25° quatre vieilles chaises de bois.
25do deux chenets de fer.

B. Au Poële.

26° une table avec son pied et son tiroir.
27° un pot de fer avec son couvercle.
28° un banc.
29° un pot de chambre de faïence.
30° deux lits garnis en vieilles paillasses et couvertes et dans un, un drap sans déplacement.
31° un vieux coffre aussi sans déplacement.
32° une vieille armoire de cuisine sans déplacement.
33° un fourneau vieu avec deux vieux morceaux de bases sans déplacement.
34° une pioche et une vieille fourche cassée.
35° une serrine (sic!) à battre le beurre.

C. Dans l'Écurie.

36° deux chèvres.

D. Dans la Cave.

37° Six muids de grosses Crompires, deux muids de petites et trois muids de médiocres, mesure de Wiltz.

E. Sur le grenier à foin.

38° quarante sept planches de chêne.
39° un sac de foin environ de trois à quatre cent livres resté sans déplacement.

12. Die besseren Kleider einer reichen Bauerntochter. 1788.

Im 18. Jahrhundert war die Kleidung der wohlhabenden Frauen recht solid und däftig, wenn auch vielleicht nicht so gekünstelt und mit Zierrat behangen wie heute.

Aus welchen Gegenständen der bessere Kleiderbestand einer begüterten Bauerntochter damals zusammengesetzt war, erfahren wir aus einem Codizill zum Testament der unverheirateten Susanna Tock, vom 5. Mai 1788.

Dieselbe hatte zwar testamentarisch alle ihre Kleider und ihre Leinwand ohne Vorbehalt ihrer Nichte Maria Ricard, gebürtig von Assenois in Belgien vermacht, doch bestimmte sie nachträglich in einem Codizill, welche bessere Gegenstände ihren Verwandten als Andenken sollten übergeben werden.

Dieses interessante Codizill lautet wörtlich:

1° „Ihre kindliche Antheil ihrer nièce Marie Ricard, Tochter ihres Bruders Joseph Ricard von Assenois, de la toille pour deux chemises et mes deux meilleurs chemises.

2° à dominique tock le lègue porté au testament, neuf brebis et cinq rouches à mielle, à condition de remettre au curé de la paroisse 23 couronnes pour les enterrement et exeques et le restant pour être employés pour le bien être et consolation de mon âme, et le meilleur de mes deux moucheoire de soie.

3° à ma fillette Marie Tock, fille de dominique tock, 1° mon armoire de deux ventillons, 2° ma meilleure gippe, toutes mes coeffes de dimanche, mon meilleur mouchoir blanc de mousseline, 3° ma tabellière rouge.

4° „à Anne Marguerite tock mon meilleur tabellier et mon meilleur corcelet.

5° „à Josephine tock mon tirang, la deuxième gippe après le meilleur, mon corcelet verd de tamin, et du coton noiratre pour un autre corcelet.

6° „à ma cousine, femme du dit dominique tock ma gippe croisée en blanc et rouge.

7° , à ma fillette d'Insenborn ma gippe après la meilleure.

8° „mon habillement noir à la veuve de Nicolas Bir de Lifferange avec mon vieux tabellier bleu.

9° „à ma tante de Kaundorff mon tabellier tricolor en rouge, blanc et bleu.

10° „à Nicolas Tock mon mouchoir de soie après le meilleur.

11° „le restant de mes autres meubles, linges et effets je les donne aux pauvres, et j'autorise le vicaire de Liffrange à les distribuer entre eux à son choix et comme il jugerat à propos.

13. Interessanter Rechtskasus über die Hinterlassenschaft in einer Vogtey. 1788.

Die Rechtsstreitigkeiten über die Nachlassenschaften in den Vogteyen waren im 18. Jahrhundert recht häufig und oft sehr verwickelt. Im Nachstehenden wird ein solcher Kasus mitgeteilt, der um so größeres Interesse bietet, als dem Aktenstück der Anfrage auch die Lösung und Antwort der Advokaten beigefügt ist.

Casus.

Margaretha Schleich, gebürtig von Liesering, war verheirathet mit Joannes Schmitz von Mecher, rechtmäßigen Erben und Bewohner der Schmitz-Vogtey von Mecher. Mit diesen ersten Ehegatten hatte sie zwey Kinder hinterlassen. Nach dem Tod des gemeldeten Joannes Schmitz hat Sie sich zum zweyten verheirathet mit Heinrich Lutgen von Närtringen, womit Sie in ihrer Ältern Haus die sogenannte Kettels-Vogtey nacher Liesering zurückgezogen und hat alda noch vier Kinder mit gemeldetem zweyten Ehemanne gezeuget, und währender Zeit auch die Güter der Schmitz-Vogtey zu Mecher genossen; aber das dazu gehörige Haus in Schlechtem Stande erhalten, so daß viele Reparationen daran nöthig sind:

Durch Eheberedung vom 25ten aprilis 1776 zwischen Margaretha Schleich und Henricus Lutgen obgemeldet, wurden diese junge Eheleute als rechtmäßige und alleinige Erben in die gemeldete Kettels-Vogtey mit Genehmhaltung der Brautältern einverheirathet; wo jedoch die gemeldete Braut mit ihrem ersten Ehemann Joannes Schmitz schon durch vorherige Eheberedung ebenfalls mit Gutheißen der Brautältern als rechtmäßige Erben anerkannt und ernannt waren, also daß durch Joannes Goeders von Mecher als gerichtlich bestellter Vormund der obgemeldeten zweyen hinterlassenen Kindern erster Ehe gefragt wird; angesehen die obgemeldete Margaretha letzverflossenen März das Zeitliche gesegnet:

1mo ob Margaretha diese letztere berechtiget ware, nach Tode des ersten Ehemannes und nachdem sie zur zweyten Ehe geschritten, die gemeldete Schmitz-Vogtey von Mecher zu benutzen?

2do falls Sie dazu nicht berechtiget gewesen seyn sollte, was ihr in dem falle zugestanden habe?

3tio was beyden obgemeldeten Kindern erster Ehe in einer und anderer dieser quæstionis beyden Vogteyen zustehe?

4to wie sich obgemeldeter Momper in betref dieser zweyen Kinderantheylen zu verhalten?

Resolutio.

Unterschriebene Advokaten bey dem Souverainen Rathe zu Lutzemburg so obstehenden Casum, quæritur und die Eheberedung vom 25ten april 1776 übersehen und examinirt haben, sind der advis und Meinung.

ad 1mum, daß es in gefolg des XIIIten und XIVten artik. des zweyten Titels unseres allgemeinen Landsbrauch festgestellt; daß eine Leibzüchterinn, im Falle Sie zur zweyten Ehe schreitet und von der Vogtey abziehet, die Leibzucht verlieret, und sich mit dem 3ten theil aller bey selber Vogtey befindlichen Möbeln vermöge Abtragung eines dritten theiles der Schulden befriedigen muß, wobey die miste damals erfindlich nicht einbegriffen, weilen selbige der Vogtey anklebig zufolg Landesbrauch tit. II art. XII. diese resolution wird bekräftiget durch das Hofdecret vom 20ten octobris 1633, womit dann die zweyte Frage auch beantwortet.

ad 3tium, daß nicht allein die zwo dritte theilen der abgemeldeten zur zeit der Eintrettung gemeldeter Margarethae zweiter Ehe erfindlichen Möbeln, sondern auch die Nutznießung der gemeldeten Schmitz-Vogtey, diesen Kindern von der Zeit an zugestanden hätte, da selbe aber durch gemeldete ihre Mutter ernähret und unterhalten worden, so mag keine Frage dessenthalben abfallen in betreff des schon verflossenen; anbelangend die annoch im Feld stehende Früchten, diese gehören als theilmachend des Grund und Bodens der Vogtey denen Kindern zu, vermöge jedoch Bezahlung der Arbeit und Saamfrüchten, es wäre dann daß einige Ländereyen für drei Jahre pachtweis verlassen wären, in welchem Falle dem Consultant zu rathen, sich mit denen veraccordirten Pächten zu befriedigen. Es fließt von sich selbst: daß das Eigentum gemeldeter beyden Vogtheyen diesen zweyen Kindern zustehe, und durch die nachherige letztere Eheberedung ihnen nicht konnte benommen werden, also auch; daß ihnen annoch der Unterhalt bis zu ihrem Stande und besonders dem jüngsten durch ihren Stiefvater als Leibzüchter der Kettels-Vogthey wie auch bey Eintretung ihres Standes eine Heurathssteuer nach beyderseits Verwandten Erkenntnis muß entrichtet werden.

ad 4tum, daß Consultant vermöge und wie obgemelt den gesagten Stiefvater seiner minderjährigen anhalten kann, in die theilung der obbemeldeten Möbeln so sich zur Zeit seiner getroffenen Ehe in der Schmitz-Vogthey gefunden, vorstehender Maaßen einzugehen; und sich übrigens wie oben vermeldet, zu halten habe.

Also advisirt. Lutzemburg den 15 April 1788.

gez. D'Ennershausen, Bocholtz, Eberhardt.

Nota: Advisrechter zehen bb: gulden und ein halben bezahlet durch Johann Gedert, Vormund.

14. Heiraths-Kontrakt 1754.

Heut den 5ten Martiy 1754 seynd vor unterschriebenen erschienen die ehrsame Claude Schleymer mit Zustand seiner schwäger Meyers Nickel von Notumb, Niclas Juggem von Intzenborn, und Nepveu Niclas Meyers von Notumb einerseith;

anderseits Liefringer Hoffsmeyer Dominicus Tock mit Zustand seines Ohmen Andreas Barbels, seines Vettern Johann Schleich, modo Kettels, Jacobs Christian und Johann Heinst seiner Nachbarn, vorgebend gestiftet zu haben eine Heurath zwischen den Ehrsamen Claude Schleymer Wittmann undt Margaretha Tock, gl Meyeren Mohme, wie folgt:

Erstlich ist der Brauth Margareth zu ihrem Abstand und völliger Ausstener versprochen an gelt zwantzig baarer Luxemburger Reichsdahler, ein pferdt oder pferdswerth zwölf reichsdahler, worüber dem meyer die wahl jedoch freystehet; an rindtviehe neun stück, vier Kühe, fünf rinder, an schaaf sechszehn stück, halb äuw halb Lämmer, an früchten halb Korn halb Haaber neun Malder. — ferner verabredet worden und geschlossen, daß wan Er Claude seiner Eheliebsten Margreth sollte ohne leibs Erben abfallen, alsdann sie Margreth ihres Mannes gantze und gleiche antheill mit des Claude schwester von den jetzig Möbel und Immöbel einzuziehen habe, aber dies alles allein nach sich ziehen soll, was mit ihrem Man in ihrer Ehe werden erworben und acquirirt haben.

Wan aber sie Margreth ihme Claud sollte ohne leibs Erben abfallen in den drey ersten Jahren, solle er Claud mit oben gemelter halben Heuratsstener aus Hengen Haus sich vergnügt und abbezahlt halten.

Womit diese Partheyen nach klärlich vorgelesenen obigen puncten selbige angenohmen; eigenhändig gutgeheißen und versprochen redlich sich nach obigem Contrakt zu verhalten und alles getreulich zu handrichten.

Heut oben gemelt. Waren unterhand + zeichnet, also handzeichen + Claud Schleymer, der Bräutigamb.

Hand + zeichen Meyers Nickell.
Hand + zeichen Nicolas Juggem.
war unterschrieben Niclas Meyers.
Hand + zeichen Margreth Tock die Braut.
war unterschrieben Dominicus Tock und Johannes Schleich.
Hand + zeichen Jacobs Christian.
Hand + zeichen Andrees Barbels der brautschwager.
Hand + zeichen Johann Heinst.
Pro copia suo originali consona
Testor Joês CRAMBS, pastor indig. in Dinckrod.

15. Bußen-Zettel des Hofs Liefring vom Jahr 1743.

taxirt durch die Unterschriebenen am 13. Januar 1744.

Sontags Kettels, Schöffen hiesigen Hofes als Bürge für Tobias Schartz von Bommal, weil dessen Pferd mit dem Fohlen in des Jungers von Insenbour Korn gepfändet worden ist; taxiert ad ein goldgulden und in 3 schilling Kosten ohne Nachtheil des Meyers Gerechtigkeit.

Jacobs Thewes von Liefring als Bürge für Jaas Michel von daselbst, weil dessen Pferd in des Kuhhirten Wiltkorn gepfändet worden am 5. September 1743; ist taxiert ad ein goldgulden und in 3 schilling Gerichskosten, seinen regres gegen ihn (Jaas) ihm freilassend, ohne Nachtheil des Meyers Gerechtigkeit.

Jaas Michel von Liefring als Bürge für Luls Antoine, Schöffen allhier, weil derselbe mit seinem Gespann durch Schalken-Wiese am 29. Mai letzthin gefahren und gepfändet worden; ist taxiert worden ad ein halben Goldgulden Buße und zwei schilling Gerichtskosten, ihm seinen regres gegen Luls freilassend, ohne Nachtheil des Meyers Gerechtigkeit.

Jaas Michel von Liefring als Bürge für Mathes von Insenbour, weil dessen Pferd in des Kuhhirten von allhier Wiltkorn im September letzthin gepfändet worden; ist taxiert ad ein Goldgulden Buße und in 3 schilling Gerichtskosten, ihm seinen regres freilassend ohne Nachtheil des Meyers Gerechtigkeit.

Also taxiert am Tag, Monat und Jahr, wie obenstehend.

gezeichnet Peter Tock. — Hand 0 Zeichen Sontag Kettels.

J. G. BERNARD, notarius.

16. Außergewöhnliche Steuer im Jahre 1772.

Wie groß die Summen waren, die im 18. Jahrhundert an außergewöhnlichen Steuern von den einzelnen Ortschaften mußten bezahlt werden, können wir unter anderm auch aus nachstehendem Akt entnehmen:

„Ingefolg einer Summen von 3905 florins 16 stbr 1 deniers mit welchen das Hochgebieth der Herrschaft Clerf durch das mandement vom 4ten Martiy 1772, der halber stüber p. florins für den General-Einnehmer, 50ten und 100ten Pfenning mit einbegriffen — muß das dorf Liefringen außer einer, Sommen von 335 fls. 3 stbr 10 deniers, womit das Gericht Liefringen beladen worden, 132 florins 17 stbr 5½ deniers beitragen, die halbtheil auf der that,

einen 4ten theil am 15 July, anderen 4ten theil am 15 octobris zu händen Herren De Gailleit (?) zu Luxemburg zu bezahlen.

Liefringen, am 3. Juny 1772.

BERTRAND, nots.

17. Von den Teilwiesen der Vogteyen Hengen und Marjas, 1790.

Ein recht mißliches Verhältnis zwischen Nachbarn boten oft die sogenannten Teilwiesen, von welchen alljährlich die Heu- und Grummeternte unter die gleichzeitigen Eigentümer verteilt wurde, nachdem beide gemeinschaftlich die Arbeiten des Mähens und Heumachens, sowie den Unterhalt und das Düngen und Bewässern der Wiesen besorgt hatten.

Darum suchten solche Eigentümer, die auf gutem Fuße miteinander standen, diesem mißlichen Verhältnisse sobald als möglich abzuhelfen.

So sehen wir auch, daß die Eigentümer der Hengen Vogtei (Joseph Martin Tock) und der Margas Vogtei (Nicolas Nickels, aus Colbach gebürtig), durch Akt vom 2. März 1790 ihre bei Mecher und Dinckrot und bei den Biecheren gelegene Teilwiesen für erblich und ewig teilen und die jedem fortan im einzelnen und allein zukommenden Wiesen genau feststellen und abgrenzen und den Teilungsakt durch ihre Nachbaren unterzeichnen und handzeichnen lassen.

18. Ein Pfändungs-Urteil des Hofes Liefring.

Meyer und Scheffen des Hofs Liefferingen, mit Intervention des ex officio assumirten Peter Thillen, Meyeren des Hofs Kaundorf, und des Notarien Thull von Wiltz, qua assumirten Gerichtsschreibern -- erlauben unserm durch dekret vom 7ten dieses authorisirten exploitoren, so viell gewaffnete Manschafften, als ihme von nöthen scheinen wird, um die quæstionis execution bewerkstelligen zu können, gegent Gebühren des Salarium mitzunehmen, wie nicht weniger alle thüren, so Condemnirter mögte wollen verschlossen halten, und alle übrigen Gespörer mit starker Hand zu eröffnen, ihme condemnirten Michel Knaas ernstlich befehlend, solche vorzunehmende execution nicht zu verhindern, bei pœn als ein Widerstreber bei der Obrigkeit angesehen und gestraft zu werden, und falls condemnirter einigermaßen weiter widerstreben mögte, wird ihme exploitoren erlaubt, ihnen bis zur Vollendung seiner Gebühren mit Stricken zu binden, befehlend zugleich allen Unterthanen dieses Hofs ihme exploitoren alle nöthige Hülf und Beystand, vermiz

Belohnung zu leisten, bei pœn einer bouß von zehen goldtgulden, wollend auch daß das verbale proces des exploitoren vom 7ten currentis dem Ambtsklägern eingehändigt werden solle, umb die Gebühr seines Amtes zu verrichten.

Actum Liefferingen den 12ten Jenner 1785

gezeichnet: Joannes Tock
N E. raas
Peter Thillen
N. Thull, nots. 1785.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

VIII. Approbation der vom Jahre 1624 bis zum Jahre 1639 einschließlich vor dem Gnadenbilde stattgefundenen Wunder.

Vor einiger Zeit hatte ich das Glück, ein heutzutage außerordentlich seltenes Werk auf antiquarischem Wege aufzustöbern, betitelt: „Graces et Gverisons miracvlevses que Nostre Dame de Consolation at (*sic*) eslargie (*sic*) a plvsievrs affligez en sa Chapelle lés Luxembourg, bastie et dediee en son nom, par les PP. de la Compagnie de Iesvs, depuis l'an 1624. jusques à l'entré (*sic*) du present 1648. Imprimé à Treue, chez Hvbert Revlandt, l'an 1648." In diesem 160 Seiten in pet. 8° umfassenden Werkchen finden sich verschiedene Approbationen von Wundern, welche vor dem Gnadenbilde der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg, im Zeitraum von 1624—1647, stattgefunden haben. Als äußerst wichtige Aktenstücke lassen wir dieselben in chronologischer Ordnung folgen:

Approbation de l'Evesqve.

Nous Otho, par la grace de Dieu & de nostre S. Pere le Pape Evesque d'Azote, & Vicaire General de l'Archevesché de Treues, à tous ceux, qui ces presentes liront, on oiront, salut, etc.

Afin que les merueilles de Dieu, & les graces, & faueurs, qu'il s'est daigné d'eslargir aux hommes par l'intercession de la glorieuse Vierge Marie, sa tres-digne Mere, soient manifestées & publiées à tout le monde, à sa plus grande gloire & honneur. Nous auons jugé conuenable d'approuuer au nom de Dieu, confirmer, & asseurer, comme nous faisons en vertu des presentes, tous les Miracles, graces & faueurs couchez en la relation suiuante, arriuez par l'entremise de la tressaincte Mere de Iesus en sa Chapelle lez Luxembourg, bastie par les RR. PP. de la Compagnie de IESVS, & consacrée soubs le tiltre de Nostre Dame de Consolation. Lesquels Miracles, aprés auoir esté deuement examinez, attestez, & prouuez par serment en nostre presence & des Tres-Reuerends & Venerables Prelats de Münster & d'Orual ont esté, par nostre commandement recueillis, descrits, & enregistrez par Iean Klensch Notaire publique juré, à ce expressement appellé. Parquoy nous permettons & desirons que ces Miracles soyent publiez par tout au pays de nostre Iurisdiction, annoncez en choise de verité, & par nostre authorité imprimez. En tesmoignage de quoy nous auons soubsigné les presentes de nostre propre main, & seelé de nostre cachet. Faict à Luxembourg 9. Decemb. 1639.

Et estoit signé.

F. Otho Episcopus Azotensis in Ponficalibus & spiritualibus Vicarius generalis Treuirensis.

(Fortsetzung folgt.)

Bitte und Mitteilung.

Wir bitten unsere geehrten Vereinsmitglieder und Abonnenten um Entschuldigung wegen des so verspäteten Erscheinens dieses Heftes. Der Wechsel der Druckerei, die Anschaffung neuer benötigter Drucktypen, die im Dezember und Januar so sehr gehäufte Arbeit, endlich das unerwartet lange Ausbleiben eine Correktur sind gewiß hinreichende Entschuldigungsgründe. So Gott will, werden Heft 2 am 15. Februar, Heft 3 am 1. März und die folgenden wieder regelmäßig am 1. jeden Monates erscheinen können.

Im Namen des Vorstandes:

Der Vereins-Sekretär.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

(1789—1848.)

(Fortsetzung.)

Synoptische Zusammenstellung[1] der Pfarreien

des

Herzogtums Luxemburg u. der Grafschaft Chiny

unmittelbar vor der großen, französischen Revolution von 1789.

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Aix-sur-Cloye (Esch-auf-der Hurt)	Trier.	Longuion.	Arlon.
Aldringen	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Alf	„	„	„
Alle			
Alscheid (oder Altscheid)	Trier.	Trier.	Bittburg.
Alsdorf	„	„	„
Alzingen	„	Tholey.	Remich.
Amberloup	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Amel (oder Ammel)	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Amonine	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Anlier	Trier.	Longuion.	Arlon.
Arbrefontaine	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Arenrath	Trier.	Longuion.	Piesport.
Arlon	„	„	Arlon.
Arsdorf	„	Longuion.	Mersch.

[1]) In den verschiedenen von mir benützten und citirten Quellenwerken habe ich alle nachstehenden Pfarreien verzeichnet gefunden; jedoch bei mehreren derselben weder das Bistum noch das Archidiakonat, resp. Dekanat, Concil, Landkapitel oder Stadtkapitel wozu sie gehörten, ausfindig machen können.

Pfarreien.	Bisthum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Artzfeld	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Arville	„	Famenne.	Rochefort.
Arzfeld	Trier.	Trier.	Bittburg.
Asselborn	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Assenois	„	„	Bastnach.
Athus	Trier.	Longuion.	Arlon.
Attert	„	„	Mersch.
Aubange (Ibingen)	„	„	Arlon.
Aufflance			
Auw	Trier.	Trier.	Bittburg.
Awant	Lüttich.	Brabant.	Hozemont.
Aye	„	Famenne.	Rochefort.
Aywaille	„	Condroz.	St.-Remacle.
Baasen	Köln.	Bonn.	Eifel.
Baelin	Lüttich.	Condroz.	St.-Remacle.
Bartringen	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Barveaux	Lüttich.	Condroz.	Ciney.
Bastogne (Bastnach)	„	Ardennen.	Bastnach.
Bauraing	„	Famenne.	Graide.
Bauschleiden (Boulaide)	„	Ardennen.	Bastnach.
Baustert	Trier.	Trier.	Bittburg.
Beckerich	„	Longuion.	Mersch.
Beef	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Befort (Beaufort)	Trier.	Longuion.	Mersch.
Behogne			
Beidweiler	Trier.	Longuion.	Mersch.
Beles (Belvaux)	„	„	Luxemburg.
Belveaux	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Berburg	Trier.	Longuion.	Mersch.
Bercheux	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Berk	Köln.	Bonn.	Eifel.
Berl (Berlé)	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Bertogne	„	„	„
Bertrix			
Besch	Trier.	Tholey.	Perl.
Bettemburg	„	Longuion.	Luxemburg.
Bettendorf	„	„	Mersch.
Bettenfeld	„	Trier.	Bittburg.
Bettingen	„	„	„
Bettingen-auf-der-Mess	„	Longuion.	Luxemburg.
Betzdorf	„	„	Mersch.
Beyren			
Bickendorf	Trier.	Trier.	Bittburg.

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Biersdorf	Trier.	Trier.	Bittburg.
Biersfeld			
Bièvre	Trier.	Longuion.	Juvigny.
Bièvre	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Bihain	„	Ardennen.	Stavelot.
Binsdorf			
Biron			
Bissen	Trier.	Longuion.	Mersch.
Bittburg	„	Trier.	Bittburg.
Biver	„	Longuion.	Mersch.
Bleid	„	„	Longuion.
Bockoltz (Beho)	Lüttich.	Ardennen	Stavelot.
Bodange	„	„	„
Bœgen (Bœvange)	„	„	„
Bœure	„	„	Bastnach.
Bohan			
Bollendorf	Trier.	Trier.	Bittburg.
Bomal	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Bondorf (Bigonville)	Trier.	Longuion.	Mersch.
Borlon	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Born	Trier.	Trier.	Bittburg.
Bour			
Bovigny	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Bracht	„	„	„
Brachtenbach	„	„	Bastnach.
Brandenburg	Trier.	Longuion.	Mersch.
Bras	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Buisson	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Bullingen	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Bure	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Burscheid	Trier.	Longuion.	Mersch.
Büschdorf			
Bütgembach	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Carlshausen (oder Karlshausen)	Trier.	Trier.	Bittburg.
Cens	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Chairière			
Champlon	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Champlon	„	Famenne.	Rochefort.
Chassepierre	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Chatillon	„	„	Arlon.
Chenet	Lüttich.	Condroz.	St.-Remacle.
Chenois	Trier.	Longuion.	Longuion.

Pfarreien.	Bistum.	Archi-diakonat.	Conseil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Cherain	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Chevetogne	„	Condroz.	Ciney.
Chiny	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignon.
Cielle.	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Clavier	„	„	„
Clerf (Clervaux)	Trier.		
Compogne	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Consdorf	Trier.	Longuion.	Mersch.
Consthum	„	„	„
Contern	„	Tholey.	Remich.
Crendal	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Cronenburg (oder Kronenburg)	Köln.	Bonn.	Eifel.
Cruchten (oder Kruchten) an-der-Alzette	Trier.	Longuion.	Mersch.
Cruchten (oder Kruchten) an-der-Our)	„	„	„
Cugnon	„	„	Ivoix-Carignon
Dahlem	„	„	Arlon.
Dahlem	„	Trier.	Kylburg.
Dahlem	Köln.	Bonn.	Eifel.
Daleyden	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Dalheim.	Trier.	Tholey.	Remich.
Dellen			
Densborn	Trier.	Trier.	Bittburg.
Deufelt (Durfay)	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Diedenburg (Thiaumont) .	Trier.	Longuion.	Arlon.
Diekirch	„	„	Mersch.
Dieupart	Lüttich.	Condroz.	St.-Remacle.
Dion-le-Mont	„	Famenne.	Graide.
Dion-le-Val	„	„	„
Dochamps.	„	Condroz.	Ouffet.
Dockendorf	Trier.	Trier.	Bittburg.
Dœningen (Donnange) . .	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Dreis (oder Dresse) . . .	Trier.	Trier.	Piesport.
Dudeldorf	„	„	Bittburg.
Düdelingen	„	Longuion.	Luxemburg.
Dulm			
Dünckerodt	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Dürbuy	„	Condroz.	Ouffet.
Dürler	„	Ardennen.	Stavelot.
Ebly	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Echternach	„	Trier.	Bittburg.

(Fortsetzung folgt.)

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

(Suite.)

Avant de terminer cet historique où nous avons essayé de montrer, — sur un terrain particulièrement difficile, puisqu'il s'agit de personnages surgissant pour la plupart de la poussière des archives, — quelles ressources une certaine méthode offre aux investigateurs du passé le plus obscur, nous allons reproduire un acte où l'illustre abbé de Saint-Riquier figure et qui mérite notre attention.

Cette pièce est transcrite dans un cartulaire tout à fait vénérable, elle est cependant inauthentique; mais, nous allons être amenés à le reconnaître, si son état actuel ne supporte pas la critique, elle a pourtant été rédigée par un moine de Saint-Remi de Reims d'après des traditions ou des éléments tirés d'une source vraie:

In nomine sancte et individue Trinitatis. Karolus, divina favente clementia, imperator augustus. Si nos, qui imperiali magnitudini prolati sumus, necessitates ecclesiarum Dei ad petitiones venerabilium presulum, nostro relevamus juvamine, res substractas redintegramus, et nostra auctoritate retenta restauramus et nobis ad eternam vitam feliciter obtinendam profuturum linquenda credimus.

Ideoque noverit omnium sancte Dei Ecclesie, nostrorumque fidelium industria, qualiter nos, pro amore Dei et veneratione Beati Remigii Francorum apostoli, ad petitionem domini et patris nostri Thilpini Remorum archiepiscopi et abbatis, concedimus et confirmamus Sancto Remigio quasdam res quas venerabilis Momiana neptis mea eidem Sancto tradiderat in pago Evocinse in ducatu Waverense, in loco qui dicitur Sincimago sive in Monte Leutberto, cum omnibus rebus ad easdem villas pertinentibus.

Concedimus etiam et imperiali auctoritate confirmamus et donamus eidem glorioso Francorum apostolo quandam forestam nostram que Wavra vocatur, quam nobilissimus comes Angelbertus cognatus meus eidem sancto tradidit, sed quia de camera et feodo imperiali erat, nos confirmare rogavit. Eandem itaque regiam forestam Wavram, cum omnibus villis que in ea sunt, scilicet Halisca, Milimbrica, et Brunum, seu Berlara, et Lecoina, et

Soalnea, et Bersela, et Rahisco, et Salciclo, et Nera, et Rumhanna, et Alon, et Urna, seu Walcitcia, et Aldina, et Blaria Netosa, et Andratina, etiam et Cruptinum et Vrinia, cum omnibus mansis, domibus, casis, cortibus, edificiis, olcis, campis, pratis, pascuis, aquis, aquarumve decursibus, mobilibus et immobilibus, cum omni venatione et porcorum pastione et insuper omnem regalem justiciam, ecclesie Sancti Remigii Francorum apostoli integre transfundimus et confirmamus cum omnibus que ad forestam eandem pertinere videntur.

Unde et hoc nostre auctoritatis preceptum exinde fieri jussimus, per quod decernimus atque sanximus ut nostris, successorumque nostrorum temporibus, prefate res ad prescriptum sanctum locum perpetua stabilitate inviolabiter permaneant, nullique habeant potestatem exinde aliquid minuere vel subtrahere.

Et ut hec auctoritas pleniorem in Dei nomine obtineat firmitatem, et per futura tempora verius credatur et diligentius observetur, manu propria subter eam firmavimus et annuli nostri impressione assignari jussimus.

Signum Karoli serenissimi imperatoris.

Segbinus notarius, ad vicem Liutwardi archicancellarii, recognovi et subscripsi.

Data II kal. julii, anno ab Incarnatione Domini D.CCC.XII, indictione VIa, anno vero regni domini Karoli augusti XLVI, imperii autem XIII.

Actum Leodio, in Dei nomine feliciter [258]).

En résumé, d'après cet acte, Charlemagne, à la prière de l'archevêque Turpin ou Tilpin, abbé de Saint-Remi, confirme à ce monastère ce que sa nièce, l'abbesse Momia, a donné au pays d'Ivoy, dans le duché de Vèvre, au territoire nommé Chiny et Libramont [259]); puis toute la forêt que le très noble comte Engilbert, son allié, a octroyée au monastère sous réserve du consentement du prince, parce qu'elle dépend du trésor impérial. Sont énumérées ensuite vingt *villæ* englobées dans cette forêt et qui passent comme elle dans la domaine monastique avec toutes leurs dépendances, les droits de chasse, de panage, et de haute justice.

Ces *villæ* sont mentionnées sans ordre, sans description par-

[258]) *Cartulaire de St Remi de Reims, XIIIe* s. fol. 108.

[259]) Nous croyons être autorisés à rectifier ainsi le texte du cartulaire *in loco qui dicitur seu in Ciniago, sive in Monte Leutberti.*

ticulière, sans autre renseignement que leurs noms défigurés pour la plupart dans la transcription du cartulaire.

Les deux dernières lignes de ce diplôme, — sauf l'année de l'Incarnation qui constitue une interpolation erronée — sont tirées d'un document authentique et les indications qu'elles renferment correspondent à un séjour de Charlemagne à Liége le 30 juin 813. Quelques semaines à peine séparent cette date du jour où Louis-le-Pieux va être associé à l'Empire et proclamé l'héritier de sa puissance par le vieil empereur, qui voit venir sa fin. Si nous nous reportons à la biographie d'Engilbert, aux menaces que devaient sentir planer sur eux les conseillers du trône, haïs du futur souverain, l'excessive libéralité de l'abbé de Saint-Riquier nous apparaît comme un acte prudent, habilement couvert du manteau de la magnificence. Engilbert est certainement d'accord avec Tilpin pour qu'une charte de précaire assure à ses héritiers tout ou partie de ces biens, mis dorénavant à l'abri de toute confiscation, grâce à l'approbation du monarque.

Ainsi donc, un tel acte est parfaitement justifié. Mais s'en suit-il que nous devions faire crédit à sa forme actuelle? Une série d'objections des plus graves s'y opposent.

A l'exception de la date, les formules du début et de la fin sont littéralement empruntées à des diplômes de Charles-le-Gros de l'année 884; on peut comparer dans Beyer [260]) l'intitulation et le préambule d'un diplôme du 9 juin, et la conclusion d'un autre du 22 mai délivré par le notaire *Sigoinus, ad vicem Luitwardi archicancellarii;* cela suffit pour être complètement édifié.

Le faussaire fait preuve, lorsqu'il n'est pas un simple copiste, d'une extrême ignorance de la diplomatique: la juxtaposition à *domini et patris nostri* qui est pris sur un bon texte, de *neptis mea* (pour *nostra*) et *cognatus meus* (pour *noster*), en donne la mesure. Certains termes, *de feodo imperiali* par exemple, sont d'audacieux anachronismes.

Mais précisément parce que l'imposteur eût été hors d'état de pénétrer le mécanisme de l'administration au temps de Charlemagne, on doit être frappé de l'opposition qui se manifeste, dans la partie centrale du document, entre la tournure moderne de la rédaction personnelle du faussaire, et les archaïsmes qui reparaissent sous sa plume. C'est Pepin qui réunit à la *camera* ou trésor royal la gestion des contrées forestières; les domaines de la Couronne aussi bien que les apanages furent soumis au con-

[260]) *Mittelrheinisches Urkundenbuch,* I, 129.

trôle des *nuntii cameræ*. Les bouleversements politiques causés par les invasions normandes firent abandonner ce système. La formule «*quia de camera . . . erat*» appliquée à la forêt de Vèvre, est prise dans un texte qui n'est pas postérieur à Charles le Chauve.

L'expression romaine de *cognatus* visant Engilbert dans le sens — exact, nous l'avons vu — d'allié par la *cognatio,* par l'ascendance maternelle, à Charlemagne, n'est pas moins frappante. Un falsificateur qui n'aurait pas utilisé de bonnes sources eût écrit *consanguineus noster*.

D'où, sauf d'un très-ancien texte, aurait pu surgir cette *Momia, neptis* de Charlemagne, devenue *Momiana* parce qu'on a relevé naïvement son nom sur un génitif obsolète, *Momiane?* La sœur de saint Gerric, archevêque de Sens au début du VIIIe siècle, *Leotheria,* est dite aussi *Mummia* d'un surnom anté-baptismal dont il reste une trace dans l'argot parisien seulement: *la môme* (la petite fille), mais dont il semble impossible de trouver un exemple après le IXe siècle ou les premières années du Xe.

Enfin, comment un fabricateur de toutes pièces aurait-il été chercher cet *Angelbertus comes, cognatus* de l'empereur, dont Flodoard ne prononce même pas le nom, ce qui prouve à quel point il était inconnu aux Rémois lettrés du Xe siècle, au lieu de mettre en scène, comme donateur, un personnage déjà suffisamment en évidence dans les souvenirs locaux?

Les formes données aux noms géographiques sont tout-à-fait primitives. Elles le sont au point de rendre les identifications souvent pénibles, parfois incertaines. Un tel résultat ne pouvait qu'aller à l'encontre du but poursuivi et jeter des soupçons sur la valeur du titre; en tout cas, l'intérêt de pareilles additions étant nul, elles ne peuvent s'expliquer que par le souci de respecter dans sa teneur complète, une ancienne et authenthique énumération. Si le but envisagé par le rédacteur eût été de donner un point d'appui à des revendications ultérieures sur tels ou tels domaines, il eût pris soin d'éclairer son texte par des indications géographiques plus précises, tirées notamment de la proximité des cours d'eau.

La politique traditionnelle des Carolingiens avait été de supprimer les duchés, partout où ces grands commandements cessaient d'être nécessaires pour la défense militaire, afin de ne pas laisser dans le centre de leurs états un pouvoir dangereux aux mains des „Magnifiques".

Sortis eux mêmes des *Optimates,* et s'étant élevés par la transmission des hautes charges et du majordomat jusqu'au trône, leur propre exemple suffisait à les enseigner. Ainsi Pepin éteignit les duchés d'Alsace et de Gascogne; Charlemagne supprima ceux de Bavière et d'Allemagne; Louis-le-Pieux cessa de nommer des ducs de Frioul, répartissant leurs pouvoirs entre plusieurs comtes. Les seuls duchés subsistants étaient aux frontières, maritimes ou terriennes, qu'un ennemi pouvait menacer.

D'après ces principes, l'existence d'un *duché de Vèvre (ducatus Waverensis)* s'étendant jusqu'au comté d'Ivoy, ne se justifie qu'après le partage de l'Empire. Lothaire Ier dut normalement le constituer pour garder les bords de la Meuse, devenue sur tout son cours depuis sa source jusqu'à celle de l'Oise, la frontière de la France occidentale. Mais l'acte que nous reproduisons est le seul à citer le nom que porta ce duché dans une période circonscrite entre 840 et 870, puisque la situation qui l'avait fait naître prit fin avec le traité de Meersen.

Nous considérons la pièce que l'on vient de lire comme l'intercalation, dans un cadre factice et maladroitement hybridé, d'une notice empruntée à l'ancien *Liber vitæ* de Saint-Remi, qui a disparu, mais dont l'existence est certaine. En effet, dès le milieu du IXe siècle, les moines de Reims concluaient des unions de prières avec les communautés et les chapitres d'églises parfois lointaines; on a retrouvé le texte de l'accord qu'il firent avec les chanoines de Paris, sous l'évêque Erchenrad II. Il démontre qu'on tenait à Saint-Remi des registres funèbres détaillés, dont les nécrologes actuellement conservés ne donneraient tout au plus que des extraits. Le précieux *Liber vitæ* de Remiremont, des IXe et Xe siècles, permet d'affirmer qu'en ces recueils, on relevait aussi le détail des libéralités provenant d'illustres défunts. Telle a dû être la forme employée pour perpétuer la mémoire de *Momia* et du comte *Engilbert,* et l'énoncé de leurs dons.

La munificence dont l'abbé de Saint-Riquier fit preuve envers son propre monastère, montre l'étendue de ces richesses et ne rend nullement improbable le don à St Remi de Reims d'une vaste forêt — dont il n'était d'ailleurs que le bénéficiaire, puisqu'elle dépendait de la *camera.*

(La fin au prochain numéro.)

BIBLIOGRAPHIE

Dr. Mart. Schweisthal. Histoire de la Maison rurale en Belgique et dans les voisines. Bruxelles. 1905—1906. 2 parties. — in 8°

Première Partie, 1905. — Extrait des *Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles,* tome XIX, 3e et 4e livraisons, 1905. Une brochure in-8° de 17 pages.

Deuxième partie, 1906. — Extrait des mêmes *Annales*, tome XX, 1ère et 2e livraisons, 1906. Une brochure in-8° de 113 pages.

Notre compatriote, M. *Martin Schweisthal,* déjà connu en Belgique par plusieurs intéressants travaux de linguistique et d'histoire, aborde aujourd'hui l'archéologie, en étudiant un sujet des plus intéressants pour la connaissance de la vie intime et journalière de nos ancêtres.

Après avoir, dans une courte *Introduction,* indiqué le lien intime qui unit l'histoire de l'habitation à l'ethnographie et à l'histoire de la civilisation; signalé l'étonnante persistance de la tradition dans l'habitation; rappelé les recherches faites dans les différents pays sur l'évolution de la maison rurale, l'auteur entame son *chapitre I: Epoque préhistorique et celtique.*

Sans s'attarder à nous parler longuement des grottes naturelles et des abris sous roches, il nous entretient des fonds de cabanes de la Hesbaye et du Pays de Liége, ainsi que des restes de maisons trouvés, quelquefois en amas si considérables, en Allemagne, puis nous donne des renseignements détaillés sur les mardelles, ces enfoncements de terrains le plus souvent remplis d'eau et de dépôts boueux, qui indiquent, si fréquemment dans notre pays et en Lorraine, l emplacement d'anciennes habitations.

Il nous montre comment les Gaulois, dans nos contrées, habitaient des huttes circulaires ou ovales, à moitié enterrées dans le sol; comment, après la conquête romaine, ils adoptèrent aux environs des villes quelques principes de l'architecture romaine, mais apprirent, par contre, à leurs conquérants l'usage des toits pointus, couverts d'argile et de feuillage.

Dans son *chapitre II: Epoque germanique primitive et haut Moyen âge,* M. Schw. commence par nous exposer le système de construction rurale des Germains et nous explique leur triple manière de disposer le bois: le clayonnage, l'empilage et le colombage. Il nous fait voir la maison franque, unicellulaire, sans division intérieure, n'ayant que les quatre murs et le toit; à côté, des bâtiments accessoires, assez espacés: l'étuve, le four à pain, la brasserie; la *scuria* (écurie, *scheuer*), le *screona* ou *screuna* (local plus ou moins souterrain servant de séjour et d'ouvroir aux femmes); etc.

Il examine ensuite en détail la maison germanique du Moyen âge, en signalant, pour chaque type, les transformations opérées au cours des siècles.

Prenant pour point de départ l'habitation primitive, avec son unique chambre-cuisine appelée *haus* ou *huis,* contenant au centre le foyer, il indique comment, construite d'abord en torchis ou en bois grossièrement refendus, elle a été successivement modifiée par l'ajoute d'une soupente, dont la construction a nécessité le report du foyer vers un mur en maçonnerie et l'établissement d'une cheminée, également en maçonnerie, ainsi que la création d'une chambre à coucher au moyen d'un mur de refend.

L'étable, primitivement isolée, a été réunie sous le même toit et placée à côté de la cuisine. En prolongeant le toit d arrière ou en agrandissant les proportions de la maison et en ajoutant de nouvelles parois intérieures, on a parfois créé la *Kelderkamer* flamande et d'autres pièces.

Toutes les parties de la maison: le toit, les fenêtres, la porte, la cheminée, etc., sont successivement étudiées et donnent lieu chacune à une véritable monographie.

En somme, M. Schw. constate dans l'étendue des anciens Pays-Bas deux types principaux dans l'évolution de la maison germanique: le type franc et le type aleman.

Le type franc se compose essentiellement d'une maison à triple division dans le sens de la longueur: au centre, est l'entrée avec la cuisine *(flur, diele, eren),* ayant d'un côté, la chambre d'habitation ou à coucher, et de l'autre, l'étable, comprenant le grenier à fourrages. La partie habitable de la maison est donc devenue bi-cellulaire.

Le type aleman, lui, offre une triple division dans le sens de la hauteur: le rez-de-chaussée constitue les étables, le premier étage forme l'habitation, le toit contient les greniers.

Après avoir traité dans son *Chapitre III: Fin de l'époque médiévale et Renaissance* des modifications introduites successivement dans les types d'habitations, au fur et à mesure que les besoins de confort augmentaient en même temps que progressait l'art de la construction, M. Schw. nous montre dans le *Chapitre IV: Epoque actuelle* comment les maisons rurales de nos jours se rattachent aux types qu'il a rencontrés dans les siècles précédents.

Il m'est malheureusement difficile de résumer ici le bon travail de M. Schw. et je ne puis que renvoyer les lecteurs de *Ons Hémecht* à ses deux brochures: qu'il me suffise de dire qu'elles renferment une somme considérable de renseignements de tous genres et d'observations curieuses; mainte fois, on est étonné par la perspicacité de l'auteur, qui arrive à retrouver l'origine de telle ou telle disposition de plan, dont le traditionalisme nous échappait. Un grand nombre de plans et de dessins éclairent le texte; je tiens à signaler ici, spécialement, des dessins représentant des maisons à Pratz, à Platen, à Vianden, avec leurs plans, ainsi que de beaux clichés que nous avions déjà vus dans la *Altluxemburgische Bauernwohnung,* publiée en 1905 par M. Arendt.

Au point de vue luxembourgeois, il convient de mentionner spécialement ce que l'auteur nous dit des types d'habitation qu'il a rencontrés dans nos régions.

Voici comment on peut résumer ses observations:

Si le type franc est adopté, pour ainsi dire, exclusivement, dans la majeure partie de la Belgique, par contre le type aleman paraît dans les Ardennes et, sans jamais prédominer, s'étend à travers le Luxembourg vers l'Eifel. Ce dernier système, nous l'avons dit plus haut, divise la maison dans le sens de la hauteur, en plaçant l'étable au rez-de-chaussée, et l'habitation proprement dite à l'étage; il semble devoir son origine soit à la nature perméable du sol, soit encore à la configuration accidentée du terrain.

Nous avons vu que, du temps de Charlemagne, on élevait parfois la maison au-dessus du sol, afin de l'assainir, et que l'espace ainsi créé au dessous du plancher pouvait être facilement transformé en abri pour les bestiaux.

Dans les vallons étroits, où le terrain à bâtir était rare, il était, du reste, profitable de construire ainsi et de diminuer la

hauteur du mur de derrière, particllement remplacé par la roche. Ce style, une fois adopté, fut mis en pratique, même quand cette dernière raison n'existait plus, et, des contrées montagneuses, il fut transporté dans les plaines.

Autrefois entièrement en bois, les constructions de l'espèce sont aujourd'hui souvent en hourdis ou en pierre; elles gardent encore parfois l'antique auvent qui pourtant disparaît, en règle générale, quand le toit de chaume fait place au toit en ardoises.

Dans le Grand-Duché, le colombage a presque complètement disparu, alors que, dans les Ardennes belges, aux environs de Laroche, par exemple, il est encore très répandu: partout on met en œuvre la pierre, très abondante, la brique restant réservée à des usages techniques spéciaux, tels que fours, etc. Les murs en pierres y semblent d'un emploi très courant, au moins depuis le XVe siècle.

L'ardoise ne tarde donc pas à devenir le moyen de couverture presque exclusif; la tuile est peu en faveur, et les bardeaux, jadis souvent employés dans les constructions féodales, ne servent plus que de revêtement pour les murs exposés à la pluie.

Il y a une trentaine d'années, on trouvait encore, aux environs de Gouvy, des habitations d'un type spécial: on construisait le squelette de la maison à l'aide de gros bois, sur lesquels on clouait deux rangées de lattes, l'une intérieure, l'autre extérieure; on remplissait l'intervalle entre les deux rangées de déchets d'étoupe *(oseken)* fortement tassés; les murs ainsi construits étaient couverts d'une couche d'argile et ensuite badigeonnés. Les constructions de l'espèce avaient un aspect fort propre et gardaient bien la chaleur, mais devenaient facilement la proie des flammes, et nous pensons qu'elles ont toutes disparu à l'heure qu'il est.

Si le type aleman, avec son escalier presque monumental, se rencontre très fréquemment dans le Luxembourg, la plupart des maisons y sont pourtant du type franc, comprenant sous un seul toit l'habitation et l'étable, ainsi que la grange. Beaucoup de maisons, surtout les plus modestes, ont gardé des dispositions très-anciennes. Par la porte, on entre directement dans la cuisine, dont le sol est en terre battue ou encore en béton (repous, *estrich*); le foyer est formé par des briques posées sur champ; la cheminée est surmontée d'un manteau de bois et plâtrage *(hâscht)*, abritant les salaisons fumées; anciennement, elle portait la crémaillière à laquelle on accrochait la marmite en fer.

La cheminée n'est généralement pas placée contre le mur de refend qui sépare la maison de l'étable, mais contre celui qui sert à former la chambre à coucher. Elle se trouve donc en réalité à sa place primitive, au centre de l'habitation proprement dite, et son fond est fermé par la plaque ou taque de cheminée, qui chauffe ainsi la place voisine, où est ménagée une cavité fermée par un rideau et surmontée d'un buffet-placard. Cette sorte de niche, où régnait une certaine tiédeur, servait à faire mûrir la pâte à fromage maigre, à faire lever le pain, et même la vieille grand'mère frileuse s'y réfugiait pour faire ses dévotions ou pour raconter des légendes à ses petits-enfants....

Le poêle en fonte ne devait guère être répandu dans les fermes avant le XVIIIe siècle; la taque servait donc seule à chauffer la chambre à coucher, qui était ainsi à l'abri de la fumée. Aujourd'hui, le tuyau d'un poêle à colonnettes placé dans la chambre débouche dans la cheminée de la cuisine. L'usage des taques remonte pour le moins au XVe siècle, mais elles ne devinrent communes que vers l'époque de Charles-Quint. Depuis, l'introduction des poêles modernes a changé l'aspect de la cuisine: on y trouve cependant encore des buffets à ornements de cuivre, le fauteuil au coin du foyer, le porte-assiettes, la crédence-vaisselier et quelques autres meubles caractéristiques.

La cuisine communique de plain-pied avec la chambre à coucher et donne accès, par un escalier primitif, à la soupente qui sert de grenier à blé et, au besoin, de chambre à coucher. D'un autre côté, elle communique directement avec l'étable, à laquelle est accolé le ran ou réduit des porcs, souvent placé en appentis contre le pignon.

Dans la chambre à coucher, planchéiée, une trappe conduit à la cave non voûtée, simplement recouverte de poutres qui supportent le plancher *(balkenkeller)*. Voûtée, la cave est aérée au moyen d'une ou de plusieurs lucarnes grillées qui débouchent au ras du sol et sont, en hiver, comme du temps de Tacite, couvertes de fumier afin d'empêcher le gel. Les maisons anciennes sont parfois entièrement dépourvues de caves, devenues plus nécessaires au temps présent, à cause de l'extension prise par la culture de la pomme de terre.

Ce type de maison, d'une simplicité ancienne, a été dans la suite souvent modifié par l'addition d'un corridor, soit latéral, soit central.

Dans le premier cas, le corridor, qui retient alors l'ancien

nom de *ér* primitivement applicable à la maison unicellulaire et, ensuite, à la place qui contient le foyer de la maison bi-cellulaire, débouche sur la cuisine, dont la fenêtre donne sur le jardin; en entrant dans la cuisine, on trouve d'ordinaire, à sa gauche, la porte conduisant à l'étable, et, devant soi, l'escalier qui mène à un étage complet contenant les chambres à coucher et surmonté d'un grenier. Le fond du rez-de-chaussée est donc occupé par la cuisine, dont le foyer, avec ou sans taque, est encore placé contre la cloison qui sépare la chambre à coucher, éclairée généralement par deux fenêtres, l'une sur le devant de la maison, l'autre dans le mur de pignon correspondant; un petit guichet vitré, ou une porte, s'ouvre parfois sur le corridor.

Le corridor central, indiquant une aisance plus grande, permet de réserver une chambre pour les grandes occasions, et la cuisine donne alors souvent sur un fournil *(backhaus,* luxemb. *bâkes)*, qui contient le four à cuire le pain et le poêle-chaudron servant à préparer la nourriture des bestiaux; cette dernière place, qui sert également de buanderie, communique, de son côté, avec l'étable, laquelle, ainsi, ne correspond plus directement avec la cuisine.

Anciennement, le fournil constituait problablement une petite construction séparée, la plupart des petites fermes n'avaient, du reste, pas de four à pain, mais devaient recourir au four banal. Aujourd'hui, le four des petites maisons se trouve généralement dans la cuisine, et sa voûte se prolonge au dehors, sous forme d'un renflement ou encorbellement, parfois protégé par un toit en appentis; en dessous, on aménage alors un petit hangar, une réserve ou encore le ran des porcs.

Souvenir de la *screuna*, une chambrette spéciale était, dans les grandes fermes, réservée aux travaux de tissage; à côté de la cuisine, on avait encore généralement aménagé une dépense ou un garde-manger *(Spinde,* luxemb. *Spönnchen)*.

Les encadrements des portes et des fenêtres, presque toujours en pierre de grès, sont généralement pourvues de moulures caractéristiques de l'époque de la construction; on trouve notamment, jusque dans les villages les plus modestes, des portes de l'époque Louis XV qui ne manquent ni d'élégance ni de style. Les fenêtres donnant sur la rue sont encore parfois, dans les anciennes maisons, pourvues d'épaisses barres de fer.

Depuis le XVe siècle, on employait pour les fenêtres bourgeoises ces petits verres ronds avec, au milieu, un renflement

ou bourrelet dû au travail du soufflage, qu'on rencontre si souvent dans les maisons du XVIe et du XVIIe siècle. Quoique très résistants, ces verres ne laissaient filtrer qu'une lumière fort atténuée, et nécessitaient de nombreux guichets qu'on ouvrait pour regarder au dehors, ou, simplement, dès que la température le permettait, pour laisser entrer plus de lumière à l'intérieur; plus tard, pour remédier au manque de confort, on remplaça les verres dits en cul-de-bouteille par les verres plats et transparents de forme rectangulaire ou losangée. Comme les verres ronds, ces carreaux ou losanges, parfois combinés et formant des dessins variés, furent sertis dans du plomb; ceux de grande dimension restant chers, on employa à la campagne des verres fort petits, jusqu'à 72 pour une seule fenêtre.

L'ancien système est actuellement remplacé par des fenêtres à 2 vantaux comprenant 6 ou 8 vitres. Chose curieuse, la vitre a pris dans les différents pays des dénominations qui rappellent toutes ces formes; elle s'appelle carreau en français, losange *(ruit, raut)* en flamand et en luxembourgeois, disque *(scheibe)* en allemand.

Les petites fermes du Luxembourg sont généralement construites en ligne droite, maison et étable sous un seul toit, parfois avec un hangar ou appentis; devant l'étable, se trouve le fumier, dont les eaux s'écoulent encore trop souvent dans le ruisseau du chemin.

Ajoutons que le toit en croupe ou à quatre pans est maintenant, dans le Luxembourg, très généralement remplacé par le toit en dos d'âne ou à deux versants. Le premier était surtout motivé par la faiblesse des murs et devait donc se faire plus rare dès que l'on construisait de solides murs de pignon en pierre. Le toit de chaume était parfois assuré par des chaînes de fer, afin d'empêcher les coups de vent de l'emporter.

La grande ferme, l'ancienne vouerie, occupe généralement les trois côtés d'un rectangle, autour du fumier; le quatrième est clos par un mur avec porte charretière et poterne; le puits, à moins qu'il ne soit pourvu d'une pompe, est, dans l'usage ancien, surmonté d'une maçonnerie circulaire, la margelle, munie d'un treuil; parfois la margelle est coupée de biais et fermée par un double volet.

L'étable, à peu près toujours à porte coupée, n'a souvent qu'une toute petite et unique fenêtre, à côté du trou des poules, auquel aboutit intérieurement la barre qui sert de perchoir.

Les pignons des fermes riches du XVIIIe siècle, couvertes

en ardoises, sont parfois surmontés d'un épi dans le goût de l'époque, ou d'une girouette en tôle découpée, ayant la forme d'un coq, d'une bannière, d'une flèche, etc., mais les toits de chaume n'ont gardé aucune ornementation spéciale; pourtant, sur leur crête garnie de plaques de gazon, se voit souvent la joubarbe *(sempervivens tectorum);* dans la superstition populaire, cette plante, appelée *donnerkraut* (en flamand *donderbladeren),* protège la maison contre la foudre; cette croyance vient, du reste, des Romains, qui avaient voué la joubarbe *(Jovis barba)* au père des Dieux.

Absolument dépourvue de fenêtres et munie de quelques lucarnes en forme de meurtrières, la grange est accessible du dehors par une porte charretière se fermant à l'aide d une barre de levier, également usitée en Belgique, et contenant un vantail mobile sur charnières, ainsi qu'un guichet laissant entrer l'air et la lumière. L'encadrement de cette porte est presque toujours cintré et en belles pierres de taille; le linteau plat en bois est fort rare.

A défaut du guichet mentionné, la porte est souvent percée d'une ouverture en forme de carreau, parfois garnie d'une vitre. Sous le toit, une soupente formée de poutres (la *ghenn*) sert à enmagasiner le foin et la paille.

Si la grange manque, le fenil est installé au dessus de l'étable. A défaut d'une aire, les campagnards moins fortunés battent leur petite récolte dans une chambre, en frappant la gerbe contre un chevalet, une claie ou même un tonneau. Nous pensons que ce procédé appartenait déjà à la Germanie primitive, car le nom même du fléau (allem. *flegel,* luxemb. *flêl,* du latin *flagellum*) est emprunté aux Romains.

Dans le Luxembourg belge, la construction est à peu près la même; on retrouve notamment la construction en pierres, soit du type franc, soit du type aleman, avec toit de chaume. L'intéressant rapport pour 1904 du Comité de patronage des habitions ouvrières de l'arrondissement de Bastogne mentionne plusieurs maisons remarquables par leur type d'ancienneté, dont une maison de Fauvillers, unicellulaire sans cave, ne mesurant qu'environ $4^m \times 5^m$ et descendant partiellement sous le sol, et une autre, également unicellulaire, à Longlier, de $4^m \times 3^m$ 80.

L'ouvrage de M. Schw., on le voit, traite d'un sujet capital pour l'histoire de la classe rurale de notre pays et nous devons lui savoir gré des curieuses et riches données qu'il a déjà réunies. Evidemment la question n'a pas encore été étudiée dans

tous les détails, mais n'oublions pas que M. Schw. a fait dans son travail étude œuvre de novateur.

Il y a même lieu d'espérer qu'après avoir ainsi attiré l'attention sur un chapitre aussi important de notre *Kulturgeschichte*, il poussera encore plus loin ses études dans cet ordre d'idées; préparé comme il l'est pour cette tâche, il ne peut manquer de nous donner toute une série d'aperçus nouveaux et intéressants. C'est ainsi, pour ne parler que d'un des côtés de la question, qu'il serait à souhaiter que M. Schw. mit à profit ses nombreuses connaissances linguistiques, pour dresser un relevé détaillé et commenté de tous les termes employés dans notre pays pour désigner les diverses parties de la maison et de ses dépendances, ainsi que les différents meubles; comme il y aurait là, pour lui, matière, à de curieux rapprochements et à des déductions inattendues!

Mais, pour que son étude soit complète, il devrait s'astreindre à dépouiller les anciens actes, pour y rechercher les termes d'autrefois; la besogne serait évidemment longue, fastidieuse, mais M. Schw. n'est pas de ceux qu'effraierait semblable labeur. Et puis, l'abondance de la récolte le récompenserait amplement de ses peines.

Rien que dans les premiers actes du *Livre de la Justice de Bastogne de 1481 à 1499* (v. *Annales d'Arlon*, 1897—1899), par exemple, je relève quantité de termes intéressants: *le putze; la grainge; le chesar*[1]*; la cusine et flaige de la maison, ... jusques à volley qui desever la cusine de la tincdeurrye, les graingne, estable et pergier derrier, ... et le petil courtys; le voullé de la cusine; la bressin; maisons, burons, chesars; 2 seuls desoubz lez vollez de sa graingne; le chessaire; le fundement et surseullement pour y meltre le maissonnaige; la buvrez* (bouverie); *la saulwier; la tannery: l'azimence: la massur delle maison...*; etc.

Parcourons les actes allemands de notre pays, ceux de Diekirch, par exemple, et les termes à retenir sont également nombreux: *wonhaus*; *behaussungh*; *gehauss*; *back hauss*; *keller hauss*; *brauwe hauss*; *holtz hauss*; *lauwe hauss*; *heuwe haussgen*; *haussplatz*; *hobstatt*; *hoffstatt oder garlten*; *hoffplatz*; *haustert, hoostart*; *hoffplatz oder hosstart*; *stallungh*; *kuhe stall, fouhrsthal*; *schäfferey*; *scheur oder pferdtsstal. Gebel, hauss gebell*; *göpffel*; *quer-*

[1]) En 1584, je rencontre dans un registre de Fosse-lez-Stavelot „le chesa de l'arse maison"; un acte de 1568 parle de l'édification d'une *xhure* (sans doute grange = scheuer).

maur; *wandtstein*; *schornstein*; *dreyluechtiges fenster*; *cyssene tacque*; *daghdrauff oder wasserstein*; *drubfahll*; *taghtrifft oder dreppenschlagh*; *wasserlauff oder tagh drauff*; *stub, stoube*; *offen*; *kuchen*; *zimmer*; *oberste kammer*; *dass erste versin wickelen undt pliesteren*; *esserich*; *die diren tischelen*; *dunen oder feyr mantel*; *stehebaum undt dille*; *rauhe pawey*; *wendelstein oder trapp*; *der kleine gadem zur strassen*; *die hopp kammer*; *die grosse feyr-kammer auff dem ersten versinn*; *eine kleine kammer, so gelegen ahn dem schoren stein*; *die grosse kammer auff dem zweyten versinn*; *fleisch hauss*; *speicher*; *first.* Etc., etc.

Le sujet n'est-il pas fait pour tenter M. Schweisthal? V.

Entscheidung des Hochw. Herrn N. ADAMES

über die

canonistische Lage der Kirche Mont-Marie zu Ansemburg.

Unser Landsmann, der hochw. P. Nilles, S. J., emeritierter Professor des Kirchenrechtes an der Universität Innsbruck, bittet uns, das folgende höchst interessante Aktenstück zu veröffentlichen. Hier ein Auszug seines Begleitschreibens:

„Ich schicke Ihnen ein kleines Stück, das von größter Wichtigkeit für das canonische Recht, für die Kirchengeschichte und die Pastoral im Luxemburger Lande ist, und das zugleich als handgreiflicher Beweis für die Wissenschaft und die Pastoralklugheit des Hochw. H. Adames gelten kann. Es behandelt die Controverse über die Stiftungskirche von Mont-Marie zu Ansemburg. Es würde das Schriftstück in jeder canonistischen Zeitschrift leicht Aufnahme finden; und hatten mir Ausländer dessen Veröffentlichung zugesagt, ich glaube jedoch, daß „Ons Hémecht" der geeignetste Platz der Publikation ist."

Wir Nicolaus Adames, Bischof von Luxemburg:

Gesehen die Stiftungsurkunde des Beneficiums von „Maria von der Eiche" zu Ansemburg, unterm 27. October 1688 und die Approbation dieser Stiftung vom Hochwürdigsten General-Vikariate von Trier, vom 30. October 1688;

Gesehen, daß auf das Gesuch der gräflichen Familie vom 27. Juli 1827, durch Erlaß der geistlichen Obrigkeit vom 18. No-

vember 1828, die Kapelle von Ansemburg zur Annexkirche von Tüntingen erhoben wurde, unter Beibehaltung aller bisher der gräflichen Familie gestatteten und die Fundation betreffenden Rechte;

Erwogen, daß das dieser Annexkirche bewilligte Staatsgehalt non nisi accessorie et subjective unitur et connectitur (Naul. Visit. 2 Decemb. 1752, C. 2.), damit die Kapelle immer durch einen Geistlichen bedient werde; daß aber durch diese unio et connectio der Beneficiat nicht allein cura animarum in der Pfarrei Tüntingen erhält, sondern auch dem Pfarrer von Tüntingen gegenüber zur reverentia et obedientia verpflichtig wird;

In Erwägung, daß durch dieses Verhältniß des Kaplan's und Beneficiaten von Ansemburg zum Pfarrer von Tüntingen, der ursprüngliche Beneficial-Charakter der Kapelle von Ansemburg keineswegen aufgehoben oder abgeändert wird, da eine Suppression oder Umgestaltung von Fundationen nur mit Päpstlicher Genehmigung geschehen kann;

Erwogen, daß daher der Kaplan-Beneficiat von Ansemburg, zufolge der Erections-Urkunde des Beneficiums, in der Vornahme der fundirten gottesdienstlichen Verrichtungen vom Pfarrer unabhängig ist;

Erwogen, daß durch das Tridentinum sess. XXIV. cap. 1. de ref. matr. und durch Dekret der S. R. C. vom 12. Januar 1704 die Parochial-Rechte des Pfarrers genau bestimmt sind, und die Exequien und Trauungsmessen ausschließlich zu seinen Functionen und Rechten gehören;

In Erwägung, daß in der unter Unsere Jurisdiction unmittelbar gestellten Kapelle auch bestellte Hochämter pro vivis et defunctis mit oder ohne Vorwissen des Pfarrers von Tüntingen bisher gehalten worden sind; daß die Meinungen der Kanonisten nicht einig sind in der Beantwortung der Frage: ob solche bestellte Hochämter vom Kaplan-Beneficiaten auch gegen den Willen des Pfarrers in der Kapelle gehalten werden können; daß es aber rathsam erscheint, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen dieselben in den jetzigen Verhältnissen gestattet werden können, um die dignitas, primatus und libertas der Pfarrkirche und den Frieden zwischen beiden Partheien zu wahren.

Erwogen, daß die Privilegien der Exemption als ein odiosum für den Pfarrer, der in seinen Rechten beschränkt wird, streng interpretirt werden müssen; Bened. XIV Inst. eccl. Nos 91 und 105; Bouix de Par. S. 510).

Nach Berathung mit Unserm Hochwürdigen Domkapitel;

Beschließen:

1. Die fundirten Hochämter und Stillmessen sollen, wie bisher, vom Kaplan-Beneficiaten an den bestimmten Tagen u. Stunden, unabhängig vom Pfarrer, abgehalten werden.

2. Die von der gräflichen Familie bestellten Hochämter pro vivis et defunctis (salvis exequiis et missis pro sponsis) können vom

Kaplan-Beneficiaten an den begehrten Tagen und Stunden abgehalten werden, wenn der Pfarrer 48 Stunden vor Celebration dieser Dienste in Kenntniß gesetzt und über Dienstleistungen des Kaplans in der Pfarrkirche oder Kapelle nicht bereits vorher verfügt worden ist.

3. Alle von Andern als vom Patronsherrn bestellten Hochämter und Anstalten dürfen nur vom Pfarrer oder, mit dessen Ermächtigung, vom Kaplan-Beneficiaten abgehalten werden.

4. Gegenwärtiger Beschluß soll den beiden Partheien zur Kenntnißnahme und Nachachtung mitgetheilt werden.

Luxemburg, den 24. September 1873.

L. S. (gez.) NICOLAUS, Bischof von Luxemburg.

Personal-Nachrichten.

Es gereicht uns zur größten Freude, allen unseren geehrten Leserinnen und Lesern mitteilen zu können, daß von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser an zwei Mitglieder unseres Vereines Ordensauszeichnungen (und zwar sehr wohlverdiente) erteilt wurden, nämlich: Herrn **Dr. Nikolaus GREDT**, Ehren-Direktor des Athenäums zu Luxemburg, der Kronenorden 2. Klasse; Herrn **Dr. Jakob MEYERS**, Professor am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg, der rote Adlerorden 4. Klasse. Herzliche Gratulation im Namen des Vereinsvorstandes!

Telefon der „Hémecht".

Herrn P. P. in B. Brief und Manuscript dankend erhalten. Letzteres ist so schlecht nicht. Nur weniges war zu verbessern. Erscheint wahrscheinlich schon in nächster Nummer. Bitte deshalb um schleunigste Zusendung der „Belege". Correktur-Blätter werden Ihnen zur Durchsicht zugesendet. Auch ich will die épreuve durchlesen, resp. verbessern.

Herrn J.-P. W. in E. — Besten Dank für die 2 Exemplare Ihrer letzten so interessanten Broschüre.

Herrn P. N. N. in I. — Wie Sie sehen, ist ihr Wunsch auf der Stelle erfüllt worden.

An Verschiedene. — Lesen Sie gütigst die „Bitte und Mitteilung" auf Seite 17. Sie enthält die Antwort auf Ihre Frage.

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Drucksachen

Bauern-Kalender. (Luxemburger) Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1907, welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist. 5. Jahrgang. Luxemburg. Druck u. Verlag v. Jos. Beffort. 1907. (1906.) — VIII + 162 + 88 SS. in 8°.

Ennesch Alfons. Schriften des Bundes der technisch-industriellen Beamten. N° 9. Zur Frage der Reichsgesetzlichen Regelung der Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatbeamten. Berlin. 1906. Verlag von Karl Schlick. (Druck von) Franz Weber, Berlin W. Mauerstr. 80. — 64 SS. in 8°.

Idem. Die historischen Werdegänge eines sozialreformatorischen Werkes. Separat-Abdruck aus „Die Wahrheit." Herausgeber Prof. Dr. Franz Franziß in München. Druck und Verlag der Kgl. Hofbuchhandlung Jos. Bernklau, Leutkirch. O. D. (1906.) — 15 SS. in 8°.

Feltgen Ernst. Bericht über die zur Schulhygiene in Beziehung stehenden Veröffentlichungen in Luxemburg vom Jahre 1905. Sonderabdruck aus „Internationales Archiv für Schulgygiene". Leipzig. Wilhelm Engelmann. 1906. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig. — 16 SS. in 8°.

Grand-Duché de Luxembourg. Loi du 29 Mai 1906 sur les Habitations à bon marché, suivie des dispositions d'exécution du 30 octobre 1906. — Großherzogthum Luxemburg. Gesetz vom 29. Mai 1906, betreffend die Erbauung von billigen Wohnungen, sowie die Ausführungs-Bestimmungen vom 30. Oktober 1906. Luxembourg. Imprimerie de la Cour. Victor Bück. (Veuve Léon Bück, successeur.) 1906. — 32 SS. in 4°.

Hamélius Ernest. Compte-Rendu des opérations et de la situation de la Caisse d'Épargne et du Crédit foncier de l'État du Grand-Duché de Luxembourg. Année 1905. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg. 1906.) — 43 pp. in 4°.

(Kellen Tony.) Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Von J. von Elz. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. (10.—14. Tausend.) Essen (Ruhr). (Druck und) Verlag von Fredebeul & Koenen. O. D. (1906.) — XV + 545 + 3 SS. in 8°.

(Kohn Johann-Karl). Großherzogtum Luxemburg. Publikationen der ständigen Kommission für Statistik. Heft X. Die Viehmärkte im Großherzogtum, besonders während der Jahre 1890 bis 1904. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1906. — 92 + 72* + 1 SS. in 8°.

(Idem.) Grand-Duché de Luxembourg. Publications de la Commission permanente de Statistique. 11e Fascicule. État de la population dans le Grand-Duché d'après les résultats du recensement du 1er décembre 1905. Première Partie. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1906. — 116 + 150* + 1 pp. in 8°.

(Kohn Johann-Karl). Grand-Duché de Luxembourg. Publications de la Commission permanente de Statistique. 12e Fascicule. Mouvement de la population dans le Grand-Duché pendant les années 1904 et 1905. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1906. — 103 + 188* pp. in 8°.

(P. Krebs Joseph-Aloys. C. SS. R.) Kurze Lebensbilder der verstorbenen Redemptoristen der Ordensprovinz von Nieder-Deutschland. Zweiter Teil: 1896—1906. Nebst einem Berichte über das Kollegium in Geistingen. Mit Erlaubnis der Ordensobern als Manuscript gedruckt. Dülmen i. W. 1906. Buchdruckerei der A. Laumann'schen Buchhandlung, Verleger des heil. Apostol. Stuhles. — VIII + 207 + 1 SS. in 8°.

Kunnen N. P. Die rationelle Schweinezucht bearbeitet auf Grundlage einer Studie des Herrn Ehrenprofessors J. Leyder Gembloux. Separatabdruck aus „Ardenner Bauer" vom 26. September 1906. Luxemburg. Druck von Joseph Beffort. 1906. — 15 SS. in 8°.

(Lech Frédéric.) Oeuvre des Jeunes-Économes de la ville de Luxembourg. Compte-Rendu des résultats de la 56e année, suivi de la liste des Jeunes-Économes et des Souscripteurs de l'Oeuvre. Aidez-nous! Août 1906. Luxembourg. — Imprimerie de la Cour, Victor Bück. (Vve Léon Bück, successeur.) (1906.) — 17 pp. in 8°.

Marien-Kalender (Luxemburger) für das Jahr 1907. (Gegründet von Dr. J. B. Fallize.) Einunddreißigster Jahrgang. Druck und Verlag der St. Paulus-Gesellschaft. Luxemburg. (1906.) — 108 + 8 SS. in 4°. mit 48 Abbildungen im Texte.

Ordo divini Officii recitandi Sacrique peragendi, ad usum Cleri Diœcesis Luxemburgensis. RR. DD. Joannis-Josephi Koppes, Episcopi Luxemburgensis jussu et auctoritate editus pro anno MCMVII. Luxemburgi. Ex typographia ad S. Paulum. — 1906. — 82 pp. in 8°.

Polizei-Reglement über die öffentlichen Spiele und Belustigungen in der Gemeinde Hollerich. Hollerich-Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Bourg-Bourger. 1906. — 11 SS. in 8°.

Tätigkeit (Die) der Handwerkskammern in Deutschland. (Auszug aus Peters, Zur neuesten Entwickelung des Genossenschaftswesens im Handwerk.) Luxemburg. Druck von Jos. Beffort. 1906. — 11 SS. in 8°.

Verzeichnis der Kirchen und der Geistlichen in der Diözese Luxemburg für das Jahr 1907. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1906. — 56 SS. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

13. Jahrgang, 2. Heft. 1. Februar 1907.

Angebot.

Nachstehende Zuschrift ging uns vor Kurzem zu. Wir beeilen uns, die Mitglieder unseres Vereines davon in Kenntniß zu setzen.

Das betreffende Werk, dessen Ladenpreis, gebunden, sich auf 4 Mark beziffert, kann allen **unsern Vereinsmitgliedern** zum Vorzugspreis von 2.40 Mark (nebst 20 Pfennig Portogebühren) geliefert werden. Liebhaber mögen sich wenden an unsern Vereinssekretär, Herrn Martin Blum, Escher-Straße, 75, in Hollerich, der das Weitere bei Herrn Geheimen Archivrat Dr. Wolfram in Metz veranlassen wird.

Diese Offerte ist nur gültig bis Ende Februar 1907.

Gesellschaft f. lothring. Geschichte u. Altertumskunde.

Für die Vereine, welche mit uns im Tauschverkehr stehen, hat

der Vorstand der Gesellschaft bei dem Verleger des beifolgend verzeichneten Werkes:

KEUNE: **„Metz, seine Geschichte und Sehenswürdigkeiten"** (290 Seiten, mit Stadtplan), dieselben Vorteile erwirkt, wie für die Mitglieder unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns bei Bedarf möglichst bald das beifolgende Bestellformular ausgefüllt zukommen lassen zu wollen. [1])

Der Schriftführer:

Gez. Dr. **Wolfram**, Geheimer Archivrat.

---

1) Herr Blum wird nötigenfalls das bei ihm deponierte Formular ausfüllen.

ÉTUDES SUR LE LUXEMBOURG

A L'ÉPOQUE CAROLINGIENNE.

(Fin.)

Si *Momia* n'a point laissé de traces dans les annales luxembourgeoises, peut-être son souvenir reste-t-il attaché à l'un des points les plus connus du Grand-Duché, le *Muomendorpt* de 1069, le *Mumendorp* de 1161, confirmé à l'abbaye d'Echternach par les papes Alexandre II et Victor IV, — c'est-à-dire *le village de Mumia*, — aujourd'hui Mondorf.

Les *villae* comprises dans la donation de 813, se disséminent à travers la Vêvre, sur un large ruban long de vingt lieues que bordent la Meuse, la Moselle et la Sûre, depuis Ornes *(Urna)* entre Verdun et Spincourt, et Audun *(Aldina)* entre Spincourt et Thionville, jusqu'à Vrigne-Meuse *(Vrinia)* entre Sedan et Mézières, et Natoye *(Netosa)* près de Libramont. A peine masquées par des déformations rectifiables sans hardiesse, on reconnaît des localités intermédiaires: Sassey *(Salcieto)*, Inor *(Nera)* et Letanne *(Letoina)* entre Dun et Mouzon; Messempré *(Mesimbria)* et Bazeilles (*Betsela*) près d'Ivoy-Carignan; — Rehon *(Rehisco)*, à côté de Longwy, — et, dans le Grand-Duché de Luxembourg, Rumelange *(Rumhamna)* et Cruchten *(Cruptinum)*. *Alon* pourrait bien être Arlon, et *Walciteia* Waltzing qui y touche.

Dans cette nomenclature Mersch ne se lit pas; ce n'était point un bénéfice viager et amovible, mais un bien patrimonial

d'Engilbert: ses descendants purent en disposer, sans recourir au concours de l'autorité royale.

Saint-Maximin, le noble moûtier de Trèves, en avait reçu, du comte Nithard et de sa veuve Erchenfrée, l'église dont, au Xe siècle déjà, l'on constatait l'antiquité. En 960, l'archevêque Henri de Trèves vint à Mersch procéder à la délimitation [261]) de la paroisse si étendue qui dépendait de cette église-mère.

Par les dons de Sifroi Kunuz [262]) et de son fils homonyme [263]), Saint-Maximin acquit la seigneurie, et réunit ainsi l'ensemble du temporel et du spirituel, dont avait joui Nithard III. Mais les comtes de Luxembourg, issus de Sifroi, se réservèrent sur ce démembrement de leur principauté comme sur tous les autres, le service féodal.

Les moines consignèrent ces devoirs dans un polyptyque dressé au début du XIIIe siècle:

He sunt curie que Comiti Luccelburgensi debent servitium:
Mudewart (Mutfort près Contern).
Mambre (Mamer).
Sconcberch (Schœnberg près Talling au cercle de Berncastel).
Everlinge (Everlange près Useldange).
Mersch.
Lindiche (Lintgen près Mersch).
Hekkersdorph (Heisdorf, près Walferdange).
Hunesdorph (Hünsdorf, sur l'Alzette).
Oldinge (Olingen près Betzdorf).

Solvunt autem XXIIII sextaria avene, IV sextaria frumenti dominicalis mensure; XII denarios treverenses pro carne; dimidium sextarium salis; pro pipere et cera, VI denarios cathalonenses [264]).

Nous connaissons la source de plusieurs de ces accroissements du domaine monastique de St. Maximin. S'il dut Mersch aux deux Sifroi, il reçut Mamer, dès 960, de Luitgarde, fille de

---

261) *Terminationem sancte matris ecclesie, in eadem villa constructe, multis annorum curriculis asscriptam requiren[te]s, rogatu monachorum . . , quorum utilitati eandem ecclesiam scimus a* comite Nithado *et conjuge ejus* Erkanfrida *donatam . . .* Beyer, I, 267, a transcrit ce procès-verbal très-précis sur l'original, quelque peu endommagé.

262) Beyer, I, 324: donation de Sifroi et d'Hedvige, *sous réserve de précaire.* 993.

263) Cf. *Sifroi Kunuz, comte de Mosellane,* § IV.

264) Beyer, II, 429—438.

Wigeric et de Cunégonde [265]). Hünsdorf est une des trois forêts (avec Beringen près Mersch et le Businesberg) dont Erchenfrée dota le monastère de Trèves en lui transférant St-Michel de Mersch, le 1er avril 853 [266]). En 996, Mutford fut octroyé aux moines par la veuve de l'illustre comte Folmar, Berthe [267]), qu'on peut regarder comme très proche parente de Sifroi Kunuz [268]).

Il reste à établir d'où provinrent les incorporations au domaine monastique des paroisses suivantes: Everlange, sa propriété dès 893, Schœnberg et Heisdorf, qu'il s'annexa entre 893; et 940; Olingen, la dernière de ses acquisitions en Luxembourg. Mais pour toutes celles dont la transmission est établie, on est amené à remonter à la même souche, au grand Engilbert; et toutes les conclusions relatives à Mersch peuvent aussi leur être appliquées.

✠

Comme conclusion de cette étude, qu'on nous permette d'exprimer un vœu.

---

265) Beyer, I, 266.

266) Beyer, I, 88. — Le nom de Hunesdorf est tiré d'une ancienne propriétaire, *Huna*. Ce nom fut porté par une comtesse du Blois, mère de Hériric dont nous avons parlé et de Honfroi, évêque de Téroüanne.

267) Berthe était sœur d'un chorévêque de Trèves, Bérenger. Elle le choisit comme mandataire avec Henri, fils de Sifroi, et avoué de St. Maximin, pour cette fondation; l'abbé se nommait, lui aussi, Folmar. (Beyer, I, 328). Mutford était dans le comté de Gislebert, fils de Sifroi, qui fut un des garants de Berthe; et à la donation de 996 assiste encore Frédéric, frère de Gislebert et d'Henri.

268) D'après nos conclusions sur la naissance de Wigeric, sa mère Blitrude étant fille de Wigeric d'Astenois, eut une aïeule et une sœur nommées Berthe. Ce prénom doit se retrouver dans la postérité de Wigeric du Blois.

Folmar II, le mari de Berthe qui donna Mutford, était en 982 comte de Sargau ou Bliesgau, pays dont les deux places principales étaient Sarburg (qu'il faut se garder confondre avec Sarrebourg acquis en 963 par Sifroi Kunuz), et Bliescastel ou Castel. Il eut pour successeurs Odacre IV (dès 991) et Folmar III (dès 999), probablement ses fils. Ce dernier devint comte du palais de Metz dès 1012; il l'était encore en 1026, et dès 1030 il avait pour successeurs ses fils Godefroi et Hermann, nés de son mariage avec Gerberge, issue des comtes d'Ardenne, — donc certainement issue de Godefroi de Verdun et de Mathilde de Saxe, fille du duc Hermann. (L'abbé Chatelain, *Jahresbücher der Gesellschaft für lothringische Geschichte*, 1901, p. 298).

Godefroi fut comte de Metz et Hermann comte de Castel. Celui-ci, mort vers 1070, épousa Hedvige ou Hazige, fille du comte de Grube, co-possesseur de Schiren; elle se remaria et mourut en 1104 ne laissant d'enfants que du second lit (*Monumenta Boica*, X, 382; ces détails ont échappé aux investigations si minutieuses de l'abbé Chatelain; c'est pour ce motif que nous croyons utile de les relever).

A diverses reprises, le lecteur a pu apprécier le parti que nous avons tiré de la comparaison des divers cartulaires, et des rapprochements que suggère la copropriété de domaines dans des pays différents. Or, si de nombreux extraits ont été publiés des cartulaires de la région luxembourgeoise et mosellane, *jamais* ces documents, d'un si haut intérêt, n'ont été l'objet d'une publication spéciale et intégrale. Les leçons des éditeurs varient souvent sur des noms de personnes ou de lieux qui tirent à conséquence. Ceux qui ont défloré ces recueils — ce dont nous ne saurions nous plaindre — ont pourtant, chose très regrettable, laissé de côté une infinité de pièces qui leur ont paru secondaires, et dont parfois leur insuffisante érudition a méconnu l'intérêt.

Pourquoi le Gouvernement si éclairé qui préside aux destinées du Grand-Duché et dont les sympathies pour l'étude du passé du pays se sont si souvent manifestées, n'agirait-il pas comme il l'a fait pour éditer le Dictionnaire de la langue nationale préparé par le président de la „Hémecht", le docteur Joseph Weber?

Pourquoi ne prendrait-il pas l'initiative de constituer, avec le concours d'érudits et d'historiens luxembourgeois, et au besoin avec celui de paléographes belges, allemands et français, une Commission d'histoire ayant pour mission précise et limitée d'établir, pour les faire paraitre aux frais de l'État, les recueils d'anciens textes ayant un intérêt national? Nous savons que M. le professeur van Werveke a déjà préparé des travaux de ce genre, notamment l'édition du *Liber aureus Epternacensis,* œuvre de l'abbé Thifroi, où nous avons puisé tant d'indications, grâce à la bienveillante communication de notre éminent confrère.

M. l'abbé Grob et d'autres érudits ont aussi réuni les éléments de publications documentaires, dont l'État ne saurait se désintéresser.

L'exemple de la Belgique et les résultats qui, sous la direction de l'illustre savant, Godefroid Kurth, ont été obtenus, les admirables éditions des cartulaires de toutes les grandes abbayes belges, qui se succèdent chaque année, offrent un modèle suggestif. Les archives d'Echternach ne sont pas les seules où il y ait à puiser. Ni le *Liber aureus* de Prüm, ni les cartulaires de Saint-Maximin de Trèves, ni le *Balduineum,* pour ne citer que des recueils de tout premier ordre, n'ont été l'objet de reproduc-

tions complètes sous forme d'éditions critiques suivant la méthode de l'École des Chartes, en les contrôlant et en les complétant d'après les originaux et les copies authentiques subsistant dans les archives actuelles. Ce sont là autant de matériaux qui attendent les architectes de bonne volonté.

Mais le concours de l'État est absolument nécessaire: aucun pays — petit ou grand — ne l'a refusé à ces œuvres de labeur ingrat qui ne s'adressent pas au gros public et ne séduisent pas les éditeurs, auxquelles, par là même, il est d'autant plus méritoire de voir se dévouer des écrivains courageux et désintéressés.

Espérons que cet appel ne restera pas sans écho, et qu'aux lauriers moissonnés par la *Commission royale de l'histoire de Belgique* la reconnaissance du monde savant pourra un jour associer ceux qu'aura mérités la *Commission grand-ducale de l'histoire du Luxembourg*.

J. DEPOIN.

Das letzte Lohnbuch

der

Münster-Abtei zu Stadtgrund,

nebst dem

Dienstboten-Reglement von 1771—1793.

Ein Beitrag zur Lohnfrage zur Zeit vor dem Ausbruch der französischen Revolution u. zur Geschichte der Münster-Abtei

von J. Bieser, Pfarrer in Garnich.

(Fortsetzung.)

Gärtner.

„1772 den 22ten februarii gedienet Michel lauer von Epternach seyn lohn zwölff strauβen dhaler drey Paar schu.

„1773 gedienet den ersten januarii Peter Motté fur gärtner biß weinachten seyn lohn zwantzig funff Rdlr drey Paar schu.

„Le 9bre convenu avec jean B. jacquet pour jardinier jusqu'à

noel 1775 les gages seize couronnes bas et souliers comme ci devant. Das ci devant findet aber seine Erklärung nicht, indem die Lücke, wo dies stehen sollte, leer geblieben ist. Aus dem nachfolgenden erhellt, daß er zwei Paar Schuhe und zwei Paar Strümpfe erhielt. Für den apotiquaire wurden ihm 2 schilling 4 stuber in Abzug gebracht.

„Heut den 16ten xbris 1775 accordiert mit joes. thom von trier für gärtner bekommt zum jahrlohn achtzehn straußen thaler und zwey nemlicher thaler für drinck Pfennig wan er wohl wird machen und zwey Paar strumpff.

„1776 le 21 fev, engagé jean B. jacquet jusqu'à noel seize couronnes deux paires de bas.

„1776 den 15ten xbris gedienet Petrus Dourn für gärtner seyn lohn sechzehn Rdlr zwey Paar strumpff.

„1777 den 6ten xbris wiederum gedienet seyn lohn zwantzig zwey Rdlr und zwei Paar strumpff.

„1778 den 13 xbris wieder gedienet und sollte bekomen zwantzig vier Rdlr. ohne strumpff.

„1779 den 23 xbris ihn wieder gedienet fur den nemlichen lohn. 1780 27 xbris außzahlt durch 43 Rldr 2 stuber.

„1780 23 xbris gedienet den motte (wird wohl derselbe sein, wie oben.) und solle bekommen jahrlohn zwantzig funff Rdlr. undt ein halben straußen thaler fur ein Paar schu wan er wohl wirdt machen.

„1781 10 xbris wieder gedienet fur den nemlichen lohn.

„1782 31 xbris auszahlt durch 25 Rdlr.

„1783 5 feb. gedienet N. Brouch seyn jahrlohn zwöll straußen thaler zwey Paar strumpff.

„1783 6 martii conveniret mit jean Rœdt fur unsere gärten zu pflegen sowohl auff der pollfermuhl als hier im kloster wie dan auch etwelche caraux (sic!) auff setzenhoff zu wissen er muß alles sähen pflantzen, wie auch die weeg sauberen zu graben müssen wir die taglöhner zahlen wie auch zu gehden (jäten) und wan er im Kloster arbeit als dan bekomt er die kosten und soll dan fur das jahr bekommen zwantzig straußen thaler."

Dieser Gärtner blieb bis zu Ende für denselben Jahreslohn wurde jedes Jahr im Dezember oder Januar mit 24 Rdlr, 5 schilling und 5 stuber ausbezahlt, das letzte Mal am 28. Jan. 1793 nº 159.

Gärtnergehülfe.

„1771 gedienet fur gärtners burst Lambert Martin seyn jahr-

lohn funff Rdlr zwei Paar ſtrumpff und zwey Paar ſchu und ein hutt ad 3 ſchilling wan er ſich wohl wird auffuhren.

„1773 gedienet michel Weber von der Petris bis weinachten ſeyn lohn vier Cronen zwei Paar ſchu ein Paar ſtrumpff oder zwey ſchilling. (Er kam nicht; d. Herausg.)

„1773 gedienet Nicolaus Pittling ſey lohn ſieben Rdlr zwey Paar ſchu und zwey Paar ſtrumpff.

„1774 den 8ten xbris ihn wiederumb gedienet für den nemlichen Lohn."

Wie aus verſchiedenen Abſchlagszahlungen hervorgeht, wurden die ausbedungenen Schuhe der Dienerſchaft wenn ſie nicht in Geld bezahlt wurden, von dem Kloſterſchuſter (hier Joh. Berg) hergeſtellt.

„1776 3 jan. gedienet jean jacque d'Ettelbruck ſeyn lohn 7 Rdlr zwey Paar ſtrumpff."

„24 juin engager . . , . . . pour garcon jardinier ses gages jusqu'a noel trois et demie (!) ecus.

„1777 10 jan. ihme geben vier ſchilling fur ſchu.

5 maji geben fur ſchu 4½ ſchill undt fur ein camisol 12 ſtub. und fur den rock 5 ſchill."

„1777 15 xbris gedienet Nicolaus Kieffer von verlohren Koſt fur gärtner burſt, ſeyn jahrlohn funff Rdlr zwei Paar ſtrumpff undt neunzehn ſtuber wan er wohl wirdt machen.

„1778 n° 307 31 xbris auß zahlt in ſtrumpff undt geldt durch funff Rdlr neunzehn ſtuber.

„15 xbris 1778 ihn wiedergedienet ſeyn lohn ſieben Rdlr ein Paar ſtrumpff.

„29 xbris 1779 gedienet Martinus Biwer von Meding ſeyn jahrlohn funff Rdlr zwey Paar ſtrumpff.

„1780 9 xbris gedienet jacob Bernard von verlohren Koſt ſeyn jahrlohn ſechs Rdlr. zwey Paar ſtrumpff undt St. jois. ein Paar ſchu wan er wohl wirdt machen.

„1782 ihme gebe drey ehlen tuch ad 2 Rdlr 2 ſchill. item zu thaten 1 Rdlr 5 ſchill 5 ſtub.

„1783 27 xbris n° 976 außzahlt durch 11 Rdlr 2 ſchill. 2 ſtub. Es ſei hier bemerkt, daß bei faſt ſämtlichen Dienſtboten gelegentlich der Auszahlungen oder beſſer Schlußrechnungen entweder der ganze Jahreslohn oder doch der größere Teil desſelben erſt „aufgehoben" wurde. Es würde uns allzuweit führen, wollten wir zum Beweiſe hierfür alle Teilzahlungen oder auch nur die Schlußrechnungen herſetzen. Die laufenden Bedürfniſſe ſcheinen uns ſomit nicht groß geweſen oder auf andere Weiſe gedeckt worden zu ſein.

„1783 14 xbris gedienet frantz Wallich von Rodenborn fur gärtner burst, seyn jahrlohn vier Rdlr. zwey Paar strumpff.

„1784 14 jan. gedienet Peter Bremes von Petirss undt solle bekommen fur seyn jahrlohn funff Rdlr zwey Paar strumpff. 1784 23 xbris ihne wiedergedienet fur nemlichen lohn. 1785 27 xbris widergedienet undt solle bekommen 6 Rdlr sechs schill undt 2 Paar strumpff.

„1786 29 xbris gedienet Peter Dourn von Pollffer muhlen seyn jahrlohn vier Rdlr zwey Paar strumpff." Er blieb bis zum 27. Dez. 1788.

„1789 2 jan. gedienet Peter Scheck von Eich undt solle bekommen fur jahrlohn vier Rdlr vier schilling und zwey paar strumpff."

1790 erhielt er 5 Rdlr & 2 Paar Strümpfe.

„1790 12 xbris gedienet Nicolas Lucas von Bettemburg fur gärtner burscht undt solle bekommen biß weinachten 1791 funff Rdlr zwey Paar strumpff.

1792 erhielt er 6 Rdlr und 2 P. Str. ebenso 1793, allein bereits am 28. Jan. 1793 wurde er, wie so viele andere, „auszahlt an geldt und strumpff durch 1 Rdlr 6 schill und 6 stüber."

Der Koch.

„1772 gedienet Christian von Echternach von Monatt zu monat seyn lohn ein Rdlr monatlich bezahlt biß den vierzehnten aprilis 1773.

„1774 den 24ten januarii gedienet frantz Schmit auß Wollestorff von untereisterreich seyn lohn biß weinachten funff neun louis d'or ein Paar strumpff. (gezeichnet) frantz Schmidt.

„Engagé pour cuisinier (Name fehlt) de thionville le 1 de juin 1774 ses gages 2 couronnes par mois deux paires de bas deux paires de souliers. (Blieb auch nicht bis zum Ende des Jahres & andere Aufzeichnungen gibt das Regiſter nicht.)

Der Küchenbursche.

„Der Küchenburst gedienet 10 februarii 1774 seyn lohn drey Rdlr zwei Paar schu und zwey Paar strumpff. in schu undt strumpff undt geldt außzahlt 27 xbris."

Auch über diesen Küchenburschen schweigt sich das Regiſter aus.

Die Näderſch.

„1772 magdalena gedienet seyn jahr fanget ahn zu weinacht, fiir näders. seyn lohn eilff Rdlr ein schurtz duch oder sechs schilling zwey paar strumpff oder vier schilling zwey Paar schuh seynd einbegriffen in den eilff Rdlr und keine strumpff.

„1772, 23 xbris gedienet Catharina arendt von Sprinkingen biß weinachten 1773 seyn lohn eilff Rdlr ein schurtz duch ad sechs schilling zwey Paar schu und zwey Paar strumpff.

außzahlt den 29 xbris 1773.

„1776 den 31 xbris außzahlt.

„Liste deren sachen so die näderin unter händen hatt fur den Koch Kuchen schurtzdücher 14
seyn burscht 18
Bettducher fur die Knecht . . . . (?)

„1777 1 januarii maria meyers von Rolling, seyn lohn wie oben.

„1778 N° 298 27 xbris außzahlt durch 13 Rdlr 4 schill. 4 stuber.

„1778 23 9bris gedienet maria joanna Biermann von Kuntzig seyn jahrlohn eilff Rdlr zwey Paar schu zwey Paar strumpff ein schurtzduch oder sechs schilling.

„1779 den 1 maji gedienet catharina hastert seyn lohn wie oben."

Diese Nätherin blieb bis zu ihrem Tode im Jahre 1791. Sie erhob ihren Jahreslohn regelmäßig im ganzen gegen Anfang des Monates Mai. Den Lohn von vier ganzen Jahren hatte sie stehen lassen und wurde den 7. aprilis 1784 außzahlt durch 43 Rdlr biß 1 maji 1784.

„1791 19ten 7bris außzahlt nachdem sie verstorben der frau hastert biß 1ten julii 1791 durch 15 Rdlr 3 schilling 3 stuber."

„1791 30 xbris der Elisabeth für 6 Monat 6 Rdlr 5 schill.

„1791, 30 xbris gedienet Elisabetha . . . . . und solle bekommen biß weinachten jahrlohn eilff Rdlr ein schurtz duch oder sechs schilling, zwey Paar schu oder ein Rdl, zwey Paar strumpff oder vier schilling.

1793 28 jan. N 161 außzahlt durch 13 Rdlr 2 schilling."

* * *

Hier findet sich eine größere Lücke in dem Register. Es fehlen die Angaben über die erste und über die zweite Magd. Sodann folgen diejenigen über die Dienerschaft auf dem „Fetzenhoff" bei Luxemburg.

Der Schäfer.

„1772 jacob Wagener gedienet fur bey den Hämmelen auff

Fetzenhoff fur seyn lohn bekomnt er zehn Rdlr zwey Paar schu undt zwey Paar strumpff.

„1772 29 9bris gedienet Nicolaus Beckendorff von mennien seyn lohn zehn Rdlr zwey Paar schu zwey Paar strumpff. für 1773 bekombt er noch drey Rdlr zwey Pfundt woll undt ein Paar schu."

„1774 7 xbris gedienet Petrus Metzler von Pissing schäffer auf Fetzenhoff seyn Lohn 10 Rdlr 2 Paar schu 2 Paar strumpff.

„30 xbris 1775 gedienet joes. Wirth seyn lohn zwöll Rdlr zwey Paar strumpff.

„1778 le 2 janv. Engagé jean joseph tiry de fauvillers aura gage avec sa femme vingt deux ecus deux paire (!) de bas pour lui et une demie couronne dringeld s'il fait bien.

Derselbe blieb bis Ende 1781 und erhielt das dringeld.

„1781 10 xbris gedienet Lambertus Berg von asselscheuer seyn jahrlohn zwöll Rdl zwey Paar strumpff.

„1782 2 feb. gedienet joes. brandeburg von schiffling undt solle bekommen mit seiner ehefrau biß weinachten zwöll straußen dahler und zwey Paar strumpff.

„1782 13 xbris ihn wieder gedienet undt solle bekommen neunzehn Rdlr.

Dieser Schäfer blieb zum 18 junii 1786. Er hatte zu hüten am 13 xbris 1782 122 Hämmel, und am 27 maji 1785 120 Hämmel.

„1786 22 maji gedienet Peter Preyer von Delfeldt seyn jahrlohn 15 Rdlr, 2 Paar strumpff."

Er blieb bis zu Ende, und erhob regelmäßig am Ende des Jahres seinen ganzen Lohn, einmal sogar denselben von 2 Jahren zusammen.

„1793 24 Februarii ihme geben 25 Rdlr 5 schill. 1 stuber also außzahlt in geld und strumpff biß weinacht letzthin und bey erster Zahlung muß vergutten ein monat."

Hier ist wieder eine Lücke und es fehlen die Lohnangaben der Gouvernannte, wie es im Inhaltsverzeichnis heißt.

Die Kuhmagd.

„1772 Catharine Servatius gedienet den 20ten xbris 1771 seyn lohn vier Rdlr zwei Paar schu zwei Paar strumpff oder vier schilling und ein schurtztuch ad funff schilling.

Hier ein Beispiel der Abschlagszahlungen.

1771 20 xbris ihme (sic!) geben auf 1772 4 schilling 6 stuber.
12 februarii ihme geben 5 schill. 2 stuber.
1 martii ihme geben 1 Rdlr 4 sch. 1 stub. 4 liards.
9 maji ihme geben 7 schill. 2 stuber
17 maji ihme geben 3 schill. 1 stuber
24 maji ihme geben 1 schilling
6 junii ihme geben 1 schilling
18 junii ihme geben 7 schilling

(Total) 5 Rdlr 1 schill. 5 st. 4 liards.

„Angelique Douren für dieses Jahr 1773 sein lohn wie oben. fur ein Paar schu 4 schilling am 29 Augusti, fur ein Paar schu 5 schill. 1 stuber am 21 novemb. 1773 21 augusti P. Placidus hat ihme geben 4 Rdlr 4 schilling.

„1773 14 9bris gedienet Margaretha thill von beler unter conditionen wie oben.

„1774 den 19ten 9bris gedienet Anna Rolling von gosting seyn lohn wie oben.

Die sechs folgenden Kuhmägde blieben alle nur je ein Jahr und dienten sämtlich zu denselben Lohn. Dann folgt wieder eine größere Lücke (fol. 87—94) enthaltend die Angaben über die schweinmagd und die magd fur zu bleichen & den ersten knecht bey den ochsen.

Zweiter ochsen Knecht.

„1773 den 25 julii gedienet jean Schmit von Clausen biß weinachten seyn lohn zwey cronen ein Paar schu ein Paar strumpff.

„wiederumb gedienet 1774 seyn lohn 6 Rdlr zwey Paar schu zwey Paar strumpff.

„1776 den 24 xbris gedienet henricus Erpelding von Berelding seyn jahrlohn funff Rdlr. 2 Paar schu 2 Paar strumpff.

„1777 27 xbris ihn wiederumb gedienet fur den nemlichen Lohn und solle bekommen ein hut oder ein neunzehnter.

„11 xbris 1780 gedienet Peter gill von Grewenmacher seyn Jahrlohn vier Rdlr vier schilling zwey Paar strumpff.

„1783 ihn wiedergedienet undt solle bekommen bis weinachten 4 Rdlr.

„1784 ihn wiedergedienet und solle bekommen biß weinachten 4 Rdlr 6 schilling."

Das folgende Jahr erhielt er 5 Rdlr.

„1787 11 junii gedienet Henri Foneck undt solle bekommen fur ein halbjahr drey Rdlr.

Derſelbe diente bis 1790 für vier Rdlr 2 Paar ſtrumpff.

„1790 12 xbris gedienet Peter miltgen von Rütgen undt ſolle bekommen fur jahrlohn funff Rdlr zwey Paar ſtrumpff.

„1791 29 xbris gedienet mathias Schmit von Dudeling undt ſolle bekommen fur jahrlohn ohne ſtrumpff funff und ein halben Rdlr."

Am 28. Januar 1793 wurde er ausbezahlt durch 3 Rdlr 6 ſchilling.

(Schluß folgt.)

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SURE

par

Jules VANNÉRUS.

(Dix-neuvième article.)

Les alliances matrimoniales de Barthélemy, Henri III et Robert d'Esch.

Pour trouver le nom des familles auxquelles appartenaient les épouses de Barthélemy et de Henri, nous n'avons comme point de départ qu'un seul renseignement précis: l'une des deux se rattachait aux dynastes de Bettingen (sur-la-Prum). Robert d'Esch, en effet, on s'en souviendra, confirme en 1234 à l'abbaye de Himmerode les droits qu'elle avait acquis sur le bois de Honscheid près Wittlich en vertu d'une donation faite par son [1]) aïeul défunt, Thibaut de Bettingen.

A quelle époque vivait ce Thibaut? Pour le savoir, le premier point à examiner est évidemment la date de sa donation à Himmerode: la charte n'en existe malheureusement plus, mais il n'est pas impossible de la dater assez approximativement. Nous savons, en effet, qu'elle a été faite longtemps avant 1234 *(a multis retro temporibus)*, avec l'assentiment du comte Conrad de Luxembourg; elle doit donc être contemporaine, soit de Conrad I,

[1]) La rédaction de la charte montre bien qu'il s'agit de l'aïeul de Robert, quoique son épouse Ermengarde figure également dans la charte: „Robinus de Esch . . . notum facimus. . . quod *ego*, de consensu . . . uxoris *mee* Irmengardis, pro remedio animarum amborum *nostrarum* et parentum *nostrorum* . . . . ex . . . donatione . . avi *mei* Theobaldi de Bettingen . . .".

qui régna de 1056—1059 à 1086, soit de son petit-fils, Conrad II, qui succéda à son père Guillaume en 1128 ou 1129 et mourut en 1136 [1]). Comme l'abbaye de Himmerode n'a été fondée qu'en 1133 [2]), le doute n'est pas possible et l'on doit rapporter la donation en question à la période 1133—1136.

Ce qui corrobore cette déduction, c'est que lorsque Conrad II de Luxembourg fit, le 30 mai 1135, au sujet de ses droits comme avoué de St. Maximin, l'enquête que j'ai déjà signalée à propos de Godefroid, comte d'Esch, il interrogea, entre autres, *Tibaldus de Bettingen, Wezelo de Zolvere* et *Reinerus de Dumeldingen,* qui, après s'être consultés avec leurs pairs, lui rapportèrent ce qu'ils avaient appris de leurs prédécesseurs *(patres)* [3]). D'autre part, quand l'archevêque de Trèves Hillin confirma, en 1157, à l'abbaye de Himmerode la possession de ses biens, il cita parmi ceux-ci: „usuaria in Honcheit, que comes Conradus et Fulcho de Malberch et *Theobaldus de Bettingen* et Henricus de Kerpene . . donaverunt" [4]).

Il faut donc bien conclure de là que la donation de Thibaut a été faite entre 1133 et 1136, c'est-à-dire un siècle avant la confirmation de Robert. Evidemment, il peut arriver que quelqu'un ait l'occasion de confirmer un acte posé par son grand-père un siècle avant, mais c'est là une éventualité qui doit se produire rarement et, dès lors, une question se pose de suite: Thibaut était-il vraiment le grand-père de Robert et ne faut-il pas plutôt prendre *avus* dans le sens plus général d'ancêtre?

Ce doute augmentera encore en nous si nous examinons ce que les documents nous apprennent des possesseurs de Bettingen aux XIIe et XIIIe siècles. Nous voyons en effet, après Thibaut, un *Wiricus de Bettingen, Bethinge* ou *Bethenge,* cité de 1152 à 1177: en 1152, le 6 janvier 1157 et le 1er avril 1158, comme témoin (la dernière fois parmi les *liberi*) à des chartes de l'archevêque de Trèves, Hillin [5]); en 1174, comme approuvant un accord conclu entre Thierri *de Ponte* et l'abbaye de Himmerode, au sujet des

---

[1]) Alors que Guillaume est encore cité en 1128, son fils est déjà mentionné au 23 avril 1131. Ce dernier vivait encore au 30 mai 1135; d'autre part, en octobre 1138 Henri, comte de Namur, l'avait déjà remplacé comme avoué de St. Maximin.

[2]) Etablie en 1133 dans la vallée de la Kill, près de Cordel, elle fut transférée à Himmerode en 1138 seulement; son nom primitif était *Claustrum* (Beyer, *Mittelrh. Urkdb.,* II, p. CLXXVI).

[3]) Beyer, *op. cit.,* I, pp. 538 et 539.

[4]) Beyer, *Mitt. Urkbd.,* I, p. 662.

[5]) *Ibidem,* pp. 630, 657 et 672.

dîmes de Cordel, tenues de lui, *Wirricus*; le 2 août 1177, enfin, dans la charte de confirmation de biens accordée à ce monastère par le pape Alexandre III, figure, outre les droits sur le bois de Honscheid, donnés par le comte Conrad, Fulco de Malberc, *Theobaldus de Bettenge* et Henri de Kerpene, une terre à Honscheid donnée par Conon de Malberc, *Wirricus de Bethenge*, Albéron et Thierri de Carpene [1]); cette dernière donation doit dater d'entre 1157 et 1177, car elle n'est pas encore mentionnée dans la confirmation de 1157.

Nous rencontrons ensuite un Nicolas de *Belengis* ou *Betlingin*, cité en 1182 parmi les vassaux luxembourgeois [2]) et le 27 juin 1185 comme témoin à un acte de donation au monastère de St. Thomas-sur-la-Kyll. [3])

En 1194, dit Eltester (Beyer, *Mitt. Urkd.*, II, pp. LXXIX et CX), le château de Bettingen appartenait à Brunicho de Malberg et à Rodolphe de Bürresheim, seigneur à Malberg; je n'ai pu vérifier cette donnée, qui, si elle est exacte, doit faire admettre l'extinction de la famille de Bettingen à cette époque. Il doit, dans tous les cas, y avoir là une erreur de date, de deux ou trois ans au moins, car le 15 août 1195 je rencontre encore *Nicolaûs de Bethinga*, parmi les nobles hommes, témoins à la charte par laquelle Henri, duc de Limbourg, fait connaître la donation, par Wautier, avoué d'Arlon, à l'abbaye de Munster à Luxembourg, de la Montagne de St. Pirmin [4]).

Un Henri de Bettingen *(Henricus de Bettingen*; *dominus de B.*; *dominus Henricus de Beltingen*; *H. de Bettinge)* possédait au commencement du XIIIe siècle des biens relevant en fief de St. Maximin, à *Kenne* près Longuich, Pœlich, près Mehring, Rittersdorf près Bitbourg, Frenkingen-lez-Bettingen, Baustert, Cruchten-lez-Vianden, Eltz et Löf (près de Mayen) [5]); d'autre part, dans une charte non datée, mais qui est sans doute peu antérieure à janvier 1233, *Henricus, dominus de Kerpene et de Mandirscheil*, époux d'une Ermengarde, appelle Henri de Bettingen son beau-père *(socer)* [6]). Enfin, un *Hugo de Bettenges* as-

---

[1]) *Ibid.*, II, pp. 60 et 62.

[2]) Vanderkindere, *La chronique de Gislebert*, p. 147.

[3]) Beyer, *Mitt. Urkb.* II, p. 112.

[4]) Copie, faite vers 1600, environ, dans la 1re liasse des chartes de Munster, aux arch. du Gouv. à Luxembourg.

[5]) Beyer, *op. cit.*, II, p. 472; à la table, les identifications *Beisten* et *Cruchten-lez-Nommern* sont erronées.

[6]) Beyer, *op. cit.*, III, p. 424.

siste à l'affranchissement d'Echternach en novembre 1236 [1]) et en novembre 1238 est terminé un différend entre St. Maximin, d'une part, Hugues, seigneur de Bettingen, et Marguerite, sa femme, et leurs hommes d'Esslingen, d'autre [2]).

De tout cela semble bien résulter qu'il nous faut intercaler entre Thibaut de Bettingen (vivant en 1135) et son descendant Robert d'Esch (né sans doute vers 1185—1190, cité à partir de 1220), un Wéry (cité de 1152 à 1177), un Nicolas (cité de 1182 à 1195) et un Henri de Bettingen (cité au commencement du XIIIe siècle), qui ont dû tous être, si pas ascendants de Robert, au moins seigneurs de Bettingen. Il est difficile, dès lors, d'admettre que Thibaut ait été le grand-père de Robert et il nous faut croire qu'un degré de plus, au moins, les séparait.

Une autre considération, encore, nous conduit à la même conclusion: en 1235, Thierri (d'Ahr) et Agnès de Malberg, son épouse, confirment le don de droits d'usage dans le bois de Honscheid fait par feu *Fulco de Malberch*, prédécesseur *(antecessor)* de Thierri et aïeul *(avus)* d'Agnès, également fort longtemps avant, du consentement de Conrad de Luxembourg; dans une autre charte, de 1239, ils parlent encore de feu *Fulco* et Rodolphe de Malberg, prédécesseurs de Thierri, mais aïeul *(avus)* et père d'Agnès [3]). Or, ici encore, *avus* désigne un ascendant d'un degré au moins plus éloigné que le grand-père. En effet, *Fulco* de Malberg doit avoir fait cette donation dans la période 1133—1136 [4]); il doit donc être le même que *Folco* ou *Folko* cité en 1115 et 1119, la première fois avec son frère Conon [5]). Or, entre l'époque de *Fulco* et celle où vivait Agnès, épouse de Thierri d'Ahr, nous trouvons à Malberg: un (ou plusieurs) Conon, cité de 1140 à 1159: un *junior Cuno*, en 1169; un *Alardus*, vers 1169; un *Cono, qui major et senior appellatur*, en 1171; un Conon, de 1171 à 1174; enfin, Rodolphe de Bürresheim, seigneur de Malberg (par son mariage sans doute), alias Rodolphe de

---

[1]) Voir plus haut.

[2]) Beyer, *op. cit.*, III, pp. 484 et 485. Il est à noter qu'Eltester (Beyer, *op. cit.*, II. p. LXXII) mentionne après Nicolas de Bettingen, cité en 1185, un Robert ou Robin et un Henri, vivant en 1234 tous deux. Robert ne peut être que *Robert* d'Esch, cité en 1234 comme descendant de Thibaut *de Bettingen;* quant à la mention d'un Henri en 1234, elle doit se rapporter à la charte de Henri de Kerpen, un peu antérieure à 1233, dont je viens de parler.

[3]) Beyer, *op. cit.*, III, pp. 418 et 507—508.

[4]) Elle est rappelée dans la confirmation de 1157.

[5]) *Op. cit.*, I, pp. 493 et 499.

Malberg, vivant de 1185 à 1204, et Ida (citée en 1204), son épouse, parents d'Agnès [1]). Certainement, on le voit, il faut intercaler au moins deux degrés entre Fulco et Agnès et, dès lors, l'*avus* devient encore une fois ici le bisaïeul, au moins.

Enfin, un autre raisonnement, concernant plus directement le grand-père et le père de Robert d'Esch, nous amène encore à semblable déduction. Barthélemy d'Esch, avons-nous vu, a dû naître vers 1125; son fils Henri, cité de 1176 à 1214, a dû voir le jour vers 1150—1155, tandis que la naissance de Robert, mentionné de 1220 à 1262, ne peut se placer que vers 1185—1190; l'épouse de Henri, la mère de Robert, n'a pu, dès lors, naître que vers 1150—1165. Or, à la même époque, dès 1152, au plus tard, Thibaut de Bettingen avait déjà un successeur, Wéry, mentionné de 1152 à 1177, qui est lui même remplacé dès 1182 au plus tard. Il semble donc bien invraisemblable de supposer que l'épouse de Henri d'Esch a été la fille de Thibaut.

Tout concourt donc à nous faire admettre que Robert d Esch était l'arrière-petit-fils de Thibaut de Bettingen. Il n'a guère pu l'être que de deux façons: ou bien, son père Henri avait épousé une fille de Wéry, qui a pu être la sœur de Nicolas; ou bien, c'est Barthélemy, le grand-père de Robert, qui avait pris femme à Bettingen, en épousant la fille de Thibaut [2]).

Les renseignements que nous possédons sur Barthélemy, Henri et Robert, spécialement au point de vue de leurs possessions territoriales, nous permettent-ils de serrer la question de plus près?

Peu de chose, nous l'avons vu, nous a été conservé sur Barthélemy et Henri et les rares chartes qui parlent d'eux, à ma connaissance, ne nous donnent pour ainsi dire aucun renseignement sur leurs biens; par contre, les nombreuses chartes où figure Robert d'Esch nous fournissent assez bien de détails sur ses propriétés territoriales, particulièrement sur celles situées à Conflans et dans la région avoisinante.

Tout spécialement, en effet, je l'ai dit, il apparait comme puissamment établi à Conflans; d'abord voué (1227), il s'intitula

[1]) Beyer, *op. cit.*, I et II, passim.

[2]) Quelle que soit celle de ces deux hypothèses que l'on adopte, il est à noter que Wéry de Bettingen (1152—1177) et Nicolas (1182—1195) arrivent bien, chronologiquement, sur la même ligne, respectivement, que Barthélemy d'Esch (né vers 1125, cité de 1175 à 1184) et son fils Henri (cité de 1176 à 1214).

bientôt (1229) seigneur de Conflans, qualification qu'il prenait sur son sceau. Il y possédait contre le château, dans l'enceinte des fossés, une maison, que son fils Joffroi reprit en fief du comte de Bar en 1261 et dont dépendaient des terres et d'autres biens. Dans le Jarnisy, Robert jouissait, avec l'évêque de Metz, de droits d'avouerie ou même de seigneurie, au sujet desquels nous l'avons vu s'accorder avec son co-propriétaire en janvier 1253.

Son fils Joffroi, comme nous le constaterons plus loin, lui succéda dans ses biens de Conflans et du Jarnisy, à l'occasion desquels il entra même maintes fois en conflit avec l'évêque de Metz; c'est ainsi qu'une charte de 1261 nous apprend que l'évêque ne pouvait rien faire dans le Jarnisy sans le consentement de Joffroi.

L'acte par lequel le sire d'Esch associe le 18 mai 1277 le comte de Luxembourg à tout ce qu'il détenait de lui en fief au château de Conflans et dans les villes du Jarnisy, nous apprend qu'il y possédait des dîmes, fiefs, arrière-fiefs, gardes, justices, seigneuries, voueries et autres droits, dont le comte devait désormais avoir la moitié; Joffroi s'y réservait cependant, pour son domaine, des prés, des terres arables, un bois, un moulin et une vigne, qu'il devait tenir en fief du comte. Lorsque quelques jours après, le 25 mai, le comte Henri associa à son tour Thibaut de Bar à tous les droits qui lui étaient dévolus en suite de l'arrangement précédent, les biens sur lesquels ces droits portaient furent désignés comme suit: le château et la ville de Conflans, le corps des hommes appartenant au sire d'Esch et l'avouerie du Jarnisy.

L'importance des possessions de Joffroi d'Esch dans ces parages nous est encore attestée par ce fait que c'est pour la somme considérable de 6800 livres de noirs petits tournois que celui qui en hérita, Robert de Bissen, les vendit en 1297 à Joffroi d'Apremont.

Tout nous prouve donc, on le voit, que Robert et Joffroi d'Esch occupaient à Conflans et dans le Jarnisy la situation de grands propriétaires fonciers, en même temps qu'ils y détenaient d'importants droits d'avouerie et de seigneurie. Cette situation et la possession de ces droits n'ont pu leur échoir que d'une façon: à la suite d'une alliance matrimoniale.

Force m'est donc de rechercher ce que les documents et les chroniques nous apprennent sur Conflans et sur les personages

qui en ont porté le nom, antérieurement au XIII$_e$ siècle, pour voir si cette hypothèse se vérifie.

En 1055, „Gotbertus de Asperomonte; *Rofridus de Confluentia*; advocatus Adelo; Oduinus, advocatus de Briaco, et Wanerus, frater ejus, . . .“ sont cités comme témoins dans une charte de l'évêque de Verdun en faveur de l'abbaye de Gorze [1]).

En 1095, à Metz, l'évêque Poppon rétablit l'accord entre l'abbé de Gorze et son avoué d'Amel, au sujet de leurs droits et pouvoirs respectifs en ce dernier lieu; figurent parmi les témoins laïcs ayant assisté à cet accord: „Gotbertus de Aspero monte; Albertus de Briaco et duo filii ejus, Teodericus, Albertus; . . . Hugo de Aspero monte; . . *Teodericus de Confluentio* . . . .“ [2]).

Le 13 juillet 1096, Albert de Briey abandonne à l'abbaye de St. Pierremont (dans la châtellenie de Briey) ses droits d'avouerie sur le territoire cédé à ce monastère par sa souveraine la comtesse Mathilde; cet abandon se fait en présence de Guecelon de Hatton-Châtel, de *Guy de Conflans,* de Harvincens et Jocelin de Fontoy et d'autres [3]). C'est ce Guy, certainement, qui est mentionné en 1103 dans la charte de consécration de la maison de Gorze à Apremont, à laquelle assistaient, entre autres, „Walterus de Sorceio, *Guido de Conflens*, Ingo de Haidonis castro“ [4]).

Le 22 octobre 1126, à Verdun, l'évêque Henri confirme les privilèges accordés par ses prédécesseurs à l'abbaye de Gorze, pour son prieuré d'Amel, en présence de différents témoins, dont: „Gozelo de Braz: Erlebaldus, judex; *Ursio de Confflanz*“ [5]).

Ce dernier est cité, dix ans après, dans une charte du 1er août 1136, par laquelle „Ludo de Duno“, sa femme et ses fils: Frédéric, „puer de Schaluenzer“, et sa femme; „Herebertus de Laferwic“ et sa femme; et *Urs de Conflans* et sa femme, donnent au chapitre de St. Pierre à Trèves une terre sise à „Acteville“ (Aincreville près Dun?) [6])

---

1) D'Herbomez, Cartulaire de l'abbaye de Gorze, Paris, 1898, pp. 231 et 232.

2) *Op. cit.*, pp. 247 et 248.

3) L. Schaudel, *La Seigneurie de Breux (Ann. de l'Inst. archéol. du Lux.*, t. XLI, 1906, p. 120), d'après le cartulaire de St. Pierremont.

4) D'Herbomez, *op. cit.*, p. 269.

5) *Ibidem*, pp. 261 et 262.

6) Beyer, *Mittelrh. Urkdb.*, I, pp. 541 et 542; Gœrz, *Mittelrh. Reg.*, I, n° 1900.

Vers la même époque apparait un Robert de Conflans, assez turbulent personnage au sujet duquel je possède les renseignements suivants:

Par un acte non daté, mais se rapportant aux années 1131 à 1139, Adalbéron, évêque de Verdun, fait don au monastère de St. Vanne de la fontaine dite de St. André au ban de St. Maur. Il scelle cet acte avec le comte Renaud et Gobert d'Apremont, avoué en ce lieu; parmi les témoins cités figurent: „ . . . Paganus de Mucei, Guillelmus de Chisnei, Vlricus de Insula, Segardus de Amella, *Robertus de Conflans,* Simon [de] Fraxino" [1]).

Quelques années après, paraît-il [2]), Robert de Conflans ne craignit pas de se mesurer avec le comte de Bar, mais dut lui demander la paix en 1143.

En 1144, Robert de Conflans attaqua l'évêché de Verdun dans des circonstances rapportés comme suit par une chronique [3]): l'évêque Adalbéron de Chiny, ayant fait le vœu d'aller à Jérusalem, avait pris la croix mais n'était pas allé plus loin que Rome. A son retour à Verdun, après une courte absence, il trouva son territoire dévasté par plusieurs seigneurs voisins, Albert, du château de St. Menehould, Robert, du château de Conflans, Renaud, comte de Bar, et Henri, comte de Grandpré, mais il parvint à les repousser; c'est ainsi qu'il fit Albert prisonnier et le retint un certain temps à Verdun; quant à Robert de Conflans, il le battit plusieurs fois et l'obligea à demander le paix [4]).

En 1153, enfin, quand Adalbéron fonda sur le territoire de Mangiennes le monastère cistercien de Notre-Dame de Châtillon

---

[1]) Dr. Hermann Bloch, *Die älteren Urkunden des Klosters S. Vanne zu Verdun,* dans le t. XIV, 1902, du *Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde* (p. 116).

[2]) Begin, *Lorraine,* I, p. 50; rapporté par Clesse, *Hist. de Conflans,* p. 36.

[3]) *Laurentii gesta episcoporum Virdunensium,* dans *Monum. Germ. Hist., Script.,* X, p. 515. — Cf. Dom Calmet, II, pr., col. 54, et *Gallia Christiana,* t. XIII, 1re part., col. 1213.

[4]) Voici ce que dit Laurent: „*Robertus quoque de castro Confluentiæ,* qui rebus ecclesiæ armatus inhiabat, multis repulsionibus compressus, perdomitus et ad pacem petendam est coactus.

„Plane non modicæ Dei gratiæ ascripserim, quod honorabilis episcopus istos quatuor tyrannos quasi quatuor cœli ventos, Robertum ab oriente, Albertum (de castro Sanctæ Manehildis) ab occidente, Raynaldum a meridie et Heinricum a septemtrione, tam feliciter, ne gravi flatu suis ingruerent, compresserit et compescuerit".

A la table des *Monumenta* on intitule Robert „comes Confluentiæ".

— auquel, entre autres, Gobert d'Apremont avec son épouse Aleide et son filiâtre, Wauthier, fils de Pierre de *Miroalt,* donnèrent une terre —, ce fut en présence de Gobert d'Apremont, de l'avoué *Heybertus* et de ses fils Albert et Renard, de Robert de Conflans (*de Confluentia)* et d'autres laïcs [1]).

(A suivre.)

[1]) *Gallia Christiana,* t. XIII, coll. 572 et 573.

Notizen

aus der

Lokal-Geschichte von Liefringen

im 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

19. Eigentum und Vermögen der einzelnen Häuser von Liefringen im Jahre 1794.

Ein Verzeichniß der außergewöhnlichen Schätzungs (=Steuer=) Rolle des Jahres 1794 für die Pfarrei Dünkrodt (d. i. Dünkrodt, Mecher und Liefringen) benachrichtigt uns gleichzeitig über das Eigentum und das Vermögen der meisten Einwohner von Liefringen im Jahr 1794.

Es besaßen:

1. Nicolas Prévot von Liefringen:

			Evaluation			Außerord. Schätzung		
	Mo.	Ruth	fl.	st.	den.			
Bauland	11	88	11	11				
Rodland	28	„	8	8				
Garten	„	80	2	„				
Peschen	„	44	1	2				
Büsche	12	„	10	16				
	total		48	17		3	18	4

	Mo.	Ruth	Evaluation fl.	st.	den.	Außerord. Schätzung		
Pferd 1 stück								
Hornvieh 1 stück								
Kleinvieh 13 stück						„	19	10
Industrie 3 Mann						2	8	4½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						7	10	2½

2. Baptiste Rodang von Liefringen:

Garten	0	18	„	9		„	„	9
Hornvieh 4 stück								
Kleinvieh 1 stück						„	14	9
Industrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						1	15	3½

3. Dominik Tock von Liefringen:

Bauland	26	105	26	13	1½			
Rodland	169	145	50	19	3			
Garten	„	126	3	3	„			
Wiesen	13	67	53	13	6			
Peschen	3	9½	12	4	9			
Büsche	67	„	55	18	„			
total			202	11	7½	16	9	4
Pferd 3 stück								
Hornvieh 4 stück								
Kleinvieh 50 stück						4	5	„
Industrie 1 Mann						„	16	„
ein Haus 1. Klasse						„	11	2
						22	2	6

4. Jean Schleich von Liefringen:

Bauland	18	„	18	„	„			
Rodland	78	„	25	8	„			
Garten	1	13	4	6	6			
Wiesen	11	„	44	„	„			
Peschen	2	59	9	9	6			
Büsche	43	„	38	14	„			
total			137	18	„	11	3	½

	Mo.	Ruth	Evaluation fl.	st.	den.	Außerord. Schätzung		
Pferd 3 stück								
Hornvieh 15 stück								
Kleinvieh 80 stück						4	8	7
Industrie 2 Mann						1	12	3
1 Haus 1. Klasse						„	11	2
						6	12	0
					total	17	15	½

5. Pierre Klein von Liefringen:

Hornvieh 1 stück								
Kleinvieh 1 stück						„	4	3
Industrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						1	4	⅐

6. Heinrich Hentz von Liefringen:

Garten	„	16	„	8		„	„	7½
Haus 3. Klasse						„	3	8
					total	„	4	3½

7. Jean Jacob von Liefringen:

Bauland	18	20	18	2	6			
Rodland	59	„	17	2	„			
Garten	„	140	3	10	„			
Wiesen	7	9	28	7	6			
Peschen	1	20	4	10	„			
Büsche	23	88	21	3	9			
		total	92	15	9	7	9	11
Pferd 3 stück								
Hornvieh 8 stück								
Kleinvieh 20 stück						3	3	9
Industrie 2 Mann						1	12	3
Haus 2. Klasse						11	7	6
						12	11	5

8. Pierre Kapweiler von Liefringen:

Bauland	3	88	3	11	„			
Rodland	1	„	„	6	„			
Garten	5	120	3	„	„			
Wiesen	2	15	8	7	6			
Peschen	„	84	2	2	„			
Eine Mühle			280	„	„			
		total	297	6	6	24	3	2

	Mo.	Ruth	Evaluation fl.	ſt.	den.	Außerord. Schätzung fl.	ſt.	den.
Pferd 2 ſtück								
Hornvieh 4 ſtück						1	8	4
Induſtrie 2 Mann						1	12	3
					total	27	3	9

9. Andreas Barbel von Liefringen:

Bauland	4	83	4	4	7½			
Rodland	10	145	3	5	6			
Garten	„	47	1	3	6			
Wieſen	1	94	6	7	„			
Büſchen	3	„	2	14	„			
		total	17	14	7½	1	8	9½
Hornvieh 6 ſtück								
Kleinvieh 11 ſtück						1	9	„
Induſtrie 2 Mann						1	12	3
ein Haus 3. Klaſſe						„	3	8
					total	4	13	8½

10. Gregorius Reichling von Liefringen:

Bauland	2	„	2	„	„			
Rodland	14	120	4	3	6			
Garten	„	42	1	1	„			
Wieſen	1	40	5	„	„			
Büſche	9	„	8	2	„			
		total	20	10	6	1	13	5
Hornvieh 2 ſtück								
Kleinvieh 1 ſtück						„	7	9
Induſtrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klaſſe						„	3	8
						3	0	11½

11. Jean Guillaume von Liefringen:

Garten	„	10				„	„	4½
Hornvieh 1 ſtück								
Kleinvieh 1 ſtück						„	4	3
ein Haus 3. Klaſſe						„	3	8
							8	3½

12. Jacob Reiser von Liefringen:

	Mo.	Ruth	Evaluation fl.	st.	den.	Außerord. Schätzung		
Hornvieh 2 stück						„	7	1
Industrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						1	6	10½

13. Dominik Wolf von Liefringen:

Bauland	1	24	1	3	„			
Garten	„	53	1	6	6			
Peschen	„	10½	„	5	3			
total			2	14	9	„	4	4½
Hornvieh 3 stück								
Kleinvieh 4 stück						„	14	4
Industrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						1	18	6

14. Michael Bettendorf von Liefringen:

Hornvieh 1 stück								
Kleinvieh 2 stück						„	4	11
Industrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						1	4	8½

16. Peter Palus von Liefringen:

Industrie 1 Mann						„	16	½

16. Jean Bier von Liefringen:

Hornvieh 4 stück								
Kleinvieh 13 stück						1	3	3

17. Jean Wampach von Liefringen:

Hornvieh 1 stück								
Kleinvieh 3 stück						„	5	7
Industrie 1 Mann						„	16	1½
ein Haus 3. Klasse						„	3	8
						1	5	4½

20. Güter der Auswärtigen (forains) in der Pfarrei Dünkrodt im Jahr 1794.

Nachstehende Auswärtige (forains) besaßen 1794 steuerbare

Güter in der Pfarrei Dünkrodt, (Dünkrodt, Mecher, und Liefringen).

1. Carcanon de Sibre:

Güter evaluirt zu 82 fl. 12 ſt.
taxirt zu 6 fl. 14 ſt. u. $3^1/_2$ den.

2. Le Sre Rousseaux de Neuf:

Güter evaluirt zu 10 fl. 7 ſt.
taxirt zu „ 16 ſt., $9^1/_2$ den.

3. Le Sre Gabriel de Rousseaux de Neuf:

Güter evaluirt zu 51 fl. 19 ſt.
taxirt zu 4 fl. 3 ſt. 5 den.

4. La Reverende Mère de Bastogne:

Güter evaluirt zu 156 fl. 7 ſt.
taxirt zu 12 fl. 14 ſt. 1 den.

5. Jean François Louis de Fontaine:

Güter evaluirt zu 9 fl. 18 ſt.
taxirt zu 1 fl. 12 ſt. $4^1/_2$ den.

21. Familien-Nachrichten über die Mitglieder aus der Hengen-Vogtey. Ein intereſſanter Erbſchaftsprozeß. 1779.

Die Beſitzer der Hengen-Vogtei zu Liefringen, die von der Herrſchaft Clerf abhängig war, hinterließen bei ihrem Tode fünf Kinder: *Tock Peter* (1), *Anna Maria* (2), Susanna, Margaretha und noch eine andere Susanna.

Tock Peter (1) wurde eingeheiratet in die Hengen-Vogtei zu Liefringen.

Tock Anna Maria (2) dagegen heiratete Andreas Barbel, den Beſitzer der Endressen-Vogtei zu Liefringen, die ebenfalls von der Herrſchaft Clerf abhängig war.

Tock Peter (1) hatte fünf Kinder:

Tock Dominik, *Johannes Heinrich,* Margaretha, einen zweiten Johannes und Joseph Martinus (4).

Tock Dominik blieb unverheiratet; ebenſo *Tock Johannes Heinrich* (3).

Tock Margaretha und Tock Johannes wurden außerhalb ihrer Herrſchaft verheiratet Tock Johannes nach Kaundorf und gingen dadurch aller Rechte auf die Hengen-Vogtei zu Liefringen verluſtig.

Tock Joseph Martin (4) trat in den geistlichen Stand und wurde Kaplan zu Wolflingen, Arsdorf und Holtz.

Tock Johannes Heinrich (3), der zeitlebens Meyer des Hofes Liefringen war, vermachte durch Testament vom 5. Mai 1779 die Nutznießung der Hengen-Vogtei seinem geistlichen Bruder Joseph Martin (4). Das Eigentumsrecht der genannten Vogtei sollte dieser jedoch nicht erhalten, sondern *Tock Dominik* (5), Sohn von dem nach Kaundorf verheirateten Tock Johann war ausdrücklich als Universalerbe des ganzen Eigentums der *Hengen-Vogtei* eingesetzt worden. Sein geistlicher Oheim sollte nebst dem Nutznießungsrecht der Güter auch das Recht des Vollstreckers dieses Testamentes genießen.

Zwischen dem testamentarischen Erben, *Tock Dominik* (5) der zu Liefringen in der Herrschaft Clerf lebte, obgleich er der Sohn des nach Kaundorf außer der Herrschaft Clerf verheirateten Tock Johann war, und dem *Barbel Dominik* (6), Sohn von Barbel Andreas und Tock Anna Maria aus der Endressen Vogtei zu Liefringen, entstanden bald Streitigkeit und Prozeß wegen der Erbschaft des Eigentums der Hengen-Vogtei zu Liefringen.

Barbel Dominik (6) beanspruchte das Eigentumsrecht für sich (trotz des vorhandenen Testamentes), weil *Tock Dominik* (5), als Sohn eines außerhalb der Herrschaft Clerf verheirateten Besitzers, zu Liefringen in dieser Herrschaft keine Eigentumsrechte besitzen oder erwerben könne.

Unterdessen verwaltete der Nutznießer das bedeutende Gut der Hengten-Vogtei mit ziemlicher Selbstständigkeit, fast wie wenn er, und nicht die Erben, Eigentümer desselben wäre. Er kaufte und verkaufte, verpfändete und trieb Schulden ein, ließ Lohe abrinden, Büsche abholzen, ackerte und rodete.

Das mießfiel sehr den streitenden Erben und sie betrieben ihren Prozeß immer eifriger und hartnäckiger.

Der interessante Gerichtsstreit schleppte sich immer länger hin und dauerte viele Jahre, verschlang große Geldsummen und brachte die größte Uneinigkeit in die Familie.

Der geistliche Herr Joseph Martin Tock (4) verwaltete als Nutznießer die Hengen-Vogtei in dieser ganzen Zeit bis zu seinem Tod. Erst nach dessen Hinscheiden einigten sich die betreffenden Familienangehörigen durch notariellen Akt vom 24. *Germinal*, Jahr IX (14. April 1801) dahin, daß sie den Tock Dominik (5) Eigentümer zu Liefringen, als den rechtmäßigen Erben

und Eigentümer der ganzen Hinterlassenschaft der Hengen-Vogtei mit sämtlichen Schulden und Hypotheken, die der Nutznießer zeitlebens gemacht, anerkannten; die Gegenpartei des Barbel Dominik (6) dagegen verzichtete gänzlich auf die Erbschaft.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

IX. Bischöfliche Approbation der in den Monaten Januar bis September 1640 erfolgten Wunder und Gnadenerweise.

Approbatio secundæ partis gratiarum ac miraculorum à sanctissima Matre Iesv *afflictorum Consolatrice editorum.*

Per Reuerendissimum Episcopum Azotensem, Archiepiscopi Treuirensis in Pontificalibus & spiritualibus Vicarium generalem.

Qvoniam *peracri inquisitione docti comperimus, quod miracula, gratiæ, prodigia quæ ex commissione nostra ornatissimus prudentissimusque Vir Dominus Joannes ab Aldringen Scabinus, & Præpositi vrbis Luxemburgensis Assessor, ac Notarius publicus, præmisso iure iurando coram testibus annotauit, & sub sigillo suo ad nos misit, haud secus atque hic conscripta sunt, acciderint, ad Dei, quem in Sanctis suis mirabilem nouimus, auctiorem gloriam, atque ad maiorem pietatis sensum in animis piorum generandum erga eiusdem Dei Optimi Maximi, & Seruatoris nostri Parentem Sanctissimam, ex omnibus Sanctis vere Afflictorum Consolatricem, vtile omnino esse agnouimus, vt ea publice typo expressa omnibus propalam fiant: Quod vt fiat auctoritate nostra & licentiæ libenter permittimus. Treuiris 12. Octobris Anno 1640.*

Fr. Ottho Episcopus Azotensis.

Approbation des zweiten Teiles der Gnadenerweise und Wunder, welche von der allerheiligsten Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten, gewirkt worden sind.

Durch den Hochwürdigsten Bischof von Azot, Generalvikar des Erzbischofes von Trier für die bischöflichen und geistlichen Angelegenheiten.

In Folge einer äußerst sorgfältigen Untersuchung, haben Wir in Erfahrung gebracht, daß die Zeichen, Gnadenerweise und Wunderwerke, welche aus Unserm Auftrage der hochgeehrte und hochweise Herr Johann von Aldringen, Schöffe und Beirat des Vorstehers von Luxemburg, sowie öffentlicher Notar, nach vorher abgelegtem Eidschwure in Gegenwart von Zeugen aufgezeichnet und, mit seinem Siegel versehen, Uns übersandt hat, sich nicht nicht anders, als wie sie niedergeschrieben wurden zugetragen haben. Wir haben (deßhalb) eingesehen, daß, zur größeren Ehre Gottes, welchen wir als wunderbar in seinen Heiligen erkannt haben, und um in den Seelen der Gläubigen eine größere Andacht zur heiligsten Mutter desselben gütigsten und höchsten Gottes und unseres Erhalters, welche unter allen Heiligen wahrhaftig eine Trösterin der Betrübten ist, zu erwecken, es von überaus großem Nutzen sei, wenn diese Wunder durch den Druck veröffentlicht und Allen bekannt gemacht würden. Damit dieses nun kraft unserer Auktorität geschehen könne, haben wir gerne die Erlaubniß dazu erteilt Trier, den 12. Oktober des Jahres 1640.

Fr. Otho, Bischof von Azot.

X. Druckgenehmigung der vorerwähnten Wunder durch den Provinzial der gallo-belgischen Ordensprovinz.

APPROBATIO R. P. Provincialis Gallo-Belcicæ.

EGO *infrascriptus Societatis* Iesv *in Gallobelgica Prouincialis poiestate mihi ad hoc facta à R. adm: P. N. Generali, facultatem concedo, vt miracula B. Virginis Consolatricis afflictorum in agro suburbano Luxemburgensi Societatis* Iesv *collecta & in ordinem redacta per Patres eiusdem Societatis, nec non canonicè approbata à Reuerendissimo Episcopo Azotensi in Pontificalibus & spiritualibus Vicario generali Treuirensis, typis mandentur. Ariæ 9. Nouembris 1640,*

Florentius de Montmorency.

(Druck-) Genehmigung des hochw. P. Provinzials der Gallo-belgischen Provinz.

Ich, unterzeichneter Provinzial der Gallo-belgischen Provinz der Gesellschaft Jesu, gestatte, kraft der mir hiezu von unserm hochwürdigsten (Ordens-) General verliehenen Gewalt, daß die durch die allerseligste Jungfrau gewirkten Wunder, welche durch die Väter der Gesellschaft Jesu im Luxemburger Lande gesammelt und geordnet warden, und welche von dem hochwürdigsten Bischofe von Azot, dem Trierischen Generalvikar für die bischöflichen und geistlichen Angelegenheiten, die Approbation erhalten haben, dem Druck übergeben werden dürfen. Ariä, den 9. November 1640.

Florentius von Montmorency.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

(1789—1840.)

5. Synoptische Zusammenstellung der Pfarreien

des

Herzogtums Luxemburg u. der Grafschaft Chiny

unmittelbar vor der

großen, französischen Revolution von 1789.

(Fortsetzung.)

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Conseil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Edingen	Trier.	Trier.	Bittburg.
Ehleringen	„	Longuion.	Luxemburg.
Eisenbach	„	„	Mersch.
Elentz	„	Trier.	Kylburg.
Ell	„	Longuion.	Mersch.
Elvingen (Ospern)	„	„	„
Elvingen (Remich)			
Enneilles	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Eppeldorf	Trier.	Longuion.	Mersch.
Erézée	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Erneuville	„	Ardennen.	Bastnach.
Esch-an-der-Alzette	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Eschdorf	„	„	Mersch.
Eschfeld	„	Trier.	Bittburg.
Eschweiler (Wiltz)	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Esclaye	„	Famenne.	Graide.

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Etalle	Trier.	Longuion.	Longuion.
Ethe	„	„	„
Ettelbrück	„	„	Mersch.
Falkenstein	„	„	„
Fauvillers (Fätler)	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Felenne	„	Famenne.	Graide.
Fenningen	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Fentingen	„	„	„
Feschaux	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Finnevaux	„	„	„
Fizenne	„	Condroz.	Ouffet.
Flamierge	„	Ardennen.	Bastnach.
Flaxweiler	Trier.	Longuion.	Mersch.
Fliessem	„	Trier.	Bittburg.
Florenville	„	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Folscheid	„	„	Mersch.
Fontenaille			
Forest	Lüttich.	Condroz.	St.-Remacle.
Fouhren	Trier.	Longuion.	Mersch.
Fraiture	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Freilingen	Trier.	Longuion.	Arlon.
Frénois	„	„	Longuion.
Frisingen	„	Tholey.	Remich.
Froidlieu	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Gandern			
Garnich	Trier.	Longuion.	Arlon.
Geichlingen	„	„	Mersch.
Gentingen			
Gérouville	Trier.	Longuion.	Juvigny.
Gindorf	„	Trier.	Bittburg.
Giverouille	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Givroux			
Givry	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Goesdorf	„	„	Stavelot.
Gouvy	„	„	„
Graide	„	Famenne.	Graide.
Grande Rosière			
Grande Somme	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Grandhan	„	„	„
Grandmenil	„	„	„
Gransdorf	Trier.	Trier.	Bittburg.
Greisch	„	Longuion.	Mersch.
Grevenmacher	„	Tholey.	Remich.

Pfarreien.	Bistum.	Archi-diakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Gronsdorff.			
Grosbous	Trier.	Longuion.	Mersch.
Groscampen	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Guerlingen	Trier.	Longuion.	Arlon.
Habay (Habich)			
Habergy (Hewerding) . . .	Trier.	Longuion.	Arlon.
Hachy (Herzig)	„	„	„
Halanzy.	„	„	„
Halleux			
Hallschlag.	Köln.	Bonn.	Eifel.
Halsdorf.	Trier.	Tholey.	Perl.
Hamprès			
Han			
Han-sur-Lesse	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Hargimont.			
Harlingen	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Harre.	„	Condroz.	Ouffet.
Harspelt.	„	Ardennen.	Stavelot.
Harzé.	„	Condroz.	Ouffet.
Harzy.	„	Ardennen.	Bastnach.
Haschet			
Haut-Fays	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Havelange.	„	Condroz.	Ciney.
Heffingen	Trier.	Longuion.	Mersch.
Heiderscheid.	„	„	„
Heilberg.	„	„	„
Heinerscheid.	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Heinstert	Trier.	Longuion.	Arlon.
Helzingen (Hachiville). . .	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Hemsthal	Trier.	Longuion.	Mersch.
Herbeumont			
Herzerange	Trier.	Longuion.	Arlon.
Heure.	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Heyd	„	Condroz.	Ouffet.
Heydweiler	Trier.	Trier.	Bittburg.
Hive	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Hodister			
Hollerich	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Hollogne	Lüttich.	Brabant.	Hozemont.
Holtz	Trier.	Longuion.	Mersch.
Homprez	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Hondelange	Trier.	Longuion.	Arlon.
Hoscheid	„	Trier.	Bittburg.

Pfarreien.	Bistum.	Archi-diakonat.	Conseil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Hosingen			
Hostert	Trier.	Tholey.	Remich.
Houffalize	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Houmont	„	„	„
Hour			
Humain	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Hüpperdingen	„	Ardennen.	Stavelot.
Igel	Trier.	Trier.	St. Peter.
Irsch	„	„	„
Itzig	„	Longuion.	Luxemburg.
Izelle	„	„	Ivoix-Carignan.
Izier	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Jamoigne			
Jemeppe	Lüttich.	Brabant.	Hozemont.
Junglinster	Trier.	Longuion.	Mersch.
Jupille	Lüttich.	Condroz.	St-Remacle.
Jupille	„	„	Ouffet.
Jusaine	„	„	„
Kaundorf			
Kehlen			
Kœrich	Trier.	Longuion.	Arlon.
Kœrperich	„	„	Mersch.
Kœrperich	„	Trier.	Piesport.
Kopstal			
Küntzig (Clemency)	Trier.	Longuion.	Arlon.
Kayl	„	„	Luxemburg.
Kreuzweiler (oder Weiler-zum-Kreuz)	„	Trier.	Piesport.
Langsur	„	„	Bittburg.
Laroche	Lüttich	Ardennen.	Bastnach.
Laufeld	Trier.	Trier.	Bittburg.
Lavaux	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Léglise	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Lengeler	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Lenningen	Trier.	Tholey.	Remich.
Les Tailles	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Leudelingen	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Ley	„	Carden.	Ochtendung.
Libain	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Lichtenborn	Trier.	Trier.	Bittburg.
Limerlé	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Limpach	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Lissendorf	Köln.	Bonn.	Eifel.

(Fortsetzung folgt.)

Etudes historiques et archéologiques sur le Luxembourg

par **Victor Eberhard**, docteur en droit,
publiées par l'abbé **Ed. Schneider**, vicaire, et **Aug. Thorn**, docteur en droit.

(Suite).

IV. *Julien César. (355—361.)*

Depuis la défaite de Magnence et le meurtre de Sylvanus, la Gaule s'était trouvée exposée à toutes les violences des Francs et les Allamans. Constance résidait à Milan, indécis, perdant la tête aux récits des courriers qui se succédaient sans interruption et annonçant que c'en était fait de la Gaule. Les barbares ne trouvant pas de résistance efficace, mettaient tout à feu et à sang, et, Constance ne pouvant se décider à quitter l'Italie, résolut de s'adjoindre à l'Empire, son cousin Julien, fils de Julien Constance. Il lui donna, avec le titre de César, le gouvernement de la Gaule, de l'Espagne et de la Bretagne, Julien avait alors 23 ans; élevé dans une retraite sévère au milieu de littérateurs grecs, il ne possédait aucune expérience de la guerre, mais il avait le goût et le coup-d'œil des opérations militaires.

Le 6 novembre 355 il fut proclamé César; le 26 janvier 356 il prit les faisceaux consulaires. Constance lui composa sa maison militaire dont le chef, Marcellus, était sa créature toute dévouée. Il apprit la stratégie dans les livres, le maniement des armes dans les camps; la pratique du commandement en fera un général audacieux et prudent. Personne, dans la Gaule, ne le connaissait seulement de nom, mais la venue d'un prince impérial, succédant aux Magnence et aux Sylvanus, parut à ces populations affolées par la terreur et réduites à la misère, une promesse pleine d'espoir.

L'état de la cité de Trèves, en ces temps, était lamentable. Les Allamans s'étaient jetés sur les deux Germanies et les Belgiques, où une quantité de villes avaient été mises à sac. Parmi ces villes figuraient Mayence, Strasbourg et toute la ligne des camps du Rhin, depuis Brumath jusqu'à Cologne, où il ne restait qu'une tour.

Le récit d'Ammien Marcellin indique que la ville de Trèves avait, à cause de ses murs, résisté aux attaques des barbares. mais son territoire eut à souffrir aussi des courses des barbares.

Pendant qu'un immense butin et une foule de captifs s'acheminaient vers la Germanie, les routes qui menaient vers le centre de la Gaule se couvraient de misérables fuyards, de femmes et d'enfants affolés de peur et de mauvais traitements. C'est à cette néfaste période de notre histoire, pensons-nous, qu'il faut attribuer le fameux dépôt de monnaies d'Ermsdorf, découvert en 1881, dont nous avons parlé à plusieurs reprises [1]).

Au commencement de l'année 356 les barbares assiégèrent Autun qui se défendait difficilement, malgré le secours d'un nombre de vétérans qui s'étaient jetés dans la place.

Informé de cette situation, Julien se porta vivement, à la tête d'une élite de 350 hommes, sur la ville d'Autun, où il arriva le 24 juin 356. De là il répartit pour Auxerre, où il arriva par des sentiers à peine frayés et à travers mille dangers.

A Troyes la ville ne lui ouvrit les portes qu'après de longues hésitations. Il laissa les chevaux se reposer, puis, jugeant les moments précieux, il poussa rapidement sur Reims, où était le rendez-vous général de l'armée, et où il fut rejoint par les généraux Marcellus et Ursicinus.

Dans un conseil de guerre tenu à Reims, il fut décidé qu'on attaquerait les Germains dans la direction de Dieuze (Decem pagi) et l'armée s'ébranla joyeuse et bien approvisionnée. Elle était d'environ 13 000 hommes, mais c'étaient tous les hommes d'élite tirés des provinces du nord de la Gaule. Sur cette marche, les barbares, dont les mouvements étaient favorisés par un brouillard impénétrable, profitant de la connaissance qu'ils avaient du terrain, se portèrent par un circuit sur les derrières de Julien, et auraient écrasé deux légions de l'arrière-garde, si les cris de détresse n'eussent attiré à leur secours quelques corps auxiliaires. Julien, depuis cet incident, devint si circonspect qu'il appréhendait des embuscades à chaque coude de route ou passage de rivière.

Il s'empara presque sans coup férir de Brumath. Là il apprit que les barbares était en possession de Strasbourg, de Saverne, Soltz, Spire, Worms, Mayence, mais qu'il n'en occupaient que

[1]) Il se composait de 10 000 monnaies environ, se rapportant presqu'entièrement aux règnes de Constantin et de ces fils, et s'arrêtant au règne de Constance. Il ne contenait pas de pièces de Julien.

les approches, hésitant d'entrer dans l'intérieur de ces villes qui leur faisaient l'effet de tombeaux dont il ne sortiraient pas vivants. Un corps de Germains qui était venu le reconnaître fut repoussé par l'armée romaine, disposée en croissant, ordre de bataille qui permit de faire un grand nombre de prisonniers.

Dès lors aucun obstacle ne fermait plus à l'armée romaine le chemin de Cologne, ville tombée au pouvoir des Germains avant son arrivée en Gaule. On ne rencontrait plus, à cette époque, d'autre point fortifié dans ces parages que Ricomagus (Remagen) situé non loin du confluent de la Moselle et du Rhin, et une tour placée à peu de distance de Cologne [1]). Il entra dans cette ville, où il fit souscrire aux Francs un traité de paix et ne la quitta qu'après l'avoir mise sur un pied de défense formidable. Ensuite il alla hiverner à Sens en repassant par Trèves. Son but était de garnir de portes militaires tous les points menacés et d'assurer par la dislocation des corps, la subsistance de l'armée [2]). Il est probable que Trèves reçut alors également une garnison d'hiver, mais que sa situation trop exposée et le petit nombre de soldats de Julien ne permettait pas d'y établir le quartier général.

Cependant Julien ne fut pas sitôt établi à Sens qu'un fort parti de Germains vint l'y assaillir dans l'espoir d'enlever la ville d'un coup de main. Cette audace leur était venue à raison de l'absence des scutares et des auxiliaires Francs, qu'on avait été contraint, pour faciliter l'alimentation, de répartir entre différentes villes municipales. Julien fit fermer les portes, réparer les murs, et soutint vaillamment le siège pendant trente jours, et au bout de ce temps les Germains se retirèrent en maugréant. Le général de cavalerie, Marcel, qui bien que cantonné auprès de Sens et au courant de la situation du général en chef, n'était pas venu à son secours, fut révoqué de son grade par ordre de Constance (356). En conséquence l'armée gauloise se trouvait toute entière placée sous les ordres de Julien qui se trouva ainsi investi de pouvoirs réels: elle était selon Ammien Mercellin de treize mille hommes;

---

[1]) Pour se rendre de Brumath à Cologne il n'y avait que deux routes: celle de la rive gauche du Rhin et celle par Metz et Trèves. Or, comme la province était encore fortement occupée par les barbares, on doit supposer qu'il se servit de la seconde.

[2]) Per Treveros hiematurus apud Sanones oppidum tunc opportunum abcessit. Amm. Marc. XVI. 3.

parmi ses officiers se trouvait Valentinien, le successeur de Julien [1]).

L'année suivante (357) en été, il dirigea ses troupes vers les Vosges pour donner la main au maître de l'infanterie Barbation que Constance avait envoyé d'Italie vers Bâle avec une armée de vingt-cinq mille hommes. Ce mouvement de concentration eut pour résultats de jeter les Germains qui occupaient l'Alsace sur la rive droite du Rhin, mais une partie d'Allamans trouva moyen de se dérober entre les deux armées et courut sur Lyon, où ils firent un grand butin. A son retour Julien prit beaucoup de ces maraudeurs dans les défilés des Vosges, mais Barbation, créature de Constance, en laissa passer la principale colonne sans l'inquiéter.

D'autres troupes Germaines, réfugiées dans les nombreuses iles du Rhin, ne cessaient d'invectiver César Julien et ses troupes. Julien irrité de leurs sinistres hurlement ordonna de saisir quelques-uns de ces guerriers, mais Barbation lui refusa ses embarcations. Les soldats se jetèrent alors dans le fleuve et gagnèrent à la nage les iles d'où partaient les cris. Ils y surprirent et massacrèrent une foule de Germains, hommes, femmes et enfants. Y ayant aussi découvert des canots, ils fouillèrent les autres iles du fleuve, et quand ils furent las de tuer, ils ramenèrent sur la rive leurs canots chargés de butin et de prisonniers [2]).

Pendant que Julien s'occupait à relever la forteresse de Saverne (Tabernæ) qui fermait l'entrée de la Lorraine, sept rois Allamans, ayant à leur tête le fameux Chnodomar, celui qui avait battu à forces égales César Decentius [3]), joignirent leurs forces et allèrent camper près de Strasbourg. Ayant appris que Julien n'avait sous ses ordres que treize mille hommes, il lui intimèrent l'ordre de quitter un pays qu'ils avaient arrosé de leur sang et qui était à eux. Ils lui montrèrent les lettres de Constance qui avait paru leur abandonner cette province, lorsqu'il les sollicitait d'y entrer pour faire une diversion contre Magnence.

Julien qu'on n'effrayait pas avec des rodomantades les reçut sans émotion et regrettait seulement le devoir engager une poignée de braves contre des populations entières. Mais avant de

[1]) Amm. Marc. XVI, 12.

[2]) Ibid. XVI, 11.

[3]) Nam et Descentium Cæsarem superavit æquo Marte congressus. Amm. Marc. XVI. 12.

descendre en Alsace qui était menacée d'une formidable invasion, il acheva prudemment les fortifications de Saverne, une des portes de la Gaule, et, assuré de trouver au besoin un refuge derrière lui, il marcha à l'encontre de l'ennemi dans la direction de Strasbourg, où les sept rois avaient pris position à la tête de trente-cinq milles guerriers d'élite. C'était le plus grand effort que la barbarie avait fait depuis l'invasion des Suèves sous Jules César.

Une partie de ces troupes servaient en vertu de traités d'assistance mutuelle, les autres étaient des mercenaires. Le choc fut terrible et, pendant de longues heures, la victoire flottait entre les deux armées. Les Germains avaient l'avantage de la force musculaire et du nombre; mais les Romains possédaient encore la supériorité de la tactique et des armes perfectionnées. Julien, reconnaissable au drapeau rouge du général en chef, donnait bravement de sa personne et ramenait à un moment décisif sa cavalerie au combat. Enfin la victoire se décida en faveur des Romains. Six mille Allamans périrent sur le champ de bataille; un grand nombre se noya dans le Rhin. Parmi les captifs se trouva le plus fameux de leurs rois, Chnodomar, la terreur de la Gaule.

Julien ne le jeta pas aux bêtes, il l'envoya à Constance qui l'interna à Rome, où il vécut encore six ans (357).

Julien franchit le Rhin sur les talons des Germains, et il ne sortit de leur pays que quand la neige commença à blanchir leurs montagnes. Il ramena en Gaule vingt mille prisonniers romains qu'il avait délivrés et leur fit relever le fort de Trajan à la jonction de la Nidda et du Mein. Les Allamans effrayés demandèrent la paix, mais ils n'obtinrent qu'une trêve de dix mois à condition d'approvisionner le fort relevé contre eux.

De retour de la Germanie, Julien se dirigea vers ses quartiers d'hiver en passant par Cologne et Juiliers sur la Basse-Meuse, balayant pendant une partie de l'hiver ces contrées, des écumeurs qui les infectaient.

(A suivre.)

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Druckſachen.

*__Blum Martin.__ Nachtrag zu dem Aufſatze: Ein verſchollener Luxemburger Schriftſteller. Von P. W. Fox, S. J. Luxemburg-Bahnhof. Druck der St. Paulus-Geſellſchaft. O. D. (1906.) — 2 SS. in 8°.

__Bruderbund (Luxemburger)__ von Amerika. Luxemburg. 963—1906. Luxemburger Nationalfeſt. 9. Dezember 1906. Fred. Klein Co. Printers. Chicago, Ill. 126—136 Market St. O. D. (1906.) — 290 + 86 SS. pet. in 4°, mit 2 Plänen, 2 topogr. u. geograph. Karten, 5 Siegel- und Münzen-Abdrücken, 18 Liedern mit Melodie, 20 Denkmälern, 21 Wappen, 34 photogr. Gruppen-Porträts, 76 Gruppenbildern, 183 photogr. Porträts und 235 Abbildungen.

__(Dr. Kauffman Leo.)__ Die Krankenversicherung im Grossherzogtum Luxemburg während des Geſchäftsjahres 1905. Bearbeitet im Staatsministerium, Departement der Auswärtigen Angelegenheiten, Abteilung für Arbeiterversicherung. Luxemburg, im Dezember 1906. Luxemburg. Buchdruckerei Joseph Beffort. 1906. — 55 + 1 SS. pet. in fol.

*__(Kœnig Alexander.)__ Das Großherzogtum Luxemburg unter der Regierung Wilhelm's II. Berichtigung. Luxemburg-Bahnhof. Druck der St. Paulus-Geſellſchaft. O. D. (1906.) — 2 SS. in 8°.

__Koppes Johannes Joseph. (Mgr.)__ Faſtenhirtenbrief für das Jahr 1907. (Nähere Erörterungen bezüglich des Dekretes S. P. H. Pius' X., vom 6. Dezember 1905, über den öfteren Empfang der hl. Kommunion.) Luxemburg. Druck der St. Paulus-Geſellſchaft. (1907.) — 10 SS. in 4°.

__(Kunnen Nik. Pet.)__ der Ardenner Landbote. Landwirtſchaftlicher Kalender für das Jahr 1907, welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen iſt. Herausgegeben vom Ardenner Ackerbau-Verein des Großherzogtums Luxemburg. 8. Jahrgang. Luxemburg. Druck und Verlag von Joſ. Beffort. 1907. — XLVIII + 192 + 88 SS. in 8°.

*) Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

Landes-Kalender (Luxemburger) für das Jahr 1907. Mit Preisräthsel, Illustrationen, Erzählungen, Belehrungen und Adressen, Jahrmärkten von Luxemburg und den Grenzländern, Kirchweihfesten des ganzen Landes sowie einen Anzeigen-Anhang. 10. Jahrgang. Luxemburg. Druck und Verlag von Th. Praum. (1906.) — 88 + 20 SS. pet. in. 4°.

Lois et Règlements concernant le régime des Sociétés d'assurance dans le Grand-Duché de Luxembourg. Imprimerie de la Cour. V. Bück, (Vve Léon Bück, successeur), Rue du Curé. 1907. — 33 pp. in 8°.

Pier Johann Peter. Vortrag, welchen Hr. Lehrer J. P. Pier aus Bonneweg am 16. Dezember 1906 in der General-Versammlung des Vereins für Volks- und Schulhygiene über den derzeitigen Stand der Dienstwohnungen des Lehrerpersonals unserer Primärschulen gehalten hat. M. Huss. Luxemburg. O. D. (1907.) — 14 SS. in 8°.

Reglement vom 15. Dezember 1900, umgeändert durch Gemeinderatssitzungen vom 21. August 1903 und 28. April 1904, betreffend die Anlage von Straßen und Neubauten in der Gemeinde Hollerich. Hollerich-Bahnhof. Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 32 SS. in 8°, mit einer Figur im Texte.

Dr. Rousseau Daniel. La liberté individuelle dans la législation luxembourgeoise. Bruxelles. Émile Bruylant, éditeur. Esch-sur-Alzette. Librairie de Joseph Origer. 1906. — 502 pp. in 8°.

Statuten des Viehversicherungs-Vereins der Gemeinde Eich. Luxemburg-Bahnhof. Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 22 SS. in 8°.

Wagner Joh. Phil. Die Korbweidenanlagen des Hauses Mercier & Co. in Kopstal bei Luxemburg. Sonder-Abdruck aus: Deutsche landwirtschaftliche Presse. XXXIII. Jahrgang. Nr. 80—82. Berlin. Druck von W. Büxenstein. (1906.) — 11 SS. gr. in 4° mit 11 Abbildungen im Texte.

Welter Nikolaus. Lena Frank, Ein Lehrerinnendrama in 4 Aufzügen. Literatur-Anstalt Austria, Wien und Berlin. 1906. — 76 SS. in 8°.

13. Jahrgang. 3 Heft 1 März 1907

Bericht
des Herrn Präsidenten
über das
Vereinsjahr 1906,
der
Generalversammlung erstattet, am 7. Februar 1907.

Es gehört meines Erachtens zu den angenehmen Pflichten des Präsidenten am Ende des Jahres der Generalversammlung Bericht zu erstatten über das Wirken des Vereines, hinzuweisen auf etwaige Mängel, Lob zu spenden für treue Erfüllung der übernommenen Pflichten, anzuspornen zu erneuter, selbstloser Arbeit.

Meine Herren, ich werde auch diesmal versuchen mich dieser Aufgabe zu erledigen, ohne Ihre Geduld auf eine allzu harte Probe zu stellen.

Vorab sei es mir gestattet, allen Jenen zu danken, welche die

letzten zwölf Monate über in nützlicher Weise am Vereinsleben sich beteiligt haben Ich denke dabei zunächst an meine Kollegen vom Vorstande, vorzugsweise an den Schriftführer, auf dessen Schultern hauptsächlich die Erledigung der Geschäfte ruht. Wir halten jeden Monat eine Sitzung ab, zu welcher der unermüdliche Sekretär das Material beschafft; er überwacht die Drucklegung unsers Organs und führt zum größten Teil die Korrespondenz; was er außerdem als Schriftsteller leistet, wissen alle, welche die Hémecht auch nur oberflächlich lesen. Und so führt ein natürlicher Uebergang mich zu unsern Mitarbeitern, deren Tätigkeit ich zwar kurz aber vollständig darlegen möchte.

An erster Stelle nenne ich die großen geschichtlichen Arbeiten von Eberhard, Vannérus und Depoin: diese allein würden genügen, um unserer Zeitschrift einen ehrenvollen Platz unter den historischen Veröffentlichungen des Inlandes zu sichern. Mit großem Fleiß und sicherem Verständniß haben die Herren Schneider und Thorn das Manuskript des seligen Herrn Eberhard überarbeitet und die Herausgabe eines Werkes ermöglicht, das uns Aufschluß gibt über manche bisher kaum gekannte Punkte der Ethnographie unserer Heimat.

Mit seiner Geschichte der alten Dynasten von Esch an der Sauer liefert Herr Vannérus einen Beitrag, auf dessen Vorzüge besonders hinzuweisen mir unnötig erscheint. Herr Vannérus hält sich streng an die kritische Methode und steht deshalb überall auf festem Boden. Dasselbe gilt auch von den Arbeiten des Hrn. Depoin, welcher uns neue, manchmal überraschende Einblicke in unsere Nationalgeschichte gestattet.

Als eigentliche Geschichtsschreiber kommen ferner in Betracht unser Schriftführer, der sich vorzugsweise der Kirchengeschichte zuwendet und auf seinem Spezialgebiete schon bedeutendes geleistet hat, und Herr Kœnig, welcher abwechselnd Lokalgeschichte und allgemeine Landesgeschichte beide con amore treibt.

Die Kunstarchäologie ist würdig vertreten durch den jugendfrischen schaffensfreudigen Nestor des Vereines Herrn Ch. Arendt, dem wir noch viele Jahre wünschen.

Herr Tony Wenger hat seine interessante Notiz über das Waisenhospiz zu Ende gebracht. Er wird aber hoffentlich die Feder nicht niederlegen und aus den seiner Obhut anvertrauten vergilbten Papieren noch manchen nützlichen Fund zu Tage fördern.

Wertvolle sehr beifällig aufgenommene Beiträge haben die

Herrn Joh. Zieser, C. Beck, W. Fox S. J. und Th. Witry geliefert. Es sei mir gestattet auf diese kleineren Arbeiten besonders aufmerksam zu machen und an unsere Mitglieder die Bitte zu richten in derselben Weise tätig zu werden. Man möge sich nur nicht abhalten lassen durch den allzu großer Bescheidenheit entspringenden Gedanken, es lohne sich nicht kleine Aufzeichnungen einzusenden. Dem ist nicht so, denn eine scheinbar geringe Mitteilung ist oft für den Fachgelehrten von großer Wichtigkeit.

Die literarischen Besprechungen sind alle anonym, der Eingeweihte kennt indes die Verfasser gerade so gut wie wenn sie mit vollem Namen unterzeichnet hätten.

Hier glaube ich die Bemerkung einschalten zu müssen, daß wir eigentlich nicht genug Besprechungen bringen. Doch liegt die Schuld an den Autoren, welche vergessen die statutarischen Pflichtexemplare ihrer Werke der Vereinsbibliothek zu überweisen.

Die Poesie blüht noch immer; dafür sorgen die Herrn Zorn, Leonhardy, Lamesch und W. H. Ich richte an unsere Dichter die herzliche Bitte, uns im kommenden Jahre reichlich zu beschenken; ihre duftenden Gaben sind immer willkommen.

Sie erwarten wohl von mir ein Wort zu hören über die „Bibliographie luxembourgeoise", jenes Monumentalwerk des Herrn Blum. Die Buchstaben K und L sollen eine Doppellieferung bilden von der bis heute 156 Seiten gedruckt sind; hoffentlich kommt sie im Laufe des Jahres in unsere Hände. Das Wort „hoffentlich" bezieht sich weder auf den Verfasser noch auf den Drucker, welche bereit sind, ohne Unterbrechung zu arbeiten, sondern auf unsere Kasse von deren Stand die Herausgabe abhängt.

Wir befleißigen uns größter Sparsamkeit, denn anders wäre es uns unmöglich die bedeutenden Druckkosten, welche die Bibliographie verursacht, auch nur annähernd zu bestreiten. Sollte uns eine außergewöhnliche Beisteuer zufallen, so könnte der Buchstabe M noch vor Ende 1907 in Angriff genommen werden.

Wir wagen kaum, die Kammer, welche uns stets freundlich gesinnt war, um Erhöhung der zu unsern Gunsten im Staatshaushalt vorgesehenen Summe anzugehen, aber nötig wäre es bis zum Abschluß des gewaltigen Werkes, dem man einen nationalen Charakter gewiß nicht absprechen kann.

Durch den neuen Druckereitarif werden unsere diesbezüglichen Ausgaben bedeutend steigen; wir sind deshalb darauf angewiesen uns in anderer Weise einzuschränken. Deshalb haben wir, wenn

auch ungern beschlossen, den Mitarbeitern nur mehr 25 Abzüge zu behändigen. Dies gilt natürlich nicht für bereits angefangene Arbeiten, von denen die bisher üblichen 50 Freiexemplare verabfolgt werden. Wünscht ein Verfasser eine größere Anzahl Abzüge, so soll er dem Drucker direkten Auftrag erteilen.

Aus den schon angegebenen Gründen werden wir auch einstweilen auf Illustrationen verzichten müssen.

Ich bin in der Lage mitteilen zu können, daß die so lange erwartete Karte, zu der von Herrn Blum herausgegebenen, mit kritischen Bemerkungen erläuterten Munchen'schen Geschichte endlich erscheinen wird. Sie ist das Werk eines tüchtigen einheimischen Kartographen, welcher sein Können dem Verein in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat.

* * *

Es erübrigt mir noch eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, indem ich der Verstorbenen Mitglieder gedenke. Ich bitte Sie, meine Herren, die Namen unserer heimgegangenen Mitglieder stehend anzuhören:

HH. Dasburg-Colling in Luxemburg. Rektor Demuth in Wien, Kellen in Platen, Notar Thilges in Hellingen, Bürgermeister A. Collart in Bettemburg, Professor J Kahn in Ettelbrück, Glasmaler Linster in Mondorf, Stein, Großherzoglicher Intendant in Luxemburg.

Und nun noch ein allerletztes Wort:

Die Vereinsbibliothek besitzt eine ansehnliche Zahl Bände verschiedenen Inhaltes, die meistenteils aus dem Auslande stammen; die inländischen Bücher sind aber schwach vertreten. Es wäre deshalb der Wunsch des Vorstandes, daß unsere Freunde es sich angelegen sein ließen, die luxemburgische Sammlung zu bereichern durch Zuwendung von Doubletten und regelmäßige Abgabe eines Separatabdruckes aller in und außer der „Hémecht" veröffentlichten Schriften.

Meine Herren, ich danke Ihnen für Ihr Erscheinen.

Das letzte Lohnbuch

der

Münster-Abtei zu Stadtgrund,

nebst dem

Dienstboten-Reglement von 1771—1793.

Ein Beitrag zur Lohnfrage zur Zeit vor dem Ausbruch der französischen Revolution u. zur Geschichte der Münster-Abtei

von J. Dieser, Pfarrer in Garnich.

(Schluß.)

Der Waldförster von Rodenborn.

Schon unter Simon von Berward, 11. Abt von Münster (1292 – 1312) besaß die Abtei bereits bedeutende Güter, welche in der Folge sich vermehrten und wiederum verminderten, überhaupt einem großen Wechsel unterworfen waren, in der Ortschaft Rodenborn. Es ist ja nicht unser Zweck, hier die Geschichte dieser Güter zu schreiben, immerhin scheint es aber, daß die Waldungen der Abtei zu Rodenborn nicht besonders ausgedehnt sein konnten, denn der Förster erhielt schmalen Lohn.

„Meyer Adam, (Waldförster zu Rodenborn) bekombt jährlich ein Paar schu und ein Paar strumpff; außzahlt in strumpff heut 30 martii 1776."

Die Teilzahlungen des Registers führen demnach auch keine Geldzahlungen an, es sei denn solche, die für Schuhe oder Strümpfe bestimmt waren. Dieser Förster versah den Dienst bis Ostern 1793.

Hier einige Angaben.

„1781 20 jan. die schu verrechnet."

„1784 17 xbris alle schu verrechnet biß heutigen Tag"

„1787 11 janv. zahlt alle schuh biß heut durch zwöll schilling, item geben zwey Paar strumpff undt also außzahlt biß Ostern kunfftig."

„1788 13 xbris ihme geben N 1614 zwölff schilling für zwey Paar schu undt also außzahlt biß osteren kunfftig in schu undt findet zu gut biß dahin ein Paar strumpff ihme selbes geben".

„1790 26 martii N° . . . . ihme geben ein Paar strumpff und sechs schilling fur ein Paar schu und also außzahlt bis ostern kunfftig.

„1793 20 martii N 225 dem meyer geben fur drey Paar strumpff zölff schilling item fur drey Paar schu zwey Rdl zwey schilling. also außzahlet biß osteren kunfftig in schu und strumpff."

Der Waldförster zu Burrl.

Auch zu Burll, das heutige Birrel bei Sandweiler, hatte das Kloster einen Förster. Derselbe wurde besser bezahlt wie der vorige. Wenn auch die diesbezüglichen Angaben lückenhaft sind (das Registerblatt ist zur Hälfte ausgerissen), so kann man dies aus folgendem schließen.

„1780 25 martii ihme geben ein Paar strumpff.

„1780 2 7bris ihme geben ein Paar strumpff.

„1780 2 9bris N 596 geben 2 Rdlr 3 sch. 6 st.

„1781 22 jan. ihme geben ein Paar strumpff undt also alles in geldt schu strumpff biß nächst kunftiges h. osterfest verrechnet

„1782 fur die Kleidung 7 Rdlr 5 sch. 2 st."

Der Schäfer von Burll.

Diese Angaben beginnen erst am 8 aprilis 1790 und reichen bis 27 Febr. 1793. Der Jahreslohn ist in den Aufzeichnungen nirgends genau angegeben. Merkwürdiger Weise erhielt er stets Teilzahlungen im Betrage von vier Cronen oder 2 Cronen umgerechnet gemäß Register in 5 Rdlr, 1 sch. 1 st. resp. 2 Rdlr 4 sch. 4 st.

Das Register schließt diesen Posten mit folgender Urkunde:

„1793 27 februarii abgerechnet mit Nicolaus Mandes schäffer uber seyn jahrlohn und befindet sich das er zu gut findet von letzter rechnung an biß den letzten verflossenen heiligen Christag eine some von neunzig Rdrl und wegendt 5 Paar schu drey Rdlr sechs schilling worauf er empfangen in bahrem geldt sechzig drei Rdlr sieben schilling funff stuber und ist schuldig von funff Jahren eine dritte theil der gartenzinß thut zwantzig Rdlr undt sagt eine vierte theil seye zu seinen lohn, also uberschreitet seyn lohn die schuldt und was er bekommen mit 9 Rdlr sechs schilling 2 stuber welches in instanti zahlt und also außzahlt in geldt schu undt strumpff biß weinachten letzthin urkund seiner Handschrifft (gez.) nikklaus mandereß." Ein damaliger Schäfer, der schreiben kann!

* * *

Es fehlen hier die Löhne von dem „Diehlschneider" und für „die feiste schwein zu hutten," und folgen gleich die Angaben über die Pulvermühle, den Oberknecht und seinen Burschen.

Der Mußler zu Polffermuhlen.

Vor 1772 hieß derselbe Dominicus Kalckgrueber; alles andere fehlt.

„1772 gedienet Nicolaus spanier von Biwert seyn jahr fangt an den ersten Novembris seyn lohn funff neue Louis d'or drey Paar schu zwey Paar strumpff.

Derselbe blieb bis zum 13. junii 1775, Tag, an welchem die Rechnung abgeschlossen wurde.

„1776 12 junii gedienet Niclaus Reuter seyn jahrlohn 5 neuer Louis d'or zwey Paar strumpff.

Dieser Oberknecht blieb bis Ende 1783, wo es von ihm heißt:

„1783 22 junii ihme geben 10 Paar strumpf undt der speicher-meister ihme geben 69 Rdlr 17 stub, also außzahlt biß den 12ten des laufendes.

„1784 31 jan. außzahlt durch ein Paar strumpff und durch 12 Rdlr 6 sch. 6 st."

Im selben Jahre diente wieder der obengenannte Nik. Spanier, der aber diesmal von Cruchten ist,

Es heißt nämlich:

„1783 16 9bris gedienet Nicolaus Spanier von Kruchten seyn jahr fanget an zu weinachten undt solle bekommen fur jahrlohn ein undt zwantzig straußendahler nebst einem von obgesagtem strau-ßen dahler drinkgeld undt zwey Paar strumpff zahlt anderthalb niederlandische Cron drinckgeldt"

Er blieb bis Ende 1786 wo ihn wieder Nik. Reuter ablöste.

„1786 9 xbris gedienet N. Reuter seyn jahrlohn zwantzig straußen dahler nebst ein halben dringeldt und zwey Paar strumpff.

1792 löste ihn sein Nachfolger ab.

„1791 10 xbris gedienet Mathias Michaelis von Reisdorff undt solle bekommen zu Jahrlohn zwantzig drey Rdlr und zwey Paar strumpff.

„1793 24 februarii außzahlt durch zwantzig zwey Rdlr.

„widergedienet fur nemlichen lohn."

Der Mühlenburst.

„1771, den 20ten xbris gedienet Peter Dourn fur muhlenburst seyn lohn biß weinachten sechs Rdlr. zwey Paar strump und zwei Paar schu.

„1772 Peter dax zu vier Rdlr.

„1773 28ten xbris gedienet mathias schuster sein jahrlohn funff Rdlr vier schilling zwei Paar schu und zwei Paar strumpff.

„1774 den 5 jan. gedienet Petrus thil von Dahlem seyn lohn funff Rdlr zwey Paar schu und zwei Paar strumpff.

„bekombt fur 1775 eine halbe Cron mehr wan er sich wohl auffuhren wirdt.

„1774 den 11 xbris gedienet Peter dax von obig(?) seyn lohn des jahrs acht Rdlr drey Paar schu und zwey Paar strumpff.

„1775 16 xbris gedienet Peter thil seyn lohn sieben Rdlr zwey Paar strumpff. Eben so 1776.

„1777 7 xbris gedienet jœs Lucas von Elving seyn lohn biß 1778 weinacht acht Rdlr zwey Paar strumpff.

„1778 9 xbris ihn wieder gedienet und solle bekommen nebst acht Rdlr drey Paar strumpff.

„1779 9 xbris wieder gedienet wie oben.

„1780 11ten xbris Peter gill von Grevenmacher seyn jahrlohn funff Rdlr vier schilling zwey Paar strumpff undt wan er sich wohl auffuhren wirdt noch vier schilling.

„1780 28ten xbris gedienet mathias roden-Schmit von lenning seyn jahrlohn acht straußenthaler zwey Paar strumpff.

„1781 12ten xbris gedienet mathias Rodenschmit von lenning seyn jahrelohn eilff Rdlr. zwey Paar strumpff.

„1782 14ten xbris ihn widergedienet seyn jahrlohn eilff Rdlr drey Paar strumpff jedes ad 3 schilling.

„1783 28 xbris gedienet xtphe clemens von clausen undt solle bekommen für seyn jahrlohn sieben Rdrl vier schilling undt zwey Paar strumpff.

„1784 22 xbris ihn wider gedienet undt solle bekommen neun Rdlr zwey Paar strumpff.

„1786 wider gedienet für nemlichen lohn.

„1786 26 xbris gedienet Nicolaus Schuman von Bonneweg fur muhlenburst undt solle bekommen fur seyn jahrlohn acht Rdlr 2 Paar strumpff. (kam nicht.)

„1786 28 xbris gedienet jacob schäffer von düllem für muhlenburst undt solle bekommen fur seyn jahrelohn neun Rdlr zwey Paar strumpff.

„1787 6 xbris, ihn widergedienet undt solle bekommen zehn Rdlr zwey Paar strumpff."

Ebenso 1789 & 1790.

„1791 10 xbris gedienet jannes grin von canach undt solle bekommen zehn Rdlr zwei Paar str. wie voriges jahr.

„1792 10 xbris gedienet Nicolaus Krachten von Reisdorf und solle bekommen zu jahrelohn acht Rdlr."

Die Teilzahlungen sowie auch die Schlußauszahlung fehlen hier gänzlich, wahrscheinlich ist er nicht gekommen.

Die Offizianten.

Mit dem medicus beginnt die Reihe der Officianten. Leider befindet sich wiederum eine größere Lücke (fol. 123—130). Nur nachstehende dürftige Angaben über den Hausarzt sind erhalten geblieben.

Medicus.

„Der HH. Prelat hat mit den H. Probst und urbain accordirt fur zwantzig vier Rdlr. für das jahr 1773 den 14. 8bre seyndt sie bezahlt worden und waren erfallen den 10. 8bris.

„Den 15 maji mit Herrn martini accordirt ad zwantzig Rdlr. (Das Jahr ist nicht angegeben).

„1779 22 augusti zahlt fur dieses jahr zwantzig Rdlr."

Die Angaben über die Rechnungen des apothekers und des Chirurgen fehlen gänzlich.

Höff fur den becker.

Auf fol. 133 befinden sich einige Angaben über die gelieferte Hefe. Der Vollständigkeit halber mögen dieselben hier Platz finden.

„1774. H. Lauterfinck hat die höff furniert von 1772 den 15. 8bris biß den heutigen tag sich belauffend ad 99½ maß jede ad zwei schilling thut 24 Rdlr 7 schilling. Davon abzukurtzen 9 Rdlr 6 schilling 3 stub., welches ich in instanti zahlt den 8ten martii 1774 laut seiner Handzeichen gez. M. Lauterfinck.

1774 Heut den 17ten 9bris gerechnet mit meister Lauterfinck und befindet sich das er vom achten martii letzhin biß den heutigen Tag hundert zwey maaßen hewf geliffert jede ad zwey schilling gerechnet, welches in summa thut zwanzig funff Rdlr vier schilling, welches ich ihm zu zahlen schuldig bin bezahlt laut quittung N° 272 4ten januarii 1775."

* * *

Die Angaben über das Metzger conto fehlen weil fol. 135 – 136 ausgerissen sind.

Der Schreiner.

Der Schreiner bezog einen Jahreslohn von 26 Straußenthalern. Von 1773 bis 1791 fand kein Personenwechsel statt. Die Teilzahlungen sind alle angegeben. Es wird für den Fachmann inte-

ressant sein, dieses Conto ganz zu besitzen, weshalb wir es genau hersetzen wollen.

„1773 den 9ten 8bris angenommen fur schreiner und accordirt fur jahrelohn mit meister henrico Bellman von Warendorff in Westphalen biß 1774 den heutigen tag seyn jahrlohn zwantzig sechs straußen thaler.

	Rdlr	schill.	stub.	li.
n. 86 9 maji ihme geben	2	4	4	0
n. 300 4 feb. 1775 ihme geben	10	2	2	0
n. 421 25 junii ihme geben.	1	2	2	0
n. 461 3 septembris ihme geben	5	1	1	0
22 jan. 1776 ihme geben	—	5	1	0
n. 593 21 febr. 1776 ihme geben	11	0	0	2
n. 631 30 mart. 1776 ihme geben	5	1	1	0
n. 779 10 7bris 1776 ihme geben	5	1	1	0
n. 898 22 mars 1777 ihme geben	7	5	5	0
n. 82 8 xbris 1777 ihme geben	2	4	4	0
n. 104 27 xbris 1777 ihme geben.	2	4	4	0
n. 308 6 janv. 1778 ihme geben	5	1	1	0
n. 759 25 xbris 1781 ihme geben	18	0	0	0
n. 823 11 jan. 1781 ihme geben	9	0	0	0
n. 805 1 aprilis 1782 ihme geben	14	7	1	0
n. 918 24 martii 1783 ihme geben	10	2	2	0
	111	3	1	2
n. 934 28 maji 1783 auszahlt durch	108	4	0	4
n. 972 21 xbris 1784 bis heutigem Tag auszahlt durch	14	1	1	0
ist wieder kommen 13 aprilis 1784				
n. 356 13 aprilis 1785 auszahlt durch	33	3	3	0
n. 764 27 augusti 1786 auszahlt biß 13 aprilis letzhin durch.	33	3	3	0
n. 1030 13 aprilis 1787 auszahlt biß den heutigen Tag.	33	3	3	0
n. 1618 28 xbris 1788 außzahlt biß den 13. aprilis letzhin	33	3	3	0
n. 1740 31 maji 1789 außzahlt biß den 13 aprilis letzhin durch.	33	3	3	0
n. 2021 13 aprilis 1790 außzahlt biß heutigen Tag durch.	33	3	3	0
27 7bris 1790 auf Rechnung geben zehn cronen	12	6	6	0
n. 2308 28 martii 1791 ihn außzahlt durch .	13	0	4	0
	460	4	2	6

Der Schreinerbursche.

„1777 gedienet Michel capesius biß weinachten seyn lohn acht straußen thaler.

„1777 7 xbris gedienet wiedernmb seyn lohn zwöll Rdlr zwey Paar strumpff.“

Der Steinhauer.

„1773 den 16ten xbris Bernardus disburg von Epternach gedienet fur steinhauer sein jahrlohn zwantzig straußen thaler drey Paar schu.

„nach folgendes Jahr 1775 bekommt er zwei paar strumpff.

„1776 den 21ten xbris gedienet joannes meicher seyn lohn zwantzig Rdlr. zwey paar strumpff furs jahr.

„1777 30 xbris außzahlt.“

Der Schieferdecker.

„1772 adam Reckinger leyen decker eine cord Holtz gelassen 1 Rdlr.

„décompté le 2 fevr. 1775.“

* * *

Hier folgt wiederum eine größere Lücke und so erfahren wir nichts über die Lohnverhältnisse der Arbeiter: Bierbrauer, Schlosser, Zimmermann, Nagelschmied, laternmacher, Döppengießer, finstermacher, seyler, schmitt, weißgerber, guerber, peltzer, kahnengießer & maurer.

Nur etwas weniges ist über die Rechnung des „kerzenmachers“ erhalten, das wir zum Schluß abdrucken wollen.

Kertzenmacher.

„Verzeichnuß des eyßelt (Talg), welches dem Kertzenmacher gegeben und deren Kertzen so er gelifferet in unsere Abtey mit allen zuthaten von 15 abris 1771.

Dezember.

1 17	Mathieu bekommen Kertzen	24 Pfd.
18 25	donné à mathieu Eyselt	52 Pfd.

Jan.

27	empfangen Kertzen	22 Pfd.

febru.

10	geben eyselt	35 Pfd.
	empfangen kertzen	20 Pfd.
24	empfangen kertzen	20 Pfd.

aprilis

„all obiges ist verrechnet worden am 23 dieses."

„von dem 23ten aprilis 1772 biß den 19ten maji haben wir genommen von unserem 241 Pfd. von ihrigem 141 Pfd."

* * *

Hiermit schließt das Register. Wir haben darauf gehalten, wortwörtlich den Text zum Abdruck zu bringen und uns jedes Commentares zu enthalten. Sollte das Gebotene jemals zur Verwertung kommen, so wird der erfahrene und kundige Geschichtsforscher und Sociologe die richtigen Schlüsse schon zu ziehen vermögen. Das uns gesteckte Ziel bestand lediglich in der Herbeischaffung des geeigneten aber doch vielleicht fehlenden Materials.

Garnich, am 24. August 1906.

J. Zieser, Pfarrer.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SURE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingtième article.)

Une autre charte du même Adalbéron, également en faveur de l'abbaye de Châtillon, mentionne encore *Robertus de Confluentia* en 1156 [1]).

Les *Généalogies de Foigny,* qui nous ont conservé de si précieux renseignements sur Godefroid d'Esch, viennent encore nous fournir d'intéressantes données sur la famille de Robert de Conflans [2]). En effet, elles nous apprennent que Robert était petit-fils de Thibaut, comte de Resnel, et d'Ermentrude de Rameru, celle-ci grande-tante d'Alix de Grandpré, épouse de Godefroid d'Esch [3]). C'est ce que montre le tableau ci-contre, dressé principalement d'après les renseignements des *Généalogies* [4]).

Voici, d'autre part, l'extrait de ces dernières qui parle de la mère et des enfants de Robert de Conflans:

1) Dom Calmet. *Hist. de Lorr.,* V, 1752, pr., col. 354.

2) *Recueil des Hist. des Gaules,* XIV, 1877, pp. 7 et 8; *Mon. Germ. Hist. Script., XIII,* 1881, p. 255.

3) V. plus haut, t. XII de *Ons Hémecht,* 1906, pp. 20 et 21.

4) Ceux donnés d'après d'autres sources le sont en *italiques.*

Ermentrude, troisième fille du comte Hilduin de Rameru.
Ep. Thibaut, comte de Resnel.

Hugues *(fils cité par Albéric)*.

„Eldiardis"
(Encore appelée Heldeardis et Hildegardis).

Ebale de Buxi *(et de Montfort, d'après Albéric)*.

Comte Bertrand *(tué en Espagne, d'après Herman)*; *(Bertrand de Laon, „comes Quadrionæ", tué en 1134)*. Ep. une fille de Sanche, roi d'Espagne.

Robert de Conflans.

Guillaume, surnommé „Rofroidus".

Béatrix.
Ep.: 1) Hugues de Montcornet;
2) Clarembaut de Foro.
Elle eut 2 enfants du premier lit et 4 du second.

D'autres filles.

Une fille: Ep. Gui de Joinville, frère du comte de Toul.

Enfants des deux sexes.

Enfants des deux sexes.

Ebale, seigneur de Conflans.

Barthélemy, clerc.

Enfants des deux sexes.

Barthélemy, évêque de Beauvais *(de 1162 à 1175)*; *d'abord archidiacre et trésorier de Laon (Herman)*.

Nicolas, chevalier du Temple.

„Adeluidis", vicedame de Laon.

Une fille; Ep. Raoul d'Ecry.

Ebale.

Gautier.

Elisabeth.

„Tertiam jam dicti Hilduini comitis (de Rameruth) filiam, Ermentrudem nomine, duxit Theobaldus comes de Rinnel; de qua orta est Eldiardis, mater Ebali de Buxi et Bertranni comitis qui de filia imperatoris Hispaniæ habuit liberos utriusque sexus. Ebalus vero habuit filiam nomine . . . . ., que Guidoni de Iunvilla, fratri comitis Tullensis, peperit liberos utriusque sexus. Robertus de Conflens, Wilelmus quoque agnomine Rofroidus fuerunt fratres Ebali et Bertranni; sorores etiam habuerunt Beatricem et alias. Robertus de Conflens habuit filios, Ebalum videlicet, ejusdem loci dominum, et Bartholomeum clericum; Wilelmus quoque habuit filios et filias. Beatrix ex Hugonè de Monte-cornet genuit Bartholomeum, Belvacensem episcopum, et Nicholaum, militem de Templo. Defuncto prefato Hugone, predicta Beatrix duxit alium maritum, videlicet Clarembaldum de Foro, cui peperit Adeluidem Laudunensem vicedominam et Ebalum et Galterum et Elizabeth. Adheluidis habuit filiam, quam duxit Radulfus de Ecri".

Nous avons vu plus haut que les *Généalogies* ont dû avoir été écrites peu après 1160: ce doit même être à la fin de 1163 ou au commencement de 1163, car elles mentionnent déjà Barthélemy évêque de Beauvais (nommé comme tel au commencement de 1162) et citent encore Richard de Durbuy (qui a été nommé évêque de Verdun en 1163, succédant à Albert de Marcey, mort le 14 avril 1163, comme archidiacre.

Il en résulte, puisque Ebale y est déjà qualifié de seigneur de Conflans, que Robert a dû mourir avant la fin de 1162. Cela concorde avec les données d'une charte de Gorze, non datée, mais que l'éditeur place entre les années 1148 et 1163, par laquelle Etienne, évêque de Metz, confirme à l'abbaye la donation d'un alleu à Brainville, qui lui avait été faite par Alexandre de Jussey. Cette charte nous apprend qu'Alexandre avait donné cet alleu, qui comprenait le tiers de Brainville, du consentement de tous ses amis, et en avait fait le transport par l'intermédiaire de noble homme, sire Ebale de Conflans, et de Hugues de Labry (Moselle), homme libre de l'évêché [1]). Cette confirmation, de plus, se fait en présence de: . . . „comes Heinricus de Salmis; *Ebalus de Confluentio*; Cono de Malber", etc. [2]).

---

[1]) „*Et per manus* **nobilis viri domni Ebali de Confluentia** *et Hugonis de Labreio, liberi hominis Sancti Stephani, super altare sancti Gorgonii optulit, et ut donum suum excommunicatione muniretur rogavit*",

[2]) D'Herbomez, *op. cit.*, pp. 351 et 352. — Ce que nous savons de Robert de Conflans doit nous faire dater cette charte d'entre 1156 et 1163.

En 1175, nous rencontrons encore Ebale dans une charte par laquelle l'archevêque de Trèves, Arnould, confirme les biens de l'abbaye d'Orval situés à Villancy et dans le voisinage.

Ces biens comprennent, entre autres, ce qu'avaient donné à l'abbaye, dans le fonds de la terre de Wavrille, Conrad de Belchamp, du consentement de ses filles, ainsi que Wolfand et Odilon — par la main d'*Ebale de Conflans*, de qui les trois donateurs tenaient cette terre en fief —, et toute la dîme de Wavrille, qui avait appartenu à la main laïque et qu'avait donnée Amaury *Militus* et son fils Amaury, par la main d'*Eble de Conflans,* de qui il l'avait tenue en fief [1]).

Barthélemy de Conflans, le frère d'Ebale, qui était clerc vers 1162—1163, quand écrivait le généalogiste de Foigny, devint chanoine du chapitre cathédral de Trèves. En effet, par un acte non daté, mais que Goffinet rapporte à l'année 1197 environ, R., grand prévôt et archidiacre, W., doyen et archidiacre, et tout le chapitre de Trèves font savoir aux religieux de l'abbaye d'Orval que leur confrère et co-chanoine dudit chapitre, Barthélemy de Conflans, avait eu un différend avec certains chanoines de Liége, Simon, Louis et *Blihardus*, au sujet de l'église de Jamoigne *(Jamangne);* que Barthélemy avait demandé des lettres pour défendre ses droits *(instrumenta litterarum ad tuitionem partis suæ impetrasset)* et qu'il avait ensuite cédé à l'abbaye

---

[1]) Goffinet, *Cartul. de l'abbaye d'Orval,* Bruxelles, 1879, p. 59.

Voici les deux passages de l'acte relatifs à Ebale: L'archevêque confirme aux religieux: „quidquid vobis dedit Conrardus de Belchamp, in fundo terræ de Wavrelle et quidquid ibi tenebat, laudantibus filiabus suis . . . .; similiter quidquid vobis dederunt in fundo ipsius terræ de Wavrelle, Wolfandus et Odilio, per manum scilicet Eblonis de Conflanz, a quo tenebant ipsi tres hanc terram in feodo. . . . Praeterea omnem decimam de Wavrelles, quæ spectabat ad laicam manum, quam vobis dedit Amalricus Militus et filius ejus Amalricus, per manum Eblonis de Conflanz a quo tenuerat eam in feodo".

Ce *Wavrelle,* que Goffinet traduit par Wavreille ne peut pas être la localité de ce nom sise dans la province de Namur. C'est certainement Wavrille, sur la Tinte, à 2 Kil. au S. de Damvillers. En effet, une charte de Hillin, archevêque de Trèves (1152—1169), non datée, mais que l'on doit rapporter à la période 1152—1163, approuve l'accord fait entre l'abbaye d'Orval et le curé de Frénois près Montmédy *(Fraenot),* au sujet de la dîme de *Waverenles,* appartenant au curé de ce lieu (Goffinet, *op. cit.,* pp. 28 et 29). D'autre part, la confirmation des biens de l'abbaye par le pape Alexandre III, le 28 avril 1180, mentionne: . . . . *grangiam de Vilencei* (près de Marville) *et terram de Wauleres* (leg. *Wavereles), cum omnibus appenditiis et usuariis suis; grangiam de Eugnei* (Ugny, près Cons) . . . (Goffinet, *op. cit.,* p. 80).

d'Orval toutes ses lettres *(instrūmenta)* et tous ses droits sur ladite église [1]).

La date de 1197 proposée par Goffinet est vraisemblable. La charte doit être postérieure à 1193, comme l'indique les actes relatifs à Jamoigne. D'autre part, le prévôt du chapitre de Trèves, Rodolphe de Wied, est cité comme tel de 1169 à 1197 et Guillaume de Kahler, le doyen, l'a été de 1192 à 1223 (cf. Beyer, II).

Il est difficile de savoir quels étaient les chanoines Simon et Louis; par contre nous pouvons dire que *Blihardus* était frère de Guillaume, avoué de Chiny (mentionné comme tel et comme chevalier de 1173 à 1190).

En effet, en 1193, Guillaume, archidiacre de Trèves, fait savoir que Guillaume, avoué de Chiny *(de Chisneio)*, par la main de son épouse Ide et de ses fils Raoul et Guillaume et par la main de ses filles et de tous ses héritiers, a donné *(contulit)* à l'abbaye d'Orval le patronat de l'église de Jamoigne, *scilicet donum fundi quod ei hæreditario jure competebat.*

Il fait de plus savoir que *dominus Blihardus*, chanoine de Reims, frère germain dudit avoué, curé de ladite église de Jamoigne, a donné aux dits religieux tous ses droits sur ce patronat et sur l'église: il a, de plus, résigné cette investiture entre les mains dudit archidiacre, qui l'a donné à tenir *(tenenda)*, du consentement de tout le chapitre de Trèves, aux dits religieux [2]).

Si j'ajoute que vers l'époque 1142—1156, une certaine Ermengarde, fille de Hugues, donna à l'abbaye de St. Vanne à Verdun son alleu sis à *Artis* et à *Villare,* en présence de: „Joannes de Bu, *Hugo de Conflans*, Symon de Franei, Ermangardis de Claromonte" [3]); qu'en 1190 et le 16 avril 1192 un *Richerus de Conflanz* ou *de Conflans* était chanoine de la cathédrale de Metz [4]); et que vers 1200, Erard, châtelain de Priney, constate à Brainville, en présence de Henri, chevalier, frère de Jean de Brainville, de *Conrardus de Conflanz* et d'autres, un

---

[1]) Goffinet, *op. cit.*, p. 116.

[2]) Goffinet, *op. cit.*, pp. 107 et 108.

Ce cartulaire donne encore (pp. 109—111) deux chartes de 1193, de Jean, archevêque de Trèves, et du susdit archidiacre, relatives à la donation de Guillaume, avoué de Chiny, et de son frère, sire *Blichardus, Bliardus* ou *Blihardus.*

[3]) Dr. H. Bloch, *op. cit.*, p. 119.

[4]) *Hist. génér. de Metz par des relig. bénédictins,* Metz, t. III, 1775, pr. pp. 150 et 153.

accord fait entre l'abbaye d'Orval et le dit Jean, au sujet d'une donation de Simon de Pargny [1]); j'aurai épuisé la série des personnages que l'on peut attribuer à Conflans (en-Jarnisy) antérieurement au XIIIe siècle.

Quant à la localité même de Conflans, nous savons qu'en 914, à Verdun, Wigéric, abbé de Gorze, donna à son monastère l'église de Conflans, ainsi que des biens sis en ce lieu et ailleurs [2]). D'autre part, il y avait à Conflans un château qui appartenait dans la seconde moitié du XIIe siècle aux évêques de Metz: vers 1170, l'évêque Thierri (de Bar, évêque de 1164 à août 1171) y fit des réparations, en renforçant les travaux de défense et le transformant en un vrai palais [3]); toutefois, ses successeurs ne l'entretinrent plus, et, vers 1243, alors qu'il tombait pour ainsi dire en ruines, l'évêque Jacques (de Lorraine) le fortifia de tours et de murs, ainsi que de profonds fossés [4]).

Il résulte de ces différents renseignements qu'il existait au XIème et au XIIème siécle une famille de Conflans (en-Jarnisy), à laquelle devaient appartenir:

Rofridus, cité en 1055;

Thierri, mentionné en 1095;

---

[1]) Goffinet, *op. cit.,* p. 122.

[2]) „In villa que dicitur Confluentis, super fluvium qui vocatur Horna". D'Herbomez, *Cart. de Gorze,* pp. 164—167. C'est du *confluent* de l'Yron et de l'Orne que Conflans tire son nom.

[3]) „Adquisivit nichilominus sibi et posteris suis Werinesperc et Radonis villam. Castrum Conflans de firmo reddidit firmius, ipsumque palatio nobili decoravit". *(Gesta episcoporum Mettensium; continuatio prima,* dans *Mon. Germ. Hist., Script.,* X, 1852, p. 545). Ce passage vient après un autre relatif à l'année 1164; l'évêque Thierri a siégé de 1164 (son prédécesseur est mort le 29 décembre 1163) au 8 août 1171.

C'est donc par suite d'une lecture erronée de ce passage que l'on a pu (cf. Clesse, *Hist. de Conflans,* p. 19; *Le Canton de Conflans,* I, p. 143, et II, p. 344), dire que l'évêque Thierri acquit le château de Conflans en 1170. D'ailleurs ce que Clesse dit de Conflans aux Xème et XIème siècles n'a pas de valeur.

[4]) „Castrum de Conflans, quod fere corruerat vetustate consumptum, munitionibus turrium et murorum decoravit fossatisque profundis permunivit". *(Gesta episcoporum Mettensium; continuatio II,* dans *M. G. H., SS.,* X, p. 550). La chronique ne dit pas en quelle année ces travaux furent faits; cependant, le contexte montre que cela a dû se passer entre 1239 et 1254. Il me semble donc presque certain que ces fossés profonds ont dû être creusés vers 1243, puisque, nous l'avons vu, l'évêque et Robert d'Esch aplanirent le 2 juillet 1243 un différend qui avait surgi entre eux à propos de l'élargissement des fossés du château, en décidant que l'évêque ferait terminer ces fossés comme ils étaient commencés.

Guy, qui vivait en 1096 et en 1103 [1]).

Ursio, que nous rencontrons en 1126 et en 1136, cette dernières fois avec son épouse;

Robert, qui apparaît d'abord dans une charte de 1131—1139; envahit en 1144 le territoire de l'évêque de Verdun, qui le bat plusieurs fois et l'oblige à demander la paix; est mentionné en 1153 et en 1156 dans deux chartes relatives à l'abbaye de Châtillon; et meurt avant 1162—1163 [2]), laissant deux fils, Ebale et Barthélemy. Il était fils d'*Eldiardis* de Resnel, sans que nos sources nous donnent le nom de son père. Cependant, le surnom de son frère Guillaume, *Rofroidus,* en nous rappelant le prénom du *Rofridus* de Conflans de 1055, doit nous faire admettre qu'*Eldiardis* avait épousé un membre de la famille de Conflans, peut-être *Ursio* [3]).

Ebale, qui devint seigneur de Conflans après son père et est cité en 1175; son frère *Barthélemy*, clerc en 1162—1163, devint plus tard chanoine au chapitre de Trèves, où nous le trouvons encore en 1197.

Hugues, cité vers 1142—1156; *Richer*, chanoine à Metz en 1190 et 1192; *Conrard,* mentionné vers 1200.

Des renseignements que j'ai réunis se dégage également

---

[1]) Clesse *(Hist. de Conflans,* p. 25) rapporte que Dom Calmet *(Généal. de la maison d'Apremont)* dit que la terre de Conflans fut détaché de la baronnie d'Apremont en 995, en faveur de Jean de Thionville ou d'Apremont, qui en aurait été le premier seigneur. Ce renseignement ne mérite pas plus de créance que la mention d'un Jean, sire de Conflans-en-Jarnisy, fils d'Arnould, sire d'Apremont, mort en 1060, et d'une Adèle ou Odile, fille de Waleran, comte d'Arlon (d'après une généalogie dont Calmet lui-même [*Hist. de Lorr.,* III, col. 21] déclare se défier), ou celle d'un Arnould, sgr. de Conflans et de Forbach en 1106 (Calmet, *ibid.,* col. 22).

[2]) Clesse *(Hist. de Conflans, p. 37)* déclare que Robert „était de la maison d'Apremont, dont il portait la croix blanche". A l'appui de cette opinion, il cite son sceau, dont M. Dufresne possédait une empreinte en cire verte et qui le représente à cheval, avec un écu à la croix et la légende SIGILLUM ROBERTI CONFLANS. Cette légende me semble étrange sur un sceau du milieu du XIIe siècle; ce qui m'enlève toute confiance dans ce sceau, c'est le dessin qu'en donne Clesse: nous y voyons figurer un écu avec l'indication des émaux, *de gueules à la croix d'argent!*

[3]) Chose curieuse, Albéric de Trois Fontaines donne à Eldiardis un frère Hugues, alors qu'un Hugues de Conflans vivait vers l'époque 1142—1156; on pourrait peut-être supposer, donc, qu'Albéric, qui se trompe maintes fois, versait dans l'erreur en donnant à Thibaut de Resnel et à Ermentrude de Rameru un fils Hugues, et que nous devons prendre ici *fils* dans le sens de *gendre:* dès lors, il faudrait en déduire que Robert était fils du Hugues de Conflans de 1142—1156. Ce point est du reste accessoire pour la question qui m'occupe ici.

l'impression bien nette que nous avons affaire en Robert à un de ces envahissants avoués d'église, toujours préoccupés de s'agrandir aux dépens de ceux qui leur ont confié la défense de leurs biens; ce titre de seigneur de Conflans que prend son fils Ebale m'a tout l'air de n'être que le résultat d'empiétements successifs sur les prérogatives de l'évêché de Metz; ici, encore une fois, comme dans l histoire de tant de domaines ecclésiastiques, l'avoué a dû s'emparer de tout ou partie des droits seigneuriaux.

Rappelons-nous maintenant Robert et Joffroi d'Esch, tantôt voués, tantôt seigneurs de Conflans et du Jarnisy, toujours en différend avec l'évêché de Metz, et il nous sera impossible de ne pas les considérer comme les successeurs directs de Robert et d'Ebale de Conflans. Nous ne pourrons pas plus, d'autre part, ne pas voir en ce Henri, que j'ai signalé comme avoué de Conflans en 1202 et qui porte un prénom inconnu chez les Conflans, le père de Robert, Henri d'Esch, qui vivait alors [1]).

Nous devons dès lors en conclure que le mariage qui a apporté dans la famille d'Esch les biens de Conflans [2]), est an-

[1]) Dans sa généalogie de la maison de Briey (que M. Germain de Maidy a bien voulu me communiquer avec sa grande obligeance habituelle), Lainé rapporte (p. 28) que „Gobert, sire d'Aspremont, succéda à son père avant l'année 1208. A cette époque, il reçut de l'évêque de Metz l'inféodation de la terre de Conflans, inféodation que le roi de France confirma en 1209". Ce renseignement, dont Lainé n'indique pas la source et que Clesse reproduit dans son *Histoire de Conflans* (p. 28) à l'année 1208, me semble, jusqu'à preuve du contraire, erroné; au moins, s'il est exact, ne doit-il pas se rapporter à Conflans-en-Jarnisy. Je ne vois pas, en effet, à quel titre le roi de France aurait confirmé l'inféodation de cette dernière localité ; d'autre part, la mention de Henri, avoué de Conflans en 1202, et celle de Robert, voué de Conflans en 1227, me font croire que Conflans devait être en 1208 entre les mains de Henri d'Esch (cité jusqu'en 1214).

[2]) Cette hypothèse de l'alliance d'un Esch avec une héritière de Conflans est d'autant plus vraisemblable que Robert et Ebale de Conflans étaient parents de Barthélemy et de Henri d'Esch, ce qui explique comment la famille d'Esch a pu avoir des relations avec Conflans, déjà assez éloigné de l'Ardenne. Le crayon suivant montre cette parenté:

Hilduin de Rameru;
Adélide de Roucy.

Ermentrude;
Thibaut, comte de Resnel.

Eldiardis;
N. de Conflans.

Robert de Conflans.

Ebale de Conflans.

Adélide;
Foulques de Jeux.

Ermentrude;
Henri, comte de Grandpré.

Alix;
Godefroid d'Esch.

Barthélemy d'Esch.

Henri d'Esch.

térieur à Robert, celui-ci les possédant donc par héritage [1]). Ce ne peut, par conséquent, être que Barthélemy d'Esch ou son fils Henri, qui aura épousé l'héritière de Conflans. Je crois même que ce ne peut être que Henri. Voici ce qui m'amène à cette conviction :

Les *Généalogies de Foigny*, ai-je déjà fait remarquer, ont dû avoir été écrites vers 1162—1163, par l'abbé Robert d'Esch. A cette époque, Barthélemy d'Esch, le frère de Robert, né vers 1125, avait 35 à 40 ans et devait être marié depuis une dizaine d'années, au moins, car son fils Henri est mentionné dès 1176. Si, donc, il avait épousé une héritière de Conflans, l'abbé de Foigny n'aurait certes pas manqué de faire mention, dans l'arbre généalogique des descendants d'Ebale de Roucy, d'une alliance aussi honorable pour sa famille. D'ailleurs, d'après les dates, Barthélemy d'Esch n'aurait pu épouser qu'une fille de Robert de Conflans et certainement pas une fille d'Ebale; or, le généalogiste de Foigny ne donne expressément à Robert que deux fils, alors que pour ses frères et sœur il indique avec précision s'ils ont eu des filles.

(A suivre.)

[1]) D'ailleurs, ainsi qu'on va le voir, Robert a dû épouser une d'Apremont.

Die ehemaligen Gebräuche und Bestimmungen über die Viehweide und das Holzungsrecht.

Titel XVIII der „Gemeinen Luxemburger Landsbräuche"[1]) besagt, eine Hauptquelle für den Unterhalt der Einwohner unseres Landes bestehe in der Viehzucht, wozu die Ausnützung der Feld- und Waldweide besonders beitrage. Diese Behauptung hat auch noch heute ihre volle Berechtigung; ist es ja allgemein anerkannt, daß die Viehzucht des Landmannes einträglichstes Geschäft ist; daß aber auch ohne Weidgang, wo das Vieh natürliches Grünfutter,

[1]) Dieselben waren durch die Landesregierung zusammengestellt und im Jahre 1623 veröffentlicht, 1692 aber in neuer Auflage ausgegeben worden.

frische Luft und Bewegung findet, eine erfolgreiche Viehzucht unmöglich ist.

Vor wenigen Jahrhunderten waren die Ortschaften bei weitem nicht so groß und so bevölkert wie heute; es lagen demgemäß viele und große Strecken Landes brach, unbebaut, so daß jedes Dorf beträchtliche Weideflächen und Oedeländereien besaß, die es zur Aufzucht von Vieh aller Gattungen benutzen konnte. Man betrieb deßhalb die Viehzucht im Großen. Dieses bezeugen noch die geräumigen Schafställe an allen alten Bauernhäusern, die nun aber ganz verschwinden.

Jedes Dorf „dingte" mehrere Hirten, welche die sogenannten Schwank- oder Gemeindeherden: Schafe, Rindvieh, Schweine, hie und da auch die Ziegen, zur Weide trieben. Die Pferde wurden, wo man einen Hirten dazu hatte, des Abends, nach vollbrachter Arbeit, truppweise auf die Weide geführt, doch wurden dieselben auch vielfach einzeln, vermittels eines längern Seiles, dessen eine Ende um einen Fuß des Pferdes gelegt, das andere durch einen Pfahl an den Boden geheftet ward, „gespaselt" oder „gejégt".

Die Alten erzählen noch, wie die Hirten damals bei ihrer nächtlichen Pferdehut manches Abenteuer mit den Wölfen zu bestehen gehabt hätten und wie sogar hie und da (z. B. dem Eigenthümer L. von Binsfeld) ein Pferd aufgefressen worden sei.

Im Allgemeinen wurde es als selbstverständlich angesehen, daß die Herde weiden durfte auf allen Ländereien, die nicht mit Früchten besetzt, sowie in allen Wiesen, die von Gras oder Grummet frei waren, selbst auf den Bännen der Nachbarsdörfer. Doch konnten auch Einzelne mit ihrem Vieh, zumal mit den Milchkühen, die Weiden ihres Eigentums allein benutzen. (Vgl. unten Beleg I. u. II.). Auch die Wälder zählten mit zu den Weideplätzen, was besonders im Herbst von Belang war für die Eichel- und Ackermast der Schweineherden.

Dem Schöffengericht, respektive Grundgericht, stand in jeder Gemeinde oder in jedem Hof die oberste Aufsicht und die Regulierung des Weidganges zu. Oefters vereinigten sich aber auch die Einwohner eines Dorfes unter sich oder mit einem Nachbarsdorf, um zu bestimmen, wo und wie weit die Weideplätze zu nehmen seien. (Vgl. Beleg I. u. II.) Jede Familie mußte beim Gericht die Stückzahl des Viehes angeben, welches sie zur Schwankherde treiben wollte,[2]) gemäß der dann auch der Anteil am Lohn der Hirten

2) In einem Prozeß von 1783, zwischen Holler und Lieler, wegen des Holzungsrechtes im Gemeindewalde, sagen die Zeugen von Lieler, um ihre Zugehö-

bemessen wurde. Da aber zu verschiedenen Zeiten die Herden zu- oder abnahmen, so mußten die Hirten auch selbst auf die Zahl achten, und sich deßhalb gewöhnlich zu den 4 Quatemberzeiten mit ihrem Kerbholz in die einzelnen Häuser begeben, um die Zahl des Viehes auf diesen Stäbchen durch kleine Einschnitte, Kerbe, aufzuzeichnen. Daher der alte Spruch: „Er hat noch manches auf dem Kerbholz".

Die Listen der Gemeindeauflagen, („Rolle der gew. Nebenkosten") der Dörfer Beßlingen, Binsfeld, Holler, Breitfeld und Lieler aus den Jahren 1770 bis 1780 geben die Löhne der Hirten wie folgt an: dem Schäfer 30 bis 50 Florins, dem Hirten für das Rindvieh 14—28, dem Pferdehirten 10—14, dem Schweinhirten 7—10 Florins. (Gem. Florin = 1,65 frs.) Dazu kam die Kost, welche die Eigentümer der Reihe nach geben mußten. Die Höhe der Löhne richtete sich hauptsächlich nach der Größe der Herden und diese muß meistens wohl beträchtlich gewesen sein, denn im Jahre 1773 hatten beispielsweise 25 Familien von Beßlingen zusammen 44 Pferde, 1080 Schafe, 220 Stück Rindvieh und 68 große Schweine. (Pfarrarchiv von Niederbeßlingen, Nr. 82).

Für Wohnung der Schäfer und der übrigen Hirten hatte man fast überall besondere Hirtenhäuser, oder es wurde den Hirten, die nicht aus dem Dorfe selbst waren, von den Viehbesitzern wechselweise Einquartirung oder Schlafstelle für ein Jahr gegeben.

Natürlich waren diese Gebräuche nicht überall dieselben, doch stimmten sie, der Hauptsache nach, allerorts so ziemlich überein.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen folgen die einzelnen Bestimmungen über Weide und Holzungsrecht der Reihe und dem Sinne nach, wie sie in Titel XVIII der „Gemeinen Landsbräuche" enthalten sind.

A. Artikel 2 bis 6: Feld- und Waldpolizei.

2) Die Förster, Feldhüter und Gerichtsdiener haben Macht, diejenigen zu pfänden („pennen"), welche sich Mißbrauch und Uebergriffe auf den Viehweiden erlauben oder Schaden machen. Des geleisteten Eides wegen wird ihnen Glauben geschenkt.

3) Auch der Eigentümer des beschädigten Gutes darf pfänden, sich ein Pfand aneignen [3]), aber unter der Bedingung, daß er dieses

---

rigkeit zum Hof Holler zu beweisen, daß sie ihr Vieh wegen des Weidganges immer beim Gericht zu Holler angegeben hätten. (Holler Pfarrarchiv, Nr. 7, S. 16.)

[3]) Das „Pennen" war also nicht, wie heute, wo der Bannhüter einfach ein Protokoll errichtet und an das Friedensgericht schickt, sondern das im Schaden

Pfand allsogleich dem Gerichte oder dem Ortscentner übergebe. Seinen Bericht darüber kann er durch einen Eid bekräftigen, und wenn er auch nur einen Zeugen hat, so wird ihm geglaubt.

4) Diese Pfänder (gepfändetes Vieh oder sonstige Dinge) müssen, wenn Bürgschaft für den Schaden geleistet wird, zurückgegeben werden.

5) Würde Jemand sich weigern, ein Pfand zu geben, oder dasselbe den vorhin genannten Bevollmächtigten wieder abnehmen, so verfiele er einer Buße von 6 Goldgulden [4]), außer der sonstigen verdienten Strafe.

6) Ebenso wenn Jemand im Schaden angetroffen wird und flieht, ehe der Berechtigte ein Pfand nehmen konnte, und derselbe wird angerufen, ohne daß er ein Pfand giebt, so wird er als wirklich schuldig angesehen und zu einer doppelten Buße verurteilt.

B. Artikel 7 bis 18: Holzungsrecht, Waldweide, Eichel- und Ackermast. [5])

7) Jeder Holzungsberechtigte darf dieses Recht nur nach Art und Weise eines guten Hausmeisters gebrauchen [6]).

8) Der Holzschlag muß nach Ordnung, und nicht stückweise, hie und da, gemacht werden, damit diejenigen, die zur Waldweide berechtigt sind, nicht in diesem Rechte beeinträchtigt werden.

---

oder auf fremder Weide getroffene Vieh wurde beschlagnaumt und zum Schöffengericht oder Ortsvorsteher geführt, wo es auf Kosten des Eigentümers blieb, bis Bürgschaft gestellt war.

4) Ein Goldgulden = 2,29 Frk.

5) Obschon die allermeisten, so hatte doch nicht jedes Dorf oder jeder Hof einen Gemeindewald. So z. B. lag im Bezirk von Ulflingen gar keine Waldung und im Scheffenweistum ist deßhalb auch keine Rede davon. Als 1633 die Franziskaner dorthin kamen, wies der Baron von Clerf ihnen in seinem Walde bei Vögen das notwendige Brennholz an. (Publ. de la sect. hist. Tome XXXVI: Archives de Clervaux, p. 536, n° 2884.)

6) Holzberechtigte an einem Gemeindewalde waren im allgemeinen die Angehörigen des betreffenden Dorfes oder Hofes, auch wenn sie außer dem Bezirke dieses Hofes wohnten. So hatten vier Familien von Binsfeld Holzungsrecht an dem Gemeindewald von Heinerscheid, weil sie als Untertanen des Freiherrn von Düren zum Hof Heinerscheid gehörten. (Weistum v. Heinerscheid). Dagegen hatten 13 Häuser aus Lieler, obschon sie zum Hof Holler gehörten, doch keinen Anteil am dortigen Hofswalde, weil derselbe als Eigentum der 20 ältesten Stockhäuser und deren Abkömmlinge betrachtet wurde. (Pfarrarchiv von Holler, Nr. 7.) Die freie Mark Beßlingen hatte keinen Wald; doch hatte sie Recht an dem Gemeindewald von Weiswampach, weil der Grundherr von Wampach, nämlich der Graf von Nassau und Vianden, zugleich Herr von Beßlingen war. (Weistum von Weiswampach). Wie in sonstigen Dingen, so gab es auch im Holzungsrecht gar manche Eigenheiten.

9) Sobald das Holz gefällt ist, muß es weggenommen werden, damit der Nachwuchs nicht verhindert werde. Auch darf das Vieh nicht an dieser Stelle („im Hau") zur Weide zugelassen werden, bis die jungen Pflänzlinge gehörige Stärke erreicht haben. Die Ziegen bleiben immer davon ausgeschlossen.

10) Dieselbe Verordnung ist zu beobachten für jedes andere Benutzungsrecht, sowohl in eignen als fremden Waldungen, sei es für Pfähle in den Weinbergen, für Zäune um Gärten, Früchte, oder für sonstige Zwecke.

11) Die Buße für Jemanden, der eine Eiche gehauen, ohne dazu berechtigt zu sein, ist sechs Goldgulden; für jeden andern Baum drei Goldgulden, dazu der Schadenersatz [7]).

12) Wer Recht auf Brennholz hat, muß sich begnügen mit „Todtholz" d. h. mit abgefallenem oder dürrem Holz und mit den Sorten von geringerem Holz, die man „Weichholz" („blanc bois") nennt.

13) Auch darf dieses Holz nicht nach Gutdünken bald hier bald dort genommen werden, sondern nur an den Orten, die vom Förster dazu bezeichnet sind.

14) Würde aber Jemand dasselbe an einer andern Stelle hauen, so verfiele er derselben Buße wie jener, der Holz stiehlt.

15) Hat jemand angefangen einen Baum abzuhauen, findet aber, daß das Fällen desselben schwer sei, so darf er nicht davon ablassen und einen andern suchen, sonst muß er außer der Strafe auch noch den Schaden ersetzen.

16) Die etwa vom Sturm niedergeworfenen grünen Bäume gehören dem eigentlichen Eigentümer des Waldes.

17) Es dürfen nur solche Bäume für Baugehölz genommen werden, welche zum voraus vom Förster dazu gezeichnet sind.

18) Die Einwohner, welche Recht haben auf die Acker- und Eichelmast, dürfen nur jene Schweine in den Wald treiben, die sie vor Johannistag am eigenen Trog erzielt haben, seien es nun die eigenen oder auf Heidscheid gehaltenen. Kaufen oder erwerben sie deren hernach, um die genannte Mast zu benutzen, so werden dieselben zum Nutzen des Eigentümers des Waldes und des Gerichtes beschlagnamt [8]).

---

7) Auf einem Jahrgeding zu Affelborn, 1793, aber wurden Bußen von 14 und 20 Goldgulden für eine Eiche auferlegt und eben so viel für den Schaden.

8) Gewöhnlich mußte von jedem Schwein, das in die Acker- oder Eichelmast getrieben wurde, eine kleine Steuer bezahlt werden, welche Ackergeld oder „Deem" genannt wurde und dem Grund- und Gerichtsherrn gehörte. So sagt das Holler

C. Artikel 19 bis 29: Land- und Wiesenweide.

19) Das Recht zur Benutzung von Viehweide, auch „Langhalm" genannt, erweist sich nicht blos durch Urkunden, sondern auch durch Zeugen und lange Nutznießung, welch' letzte aber kein Recht auf das Eigentum giebt.

20) Das Triftrecht auf den Bännen benachbarter Dörfer, genannt „Uebertrift", hat seine Grenzen bestimmt durch Abmachung des Grundgerichtes, oder gemäß Aussage der alten Leute dieser Dörfer, (oder zuletzt durch Uebereinkommen, wie unten Beleg I. zeigt.)

21) Wo aber die Grenzen nicht so bestimmt sind, erstreckt das Triftrecht sich bis zum Gegenüber des Kirchturmes eines jeden Dorfes, und wo keine Kirche ist, bis gegenüber der Mitte des Dorfes.

22) Diese Uebertrift versteht sich jedoch nur von den nächstgelegenen Nachbarsdörfern und kann sich nicht bis auf einen dritten Bezirk erstrecken.

23) Die Benutzung der Weide oder des „Langhalms" ist gestattet längs den Wegen, in den Gebüschen und den Wiesen, nachdem der erste Ertrag eingebracht ist; in verschiedenen Orten aber erst nach dem zweiten Ertrag, dann auch in den nicht besäeten Ländereien; dabei ist jedoch der Gebrauch jeder Ortschaft zu beachten.

24) In den Weinbergen bleibt die Weide immer verboten unter Strafe von 6 Goldgulden.

25) u. 26) Gewöhnlich sind die Wiesen für die Viehweide offen bis zum 1. Mai, darnach geschlossen bis nach der Heuernte; einzelne Stellen jedoch werden abgetrennt für Fettweide.

27. Gärten, Pescher, jedes eingefriedigte Eigentum, „Eder" genannt, bleiben immer für das Vieh geschlossen.

28) Auch ist die Weide nicht gestattet auf Aeckern, wo das Getreide noch auf der Erde oder auf Haufen liegt, was auch mit den Wiesen zu beobachten ist, bis nach gänzlicher Entfernung des Heues [9]).

Weistum: „wannehr acker uff dem busch sei, so ist jedes schwein vor deem schuldig von der samw eyn heller und von dem boerich ein pfennink . . . . . und denselben Dhem sullen die zween fürster uffheven, und dem Primisch meyer zwo deil lieberen und dem Rulanter meyer die dritt theil." (So auch Weistum von Weiswampach.)

9) Vielfach bestehen heute noch die nämlichen Gebräuche und Bestimmungen. Wenigstens bleiben in unserer Gegend die gewöhnlichen Wiesen für die Weide offen bis zum 1ten April, dann geschlossen bis zum ersten September, Grummet-

Beleg I.

Uebereinkommen bis wohin die Schwankherde von Ulflingen auf dem Büwischer Bann weiden durfte. Jahr 1610.

Nachdem zwischen die gemeine nachparrschaft zu Ulflingen, Clegern an Einen, und auch gemeine parrschaft zu Biwerß Beklagter andern theils, weidegangs halber streid und missel entstanden, hinnach an unsern Edl. herren zu Reuland derwegen Clag beschehen; Wollgl. herr aber undergeschriebenen Meyern und Gerichtsschreiber des hoffs Asselborn sich über der Partheyen missel zu Informiren und dieselben da möglich zu entscheiden, committirt, — derowegen nach Jngenommenen Augenschein, Verhör der partheyen und ubersehung beiderseitz vorgestellten Zeugen Aussag, wird hirmitt diß entscheid gegeben:

Alß neulich, daß die von Ulflingen mitt Jren unbreßhaften Viehe von der ley oder Wiltz oben an der Huffelbach, richt langß deß högst himuff, sowoll under alß durch Biwerscher busch, jenseitz der hochen Eichen und bochen nach Beßlingen zu, weiden und folgens Jn den Patschborn drenken und rasten sollen. Jnfall aber kein wasser Jn selbiger Drenk vorhanden, oder dieselbe mit frucht zugewonnen, oder auch mit einer anderen herde occupirt sei; uff solchen nothfall und anderß nicht, sollen die von Ulflingen mitt Jrer schwankherde gangß Jn den Bann boren drenken fahren, und alßgleich nach gedrenkten Viehe mitt Jrer herden zurückfahren oben dem Patschborn hin, ohne daß Viehe uff dieser seiten weiden zu lassen; Und über solche ernante malzeichen die von Biwerß nicht perturbiren noch betruben sollen. — Die deswegen erwachsenen unkosten compensirend,

actum Asselborn ahm 24 Julij 1610.

Sebastian Mayer. Margraff Grschr. [10]) (Urkunden Pint).

Beleg II.

Vereinigung der Einwohner von Büwisch unter sich wegen des Weidganges.

Ahm 5. martij 1733 vor mir unterschriebenen zu Asselborn residirenden notario in beyseins unten benenten gezeugen sind persönlich erschienen Lucken Nilles, Stœckers Michel, Flœbers Nilles, Heinerich Reisdorff, Felten Karier, Jeans Marx und Jeans Hans

wiesen aber bis zum 11ten November. Auf den Aeckern ist die sogenannte Stoppelweide frei oder verboten, je nach den Gebräuchen einzelner Ortschaften; denn in manchen Gegenden darf Jedermann die Weide nur auf seinem Eigentum benutzen.

10) Gerichtsschreiber.

Jacob, Scheur Heinerich, Rodesch Ditz, Hans Görgen Pint, Reuters Hans Görgen alle samentliche von Biwisch, welche offentlich bekenen und erklähren, wie daß sie alle zusamen conveniren und concludiren, daß alle diejenige ackerfelt, so von ihnen gemästet und gedungt werden, von der schwankherd sollen bewart werden, und ein jeder mit seinem eigenem Viehe die seinige felter könne abetzen und nützen, und dieseß anzufangen zu maij tag nachstkünftig biß den 15ten augusti, nach welcher zeit die schwankherd ihre nahrung im ganzen bann habe, und also zu continuiren. Dabei vorbehalten, daß daß Reuters felt ahn dem Ulflinger weg nach sti joannistag solle von allem Viehe bewart werden. Welche convention sie samentliche inwohner haben versprochen und gelobt zu exequiren und zu handhaben.

Urkund dessen haben sie samentlich nach deutlicher vorlesung unterschrieben respective verhandzeichnet in beyseins Hans Nickel Crendal und Müllers Nielles von Hoffelt. (Folgen die Unterschriften wie oben.)

Actum Biwisch ut supra. In fidem. J. Declaye nots. 1733. (Urk. Scherres.)

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XI. Oberhirtliche Genehmigung der seit Oktober 1640 bis zum Juni 1647 einschließlich erfolgten Wunder und Gnadenerweise.

APPROBATIO.

Nos Ottho Dei & Apostolicæ sedis gratia Episcopus Azotensis, in Episcopalibus & Spiritualibus Vicarius generalis Trevirensis, cognito, quod Deus per invocationem Matris Iesu Afflictorum Consolatricis, in Sacello eiusdem Diuæ per Patres Societatis Iesu prope Luxemburgum nuper excitato, multas & insignes gratias favoresque nec non miracula ab Anno 1639, quo primum similia ibidem eiusdem Sanctissimæ Iesu Matris ope patrata comperimus, approbauimus, & in lucem edi iussimus, vsque ad præ-

sentem 1647, perrexerit hominibus impartiri: Eam ob causam ad Sanctissimæ Virginis Matris honorem ac cultum, quem ex debito Officij nostri, ac multo magis ex propria nostra deuotione impellimur, quauis occasione promouere, magnopere pertinere iudicauimus, vt tot annorum gratiæ, fauores, nec non Miracula, æque ac præcedentium annorum in vulgus edantur. Quot vt sine impedimento ac mora fieret, dictas gratias, fauores. ac Miracula, audito desuper examinatoque integerrimo viro, ornatissimoque Domino Ioanne Aldringen Vrbis Luxemburgensis Scabino & Præpositi Assessore Notario publico, qui ex speciali nostra commissione eadem coram testibus ac sub iureiurando ritè examinata scripto consignauit, in hunc effectum approbauimus, confirmauimusque, vti & præsentibus his, cum manus nostræ subscriptione approbamus ac confirmamus. Actum Luxembourgi 8. Martij 1647.

F. Ottho Episcopus Azotensis in Pontificalibus & Spiritualibus Vicarius Generalis Treuirensis & Librorum Censor ordinarius.

Genehmigung.

Wir, Ottho, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade, Bischof von Azot, Trierischer Generalvikar für die bischöflichen und geistlichen Angelegenheiten.

Es ist uns bekannt, daß, in Folge der Anrufung der Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten, in der ihr geweihten Kapelle, welche die Väter der Gesellschaft Jesu neulich in der Nähe von Luxemburg erbaut haben, Gott viele und ausgezeichnete Gnadenerweise, Gunstbezeugungen und Wundertaten gewirkt hat.

Jene Wunder, welche vom Jahre 1639 an, in welchem uns zuerst Kunde geworden ist, daß solche daselbst durch die Hülfe der allerheiligsten Mutter Jesu geschehen sind, sich ereignet haben, haben Wir approbirt und zu veröffentlichen geboten.

Seither aber haben Wir in Erfahrung gebracht, daß Gott fortgefahren hat, bis zum gegenwärtigen Jahre 1647 dergleichen zu wirken.

Wir haben deßhalb, um, wie es Unsere Pflicht verlangt, aber weit mehr noch, angetrieben durch Unsere persönliche Andacht, die Ehre und Verherrlichung der allerheiligsten Mutter Maria auf jede nur mögliche Weise zu befördern, es im höchsten Grade angezeigt gefunden, daß die seit so vielen Jahren bewirkten Gnadenerweise, Gunstbezeugungen und Wundertaten, eben so, wie die der vorhergehenden Jahre, veröffentlicht werden sollten.

Nachdem Wir nun hierüber einen äußerst unbescholtenen Mann, den hochangesehenen Herrn Johannes Aldringen, Schöffen der Stadt Luxemburg und Beisitzer des Vorstehers derselben, sowie öffentlichen Notar, welcher in Unserem speziellen Auftrage dieselben in Gegenwart von Zeugen und unter Eidschwur untersucht und niedergeschrieben hat, gehört und zu Rate gezogen, haben Wir, damit dies ohne Hinderniß und Zeitverlust geschehen könne, zu besagtem Zwecke die erwähnten Gnadenerweise, Gunstbezeugungen und Wundertaten genehmigt und bestätigt, wie Wir denn auch durch Gegenwärtiges, mit unserer eigenhändigen Unterschrift, selbe genehmigen und bestättigen. Geschehen zu Luxemburg, den 8. März 1647.

F. Ottho, Bischof von Azot, Trierischer Generalvikar für die bischöflichen und geistlichen Angelegenheiten und ordentlicher Büchercensor. [1])

---

[1]) Eine vom hochw. P. Hvbertvs Wiltheim, Provinzial der gallo-belgischen Ordensprovinz, zu Luxemburg, den 22. Juni 1647, erteilte „Druckgenehmigung", welche diesem Schriftstücke folgt, habe ich nicht hieher gesetzt, weil deren Wortlaut identisch ist mit dem sub N° X. veröffentlichten Aktenstücke des P. Florentius de Montmorency.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates

(1789—1840.)

5. Synoptische Zusammenstellung der Pfarreien

des

Herzogtums Luxemburg u. der Grafschaft Chiny

unmittelbar vor der

großen, französischen Revolution von 1789.

(Fortsetzung.)

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Littorf (oder Listorf) . . .	Trier.	Tholey.	Perl.
Lörsberg)odes Liersberg).	„	Trier.	Bittburg.
Lammersweiler	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Longchamps	„	„	Bastnach.
Longlier	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignon
Longvilly (Lingsweiler) . .	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Lorentzweiler	Trier.	Longuion.	Mersch.
Louette-Saint-Denis	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Louette-Saint-Pierre	„	„	„
Loupville	„	Ardennen.	Bastnach.
Lullingen	„	„	Stavelot.
Luxembürg: Saint-Jean . .	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
„ Saint-Michel .	„	„	„
„ Saint-Nicolas .	„	„	„
„ Saint-Udalric .	„	„	„
Lymes			
Mabompré			
Machthum	Trier.	Tholey.	Remich.
Maissin	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Malberg	Trier.	Trier.	Bittburg.

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Mallingen	Trier.	Tholey.	Perl.
Malmedy	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Mamer	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Mande-St-Etienne	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Mande-Ste-Marie	„	„	„
Mandern	Trier.	Tholey.	Perl.
Manderscheid	„	Trier.	Kylburg.
Manternach	„	Longuion.	Mersch.
Marche	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Marcour	„	Condroz.	Ouffet.
Marcy			
Marenne	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Martelange	„	Ardennen.	Bastnach.
Masbourg	„	Famenne.	Rochefort.
Meckel	Trier.	Trier.	Bittburg.
Medernach	„	Longuion.	Mersch.
Meix-devant-Virton	„	„	Longuion.
Meix-le-Tige	„	„	Arlon.
Mellereux	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Mersch	Trier.	Longuion.	Mersch.
Mertenskirchen (oder Merzkirchen)	Trier.	Tholey.	Perl.
Mesenich	„	Trier.	Bittburg.
Messancy (Mertzig)	„	Longuion.	Arlon.
Messerich	„	Trier.	Bittburg.
Mettendorf	„	„	„
Metterrich	„	„	„
Mompach	„	Longuion.	Mersch.
Mondorf	„	Tholey.	Remich.
Monnerich (Mondercange)	„	Longuion.	Luxemburg.
Mont-St-Urbain	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Montgauthier	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Montquintin	Trier.	Longuion.	Longuion.
Morhet	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Mortehan			
Mousseau	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Mouzaive			
Muno	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Munshausen	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Mussi-la-ville	Trier.	Longuion.	Longuion.
Musson	„	„	Arlon.
Mutfort	„	Tholey.	Remich.
My	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.

Pfarreien.	Bisthum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Nadrin	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Nafraiture	„	Famenne.	Graide.
Nassogne			
Neidenbach	Trier.	Trier.	Bittburg.
Nennig	„	Tholey.	Perl.
Nettine	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Neuerburg	Trier.	Trier.	Bittburg.
Neufchateau	„	Longuion.	Ivoix-Carignon.
Neumanil			
Neundorf	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Neunhausen			
Neunkirchen	Trier.	Tholey.	Perl.
Niederbesslingen (Basbellain	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Niedercolpach	Trier.	Longuion.	Mersch.
Niederdonven	„	Tholey.	Remich.
Niederkerschen (Bascharage	„	Longuion.	Arlon.
Niederwampach	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Nittel	Trier.	Tholey.	Remich.
Nive	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Nobressart (Johannes-Elcheroth)			
Nœrtzingen	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Nommern	„	„	Mersch.
Noville	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Nusbaum	Trier.	Trier.	Bittburg.
Ny	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Oberfeulen	Trier.	Longuion.	Mersch.
Oberkail	„	Trier.	Bittburg.
Oberkerschen (Hautcharage)	„	Longuion.	Arlon.
Oberkorn	„	„	Luxemburg.
Oberpallen	„	„	Mersch.
Oberwampach	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Oberweis	Trier.	Trier.	Bittburg.
Ochain	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Ochamps	„	Famenne.	Graide.
Ocquier	„	Condroz.	Ouffet.
Oetringen	Trier.	Tholey.	Remich.
Oizy	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Olef	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Ollomont	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Olmscheid	Trier.	Trier.	Bittburg.
On	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Ontscheid	Trier.	Trier.	Bittburg.

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Opagne			
Orchimont	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Ordorf	Trier.	Trier.	Bittburg.
Orgeo	„	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Ormont	Köln.	Bonn.	Eifel.
Ortho	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Orval			
Ospern	Trier.	Longuion.	Mersch.
Ouren	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Pair	„	Condroz.	Ouffet.
Peffingen	Trier.	Trier.	Bittburg.
Perl	„	Tholey.	Perl.
Petit-Han	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Petite-Somme	„	„	„
Pintsch	„	Ardennen.	Stavelot.
Pondrome			
Pronsfeld	Trier.	Trier.	Kylburg.
Pütlingen			
Rachamps	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Rachecour	Trier.	Longuion.	Arlon.
Ralingen	„	Trier.	Bittburg.
Rambrueh	„	Longuion.	Mersch.
Ramelot	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Rechrival	„	Ardennen.	Bastnach.
Recht	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Redingen	Trier.	Longuion.	Mersch.
Redu			
Reisdorf	Trier.	Longuion.	Mersch.
Remagne	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Remerschen	Trier.	Tholey.	Remich.
Remich	„	„	„
Remoiville			
Rendeux	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Rendeux-Ste-Marie	„	Condroz.	Ouffet.
Resteigne	„	Famenne.	Rochefort.
Rettigny	„	Ardennen.	Stavelot.
Reuland (Burg-Reuland)	„	„	„
Rienne			
Rindschleiden	Trier.	Longuion.	Mersch.
Ringhoutscheid (oder Ringhouscheid)	Trier.	Trier.	Bittburg.
Rittersdorf	„	„	„
Robelmont	„	Longuion.	Longuion.

(Schluß folgt.)

Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg,

par **Victor Eberhard**, docteur en droit,
publiées par l'abbé **Ed. Schneider**, curé, et **Aug. Thorn**, docteur en droit.

(Suite).

Il établit son quartier général à Lutetia Parisiorum [1]), le Paris actuel, qui commençait à s'élever à cette époque (janvier 358), et comme la trêve lui laissa quelque répit, il s'occupa de la réorganisation du système des impôts dans la Gaule, et de la justice. Cette fois-ci ce furent les Francs Saliens dont les mouvements le forcèrent à se remettre en campagne. Devançant l'époque ordinaire de la reprise des armes, il fit prendre à ses soldats du biscuit pour vingt jours et se porta dans la Toxandrie, où les Francs Saliens, dont le nom paraît ici pour la première fois dans l'histoire, s'étaient établis du consentement de l'empereur Constance. Il ne leur confirma la concession de leurs terres qu'à condition qu'ils fourniraient un corps de cavalerie et qu'ils se soumettraient à l'empire. [2])

De là il se porta sur Tongres, où une forte tribu, les Francs Chamaves, avait pris position. Une partie de cette nation lui opposa une forte résistance et fut faite prisonnière; le reste gagna précipitamment sa retraite. Ils ne tardèrent pas néanmoins à lui faire leur soumission qui leur fut accordée à la condition de retourner dans leurs anciens établissements de la rive droite du Rhin. [3])

L'historien Eunape [4]) rapporte au sujet de cette guerre un détail émouvant. Julien avait demandé au roi des Chamaves, entre autres ôtages, son propre fils, mais le jeune guerrier avait disparu dans la bataille, et son père le croyant mort, déplorait le malheur de sa race et de son peuple. Ému de cette profonde douleur, Julien lui dit: „Ton fils vit" et lui montrant le captif,

1) Pendant son séjour à Paris, Julien habitait un palais sur l'emplacement duquel on érigea plus tard l'hôtel de Cluny.

2) Amm. Marc. XVII, 7.

3) Ibid. XVII. 8.

4) Bougart, I, p. 567.

il ajouta: „Je le garde, rien ne lui manquera tant qu'il restera fidèle à mon amitié.“ Ces hommes farouches, habitués au meurtre, furent touchés d'un trait qui leur parut généreux et qui était habile. Ils se jetèrent tous à ses pieds, le croyant un dieu, et longtemps après on trouva des fédérés Chamaves à côté de l'armée romaine.

Pendant qu'il relevait les forts détruits sur la Meuse, les vivres vinrent à lui manquer, et le soldat énervé de tant de corvées commença à se répandre en menaces.

„Cet Asiatique, ce Grec manqué, ce savant imbécile, disaient-ils, va-t-il nous laisser mourir de faim, après nous avoir laissé sans solde?“

Et ces plaintes étaient justifiées, car après tant de combats, tant d'épreuves, le soldat, épuisé par les campagnes des Gaules, n'avait encore touché ni solde, ni gratification. Constance tenait la clef du trésor et Julien était trop pauvre pour y suppléer du sien. [1])

Julien vint a bout de la révolte à force d'art et de caresses; il entraîna ses soldats sur la rive droite du Rhin, où résidaient les puissants rois Francs Suomaire et Hortaire qui s'empressèrent de fournir des vivres pour l'armée et les matériaux nécessaires à la construction des forts (358).

La Gaule commençait à renaître, et Julien, libre un moment des soucis de la guerre, put employer le reste de l'année 358 aux affaires administratives. En 359 les Germains, le croyant absorbé par des préoccupations administratives, complotèrent dans leurs conciliabules de nouvelles agressions. Julien qui avait l'œil sur eux, s'avança avec son armée sur le Bas-Rhin, où elle s'occupa à rétablir les forteresses de Castra-Herculis, de Rudriburgium, de Tricesime, de Novesium, de Bonn, d'Andernach et de Bingen, avec une incroyable célérité. Après avoir reçu des renforts d'hommes et de vivres, il se mit sans bruit en marche sur Mayence, franchit le Rhin et tomba à l'improviste sur les Allamans, qui, épouvantés, firent leur soumission.

Julien était sobre et chaste, il se levait au milieu de la nuit quittant une couche formée d'une simple peau à longs poils. Puis, après un acte de dévotion à Mercure, le moteur suprême et le principe de toute intelligence, il s'appliquait à sonder les besoins de l'Etat [2]).

---

[1]) Amm. Marc. XVII, 9.

[2]) Amm. Marc. XVI, 5.

Il commença par réduire à sept *aurei* par *jugum* le taux du tribut foncier qui, avant son arrivée, était prélevé à raison de 25 *aurei*. Par contre il n'accordera jamais de remise sur les arrérages, car il a compris que de telles concessions ne profitaient qu'aux riches : les pauvres étant moins ménagés s'exécutaient les premiers.

Un jour Florence, préfet du prétoire, qui s'était rendu compte de la situation, prétendait que la capitation laissait un déficit qui ne pouvait être comblé qu'au moyen de superindiction. Mais Julien connaissant les effets funestes des centimes additionnels, déclara qu'il aimerait mieux mourir que d'en permettre l'application ; il démontra au préfet d'une manière péremptoire que la capitation, non seulement suffisait aux besoins des provinces et de l'armée, mais qu'elle donnerait même un excédent. On lui présenta néanmoins le projet d'édit pour être signé, mais il le jeta par terre, refusant d'en permettre la lecture. Constance, prévenu par les plaintes du préfet, engagea Julien d'avoir plus de confiance dans ses rapports avec ce haut fonctionnaire. Julien répondit qu'il fallait savoir gré à la province, dévastée comme elle l'était, d'acquitter exactement l'impôt ordinaire, et qu'aucune rigueur ne pouvait arracher de surcroît de taxe à une population réduite à l'appauvrissement. „C'est à sa fermeté, termine Ammien que la Gaule dut de se voir, une fois pour toutes, délivrée d'exactions vexatoires". [1])

Julien donna des exemples plus originaux d'intégrité. La seconde Belgique était écrasée de charges de toute espèce. Il sollicita et obtint du préfet de s'en rapporter à lui de cette partie de son administration, mais à la condition que nul appariteur ou agent du fisc n'interviendrait, et que nulle contrainte ne serait exercée pour le paiement de ce qui était dû. La garantie de sa signature porta son effet: ce fut à qui s'empresserait de payer d'avance [2]). — Une autre fois, au moment où il partait pour une expédition, des pétitionnaires se présentèrent en foule. Julien renvoya toutes ces réclamations aux gouverneurs des provinces. Et aussitôt qu'il fut de retour, il se fit rendre un compte détaillé de la suite qui leur avait été donnée, apportant dans sa mansuétude quelque adoucissement à la rigueur de chaque décision.

Veiller à l'égale répartition des tributs, prévenir les abus de

[1]) Amm. XVII, 3, Factum est tunc et deinde unius animi firmitate, ut præter solita nemo Gallis quidquam exprimere conaretur.

[2]) Ibid., l. c.

pouvoir, écarter des affaires les gens qui spéculent sur la misère publique, maintenir la magistrature dans les principes d'équité, telles étaient ses préoccupations de tous les instants. Dans les affaires importantes il siégait personnellement et jamais les causes litigieuses n'eurent d'appréciateur plus intègre. Numerius, ancien gouverneur de l'Aquitaine, avait à répondre devant lui d'une accusation de concussion. Il se renferma dans la dénégation et les preuves manquaient. Son adversaire, Delphidius, voyant l'accusation désarmée, s'écria: „Mais, illustre César, s'il suffit de nier, où seront désormais les coupables?" à quoi Julien répondit sans s'émouvoir: „s'il suffit d'accuser, où seront les innocents!"

Julien a cru devoir, à l'exemple de ses prédécesseurs, traiter les barbares avec rigueur en saccageant leurs maisons et leurs champs. Cependant ils avaient fait certains progrès dans la culture, qui peut-être les auraient rendus sensibles à des procédés moins durs. Ils étaient en possession de corps de troupes régulières et douées de certains principes de tactique [1]). Ils construisaient des maisons à la romaine (ritu romano) [2]), situées au milieu de champs prospères. Ils abornaient leurs frontières [3]); ils frappaient aussi des monnaies d'or à l'imitation des monnaies impériales. [4]) Ce sont ces efforts pour sortir de la barbarie qu'il aurait fallu encourager, afin de l'intéresser à la défense de la civilisation commune.

Pendant que Julien hivernait à Lutin (359—360) un commissaire impérial se présenta pour lui demander l'élite de ses troupes pour en renforcer l'armée de Perse. [5]) La demande était juste, l'intérêt général exigeait que les légions des Gaules qui n'avaient plus d'ennemis à combattre, aidassent à sauver les provinces orientales. Mais l'ordre de l'empereur jeta la consternation parmi les troupes et dans les provinces. Les auxiliaires s'étaient enrôlés à la condition de ne pas servir au-delà des Alpes, et les légionnaires, nés pour la plupart en Gaule, s'effrayaient à l'idée d'aller au fond de l'Asie, d'où ils ne reviendraient pas, lors même qu'ils seraient vainqueurs. „On veut nous exiler aux extrémités du monde, s'écriaient-ils, comme des criminels, et nos familles que

1) bid. XVI, 12.

2) Ibid. XVII, I.

3) Ibid. XVIII, 2, terminales lapides.

4) Ethel, C. VII, p. 316, 330.

5) Les troupes de Julien se composaient de légionnaires Belges et Gaulois et d'auxiliaires. (Hérules, Bataves, Pétulants et Celtes.)

nous avons, au prix de tant de sang, arrachées à l'esclavage, vont retomber sous le jong des barbares. [1])

Julien, pour les encourager à partir, les autorisa à amener leurs familles en Perse, mais il insista sur leur départ et signa lui-même l'ordre de route. Il conseilla aux commissaires impériaux de ne pas réunir les troupes et surtout de ne pas les faire passer par Paris, où il résidait. Mais ceux-ci, croyant que ce conseil cachait un piège, firent néanmoins prendre aux soldats la route de Paris. Julien se rendit au devant d'eux au faubourg, les engagea à l'obéissance et leur promit de belles récompenses; il leur fit de touchants adieux et mit à la disposition de leurs femmes, de leurs enfants et de leurs biens, de vastes chariots de l'État. Puis il rentra au palais. Le reste du jour se passa sans cris, ni tumulte, seulement l'agitation croissait au camp. Des groupes se formaient autour d'orateurs improvisés; puis ils se rompaient et se reformaient encore. Au coucher du soleil une décision semblait arrêtée, tous se dirigent vers le palais, l'entourent et poussent le cri de: *Julien Auguste!* Ils le conjurent de se montrer.

Julien était enfermé dans une chambre écartée quand ces clameurs vinrent à lui; il était très irrésolu, et prévoyait de grands troubles soit qu'il acceptât soit qu'il refusât la pourpre impériale. Convaincu qu'une révolution devenait inévitable, il offrit aux soldats de les renvoyer dans leurs cantonnements. Ils refusèrent; il se vit forcé de souscrire à leurs désirs. Il promit à chacun d'eux cinq aurei et une livre d'argent, et comme on n'avait point de diadème, un porte enseigne lui attacha son collier sur le front. A la nouvelle de ces évènements, le corps parti de Paris, revint sur ses pas.

Le lendemain Julien convoqua toutes les troupes au champ de Mars. Il leur rappela le souvenir de leurs campagnes, l'humiliation des barbares, la journée d'Argentoratum, se recommanda à leur dévouement et promit de ne tenir compte, pour les promotions, que du mérite personnel. Julien avait espéré que Constance ratifierait le fait accompli et que la guerre civile pourrait être évitée. Il lui adressa un rapport véridique de ce qui s'était passé, lui promettant de lui rester fidèle, d'accepter le préfet du prétoire de son choix et de lui envoyer quelques secours militaires. C'eût été en somme le rétablissement de la constitution de Dioclétien, de la Dyarchie, qui offrait d'autant moins d'incon-

[1]) Amm. Marc. XX. 4.

vénients que Julien était bien l'unique rejeton des Flaviens. En le prenant par ses sentiments nobles, Constance aurait pu facilement gouverner son neveu et se faire de lui un auxiliaire dévoué; il aurait en même temps satisfait au désir de la Gaule de posséder un gouvernement national, le seul capable et intéressé à défendre avec efficacité ses frontières. Mais Constance n'a pas su mener les hommes par les qualités élevées de leur nature, et n'a jamais eu envers des semblables la généreuse franchise qui assure la fidélité et le dévouement. Il exigea que Julien se démît de son titre d'Auguste et se contentât des fonctions accordées par le consistoire; mais son messager put se convaincre à Paris que l'opinion n'était pas pour Constance. Une dernière lettre impériale promit au César la vie sauve en échange d'une soumission absolue: c'était méconnaître le caractère du vainqueur d'Argentoratum. La rupture devint irrémédiable.

Depuis ce moment Julien se préparait fermement à la lutte. Il accorda une amnistie générale aux partisans de Magnence dans les Gaules ou dans la Germanie, où ils s'étaient réfugiés depuis sept ans. Il nomma Salluste, préfet du prétoire et concentra l'armée à Vienne, d'où il surveilla durant l'hiver les passages des Alpes. De son côté, Constance pressait également ses préparatifs; il ordonna de faire de grands approvisionnements dans les forteresses des Alpes et, par de secrets émissaires il essayait de jeter les Allamans sur la Gaule. [1]) Des levées furent ordonnées dans les provinces, la cavalerie renforcée. Chaque cité fut taxée pour fournir des vêtements, des armes, des machines, des denrées et des bêtes de somme. L'empire n'était non seulement menacé de guerre civile, mais aussi d'un furieux retour offensif du roi des Perses, l'ennemi national qui n'avait fait retraite qu'à contre cœur devant l'impossibilité de faire campagne en hiver et l'on s'attendait de sa part aux plus énergiques efforts, dès que la température serait adoucie. [2]) Menacé de deux côtés, Constance ne savait quel parti prendre. Devait-il marcher au devant de Julien ou rester dans la Mésopotamie et tenir tête aux Perses que l'on jugeait prêts à franchir l'Euphrate? La plupart de ses généraux et Constance lui-même ne parlaient qu'en termes de mépris du soulèvement de Julien; „on aurait toujours le temps d'en finir, disaient-ils, de cette partie de chasse [3]) et en effet la poignée

[1]) Amm. Marc. XXI, 3.

[2]) Ibid. XXI, 6.

[3]) Ibid. XXI, 7. Tanquam venaticam prædam caperet.

d'hommes de Julien aurait eu du mal à vaincre la vieille armée d'Orient. On se décida donc d'en finir d'abord avec les Perses, l'ennemi héréditaire. [1])

Ce furent ces dispositions et peut-être l'ignorance dans laquelle on se trouvait alors au sujet de la situation réelle de la Perse, qui n'exigeait peut-être pas d'efforts aussi considérables, que Julien dut son succès. Il fit de sa petite armée trois corps distincts: l'un prit à travers les Alpes Juliennes et par la haute Italie; l'autre par la Rhétie et le Norique; avec une élite de trois mille hommes il s'enfonça dans la Forêt-Noire et gagna le Danube. Sirmium (Metrowitza) était désigné comme lieu de rendez-vous des trois colonnes. La flotille du Danube, surprise et enlevée, le porta en onze jours jusqu'en Pannonie. Les habitants accourus pour voir passer les soldats gaulois contemplaient avec curiosité cette armée et son jeune général, déjà fameux par ses victoires. Sirmium ne lui fit aucune résistance. Il y arriva avant qu'on ne sût qu'il fut parti: c'était dépasser les prouesses militaires du premier César.

Il se hâta d'occuper fortement Naïssus et la gorge du Succques, défilé séparant le Rhodope de l'Hémus et l'Illyricum de la Thrace, entre Sophia et Philippopoli; il se rend maître ainsi de Constantinople. Ammien Marcellin s'étonne de ce que Constance n'ait fait aucun effort pour garder ces fameuses positions ni pour fermer les passages des Alpes, de la Haute Italie dit du Norique. [2])

Mais on pourrait lui répondre que Constance était en train de combattre les Perses, l'ennemi national des Romains. Celui-ci était à Edesse, quand lui arriva la nouvelle que Julien s'était emparé de l'Illyrie. Il revint en toute hâte à Antioche et, quoique de santé chancelante, il se remit en route pour l'Europe. A Tarse la fièvre le prit; il expira à Mopsucrine, quelques jours après avoir reçu le baptême, le 3 novembre 361; il était dans sa quarante cinquième année.

Personne n'hésita un instant à reconnaître le rebelle d'hier pour le prince légitime. La cour et les ministres furent les premiers à lui prêter serment, et le sénat s'empressa de lui expédier le sénatus-consulte qui, selon l'usage, lui décernait les pouvoirs impériaux.

Julien débuta par des faveurs à Constantinople, sa ville natale. Il fit remise de l'arriéré des tributs à l'Empire entier et

---

[1]) Ibid. l. c.

[2]) Ibid. l. c.

déclara que *l'aureum coronarium* était facultatif; il restitua aux villes la perception des revenus municipaux et même leurs propriétés foncières; il soulagea, comme il l'avait fait en Gaule, les provinces trop lourdement taxées; il se montra affable envers tous; il n'avait que peu de goût pour l'or. [1]) Il renonça au cérémoniel servile de la cour et repoussa les titres de *Maître* et de *Seigneur (Dominus)* et maintint l'adoption comme la voie de transmission du pouvoir. Il vendit les eunuques et chassa le personnel de cette cour qu'Ammien appelle la sentine de tous les vices [2]), renvoya une nuée de domestiques, de barbiers, de cuisiniers qui encombraient le palais, devenu un gouffre, où se mangeait le plus clair des revenus de l'Empire. [3]) Il refusa d'inaugurer son règne par des assassinats judiciaires; mais il constitua avec les dignitaires de l'Empire une haute cour de justice pour faire rendre gorge aux concussionnaires et châtier les magistrats qui avaient envoyé tant de malheureux au supplice pour crimes imaginaires. De vrais criminels périrent par les jugements de cette cour: Apodème qui s'était acharné à la perte de Sylvanus; Paul, dit la Chaîne; Eusèbe, grand chambellan de l'Empereur Constance. Florence, préfet du prétoire de la Gaule, réussit à se cacher avec sa femme et ne reparut qu'après la mort de Julien.

Il réduisit la classe des privilégiés qui vivaient en parasites aux dépens de la communauté. Les gouverneurs furent obligés de verser au trésor, dans les trentes jours, les sommes perçues sous peine d'une amende de dix livres d'or pour eux mêmes et de vingt livres pour leurs employés qui, rendus solidaires de leur chef, se trouvèrent intéressés à ne point se prêter, dans les écritures, à de coupables complaisances. [4]) Il diminua le nombre de ceux qui jouissaient des immunités municipales, il ne conserva qu'aux fonctionnaires publics, voyageant pour le service de l'État, l'usage du *Cursus publicus*. [5]) Il diminua aussi le nombre des *curiosi*, gardes de police, qui s'étaient rendus impopulaires. [6])

(A suivre.)

---

[1]) Eutrope. X, 16, reconnaît qu'il fut in provinciales, justissimus et tubutorum repressor civilis cunctis et mediocrem habens aurei curam.

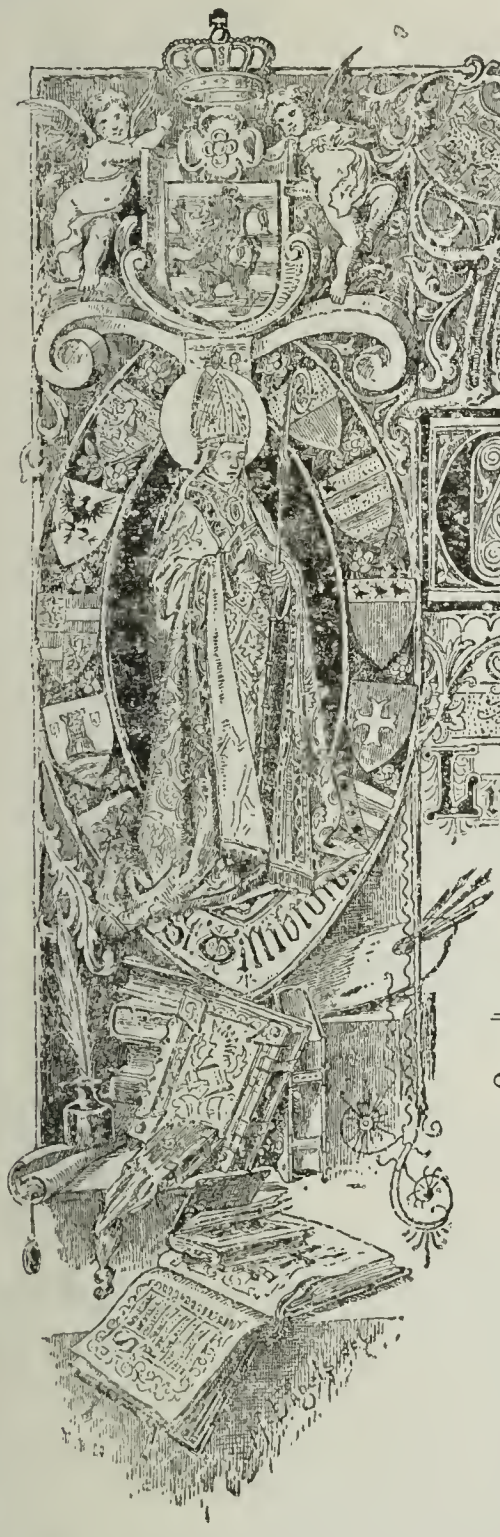
[2]) Amm. Marc. XXII, 4. Vitiorum omnium seminarium.

[3]) Ibid. l. c.

[4]) C. Th. XI. 30, 31, et VIII, 1, 6—8.

[5]) Ibid. XII, 1, 48, 50—54, VIII, 5, 12.

[6]) Ibid. VI, 29, C. Just. XII, T. 23.



Ons Heemecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

13. Jahrgang. 4. Heft. 1. April 1907.

Heinrich, der Prinzgemahl.

(Zum Untergang des „Berlin" bei Hoek)
22. Februar 1907.

Brausende Wogen gar dreuend umtosen
Menschen am Wrack, so kahl,
Hilfbereit steht bei der Schar der Matrosen
Heinrich, der Prinzgemahl.

Schäumende Wasser und zürnende Wellen
Bringen den Rettern Qual;
Mutig zu ihnen wir seh'n sich gesellen
Heinrich, den Prinzgemahl.

Wenn es auch stürmet und brandet und [windet,
Glück euch zum dritten Mal!
Rettung den Frierenden baldig verkündet,
Heinrich, der Prinzgemahl.

Seht unsre Tapfern nun glücklich ge=[langen
Hin zu der kleinen Zahl;
Freudig die Lebenden dankend empfangen
Heinrich, den Prinzgemahl.

Jauchzend das Boot jetzt begrüßt laut die Menge,
Jubelruf am Kanal,
Tausendfach hallt es durch's frohe Gedränge:
Heil Dir, o Prinzgemahl!

W. H.

Am Abrel!

Ech sôe mir, wann am Abrel
Et jummt a rôszt dûrch d'Strôszen,
A gleich 'rem drop' so^{u} ro^{u}echstel
Mech d'Löfterchen emblôszen:
Dém Wi^{e}der gleicht all Menschenhi^{e}rz,
Dât ste^{i}ts dûrchwullt vu Frét a Schmi^{e}rz!

Do joen sech de Rén an d'Sonn,
A Stûrm a Want a Schauer
Dûrchhaûlen et an ènger Stonn,
Verênt mat Glek ann Trauer;
Haut Fre^{i}erlost a mu^{e}r 'rem mel —
Mein Hi^{e}rz ass ömmer am Abrel!

Guill. LAMESCH.

Verschiedene ältere Aktenstücke

aus dem

XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert.

I. Pfandverschreibung aus dem Jahre 1569.

Ich Elsen Hans von Binsfelt und mein Eweib Sunna thun kund und bekennen für jedermeniglich daß mir bekanter scholt schuldich sein unserm nachparr Eulen Peter und seiner Eweib Anne, Iren nachkomenden erben oder halter diß zedelß ein summa geltß nemblich xv daller lutzemborger muntzen, ahn xxx stuber fur denn daller gerechnet. Fur welge summa geltß hann wir dene vurg. Eulen Peter und Anne versat und verpent in krafft dießes zedelß unser acker felt gelegen im heyspelt, zwischen Claisen und Calbores. Welges felt solle sich der vurge. Peter genutzen und gebrauchen gleich seinen anderen eigenden guderen; sonder zu verkauffen, biß uff der ablosungh, welges geschecen solle zu unser Lieber frauen Lichtmesdage, acht dage derfur oder dernach ungeferlich, vermitz affschlaig alle jarr ann der vurge. summen ein stuber. Weiderß daß alle argliften und spitz sundr außgehalten seien, so hann mir peitt

partheyen herbey geruffen und gebedenn disse sachenn zu bestedigenn. Disse Erbarr menner und unser nachbarr nemblich Peter der schmitt, Frerichs Claus und Claisen Heinerich von Binsfelt. Und noch zu mehrer stedheit so sint disser zedelern zweien außereinander geschnitten, gleich lautende; jede parthey hatt einen zu halten; so einer verloren oder verbrandt wurde, so solle der ander allezeit mechtig sein zu weisen uber disses acker felt und pantschafft.

Geschrieben Jn jarr unserß herrn 1569.

S. Genni Gsch. B. (Urk. Eicher Binsfeld.)

II. Verkauf eines Gutes, mit Herreneinwilligung, im Jahre 1621.

Wir Marthin von Guiltingen Herr zu Duren thon kondt und bekennen für jedermanlich den diissen gegentweirdigen pergamens breif für kont, daß auf heut dato unden geschreiben for mir und Entz benenten Zeugen in Eygen personen mit woll bedachtem gemütt, zeidigem gehabten ratt und Eigenem willens kommen und ehrscheinen sein die Ehrsame und fürneme Augustiny Greiß von Schwepsingen und Agnes Elent, Porten Johan von Remerschen und Maria Birds von Luxemburg, und haben mir zu erkenen geben und fürbracht, daß sey dem wolachtbaren und fürnemen Kalboreß Andreaß von Holler, seiner Elicher hausfrauen Anna, Jr Ehrbgerechtigkeit und Ehrbgut in Teitzen hauß zu Binffelt, so sey von Jrem schweigervatter Greiß Peter selig erehrbt, Es sey weisen, felt, rottlant, beuß oder heicken, drugs oder naß, nichts auß noch abgescheiden oder fürbehalten, verkauft, verschreiben und obligirt hatten, für eine geweiße some gelß, als nemblich zwey hondert dreißig und drey schleichter luxemburger thaler, jeder zu dreißig stuber gereichnet, vermitz den zeinden pfenig und sygel reicht. Und Jn kraft disses übergeben und verschreiben mir obgemelte Augustiny, Johan und Maria Jhm Andreaß, Anna, Jhren erben und nachkommen unsere fürgemelte ehrbgerechtigkeit zu Binffelt in Titzen hauß zu Ewigen tagen. Weil aber diese gütter dem woll Edelen hauß und herrlichkeit Duren mit frunden, schaft und anderen Deinsten deinstfleichtig seien, so ist solicher kauf und aufdrag for dem woll Edelen, gestreingen herren Marthin von Guiltingen geschen, in gegenweirdigkeit des wurdigen geistl. herren Paulus Binffelt, pastor zu Duren und Andreaß Schmitt von Binffelt, scheffen des hoffs Holler. Urkont der warheit dessen damit alle punkten fürgemelt, steif, fest gehalten werden, haben Jch Marthin von Guiltingen, heir zu Duren disses breif underschreiben

und mein ahngeboren Insygell anden lassen heinken, jedoch mir und den meinen Ihre gereichtigkeit fürbehalten.

Actum Ouren, den 17. Octobris 1621.

Marthin vonn Giltingen heir zu Vrhenn.

(Urk. Kalbesch).

III. Heiratscontrakt aus dem Jahre 1639.

Im namen gottes des Vatters, des Sohns und des h. Geists, amen. Kund und zu wissen sey männiglich, das auf heut den 26. octobris jars 1639 zwitschen den Ehrsamen Johan Pütz von Allerborn einer seits, und Maassen Claß von Ulflingen wegent seiner ältersten Dochter Cathrinn anderer seits ein Ehabredung verhandelt und mitt guttheischen beyderseits freund und blutsverwanden versprochen worden wie folget:

Erstlich, daß Er Johan Sie Cathrinn wie solches in kristlicher catholischer kirchen brauchlich ist, Ehelich trauwen soll.

Zum anderen 2. zu beforderung dieser heurath, Es sey das ihnen zukunfftigen Eleuthen der allmächtig Gott kinder verlihe oder nit, gibt Er Johan erblich und überbringt Jr Cathrinn all seine erb und moebel gütter, welche Gott verlihen hatt, nichst vorbehalten, damit zu thun nach seinem tod gleich wie mitt anderen Jr eygentthumblich zugehörigen gütteren.

Drittens soll hingegen Sie Cathrinn im kunftigen Estandt und haussstadt allbereydß inbringen ahn rindtviehe sechszehn stück, ahn schaff funfzig stück, zwey pferd, ahn früchten zwölff malder, in bahrem gelt hondert und fünffzig Daller. Darneben gibt Sie Cathrinn erblich und überträgt Ihme Johan alle ire erb und moebel gütter, so ir Gott verleihen will und sie in irem sterbstundlein wird ererbt haben, auch nichst darvon vorbehalten, damit zu thuen nach irer Cathrinnen absterben, wie mitt seinem anderen eygenthumb, all betrug und argliβt ausgeschlossen.

Dieweil beyderseits partheyen disse gegenwertige heurathsberedung in allem rechten kräftig und gültig willen gehalten haben, begeben sie sich hiermitt und verzichen auff alle privilegia, freyheiten, exceptiones, bräuch, was namens oder lautes selbige sein mögen, so disser handlung zugegen wehren.

Urkund der wahrheit haben sie beyderseits diss schreiben thuen aufrichten und die Erwürdigen hern pastören von Weiswampach und Helzingen gebetten selbiges, diweil sie partheyen schreibens

unerfahren, sampt ends genanuten gezeugen zu underschreiben. So geschen zu Ulflingen, jar und tag obsteht.

Heintz, pästor zu Heltzig. Antonius Han, pastor in Wampach.

Hubertus Patz, meier zu Allerborn.

Johanes Meyer, meier in hoff Marnach.

(Urk. Justen, Ulflingen.)

IV. Testamentarische Schenkung aus dem Jahre 1651, durch Quirin Hüpperdingen, Vorfahre des verstorbenen hochw. Herrn Bischofs Adames im 7ten Grade.

Auf heut dato den 6. Augusti 1651 hat der Ernfeste und wolvornehme Quirin Hüpperdingen, maurichter der herrschaft Clerf, mayer des hobs Ulflingen, Schenscheffer der pfarey Besslingen und Syndicus des Neuw erbauchten Closters ordinis sti Francisci zu Vlflingen, mitt gudem Verstant und auß beweglichen orsachen gemelten patribus zu Vlflingen geben und vermagt hondert thaler Luxemburger wehrung, wie Jn gleigem auch der pfarkirchen Niederbeslingen hondert gemeiner thaler. Vnd daß in beyseins Entzbenanten: alß nemblich des würdigen herren patris Martin Conen, zor zeit Guardian des geistlichen Gotteshauß zu Vlflingen, des Erwürdigen herren Huberti Boscht, personatus gemelter pfarey Beslingen, herrn Johan Schack von Drünkler, herrn Hans Henerich de Hagen, mayer der freiheit Oberbeslingen, Johan Puttman, Schentscheffen, sambt gantzen hauß gesindt und nachparen, Nebent dem geistl. herrn Joh. Mannart, vicarius glt. pfarey Beslingen, welcher den vornehmen Quirin Hüpperdingen ex officio mitt den heiligen Sakramenten der christl. catholischen Kirche ipsa die versehen, darneben auch illico gestorben.

Actum Vlflingen Jar und Dag obstehet. (Folgen die Unterschriften genannter Herren.)

Nebent mir underschriebner Joh. Mannart, vicarius capitularis capituli stabulensis.

Dieser Extrakt außer dem haubt Register der pfarkirchen ist seinem originall glichformig erfonden.

Joh. Mannart, vic.

V. Wie man vor zweihundert Jahren über das Spielen während der Zeit des Gottesdienstes dachte.

Ahn herren Mayer und Scheffen
der freyheit Oberbeßlingen.

Gebührend verbringen thut Vnderschriebener ahnwalt, wie daß ohnerachtet die durch den herr Meyer gethane defense, Nubles Niclas, Dhienstknecht des herrn scheffen Stephani, dan Egidius Dœmer und Schmieden Gilles, wie auch Peter Dederichs, so die zarte Jugent zum Spillen anführen thut, uff heiligen Matthæi fest [1]) ahm 21 septembris letzhin wehrenden gottes dienst mit der karth spillen gefunden worden.

Alßo begehrt supplt. Vertagung gegen dieselbigen, gestalt jeder deßentwegen in eine herren bouß von drey goltgulden verwiesen zu werden mit ahnordnung, sich deren hinfüro zu bemüßigen bey peine exemplarischer corection. Alles mit abtrag kosten disser supplique. Ahm 1 octobris 1716. M. Packes [2]).

(Pfararchiv Niederbeßlingen, N° XXXVI.)

[1]) Damals gehörten die Apostoltage noch zu den bei uns gebotenen Feiertagen.

[2]) Obige Vertagung oder Vorladung wurde vom Gericht auf den 14. Oktober 1716 angesetzt und die Angeklagten demgemäß verurteilt.

Nachtrag

zu der

Abhandlung des Herrn Engling „Maria im Walde zwischen Altrier und Hersberg".

Von **Ch. B.** Pfr.

Zwischen Altrier und Hersberg steht dicht an einer in's Müllertal einmündenden Waldesschlucht eine uralte Eiche, bekannt unter dem Namen „Bildcheskuos" (Bildcheseiche). Diese ehrwürdige Zeugin aus früheren Jahrhunderten mißt in der Höhe gegen 60 Fuß; die Stammhöhe beträgt nur 4 Meter bei einem Umfang von 6,45 M., fünf mächtige Äste, die vom Stamme ausgehen, vereinigen sich zu einer majestätischen Baumkrone.

Der Stamm birgt in einer 0,75 M. tiefen Nische ein Marienbild, geschützt durch ein massives Eisengitter. Jahraus jahrein wird dieses

Bild von frommen Verehrern aus der Umgegend besucht und brennende Kerzen bekunden sehr oft die Andacht der stillen Beter.

Der selige Herr Professor Engling hat im Jahre 1860 in einer längeren Abhandlung „Maria im Walde“ [1]) die Frage nach dem Ursprung dieser Marienverehrung eingehend beleuchtet. Er erwähnt an erster Stelle einer Tradition, gemäs welcher von 3 Gebrüdern Deitz aus Hersberg, die bei dem Ausbruch eines Gewitters unter der Eiche ein Schirmdach suchten, zwei vom Blitze erschlagen worden seien, und bezeichnet das Jahr 1773 als mutmaßliches Datum dieses Ereignisses. Der Ueberlebende soll zum Andenken an die Verunglückten und zum Dank für seine Rettung das Marienbild in die Eiche errichtet haben. Der Verfasser obiger Abhandlung entnahm im Jahre 1860 dem Munde der damals noch lebenden 73jährigen Wittwe Thill (Thielen), geb. Cath. Grommesch, aus Deitzenhaus, die präcise Angabe, die vom Blitze Getroffenen seien Oheime ihres Großvaters gewesen. [2])

„Vielseits“, so schreibt Herr Engling, „hält man diese Tradition, weil sie weder Namen, noch Datum anzugeben weiß, für vag und ungewiß.“ [3]) Er selber aber erkennt an, daß sie auf zuverläßiger Tatsache beruhe, ohne jedoch den Ursprung des Namens „Bildchenskuos“ und der Marienverehrung damit in Verbindung bringen zu wollen. Die Analogie zwischen diesem Bilde und ähnlichen anderortigen Eichenbildern führt ihn zu der Ueberzeugung, daß es mit seinem Ursprunge bis ins Heidentum hinaufreiche. Die häufigen Funde von Nehalennienstatuetten auf der Gemarkung von Altrier, namentlich in der Nähe der Marieneiche, lassen auf einen lebhaften Nehalenniendienst schließen, der in Folge der Theodosianischen Gesetzgebung aus den Städten in die Dörfer und von diesen in die Wälder vertrieben wurde. In der Waldschlucht nächst der Marieneiche von Hersberg erkennt Herr Engling die letzte Zufluchtsstätte dieses Götzendienstes, der schließlich durch christliche Substitution, durch Errichtung des Marienbildes, endgültig verdrängt wurde.

Der vom Blitze verschont gebliebene Deitz aus Hersberg wird nun, so meint Herr Engling, das alte, vielleicht verwitterte Marienbild aus Dankbarkeit durch ein neues ersetzt, frisches Leben in die Verehrung des Bildes gebracht haben und so als ursprünglicher Errichter des Bildes bezeichnet worden sein. In dieser Annahme

---

[1]) Public. archéol. de Luxembourg. Année 1850, Tome XV. Luxembourg. V. Bück. 1860. S. 180—199.

[2]) Ibid., S. 182.

[3]) Ibid., S. 182.

wird er bestärkt durch den Umstand, daß im Hause „Deitzen" von Hersberg sich ein altes, morsches Bild vorgefunden haben soll, das als das ursprüngliche angesehen werden müßte. Auch sucht er seine These zu erhärten durch den Hinweis auf die geflissentliche Schonung der Eiche, die, wenn sie nicht als ein vielhundertjähriges religiöses Heiligtum in Ehren gestanden hätte, längstens vor der Zeit des erwähnten Blitzstrales der Axt zum Opfer hätte fallen müssen.

Heute ist es urkundlich erwiesen, daß die mit dem Blitzstral zusammenhängende Tradition nicht „vag und ungewiß" ist. Im Jahre 1731, am 30. Mai, wurden die Brüder Bernard und Johann Deitz aus Hersberg vom Blitze erschlagen. „Obierunt in Domino Bernardus et Ioannes Deitz, ex Hersberg, die 30 maji 1731, **fulmine tacti**. R. I. P." [4]) Auch die durch die Witwe Joh. Thielen, geborene Grommesch, im Jahre 1860 Herrn Engling übermittelte Angabe entspricht ganz genau der Wirklichkeit, wie nachstehende Tabelle der seit zwei Jahrhunderten sich folgenden Stammhalter des Deitzenhauses dartut.

1.) Franz Deitz und Catharina, Eltern der Erschlagenen.

2a.) Bernard Deitz (Bruder der Erschlagenen), geboren 1700, geheiratet mit Angela Merentz aus Hersberg 1724.

2b.) Bern. Math. Deitz in 2. Ehe geheiratet mit Anna Cath. Mehlen aus Beidweiler 1748.

3.) Johann Peter Deitz, geboren 1725, geheiratet mit Anna Lorenz aus Closen von Oberdonven 1753.

4.) Anna Cath. Deitz, geboren 1754, geheiratet mit Peter Grommesch aus Mersch 1776.

5.) Catharina Grommesch, geboren 1787, geheiratet mit Johann Thill (Thielen) aus Rœser 1803.

6.) Nicolas Thielen, geboren 1818, geheiratet mit Catharina Lenertz aus Kinseck.

7.) Johann Thielen, geboren 1858, geheiratet mit Anna Lenertz aus Cobenborn 1899.

Diesen 6 Generationen oblag, ohne Unterbrechung, die Hut des Marienbildes. Das Haus „Deitzen" allein hat für die Bekleidung des Bildes, Verschluß der Nische, Reparaturen, Schmuckſachen u. dgl. Sorge getragen. Offenbar wäre, wenn bereits vor 1731 besagter Eiche kirchlicherseits der Stempel eines Heiligtums ange-

---

[4]) Am 30. Mai 1731 starben im Herrn Bernard und Johann Deitz aus Hersberg, **vom Blitze getroffen**. R. I. P. So zu lesen im Taufregister der Pfarrei Hemsthal.

haftet hätte, das Aufsichtsrecht einer amtlichen Person anvertraut gewesen. Der Umstand aber, daß eine Privatfamilie mit allen Rechten bezüglich des Bildes ausgestattet ist, läßt auf die Errichtung desselben durch diese Familie schließen.

Die Tatsache, daß in dem Hause Deitz ein älteres Bild von derselben Höhe wie das jetzige vorgefunden wurde, berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß dieses schon Jahrhunderte lang vor 1731 in der Eiche seinen Sitz gehabt habe. Das im Jahr 1731 auf freiem Felde in einer Baumnische errichtete Bild mag, nach 80 Jahren defekt geworden, als Andenken in „Deitzen" Unterkunft gefunden haben und durch das heutige ersetzt worden sein. Dies scheint des Rätsels natürlichste Lösung zu sein.

Der langen Schonung der Marieneiche braucht auch nicht grade ein religiöses Motiv unterschoben zu werden. Auch anderswo hat man ehrfurchtgebietende Baumgestalten zu erhalten gesucht, namentlich wenn der zu erzielende Holzgewinn kein verlockender war. Uebrigens bildet die Marieneiche seit urdenklichen Zeiten einen streitigen Grenzpunkt und die Unklarheit der Eigentumsfrage allein schon mag für den ehrwürdigen Waldesgreis ein willkommener Schutzengel gewesen sein.

Selbst der Name des Dorfes Hersberg (früher auch Heischberg, Heischburg genannt) bietet dem geehrten Herrn Verfasser ein etymologisches Argument für seine These.

Den Namen Heischberg leitet er ab von Heischen und Berg. Jeder Beter ist ein Bettler vor Gott; beten ist also gleichbedeutend mit betteln und betteln bezeichnet man mit dem Ausdruck „heischen." Heischberg, [5]) d. h. Bitt- oder Betberg wurden der Bergrücken genannt, wo unsere Eiche thronet, und das auf demselben erbaute Dörflein, weil von jeher fromme Beter die Marieneiche besuchten. Der kühne Harrassprung des Verfassers, der nicht ratlos auf dem Hersberg stehen bleibt, verdient volle Anerkennung.

Die geschichtlich sonnenklar nachweisbare Verehrung des Marienbildes in der Nähe von Hersberg greift nur bis 1731 zurück. Allerdings können Altertumsforscher, welche deren Ursprung in die Zeit des Absterbens des Nehalenniendienstes verlegen wollen, nicht schlagend widerlegt werden. Greifbare und überzeugende Anhaltspunkte für ihre allerdings pikantere Meinung werden sie aber doch schwerlich jemals finden können.

---

[5]) Public. archéol. Ibid., S. 195.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNERUS.

(Vingt-et-unième article.)

Une seule hypothèse est donc admissible: Henri d'Esch a épousé une fille d'Eble de Conflans. [1]) Cette conclusion en amène une autre: la femme de Barthélemy d'Esch devait être la fille de Thibaut de Bettingen, puisque nous avons vu qu'une dame de la famille de Bettingen avait dû s'unir, soit à Barthélemy, soit à son fils [2]).

---

[1]) A propos des Conflans, il est à noter que d'Herbomez, dans les notes finales de son *Cartulaire de Gorze* (p. 533), corrigeant un passage de la charte de 1055 publiée par lui (à la p. 232), déclare qu'il faut lire *Rofridus de Confluentia advocatus; Adelo* . . . et non *Rofridus de Confluentia; advocatus Adelo* . . .; cette correction corrobore singulièrement mon hypothèse, consistant à faire de *Rofridus* un ancêtre direct de Robert de Conflans.

D'autre part, la bulle de confirmation de biens octroyée à St. Paul de Verdun en 1179, par le pape Alexandre III, nous apprend que la femme de Robert de Conflans s'appelait *Haildis* et qu'elle avait donné à St. Paul le moulin dit *Hargemoulin* (sis sur l'Orne, près de Boinville et d'un ruisseau dit *la Saulx*), du consentement de ses fils Eble et Bertrand: „Haildis, mater Ebali de Conflens, dedit . . . sedile molendini quod dicitur *Harioi molendinum*, usque ad Salicem, si necesse fuerit, removendum, assensu filiorum suorum, Ebali videlicet, Bertranni, et testatione multorum de familia sua, Herberti videlicet villici, Warneri, Johannis; teste etiam Ottone, sacerdote et canonico vestro, qui donum suscepit" (Hugo, *Ordinis Præmonstr. Annales*, II, pr., col. 335.)

Robert de Conflans étant encore cité en 1156, cette donation doit dater d'entre 1156 et 1179; il semble même qu'elle doive se placer quelques années seulement avant 1179, car elle est renseignée, dans la bulle de confirmation, en avant-dernier lieu, venant après le rappel de la donation de *Burlebach*, qui fut faite en 1176 (comme nous l'avons vu à propos de Barthélemy d'Esch).

Ainsi que me le fait observer M. J. Depoin, *Ebalus* doit plutôt se traduire par *Ebles* ou *Eble* que par *Ebale*.

J'ajoute encore qu'il résulte d'intéressants renseignements qu'a bien voulu me communiquer M. Depoin sur les comtes de Risnel ou Reynel, que Thibaut I de Reynel, cité en 1105, eut bien d'Ermentrude de Ramerupt deux enfants: Hugues (V), cité en 1126, et Hildiarde, successivement dame de Buxy et de Conflans.

[2]) Henri d'Esch devant donc être fils d'une Bettingen, il n'est pas impossible qu'il ne fasse qu'un seul et même personnage avec le Henri de Bettingen que nous

Maintenant que nous croyons avoir trouvé les familles auxquelles appartenaient la mère et la grand-mère de Robert d'Esch, il nous reste à chercher le nom de la race dont était issue sa femme Ermengarde [1]).

Pour résoudre ce problème, les données directes nous manquent de nouveau et ce n'est que par déduction que nous pouvons espérer élucider cette question.

Tout d'abord, nous verrons, en parlant de Joffroi d'Esch, que Gui, comte de Flandre et marquis de Namur, le qualifie, en mai 1282, de «*son cher cousin*». Comme Joffroi n'était pas marié, cette consanguinéité ne peut provenir que de ses parents: elle pourrait donc bien nous fournir un indice intéressant sur la famille de sa mère Ermengarde [3]).

Gui, né en 1225, comte de Flandre depuis 1278 et marquis de Namur depuis 1263, mort en 1305, avait épousé en premières noces, vers 1246, Mathilde de Béthune (fille de Robert et d'Elisabeth de Morialmé), qui mourut en 1264, et en secondes noces

avons rencontré au commencement du XIIIe siècle; ce n'est là, cependant, qu'une hypothèse, qui attend encore une base solide.

[1]) Chose curieuse, l'ancien généalogiste J. Hübner *(Genealogische Tabellen,* II, 1727, Leipzig, tab. 377), dont les *Tabelles* sont cependant consciencieusement dressées pour l'époque moderne, mentionne Ermengarde dans sa généalogie des dynastes de Manderscheid, mais au cours d'une filiation tellement fantaisiste que nous ne pouvons accorder la moindre créance à ce qu'il nous en dit: d'après lui, Richard de Manderscheid, vivant vers 1170, avait épousé Agnès, fille de Robin d'Esch et d'Irmengarde, *héritière de Kayl.*

[3]) D'autre part, en juillet 1297, le neveu de Joffroi, Robert, seigneur de Bissen, appelle Joffroi, seigneur d'Apremont, „son cher cousin" également. Cette parenté, cependant, ne peut entrer en ligne de compte pour éclairer la question qui m'occupe en ce moment. En effet, Robert de Bissen était, d'après moi, fils de Henri (fils aîné de Robert d'Esch), et d'une comtesse de Salm; or, cette dernière était parente de Joffroi d'Apremont, de la manière suivante:

	Roger de Rozoy; Alice d'Avesnes.
Julienne de Rozoy; Gobert d'Apremont.	Clémence de Rozoy; Henri, comte de Salm.
Gobert d'Apremont; Agnès de Coucy.	Une comtesse de Salm; Henri d'Esch.
Joffroi d'Apremont (1297).	Robert de Bissen (1297).

Isabelle (fille de Henri de Luxembourg et de Marguerite de Bar), morte en septembre 1298.

Les familles de Béthune et de Morialmé n'ayant, me semble-t-il, eu aucune attache avec notre pays, il nous faut, pour retrouver le lieu de parenté qui unissait Gui à Joffroi d'Esch, passer en revue les ascendants de Gui lui-même et de son épouse Isabelle de Luxembourg.

Tout d'abord, naturellement, il semble que ce soit dans l'ascendance d'Isabelle que nous devions trouver la solution du problème. Ce n'est cependant pas le cas. Voici, en effet, quels étaient les quartiers des parents d'Isabelle, Henri le Blondel et Marguerite de Bar.

Henri III, duc de Limbourg.	Sophie (de Saarbrück?)	Henri l'Aveugle, comte de Namur et de Luxembourg.	Agnès de Gueldre.
Waleran III, duc de Limbourg.		Ermesinde de Luxembourg.	

Henri V de Luxembourg.

Thibaut, comte de Bar.	Isabelle de Bar-sur-Seine.	Robert II, comte de Dreux.	Yolande de Coucy.
Henri, comte de Bar.		Philippine de Dreux.	

Marguerite de Bar.

Si, on le voit, plusieurs de ces noms nous ramènent dans la contrée où était établie la famille d'Esch, aucun d'eux, cependant, ne peut nous donner l'explication que nous cherchons. Je ne connais, en effet, aucune alliance des Esch avec les maisons de Limbourg, Saarbrück, Namur-Luxembourg, Gueldre, Bar-le-Duc, Bar-sur-Seine, Dreux et Coucy; ce sont là toutes familles illustres, dont il est relativement aisé de vérifier les tenants et aboutissants et pour lesquelles je n'ai trouvé aucun lieu de parenté avec nos dynastes ardennais.

Serons-nous plus heureux en scrutant l'ascendance de Gui de Dampierre?

Voici quels étaient ses quartiers:

Gui II de Dampierre.	Mahaut de Bourbon.	Bauduin IX, comte de Flandre et de Hainaut.	Marie de Champagne.
Guillaume de Dampierre.		Marguerite de Flandre.	

Gui III de Dampierre.

A première vue, donc, rien qui puisse nous mettre sur la voie. Cependant, si nous consultons l'arbre généalogique de la famille de Dampierre même, nous constatons qu'une sœur de Gui II épousa Joffroi d'Apremont et une autre Jean de Thourotte ou Torote. Comme, ainsi que nous le verrons plus loin, Jean d'Aix, élu de Verdun, était en 1248 cousin de Joffroi et de Gobert d'Apremont, frères, et était en même temps neveu des évêques Raoul et Robert de Thourotte, nous tenons sans doute là le fil conducteur et il convient d'examiner la chose de plus près.

Il importe d'autant plus pour nous de diriger nos recherches dans cette voie qu'en 1275 (comme nous le verrons également plus loin) mourut un Robert d'*Aisse*, cité depuis 1259, archidiacre de Toul et camérier à Verdun, qui était, à en juger d'après les armoiries figurées sur son épitaphe, fils d'une d'Apremont.

Les généalogies que je connais pour les familles d'Apremont et de Thourotte n'indiquent ni l'une ni l'autre, disons-le de suite, une alliance avec la famille d'Esch. Voyons donc ce que l'on sait (à ma connaissance du moins) de la descendance de Joffroi d'Apremont et de Jean de Thourotte pendant le XIIIe siècle; nous y trouverons peut-être la solution du problème, grâce aux quelques renseignements que nous avons sur des parents collatéraux de Jean d'Aix, l'élu de Verdun, de Robert d'Aisse, l'archidiacre de Toul, et de Joffroi d'Esch-sur-la-Sûre.

(I) Joffroi d'Apremont, l'époux d'Isabelle de Dampierre, est cité pour la première fois dans une charte de 1189, avec son père Gobert [1]); je le rencontre ensuite, sous le nom de seigneur de Dun, en 1194 et en 1195, puis en 1200 et en 1206 comme

[1]) Clouët, *Hist. de Verdun*, II, p. 292, n. 2.

seigneur d'Apremont [1]); son épouse est mentionnée en 1204, comme dame d'Apremont et de Dun [2]).

Elisabeth ou Isabelle de Dampierre était fille de Guillaume Ier, seigneur de Dampierre, bouteiller de Champagne, et d'Ermengarde de Mouchy (qui se remaria avec Dreux de Mello, connétable de France); on place ce mariage vers l'année 1175 [3]).

Il mourut en 1222 ou vers cette année, dit Clouët (II, pp. 379 et 575), et fut inhumé dans le transept occidental de la cathédrale de Verdun; en son honneur fut érigé là un autel dit de SS. Pierre et Paul. Sa femme vivait encore en mars 1228

On leur connaît trois et peut-être même quatre fils:

1°) Jean, d'abord chanoine des cathédrales de Verdun et de Metz, fut élu évêque de Verdun en 1217; il était encore très-jeune, car, disent des chroniques messines, il „n'avoit mie les années que un évesque doit avoir" [4]). C'est pour cette raison, sans doute, que, encore mentionné comme *élu* en août 1218, il n'est cité comme évêque qu'à partir de décembre 1219.

Transféré en 1224 au siège épiscopal de Metz, il fit élire à Verdun à sa place, grâce à sa grande influence, son cousin Raoul de Torote ou de Thourotte [5]). Il mourut à Metz, le 10 décembre 1238.

2°) Gobert, qui suit (II).

3°) Gui, cité dans un nécrologe comme frère de Jean et de Gobert [6]).

---

1) Goffinet, *Cart. d'Orval,* pp. 111, 112, 120, 148 et 195.

2) Clouët, *op. cit.,* I, p. 407, note.

3) A. Du Chesne, *Hist. généal. de la maison de Dreux,* Paris, 1631, pp. 28—29. Lainé, *Généalogie de la maison de Briey,* p. 28.

4) Clouët, *op. cit.,* II, pp. 365 et 366. — Une chronique latine dit de lui: „Qui, cum esset in flore juventutis, citra annos qui in episcoporum electionibus requiruntur, immaculatâ ejus vitâ defectum ætatis supplente, . . . assumptus est in episcopum Virdunensem". Ses parents ont dû se marier après 1175.

5) „Anno 1225, apud Virdunum, . . . de voluntate et consensu Metensis episcopi Johannis, positus fuit consobrinus ejus, ... Radulfus, filius domini de Torotâ . . ." (Albéric de Trois-Fontaines, *Mon. Germ. Hist., SS.,* t. XXIII, 1874, p. 915, et Clouët, II, p. 381, n. 2). — „A Virdunensi capitulo rogavit ut consanguineum suum Radulfum de Torota institueret successorem" *(Gallia Christ.,* XIII, col. 1210).

6) „XVII Kalendas Julii, obiit Guido de Asperomonte, qui recognovit nobis eleemosynam de Roure, factam à patre suo Joffrido, de consensu fratrum suorum Joannis, episcopi nostri, et Goberti, domini de Duno" (Clouët, *op. cit.,* II, p. 365). Lainé ne cite pas ce fils.

4o) D'après Lainé (p. 28), Joffroi eut encore un fils, Guillaume, qui se reconnut en 1221 homme-lige du comté de Champagne.

(II). Gobert fut, quoique puiné, désigné par son père pour lui succéder dans ses biens [1]), ce qu'il fit avant 1208, d'après Lainé (p. 28), qui rapporte qu'à cette époque il aurait reçu de l'évêque de Metz l'inféodation de la terre de Conflans, inféodation confirmée par le roi de France en 1209.

Dès 1201, s'il fallait en croire Jeantin [2]), toujours sujet à caution, Gobert figurerait avec son épouse Julianne dans une charte de donation en faveur de l'abbaye du Mont-Dieu. Comme il était souvent absent du pays, il faisait, dit encore Jeantin, gérer l'avouerie de ses châtellenies par son frère l'évêque Jean: c'est ainsi qu'en 1215 [3]), *Johannes, episcopus Virdunensis, dominus* [4]) *de Asperomonte et Duno vices gerens*, accorde une charte à l'abbaye d'Andenne; la châtelaine Julianne scelle cet acte.

En 1218, avec Odon, abbé de Belval, il concourt à la fondation du village de Beauclair [5]), puis, en 1223, il délivre une charte relative à la maison du Temple à Marbotte et à la dîme d'Euville [6]): en mai 1223, Gobert, seigneur d'Apremont, accorde l'abbé de St. Vanne et Etienne *de Bello Ramo* [7]).

Le 3 août 1224, à Metz, Gobert déclare être devenu homme de Waleran, comte de Luxembourg, reprenant de lui la ville de Beauclair, en fief du château d'Arlon [8]). De décembre 1225 à juin 1239, je le rencontre encore dans toute une série d'actes [9]), comme seigneur d'Apremont et de Dun; en septembre 1230, il

1) Voir la Vie du Bienheureux Gobert (par exemple, dans E. Martène et U. Durand, *Thesaurus novus anecdotorum*, t. III, Paris, 1717, col. 1318).

2) *Histoire de Montmédy*, I, 1861, p. 556. Si Gobert était vraiment le puiné, il a dû se marier bien après 1201, puisque son frère n'avait pas encore en 1217 l'âge suffisant pour être évêque et devait donc être né vers 1195—1200.

3) Il doit y avoir erreur dans cette date, puisque Jean, élu en 1217, n'est cité comme tel qu'à partir de décembre 1219; il faut sans doute lire 1218 ou 1219.

4) *Sic.* pour *domini.*

5) Jeantin, *op. cit.*, p. 556.

6) Clouët, *op. cit.*, II, p. 253.

7) *Gallia Christ.*, XIII, col. 576.

8) Table Würth-Paquet, dans *S. A. L.*, 1858, p. 84.

9) Cf. Lainé, Jeantin, Clouët, Golfinet, P. Marichal *(Cart. de l'évêché de Metz)*, Beyer, Du Chesne, de Raadt, etc.

C'est à ces auteurs, également, que je renvoie pour la suite de la filiation des Apremont.

est appelé *Gocelo, dominus de Asperomonte, dominus de Rouvre.* En juin 1235, il qualifie de cousin *(consanguineus)* l'évêque de Verdun, Raoul de Thourotte; il scelle cette année d'un sceau équestre: le bouclier et l'écu du contre-scel portent une croix; en 1235, encore, il parle dans une charte de la sépulture de son père Joffroi.

En 1226, il se rendit, à la tête d'une troupe, à la croisade contre les Albigeois et en 1228, il prit encore part à la croisade de l'empereur Frédéric II en Palestine.

Vers 1240, il se retira au monastère de Villers en Brabant, où il prit l'habit de frère lai et mourut, en odeur de sainteté, le 20 août 1263 [1]).

Son épouse, Julianne, qui est citée avec lui en 1228 et en 1237 et vivait encore en janvier 1250, était fille de Rogier de Rozoy-sur-Serre et d'Alice d'Avesnes [2]); elle lui donna certainement quatre fils et deux filles:

1°) Joffroi, épousa avant avril 1235 Laurette, fille de Simon, comte de Saarbrück, qui hérita du comté de Saarbrück à la mort de son frére [3]); vers 1240, il devint seigneur d'Apremont, en partie, au moins, par la renonciation de son père; il rend en février 1243 hommage pour la terre d'Apremont à l'évêque de Lorraine.

Le 1er juillet 1248, il appelle cousin Jean, élu de Verdun.

Peu après, il va, avec son frère Gobert, rejoindre l'armée que St. Louis conduisait à la Terre-Sainte; aux fêtes de Pâques 1249, les deux frères s'embarquent avec leur cousin, le célèbre Jean de Joinville [4]).

En janvier 1250, Joffroi fait son testament au camp

---

[1]) La vie du Bienheureux Gobert d'Apremont a été publiée plusieurs fois, entre autres dans Butkens *(Annales généal. de la maison de Lynden*, 1626, pp. 9—26), Martène et Durand *(Thesaurus novus anecdotorum*, III, 1717), etc.

[2]) Chronique de Bauduin d'Avesnes, Mon. Germ. Hist., SS., XXV, 1880. — Je reparlerai de Roger de Rozoy à propos du mariage de Henri IV d'Esch.

[3]) En 1247, dit Lainé; dès le 11 février 1243 (v. st.), cependant, Joffroi s'intitulait *comes Sarepontis et dominus Asperimontis.*

[4]) L'auteur des célèbres *Mémoires* écrit qu'il partit avec Joffroi et Gobert, „en une nef, que nous louâmes, pour ce que nous estions cousins; et passâmes la mer à tout vingt chevaliers". (Clouët, II, p. 447). Cette parenté venait de Hadevide de Joigny, fille du sire de Joinville, épouse de Gobert d'Apremont (j'en reparle plus loin).

près de la Massoure, en Egypte, en présence du sire de Joinville et son frère Gobert; n'ayant pas d'enfants, il institua ce dernier son héritier en toutes ses terres, sauf celle d'Apremont, réservée en douaire à Laurette, sa femme; il donnait à Gobert le château de Hauteville et en outre celui de Dun, pour en jouir après la mort de leur mère.

2°) Gobert, qui suit (III).

3°) Jean, qui devint prévôt de Montfaucon.

4°) Gui, mort „jeune chevalier en Thunes" (à Tunis).

5°) Une fille, „renduc", dit Bauduin d'Avesnes: ce doit être Julienne, religieuse, citée par Lainé.

6°) Une fille, qui épousa le sgr. de Forpach (Baud. d'Avesnes); c'est, d'après Lainé, Adèle, qui épousa en secondes noces Wautier, baron de Ligne

7°) et 8°) Lainé signale encore deux filles: *a)* Jeanne, qui épousa Simon, comte de Saarbrück, mort sans postérité; sa sœur Laurette hérita de lui. *b)* Une fille qui épousa un comte de Richécourt.

Il faut encore mentionner que le 29 août 1227, Simon, comte de Dabo, faisant la paix avec Jean, évêque de Metz, du consentement de F., comte de Linange, son père, s'engagea à épouser la fille du frère de l'évêque, G., sgr. d'Apremont [1]). Il s'agit ici, sans doute, d'une des filles qui précèdent.

(III) Gobert, sgr. d'Apremont et de Dun, cité à partir de 1244, était au 1er juillet 1248, sgr. d'Apremont (en partie) et de Rouvroy; il est, ce jour, qualifié de „cosin" de l'élu Jean d'Aix. Il suivit avec son frère Joffroi la croisade de St. Louis.

En 1251, il est mentionné avec sa mère; le 26 juin 1265 il passe un acte avec son cousin Jean d'Audenarde, sire de Rozoy [2]). Le 28 mai 1277, il est, avec Gauchier de Thourotte, châtelain de Noyon, désigné comme caution par Gui, comte de Flandre, et son fils Robert, comte de Nevers; le 26 juin 1278, il est nommé tiers-arbitre pour terminer un différend entre Enguerrand, sire de Coucy, etc., et Gui, comte de Flandre, cousin

1) P. Marichal, *Cart. de l'évêché de Metz*, I, 1903—05, pp. 4—6.

2) Une sœur de Julianne de Rozoy, Alice, avait, en effet, épousé Arnoul d'Audenarde (Baud. d'Avesnes).

d'Enguerrand [1]); il est encore, le 24 août 1278, choisi comme arbitre par le duc de Lorraine et l'évêque de Metz.

Il mourut peu de temps après, car en 1281 son fils Joffroi était sire d'Apremont.

(A suivre.)

[1]) De St. Genois, *Inv. des chartes des comtes de Flandre,* Gand, 1843—1846, nos 207 et 231.

Die Revolution zu Ettelbrück
im Jahre 1848.

Geschichtliche Episode, gemäs einem Manuscript aus jener Zeit.

Vorwort.

Von Anfang des Jahres 1828 bis Mitte November 1858 besaß die Pfarrei Erpelding, bei Ettelbrück, einen äußerst tüchtigen und gelehrten Pfarrer in der Person des hochw. Herrn **Joseph Kalbersch.** [1]) Seine Mußestunden verwandte er vorzüglich zum Studium der Luxemburger Landes- und Kirchengeschichte. Bei seinem Tode hinterließ er eine bedeutende Anzahl von Manuscripten, die er aus kirchlichen und herrschaftlichen Urkunden — namentlich aus dem Erpeldinger Schloßarchiv — gesammelt hatte. Auch war er ein feiner Beobachter seiner Zeit und deren Bedürfnisse. [2]) Dabei war er aber nichts weniger als engherzig und selbstsüchtig. Ganz gerne teilte er aus dem reichen Schatze seines Wissens und aus den von ihm gesammelten Geschichtsnotizen Jenen mit, welche, mit ihm durch Freundesbande vereinigt, sich ebenfalls den geschichtlichen Forschungen hingeben wollten. [3]) So fand sich in dem

[1]) Eine ausgedehnte biographische Notiz über ihn von **Joh. Engling** findet sich im Band XIV, Jahrg. 1858, Seite VI—XI der „Publications de la Société archéologique de Luxembourg". — Vgl. auch **Dr. Aug. Neyen,** *Biographie luxembourgeoise.* Tome I, p. 276—279.

[2]) Beweis dafür sein äußerst interessantes Werk, betitelt: Gebrauch und Mißbrauch geistiger Getränke, oder Wein und Branntwein im Mittelalter und in unserer Zeit. Nach Urkunden bearbeitet. Diekirch. Jos. Ant. Schroell. 1854. — 2 Bände von 240 und 491 SS. in 8°.

[3]) Man sehe hierüber die Programme des Diekircher Progymnasiums von

handschriftlichen Nachlaß des Herren **Nikolaus Schroeder,** [4]) Ehrendirektors der Staatsackerbauschule in Ettelbrück, ein aus der Feder des hochw. Herrn Kalbersch stammendes Manuscript, welches die Aufschrift trägt: **„Revolutionäre Bewegungen in Ettelbrück. März 1848".** Es ist ein Heft in gewöhnlichem Papier, Folioformat, von 24 Seiten (also 6 Bogen) von welchem die 2 ersten und die 2 letzten als Umschlag dienen, während die 3. bis 21. mit den Seitenzahlen 1—19 bezeichnet sind; eine Nachschrift folgt auf der (nicht numerierten) Seite 22. Aus dem Inhalt geht hervor, daß der Verfasser desselben seine Arbeit am 19. März 1848 begonnen und am 21. Juli beendigt hat. Es ist also gleichsam ein Tagebuch, worin der hochw. Verfasser Alles, was er vom 12. März 1848 an gesehen, gehört und miterlebt hat, ganz getreulich niederschrieb. Jedenfalls aber hatte er die Absicht nicht, diese Notizen zu veröffentlichen, was am klarsten daraus hervorgeht, daß er dieselben nur currente calamo, ohne Rücksicht auf Redaktion und Stilistik, aufs Papier geworfen hat. Der Inhalt ist aber ein derartiger, daß er verdient der Öffentlichkeit übergeben zu werden, da er manche interessante, bis heute unbekannte Einzelnheiten enthält, welche ein grelles Licht auf die damaligen Zeitverhältnisse werfen.

Seiner Originalität wegen lassen wir daher das Manuscript, so wie der Verfasser es niedergeschrieben hat, folgen, und erlauben uns nur, hie und da einen Schreibfehler zu corrigieren. Um des besseren Verständnisses willen haben wir auch verschiedene Anmerkungen zu dem Texte hinzugefügt. Der Herausgeber:

Martin BLUM.

Republikanische Bewegungen in Ettelbrück. März 1848.

Am Sonntag Abend, dem sogenannten Burgsonntag, [5]) fing

1841—1842 (**Peter Stehres:** Geschichtliche Notizen und Anekdoten gesammelt aus Urkunden des Schlosses zu Erpeldingen), 1842—1843. (**Franz Müller:** Fortsetzung der geschichtlichen Notizen), 1846—1847. (**Johann Weis:** Fortsetzung (II) der geschichtlichen Notizen, gesammelt aus den Archiven des Erpeldinger Schlosses).

4) Geboren zu Consdorf, am 12. März 1838, zum Priester geweiht, am 30. August 1862, zum Vikar in Ettelbrück ernannt am 15. September 1862, ward er Direktor der dortigen Oberprimärschule am 10. September 1865 und Direktor der Staats-Ackerbauschule am 12. September 1883. Am 29. September 1901 erhielt er, auf Begehren, ehrenvolle Entlassung, mit dem Titel Ehrendirektor und starb zu Ettelbrück am 17. Oktober 1905. — Wie das fragliche Manuscript in seinen Besitz kam, wissen wir nicht. Uns wurde dasselbe, mit vielen anderen handschriftlichen Notizen und Aktenstücken aus dem Nachlasse des Verstorbenen, von dessen Erben freundlichst überlassen.

5) D. h. am ersten Sonntag in der heiligen Fastenzeit. Ueber den Burg-

der Aufruhr gegen die Civil-Regierung an. Es war der 12. März 1848. Hier zu Ettelbrück äußerte er sich zuerst. Der Brigadier der Gensdarmen zu Ettelbrück [6]) war nicht beliebt, besonders wegen eines zu genau oder zu weit getriebenen Diensteifers, und war dabei von Geburt und Sprache ein Preuße. Des Nachts, als die Gensdarmen wegen aufrührischen Geschreies oder polizeiwidriger Exzesse Ruhe und Ordnung haben wollten, trotzte man ihnen, Hand an irgend Einen zu legen, hielt ihnen die Brust dar, sie sollten nur den Muth haben zu schießen. Das Gesetz streckte sein Gewehr, und von der Zeit an, 12. März bis heute, den 19. März, erkennt man gar keine Civil- oder Polizei-Behörde mehr.

Die ganze Nacht von Sonntag auf den Montag, diesen selbst durch, wurde immerfort Branntwein getrunken, und was man Berauschendes haben konnte.

Dienstags, den 14. März, war Markttag. [7]) Die Gensdarmen des Landes, über vierzig Mann, den Kommandanten de la Fontaine, [8]) Sohn des Civil-Gouverneurs, [9]) an der Spitze, auch noch einige Mannschaft des Luxemburger Contingents, waren zu Ettelbrück, um gesetzliche Ordnung zu halten.

Als Vormittags die Gensdarmen einen der ersten Aufrührer, einen Mann des niedrigsten Volkes, verhaften wollten, fing man ungeheuer an zu lärmen.

Bürgermeister Doktor Schmit, [10]) der wohl einsah, was geschehen müßte, wenn die Gensdarmen Gewalt brauchen wollten unter einer solchen Masse von Menschen, that Alles, um die Gensdarmen zu überreden, ihren gerechten Unwillen nicht zu äußern.

---

sonntag und das Burg-Feuer siehe das Werk: **Dominik Constantin München's** Versuch einer kurzgefaßten Statistisch-Bürgerlichen Geschichte des Herzogthums Lützelburg zum Gebrauche der in Lützelburg studierenden Jugend. Unter Mitwirkung mehrerer Geschichtsforscher mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen versehen, zum ersten Mal herausgegeben von Martin Blum. Luxemburg. Peter Worré-Mertens 1901, S. 319—320.

6) Ein gewisser **Klein**, der dann auch noch im selben Jahre 1848 nach Niederanven versetzt wurde.

7) D. h. Jahrmarkt.

8) **Prosper de la Fontaine.**

9) **Gaspar-Theodor-Jgnaz de la Fontaine.** Siehe **Dr. Aug. Neyen.** Biographie luxembourgeoise. Tome III, p. 213—225.

10) Bürgermeister von 1842—1848. Vgl. **N. Liez.** Dictionnaire avec des notices biographiques et bibliographiques de tous les membres du corps médical luxembourgeois pendant le XIXe siècle. 1886. Luxembourg. Veuve Michel Bourger Blum. p. 121—123.

Durch die ganze Hauptstraße von Ettelbrück hatten sich die Menschen dicht zusammengedrängt, so, daß die Köpfe in der Höhe standen, wie die Pflastersteine unter ihren Füßen.

Mit dem bittersten Spott und dem frechsten Trotz wurden die Gensdarmen aufgefordert, Gebrauch von ihrem Gewehr zu machen.

Die Ettelbrücker wurden fortwährend von sämmtlichen Landleuten und Bauern einstimmig aufgemuntert, nur Muth zu haben. An Branntwein fehlte es nicht.

Bürgermeister Schmit, sein Schwager Mongenast, [11]) Präsident des Civil-Gerichts zu Diekirch, ein geborener Ettelbrücker, viele verständige Bürger von Ettelbrück, die wohl begriffen, daß sie Alles verlieren könnten bei zunehmender Unordnung, befanden sich überall, um zu beruhigen, zu besänftigen. Nicht so diejenigen, welche den Aufruhr leiteten.

Alles rief, wie aus einem Munde: „Vive la République!“ ohne daß der größte Theil wußte, was das sagen wollte. Was aber Haß und Lärm unterhielt, war immer der Gedanke an die schweren und vielerlei Auflagen, [12]) war besonders die Civil-Liste des Königs von 150,000 Gulden, die beinahe die ganze Grundsteuer des Landes wegnimmt, bei den Landleuten und Bauern das Gesetz der Unmöglichkeit, daß alle Häuser und Hütten müßten mit Schiefer oder Ziegeln gedeckt werden, [13]) war der allgemeine Unwille gegen den Staatskanzler von Blochausen, [14]) der sich sein Gehalt noch im vorigen Jahre um 2000 Gulden hatte erhöhen lassen. [15])

Haß und Unwillen waren derart, daß man in Wahrheit sagen konnte: „Wir haben Alle nur — einen Athem“.

Gegen Abend desselben Markttages hatten sich die Ettelbrücker mit Pfählen aus einem Zaun versehen, und forderten immer die Gensdarmen unter dem gröbsten und grausamsten Hohn heraus aus der Kaserne. Die unglücklichen Gensdarmen ließen sich das alles sagen, sehr weise aus Furcht, unschuldiges Blut mit dem schuldigen zu vergießen, und auch gewiß ihr eigenes Leben unnützer Weise zu verlieren.

---

11) **Johann Peter Mongenast.** Vgl. **Dr. Aug. Neyen.** Biographie luxembourgeoise, Tome I, p. 465.

12) Besonders die so äußerst verhaßte Schlacht- und Mahlsteuer.

13) Das Gesetz vom 10. Juli 1845, das aber bereits am 15. Juli 1848 durch ein anderes Gesetz widerrufen wurde.

14) Baron Friedrich-Georg-**Prosper de Blochausen,** Schloßbesitzer zu Birtringen, bei Colmar-Berg, Vater des späteren Staatsministers **Felix de Blochausen.**

15) Bis zum Jahre 1847 betrug das Gehalt des Staatskanzlers im Haag 8000 Gulden. Im Jahre 1847 wurde es auf 10000 Gulden erhöht. Vgl. Compte-Rendu des séances des États du Grand-Duché de Luxembourg. Session de 1847, p. 213 et 471—481.

Mittwochs stellten sich die Ettelbrücker um die Kaserne mit eisernen Zweispitzen (pioches:) in der Absicht, die Kaserne niederzureißen, die Pflastersteine aufzuheben, wenn sie Widerstand finden würden. Einige Fenster wurden eingeworfen.

Schon am Dienstag hatten sich mehrere Gensdarmen unter die Leute gemischt, um diese zu beruhigen, waren aber am Mittwoch früh sämmtlich abgegangen.

Zu demselben Zweck hatten Eigenthümer und alle Verständige von Ettelbrück, mit Ausnahme der Anführer, noch immer alles Mögliche gethan, um den aus den Ufern getretenen Strom des losgebundenen Pöbels nur in einiger Ordnung zu halten. Jeder ehrliche Mann hatte zwei Lumpen an seinen Armen hangen, oder besänftigte einen Trupp. Pescatore[16]) und Ulveling,[17]) Mitglieder der hohen Landesregierung, waren von Luxemburg nach Ettelbrück gekommen, konnten dann, was folgt, zuschauen.

Mittwochs Nachmittags mußte dann, wie die Leute sie nannten, die republikanische Fahne auf die Kirche gehangen werden. Alle, die Gemeinderathsmitglieder in Ettelbrück, der erwähnte Präsident des Tribunals, machten gemeinsame Sache, nur immer, um größeres Unglück zu verhindern. Als man den Aufrührern die Lanze reichte, woran früher bei Anwesenheit Seiner Majestät die Fahne gehangen hatte, zerbrachen sie diese Lanze, und nahmen eine andere Stange, um ihre Fahne daran zu hangen. (Fortsetzung folgt.)

---

16) **Theodor Pescatore,** Mitglied der Regierung vom 21. Dezember 1841 bis zum 1. August 1848.

17) **Johann Ulveling,** Mitglied der Regierung vom 21. Dezember 1841 bis zum 22. September 1853.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XII. Gebet um die Rückkehr des hochw. Hrn. Bischofes Laurent nach Luxemburg zu erwirken, verfaßt vom hochw. Hrn. Nikolaus Adames, Apostolischer Provikar.

Wie allbekannt, wurde der hochw. Herr **Johannes Theodor Laurent,** Apostolischer Vikar von Luxemburg, auf Betreiben der damaligen Regierung und

des derzeitigen Staatskanzlers im Haag, von S. P. H. Pius IX. von seinem Posten abberufen, und verließ er die Stadt Luxemburg am 1. Mai 1848, um — sie nie wiederzusehen. Wie es anfangs schien, sollte diese Abberufung jedoch nur eine zeitweilige sein. Der hochw. Herr Adames, sein bisheriger Sekretär, wurde an seiner Statt zum Apostolischen Provikar ernannt. Herr Adames, welcher dem hochw. Hrn. Laurent, wie ein Kind seinem Vater, mit aller nur möglichen Liebe anhing, hatte gleich nach seiner Ernennung zum Provikar nichts Angelegentlicheres zu tun, als dem Clerus und Volke Gebete für die baldige Rückkehr seines Oberhirten vorzuschreiben und er verfaßte selbst das nachstehende Gebet, welches in tausenden von Exemplaren im Lande verbreitet wurde.

Gebet um die Rückkehr des geliebten Oberhirten.

Zu Dir, o Maria! Du Trösterin der Betrübten, schreiet Dein treues Volk, schreien alle Deine treuen Diener und Dienerinnen empor, und flehen um Schutz und Beistand in ihrer Bedrängniß und Noth. Der geliebte Hirte ist seiner Heerde, der Vater seinen Kindern, der Bischof seinen Gläubigen entrissen. Hilf uns, hilf Deinem gläubigen Volke, Du Trösterin der Betrübten, und laß es nicht zu, daß die Gottlosen triumphiren, während ein ganzes Volk trauert und weint. Führe zu der Heerde den Hirten, zu den Verwaiseten den Vater zurück. Er war ja Dein andächtiger Verehrer, Dein treuer Sohn. Deine Herrlichkeit hat Er uns so oft mit Liebe und Begeisterung verkündigt; Deine Altäre hat er geschmückt; Deine Feste hat er mit inniger Andacht und Frömmigkeit gefeiert. So verlasse denn Ihn nicht, und verlasse uns nicht. Denn wir alle sind mit Ihm gekränkt, betrübt und im tiefsten Herzen verwundet. Dir, o Du Trösterin der Betrübten, ist das ganze Luxemburger Land geweihet. Zeige Du nun, daß du des Landes Patronin und Mutter bist, und bereite dem, der Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit in Deinem Volke gefördert hat, einen sicheren Weg zu uns. Amen.

3 Vater unser und 3 Ave Maria.

Für Kirche, Schule und Haus.

Luxemburg, d. 2. Mai 1848.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

(1789—1840.)

5. Synoptische Zusammenstellung der Pfarreien

des

Herzogtums Luxemburg u. der Grafschaft Chiny

unmittelbar vor der

großen, französischen Revolution von 1789.

(Schluß.)

Pfarreien.	Bistum.	Archi-diakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Rochefort	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Rodenborn	Trier.	Longuion.	Mersch.
Rœser	„	„	Luxemburg.
Rondu			
Roodt-an-der-Syr	Trier.	Longuion.	Mersch.
Rosière	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Rosport	Trier.	Trier.	Bittburg.
Roth	„	Longuion.	Mersch.
Roumont	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Rouvroy-devant-Virton	Trier.	Longuion.	Longuion.
Roy	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Ruette	„	Condroz.	Ouffet.
Sæul	Trier.	Longuion.	Mersch.
St-Giles			
St-Hubert			
St-Léger	Trier.	Longuion.	Longuion.
St-Mard	„	„	„
St-Martin-lez-Waha			
St-Nicolas			
St-Pierre	Trier.	Longuion.	Longuion.

Pfarreien.	Bistum.	Archi-diakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
St-Pierre-Chevigny	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
St-Remy.	„	Famenne.	Rochefort.
St-Urbin (Mont-)	„	Ardennen.	Bastnach.
St-Vith	„	„	Stavelot.
Ste-Cécile	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Ste-Marie	„	„	Longuion.
Ste-Marie-Chevigny	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Samrée	„	Condroz.	Ouffet.
Sandweiler	Trier.	Tholey.	Remich.
Sarresdorf	Köln.	Bonn.	Eifel.
Sassenheim (Sanem) . . .			
Schankweiler.	Trier.	Trier.	Bittburg.
Schifflingen	„	Longuion.	Luxemburg.
Schleyden.	Köln.	Steinfeld.	Steinfeld.
Schleydenbach			
Schleydweiler	Trier.	Trier.	Bittburg.
Schönberg.	„	Longuion.	Mersch.
Schüttringen	„	Tholey.	Remich.
Sehlem	„	Trier.	Piesport.
Selingen.	„	Longuion.	Arlon.
Senlez-lez-Hesse	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Severy	„	Famenne.	Graide.
Sibret.	„	Ardennen.	Bastnach.
Siebenborn oder Simmern (Septfontaines).	Trier.	Longuion.	Mersch.
Signeux	„	„	Longuion.
Sinsfeld	„	Trier.	Bittburg.
Sinsin-la-petite	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Smuid.	„	„	„
Sommerain	„	Ardennen.	Bastnach.
Somptone			
Sonlez (Soller)	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Sougnez	„	Condroz.	St-Remacle.
Soy	„	„	Ouffet.
Speicher.	Trier.	Trier.	Bittburg.
Sprimont.	Lüttich.	Condroz.	St-Remacle.
Steffeln	Köln.	Bonn.	Eifel.
Steffelshausen	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Stegen	Trier.	Longuion.	Mersch.
Steinfeld	Köln.	Steinfeld.	Steinfeld.
Steinsel	Trier.	Longuion.	Mersch.
Sterpenich.	„	„	Arlon.
Stockem.	„	Trier.	Bittburg.

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Stolzemburg	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Stolzenberg	Trier.	Longuion.	Mersch.
Straimont	„	„	Ivoix-Carignon.
Strainchamps	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Sugny			
Sülm	Trier.	Trier.	Kylburg.
Syr (Surré)	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Tarchamps (Ischpelt)	„	„	„
Taverneux	„	„	„
Tavigny	„	„	„
Tawern	Trier.	Trier.	Piesport.
Tellin	Lüttich.	Famenne.	Rochefort.
Temmels	Trier.	Tholey.	Remich.
Tenneville	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Thommen	„	„	Stavelot.
Tillet	„	„	Bastnach.
Tintigny			
Tohogne,	Lüttich.	Condroz.	Ouffet.
Tonne-la-Long			
Torgny	Trier.	Longuion.	Juvigny.
Transinne	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Trierweiler	Trier.	Trier.	Kylburg.
Trotten (Troine)	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Tüntingen	Trier.	Longuion.	Mersch.
Udenbrett	Köln.	Bonn.	Eifel.
Useldingen	Trier.	Longuion.	Luxemburg.
Vagy			
Vance	Trier.	Longuion.	Arlon.
Vancenne			
Vaux	Trier.	Longuion.	Ivoix-Carignan.
Vecquemont	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Vellereux	Lüttich.	„	„
Verlaine	„	Brabant.	Hozemont.
Verlée	„	Condroz.	Ciney.
Vesqueville	„	Ardennen.	Bastnach.
Vianden	Trier.	Longuion.	Mersch.
Vichten	„	„	„
Vielsalm	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Vieux-Virton	Trier.	Longuion.	Longuion.
Villance	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Villers-la-bonne-eau	„	Ardennen.	Bastnach.
Villers-la-Loue	Trier.	Longuion.	Longuion.
Villers-Ste-Gertrude	„	„	„

Pfarreien.	Bistum.	Archidiakonat.	Concil, Dekanat, Landkapitel oder Stadtkapitel.
Villers-sur-Semois	Trier.	Longuion.	Longuion.
Villette	„	„	„
Virton	„	„	„
Viviers			
Vonesche (oder Wonesch) .	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Waha	„	„	Rochefort.
Wahl	Trier.	Longuion.	Mersch.
Waldbillig	„	„	„
Waldbredimus	„	Tholey.	Remich.
Wallendorf	„	Longuion.	Mersch.
Wardin	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Warnach	„	„	„
Wasserbillig	Trier.	Longuion.	Mersch.
Wasserlirsch	„	Tholey.	Remich.
Waxweiler	„	Trier.	Bittburg.
Weicherdingen	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Weiler-zum-Turm	Trier.	Tholey.	Remich.
Weimerskirch	„	Longuion.	Luxemburg.
Weiswampach	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Wellin	„	Famenne.	Rochefort.
Wéris	„	Condroz.	Ouffet.
Weydingen	Trier.	Trier.	Bittburg.
Wibrin	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Willerzy	„	Famenne.	Graide.
Wiltingen	Trier.	Tholey.	Merzig.
Wiltz	Lüttich.	Ardennen.	Stavelot.
Wincheringen	Trier.	Trier.	Piesport.
Winenne	Lüttich.	Famenne.	Graide.
Wintersdorf	Trier.	Trier.	Bittburg.
Wismansdorf	„	„	„
Witry	Lüttich.	Ardennen.	Bastnach.
Wolfseiffen	Köln.	Bonn.	Zülpich.
Wolkringen	Trier	Longuion.	Arlon.
Wolvelingen	„	„	Mersch.
Wormeldingen	„	Tholey.	Remich.
Zolver (Solœuvre)	„	Longuion.	Luxemburg.

Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg,

par **Victor Eberhard,** docteur en droit,

publiées par l'abbé **Ed. Schneider,** curé, et **Aug. Thorn,** docteur en droit.

(Suite).

Pour détruire les maux dont souffrait l'Empire, il aurait fallu la paix avec l'Église et un long règne. Mais nous avons vu ce qui a compromis la première par des tracasseries qui paralysaient l'action morale de son gouvernement; il abrégea son règne dans une guerre qui n'était peut-être pas indispensable et que ses contemporains lui ont reprochée. [1])

Julien fut un grand administrateur, et au regard des réformes administratives qu il fit dans tout l'empire il ne mérite que des éloges. Malheureusement on ne saurait en dire autant au point de vue religieux, en considérant les mesures qu'il prit pour asservir le christianisme et pour faire renaître le paganisme.

A peine Constance eut-il fermé les yeux que Julien se révéla ouvertement païen. C'est à son éducation païenne, à son ambition inassouvie, à sa jeunesse tourmentée et au milieu ambiant, saturé d'idées néoplatoniciennes, que Julien dut son retour au paganisme. Déjà, lors de son séjour à Athènes, où il suivit les cours de philosophie, il fut remarqué par les dépositaires des croyances païennes qui virent en lui le futur souverain de l'empire dans lequel ils pouvaient mettre tout leur espoir. Dévoré d'ambition et pour se concilier les bonnes grâces de Constance, Julien rentra à Constantinople, et gâgna par ses basses flatteries et par son hypocrisie le titre de César. (an 357).

Vainqueur des Allamans, Julien fit les préparatifs pour marcher contre Constance, lorsque la mort de l'empereur em-

---

[1]) Amm. Marc. est d'avis que les grands municipes romains établis sur le Tigre et l'Euphrate auraient pu se défendre seuls contre les Perses, s'ils avaient obtenu des secours modérés en troupes, alors qu'ils avaient même offert à l'Empereur Jovien de se défendre sans aucune assistance de l'Empire.

pêcha la guerre civile. Le onze décembre 361 il fit son entrée à Constantinople. Le 1er janvier 362 il ouvrit les temples et restaura les sacrifices païens. Le dédain dont Julien fit preuve à l'égard du christianisme s'explique jusqu'à un certain point par la circonstance qu'il n'a jamais connu la religion chrétienne, que sous la forme de l'arianisme. [1])

Au début Julien ne combattit pas ouvertement la religion chrétienne. Il commença par donner son appui aux sectes qui étaient nées au sein du christianisme, en rappelant leurs chefs qui sous les règnes précédents avaient été envoyés dans l'exil. De cette manière, sous prétexte de tolérantisme, il espérait affaiblir la religion chrétienne pour l'anéantir plus facilement.

Julien continua son œuvre de haine en défendant aux chrétiens d'ouvrir des écoles et d'enseigner la rhétorique, la grammaire, la médecine, et les classiques païens. La littérature hellénique devait rester l'apanage exclusif des païens. La conséquence fatale de ce système, voulu par Julien, était de vouer les chrétiens à l'ignorance et au ridicule. [2])

Sentant son impuissance pour assouvir sa haine implacable contre le Christ, Julien alla jusqu'à chercher les auxiliaires dans la race sémitique. Pour prouver l'inanité de la prophétie de Jésus: il viendra un temps auquel tout ce que vous voyez sera tellement détruit qu'il ne restera pas pierre sur pierre, [3]), Julien entreprit la reconstruction du temple de Jérusalem. Au moment où des milliers d'ouvriers étaient occupés à ce travail, des flammes sortirent de la terre, détruisirent l'œuvre du superbe César et confirmèrent ainsi à nouveau les paroles du Christ. [4])

Julien s'était trompé dans ses prévisions. Avec les chefs des sectes, les évêques et les docteurs rentrèrent également de l'exil, et l'église au lieu d'être amoindrie, sortit fortifiée de cette épreuve. L'empereur décida alors de changer de tactique et tout

---

[1]) Tout le dédain de Julien pour la religion chrétienne se résume dans la phrase suivante qui rappelle le langage hautain de Jules César: Legi, intellexi, condemnavi, (ἀνέγνων, ἔγνων, κατέγνων).

Les évêques lui répondirent: Legisti, sed non intellexisti; si enim intellexisses, non damnasses. — Sozime, Hist. eccl. V. 18.

[2]) Amm. Marc. XXII, 5. — Greg. Naz. in Julianum II. — Theodoret. 3, 11. — Chrysostom. Orat. 10, — Julian, Epist., 42.

[3]) Matth. 24, 2. — Marc. 13, 2. — Luc. 21, 6.

[4]) Amm. Marc., XXVII, 7. — Julian Epist., 25.

porte à croire qu'il n'aurait pas reculé à marcher sur les traces de Dioclétien, si la mort n'était venue le surprendre. Dans la guerre contre les Perses 363, il fut blessé mortellement à Ktésiphone, et mourut le 26 juin. Avant de rendre le dernier soupir il doit avoir suivant une légende, prononcé la fameuse parole: Galilien, tu as vaincu!

V. *Jovien, Valentinien, Valens. (26 juin 363 — 9 août 378.)*

Lorsque l'empereur Julien eut expiré dans la vallée de l'Euphrate, le corps percé d'une flèche de cavalier perse, les chefs de l'armée romaine se rassemblèrent au milieu du désert pour élire le nouvel Auguste. Un officier déjà ancien et respectable qui assistait à cette délibération conseilla de remettre cette élection au jour où l'armée aurait repassé l'Euphrate. [1])

Mais sur le conseil d'autres officiers on procéda à une élection immédiate et assez tumultueuse qui eut pour résultat la proclamation d'un officier d'origine gauloise du nom de *Jovien.*

Jusqu'à son élection le soldat s'était fait des illusions sur la mort de Julien, mais lorsque l'armée vit s'avancer sur son front le long corps voûté de Jovien, elle comprit la triste vérité, et ce fut une explosion de larmes et de sanglots. [2])

Jovien fut obligé de rendre aux Perses cinq provinces transtigritiennes avec quinze places fortes et de plus les deux importantes cités de Nisébis et de Singara que ses habitants avaient maintes fois patriotiquement défendues contre l'ennemi. [3]) Ensuite il reprit avec l'armée le chemin de l'Occident.

Ce honteux abandon de provinces et de patriotiques municipes ne s'explique que par le désir du nouvel élu de se montrer sans délai en Gaule. Il y envoya aussitôt deux de ses partisans avec la mission d'y notifier sa promotion. Sur son ordre son beau-père Lucillien, officier romain retraité, vivant à Sirmium, et les tribuns Senianchus et Valentinien (le futur empereur) se rendirent à Reims pour y prendre possession du gouvernement. Mais les deux premiers qui se conduisaient déjà en vainqueurs, tombèrent victimes de leur zèle intempestif; Valentinien réussit à se cacher. Sur cet échec, Jovien envoya dans la Gaule, Arinthée, officier de l'armée d'Orient qui s'entendit aisément avec Jovin,

---

[1]) Cet officier était probablement Ammien Marcellin lui-même quoiqu'il ne fasse aucune allusion à sa personne.

[2]) Amm. Marc. XXV, 5.

[3]) Ibid.

commandant en chef des troupes occupant la Gaule. Celles-ci envoyèrent au nouvel empereur une députation qu'il reçut à Aspuna, petite localité de la Galatie. Jovien donna à Valentinien le commandement des scutaires et confirma Jovin dans son poste.

Jovien était originaire de la seconde Belgique et probablement né à Reims; il était de taille élevée, il avait les yeux bleus et était d'un caractère enjoué comme la plupart de ses compatriotes. Attaché à la religion nouvelle, il se montra bienveillant pour les chrétiens et il leur rendit plusieurs droits que Julien leur avait enlevés. Les païens purent librement exercer leur culte, l'empereur ne défendit que les sortilèges. Mais il n'eut pas la satisfaction de se présenter dans sa ville natale, car il mourut à Dadastane en Galatie le 16 février 364, après huit mois d'un règne nominal.

Dix jours après sa mort les chefs de l'armée, après une longue mais paisible discussion élirent empereur *Valentinien,* chef des Scutaires, qui, sur la demande de l'armée s'adjoignit un collègue, en la personne de son frère *Valens*, à qui il confia le gouvernement d'Orient, tandis que lui-même sè mit à la tête de l'Occident. —

Valentinien passa les deux premières années de son règne à Milan et à Paris (364—365): ensuite il séjourna successivement à Amiens et à Reims (366—367) [1]) et se rendit de là à Trèves, où il résida jusqu'à sa mort en 375.

La paix honteuse conclue par les Romains avec le roi de Perse et les changements du règne avaient ranimé le courage des barbares. „ Cette année (365), dit Ammien Marcellin, on en- „ tendit dans le monde romain tout entier résonner la trompette „ et toutes nos frontières furent insultées des barbares. "

Les Allamans se répandirent hors de leurs frontières avec un redoublement de fureur. Ils avaient commencé par envoyer à la cour de Paris, des délégués qui revinrent peu satisfaits. (Novembre 365).

L'usage était de leur offrir quelques cãdeaux sans importance; ceux qu'on leur remit n'ayant pas trouvé grâce à leurs yeux, ils les repoussèrent avec indignation et se prétendirent offensés. Il n'en fallut pas plus pour les décider d'envahir la Gaule. [2])

---

[1]) Amm. Marc., XXVII.

[2]) Ibid. XXVI, 5.

En janvier 366, profitant des rigueurs de l'hiver, des bandes d'Allamans divisées en trois corps passèrent le Rhin et pénétrèrent en Lorraine. Charictton, comte des deux Germanies et Sévérien qui commandait les Divitenses et les Tongriens cantonnés à Châlons, officiers du même rang, opérèrent leur jonction et marchèrent au devant des Germains. Ils les attaquèrent à coups de javelots au passage d'une rivière sur laquelle ils venaient de jeter un pont. Les barbares rendant coups sur coups les traits qu'ils reçurent, on en vint au combat corps à corps, au bout duquel les Romains, ébranlés, fléchirent et s'enfuirent, laissant sur le carreau leurs deux chefs et les étendards des Hérules et des Bataves, dont les vainqueurs firent des trophées.

Cette nouvelle arriva à Paris avec une autre non moins grave de la révolte de Procope, ancien général de Julien, contre l'empereur Valens. Valentinien voulut d'abord partir pour Constantinople, lorsque des députations provinciales de la Gaule vinrent le conjurer de ne pas sacrifier les provinces à l'extermination dont elles se trouvaient menacées et qui était inévitable si la défense en était confiée à des mains faibles.

Valentinien hésitait, mais finalement, après avoir longtemps pesé le pour et le contre, il se décida à se vouer à la défense de la Gaule. Procope n'était en somme qu'un ennemi personnel de son frère Valens, tandis que les Allamans étaient de dangereux ennemis de l'Empire. En conséquence il se rendit à Reims où il organisa ses troupes. [1]) Ayant appris que des Bataves avaient donné le signal de la déroute, il ordonna de les dépouiller de leurs armes et de les vendre comme esclaves. Mais ces braves soldats, pour éviter ce déshonneur, s'étant jetés au milieu d'un corps de Germains qu'ils mirent en pièces, Valentinien les reçut en grâce. [2]) Cependant se sentant malade il chargea ensuite du commandement Dugalaïphe qui se montra impuissant à repousser les Allamans. Le danger augmentant, l'empereur confia le commandement de l'armée à Jovin, maître de la milice, qui disposait de bonnes troupes.

Ayant appris que les Germains s'avançaient vers le centre de la Gaule sur la route de Strasbourg à Metz, par Saverne, il courut au-devant d'eux à marches si soigneusement couvertes qu'il surprit le plus nombreux des trois corps au vicus de

---

[1]) Amm. Marc., XXVI, 5.

[2]) Zozime, IV. Il résida à Reims toute l'année 366 et une partie de l'année 367.

Scarpona, [1]) sur la voie de Metz à Paris, et, ne lui laissant pas le temps de prendre les armes, il l'anéantit jusqu'au dernier homme.

A Scarpone Jovin apprit qu'une grosse division d'Allamans, après avoir dévasté tout le pays, était partie dans une direction qu'on lui indiqua et qui ne peut être que la vallée de la Meuse; en effet en s'avançant vers ce fleuve par la voie de Metz à Verdun, par Heliodunum et Fines, il apprit que les Germains avaient fait halte sur les bords de l'eau. Poursuivant silencieusement sa marche masquée par une vallée boisée, il ne tarda pas à voir les Allamans, les uns se baignant, d'autres se lissant les cheveux, et le plus grand nombre occupé à boire du vin. Aussitôt il fit sonner la charge et tomba comme un ouragan sur ces pillards qui n'ayant le temps, ni de saisir leurs armes, ni de se former, ne purent opposer à leurs vainqueurs que d'effroyables hurlements et de vaines menaces; toute cette multitude périt misérablement sous le fer des Romains. Cette bataille doit avoir eu lieu dans les environs de Verdun, vu la position de cette ville sur la Meuse et la voie romaine.

De Verdun, Jovin se porta sur la troisième division qui, d'après ses renseignements, s'était arrêtée aux environs de Châlons, où elle s'était rangée en ordre de bataille. Le général romain vint occuper en face des Germains un camp favorablement situé, où il se retrancha, laissant à ses soldats une nuit pour reprendre des forces. Au lever du soleil, après avoir choisi un ordre de bataille qui lui permit de développer ses forces sur une ligne aussi étendue que celle des Germains auxquels les Romains étaient inférieures en nombre, il engagea l'action au son habituel des trompettes. Les Germains, un moment interdits acceptèrent néanmoins le combat qui se prolongea jusqu'à la nuit: ils y perdirent six mille hommes tués et quatre mille prisonniers; le reste prit la fuite. Mais le lendemain un corps de cavalerie romaine les rejoignit et leur fit déposer leurs armes et livrer leur roi, qu'ils attachèrent au gibet.

Ces événements se passèrent en 366, [2]) pendant la maladie de Valentinien à Reims.

---

[1]) Vicus romain situé dans une île de la Moselle en avant de Pont-à-Mousson. La rue Serpenoise à Metz tire son nom de *Scarpona*, aujourd'hui Scarpone. La localité moderne n'est plus qu'un hameau de quatre maisons. Scarpone était située sur la voie de Paris à Metz.

[2]) Amm. Marc. XXVII.

C'est à Reims que résidait Valentinien, dans le courant de 366, et d'où il suivait le mouvement du magister militum Jovin, pendant que la maladie le forçait à l'inaction. [1]) Le Code Théodosien contient de lui une loi du mois d'avril, deux du mois de juin, une de juillet, deux d'octobre et trois de décembre.

Une loi d'avril 366 est datée de Trèves sous le consulat de Gratien et de Dagalaïphe, ce qui indique que Gratien a été promu cette année au consulat; mais ce fut à Reims, en décembre 367, qu'il fut proclamé César.

Sauf de courts séjours faits à Trèves, il passa à Reims les mois de janvier, février, mars, mai, juin, août, septembre, octobre et décembre de l'année 367.

C'est à Amiens qu'eut lieu, en 367 au mois d'octobre, la proclamation de Gratien comme Auguste, [2]) qualité qu'il prit pour la première fois dans un édit d'octobre de la même année. [3])

Au début de son règne Valentinien avait fait des efforts pour maîtriser ses mouvements de colère auxquels il était sujet, mais la passion n'en fermentait pas moins chez lui, et, l'explosion éclata avec d'autant plus de violence qu'elle avait été plus longtemps contenue. Général inexorable en matière de discipline il voulut soumettre l'empire au régime des règlements militaires.

Un jour, dans une chasse, un de ses pages qui tenait en laisse un chien pour le lancer au passage du gibier, lâcha l'animal trop tôt. L'empereur le fit mourir sous le bâton et enterrer le même jour. Un ouvrier de la manufacture d'armes lui avait fourni une cuirasse artistement travaillée, mais qui n'avait pas le poids réglementaire; il le fit mettre à mort.

Il fit exécuter un prêtre chrétien parce qu'il avait caché un condamné.

Un cocher du cirque Athanase subit le dernier supplice pour avoir tenu des propos irrévérencieux.

Africain, célèbre magistrat de Rome, demandait un déplacement au terme de son administration en province. L'empereur répondit par un atroce jeu de mots: Déplacez lui la tête! Et ce

---

[1]) Il est vrai que D. Bouquet place cette maladie en 367. (Amm. Marc. XXVI), mais il est peu probable, eu égard au caractère impétueux de l'empereur, qu'il eut confié un commandement aussi important à un de ses officiers, s'il avait été en état de faire campagne.

[2]) Chron. de St. Jérôme.

[3]) D. Bouquet, I, p. 751.

fut l'arrêt de mort d'un homme qui n'avait eu d'autre tort que d'avoir, comme tant d'autres, demandé de l'avancement.

La torture sévissait avec fureur et n'épargnait pas même ses gardes du-corps.

Deux ourses d'une férocité extrême: *Mica aurea* et *Innocientia* étaient nourries de la chair des condamnés, dans des cages placées à l'entrée de sa chambre à coucher.

Cependant sous d'autres rapports, Valentinien était un prince des plus recommandables. Il surveillait la frontière avec une vigilance extrême et, pour plus de sécurité il avait fini, à partir de l'année 368, par rétablir sa cour à Trèves, [1]) où il a résidé presque sans interruption jusqu'à sa mort, ainsi qu'en témoignent quatre-vingts lois et édits du Code Théodosien. [2])

Ces documents portent les dates des années 367 à 375. Soixante-quatre sont datés de Trèves; [3]) quatre de *Contionacum* sont datés des 29 juin, 12 et 15 juillet et 15 août 371; [4]) trois de *Nassonacum* sont des 30 mai, 5 juillet et 15 août 372. [5])

Ces deux dernières localités paraissent avoir été, eu égard à leur situation et à l'époque des dates des documents, des relais de chasse impériaux.

On voit l'empereur parcourir la ligne de défense du Rhin: le 31 juillet 368 il était à Worms; le 20 septembre de la même année à Cologne; le 19 juin 369 à Altrippe (Alta-ripa); le 30 août de la même année à Brisach; le 4 avril 370 il était dans le vicus d'Alzei; le 6 sept. 371 à Mayence; le 10 juillet 374 à Bâle. [6])

En 368 pendant une absence de Valentinien, un prince (regalis) Allaman, nommé Rando, profita de ce que les remparts de Mayence étaient dégarnis de troupes, par suite d'une grande fête chrétienne, pour s'y introduire avec une bande de brigands, qui purent sans coup férir, faire un grand nombre de prisonniers

---

[1]) Amm. Marc., XXVII, 8.

[2]) D. Bouquet, T. I. p. 745.

[3]) Une de l'année 367 — onze de 368 — treize de 368—369 — une de 369; huit de 369—370; huit de 370 — sept de 371 — huit de 372 — deux de 373 — trois de 374 — une de 375.

[4]) Contionacum est certainement Cons sur la Sarre.

[5]) Quant à *Nassonacum*, c'est bien Nassogne dans les Ardennes sur la voie romaine d'Arlon à Namur.

[6]) D. Bouquet, Ibid.

et enlever un immense butin. Irrité de cet acte de brigandage, Valentinien résolut, aux acclamations de l'armée, d'ouvrir contre les Allamans une campagne dont ils garderaient longtemps le souvenir. Le soldat était fatigué d'être tenu continuellement au qui-vive par des pillards dont l'humilité et la bassesse le froissaient autant que l'orgueil et l'arrogance. [1])

Dans le courant de la même année Valentinien et Gratien franchirent le Rhin à la tête des milices gauloises renforcées de troupes étaliques et rhétiques sans trouver aucune résistance. L'armée était formée en carré, les deux Auguste au centre, Jovin et Sévère sur les ailes; précédée de guides sûrs, elle s'enfonçait dans de vastes solitudes, incendiant les maisons (Agula) et les champs, et épargnant seulement les denrées que la situation exigeait de ménager. On atteignit ainsi une contrée appelée *Solicinium* que les barbares semblaient résolus de défendre. Portés sur la crête de montagnes composées de plusieurs pics escarpés et inaccessibles de tous les côtés, excepté par le nord, où la montagne se présentait en pente douce, ils attendirent l'attaque des Romains. Valentinien tint à reconnaître la position en personne, suivi seulement de quelques cavaliers dévoués, mais s'égarant dans un marais, il faillit périr dans une embuscade, placée à l'angle d'un rocher. Il parvint à passer, mais l'écuyer, qui le suivait, portant son casque enrichi d'or et de pierreries, disparut, sans laisser de traces. Dès que l'armée eut pris quelque repos, Valentinien prit ses dispositions d'attaque. Gratien, trop jeune encore pour affronter les dangers d'une bataille, fut placé à l'arrière-garde entre les enseignes de Jovin. Un corps de troupes prit position sous le commandement d'un officier éprouvé, Sébastien, sur le revers septentrional de la montagne. Aussitôt que l'étendard déroulé et les sons de clairons eurent donné le signal de l'attaque, deux jeunes officiers du corps des scutaires et des gentils, Salvius et Lupicinius, s'élancèrent à l'assaut, brandissant leurs lances et s'efforçant de franchir l'escarpement. D'autres soldats se précipitèrent à leur tour et enfin l'armée entière parvint, par des efforts surnaturels à travers les buissons et les rochers, à gagner les hauteurs.

(A suivre.)

---

[1]) Amm. Marc., XXVII, 10.

Litterarisches.

Karl Arendt. Porträt-Gallerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes von ihren Anfängen bis zur Neuzeit. Mit biographischen Notizen. IIter Band. Luxemburg. Druck von M. Huss 1907. — 116 + 1 SS. pet. in fol. mit 3 Gravüren und 114 Porträts.

Vor 3 Jahren ging aus der nämlichen Offizin (Luxemburg. M. Huss 1904) der **erste** Band dieses so echt patriotischen Werkes hervor. Mit Freuden begrüßen wir die Erscheinung des **zweiten**, uns jetzt vorliegenden Bandes. Der ungeteilte Beifall, der schon dem ersten Bande zuteil wurde und die so günstigen Rezensionen, welche seinerzeit darüber erschienen, haben den so hochbetagten und doch im Geiste noch so jugendfrischen Verfasser bewogen, mit aller Kraft und Ausdauer das begonnene Werk weiterzuführen und soviel als möglich zu vervollkommnen. Wenn wir diese beiden Bände mit einander vergleichen, dann müssen wir uns sagen, daß der zweite Band seinen Vorgänger ganz bedeutend überragt Während ersterer nur 89 Seiten zählt, enthält letzterer deren 117; dementsprechend hat auch die Zahl der Porträts zugenommen. Was aber namentlich dem zweiten Bande den Vorzug gibt, ist der Umstand, daß in diesem die Zahl der eigentlichen „Luxemburger" vorherrschend ist, während in dem ersteren es mehr die Fürsten und Herrscher des Landes waren. Aus diesem Grunde muß denn nun aber auch der zweite Band desto interessanter sein, nicht nur für alle Freunde und Liebhaber unserer Nationalgeschichte, sondern auch für alle unsere Zeitgenossen. Sind ja die übergroße Mehrzahl der Porträts uns liebe Erinnerungen an gute, alte Bekannte, Freunde, Wohltäter, geistliche und weltliche Oberen. Fast alle Familien des Landes, deren Namen noch heutzutage den besten Klang haben, finden wir hier in einem, öfters auch in mehreren Vertretern, in Wort und Bild uns vor Augen geführt. Da begegnen wir Porträts von Staatsmännern wie Wilmar, de la Fontaine, Simons, de Tornaco, Eyschen, Jurion, Jonas, Metz, Augustin, de Blochausen, Faber, München, Würth-Paquet, u. s. w. von Bischöfen wie Laurent und Adames, von Professoren wie Engling, Wies, Müllendorff, Krier, de Colnet, Gantrel (nicht Ganterelle wie Hr. Arendt irrtümlich schreibt,) Schaar, Brasseur, Bourggraff, Müller, Hardt, Paquet, Stehres, Schötter, u. s. w von Geschichtsforschern und Kriegshelden, von Dichtern und Componisten, von Ärzten und Naturforschern, von Industriellen und Künstlern, in einem Worte, Porträts von Geistlichen und Weltlichen jeden Ranges und Standes. Auch die Jesuiten- und Redemptoristen-Orden finden ihre Vertreter. Sogar die Frauenwelt fehlt nicht. Und ungeachtet der großen Anzahl der uns vor Augen geführten Persönlichkeiten, vermissen wir doch noch gar manche unserer Vorfahren und Zeitgenossen, die ebensowohl verdienten, einer Luxemburger Porträt-Gallerie einverleibt zu werden. Doch hier dürfen wir dem Leser wohl schon verraten, daß Hr. Arendt bereits den Stoff und die Porträts für einen **dritten** Band gesammelt und gesichtet hat. Möchte derselbe nur bald erscheinen.

Leider aber haben sich auch einzelne Fehler in diesen zweiten Band eingeschlichen. So z. B. heißt der Geburtsort des P. Scouville nicht Champion sondern Champlon; Bischof Laurent kam nicht erst 1847, sondern bereis 1841 als Aposto-

lischer Vikar nach Luxemburg; Staatskanzler de Blochausen ist in Paris geboren, nicht auf Schloß Birtringen; auch starb er nicht daselbst, sondern im Bade von Contrexeville; Direktor Müller war nicht Rektor sondern nur einfacher Pensionär im Elisabethenheim zu Bettemburg; Kanonikus Engling bewohnte den Marienhof, (der aber nichts weniger als ein Knabenseminar war) von 1862—1872, nicht nur von 1869—1871; Herr Krier wirkte als Pfarrer, nicht aber als Vikar, zu Rospelt. Noch weitere Irrtümer könnten wir aufzählen, doch mögen die erwähnten genügen, um den Hrn. Verfasser zu veranlassen, in seinem dritten Bande etwas besser aufzupassen; denn, wenn die Porträts auch wohl die Hauptsache sind, so sollen die biographischen Notizen doch auch so richtig sein als nur möglich.

Im Großen und Ganzen aber können wir diesem zweiten Bande unser Lob und unsere Anerkennung nicht versagen und nur den bereits oben ausgesprochenen Wunsch nach baldigem Erscheinen eines dritten Bandes mit Nachdruck erneuern. Wie mit dem ersten, so auch mit diesem zweiten Bande hat Hr. Druckereibesitzer M. Huss seinen schon so wohlverdienten Ruf nur mehr und mehr befestigt.

Ein Geschichtsfreund.

Äußerst wichtige Anzeige.

Den so zahlreichen Freunden und Liebhabern unsers vaterländischen Dialektes können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß das schon seit Jahren so sehnsüchtig erwartete **„Wörterbuch der luxemburgischen Mundart“,** endlich fertig gestellt und in der Buchdruckerei des Hrn. Mathias Huß erschienen ist. Den Preis desselben können wir aber leider, weil uns unbekannt, nicht angeben. Man wolle sich dieserhalb an den genannten Herrn Buchdrucker wenden.

Es ist ein stattlicher Band von 548 Groß-Oktav-Seiten.

Wir müssen uns heute darauf beschränken einfachhin das Erscheinen des Werkes anzuzeigen. Eine eingehende Besprechung desselben soll in einer der nächsten Nummern der »*Hémecht*« erscheinen.

Einstweilen sei unser bester Dank gesagt Allen denen, welche am Zustandekommen dieses so patriotischen, **echt luxemburgischen** Werkes regen Anteil genommen: vor Allem aber unserm geehrten Herrn Vereinspräsidenten **Dr. Joseph Weber,** Zahnarzt und Italienischer General-Consul in Luxemburg, dem der Löwen-Anteil davon zukommt; denn auch der von Hrn. General-Direktor Mongenast ernannten „Kommission zur Feststellung des Luxemburger Dialektes“ und endlich unsern ehrenwerten Deputierten, welche die zur Drucklegung notwendigen Geldmittel so großmütig zur Verfügung gestellt haben.

Luxemburg, den 26. März 1906.

Der Schriftführer der „Hémecht“.

Mitteilung.

Jenen geehrten Herren, welche das Werk **KEUNE.** Metz, seine Geschichte und seine Sehenswürdigkeiten bei Unterzeichnetem bestellt haben, sei andurch mitgeteilt, daß bereits am 1. März die Bestellung effektuirt worden ist. Leider sind die Bücher aber bis dato noch nicht hier eingetroffen. Gleich nach Empfang werden dieselben an die betreffenden Adressen franco expediert werden und sind die Herren dann gebeten, den Kaufpreis (2,60 Mark = 3,25 Franken) an den Unterzeichneten gütigst einsenden zu wollen.

Der Vereinssekretär: Martin Blum.

Personalien.

Seit Beginn des neuen Jahres hat der grausame Tod unserm Vereine bereits zwei Mitglieder entrissen, nämlich die Herren:

Dr. Klein Martin, Arzt-Direktor des Staatsbades zu Mondorf, Mitglied seit Bestehen unseres Vereines und

Léonardy Nikolaus, Pfarrer zur hl. Kunegundis, in der Vorstadt Clausen (Luxemburg), einer unserer fleißigsten Mitarbeiter.

Ersterer starb zu Bad-Mondorf, den 11. Februar, letzterer in Clausen, den 21. März 1907. R. I. P.

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Drucksachen.

Alliance française pour la propagation de la langue française. Comité régional de Diekirch. Catalogue de la bibliothèque du Cercle de lecture. Année 1907. Imprimerie J. Schrœll (fils successeur). Diekirch. — 16 pp. in 8°.

Arendt Karl. Porträt-Gallerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes von ihren Anfängen bis zur Neuzeit. Mit biographischen Notizen. II^{ter} Band. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1907. — 116 + 1 SS. pet. in fol. mit 3 Gravüren und 114 Porträts.

Jahresbericht der Arbeitsnachweisstellen des Großherzogtums Luxemburg. Geschäftsjahr 1906. Luxemburg. — Januar 1907. Luxembourg. Imp. Jos. Beffort. (1907). — 16 pp. in 4°.

Kahnt Gustav. Musikbeilage zu Gregorio, das Opfer des Piraten. Musik von G. Kahnt. Druck und Verlag von A. Heidelmann. Bonn a. Rh. O. D. (1907.) — 7 SS. pet. in fol.

Kohn (Charles-Jean.) Grand-Duché de Luxembourg. Publications de la Commission permanente de Statistique. 13e Fascicule. État de la population dans le Grand-Duché d'après les résultats du recensement du 1er décembre 1905. Deuxième partie. Nationalité, origine et ménages. — Les Étrangers dans le Grand-Duché. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1907. — 152 + 108* pp. in 8°.

Liddertext vun der Holl'récher Revue vum Jôer 1907 betitelt „Holl'réch bleiwt Holl'réch", opgefêert vun der Holl'récher Choralgesellschaft op Fuôssondég, 10 Februar 1907, Owends em halwer nèng am Festsall vum Löwenkeller. Musék vum Dirigent Här P. Beicht. Hollerech. Gedréckt an der Gâre-Dréckerei, Bourg-Bourger. 1907. — 8 SS. in 8°.

Scholtus Adolf. Onst Stiêdchen am Joer 1906. Lokalrondschau an èngem Akt. Opgefêrt fum Grossherzogléchen Männergesangverein „Harmonie" am Januar 1907. Gesangeinlagen. Lux. J. P. Nimax. (1907.) — 8 SS. in 8°.

Sevenig Joseph. A. Heidelmann's Theaterbibliothek. Heft 50. Gregorio, das Opfer des Piraten. Schauspiel mit Gesang in vier Akten. 2. Auflage. Druck und Verlag von A. Heidelmann, Spezialgeschäft für Theaterliteratur und Vereinsmusik. Bonn a. Rh. O. D. (1907.) — 41 + 1 SS. in 8°.

Spar-Buch des Rabatt-Sparvereins Luxemburg. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. O. D. (1907,) — 24 + 8 SS. in 8°.

Spartz Léandre. Ville de Luxembourg. Abattoir. Statistique sur les résultats de l'inspection sur pied et de l'inspection des viandes en 1906. Luxembourg. Imprimerie Ch. Praum. 1907. — 41 pp. in 4°.

Wörterbuch der luxemburgischen Mundart. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1906. XV + 532 SS. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte Litteratur und Kunst

13. Jahrgang, 5. Heft. 1. Mai 1907.

Im Mai.

Bei all der holden, stolzen Pracht,
Die uns im Mai entgegen lacht,
Kann ich vor Lust das Herz kaum zähmen! —
Doch denke ich, wie kurze Zeit
Die Freude währt und Herrlichkeit,
Beschleicht es mich wie stilles Grämen!

Lenzlüfte weh'n. Von Duft gewürzt
Ihr Hauch vom Berg ins Thal sich stürzt
Und weckt der Vöglein munt're Lieder. —
Doch Veilchenduft und Vogelsang
Beglücken heuer auch nicht lang,
Bald naht die rauhe Herbstzeit wieder!

Der Falter Schwarm im Sonnenschein
Labt sich an Blümleins Nektarwein

Und gaukelt weiter um die Wette. —
Nur kurze Spanne währt die Lust,
Kaum bist du ihrer recht bewusst,
Ist öd und leer die Wissensstätte!

Im Flug des Lenzes Glast verrauscht,
Noch hast du dich nicht dran berauscht,
Da tritt an dich heran die Wende!
So greife zu mit schneller Hand,
Die Lust hält nur dem Kühnen Stand,
Ganz koste sie, eh' sie zu Ende!

Guill. Lamesch.

Die Revolution zu Ettelbrück
im Jahre 1848.

Geschichtliche Episode, gemäs einem Manuscript aus jener Zeit.

(Fortsetzung.)

Als nun der feierliche Zug unter Musik, der in den Herzen der Verständigen und auf den Gesichtern der Aufrührer ein leichenhaftes Ansehen hatte, bei dem Hause des großherzoglichen Einnehmers, Herrn Atten, vorbeikam, da wurde Halt gemacht, und das Wappenschild [18]) herabgenommen und zerbrochen.

Der Königl.-Großherzogl. Einnehmer Atten mußte flüchten. Ein Mann war zu ihm gegangen, und forderte seine Patentsteuer, 4 fr., zurück. Als der Einnehmer sich weigern wollte, nahm der Mann seinen Schieferdach-Hammer unter dem Kittel hervor, hieb ihn durch den Tisch, mit dem Bedeuten, selben so in den Bauch des Einnehmers zu werfen, wenn derselbe nicht sogleich das Patentgeld wiedergebe, was nun auch sogleich geschah.

Vor das Haus des Ettelbrücker Brigadiers der Gensdarmen, mit Namen Klein, hatte man eine Art Galgen errichtet; andere hatten zwei eiserne Ringe, um (ihm) in jede Seite einen zu thun, und ihn so an zwei Seilen durch Ettelbrück zu führen.

Als der Zug bei der Kirche angekommen war, verfügte man

18) Woran man erkennen kann, daß in dem betreffenden Hause der Staats-Steuereinnehmer sein Büreau hat.

sich zum Herrn Pastor, mit der Bitte, er wolle ihnen ein Kruzifix-Bild geben, um der aufzurichtenden Fahne beizugeben. Hr. Schleich, ein ehrenwerther, allgemein geliebter und liebenswerther Seelsorger sagte ihnen, er hätte keins. Der Küster gab es ihnen mit dem Bemerken, sich ja gar keinen Unfug zu erlauben.

Als die Fahne mit dem Kruzifix aufgesteckt war, zogen alle die Kappen und Hüte ab, beteten eine Weile still, gingen dann dreimal betend rund um die Kirche. (Auch in Feulen ging man dreimal betend um die Kirche.)

Unter dem Geläute der drei schönen Glocken wurden die Böller der Gemeinde abgeschossen, gelärmt, gesungen die Marseillaise, das belgische Lied.[19]) Auf das Kruzifix hindeutend, hieß es, das ist unser König, der braucht keine 150,000 Gulden.

Die Weihe und Würde des Königthums ist ganz im Volke außer Achtung gestellt. Das beweisen unter anderm folgende Züge: Die Einen wollen dem König als Gehalt lassen 10,000 Fr. und das „ganze Leinwand", die Anderen 15,000 fr. und „nur halbes Leinwand". Dergleichen Vorschläge werden mit Beifall und Gelächter angehört. Allgemein aber, wie aus einem Munde, soll die Civil-Liste nur betragen 50,000 Gulden, bei anderen nur soviel Franken.

Als nun diese Feierlichkeit zu Ende war, galt es wieder einige Ordnung zu erhalten. Jeder Mann von Bildung, das heißt, von ächter, christlicher Bildung, mußte zwei, drei, vier und mehr Leute, die größten Theils betrunken waren, suchen zu beschäftigen. Da sah man noch einmal den gut gekleideten Bürger am Arme der dürftigsten Leute.

In Ettelbrück ist für die Armen geschehen vielleicht mehr, und das schon seit langen Jahren her, als irgendwo.[20]) Ich wette, wenn

[19]) Welches Lied hier gemeint ist, ist schwer zu wissen. In den «*Esquisses historiques de la Révolution de la Belgique en 1830*» (Seite 181—185) finden sich 4 und in dem «*Supplément aux Esquisses historiques de la première époque de la Révolution de la Belgique en 1830. Du 25 août au 29 septembre, — Espace de 35 jours*» sogar 11 der in der belgischen Revolutionszeit veröffentlichten Freiheitslieder.

[20]) Wir lassen hier einen Beleg, und zwar einen offiziellen, für die Wahrheit des Gesagten folgen: „Un peuple fier et laborieux doit compter peu de mendiants. S'il a des secours à distribuer, c'est la faiblesse de l'âge, c'est l'enfance et la vieillesse qui les réclament; et sous ce rapport il n'est point de commune qui ne semble pouvoir suffire à ses propres besoins; de sorte qu'il ne resterait de mesures à prendre que pour les cas extraordinaires, qui, par cela même, sont extrêmement rares.

„Il en existe cependant et nous pouvons assurer, d'après le témoignage irrécusable de l'expérience, que lorsque, dans une de ces circonstances, un ami éclairé de l'hu-

Unterſuchung wollte gehalten werden, die Maſſe der Uebelthäter ſteht auf der Armen-Liſte. Warum? Früher und heute noch im Geſetze der Armenſorge[21]) wird keine oder zu wenig Rückſicht genommen

---

manité appelle nos concitoyens par ses conseils et, mieux encore, par ses exemples, à la soulager, ils sont capables d'y répondre par les plus grands sacrifices.

„Veuillez prêter votre attention au tableau que présente, à cet égard, la commune d'Ettelbrück. Dans cette commune, une population de 1600 âmes est divisée en 240 ménages, parmi lesquels 65 seulement ont le moyen d'affecter sur leurs revenus un excédant pour le soulagement des nécessiteux.

„Parmi les indigents à secourir l'on remarque des vieillards, des femmes, des enfants au-dessous de six ans, tous au nombre de 27, qui manquent de vêtements et de nourriture; des enfants et des adolescents au-dessous de quinze ans, au nombre de trente, qui, outre ces premiers besoins, réclament des moyens d'instruction; des pauvres, au nombre de 5, que des maladies ou autres accidents recommandent à la bienfaisance publique; des malades au nombre de 3, qui sont dénués de toute espèce quelconque de ressource; enfin outre ces individus qu'il faut pourvoir de secours permanents, Ettelbrück soigne l'instruction de 22 enfants hors d'état d'acquitter le faible prix de l'école publique.

„Cependant, nobles et très honorables seigneurs, quel est le spectacle que vous offre cette commune? La mendicité y est inconnue; l'instruction publique est un bienfait commun à toute la jeunesse; les enfants et adolescents de la seconde catégorie sont répartis entre les familles les plus aisées; les autres catégories reçoivent des secours à domicile; 83 bichets de pommes de terre ont été plantés pour eux. Ce n'est pas tout: 8 à 10 demoiselles, dont l'éducation a été soignée, ont entrepris de faire entrer également toutes les jeunes personnes de la commune en partage de ce bienfait, et elles enseignent à 85 élèves les divers ouvrages du sexe, d'après les procédés de l'enseignement mutuel.

„Quelques citoyens, amis zèlés du bien public, se sont réunis, et tous ces avantages ont été le résultat spontané de leur association. Mais qui en a conçu l'idée, quelles mains ont organisé ce service de bienfaisance? Taire le nom d'un homme qui marque sa vie par autant de patriotisme, c'est servir sa modestie, sans doute; mais il ne nous appartient pas de dérober à nos concitoyens le sentiment d'une juste reconnaissance pour un pasteur zèlé, M. Consdorff, qui depuis plus de trente ans que la commune d'Ettelbrück lui a confié sa cure, n'a pas perdu un seul jour sans le signaler par un bienfait pour ses paroissiens." — *Voir: «Exposé général sur la situation du Grand-Duché de Luxembourg, sous le rapport de son administration pendant l'année 1818, présenté par la Députation des États à l'assemblée générale dans sa session ordinaire de l'année 1819,» dans l'ouvrage:* **P. Ruppert:** *«Les États provinciaux du Grand-Duché de Luxembourg de 1816—1830,» Luxembourg. Léon Bück. 1890, p. 285—287.* — Bei **Dr. Neyen Aug.** *Biographie luxembourgeoise, Tome I, p. 132—133,* befindet ſich eine Lebensbeſchreibung des Pfarrers Consdorf.

21) Wir benutzen dieſe Gelegenheit, um auf ein eben erſt erſchienenes ungemein nützliches und lehrreiches Werk über dieſen Gegenſtand aufmerkſam zu machen: **Claude Jean-Pierre.** *La bienfaisance publique dans le Grand-Duché de Luxembourg, Recueil chronologique des conventions, arrêtés, lois et règlements sur la matière. Manuel à l'usage des Administrations communales et des bureaux de bienfaisance. Luxembourg. Société St.-Paul. 1907.*

auf frühere Verschwendungen und gegenwärtige Liederlichkeit der Unterstützten.

Und so ging es bis heute den 20. März. So eben kommt ein Mann von Ettelbrück in mein Haus und sagt: „Ich bin Republikaner, ich habe schon viele Revelationen (Revolutionen) helfen mitmachen, bin aber dabei noch immer ein armer Mann". Der Mann ist zufrieden mit einem Paar alter Strümpfe und einem Schnaps.

Um den christlichen Widerspruch, der in diesem thatsächlichen Aufruhr besteht, zu zeigen, denken wir nur, daß die Ettelbrücker eine Gehäckselschneide, womit man nämlich das Stroh für die Pferde kurz schneidet, oben auf den abgebrochenen Kirchthurm gestellt haben, um da denjenigen die Köpfe abzuschneiden, welche es wagen wollten, die Fahne von der Kirche abzunehmen.

Auf Herrn Staatskanzler Baron von Blochausen wird ganz allgemein die Schuld gelegt von allem, was dem Volke mißliebig ist. Wegen des Gesetzes, welches Strohdächer verbietet, nennt ihn das Volk nur Strohdecker. Seine Frau, die in diesen Tagen zu Mertzig in der Kutsche durchreiste nach Virtringen, wurde da beschimpft, auch mit dem Rufe, ob sie den Strohdecker bei sich habe.

Ob von Blochausen diesen allgemeinen Haß verdient habe, will ich nicht entscheiden. Eins aber erinnere ich mich gut, was mir oft wieder in den Sinn gekommen ist, seit Hr. v. Blochausen Staatskanzler geworden ist. In einem Gespräche, das ich mit ihm „vom Volke" hatte, gab er mir die Antwort: „Das Volk sind diejenigen, welche die Güter haben."

Völkerhaß wird heute allen Staatsmännern zu Theil in Europa.

Heute, den 21. März, kommen mehrere Republikaner in mein Haus; einige haben Cocarden auf den Mützen. Mit einigen Flaschen Wein und guten Worten wird man ihrer nach stundenlanger Ermüdung los. Diese Leute sind der Wirklichkeit ihrer Republik so gewiß, daß sie nicht den mindesten Zweifel haben. Alles was man durch freundschaftliches (?) Zureden erhalten kann, ist die Einwilligung, daß sie keinem im Thale weder am Leben noch am Gute schaden wollen. Diese Leute haben Lehrer und Führer, die den erlöschenden Haß immer neu anfeuern.

Sie wollen gar nichts hören von einem König und seiner Proklamation.[22]) Gott ist ihr König. Geistliche, Pastöre und Kapläne

22) Proklamation vom 20. März 1848, wodurch die Freiheit der Presse, die Unabsetzbarkeit der Gerichtsbeamten, die Öffentlichkeit der Sitzungen der Landstände und eine Revision des mittleren Unterrichtswesens, sowie der Verfassung angekündigt wurden.

sollen bleiben. In Luxemburg müssen zwei hundert Köpfe fallen, und auch einige in Mersch und das Thal hinaus. In Diekirch werden einige abgesetzt. Den 21. sagte ein Mann, das Gericht von Diekirch müßte abgesetzt werden, die Kinder von Ettelbrück wüßten besser zu „plaidieren", als diese Männer. Ein Mann hatte schon vor 5 bis 6 Tagen die boßhafte Vermessenheit, in den Sitz des Civil-Gerichtes zu Diekirch sich zu begeben und zu sagen: in zwölf Tagen sollet ihr keinen Sitz mehr halten, nach Verlauf dieser Tage wollen wir sehen. Packet zusammen ꝛc. Präsident und Richter hatten den weisen Muth, diesem Boten der gesetzlosen Republikaner zu willfahren, und die Sitzung sogleich abzubrechen.

Seit dem 12. bis 21. März erkennen unsere Aufrührer gar keine Civilbehörde. Die Aufrührer sagen aber, es sei ihnen verboten zu stehlen.

Hier in Erpeldingen war es bis Datum 21. März niemals ruhiger als jetzt. Ich glaube auch, daß es in meiner Pfarrei nicht eine unchristliche Seele giebt, also keinen Revolutionär. Aber alle klagen wie mit einem Munde, gezwungen zu werden, sämmtliche Häuser anders als mit Stroh zu decken, gezwungen zu werden, das — Unmögliche — zu thun, alle klagen gegen den Mann, dem sie vorzugsweise dieses Gesetz zuschreiben, allgemein klagen sie gegen die Civil-Liste des Königs; sie sagen, jetzt wo wir eines Königs nöthig hätten, haben wir keinen, der uns schützen kann.

Die Bauern sagen, soviel ich ihrer höre, wenn unseren Klagen einmal Gerechtigkeit widerfahren ist von seiten unserer Regierung, dann werden wir die „Lumpen" gleich zu Ordnung treiben.

Gestern, den 22. März, waren wieder acht Ettelbrücker Republikaner bei mir eingekehrt. Diese waren von ächtem Schrot, d. i. Leute (Menschen will ich sie nicht nennen), die kein Gefühl haben von dem, was man Ehrlichkeit oder Bildung zu nennen pflegt. In einigen Stunden hatten sie 15 Flaschen Wein getrunken, ein Paar Brode mit Butter gegessen. Keine persönliche Grobheit ist geschehen gegen mich oder meine Schwester.[23] Einer aber hatte eine Axt bei sich, mit welcher er keinen erlaubten Zweck vorhaben konnte. Ich ging, sobald ich die Hoffnung verloren hatte, von ihnen in Frieden erlöst zu werden, in Hermeshaus; diese nahmen die Nichtswerthen in ihre Arme, und führten sie in ihr Haus. Da schütteten sie noch gegen vierzig Flaschen Wein in das lebendige Viehfaß, und ließen sich rohen Speck durch Zwang geben. Es war an einem Tage, wo es den katholischen Christen verboten war, Fleisch zu essen.

---

23) Die Haushälterin des hochw. Herrn Kalbersch.

Der Unfug war nach der Sicherheitswache, welche die Ettelbrücker aus eigenem Triebe aufgestellt hatten, gekommen.[24]) Gegen vierzig Mann kamen, und hoben diese unlieben, groben Gäste mit unzarten, schonungslosen Händen, nach kurzem, vergeblichem Widersetzen auf in Hermes, und brachten sie nach Ettelbrück zurück. Dergleichen Republikaner hatten an demselben und an den vorigen Tagen in andern Häusern hier zu Erpeldingen gezecht. Diese Leute meinen, die Welt sei schon ihr. Das sind die ersten Helden der neuen Republik. Ein Paar Compagnien dieser Art wären im Stande, das ganze Land zu erobern, doch nur in Kellern und Küchen.

Was Herr Tschiderer,[25]) Bürgermeister von Diekirch, diese Aufruhrtage hören mußte, das schreibt keine ehrbare Feder, kann kein gutes Ohr hören, ohne zu erschaudern. Wäre Herr Tschiderer der größte, vielseitige Verbrecher seit vielen Jahren in unserm Lande wirklich gewesen, so hätte er noch viele Lügen hören müssen. Sämmtliche Verleumdungen und Schmachreden galten doch dem Bürgermeister nicht, sondern dem Geschäfts- und Handelsmann. Hr. Tschiderer führt das bedeutendste Handelsgeschäft hier im Thale, und hat dabei „den unbescholtensten Ruf" bei allen Unpartheiischen, den nur ein Ehrenmann verdienen kann. Also der Grund: Handelsneid.

Am Markttage zu Ettelbrück, und auch am folgenden Tage noch, hätte sich die Republik durch allgemeine Acclamation vom Volke, Bauern wie Bürgern, festsetzen können. Es ist erlaubt anzunehmen, daß sie mit Freude vom ganzen Lande wäre angenommen worden, wenigstens an den Kantonen Clerf, Wiltz und Diekirch, zweifle ich nicht. Man erinnere sich an die Strohdächer, an die Civil-Liste ꝛc. Doch hätte der größte Theil noch nicht daran gedacht, daß sie den König abgesetzt hätten.

Die ächt luxemburger Geistlichkeit hätte gewiß diese Revolution nicht begünstigt, sie kennt ihre Pflicht zu gut.[26]) Aber an den drei

---

24) Soll wohl heißen: Der eben erzählte Unfug war der Sicherheitswache zu Ohren gekommen. Wahrscheinlich wird Jemand aus „Hermeshaus" die Kunde von dem bestialischen Benehmen dieser „Republikaner" nach Ettelbrück gebracht haben.

25) Siehe **Dr. Aug. Neyen**. Biographie luxembourgeoise, Tome III, p. 443—444. Herr Tschiderer war Bürgermeister zu Diekirch, von 1843 bis 1849.

26) Beweis dafür die äußerst interessanten „Auszüge aus Predigten, welche von verschiedenen Geistlichen des Großherzogthums Luxemburg im Jahre 1831 sind gehalten worden. Gesammelt und herausgegeben von einigen Geistlichen zu Luxemburg." (Luxemburg J. Lamort), welche, mutatis mutandis, auch 1848 ihren Zweck hätten erreichen können. (Es sind 4 Nummern von 28 Quartseiten im Ganzen.)

ersten Tagen der geistigen wie körperlichen Betrunkenheit konnte der Geistliche sich nur kluger Weise aus dem reißendem Strome halten, und mit guten, zuverläßigen Männern den Druck von Oben beklagen und die Schlechtigkeit von Unten beweinen.

Seitdem aber das gesetzlose Gesindel nur seine niedrige Schlechtigkeit an Tag gelegt hat, an welche rechtschaffene Leute nie glauben wollten, sind diese und alle Eigenthümer einig, daß Revolution nicht der Weg ist, um zu Verbesserungen zu gelangen.

Hier in Erpeldingen kostete es nur die Mühe eines Wortes, und kein Mensch dachte diesmal, wie auch 1830, eine Aufruhrfahne auszustellen. Und warum? Im ganzen Dorf, bestehend aus 76 Häusern, ist kein vollendeter Unchrist, doch viele unzufriedene Einwohner. Der Pastor klagt mit ihnen. Das ist erlaubt. Zwei Drittel und darüber müßten ihre sämmtlichen Liegenschaften verkaufen, um ihre Strohdächer mit Schiefer zu vertauschen, und das andere Drittel geriethe in Dürftigkeit und noch größten Theils in Armuth. Das Dorf hat keine Gemeinde-Waldungen und keiner sein nöthiges Brennholz.

Die Güter lassen sich theilen, die Häuser nicht.

So allgemein gerne man am Markttage zu Ettelbrück, den 14. März, den Aufruhr sah, so allgemein waren Wirtshäuser, Eigenthümer, und alle, die ein gerades Herz haben, den 23. desselben Monats des Aufruhrs schon satt. Die Ettelbrücker selbst nahmen die französische Fahne herab und stellten die Luxemburger ohne Widerstand (wieder) auf.

Um halbvormittag[27]) kamen die Grenzbeamten, die Luxemburger Truppen und Gensdarmen, wie man sagt, gegen 800 Mann, nach Ettelbrück. Unsere Kellerhelden, als sie hörten, daß die Grenzbeamten von Feulen herab kamen, stürmten die Glocken zu Ettelbrück. (Es war das Todesgeläute der Ettelbrücker Republik.) Einige Straßenarbeiter oberhalb Erpeldingen nahmen die eisernen Radnägel aus ihren Schubkarren als Wehrwaffen. Sobald sie aber die ersten Soldaten auf der Erpeldinger Sauerbrücke sahen, war der Muth wieder fort. Ein Mann von Erpeldingen sagte ihrer spottend: Ihr habet Branntweinsmuth.

Sie mußten nun ihre Flüche in ihrem blutdürstigen Herzen ersticken. Zwei von ihnen haben die Flucht ergriffen, einige, worunter auch mein Mann mit der Axt, sind in's Gefängniß nach Diekirch abgeführt, aber gleich wieder in Freiheit gesetzt worden.

Weil allgemeiner Unwille sich auf unsern Staatskanzler wie in

---

27) Am 23. März.

einem Brennglase zusammenzieht, sagte ich meinen Leuten im Anfange des Aufruhrs und schon vor dem: „Es wäre besser drei de Blochausen haben, als keinen." Es wurde nicht verstanden; seitdem man aber die Schlechtigkeit von der praktischen Seite gesehen hat, wird es leicht verstanden und gerne bejaht.

Nichtsdestoweniger bleibt der Unwille im Herzen des Landvolks. In Heiderscheid, wo die Grenzbeamten am Mittwoch Quartier genommen hatten, um am andern Tage mit den Truppen nach Ettelbrück zu kommen, hätten die Bauern der Umgegend ihnen noch gern das Gewehr abgenommen.

Auf die Proklamation der Landesregierung, vom 20. März (1848), sagten die Bauern, welche ich hörte: Was liegt uns an der Preßfreiheit, an der Unabsetzbarkeit der Richter, und an dem mittleren Unterricht; wir bedürfen dieser Advokaten-Sachen nicht. Strohdächer frei und Abgaben herab! Das ist es, was uns drückt.

Den 25. März (viell. 25.)[28]) sind die Grenzbeamten hier zu Erpeldingen durchgereist nach Hoscheid. Mehrere von ihnen haben gesagt, sie hätten gar nicht die Absicht gehabt, Gebrauch von ihrem Gewehr zu machen. (Auch die Soldaten) vom Luxemburger Contingent (so hießen die Luxemburger Truppen, welche zum deutschen Bunde gehören), haben das öfters geäußert. Ich bin der Meinung, daß sie sich nur vertheidigend wehren würden.

Auf der Straße oberhalb Erpeldingen, welche jetzt neu gemacht wird, befanden sich gegen 100 Arbeiter von Ettelbrück. Sie haben den Grenzbeamten wieder allerlei grobe und höhnische Reden zugerufen, unter andern: sie sollten in Ettelbrück bleiben, sonst müßten sie bald wiederkommen.

Dieser Tage begegneten drei solcher Republikaner einem Straßenaufseher. Sie stellten ihm das Ansinnen, er müßte rufen: Vive la République! Als er das gethan hatte, fragte er sie, warum machet ihr solches Gelärm? Die Auflagen sind zu schwer. Wieviel bezahlst du denn? Ich bezahle nichts. Du? auch nichts. Und du? Drei Cents. Warum denn nun Aufruhr? — So kommt es doch andern zu gut.

So ist es überhaupt. Obschon die Unzufriedenheit allgemein ist, lärmen doch nur die Leute solches Gelichters.

(Schluß folgt.)

---

28) Soll wohl heißen: vielleicht 25 Grenzbeamten (douaniers).

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-deuxième article.)

Gobert avait épousé (en 1258, d'après Lainé) Agnès de Coucy, fille de Thomas de Coucy, seigneur de Vervins, et de Mahaut de Rhetel. Elle mourut en 1277 et fut inhumée aux Jacobins de Verdun; son épitaphe intitule son mari *haut prince* [1]). D'après Lainé, Gobert se serait remarié avec Marie de Belrain, dont il ne paraît pas avoir eu d'enfants.

Des quatre enfants nés du premier lit, Joffroi, Thomas, Jeanne et Mahaut, je ne mentionnerai ici, rapidement, que l'aîné, car nous le rencontrons plusieurs fois dans nos annales d'Esch-sur-la-Sûre.

(IV) Joffroi, apparaît pour la première fois dans un acte de 1281, où il est qualifié de „noble homme Joffroy, sire d'Apremont écuyer" [2]). Je le rencontre ensuite dans deux actes de 1282, dont un, du mois de mai, l'intitule „chevaliers, sires d'Aspremont" [3]).

Il fut tué, nous apprend Lainé, à la bataille de Courtrai, le 11 juillet 1302. Vers 1280 (Lainé), il avait épousé Isabelle de Quiévrain, fille de *Mgr. Nicholon de Kievreng* et de Julienne,

---

[1]) Clouët, II, p. 379.

[2]) de Raadt, *Sceaux armoriés*, I, 1897, p. 175. Le sceau apposé à cet acte par Joffroi porte un écu *parti: au 1er, une demi-croix, mouvant du parti; au 2^d^, de . . . à sept burelles;* légende: + *S' Gefroi daspremont escvier.*

Cet écu est évidemment un parti des armes des Apremont *(de gueules à la croix d'argent)* et des Coucy *(fascé de vair et de gueules)*, c'est-à-dire des armoiries paternelles et maternelles de Joffroi: ce système de partition est analogue à celui que nous constaterons plus loin sur la tombe de Robert d'Esch, mort en 1275.

[3]) de Raadt, *ibidem*. Le sceau apposé à l'acte de mai 1282 est au type équestre, présentant un croix sur le bouclier et sur la housse, ainsi que sur l'écu du contre-scel.

Il résulte de ces actes de 1281 et 1282 que Joffroi succéda avant 1284 à son père; il est peu probable, donc, que Gobert ait vécu jusqu'après 1284, comme le suppose Lainé (p. 35).

comtesse de Looz; de leur mariage sortit une nombreuse et brillante postérité [1]).

Quant à Jean, châtelain de Noyon et de Thourotte [2]), qui épousa Oda ou Odette de Dampierre, sœur d'Isabelle, épouse de Joffroi d'Apremont [3]), il était fils de Jean, châtelain de Noyon et de Thourotte, et d'Alix de Dreux [4]), avec laquelle il est cité en 1178 [5]).

Jean II eut d'Odette de Dampierre six fils et trois filles:

1) Gui, mort avant son père, sans laisser d'enfants de son épouse Denise.

2) Jean III, châtelain de Noyon et de Thourotte, sgr. d'Aillebaudières, bouteiller de Champagne, cité de 1233 à 1248, une fois comme cousin de Guillaume comte de Flandre, sgr. de Dampierre; épousa Luce, dame de Honnecourt et du Plessis-lez-Lagny, châtelaine de Nesles, dont il eut; Gaucher, cité en 1271 et en 1293, mort en 1298; Robert, écolâtre de St. Etienne à Troies en 1256, évêque de Laon de 1286 à sa mort, arrivée en 1297; Raoul, trésorier de Meaux en 1271, chanoine à Verdun, puis archevêque de Lyon (à partir de 1284); et Marie, épouse de Jean, comte de Rethel, sgr. de Beaufort.

3) Guillaume, co-seigneur de Thourotte, cité en mai 1226 comme chevalier de Thourotte [6]); il épousa Béatrice de Beaumont, dont: Guillaume, mort sans enfants, et *Ansoult*, seigneur d'Offémont, époux de Marie (citée en 1267) et père d'*Ansoult*,

---

[1]) Par contrat de 1295, Gobert, leur fils aîné, épousa Marie de Bar, fille du comte Thibaut II.

[2]) Thourotte, autrefois Torotte, dans l'Oise, arrond. de Compiègne. Cette famille portait *de gueules au lion d'argent.*

[3]) Voici, en effet, ce que dit Albéric de Trois Fontaines, en parlant d'Archembaut, sgr. de Bourbon, fils de Gui de Dampierre: „Pater Erchenbaldi Guido de Dampetra tres sorores habuit: una Ysabella, mater domini Roberti *(var.:* Goberti) de Asperomonte, et una Oda, mater illorum de Torota, tertia Helvidis, domno Johanni de Montemirabili *(Montmirail)* peperit Mariam, uxorem Ingelrami de Coci *(Coucy)*". *(Mon. Germ. Hist., SS.*, t. XXIII, 1874, p. 945).

[4]) *Ibidem.*

[5]) Voir A. Duchesne, *Hist. de la maison de Dreux*, pp. 28—32, auquel j'emprunte la grande partie des renseignements généalogiques qui suivent, sur les Thourotte. Les enfants de Jean I de Th. et d'Alice de Dreux ont dû naître entre 1169 et 1184.

[6]) Dans le cartulaire de St. Médard de Soissons (B. N., à Paris, ms. lat. 9986, fol. 52—53), d'après une obligeante communication de M. Jos. Depoin.

seigneur d'Offémont et de Thourotte en partie (cité en 1287 avec son épouse Jeanne).

4) Gaucher, chevalier en mai 1226, époux de Marguerite de Beaumont.

5) Raoul, chanoine et chantre à Laon, élu évêque de Verdun en 1225, à la place de son cousin *(consobrinus)* Jean d'Apremont [1]), mais après de longues difficultés il ne put prendre possession de son siège qu'en 1227 [2]); il mourut, comme évêque, le 21 avril 1245. Dès mai 1245, son frère Robert, évêque de Liége, se présenta au chapitre de Verdun et fonda une chapellenie à l'autel du vieux-chœur de la cathédrale, avec une messe quotidienne à l'aurore; cette messe continua à être dite jusqu'à la Révolution, en mémoire de Raoul et de son parent et prédécesseur Jean d'Apremont [3]).

6) Robert, faillit devenir évêque de Châlons en mai 1226, alors qu'il était jeune encore *(juvenis nobilis)*; il fut chanoine de Beauvais; nommé en 1232 évêque de Langres, il alla occuper le siège épiscopal de Liége le 30 octobre 1240 et y mourut le 16 octobre 1246. Il avait aussi été chanoine de St. Lambert et abbé de Ste. Marie, à Liége.

7) Ermengarde, qui épousa Jean de Conty, chevalier.

8) Alix, épouse du châtelain de Beauvais (en mai 1226: *Aclais, thelonearia Belvacensis).*

9) Héluide, citée en mai 1226 avec son mari, Eustache de Conflans [4]).

---

[1]) *Gallia Christiana,* XIII, col. 1210.

[2]) Cf. Clouët, *op. cit.*, II, pp. 381 à 383. Il est mentionné en 1240 comme cousin de Thibaut, comte de Bar (par les Dreux, car Henri de Bar, père de Thibaut, avait épousé Philippine de Dreux), et en 1243 comme cousin de Henri, comte de Grandpré.

[3]) Clouët, *op. cit.*, II, p. 425. Voici ce que dit le *Gallia Christiana* (XIII, col. 1211 et 1212) de la fin de notre évêque: „Post tandem unum supra viginti annos quam episcopatum sapientissime moderatus fuerat, extremum diem clausit anno 1245 die 21 aprilis . . . — Cujus funera prosecuti sunt Robertus Leodiensis, ejus frater, et . . . — Robertus vero Leodiensis, Radulfi frater, ex successione defuncti sacellum fundavit, in quo capellanus . . . quotidianam missam celebraret pro remedio animarum Radulfi germani et Johannis d'Apremont, quondam Metensis præsulis, propinqui".

[4]) Il s'agit ici d'un Conflans champenois, sans aucun rapport avec Conflans-en-Jarnisy: c'est lui, sans doute, qui est cité *(Eustaces, sires de Conflans)* avec son frère Huon ou Hugues dans une charte de mai 1249 imprimée dans Beyer, *Mittelrh. Urkdb.*, III, pp. 751—752. Cette famille, dont les prénoms caractéristiques étaient

Si, maintenant, nous confrontons, d'une part les renseignements que je viens de donner sur les Apremont et les Thourotte, d'autre part les quelques données généalogiques qui nous ont été conservées sur l'élu Jean d'Aix, sur l'archidiacre Robert d'Aisse et sur Joffroi d'Esch-sur-la-Sûre, il est difficile de ne pas arriver aux conclusions suivantes:

Robert d'*Aisse*, d'*Aix* ou d'*Axe*, archidiacre en 1259, mort en novembre 1275 comme archidiacre de Toul et camérier ou chambellan à Verdun, portait pour armoiries, ainsi que l'indiquait sa pierre tumulaire, un écu parti: *au 1er. burelé; au 2d à une demi-croix, mouvant du parti.*

Son nom, son prénom et ses armoiries en font indubitablement un membre de la famille d'Esch-sur-la-Sûre; d'après les dates, il devait être fils de Robert II. D'autre part, les trois écussons figurés sur sa tombe indiquent nettement — nous le verrons plus loin — que sa mère appartenait à une famille portant un écu *à une croix.*

Un peu avant le camérier Robert d'Esch-sur-la-Sûre apparait à Verdun un autre dignitaire, Jean d'*Aisse*, d'*Ax* ou de *Axe*, d'abord princier en 1245 et en 1246, puis, en 1247, élu au siège épiscopal, qu'il occupa jusqu'à sa mort, arrivée le 11 août 1253. Il était cousin de Joffroi et de Gobert d'Apremont, les fils de Gobert et de Julianne de Rozoy et les petits-fils de Joffroi d'Apremont et d'Isabeau de Dampierre; il était, d'autre part, *nepos* des évêques de Thourotte, les fils d'Odette de Dampierre, sœur d'Isabelle.

Enfin, en mai 1282 Joffroi d'Esch-sur-la-Sûre, fils de Robert II d'Esch, est qualifié de cousin par Gui de Dampierre, comte de Flandre, et cette parenté ne pouvait provenir que du côté Dampierre.

Il n'y a qu'une façon, je crois, d'expliquer les différentes parentés: Ermengarde, l'épouse de Robert II d'Esch, était une d'Apremont, fille de Joffroi et d'Isabeau de Dampierre, et l'élu de Verdun comme l'archidiacre de Toul étaient ses fils. Cette hypothèse est la seule qui puisse s'accorder avec l'ensemble des données généalogiques qui précèdent en même temps qu'elle concorde avec chacune d'elles. On s'en rendra mieux compte sur

---

Eustache et Hugues, a fourni plusieurs maréchaux et connétables de Champagne; elle portait un écu *billeté à un lion*, que Cayon (pp. 53—54) a erronément attribué à la famille de Conflans-en-Jarnisy.

le tableau ci-contre, où j'ai condensé les différents renseignements généalogiques et chronologiques sur lesquels se base mon système.

Sur deux points, l'hypothèse qui consiste à faire de l'épouse de Robert d'Esch une d'Apremont ne semble pas, de prime abord, cadrer avec nos renseignements: Jean d'Aix, tout d'abord, au lieu d'être neveu ou petit-neveu des évêques de Thourotte, n'était, si mon système est le bon, que leur neveu „à la mode de Bretagne", c'est-à-dire le fils de leur cousin-germain.

Cette divergence n'est qu'apparente, car si nous consultons le glossaire de du Cange nous voyons qu'autrefois *nepos* n'avait pas du tout le sens exclusif de *neveu* ou *petit-neveu*, mais s'employait aussi dans l'acception de cousin [1]).

Une autre difficulté que semble soulever mon hypothèse réside dans cette parenté qui, s'il fallait en croire Roussel et le *Gallia* [2]), unissait l'élu de Verdun à la famille de Hollande.

Il y a là, je crois, une erreur, car je ne trouve dans la généalogie des comtes hollandais aucune alliance indiquant qu'une parenté quelconque ait, à l'époque de Jean d'Aix, existé entre eux et les Esch, les Apremont ou même les Dampierre.

Voici, en effet, leur filiation aux XIIème et XIIIème siècles:

Florent II, cité en 1101, mort en 1122, épousa Pétronille de Saxe, morte en 1144, dont:

Thierri VI, cité en 1127, mort en 1157, époux de Sophie, comtesse palatine, c. de 1143 à 1156, morte en 1176, dont:

Florent III, c. en 1162, m. en 1190; épousa Ada d'Ecosse, c. de 1162 à 1205, dont:

1) Thierri VII, c. en 1193, m. en 1203, épousa Aleide de Clèves, c. de 1198 à 1242;

2) Guillaume I, c. en 1198, m. en 1222, eut de sa première épouse, Aleide de Gueldre, c. en 1202, m. en 1218:

---

[1]) „*Nepos:* 1) filius fratris aut sororis; 2) patruelis vel consobrinus, gall. cousin germain; tum vero maxime patrueles vel consobrinos *nepotes* dictos volunt, cum ætate inferiores erant aut dignitate".

D'ailleurs, il se peut fort bien que la source à laquelle le *Gallia* a puisé son renseignement ne soit pas une charte ou autre document analogue, mais bien quelque chronique ou récit, dont l'auteur, tenu à moins de précision qu'un acte authentique, aura voulu, en employant le terme *neveu* ou *nepos*, simplement signaler la parenté qui unissait Jean d'Aix aux Thourotte.

[2]) J'en parle plus loin, à propos de Jean d'Aix.

Guillaume de Dampierre (1138, cité la dernière fois en 1172).
Ermengarde de Mouchy, qui se remaria avec Dreux de Mello.

Gui II, sgr. de Dampierre dès 1179, † 1215. Ep. Mahaut de Bourbon.

Isabeau, encore citée en 1228. Ep., vers 1175 dit-on, Joffroi, sire de Dun et d'Apremont, cité de 1189 à 1206, † vers 1222 paraît-il.

Oda ou Odette. Epouse Jean II de Thourotte, châtelain de Noyon.

Guillaume II. Ep. en 1223 Marguerite de Flandre.

Jean, évêque de Verdun, de 1217 à 1224, et de Metz de 1224 à sa mort, le 10 déc. 1238.

Gobert, cité en 1201, † 1263. Ep. Julianne de Rozoy.

Gui.

Ermengarde, citée de 1234 à mai 1261. Ep. Robert d'Esch, né vers 1185—1190, cité de 1220 à 1262.

Raoul, chantre de Laon ; *consobrinus de Jean d'Apremont (1225)* ; évêque de Verdun de 1224 à sa mort, le 21 avril 1245. *Consanguineus de Gobert d'Apremont (1235).*

Robert, *juvenis* au 26 mai 1226 ; évêque de Langres de 1232 à 1240 et de Liége de 1240 à sa mort en octobre 1246.

Gui III, comte de Flandre.

Joffroi, cité à partir de 1235 ; † vers janvier 1250. Ep. vers 1235 Laurette de Saarbruck.

Gobert, cité à partir de 1241 ; † entre 1278 et 1281. Ep. en 1258 Agnès de Coucy.

Jean, princier de Verdun en 1245 et 1246 ; élu en 1247 ; † en 1253. *Cousin de Joffroi et de Gobert d'Apremont (1248). „Nepos" de Raoul et de Robert de Thourotte.*

Joffroi, cité de 1261 à 1291 ; *cousin de Gui, comte de Flandre, en 1281.*

Robert, archidiacre de Toul et camérier de Verdun, 1259—1275. *Fils d'une d'Apremont.*

Florent IV, né en 1210, m. en 1234, épousa Mathilde de Brabant (fille de Henri et de Mathilde de Boulogne), c. en 1214, m. en 1267, dont:

1) Guillaume II, qui suit:

2) Aleide, m. en 1284, épousa en 1246 Jean de Hainaut, sgr. d'Avesnes, m. en 1257.

Guillaume II, né en 1227, nommé empereur en 1248, m. en 1256, épousa en 1252 Elisabeth de Brunswick, m. en 1266, dont:

Florent V né en 1254, tué en 1296, qui épousa en 1291 Béatrice de Flandre (fille de Gui de Dampierre et de Mathilde de Béthune), m. en 1296 [1]).

On le voit, le premier comte de Hollande s'étant allié à une Dampierre est Florent V, qui a épousé Béatrice de Flandre quarante ans après la mort de l'élu Jean.

Je pense donc que l'erreur de Roussel et du *Gallia Christiana* provient simplement d'une confusion qui s'est établie entre la maison de Flandre, de la famille de Dampierre, et sa voisine, la maison de Hollande; cette confusion, somme toute, a pu facilement se produire dans l'esprit d'un écrivain lorrain ou barrois.

Enfin, pour épuiser la question, il me faut rencontrer une objection que l'on pourrait faire au système que j'ai adopté pour expliquer les relations des Esch avec Conflans et avec les d'Apremont: puisque cette dernière famille occupait une place si importante dans la région de Verdun et de Conflans, ne se pourrait-il pas fort bien que les droits des Esch sur Conflans provinssent simplement d'un mariage avec une d'Apremont, elle-même héritière de Conflans?

C'est là une objection à laquelle il ne me sera pas difficile, je crois, de répondre. Le fait que Robert d'Esch, le généalogiste de Foigny, ne parle pas d'une alliance d'une héritière de Conflans avec un d'Apremont, force à reporter cette alliance, si elle a vraiment eu lieu, après l'époque où écrivait l'abbé de Foigny, c'est-à-dire après 1162—63; certainement, si cette union s'était faite avant, le consciencieux généalogiste de Foigny en aurait fait mention, car il n'aurait pas manqué d'inscrire parmi les alliances de sa famille le nom d'une race aussi illustre que les d'Apremont.

---

[1]) Je donne cette filiation principalement d'après L.-Ph.-C. van den Bergh, *Oorkondenboek van Holland en Zeeland,* I, 1866.

Or, en 1162—63 vivait un Gobert d'Apremont, qui avait épousé en 1135 d'après Jeantin, quelques années avant 1140 d'après Lainé, vers 1140 d'après Clouët, — une certaine Aleyde, dont Jeantin fait une héritière de Dun; cette Aleide ou Adelaïde est mentionnée avec lui en 1141, alors qu'il allait partir pour Jérusalem, puis en 1153 et en 1156 [1]). D'après Jeantin, Aleyde (de Dun) mourut vers 1159 et Gobert se remaria en 1168 avec Ide de Chiny; Lainé admet aussi ce second mariage, mais le place vers 1150. Quoi qu'il en soit, nous savons qu'un sire d'Apremont était effectivement vers cette époque l'époux d'Ide de Chiny, fille d'Albert de Chiny (comte de 1125 à 1162, qui devait être né vers 1093) et d'Agnès de Bar [2]); cette Ide mourut un certain 17 octobre, ainsi que l'indique le nécrologe de St. Vanne de Verdun: *XVI Kal. (nov.). — Ida nobilis mulier de Asperomonte* [3]). Gobert, encore mentionné dans une charte de 1189, avec ses fils Louis et Joffroi [4]), mourut en 1191 d'après Lainé et Jeantin.

Il résulte de ce qui précède qu'il n'est pas possible de placer entre 1162 63 et Joffroi Ier d'Apremont (cité à partir de 1189), l'époux d'Isabeau de Dampierre, une alliance avec une héritière de Conflans. Que l'on admette, comme on l'a écrit jusqu'à présent, qu'entre 1140 et 1191 il n'y a eu qu'un Gobert, époux d'Aleyde (de Dun), puis d'Ide de Chiny; que l'on suppose plutôt que ce Gobert ne se soit marié qu'une fois, Aleyde et Ide n'étant alors qu'une seule personne [5]); ou que l'on songe à dédoubler ce Gobert, le mari d'Aleyde devenant alors le père du mari d'Ide; il n'y a pas moyen, ce me semble, d'intercaler entre 1162—63 et 1191 le mariage d'un Apremont (père ou grand-père de Joffroi Ier) avec une Conflans.

(A suivre.)

---

1) Goffinet, *Cart. d'Orval*, p. 15; *Gallia Christ.*, XIII, coll. 572 et 573; Jeantin, *Hist. de Montmédy*, I, p. 554, et Lainé, *op. cit.*, p. 26.

2) En effet, Albéric de Trois-Fontaines (*Mon. Germ. Hist., SS.*, t. XXIII, 1874, p. 851) cite *Ida, domna de Asperomonte*, parmi les enfants du comte Albert de Chiny. Cf. Goffinet, *Les comtes de Chiny*, dans *Ann. de l'Inst. archéol. du Luxembourg*, t. IX, 1876, p. 53).

3) Bloch, *op. cit.*

4) Clouët, *op. cit.*, II, p. 292, n. 2.

5) En effet, Albert de Chiny étant né vers 1093 d'après Goffinet, il n'est pas probable que sa fille Ide se soit mariée en 1168 seulement; d'autre part, est-il impossible qu'*Adelaïde* ait eu *Ide* comme diminutif?

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates

(1789—1840.)

(Fortsetzung.)

6. Pfarreien innerhalb des jetzigen Großherzogtums

mit ihren

Filialen und Annexen vor der Revolution.

Nachdem wir in vorstehender Tabelle **alle** Pfarreien aufgezählt haben, welche vor der französischen Revolution zum Luxemburger Lande gehörten, wollen wir auch noch eigens diejenigen Pfarreien namhaft machen, welche damals innerhalb der Grenzen des heutigen Großherzogtums sich befanden, und zwar, mit Hinzufügung der etwa dazu gehörigen Filialen und Annexen. Auf diese Weise werden unsere Leser sich einen Begriff machen können von der großen Ausdehnung mancher derzeitigen im Vergleiche mit unseren heutigen Pfarreien. Auch jene Pfarreien führen wir an, welche heute nicht mehr unserm Lande angehören, denen aber Ortschaften zugeteilt waren, die noch heute luxemburgisch sind; [1])

1. **Alzingen.**
2. **Arlon.** Altenhoven (Viville), Bonnert, Clairefontaine, Eischen, Frassem, Oberelter (Autel haut) teilweise, Schoppach, Seymerich, Steynen teilweise, Walzingen, Weiler teilweise [2]).
3. **Arsdorf.** Bilsdorf, Bourfeld, Neunhausen.
4. **Asselborn.** Büwisch, Boxhorn, Rümelingen, Sassel, Stockem teilweise, Velborn.
5. **Bartringen (Bertrange).** Strassen teilweise.
6. **Bauschleiden (Boulaide).** Baschleiden, Bœwen (Bavigne).

---

[1]) Die Hauptorte der Pfarreien sind mit fetten Lettern gedruckt. Hinter ihnen folgen, in gewöhnlicher Schrift, die dazu gehörigen Annexen, resp. Filialen, soweit ich dieselben ausfindig machen konnte. — Für absolute Vollständigkeit und Richtigkeit wage ich nicht einzustehen. Jedenfalls aber tat ich mein Möglichstes, um den angestrebten Zweck zu erreichen.

[2]) Alle diese Ortschaften, ausgenommen Eischen, sind heute belgisch.

7. **Beckerich.** Guirsch, [1]) Heckbous, [1]) Hüttingen, Levelingen, Nœrdingen.
8. **Befort (Beaufort).**
9. **Beidweiler.**
10. **Beles (Belvaux).**
11. **Berburg.**
12. **Berl (Berlé).**
13. **Bettemburg.** Abweiler, Livingen teilweise, Peppingen teilweise.
14. **Bettendorf** Mœstroff teilweise.
15. **Bettingen a/M.** Ehlingen, Pissingen, Reckingen a/M., Rœdgen, Wickringen.
16. **Betzdorf.** Berg, Eschweiler, Hagelsdorf, Olingen, Pascheterhof, Wecker.
17. **Beyren.**
18. **Bissen.** Berg, Birtringen, Colmar, Geismühl, Helmbach, Hemmelsbach, Lellingen, Michelbuch, Sellingen, Tettingen.
19. **Biver.** Bruch, Budeler.
20. **Bœgen (Bœvange).** Heisdorf (Hamiville) teilweise, Wintger.
21. **Bondorf (Bigonville).**
22. **Born.**
23. **Bour.**
24. **Brachtenbach.** Selscheid teilweise.
25. **Brandenburg.** Gralingen, Hoscheid, Landscheid, Merscheid, Nachtmanderscheid, Niederhoscheid, Schlindermanderscheid, Weiler.
26. **Burscheid.** Kemen, Scheidel.
27. **Büschdorf.** Bœvingen a Att., Finstertal.
28. **Consdorf.** Berdorf, Birkenhof, Birkelt, Breidweiler, Colbette, Dostert, Grundhof, Hungerhof, Kalkesbach, Osterterhof.
29. **Consthum.** Holzthum, Kautenbach teilweise, Schüttburg.
30. **Contern.** Syren.
31. **Crendal.** Heisdorf (Hamiville) teilweise.
32. **Cruchten.** Beisten, Hoffscheid, Sulen.
33. **Dahlem.** Dippach, Schuweiler, Sprinckingen.
34. **Dalheim.** Filsdorf, Reckingerhof, Welfringen.
35. **Dellen.**
36. **Derenbach.**
37. **Diekirch.** Bastendorf, Bleesmühle, Erpeldingen, Gilsdorf, Ingeldorf, Kippenhof, Lipperscheid, Michelau, Tandel.

[1]) Heute belgisch.

38. **Dœningen (Donnange).** Deiffelt, Einsweiller, Eselborn, Stockem teilweise.
39. **Düdlingen.** Budersberg, Büringen.
40. **Dunckerodt.** Liefringen, Mecher teilweise.
41. **Echternach.** Bech, Erntzen, [1]) Erntzterhof, Fehlhof, Ferschweiler, [1]) Irrel, [1]) Lauterborn, Menningen [1]) Munden, [1]) Osweiler, Steinheim.
42. **Ehleringen.**
43. **Ell.** Roodt.
44. **Elvingen.** Hobscheid, Hovelingen, Schweich.
45. **Elvingen.** Bürmeringen, Emeringen.
46. **Eppeldorf.** Bigelbach, Bruch, Ermsdorf, Folkendingen, Mossingen, Reisermühle.
47. **Esch a/A.** Berwart.
48. **Eschdorf.** Bonnal, Esch a/S., Lulshausen.
49. **Eschweiler.** Hoscheid, Selscheid teilweise.
50. **Ettelbrück.** Bürden, Grenzingen, Niederschieren, Oberschieren, Warken, Welscheid.
51. **Falkenstein.** [1]) Bivels teilweise.
52. **Fenningen.**
53. **Fentingen.** Hesperingen
54. **Flaxweiler.** Mensdorf, Spittelhof.
55. **Folscheid.**
56. **Fouhren.** Bettel, Bivels teilweise, Longsdorf, Marxberg, Walsdorf.
57. **Frisingen.** Aspelt, Krockelshof, Evringen, [2]) Hellingen.
58. **Garnich.** Grossbevingen, Hivingen, Kahler, Kleinbevingen.
59. **Gœsdorf.** Bockholtz.
60. **Greisch.**
61. **Grevenmacher.** Buchholtz, Fronay, Münschecker.
62. **Grosbous.**
63. **Harlingen.**
64. **Heffingen.** Reuland.
65. **Heiderscheid.** Merscheid, Ringel, Tadeler.
66. **Heinerscheid.** Kahlborn.
67. **Helzingen (Hachiville).** Hoffelt, Weiler.
68. **Hemsthal.** Altrier, Cobenborn, Hersberg, Kinseckerhof, Reulanderwald, Rippig, Zittig.

---

[1]) Heute preußisch.

[2]) Heute lothringisch (reichsländisch).

69. **Hollerich.** Bonneweg, Cessingen, Daubenfeld, Gasperich, Merl, Petrusse, Rollingergrund.
70. **Holtz.**
71. **Hosingen.** Dorscheid, Niedereisenbach, Obereisenbach, Rodershausen, Wahlhausen.
72. **Hostert.** Engelshof, Ernster, Gehauenbusch, Münsbach, Neuhäuschen, Niederanven, Oberanven, Rameldingen, Senningen, Uebersyren.
73. **Hüpperdingen.**
74. **Itzig.** Koekelscheuer.
75. **Junglinster.** Altlinster, Auf dem Berg, Behlenhof, Burglinster, Godbringen, Gonderingen, Imbringen, Jangharyshof, Wonners.
76. **Kaundorf.** Insenborn, Nothumb.
77. **Kayl.** Rümelingen, Tetingen.
78. **Kehlen.** Dondelingen, Keispelt, Meispelt, Nospelt, Olm, Roodt.
79. **Kœrich.** Capellen teilweise, Gœblingen, Gœtzingen.
80. **Küntzig (Clemency).** Fingig, Petingen teilweise.
81. **Lenningen.** Canach, Ehnen, Eulerey, Gostingen, Greiveldingen, Haekenhof, Oberwormeldingen, Scheuerhof, Trorschenhof.
82. **Leudelingen.** Schlewenhof.
83. **Limpach.** Aresdorf, Bevingen.
84. **Lorentzweiler** Blaseheid.
85. **Lullingen.**
86. **Luxemburg (St Johann).** Fetschenhof.
87. **Luxemburg (St. Michael).** Clausen, Pfaffenthal.
88. **Luxemburg (St. Nicolaus).**
89. **Luxemburg (St Uldarich)**
90. **Machtum.** Wellen, teilweise. [1])
91. **Mamer.** Capellen teilweise, Gastgrund, Holzem.
92. **Manternach.** Ehlenbaum, Lellig.
93. **Martelingen.** [2]) Greimel, [2]) Perl (Perlé), Redel (Radelange). [2])
94. **Medernach.** Plettseheterhof, Savelborn, Scherfenhof.
95. **Mersch.** Angelsberg, Benzeroth, Beringen, Berschbach, Colbach, Essingen, Fisehbach, Gosseldingen, Kedingen, Lintgen, Marienthal, Mœsdorf, Pretten, Reckingen, Rollingen, Schoos, Udingen, Weyer, Wickelscheid.
96. **Mesenich.** [1]) Fœdlich, [1]) Mœrsdorf.

[1]) Heute preußisch.
[2]) Heute belgisch.

97. **Mompach.** Givenich, Herborn.
98. **Mondorf.** Altwies, Daundorf, Ellingen.
99. **Monnerich (Mondercange).** Feltzhof, Fœtz, Steinbrücken (Pontpierre).
100. **Munshausen.** Bockholtz, Clerf (Clervaux), Fischbach, Grindhausen. Marnach, Neidhausen, Reuler, Roder, Urspelt.
101. **Mutfort.** Medingen.
102. **Niederbesslingen (Basbellain).** Drinckler. Gœdingen, Huldingen, Oberbesslingen (Hautbellain), Ourth, [1]) Wattermal, [1]) Ulflingen (Trois Vierges).
103. **Niedercolpach.** Kleinelcheroth (Petit Nobressart), Obercolpach.
104. **Niederdonven.** Ahn, Blaubeuren, Oberdonven.
105. **Niederkerschen (Bascharage).**
106. **Niederwampach.**
107. **Nörtzingen.** Hunchringen.
108. **Nommern.** Eichelborn, Erntzen, Fels (Larochette), Meysemburg, Niederglabach, Oberglabach, Schrondweiler, Weiderterhof.
109. **Oberfeulen.** Niederfeulen, Niedermertzig, Obermertzig.
110. **Oberkerschen (Hautcharage).** Linger, Petingen, teilweise.
111. **Oberkorn.** Differdingen, La Sauvage, Niederkorn, Osterbour.
112. **Oberpallen.**
113. **Oberwampach.** Allerborn, Grümelscheid.
114. **Oetringen.** Kackert, Schrassig.
115. **Ospern.** Bettborn, Escheid, Everlingen, Hostert, Niederpallen, Platen, Pratz, Reichlingen, Reimberg, Schandel.
116. **Perl.** [1]) Schengen.
117. **Pintsch.** Alscheid, Drauffelt, Enschringen, Kaan, Kautenbach teilweise, Lellingen, Merkoltz, Siebenaler, Wilwerwiltz.
118. **Rambruch.** Schwidelbruch.
119. **Redingen.** Lannen, Nagem (Neunhausen.)
120. **Reisdorf.** Mœstroff, teilweise.
121. **Remerschen.** Wintringen.
122. **Remich.** Bech, Berg, Kleinmacher, Rollingen, Schwebsingen, Stadtbredimus, Wellenstein.
123. **Rindschleiden.** Brattert, Heispelt, Kuborn.
124. **Rodenborn.**

---

[1]) Heute belgisch.
[2]) Heute preußisch.

125. **Rœser.** Berchem, Bivingen, Colashof, Krauthem, Livingen teilweise, Peppingen, teilweise.
126. **Roodt a/S.**
127. **Rosport.** Dickweiler, Girst.
128. **Sæul.** Brouch, Capweiler, Schœnfels, Schwebach.
129. **Sandweiler.** Birel, Franzosengrund, Grevelscheuer, Hamm, Höhenhof.
130. **Sassenheim (Sanem.)**
131. **Schifflingen.** Bergem, Lallingen.
132. **Schüttringen.** Bohmühle.
133. **Siebenborn (Simmern, Septfontaines).** Calmus, Ehner.
134. **Soller (Sonlez).** Doncols.
135. **Stegen.**
136. **Steinsel.** Asselscheuer, Bereldingen, Bofferdingen, Bridel, Eisenborn, Heisdorf, Helmdingen, Helmsingen, Holscheuer, Hünsdorf, Kahlscheuer, Klingelscheuer, Koppelscheuer, Kopstal, Müllendorf, Rodenhof, Walferdingen.
137. **Sterpenich** [1].) Bettingen, Grass, Hagen, Peiffershof, Schwarzenhof, Steinfort.
138. **Stolzemburg.** Ackersneudorf, [2]) Keppeshausen, [2]) Pütscheid, Schmelzhof, Schmetzhof.
139. **Syr (Surré).**
140. **Tarchamps (Ischpelt).** Wartringen (Watrange).
141. **Trotten (Troine).**
142. **Tüntingen.** Ansemburg, Colbach, Donnersberg, Holenfeltz.
143. **Untereisenbach.** (Gemünd.) [2])
144. **Useldingen.** Rippweiler.
145. **Vianden.**
146. **Vichten.** Oberschandel.
147. **Wahl.** Buschrodt.
148. **Waldbillig.** Christnach, Haller.
149. **Waldbredimus.** Assel, Bous, Erpeldingen, Ersingen, Gondlingen, Rœdt, Trintingen.
150. **Wallendorf.** [2]) Ammeldingen, [2]) Birsdorf, [2]) Dillingen, Hœsdorf.
151. **Wasserbillig.** Mertert, Oberbillig. [2])
152. **Weicherdingen.** Katzfeld, Mecher teilweise.
153. **Weiler zum Thurm (Weiler-la-Tour).** Hassel.

---

[1]) Heute belgisch.
[2]) Heute preußisch.

154. **Weimerskirch.** Beggen, Dommeldingen, Eich, Siechenhof (Bons Malades), Strassen teilweise, Weimershof.

155. **Weiswampach.** Beiler, Binsfeld, Breidfeld, Holler, Leythum, Lieler, Malscheid [2]), Massen, Wilwerdingen.

156. **Wiltz.** Büderscheid, Dahl, Erpeldingen, Masseler, Nocher, Nœrtringen, Oberwiltz, Rullingen, Schart, Weidingen, Winseler.

157. **Wolflingen.** Parette. [1])

158. **Wormeldingen.**

159. **Zolver (Solœuvre).** Rodingen, Rollingen (Lamadelaine), Schwarzenborn.

---

1) Heute belgisch.
2) Heute preußisch.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XIII. Erneuerung eines vollkommenen Ablasses für die zu Wiltz stattfindende Oktave zu Ehren der Trösterin der Betrübten, vom 20. März 1804.

Wie wir in einem früheren Aktenstücke gesehen, erhielt die Pfarrei Diekirch im Jahre 1820 die Concession zur Einführung einer Oktave (nebst Gewährung eines vollkommenen Ablasses) zu Ehren der Trösterin der Betrübten. Die Pfarrei Wiltz (damals aus Nieder- und Oberwiltz bestehend) genoß dieses Privilegium jedoch schon viel früher. Das genaue Datum aber, wann daselbst die Oktave eingeführt wurde, ist uns unbekannt. Nachforschungen darüber beim jetzigen hochw. Herr Dechanten von Wiltz blieben erfolglos, da derselbe erklärte, ein Aktenstück darüber im Pfarrarchiv nicht vorgefunden zu haben. Dem sei nun, wie ihm wolle, aus Nachstehendem ersieht man, daß bereits im Jahre 1804 der besagte Ablaß auf 7 Jahre „prorogiert", d. h. verlängert wurde; jedenfalls also besaß Wiltz denselben schon 1797 und wahrscheinlich auch noch früher. Dieses Aktenstück haben wir entnommen einem im bischöflichen Archiv von Metz aufbewahrten Register betitelt: Départ[t] des Forêts. Arrondiss[t] de Bittbourg et de Diekirch". (Seite 8).

Wiltz. *Indulgence plénière pour 7 ans, datée du 20 mars 1804.*

Le 22 avril 1804, Mgr a mis son **visa** *au bas d'un Rescrit apostolique en date du 20 mars 1804 par lequel Son Eminence Mgr le card. Caprara alors résidant à Paris, en qualité de Légat du St. Siège, près Sa Majesté l'empereur des français, prorogea pour sept années, des indulgences plénières accordées autrefois, par le St. Siège apostolique, à l'église de Wiltz, pour le 4e dimanche, après Pâques, et pour l'Octave qui se célèbre en la dite église paroissiale, à l'honneur de la très sainte Vierge Marie.*

(signé:) Mathieu, avec paraphe.

XIV. Herr Generalvikar de Neunheuser, fordert Clerus und Volk auf zur Teilnahme an der Oktavfeier.

„Durch sein Fastendispens-Circular, vom 20. Februar (1816)," — schreibt P. Am Herd, [1]) „lud der Generalvikar **von Neunheuser** die Gläubigen dringend „zur Theilnahme an der Oktavfeier ein und verordnete, daß in allen Pfarr-„kirchen während derselben täglich die lauretanische Litanei abgesungen und da-„rauf der Segen mit dem Hochwürdigsten gegeben werden sollte. Zugleich „verkündigte er, daß die Landprozessionen ungehindert zu dem Gnadenbilde nach „Luxemburg wallen dürften."

Die nämliche Aufforderung erließ derselbe ebenfalls wörtlich in seinem Fas-tendispens-Circular vom 24. Januar 1818.

Hier der diesbezügliche Wortlaut:

Octava Consolatricis Afflictorum.

Dominicâ quartâ post Pascha Festum Consolatricis afflictorum, Patronæ patriæ nostræ, ut olim Luxemburgi celebrabitur. Processiones externæ et internæ sine ullo obstaculo hûc fieri possunt, quas ob majorem Solemnitatem et devotionem facere ecclesiarum rectores non denegabunt, hortantes eos, qui longius distant, ut singula die per Octavam Litanias Lauretanas Coram venerabili semel cantent, repetendo ter (Consolatrix afflictorum ora etc.) et dent sub finem Benedictionem.

Dominica quinta, Octava Solemni Processione ut olim claudetur.

Luxemburgi, 20ta Februarii 1816 (resp. 24ta Januarii 1818.)

(Sign.) De Neunheuser, Pastor, Vicar. generalis.

Oktave der Trösterin der Betrübten.

Am vierten Sonntag nach Ostern wird, wie ehedem, das Fest der Trösterin der Betrübten, unserer Landespatronin, zu Luxemburg gefeiert werden. Aus-

---

[1]) P. Am-Herd. O. C. Maria, die Trösterin der Betrübten u. s. w. Zweite, vermehrte Auflage. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei. 1886, S. 357.

wärtige Prozessionen und solche im Innern der Stadt können ohne irgend welches Hinderniß nach hiehin stattfinden. Die Pfarrer werden nicht ermangeln, zur Erhöhung der Feierlichkeit und der Andacht dieselben zu veranstalten. Wir ermahnen diejenigen (Pfarrer), welche weiter (von der Stadt) entfernt sind, an den einzelnen Tagen während der Oktave einmal die Lauretanische Litanei vor ausgestelltem hochwürdigstem Gute zu singen, wobei (die Worte) Trösterin der Betrübten, bitte u. s. w. 3mal zu wiederholen sind, und zum Schlusse den Segen zu spenden.

Am fünften Sonntage wird die Oktave, wie früher, mit der feierlichen Prozession geschlossen werden.

Luxemburg, den 20. Februar 1816 (resp. den 24. Januar 1818).

(Gez.) De Neunheuser, Pfarrer, Generalvikar.

Das Schloß-Archiv von Vianden.

Von **K. Arendt**, Ehren-Staatsarchitekt.

Ueber das Schicksal des sehr bedeutenden Archivs des Viandener Schlosses wußte man bis jetzt blos aus Dr Aug. Neyen's Mitteilungen, dasselbe sei in den Jahren 1764 und 1810 nach dem Haag geschafft worden. Daß aber schon viel früher ein ansehnlicher Teil davon nach Frankreich gewandert ist, erfuhr man erst in jüngster Zeit aus einer im Archiv des Justizpalastes aufbewahrten Urkunde des in Luxemburg ansässigen Notars *Gilles,* vom Jahre **1684**. In diesem offiziellen Schriftstück heißt es u. a., daß in letzterem Jahre der Viandener Schloß-Amtmann Oberst *von Appelter,* auf Geheiß des auf seinem Schlosse zu Lille residirenden Prinzen von Isenghien [1]) dem Herrn *de la Richardière,* bailly von *Croisilles,* [2]) en Artois, einen Teil des Viandener Schloßarchivs, bestehend aus 6 Registern, 494 Urkunden und einem Bündel (convolut) von verschiedenerlei Schriftstücken, verabfolgt habe.

Da letztere bis jetzt völlig unbekannten Dokumente möglicherweise Licht bringen dürften über etliche dunkle Punkte in der von uns zur Zeit verfaßten Geschichte [3]) der Viandener Burg, unter anderen über deren verschiedene Bauperioden, so haben wir es uns angelegen sein lassen, über den jetzigen Verbleib besagter Urkunden Nachforschungen anzustellen. Sollte ein Erfolg erzielt werden, so werden wir nächstens weiteres berichten.

---

[1]) Arrondissement d'Arras, Département du Pas-de-Calais.

[2]) Monographie du château de Vianden, 20 SS. und 19 Tafeln grosz-folio mit illustrirtem Titelblatt. 1884, bei V. Bück.

[3]) Ueber die Beziehungen dieses Prinzen zu Vianden siehe die Fußnote auf S. 19 vorbesagter Monographie.

Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg,

par **Victor Eberhard**, docteur en droit,

publiées par l'abbé **Ed. Schneider**, curé, et **Aug. Thorn**, docteur en droit.

(Suite).

Etourdis par le bruit des trompettes et le hennissement des chevaux, les Germains se troublèrent et ensuite se rassurèrent; le carnage devint effrayant et la victoire un moment chancelante. Enfin les Germains débordés à la fois de front et des flancs, lâchèrent pied, mais épuisés de fatigue et de faim, ils furent la plupart rejoints par les Romains qui n'eurent que la peine de leur donner le coup de grâce.

D'épais monceaux de corps jonchèrent le champ de bataille. Une troupe de fuyards essaya de se sauver par les rampes septentrionales du plateau, mais là les attendait Sébastien, qui couvert par des buissons, les reçut avec une nuée de traits; quelques-uns à peine parvinrent à gagner la forêt. [1])

Cette victoire, une des plus éclatantes qu'ait remportées l'empire du IV siècle sur les barbares, mit fin pour quelque temps aux incursions des Germains. —

D'anciens écrits rapportent que la ville de Trèves avait fait ériger aux deux Auguste, Valentinien et Gratien, un arc de triomphe, dont le musée provincial paraît encore posséder des fragments. [2]) Des monnaies frappées à Trèves illustrent ces évènements par les légendes: **GLORIA . ROMANORUM . SALUS . REPUBLICAE**. (Victoire tenant par les cheveux un captif. Monogramme du Christ.) **SECURITAS . REPUBLICAE.** [3])

Ammien Marcellin nous apprend que les deux Auguste rentrèrent après cette victoire à Trèves et que les légions regagnèrent leurs camps. Mais Ausone, dans sa „Mosella“ (421—422) fait en-

[1]) Ibid. XXVII, 11, Milites ad hiberna. Imperatores Treveros revertunt.

[2]) J. Steininger p. 278 en note. — A. Wiltheim p. 132. — Voir le Musée de la Porta-Nigra.

[3]) Monnaies de Dalheim.

tendre qu'ils y entrèrent en triomphe et que le peuple eut les fêtes et les combats inséparables d'un pareil évènement.

. . . . . Sed Augustæ venicus quod mœnibus urbis
Spectavit junctos natique, patrisque triumphos.

Le calme s'étant rétabli dans la Gaule, l'empereur en profita pour relever les fortifications depuis la Rhétie jusqu'à l'Océan; il fit exhausser les forts et les châteaux bordant le Rhin et la Meuse, et les mit en communication avec l'intérieur de la Gaule au moyen d'une suite de tours et de forteresses se succédant de distance en distance; [1]) il engagea aussi les municipes de la frontière et ceux qui se trouvaient situés sur des voies communiquant directement avec l'intérieur de la Gaule, de s'entourer de murailles et de tours avancées à l'instar des forteresses qu'il venait d'élever lui-même sur le Rhin.

Pendant qu'il se livrait à ces divers soins, la nouvelle se répandit à Trèves, où il résidait, que les deux chefs militaires de la Bretagne étaient tués et la province perdue. Il prit aussitôt d'énergiques mesures pour la recouvrer. [2]) Un général habile, Théodose, [3]) passa le détroit avec des forces qui lui permirent de rejeter les Saxons à la mer et les Scots dans leurs montagnes. Théodose, fut récompensé par le titre de maitre de la cavalerie, et devint l'appui dévoué de Valentinien qui l'envoya en 369 réprimer une dangereuse insurrection en Afrique.

Cependant l'empereur malgré la victoire de *Solicinium*, ne se sentait que peu rassuré à l'endroit des Allamans, qui en dépit de leurs défaites s'accroissaient si rapidement qu'ils semblaient avoir joui de plusieurs siècles de paix. Ils ne cessaient d'alarmer la Gaule et l'empereur ne savait quel moyen employer pour mettre la frontière à l'abri de leurs insultes. Il essaya de jeter sur eux les Burgondes avec lesquels ils étaient en discussion pour la possession de salines; mais lorsque ces derniers se présentèrent avec une armée de quatre-vingts mille hommes, demandant les secours que leur avait promis l'empereur, celui-ci comprit qu'il ne pouvait pas ranger sa petite armée à côté de si nombreux auxiliaires, ni substituer aux Allamans divisés, un peuple assez uni pour mettre de telles forces sur pied. Sous différents prétextes il retarda le départ de son armée, et les Burgondes irrités rentrèrent dans leur pays. (370).

---

[1]) Amm. Marc., XXVIII, 2.

[2]) Amm. Marc., XXVII, 8.

[3]) Le père du futur empereur.

L'année suivante (371) Valentinien essaya de se rendre maître par un coup de main de la personne de Macrien, roi des Allamans, qui lui causait toutes ces préoccupations. Le général Sévère qui commandait l'avant-garde s'avança avec précaution jusqu'aux eaux minérales de Mattia (Wiesbaden), où il fut rejoint par l'armée. Il y trouva des trafiquants d'esclaves et de butin et les fit mettre à mort, de crainte que la marche des Romains ne fût trahie par eux. On campa à la hâte, sans tente, personne n'ayant même un cheval de bât, et on improvisa pour l'empereur un abri avec des morceaux de tapisserie. Dès la pointe du jour on reprit la marche, mais les soldats que l'empereur ne put, malgré sa défense, empêcher de piller et d'incendier, trahirent l'approche de l'armée et laissèrent à Macrien le temps de fuir sur son chariot. Pour s'en venger il fit ravager le territoire ennemi sur une étendue de cinquante milles, et revint à Trèves, irrité de son insuccès. [1]) Enfin l'homme dédaigneux et dur qui résidait à Trèves jugea nécessaire de mettre fin à la guerre par un arrangement pacifique: il ne dédaigna pas de se rendre sur la rive droite du Rhin pour traiter presque d'égal à égal avec un roi des Allamans. Il intervint, en 374, entre Valentinien et les Allamans, un traité, par lequel ces derniers se reconnurent les alliés des Romains. Cette paix avait coûté la cession des terres Decumates (Wurtemberg et Bade) et par cette cession aux Allamans et l'abandon de la Toxandrie aux Francs, sous Julien, l'empire romain obtint de ces deux ennemis, une trève qui dura jusqu'au commencement du Vme siècle. La paix faite, l'empereur rentra à Trèves. [2]) Telle était alors la vie d'un empereur romain: Combattre sans cesse à la frontière, l'épée à la main, pour arrêter les barbares, qui, au contact de Rome, avaient appris l'art de la guerre, mais qui avaient maintenant des armes perfectionnées, une tactique plus dangereuse et avec lesquels il fallait compter.

Cet homme terrible avait cependant fait de grandes choses pour la paix et la liberté de son peuple, il respecta la conscience religieuse et institua les défenseurs des cités. Ammien Marcellin atteste que, dès les premiers jours de son règne, il reconnut la pleine liberté des cultes, et les actes qui témoignent de sa foi chrétienne n'eurent point d'effets irritants pour les païens. [3]) Il

[1]) Amm. Marcellin XXIX, 4. *Moestus.*

[2]) Ibid. XXX, 3.

[3]) Ibid. XXX, 9. Inter religionem diversitatis medius stetit, nec quemquam inquietavit, neque, ut hoc coleretur, imperavit aut illud. C. Th. IX, 16, 9, an 371.

replaça la croix sur le labarum, interdit les poursuites le dimanche contre les chrétiens, autorisa les prisonniers à sortir de prison pour faire leurs Pâques et reconnut les décisions de l'autorité spirituelle.

Mais il refusa de se mêler aux querelles théologiques, „C'est affaire d'évêques, disait-il, je ne suis pas leur juge." Il avait renoncé à la prétention de Constance de vouloir être souverain pontife de l'Église. Il reçut St. Martin de Tours dans son palais, mais il contint son trop grand zèle à détruire les temples païens, car il respectait aussi la vieille religion de Rome dont il ne défendit que les sacrifices nocturnes. S'il ôta aux temples païens les terres prises par les chrétiens, que Julien avait rendues à leurs premiers possesseurs, ce fut pour les donner au fisc impérial, comme bien tombés en deshérence. [1]) Il défendit sévèrement aux magistrats des provinces d'intervenir dans les nombreuses et violentes querelles qui agitaient, en ces temps, les cités à l'occasion des élections d'évêques.

Il crut devoir s'abstenir dans les questions religieuses. Toujours très disposé à maintenir l'exercice de la bonne justice, il défendit d'être juge et avocat dans la même cause et de juger à huis clos.

La vieille habitude de tenir des assemblées provinciales s'était perdue sur plusieurs points; il les rétablit, précisa leurs droits et autorisa leurs députés à se servir de la poste publique lorsqu'ils apporteraient à la Cour les doléances de leurs commettants. Ses successeurs s'efforcèrent également de raviver la vie publique dans les provinces; Théodose publia plusieurs constitutions à ce sujet. Le fameux édit d'Honorius de 418, sera comme un suprême appel du prince aux sujets qu'une administration malfaisante ne savait défendre ni de l'ennemi, ni de la misère.

Valentinien marqua plus encore sa sollicitude pour les intérêts des cités, en créant dans chaque ville, une fonction nouvelle dont le titulaire, *defensor civitatis* ou *patronus plebis* [2]) eut la charge de protéger les faibles et d'arrêter les abus, en les signalant au préfet du prétoire; de soutenir les populations paisibles contre l'arrogance des fonctionnaires, les iniquités des juges, les surcharges d'impôts, les exactions de tout genre. Pour garantir son indépendance, l'empereur décida que le *defensor* dont les pouvoirs duraient cinq ans, [3]) serait choisi en dehors de la curie et de

[1]) C. Th. XXI, 2, 20. — Voir Chap. X, culte chrétien.

[2]) C. Th. XII, 12, 7, 9, 10, 13 et T. I. c. 148.

[3]) C. Just. I, 55, 4.

l'administration de l'État, parmi les personnages sortis de charge afin qu'il n'eut ni collègues, ni chefs, sauf le préfet du prétoire qui pouvait casser son élection. [1]) Sa compétence judiciaire était de 50 *aurei*. Il devait avoir toujours libre accès auprès des magistrats. [2]) La nouvelle magistrature était éligible par le peuple; lorsqu'on 409 Honorius appela tout le clergé des villes concurremment avec les notables à faire l'élection, il la mit dans la dépendance des évêques.

La dernière guerre de Valentinien fut dirigée contre les Sarmates de la Pannonie. Théodose, fils du vainqueur des Scots et des Saxons, duc de Moesie, avait battu, en plusieurs rencontres les Sarmates qui avaient envahi la province et les obligea à implorer la paix.

Valentinien lui envoya une division de troupes gauloises qu'il suivit de près. Il trouva les florissantes cités du Danube à peu près détruites et les anciennes forteresses renversées. Il franchit le fleuve à *Acquincum*. Tous les Quades qu'il put atteindre, guerriers ou vieillards, femmes ou enfants, furent égorgés; les autres virent du haut des montagnes, où ils s'étaient réfugiés l'incendie détruire leurs villages. Ils implorèrent la paix. L'empereur les reçut à *Bregetio* avec colère, et s'emporta contre eux en de si violentes paroles, qu'un vaisseau se rompit dans sa poitrine. Il mourut la même année, (17 novembre 375). Il laissa deux fils: Gratien, dont il avait répudié la mère Valeria Severa et Valentinien II, né de la seconde femme, l'impératrice Justine. C'était sans doute la volonté du père que Gratien lui succédât dans tout l'Occident, mais par suite d'une intrigue dont on ne connaît pas le fil, les officiers du camp de *Bregetio* donnèrent le même titre d'Auguste à Valentinien en lui assignant l'Illyrie, l'Italie et l'Afrique. Par cette élection on risquait une guerre civile, mais Gratien accepta l'arrangement fraternellement sans arrière-pensée. Il avait alors seize ans et son frère en avait dix, mais celui-ci ne régna jamais que par sa mère.

L'invasion germanique arrêtée par César, Auguste et les

---

[1]) Non ex decurionum seu cohortalium corpore, sed ex aliis idoneis personis huic officio deputentur. (C. Just. I, 55, 1—2). Leur charge consistait à veiller *ut plebs omnis officiis patronorum contra potentiam defendatur injuriis*" (C. Th. 1, 11. 1. anno 364).

[2]) Ingrediendi, cum voles, ad judicem liberam habeas facultatem. C. Just. I, 55, 4.

Antonius avait été au troisième siècle sur le point de réussir. Dioclétien et ses successeurs la firent reculer, et pendant un siècle, elle parut impuissante. A l'ouest les Allamans et les Francs affaiblis par la guerre, le recrutement et la colonisation des contrées dépeuplées, semblaient se contenter des positions que l'empire leur avait abandonnées. Mais des peuples venus du Nord, les Goths, s'étaient accumulés entre le Danube et le Dniester; les Ostrogoths entre le Dniester et le Pruth et les Wisigoths entre le Danube et les Carpathes. Aurélien leur avait en 270 abandonné la Dacie, ce qui les fit renoncer à leurs courses au sud du Danube. Leurs relations avec l'empire et le christianisme qui s'était propagé parmi eux, les avaient fait sortir de la barbarie sans les amener encore à la civilisation. Par fidélité aux traités ou par crainte de l'empire ils avaient tourné leurs armes contre leurs frères barbares, et l'empire entretenait à sa solde, sous le nom de fédérés, un corps de 40000 Goths.

En 375, sous le règne de Valens, les Huns, après avoir franchi l'Oural et soumis les Alains, s'avancèrent en d'innombrables masses vers le Danube où ils espéraient faire un riche butin sur les Goths. Leur nombre était tel que ceux-ci se sentirent dans l'impuissance de leur résister; ils vinrent à Constantinople implorer leur admission dans les provinces romaines. Valens eut l'imprudence d'ouvrir l'empire à une grande multitude de guerriers sans autre garantie que de se faire livrer leurs armes et des ôtages. (376.) Arrivés sur la rive droite du Danube, les officiers romains avaient négligé de prendre des mesures pour assurer l'alimentation d'une population qui pouvait être de plusieurs millions d'âmes. De jour en jour les vivres devinrent plus rares et les barbares furent obligés d'en acheter à prix d'or. Leurs ressources épuisées, ils vendirent leurs esclaves, leurs femmes et les plus beaux de leurs enfants. [1]) Lorsqu'ils ne possédèrent plus rien, ils reprirent leurs armes qu'ils n'avaient pas toutes livrées, ils en firent d'autres et parcoururent en pillant les riches plaines de la Bulgarie. Ce fut une grande guerre que l'incurie ou l'avidité des officiers romains, déchaînèrent sur l'empire. [2]) Valens, terrifié par les évènements, invoqua l'aide de son neveu

---

[1]) Zozime IV 20 . . . . . verum nihil agebant aliud, quam quod elegantis formae mulieres deligerent et pueros formosos ad usum obscenum venarentur aut colonos, agricolasve compararent.

[2]) St. Jérôme dit dans sa chronique: per avaritiam ad rebellionem fame coacti sunt.

Gratien qui lui détacha le Franc Richomer avec quelques troupes, mais une grande quantité de soldats désertèrent en route. [1])

Une première et sanglante bataille livrée aux Goths demeura indécise, et les Romains durent s'en tenir à la défensive, pendant que toute la peninsule des Balkans fut livrée à la plus épouvantable dévastation. (377.)

De son côté Gratien eut à tenir tête à 40000 Allamans, qui, ayant appris d'un soldat en congé parmi eux, que l'occident était forcé de marcher au secours de l'empire d'Orient, livré à la fureur des Goths, s'étaient jetés sur la Germanie supérieure qu'ils croyaient dégarnie de troupes. Gratien, en route pour le Danube changea aussitôt ses dispositions, rappela à lui tous les détachements de la Gaule et marcha sur l'ennemi qu'il joignit à *Argentana*. A la première attaque, une grêle de projectiles vint anéantir nombre de combattants de part et d'autre. Lorsqu'on en vint à l'épée, les soldats romains refusèrent d avancer et se retirèrent dans une position boisée où ils attendirent l'arrivée des gardes de l'empereur.

L'apparition de ce beau corps, la correction de son équipement et ses armes intimidèrent les barbares au point qu'ils se sauvèrent sans coup férir; [2]) ils perdirent tant de soldats dans leur déroute que de toute leur armée ils ne sauvèrent que 5000 hommes, [3])

Après ce fait d'armes, l'armée reprit sa marche vers le Bas-Danube et l'empereur Gratien eut l'idée de profiter de la circonstance pour prendre les Allamans à revers. Changeant brusquement de direction et passant le fleuve à la dérobée, il tomba à l'improviste sur les Allamans qu'il jeta dans la consternation. Ils purent néanmoins gagner par des chemins praticables pour eux seuls, des hauteurs inaccessibles, où ils se défendirent en désespérer. L'armée romaine malgré les actes de bravoure de Gratien, ne put gagner la cime de la montagne et les assaillants durent se résigner à sonner la retraite et à reduire les barbares par la faim. Mais ceux-ci ayant voulu profiter d'un moment de répit pour occuper des pics encore plus élevés, Gratien saisit ce moment pour ce précipiter sur son ennemi qui demanda grâce; il l'obtint à condition de lui livrer l'élite de la jeunesse

---

1) Amm. Marc. XXXI, 7.

2) Amm. Marc., XXXI, 10. . . . et splendore consimili, proculque nitore fulgentes armorum.

3) Ibid., l. c.

qui vint se fondre avec les nouvelles levées. [1]) Dans ces combats la garde impériale, reconnaissable à l'éclat de ses couleurs, de ses cuirasses, avait eu, elle aussi, beaucoup à souffrir des projectiles des Germains et des éclats de rocher qu'ils faisaient rouler des hauteurs. Gratien n'entrait au moment où il accomplit cette action d'éclat, que dans sa dix-huitième année et déjà il promettait de devenir l'émule des plus brillants souverains.

Pendant que la Gaule applaudissait aux succès de son nouveau souverain, Gratien se mit en route vers l'Orient et de Sirmium, où il arriva malade, il écrivit à Valens, alors à Andrinople, pour le supplier de l'attendre, afin de combattre les Gohts avec les forces réunies des deux empires. Mais Valens, malgré les conseils de ses généraux et jaloux de Gratien, voulut vaincre seul. Cependant le sort des armes tourna complètement contre l'armée romaine qui fut taillée en pièces par les barbares. Valens lui-même, atteint d'un coup de flèche, dut se retirer dans une chaumière à laquelle les Goths, étonnés de la résistance qu'ils y trouvèrent, mirent le feu. Il périt dans les flammes, on ne retrouva rien de son corps. Les deux tiers de l'armée romaine, presque tous les généraux, trente cinq tribuns, avaient péri. (9 août 376.)

VI. *Gratien (375—383). — Valentinien (375—392). — Théodose (19 janv. 379 au 17 juin 395). — Maxime (383—387).*

L'empire d'Occident était menacé du même sort que l'Orient, et déjà les Allamans se préparaient à prendre leur part de butin dans les provinces rhénanes. [2]) Mais la lassitude des autres peuples germaniques les décida à donner un sursis à l'empire. Si les successeurs de Valentinien avaient profité de ce répit pour procéder énergiquement à la réorganisation de l'armée, des finances et de la justice, ils auraient pu éviter à l'humanité les maux que lui apportèrent les ténèbres du Moyen-âge et la civilisation romaine aurait pu passer directement et sans entraves aux âges modernes. Mais Gratien, malgré ses brillantes qualités militaires, n'était pas l'homme que réclamaient d'aussi difficiles circonstances. Alors que la vigueur et l'activité de Trajan et de Marc-Aurèle auraient à peine suffi à rétablir l'ordre et la sécurité

---

[1]) Ibid., l. c. . . . . quod versari ante signanos visebatur acriter princeps, montes scandere nitebantur.

[2]) Zozomène VII, 4.

dans les provinces ravagées par les Goths, le jeune empereur employait son temps à chasser dans les forêts de Trèves.

Cependant il eut la sage pensée de se donner pour collègue un homme de valeur Théodose, fils du vainqueur des Scots et des Sarmates, auquel il attribua les provinces précédemment gouvernées par Valens (19 janvier 379.)

Théodose n'obtint contre les Goths que des succès partiels; il manqua même d'être fait prisonnier dans un de ces engagements. Cet insuccès et un commencement d'hydropisie, le décidèrent à réclamer le secours de Gratien. Mais l'Occident était menacé des Vandales qui voulaient chercher en Gaule la fortune que les Goths avaient trouvée en Thrace. Gratien se débarrassa d'eux en leur cédant la haute Pannonie et, moyennant ce sacrifice, il put envoyer à son collègue quelques troupes commandées par les Francs Arbogast et Bauto, deux vaillants hommes de guerre qui délivrèrent la Thrace et la Macédoine. Gratien acheva la pacification de ces provinces en cédant aux Goths les plaines fertiles s'étendant entre les Balkans et le Danube (Bulgarie). [1]) Il jugea que l'abandon des provinces désolées par la guerre n'était pas une perte sérieuse pour l'empire. Théodose, tenu au courant de ces négociations, les ratifia et reçut en échange des recrues si nombreuses, que ses troupes parurent n'être plus composées que de Goths. [2]) C'était un péril; Théodose essaya de le diminuer en expédiant bon nombre de ces recrues dans les provinces d'où il tirait de vieilles troupes romaines. Mais les Goths commirent dans leurs garnisons qui leur avaient été assignées à l'intérieur mille vexations et violences; cette façon de recruter l'armée fit cruellement expier au gouvernement son imprévoyance, aux populations leur lâche abandon des armes.

La politique religieuse de Gratien était plus décidée qu'aucune de celle de ses devanciers. Il était en correspondance personnelle avec le fameux évêque de Milan, Saint Ambroise, qui fut son conseiller et qu'il visita à plusieurs reprises. Il confisqua les biens des temples païens que dix siècles avaient accumulés à leur service et ces biens augmentèrent les revenus de l'État; il supprima les privilèges des vestales, des pontifes et fit enlever du sénat romain, l'autel de la Victoire. Il fut le premier empereur romain qui osa refuser les honneurs du souverain pontificat que

[1]) Zozime, IV, 34 — Jordanes, 27 — Prosper, Chronique, an 380 . . . procurante Gratiano et quod Theodosius aegrotaret pax firmata cum Gothis.

[2]) Ibid., IV, 30.

les pontifes étaient venus lui offrir à Trèves ; [1]) c'était enlever au rite son dernier espoir de protection.

Théodose était chrétien orthodoxe; une grave maladie le décida en 380 à demander le baptême, alors que beaucoup de catéchumènes retardaient jusqu'à la dernière heure, leur adhésion formelle, afin de paraître devant le juge suprême sans aucune souillure.

Gratien avait, en 376 et 377 [2]) sévi contre les hérétiques d'Occident La constitution de Théodose du 27 février 380, plaça les hérétiques d'Orient dans la même situation que ceux d'Occident: „Nous ordonnons", [3]) dit-il, „que tous les peuples gouvernés par „notre clémence professent la doctrine de St. Pierre. Les fous, „les insensés qui voudront défendre l'hérésie, ne donnerons plus „le nom d'Église à leurs conciliabules et, en attendant la ven„geance divine, ils seront frappés de la nôtre." De semblables actes de despotisme devront paraître peu en rapport avec l'esprit de tolérance chrétienne que prêchait, à la même époque, St. Martin à la Cour de Trèves, au sujet de l'affaire des Priscilliens; mais on devra reconnaître que le gouvernement de Théodose et de Gratien ne fut pas le seul à vouloir s'immiscer dans les questions regardant la conscience religieuse.

Gratien ayant confisqué les revenus des temples païens, les cérémonies du culte officiel devinrent impossibles. Au surplus son édit avait excité le zèle des évêques. St. Martin de Tours se signala notamment dans la guerre contre les monuments idolâtriques; l'ardeur avec laquelle il renversait les simulacres, coupait les bois sacrés et changeait les temples en églises, lui avait valu la réputation du plus grand Saint de la Gaule. Ce fut aussi sous la règne de Gratien, pensons-nous, que le christianisme commença à prendre une plus grande extension dans la ville de Trèves et dans les pays méridionaux de son territoire. C'est de cette époque, en effet, que semblent dater les sépultures chrétiennes de Waldbillig, de Steinfort, ainsi que certaines églises et parmi celles-ci, la cathédrale de Trèves. Toutefois le nombre des chrétiens de cette ville ne devait, à en juger par les proportions de la cathédrale, pas être très considérable à cette époque.

---

[1]) Zozime, IV, 36.

[2]) C. Th. XVI, 5, 4. — XVI, 6, 2. —

[3]) C. Th. XVI, 1, 2. Une loi du même jour (C. Th. XVI, 2, 25) précise cette menace en mettant l'hérésie de pied égal avec le sacrilège. La peine du sacrilège était la mort par le bûcher, les bêtes ou la croix. (Alpien au Dig., XLVIII, 13, 6.)

Mais si les cérémonies du culte public étaient devenues impossibles par suite de la confiscation des revenus, rien n'empêchait les sacrifices païens de s'accomplir là où les particuliers ou des collèges en faisaient les frais. C'est ce qui doit avoir eu lieu à Trèves dans un bâtiment public qu'Ausone appelle *Basilica*, qui servait de Bourse de Commerce. [1]) Le paganisme n'avait donc pas entièrement disparu, puisqu'à Trèves même on célébrait publiquement des sacrifices indolâtriques et que malgré les édits, les principaux personnages de la Cour semblaient encore incliner vers la religion ancienne. [2]) Gratien lui-même jugeait opportun de maintenir sur ses monnaies des légendes rappelant des souvenirs païns [3]) et l'humilité ne l'empêchait pas de se faire donner les titres de *Piissimus imperator* et de „Notre Divinité" et même celui de „Grand Pontife", quoiqu'il eût au début de son règne refusé, avec éclat, les insignes de cette dignité païenne. [4])

(A suivre.)

---

[1]) Dans sa longue et fastidieuse action de grâces prononcée en l'honneur de l'empereur Gratien, à l'occasion de sa promotion au consulat, Ausone parle de cette basilique en ces termes: Non forum et basilica olim negotiis plena, nunc *votis* pro tua salute susceptis. Or les expressions *votis susceptis* ne sauraient se rapporter qu'à un sacrifice païen. *La Basilica* dont parle Ausone en la rapprochant du *Forum* était vraisemblablement l'édifice dans lequel se trouve aujourd'hui le temple protestant.

[2]) Voir plus loin *l'actio pro consulatu* etc.

[3]) *Concordia Augustorum* (Paix conclu avec Valentinien) R. *Gloria Romanorum* (Victoire sur les barbares.) *Reparatio reipublicae, Securitas Reipublicae. Vot. V. mult. XX.*

[4]) Ausonii ad. Grat. imp. disc. gratiorum actio pro consulatu. Ed. abbé Jaubert, Paris 1769, T. 4, p. 244: Nunc ego, Piissime Imperator, ne fastigium auditorii sacri dictorum tuorum timidus interpres offendam *Divinitatis tuæ* prope cum piaculo verba transcurro. —

Zozime IV, 29 donne de longs détails sur l'arrivée des pontifes de Rome et le refus de Gratien d'accepter les insignes.

Ibid. Grat. actio Ed. Jaubert p. 240: *An* (ut quandam) *Pontificalia* vocabuntur sine arbitrio multitudinis, sacerdotum tractata collegia? Sic potius, sic vocentur, quæ *tu Pontifex Maximus* deo participatus habuioti. Non est ingenii mei, piisime imperator, talia comminisci.

AVIS.

Le soussigné prie très-instamment Messieurs les souscripteurs à l'ouvrage de **KEUNE**: **„Metz, seine Geschichte und Sehenswürdigkeiten"**, de bien vouloir lui faire parvenir **le plus tôt possible,** par mandat-postal, le montant de 3.25 frs. prix de l'ouvrage, leur expédié au commencement de ce mois.

Luxembourg, le 30 avril 1907.

Martin BLUM,
Secrétaire de la «Hémecht»,
Hollerich, Rue d'Esch, 75.

Bibliographisches.

I. **Jugenderinnerungen oder Sitten und Gebräuche** von Professor Dr **Julius Keiffer.** 2te Aufl. Luxemburg, Druck von Joseph Beffort. Preis: **1 Fr. 50.**

Die vorliegende zweite Auflage beweist, dass das Werk des Hrn. Keiffer Anklang gefunden hat und zwar mit Recht. Dadurch ermuntert, hat der Verfasser seine Arbeit bedeutend ausgedehnt und ihr so einen noch höhern Wert gegeben. Was wir beim ersten Erscheinen des Buches sagten, wiederholen wir jetzt gerne: Die Sprache ist ungezwungen und leicht verständlich, trotzdem ermangelt sie nicht einer gewissen Vornehmheit, welche beim gebildeten Leser wohltuend wirkt. Durch die Darstellung hindurch geht überdies ein Hauch von Gemüthlichkeit der ihr einen eigenen Reiz verleiht. Dies tritt besonders hervor im 19. Abschnitt. Wir sind dem Autor dankbar für die anerkennenden Worte, welche er Herrn Professor Görgen widmet, dessen Gedichte verdienen im ganzen Lande gelesen zu werden. **W.**

II. **La bienfaisance publique dans le Grand-Duché de Luxembourg.** Manuel à l'usage des administrations communales et des bureaux de bienfaisances, par **J. P. Claude**, Président de la Mutualité des Secrétaires communaux, officier d'académie. Luxembourg. Impr. St. Paul, 1907.

Mr. Claude a eu l'heureuse idée de rassembler en volume toutes les dispositions relatives à la bienfaisance publique. C'est un travail de compilation très-utile dont le besoin sa faisait vivement sentir surtout dans le monde spécial des administrations communales et de bienfaisance où l'on est journellement dans le cas de devoir connaître et appliquer sur-le-champ une loi, un règlement ou une convention ayant trait à ces questions.

Nous regardons le présent ouvrage comme un complément indispensable de quelques livres précédemment publiés par le même auteur, tels que *„La comptabilité communale“* le *„Commentaire pratique“* et autres.

Il n'est pas sans intérêt de constater que la table chronologique et la table alphabétique des matières, qui se trouvent à la fin du volume, sont faites avec un soin méticuleux excluant toute hésitation dans les recherches.

Mr. Claude a prouvé une fois de plus que rien de ce qui rentre dans sa sphère d'action ne lui est inconnu et qu'il aime à mettre sa grande expérience au service de son pays. Nous l'en félicitons **W.**

III. **Landhygiene.** Ein Beitrag zur Hygiene der ackerbautreibenden Bevölkerung von Dr med. **Ernst Feltgen.** Luxemburg. Jos. Beffort, 1907.

Der Verfasser ist ein unermüdlicher Vorkämpfer auf dem Gebiete der Volks- und Schulhygiene; seine ganze Kraft stellt er in den Dienst dieser guten

Sache. Diesmal richtet er seine Belehrungen vorzugsweise an die ackerbautreibende Bevölkerung, welche leider noch so wenig weiss von einer rationellen Gesundheitspflege. Das Buch ist, dem Zwecke entsprechend, knapp und volkstümlich gehalten, dabei praktisch und ziemlich erschöpfend. Wir hoffen, dass es den verdienten Absatz finden und mächtig dazu beitragen wird, die Gesundheit unserer Landbewohner vor manchen Schädlichkeiten zu bewahren, denen sie ebenso gut ausgesetzt sind, wie wir Städter. Es genügt eben nicht, reichlich über frische Luft und gutes Wasser zu verfügen, man muss davon den richtigen Gebrauch zu machen wissen. Diejenigen, welche durch das vorliegende Werk sich angeregt fühlen, mehr zu erlernen, mögen zu einem vor 3 Jahren erschienenen Leitfaden greifen, dessen Titel lautet: *„Beiträge zur allgemeinen Gesundheitspflege, von Dr E. Feltgen.“* Hier werden sie alle wünschenswerten Aufschlüsse finden. **W.**

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Drucksachen.

Arendt Charles. La villa romaine de Mersch. S. l. ni d. (Gand 1907.) — 8 pp. in 8°, avec 6 figg. dans le texte.

***B(eck) C(hristian).** Nachtrag zu der Abhandlung des Herrn Engling „Maria im Walde zwischen Altrier und Hersberg.“ (Luxemburg-Bahnhof. Fr. Bourg-Bourger. 1907.) — 4 SS. in 8°.

Claude Jean-Pierre. La Bienfaisance publique dans le Grand-Duché de Luxembourg. Recueil chronologique des conventions, arrêtés, lois et règlements sur la matière. Manuel à l'usage des Administrations communales et des bureaux de bienfaisance. Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. 1907. — 163 + V pp. in 4°.

Dr. Fallize-Jean-Baptiste-Olaf. (Mgr.) Kristelige smaaskrifter. Nr. 9. Munkene og jesuiterne. Apologetisk afhandling, 2den udgave. St. Olafs trykkeri. Kristiania. 1907. — VI + 99 pp. in 8°.

Idem. Kristelige smaaskrifter. N° 25. Prestevaerdigheden. Kristiania. St. Olafs-trykkeri. 1906. — 24 pp. in 8°.

Dr. Feltgen Ernst. Landhygiene. Ein Beitrag zur Hygiene der ackerbautreibenden Bevölkerung. Luxemburg. Druck von Jos. Beffort. 1907. — 174 SS. in 8°.

Held Charles-Louis-Antoine. Instructions apologétiques. Résumé-Souvenir. Fascicule I. Approbation de Mgr. l'Évêque de Luxembourg. — Introduction. — 1ière instruction: But, histoire et plan de l'apologétique. — 2ième instruction: Affirmation perpétuelle et universelle de la religion. — 3ième instruction: Les Causes de l'irréligion parmi les catholiques. M. Huss. Luxemb. S. d. (1907.) — 16 pp. in 8°.

Jahrbuch (zum Luxemburger „Landwirtschaftlicher General-Anzeiger“) 1907. Erster Jahrgang. Unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagebuch für Landwirtschaft, Handel und Industrie. Gratis für Jahresabonnenten und Vereinsmitglieder. Luxemburg. — Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1907. — 388 SS. in 8°.

*) Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht“.

Dr. Keiffer Julius. Jugenderinnerungen oder Sitten und Gebräuche. Genehmigt von der Großh. Unterrichtskommission. Zweite vermehrte Auflage. Luxemburg. Druck von Joseph Beffort. 1907. — 170 SS. in 8°.

(Kellen Tony). Das kleine Anstandsbuch. Ein Leitfaden des guten Tons für jedermann. Von J. van Elz. 4. und 5. verbesserte Auflage. Essen-Ruhr. Verlag von Fredebeul und Koenen. O. D. (1907.) — VIII + 188 + 4 SS. in 8°.

Dr. Keune. Metz, seine Geschichte, Sammlungen und Sehenswürdigkeiten. Unter Berücksichtigung des gesamten Bezirkes Lothringen, insbesondere der Vororte von Metz. Mit Unterstützung der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herausgegeben. Metz. Verlag von R. Lupus, Hofbuchhändler, Deutsche Buchhandlung (G. Lang.) 1907. — 288 + 2 pp. in 8°, mit 1 Plan von Metz und den Vororten.

Kommers veranstaltet gelegentlich der Feier der 25jährigen Tätigkeit des Herrn Franz Welter, Bahnmeister I. Klasse auf Bahnhof Luxemburg, am 6. April 1907. Luxemburg-Bahnhof. Buchdr. Bourg-Bourger. 1907. — 25 + 1 SS. in 8°.

Leclerc Nicolaus. Zur Aufklärung über belgischen Portland-Zement. Luxemburg-Bahnhof. Buchdr. Bourg-Bourger. O. D. (1907.) — 21 SS. in 8°.

Müller Michel. Rechenbuch für das zweite Schuljahr. Probedruck. Selbstverlag des Herausgebers. Luxemburg. Druck von (Wittwe) J. P. Rimax. 1907. — 88 SS. in 8°.

(Idem.) Neue Lesestücke, welche in die sechste Auflage des Lesebuches für Primärschulen, Zweiter Teil, für Obere Klassen, von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule zu Luxemburg, eingefügt werden sollen. Zweites Heft. Luxemburg. Buchdruckerei (Wittwe) J. P. Rimax. 1906. — 59 SS. in 8°.

Publications de la Section historique de l'Institut g.-d. de Luxembourg (ci-devant „Société archéologique du Grand-Duché") sous le protectorat de Son Altesse Royale le Grand-Duc de Luxembourg. Volume LIII. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1906. — Ce volume renferme le travail suivant (posthume):

Fontaine (de la) Edmund: Die deutsche Götterwelt im Luxemburger Lande. — 286 + 1 pp. in 8°.

Pütz Nicolas. La question du concessible minier de Differdange. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1907. — 30 pp. in 8° avec 1 plan.

Dr. Tresch Mathias. Lafontaine, naturaliste dans ses fables. Luxembourg. Joseph Beffort, Imprimeur-éditeur. 1907. — 140 + 2 pp. in 8°, avec 1 planche.

Villégiatures (Les) du Grand-Duché de Luxembourg. Éditeurs: O. Van Godtsenhoven & Thibesard. Montagne-aux-Herbes-Potagères, 37. Bruxelles. Souvenir du Grand Hôtel de l'Europe à Mondorf-les-bains. S. d. — 34 + 2 pp. in 18°, avec 16 gravures dans le texte

13. Jahrgang. 6. Heft. 1. Juni 1907.

Sangeslust.

Ein Strahl von Poesie
Beschien mir die Pfade,
Ich fühlt' ihn als Gnade
Und rühmte mich nie.
E. Geibel.

Fort ins heitere Reich der Lieder
Zieht's mich mächtig immer wieder,
Wie mit der Sirenen Sang;
Voll Entzücken muß ich lauschen,
Wenn die Töne flutend rauschen
Durch die Seel' im Jubelklang.

Mag die Welt mit höhn'schen Blicken
Ueber mich die Achsel zücken, —
Treu bleib ich dem Liederhort.
Wenn's im Talesgrunde nachtet,
Und kein Mensch mehr ihrer achtet,
Schlägt die Nachtigall noch fort.

Schien's als sei in trüben Stunden
Alle Liederlust geschwunden
Und umwölket das Gemüt, —
Hat ein Wort mich stark erhoben,
Vor dem alles Weh zerstoben
Und das heißt: Gott und mein Lied!

Wie die Tage wechselnd flossen,
Sang ich weiter unverdrossen,
Was im Herzen hell erklang.
Konnt ich Freunde damit freuen,
Alten Herzensbund erneuen,
Da besann ich mich nicht lang.

Was der Herr mir mitgegeben
Freundlich in das Erdenleben,
Sei ihm dankbar stets geweiht.
Und im Leiden, wie im Glücke,
Bis die Harfe geht in Stücke,
Sing ich ihm zu jeder Zeit.

Möcht es also weiter halten,
Laß des Ew'gen Güte walten
Bis zu meiner Tage Ziel.
Aus dem tiefsten Herzensgrunde
Töne bis zur letzten Stunde
Froh und hell mein Saitenspiel.

Wilhelm ZORN.

„Froh hinaus!"

(Marschlied. Musik von M. W. HÜLSEMANN.)

Froh hinaus wir heute wandern
Über Berg, durchs traute Tal,
Und von einem Ort zum andern
Klingt ein Liedchen allzumal:
Wald und Fluren seid gepriesen,
Wo wir Rast und Ruh' genießen.

Aus des Waldes weiten Hallen
Dringt der Vöglein Sang hervor,
Und mit ihnen läßt erschallen
Frohe Weisen unser Chor:
Wald und Fluren seid gepriesen,
Wo wir Rast und Ruh' genießen.

Holde Blümlein auf den Wegen
Schimmern rot und weiß und blau,
Ihnen jubeln wir entgegen
Auf der Heimat schöner Au:
Wald und Fluren sind gepriesen,
Wo wir Rast und Ruh' genießen.

W. H.

Die Revolution zu Ettelbrück
im Jahre 1848.

Geschichtliche Episode, gemäs einem Manuscript aus jener Zeit.

(Schluß.)

Sonntags Abend, den 2. April, waren Einige aus dem gemeinen Volke wieder der Absicht, die französische Fahne auszustrecken, setzten es aber aus auf den andern Tag. Montags Abend wurde einer, Namens Hagen, eilends nach Ettelbrück gerufen zu erwähntem Zweck. Unterwegs begegnete er drei Soldaten. Indem er diesen spöttisch trotzte und nicht schweigen wollte, zog einer das Schwert, und hieb ihm eine tiefe Wunde bis in den Knochen des Hauptes; ist doch nicht gefährlich.[29])

Staatskanzler von Blochausen ist von Seiner Majestät entlassen (2. April 1848.)[30]) Er nimmt seine Entlassung,[31]) geschrieben ab

[29]) Das muß aber denn doch ein rechter Dickhäuter und ein sauberes Pflänzchen gewesen sein, an dem sich das alte Sprüchwort bewährte: „Unkraut vergeht nicht."

[30]) Der König Großherzog hatte ihm diese Entlassung um so lieber erteilt, als fast jede Bittschrift an Seine Majestät in diesen sturmbewegten Tagen die Aufhebung der Kanzlei verlangte. Vgl. **Karl Moeller:** Leben und Briefe von Johannes Theodor Laurent, Titular-Bischof von Chersones, Apostolischer Vikar von Hamburg und Luxemburg. Als Beitrag zur Kirchen-Geschichte des 19. Jahrhunderts zusammengestellt von seinen Freunden und mit einem Vorwort herausgegeben. Trier. Paulinus-Druckerei. 1887—1889. — 3 Bände in 8°, Band II, S. 486.

[31]) Die diesbezüglichen Schriftstücke möge der geneigte Leser, der sich näher darum interessiert, nachlesen im „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht", Jahrgang I, 1848, Nr. 10, Beilage.

irato,[32]) als Kammerherr[33]) und schickt dem Könige die Ehrenzeichen, das Luxemburger und holländische zurück.[34]) Den 16. April fährt er durch Ettelbrück; es wird ihm zugerufen: Strohdecker!

Den 17. April begeben sich nach Birtringen zum Hrn. von Blochausen: Schmit, Bürgermeister von Ettelbrück,[35]) Herckmanns,[36]) zur belgischen Zeit Bürgermeister und Notar Salentiny.[37]) Den 18. April[38]) lassen sie die Wahlmänner[39]) nach Ettelbrück kommen, um sie zu bereden, Blochausen zum Landstand zu wählen. Für ihn gelten als Titel in seiner Proklamation[40]) besonders der Kampf gegen Bischof Laurent, was sie aber den Landwahlmännern nicht gestehen.

Von Blochausen ist entlassen als Kanzler. Er würde auch den König entlassen, und so wäre die Civil-Liste gewonnen. Einer seiner Freunde zu Ettelbrück verspricht dieses den Wahlmännern. Das sieht man auch aus seiner Correspondenz mit dem König,[40]) und um die Bauern zur Stimmung von Blochausen's zu gewinnen, wird ihnen zu verstehen gegeben, daß wir keinen König bedürfen.

Freimaurer und Gleichgesinnte, weil der König Bischof Laurent nicht aus dem Lande entfernen will, würden, meine ich, die Absetzung des Königs beschließen, um dadurch zur Absetzung des Bischofs zu gelangen.

Am 19. April wurden zu Diekirch von den 38 Wahlmännern

---

32) „Die vom 3. April datierte Erwiederung Blochausen's an den König ist wohl ein fast beispielloser Beweis davon, wie es bei gewissen Leuten, die sich gegen die Würdenträger und die hierarchische Ordnung der Kirche verschwören, mit der Ehrfurcht und der Treue gegen ihren rechtmäßigen Fürsten aussieht. Vollends unbegreiflich aber ist die von Blochausen selbst besorgte Veröffentlichung dieser Briefe; man denkt unwillkürlich an das Wort: Quos vult perdere Jupiter prius dementat." So äußert sich **Karl Moeller** über Blochausen's Betragen bei dieser Gelegenheit. (Loc. cit., p. 486.)

33) Er war, nach seinem eigenen Ausdruck nur „Ehren-Kammerherr." (**Lux. Wort,** l. c.)

34) „Ritter vom Stern des Ordens der Eichenkrone und Ritter des niederländischen Löwenordens", so nennt Blochausen selbst die Titel der von ihm dem König-Großherzog zurückgesandten Insignien. (**Lux. Wort,** l. c.)

35) Von ihm war schon weiter oben Rede.

36) Wilhelm Herckmanns. Hotelier zu Ettelbrück.

37) Der Großvater des heutigen Notars Salentiny von Ettelbrück.

38) Am 19. April 1848 sollte die Wahl der Mitglieder der Landstände (in doppelter Anzahl) stattfinden, welche auf den 25. April zusammenberufen wurden, um einen neuen von der Regierung ausgearbeiteten Verfassungs-Entwurf zu beraten, resp. zu genehmigen. Es war das die sog. Assemblée constituante, die vom 25. April bis zum 28. Juli 1848 getagt hat.

39) Die Wahlmänner des Kantons Diekirch.

40) Siehe im **Lux. Wort,** l. c.

die 8 Deputirten des Kantons Diekirch gewählt.[41]) Acht Mal (und einige Mal ballotiert) wurde gestimmt. Zweimal erhielt v. Blochausen zwei Stimmen, ich denke, jedesmal von denselben zwei Freunden zu Ettelbrück.[42])

Heute (20. April) morgen, steht zu Ettelbrück und Schieren an mehreren Stellen schriftlich an den Mauern aufgeschlagen,[43]) wenn Blochausen nicht gestimmt würde als Landstand, würde die Revolution in einigen Tagen wieder anfangen. Unbegreiflich! So nahe beisammen sind heute noch, wie ehedem, das Hosanna! und Crucifige!

Heute, 23. April (Ostern), sagt man, morgen kämen die Herren (welche?)[44]) von Luxemburg nach Ettelbrück, dann würde alles abgethan.

Heute, den 24. April, erzählt ein Mann, Herr von Blochausen habe den Ettelbrücker 20 Flinten geschenkt.

Die Landesregierung soll zu Ettelbrück sein,[45]) die Landstände da versammeln,[46]) weil sie in Luxemburg nicht frei wären,[47]) indem Bischof Laurent die Luxemburger Sackträger (Pöbel) und 2000 Mann auf seiner Seite hätte. So sagt man.

Heute, 30. April; geht eine Bittschrift im Dorf Erpeldingen um, herkommend von Ettelbrück. Jemand, der selbe gelesen, sagt,

---

41) Gewählt wurden folgende Herren: *Karl Mathias André*, Obergerichtsrat zu Luxemburg; *Johann Berns* (nicht Berens), Agronom zu Niederfeulen; *Wilhelm Herckmanns*, Hotelier zu Ettelbrück; *Wendelin Jurion*, Bürgermeister und Advokat zu Diekirch; *Adolphe d'Olimart*, Oberförster zu Diekirch; *Peter Schmit*, Arzt und Bürgermeister zu Ettelbrück; *Michel Tibesart*, Eigentümer und Bürgermeister zu Fouhren und *Johann Wampach*, Eigentümer zu Bleesmühle, bei Diekirch. — *De Blochausen* war also durchgefallen.

42) Unter den im Kanton Diekirch genannten 38 Wahlmännern, hat Joh. Trees (Heurens) von Erpeldingen, Mitglied des Gemeinde-Rathes von Ettelbrück, die größte Zahl Stimmen erhalten, nämlich 318. (Anmerkung des Verfassers J. Kalbersch.)

43) Diese Plakate hingen wahrscheinlich noch da seit dem 17. od. 18. April, da ja die Wahlen schon am 19. stattgefunden hatten.

44) Das Regierungs-Collegium und die Stände-Versammlung.

45) Ja, das war tatsächlich der Fall. Vgl. **Lux. Wort,** Ibid., N°s 11, 12, 13 und Beiblätter.

46) Vgl. **Lux. Wort,** Jahrg. 1848, Nr. 11, den diesbezüglichen Regierungs-Beschluß vom 22. April 1848. Uebrigens wurde schon durch Regierungs-Beschluß vom 28. April der Sitz der Regierung (und damit der der Landstände) wieder nach Luxemburg zurückverlegt. Vgl. **Lux. Wort,** N° 13.

47) Man vergleiche hierüber den Aufsatz des **Lux. Wort,** N° 11, überschrieben: Die Verlegung der Landstände nach Ettelbrück. Vgl. auch in demselben Blatte: „Luxemburg in den Tagen des 15., 16. und 17. März und die Protestation der Katholiken des Luxemburger Landes", N° 1, und „das Urtheil des Gerichtes über die Unruhen am 16. und 17. März", N° 25.

es stehe darauf, wir wollten nicht mit dem deutschen Bunde sein, sondern Luxemburger bleiben. [48])

Die Soldaten des deutschen Bundes-Contingentes zu Diekirch und Ettelbrück haben schon mehrmals sich schriftlich und mündlich vernehmen lassen, daß sie ihren fremden (Nichtluxemburger) [49]) Commandanten nicht mehr gehorchen wollten. Den 2. Mai gehorchen sie im Exerziren gar nicht mehr zu Ettelbrück. Man sagt, sie hätten ungewöhnliches oder fremdes Geld zum Trinken.

Den 4. Mai [50]) waren zu Luxemburg die Herren Dechanten des Landes mit zwei Pastören, gewählt aus jedem Dekanat von den Pastören selbst, (dazu mitgewählt, habe ich mich entschuldigt) mit den Synodal-Räthen und zwei Professoren des Seminars versammelt, [51]) um die Fragen zu beantworten, und darüber eine Adresse an den Papst und Großherzog zu fertigen.

Diese Fragen sind ungefähr:

Ob wir die Form eines apostolischen Vikariats beizubehalten wünschen,

Oder in's Ausland wollten,

Oder ein Titular-Bisthum begehrten.

Die letzte Frage wurde einstimmig bejaht, doch so, daß es dem Lande ungefähr nicht mehr kosten dürfte, als jetzt.

Herr Bischof und Apostolischer Vikar Laurent mußte aber die Stadt und das Land verlassen am Tage vor der Versammlung. [52]) Daß Herr Laurent den Volksaufruhr vom 16. März zu Luxemburg durch Unklugheit verursacht oder veranlaßt habe, wurde zu Rom

---

48) Es sollte das gewiß die Antwort sein auf den der französisch gesinnten Partei mißliebigen Entscheid, der in der Sitzung der Stände-Versammlung vom 28. April 1848 getroffen worden war, das Frankfurter Parlament zu beschicken, d. h. also des Anschlusses Luxemburgs, als Mitglied des deutschen Bundes, an Deutschland. Vgl. **Lux. Wort,** N° 12 und Beilage (Bericht über die Sitzung der Stände-Versammlung vom 28. April.)

49) Die meisten Offiziere unseres „Contingentes" waren damals Holländer.

50) Herr Kalbersch hat sich hier im Datum geirrt; die Versammlung fand statt am 2. und nicht erst am 4. Mai. Ueber deren Verlauf siehe **Karl Moeller,** l. c., S. 497—509. Der **„Courrier"** und das **„Diekircher Wochenblatt"** brachten ganz falsche Berichte über diese Versammlung; jedoch leuchtete das **Lux. Wort** ihnen gehörig heim (N° 17). Auch die in ihrer Ehre angegriffenen Priester, 20 (von 44) legten energischen Protest gegen die Lügen-Berichte ein. (Vgl. **Lux. Wort,** Nos 18, 21, 30, 31, 33, 34.)

51) Es ist das die so berühmt gewordene „Synodal-Versammlung.)

52) Am Montag, den 1. Mai 1848, ein Viertel nach zwei Uhr des Nachmittags verließ Bischof **Laurent** die Stadt Luxemburg, mit der Vorahnung — die auch wirklich eingetroffen ist — dieselbe nie in seinem Leben wiederzusehen.

von der Landesregierung geltend gemacht.[53]) Der Papst, wenn nicht aus dieser Ursache, doch wohl um Friedenswillen, hatte diese Abberufung verordnet.

Vorstehende Versammlung verlangte eine Untersuchung, ob Herr Laurent wirklich schuldig wäre.

Im Falle Luxemburg zum Bisthum werden sollte, ob dann die Landgeistlichkeit Herrn Laurent zum Bischof zurückwünsche, wurde von 24 bejahet und von 20 verneint, oder vielmehr nicht so sehr verneint, als vielmehr man sollte den Gang der Sache auf sich beruhen lassen.

Herr Laurent hat die Freimaurer zu Feinden, die Landesregierung, einen sehr großen Theil der Justiz- und Civil-Verwaltung, alle Unchristen, viele Laien gegen sich. Das ganze Volk schätzt und liebt ihn.[54]) Dieses letztere hatte er auf seinen Firmungsreisen durch ungewöhnliche Thätigkeit, Seeleneifer, Gelehrheit und streng priesterlichen Lebenswandel verdient.

Unsere Landbauern sind allgemein französisch gesinnt, nicht so sehr aus Liebe zur Republik; man hat den König gern, nicht aus Liebe zu den französischen Freiheiten, man fühlt einen Mangel an Freiheit. Das Landvolk ist französisch aus Liebe zu den französischen Fünf-Frankenstücken.

Auch geben sich Männer, wie Blochausen und Metz, alle Mühe, das Volk vom deutschen Bunde abzuwenden, und Frankreich oder Belgien zuzuführen. Zu letzterem halten verständige Männer.

Exkanzler von Blochausen soll von Freundes Hand einen Wink erhalten haben, um nicht eingezogen zu werden, sich auf die Seite zu machen, so sagt mir jemand. Er sagte am 1. Mai in dem Diekircher Wochenblatt unter anderm: Nous sommes, en ce moment, en révolution.

Den 9. Mai, Markttag zu Ettelbrück, sind gegen 20 preußische Uhlanen aus der Festung Luxemburg bis zur Alzett-Brücke zu Ettelbrück gekommen, ich denke um zu sehen, wie sich die Ordnung da verhalte.

Während diesem Tage war in Ettelbrück verlautet, daß einige Gensdarmen in Mersch zusammen wären, das gab Veranlassung, daß das Ettelbrücker Gesindel seinen Muth in Worten vernehmen ließ.

(So beweist es sich, sagt mir ein Mann von Esch, daß man noch fortrevoltiert, wenn schon der Bischof abgereist ist.)

---

53) **Karl Moeller.** Band III, S. LXVII—LXXIX. (Rapport du Gouverneur au Roi Grand-Duc sur les troubles des 16 et 17 Mars 1840.) Dieser „Rapport" ist datiert vom 30. Mai 1848.

54) **Karl Moeller,** Band II, S. 264—274.

Die Häuser der Verständigeren in Ettelbrück und deren, die Vermögen haben, waren gut gesperrt, und diese Nacht war nicht ohne Besorgniß.

Als gegen Abend die auswärtigen Marktleute abgegangen waren, die Gensdarmen und Soldaten gegen 100 Mann sich zeigten, liefen die Bürger von Ettelbrück zusammen, forderten die Flinten der Bürgergarde. Da diese ihnen verweigert wurden, warfen sie Steine durch die Schulfenster und erbrachen die Thüre, nahmen die Flinten. Es wurde Sturm geläutet, eine rothe Fahne an der Spitze, gingen sie auf die Kaserne zu. Es wurde aufeinander geschossen, doch ohne Blut zu vergießen. Eine Barrikade war auf der Alzettbrücke zwischen Ettelbrück und den Kasernen gebaut. Ein Faß Pulver, einem Handelsmann in Ettelbrück gehörig, befand sich außerhalb der Ortschaft. Das wurde herbeigenommen, und daraus die Flinten überladen. Weil man kein Blei hatte, wurden Spielkugelsteine[55]) in's Gewehr gethan. Diese auf die Kaserne zugeschossen, rollten rasselnd, aber schadlos, die Dächer herab. Gegen elf Uhr der Nacht schoß ein Mann von Ettelbrück, Namens Michel Schmit, eine schlecht geladene Flinte los und tödtete sich selbst. Es war derselbe, welcher früher mir in meinem Hause sagte 200 von Luxemburg müßten die Köpfe abgehauen werden. Hier hörte das Gefecht auf. Sie steckten alle Flinten zusammen und nahmen die Flucht.

Dem Bürgermeister Dr. Schmit, und dem Scheffen Augst ging es diesmal nicht mehr so freundschaftlich vorüber, wie vor zwei Monaten. Sie wurden gröblich, wie ein Ohrenzeuge mir sagt, „vernannt",[56]) und sogar auf des letzteren Haus geschossen.

Heute morgen, 10. Mai, gehen die Gensdarmen mit Flinten und Bajonetten in Ettelbrück, um, um die schlimmsten Ruhestörer aufzupacken; gegen 20 sollen schon in Haft genommen sein.

So scheint es von den Gensdarmen angelegt gewesen zu sein und dieses die Absicht; denn ohne ihr Dasein in Ettelbrück wäre vielleicht der Markttag ruhig abgelaufen. Sie warfen die Barrikaden-Werkzeuge, Karren und Wagen in die Alzett.

Den 13. Mai kommt in mein Haus ein Mann von Ettelbrück, er weint sehr traurig, und sagt, daß er bei der „Rebellerei" von Dienstag, gewesen sei, und daher schon drei Tage und Nächte ohne Essen herumirre, er begehrt ein Stück Brod und einen Sou.

17 Personen von Ettelbrück sind bereits eingezogen, 33 sind noch auf der Liste, um in Haft genommen zu werden, irren aber,

---

55) Auf Luxemburger Deutsch „Wäck" genannt.

56) Luxemburger Ausdruck für „beschimpft."

einige mit ihren Fluten, in den Waldungen der Umgegend. Viel Angst, Unzufriedenheit und Rachgierde herrschen noch in Ettelbrück.

In der Nacht vom 15.—16. Mai befanden sich Ettelbrücker Flüchtlinge in Erpeldinger Waldungen jenseits der Sauer, dem Dorf gegenüber. Gegen Halbnacht ließen sich gegen 50 Gensdarmen hier überschiffen, um diese Flüchtlinge gefangen zu nehmen, haben aber keinen mehr gefunden.

(Alle Welt rühmt sich, daß von Blochausen jetzt freundschaftlich mit jedermann spreche, was früher nicht der Fall gewesen sein soll. Man erzählt sogar, er lasse sich nicht mehr mit Baron, sondern Citoyen[57]) anreden.)

In derselben letztgenannten Nacht gingen Soldaten des Contingents zu Diekirch in eine der umliegenden Waldungen, die Flüchtlinge zu suchen, nahmen sogar den Feldarzt Hrn. Becker mit, wenn einer sollte verwundet werden.

Diese Flüchtlinge werden von den Bauern, wo sie einkehren, gastfreundlich aufgenommen, und sind nicht in Gefahr von diesen verrathen zu werden.

In der Woche vor Christihimmelfahrt befand sich der Brigadier der Gensdarmen in einem Wirthshause zu Feulen, da kamen vier der Ettelbrücker Flüchtlinge in dasselbe Haus. Der Brigadier kannte Einen besonders gut, reichte ihm die Hand: Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen. O ja antwortete der Flüchtling, ihr habet mich aber fleißig genug gesucht; (dann) setzte er hinzu: Wenn euer auch fünf wären, würde ich doch noch vier zuvor erschießen, ehe ich mich ließe gefangen nehmen.

Den 26. Junius, also am Kirmesmontag zu Feulen[58]) befanden sich mehrere der Ettelbrücker Flüchtlinge daselst. Drei Gensdarmen nahmen einen gefangen; als dieser sich zuviel sträubte, banden sie ihm, wie ein Mann von Ettelbrück mir erzählt, den Kittel über den Kopf zusammen, führten ihn zum Bürgermeister Berns. Drei starke Männer von seinen Kameraden hörten das, kamen sogleich, zerrauften sich mit den Gensdarmen, rissen diesen die Epauletten ab, und setzten den Flüchtling (in Stand), in die Freiheit zu fliehen zurück.

Heute sind noch sieben Ettelbrücker zu Luxemburg im Arrest.

Ettelbrück ist noch immer erbittert. Der König hat den Kanzler abgesetzt, von seiner (Civil-)Liste 100,000 Gulden nachgelassen. Man hat aber noch nichts gehört, daß dem Volk etwas an der Abgabebürde

57) Die offizielle Benennung für Alle während der ersten französischen Revolution.

58) Die Kirmes wird in Feulen (Ober- und Niederfeulen) gefeiert Sonntags nach dem Feste des hl. Johannes des Täufers. (24. Juni.)

sei erleichtert worden. Auch besteht noch das Gesetz gegen Strohdächer, wird aber nicht auf Vollzug gedrungen.[59])

Den Gegnern Hrn. Laurent's zu Gefallen, ist dieser abberufen worden. Das Volk aber will durch Bittschriften Sturm laufen auf den König, um seinen Bischof zurückzuerhalten.[60]) Es ist gewiß, daß dieses der einstimmige Wunsch des Volkes ist, so einstimmig, als nur immer ein Wunsch möglich ist oder denkbar. Einige, besonders in Städten und Flecken halten es mit dem Bischof, weil sie gegen die Regierung sind. So wollten einige zu Ettelbrück, denen die Religion nicht in's Herz geht, eine solche Bittschrift machen.

Die Ettelbrücker Flüchtlinge und Eingezogenen wurden durch allgemeine Amnestie in Freiheit gestellt, d. d. Haag, den 21. Julius 1848.[61])

Was auf vorstehenden neunzehn Folio-Seiten geschrieben steht, habe ich so von Augenzeugen und glaubwürdigen Männern erfragt, daß ich es der Wahrheit gemäß gehalten habe.

Erpeldingen, den 21. Julius 1848.

Der Pastor von Erpeldingen,
Jos. KALBERSCH.

Nachschrift.

Die Ettelbrücker Bewegungen scheinen von Arl ausgegangen zu sein, in Verbindung gestanden zu haben mit den Republikanern bei Risquons-tout in Belgien und am Oberrhein. So hätten selbe ihren gemeinsamen Heerd in Paris gehabt, wo eine Partei die französische Republik erobernd bis an den Rhein und möglicher Weise hinüber schieben wollte.

Homo proponit, Deus disponit.

---

59) Unter'm 5. April 1848 hatte das Regierungs-Collegium ein Rundschreiben an die Herren Bürgermeister und Schöffen erlassen, folgenden Inhaltes: „Meine Herren! Wir haben in der letzten Zeit mehrere Gesuche um sofortige Aufhebung oder Abänderung des Gesetzes über die Bedachungen erhalten. Da aber nach unserer landständischen Verfassung kein Gesetz geändert oder abgeschafft werden kann, ohne Zuziehung der Landstände, so ist es allein an der nächsten National-Versammlung, sich mit jenem Gesetze zu beschäftigen . . . . .“ — Wahrscheinlich waren aber die Schöffenräte unter der Hand angewiesen worden, bis auf Weiteres, nicht auf die Ausführung dieses so verhaßten Gesetzes zu dringen.

60) Eine sehr bedeutende Anzahl solcher Bittschriften, mit mehr denn 15,000 Unterschriften, gingen dem König-Großherzog zu. (Vgl. **Lux. Wort,** Nos 15—38, worin verschiedene derselben abgedruckt sind.)

61) Nach der Proklamierung der neuen Constitution vom 9. Juli 1848, wurde am 21. Juli eine allgemeine Amnestie durch den König-Großherzog erlassen. (**Lux. Wort,** Ibid., N° 38.)

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-troisième article.)

Puisque nous pouvons admettre comme certaine l'alliance de Robert d'Esch avec une fille de Joffroi d'Apremont [1]), il ne sera pas hors de propos, je crois, de donner quelques détails sur l'ancienneté de la famille d'Ermengarde; quant à son importance, on aura déjà pu s'en rendre compte par les renseignements fournis plus haut, à propos de Joffroi Ier d'Apremont et de ses enfants.

Même si on ne veut pas les faire remonter jusqu'à ce *Gobertus quidam miles potentissimus,* qui vivait lors du siège de Verdun de 984 [2]), il faut rattacher les sires d'Apremont (près de Commercy et de St. Mihiel) à un Gobert d'Apremont mentionné dès 1030 [3]). En 1052, 1055 et 1060 apparaît encore un Gobert [4]), qui est suivi en 1095 d'un personnage homonyme [5]). Viennent ensuite un Thierri, que nous rencontrons vers 1110 [6]); un *Rainerus,* et son épouse *Helvydis,* cités vers 1114 [7]); un Thierri, mentionné en 1128 [8]); un Gobert, signalé en 1130 [9]).

Thierri, qui vivait vers 1110 et en 1128, et Gobert, cité en 1130, n'appartiennent plus à la première race des seigneurs

---

1) Clesse, dans son *Canton de Conflans,* avait déjà proposé de rattacher Ermengarde à la famille d'Apremont, mais en commettant en même temps des erreurs, qui enlevaient toute créance à son hypothèse, nullement étayée. Voici, en effet, ce qu'il écrivait (p. 66): „A Godefroi d'Esch (cité en 1083) succéda Frédéric, son fils, et à celui-ci, Robert d'Esch, son fils, qui épousa Ermengarde d'Apremont et qui reçut à l'occasion de ce mariage une partie des seigneuries de Conflans, du Jarnisy et de tous les environs". Quant à Neyen, il ne propose aucune identification pour Ermengarde.

2) Clouët, *op. cit.,* I, p. 357.

3) Laîné, *op. cit.,* p. 19.

4) Laîné, *ibid.;* A. d'Herbomez, *Cart. de Gorze,* 1898, pp. 231—232 et 238.

5) *Hist. gén. de Metz, par des religieux bénédictins,* III, pr., pp. 101—102, et A. d'Herbomez, p. 248.

6) Laîné, p. 24.

7) *Gallia Christ.,* XIII, instr., col. 569.

8) Bormans et Schoolmeesters, *Cart. de l'eglise St. Lambert de Liége,* I, 1893, p. 60.

9) *Hist. gén. de Metz,* III, pr., p. 109.

d'Apremont, mais se rattachent eux-mêmes à une souche non moins illustre: la famille de Briey. En effet, ainsi que nous l'apprend une charte que l'on doit placer entre le 8 avril 1137 et le 26 février 1139 [1]), un certain noble, Gobert, sire d'Apremont (évidemment celui qui vivait en 1095), ayant vu son fils unique, Gobert, mourir dans l'enfance, laissa ses biens à sa fille *Haduidis*, mariée à Thierri, fils d'Albert de Briey.

Cet Albert, avoué du comté de Briey, était frère de Richer, élu évêque de Verdun en 1089; il est cité depuis 1076 (d'après Lainé), en tous cas depuis 1088 [2]). En 1095, il apparaît avec ses fils Thierri et Albert; vers 1110, avec ses fils Thierri d'Aspremont, Acelin et Oduin [3]); il est cité pour la dernière fois le 19 mars 1114. Sa femme, qui vivait en 1096, s'appelait Ide.

Thierri, fils d'Albert, est connu sous le nom d'Apremont, que sa descendance conserva. Lainé place son mariage avec Hadvide vers 1070 et ajoute qu'il en eut trois fils, Gobert, Albert et Joffroi. Gobert et Albert approuvèrent, après sa mort, une donation faite par leur mère Hadvide au monastère de N.-D. du Val-sous-Apremont [4]).

Ce Gobert, que nous avons rencontré en 1130, est, lisons-nous encore dans Lainé, nommé dans un acte de 1134, et avait épousé Hadevide de Joigny, fille de Joffroi II, comte de Joigny et sire de Joinville, et d'Hodierne de Courtenay. Cela concorde avec ce que nous rapporte Albéric de Trois Fontaines [5]): „in hoc tempore *(vers 1110)* apud Jovevillam fuit Gaufridus . . . et habuit duos filios . . . et *filiam Hadewidem de Asperomonte domnam, que facta est in gentem magnam*". Hadevide, dit Lainé (p. 25), survécut longtemps à son mari: dès 1141, elle devait être veuve, car elle est mentionnée seule, avec ses enfants [6]). L'aîné

---

[1]) A. d'Herbomez, *op. cit.*, pp. 264—270; et Marichal, *Remarques sur le cart. de Gorze*, 1902, pp. 32—33. Cf. Lainé, pp. 19—24.

[2]) Lainé, p. 15; Stumpf, *Die Reichskanzlei*, III, p. 454; etc.

[3]) Lainé, pp. 15 et 18; cet auteur fait d'Albert et d'Acelin deux fils différents: *Acelin* ne serait-il pas simplement le diminutif d'*Albert?*

[4]) Lainé, p. 24.

[5]) *Mon. Germ. Hist., SS.*, XXIII, 1874, p. 818. Joigny et Joinville sont dans la Haute-Marne.

C'est ainsi que s'explique la parenté qui unissait en 1248 Joffroi et Gobert d'Apremont à Jean de Joinville (v. plus haut).

[6]) Charte de l'abbaye de Rangéval: . . . a domina Hadewide de Asperomonte filiisque ejus . . . (Hugo, *Ordinis Præmonstr. annales*, II, pr., col. 405).

de ces derniers était Gobert, l'époux d'Aleyde (de Dun) dont j'ai parlé plus haut.

On le voit, la famille paternelle d'Ermengarde d'Apremont ne le cédait en rien, pour l'ancienneté et pour le lustre, à la famille d'Esch, pas plus qu'aux races auxquelles les prédécesseurs de Robert s'étaient alliés.

Du côté de sa mère, également, Frmengarde comptait des ancêtres illustres et des agnats puissants. Isabeau ou Elisabeth de Dampierre [1]) appartenait, en effet, à une famille d'ancienne noblesse champenoise, dont voici la filiation:

Thibaut de Dampierre, mort en 1110, épousa Isabeau de Montlhéry, fille de Milon le Grand et de Lithuise, vicomtesse de Troyes, dont il eut:

Gui I, vicomte de Troyes en 1130, † en 1151, épousa Helvide de Baudement. Il en eut, outre Gui, élu en 1163 évêque de Châlons, Helvide, épouse de Joffroi IV de Joinville, Agnès, épouse d'Itier IV de Tocy, et d'autres enfants encore —:

Guillaume, bouteiller de Champagne, qui épousa Ermengarde de Mouchy et en eut, entre autres, Gui II et Isabeau, mère d'Ermengarde.

Le frère d'Isabeau, Gui II, connétable de Champagne, épousa Mathilde de Bourbon et en eut plusieurs enfants, dont l'aîné, Archambaud, dit le grand, devint seigneur de Bourbon, en succédant à tous les biens de sa mère.

Quant au second, Guillaume, connétable de Champagne dès 1221, il épousa en 1223 la célèbre Marguerite de Flandre, fille cadette de Bauduin IX, comte de Flandre et de Hainaut, et de Marie de Champagne, née en 1202 et séparée de Bouchard d'Avesnes: par ce mariage et à la suite de démêlés trop connus pour que j'en parle ici, la maison de Dampierre s'éleva au trône de Flandre, qu'elle occupa jusqu'à la fin du XIVième siècle [2]).

* * *

Robert II d'Esch et Ermengarde (d'Apremont) eurent, si je ne me trompe, quatre fils: Henri, Jean, Robert et Joffroi, et trois filles: Ermengarde, épouse de Ferry de Neuerbourg; Aleyde, qui fut donnée à Gilles d'Ouren; et une fille, dont le prénom ne

---

[1]) Dans le département de l'Aube, arrond. d'Arcis-sur-Aube, canton de Ramerupt.

[2]) Sur la famille de Dampierre, v. *Dampierre de l'Aube et ses seigneurs*, travail de Ch. Savetiez publié dans la *Revue de Champagne* (t. XVI—XXII).

m'est connu, qui devint la femme de Burchard (ou Bourcard) III de Geroldseck-ès-Vosges.

L'ordre dans lequel je cite ces enfants est quelque peu hypothétique; une donnée seulement est certaine: Henri est l'aîné des fils. Quoi qu'il en soit, c'est dans cet ordre que je vais parler successivement d'eux, des fils d'abord, des filles ensuite.

Henri IV d'Esch et les Bissen (1249—1408).

La famille d'Useldange (1264—1341).

Henri est mentionné pour la première fois, à ma connaissance, dans l'acte du 14 avril 1249 par lequel Robert d'Esch donne à l'hôpital de Ste. Elisabeth à Luxembourg, pour le salut de son âme et de celle de son fils Henri, tout ce qu'il possédait à Weiler(-la-Tour), sauf la juridiction de la tour.

En mai 1249, Henri, „chivaliers de Asse", rend, du consentement de son père, à son suzerain, Henri, comte de Salm, tous ses droits sur l'église de Hussange, qu'il tenait en fief de lui; il n'avait pas de sceau alors. En juillet de la même année, les chanoines de St. Sauveur de Metz déclarent avoir cédé en échange à Monseigneur Henri d'Asse, du consentement de son père Robert, tout ce qu'ils avaient à Bissen, contre les droits de Henri sur l'église de Hussange. Sire Henri, chevalier, fils de Robert, seigneur d'Esch, est encore mentionné dans la charte du 10 août 1249, relative à la dite église de Hussange.

Enfin, je trouve Henri d'Esch cité pour la dernière fois dans les deux actes du 27 mai 1251, relatifs à l'inféodation, à la duchesse de Lorraine et à son fils, des biens acquis à Bissen de St. Sauveur.

Il mourut avant février 1261, époque à partir de laquelle son frère Joffroi apparaît comme possédant les biens du Jarnisy; son père, Robert, lui a donc survécu.

Ce renseignement nous est confirmé par un passage de la Chronique de Bauduin d'Avesnes, écrite vers 1280, qui nous apprend les intéressants détails suivants: Henri, fils aîné du seigneur d'Esch, épousa la fille du comte de Salm-lez-Houffalize et de Clémence de Rozoy, mais mourut avant son père, laissant un fils, Robert; quant à la terre d'Esch, elle passa à un frère puîné, Joffroi.

Voici les termes de la Chronique: „. . . Or vous dirons de la tierce fille monseignour Rogier de Rosoyt qui ot non Climence,

qui fut mariée au conte de Saumes delés Hufalise [a]), qui ot de li un fil et une fille. Li filz ot non Guillaumes, qui tint la terre après son père. Cil Guillaume prist à femme la fille [b]) le conte Guillaume de Julers. Sa suer fut mariée à l'ainsnet fil le seignour d'Aysse [c]); mais il moru ansois que ses pères, par quoi la terre eschey à un sien frère mainsné, qui ot non Joffrois; mais anssois ot la dame de li un fil, qui ot non Robers . . .“ [1]).

Par son mariage, Henri d'Esch s'était allié à de puissantes familles. Son beau-père, Henri, comte de Salm (Vielsalm), appartenait, on le sait, à une branche cadette de la maison de Luxembourg: il descendait, en effet, d'un frère puîné du comte de Luxembourg Conrad I, Hermann, celui qui fut élu roi en 1081, en opposition à Henri IV, et fut tué en 1088 [2]).

Le beau-frère de Henri d'Esch, Guillaume, succéda à son père au comté de Salm et est cité de 1265 à 1297; il avait épousé, comme nous l'apprend la Chronique, Adelaïde, fille de Guillaume (IV), comte de Juliers.

Quant à la mère de l'épouse de Henri d'Esch, elle était Clémence de Rozoy-sur-Serre (dans l'Aisne), fille de Roger (fils de Renaud de Rozoy et de Julienne de Rumigny) et d'Alice d'Avesnes (fille de Jacques d'Avesnes, † 1191, et d'Adelvie de Guise). Clémence de Rosoy avait deux frères, Roger, qui mourut sans hoirs, et Jean, et trois sœurs, dont la dernière entra en religion; les autres étaient Alice, femme d'Arnould d'Audenarde, et Julienne, épouse de Gobert d'Apremont [3]).

Que devinrent l'épouse de Henri et son fils Robert? Je n'ai pas rencontré de traces de la première, en dehors de ce que nous dit la *Chronique*. Quant à Robert, je crois le retrouver dans Robert de Bissen, mentionné de 1278 à 1297 et peut-être à 1308. Voici ce qui m'amène à cette identification.

Avant le 12 décembre 1248, jour où Robert d'Esch achète

---

[a]) Un des manuscrits donne *de Salmis in Ardenna*. — [b]) Adelaïde. — [c]) Un manuscrit donne *Ayste*.

L'auteur de la Chronique en a fini la première récension entre 1278 et 1281 et la seconde avant la mort de Jean III, comte de Soissons, arrivée en 1284. C'est donc un contemporain de Joffroi d'Esch.

[1]) *Mon. Germ. Hist., Script.*, XXV, 1880, p. 430.

[2]) Cf. L. Vanderkindere, *La Format. territ.*, II, p. 233; Fahne, *Geschichte der Grafen . . zu Salm-Reifferscheid*, passim; E. Tandel, *Les Communes luxemb.*, IV, p. 657, etc.

[3]) Cf. la Chronique de Baud. d'Avesnes et L. Vanderkindere, *Gislebert de Mons, passim*.

du chapitre de St. Sauveur de Metz, tout ce que ce dernier possédait à Bissen, sauf le patronat de l'église et toutes les dîmes, je n'ai pas rencontré de document citant soit Bissen, soit une famille seigneuriale de ce nom.

Vers mai 1249, Henri, fils de Robert, acquiert par échange, du même chapitre, tout ce que celui-ci avait à Bissen, c'est-à-dire, sans doute, tout ce qu'il avait encore en ce lieu après la vente de 1248 [1]).

Le 27 mai 1251, Robert et son fils Henri relèvent tout cet acquêt de la duchesse de Lorraine et de son fils, en accroissement de l'ancien fief qu'ils tenaient du duché.

Nous voyons donc le seigneur d'Esch acquérir à Bissen en 1248 des biens que son fils aîné arrondit en 1249 par un nouvel achat; en 1251, tous deux relèvent cet acquêt de la maison de Lorraine. Il est donc légitime de conclure qu'ils auront créé à Bissen un domaine féodal, une seigneurie, peut-être à l'occasion du mariage de Henri.

Si nous cherchons ce que sont devenus, dans la suite, la seigneurie de Bissen et la famille à laquelle elle a donné son nom, nous trouvons les renseignements suivants: .

En 1278, *Robers de Beassent* déclare avoir vendu au couvent de Marienthal un moulin près de Born *(Bourne)* et tout ce qu'il possède en gens, terres, prés, bois et dîmes, ainsi que tout ce qui appartenait jusqu'alors à son *alluet et propriétei* à Tuntange *Tuntenges),* Born, Ansenbourg *(Ansenbruch),* Himmelingen *(Hymelenges),* Hollenfels *(Holvelh),* Bruch *(Brughe)* et Greisch *(Grische)*, pour 140 l. de Trèves.

Pour qu'*Yde,* sa femme, *Robers* et *Colins*, ses fils, *Mahaut*, *Marot* et *Aclisons,* ses filles, ne puissent „aler encontre", il les a fait venir devant Henri, fils aîné du comte de Luxembourg, seigneur de Laroche, les mettant hors de sa mambournie, pour cet acte, et les priant d'approuver cette vente. Yde et les dits enfants, qu'elle a eus de Robert, déclarent que la vente est faite de leur gré et renoncent à leurs droits.

A la demande de Robert, d'Ide et de leurs enfants, le dit Henri, sgr. de Laroche, appose son scel à l'acte [2]).

---

[1]) En effet, St. Sauveur s'était réservé, lors de la vente de 1248, le patronat de l'église et toutes les dîmes; or, celles-ci ont dû passer dans la suite aux Pittange, puisqu'en 1286 (v. plus loin) Arnold de Pittange, écuyer, tenait de Joffroi ce qu'il avait en la dîme de Bissen et ses dépendances.

[2]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal,* I, pp. 122 et 123, d'après l'original. — Table de Würth-Paquet *(Publ. S. A. L.,* 1859, p. 155).

Cette vente a encore fait l'objet d'une autre charte, du 14 juin *(feria tercia post Trinitatis)* 1278, par laquelle *Robinus de Beassen* déclare vendre au couvent de Marienthal son moulin sis près de Born *(Burnen)* et tout ce qu'il avait en alleu (en hommes, terres arables, prés, bois et autres possessions), à Tuntange *(Tuntingen)*, Born, Ansenbourg *(Ansenbruch)*, Himmelingen *(Hymlingen)*, Hollenfels *(Holvels)*, Bruch et Greisch *(Grisch)*; et ce, du consentement de son épouse Yde, de ses fils Nicolas et Robin, et de ses filles Mathilde, Adeleide et Marie.

Henri, comte de Luxembourg, scelle l'acte [1]).

En janvier 1290 n. st., *Robers, sires de Besut,* figure parmi les *féables* et les *hommes* de Henri, comte de Luxembourg, qui jurent avec celui-ci la franchise de cette ville [2]).

Le 8 mai 1290 suivant *(feria secunda ante ascensionem Domini)*, Robin, chevalier, seigneur de Bissen *(Bysche)*, constitue des procureurs dans un procès qu'il soutient au sujet de l'église de *Bysche* contre les doyen et chapitre de St. Sauveur à Metz. Joffroi, seigneur d'Esch, appose son scel à cet acte [3]). Le sceau de Robin est décrit comme suit par de Raadt *(Sceaux armoriés,* IV, 1901, p. 391, *verbo* Bitche): Type équestre fort endommagé; la housse fascée; contre-scel: un écu fascé de huit pièces; légende: + SEGILLVM SECRETI . . . . . E.

A en croire Clesse [4]), Robert de Bezu se signala parmi les plus vaillants dans les guerres du Barrois contre l'évêché de Metz et il tomba entre les mains de l'évêque Bouchard en 1290. Clesse fait évidemment allusion ici, à cette charte du 7 septembre 1290, par laquelle Ferry, duc de Lorraine et marquis, promet aux échevins et aux Treize de Metz, qui avaient tenu en prison „Mgr. Jehan de Rozières, Mgr. Robert de Bezu, ... Felippe de Viernebourch et Guersant", puis les avaient „délivrés par paix et par acorde", de ne jamais réclamer d'indemnité du chef de cet emprisonnement ou des dommages subis par les prisonniers ou par lui [5]).

---

[1]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, pp. 124 et 125, d'après un cartulaire. — Bertholet, *op. cit.*, V, pr., p. 69. — Table de Würth-Paquet *(Publ. S. A. L.*, 1859, p. 156).

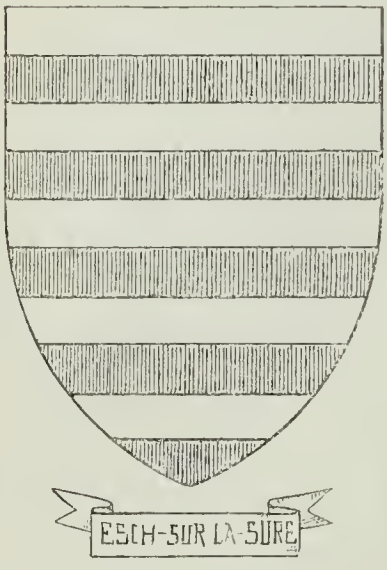
[2]) Würth-Paquet et van Werveke, *Cart. de Luxembourg*, p. 17. — Table de Würth-Paquet, *Publ. S. A. L.*, 1861, p. 46.

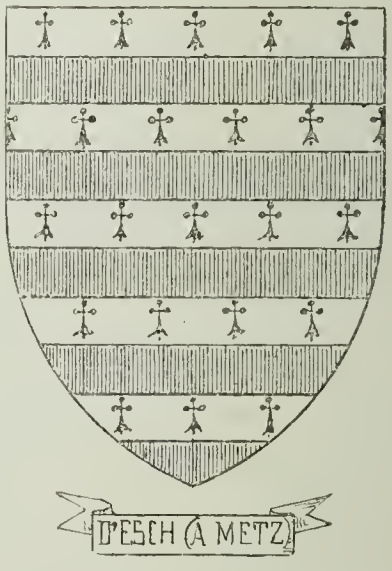
[3]) *Chartes de Reinach* (*Publ. S. A. L.*, 1877—78, n. 36). Il ne s'agit donc pas d'un Robin de *Bitsche*, comme le dit la Table.

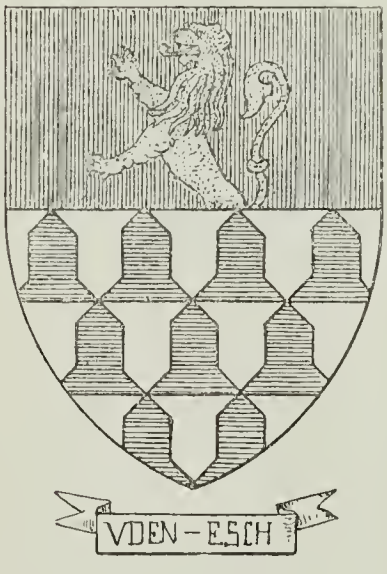
[4]) *Histoire de Conflans*, p. 50.

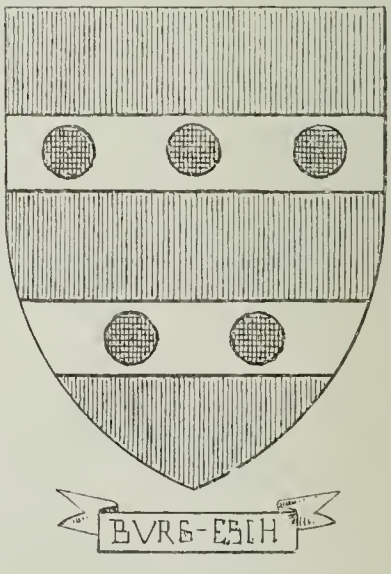
[5]) *Hist. générale de Metz*, par des Religieux Bénédictins, t. III, Metz, 1775, pr., pp. 235—236.

ARMOIRIES D'ESCH SUR-LA-SÛRE









A. 1906.

Le 13 avril 1292, comme nous le verrons plus loin, est conclu un accord au sujet du règlement de la succession de Joffroi d'Esch; sont cités alors comme ses héritiers: la dame de Neuerbourg, la dame d'Ouren, *mon signeur Robert de Bezu* et la famille de Geroldseck. Ces héritiers décident de soumettre ce règlement à un jugement arbitral; Robert de *Bezu* désigne, pour sa part, comme arbitres, le comte de Chiny et *mon signeur Henri de Bezu,* son frère [1]).

Le 21 avril 1293, Robert de *Bezu*, chevalier, prend encore un arrangement avec Ferry, seigneur de Neuerbourg, et Conon, seigneur d'Ouren, à propos de la succession de leur oncle défunt, le seigneur d'Esch [2]).

Le 13 août *(vendredi après la St. Lorent)* 1294, au compromis conclu à Breda entre Henri, comte de Luxembourg, et Henri, comte de Bar, à raison des terres communes, *mon sire Roberd, seignur de Bezu,* figure pour mille livres, parmi les plèges désignés par le comte de Luxembourg [3]).

En septembre 1294, Jean, abbé de Gorze, et Robert, *sire de Bezus et de la Grainge,* mirent Olley *(Oleis)* à la loi de Beaumont.

Nous y voyons entre autres que l'abbé et *messire Robert* „retinrent ensemble" tous leurs prés et leur bois juré sis entre *la Grange* et *Olies*; ils „retinrent" également: „la rivière d'Orne antre lou ban de Buxei et lou ban de Jeandelize", leur four et leur moulin, „de moitiet"; . . . . „lou petit peskis, ki est entre lou douaire et la maison monsignor Henri; . . . . tout ce que messire Hanri de Bezus act à Olies et ou ban, k'i doit tenir de nous en fies et hommaige; . . .". On ne pouvait retenir dans la dite ville aucun des hommes de l'alleu de sire Robert susdit. Enfin, les dits seigneurs déclarent que leurs héritiers comme „abbé de Gorze et signor de la Grange ou d'Oleies" devront également jurer cet affranchissement, puis ils apposent leurs sceaux à l'acte [4]). *(A suivre.)*

---

1) *Chartes de Luxembourg,* n° 329; original.

2) Je parlerai plus loin de cet acte, ainsi que du précédent, à la fin du chapitre consacré à Joffroi.

3) Charte originale aux Arch. du Gouv. à Luxembourg: liasse des *Chartes et Titres divers,* 1214—1340. Cf. *Table* de Würth-Paquet *(Publ. S. A. L.,* 1861, p. 70.)

4) Bonvalot, *Le Tiers État, d'après la Charte de Beaumont,* 1884, app., pp. 75-77. — Clesse, *Le Canton de Conflans,* II, pp. 478 à 483. Ce dernier appelle Robert: „R. de Bézus, de la famille des d'Apremont". — *Chartes de Reinach* (*Publ. S. A. Lux.,* 1877—1878, n° 49; original).

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates

(1789—1840.)

(Fortsetzung.)

7. Einführung des republikanischen Regime's im Luxemburger Lande.

In Folge des Sieges bei **Jemappes** (6. November 1792) und der darauf erfolgten Eroberung von ganz Belgien, war das Luxemburger Land nach und nach, wenn auch nicht ganz, so doch schon teilweise, eine Beute der französischen Republik geworden. Der Sieg bei **Fleurus** aber besiegelte vollends das Unglück unseres geliebten Vaterlandes. Mit Ausnahme der Hauptstadt war bis Ende Oktober 1794 das ganze Luxemburger Land in den Händen der französischen Machthaber.

Die Franzosen mußten nun naturgemäß daran denken, die bisherige österreichische Verwaltung durch eine französische zu ersetzen. Die von dem National-Convent zu Paris delegierten Volks-Vertreter bei den Operations-Armeen in Belgien hatten bereits früher eine Zentral-Verwaltung zu Brüssel eingesetzt. Diese letztere nun ernannte, gleich nach der Schlacht bei **Fleurus** (26. Juni 1794), einen gewissen **Bernard Stévenotte**, Hochofen-Direktor zu **Neupont**, zum Zivil-Kommissar der ehemaligen Provinz Luxemburg. Aber schon am 20. nivôse, an III (9. Januar 1795) wurde eine Bezirks-Verwaltungs-Kommission von neun Mitgliedern, nebst einem National-Agenten, Legier, eingesetzt, mit dem Sitze zu **St. Hubert**, und am 12. pluviôse desselben Jahres (30. Januar 1795), installiert.

Die oesterreichische Garnison, welche in so heldenmütiger Weise vom 21. November 1794 bis zum 5. Juni 1795 die Festung verteidigt hatte, und nur durch den Hunger zur ehrenvollen Capitulation [1]) gezwungen worden war, hatte in den Tagen vom 22. bis 24. prairial, an III (10.—12. Juni 1795) die Festung geräumt. Kaum

[1]) Zwischen dem **Baron von Bender**, Gouverneur von Luxemburg, und dem Divisions-General **Hatry**, Ober-Kommandant des französischen Belagerungs-Heeres.

hatte die letzte Colonne diese verlassen, als auch schon die republikanischen Truppen in dieselbe einzogen. Gleichzeitig mit ihnen betraten auch die drei Volksvertreter bei den Armeen des Nordens, der Sambre und Maas und des Rheines und der Mosel, **Dubois, Talot** und **Merlin**, sowie der von dem Convente zur Verwaltung von Stadt und Land Luxemburg speziell delegierte Volksvertreter **Joubert** die Stadt.

Der erste Akt, den sie vornahmen, bestand darin, durch die Truppen überall die oesterreichischen Adler herabreißen, in Stücke zerschlagen und eine Grube auswerfen zu lassen, in welcher ein sogenannter „Freiheitsbaum" errichtet werden sollte. Die Stücke wurden sodann in diese Grube geworfen. Der Freiheitsbaum selbst wurde vor der Hauptwache, [2]) auf dem Paradeplatze (place d'armes), am 27. prairial, an III (15. Juni 1795) aufgepflanzt. [3]) Auch wurde Alles, was nur irgendwie an die frühere Herrschaft erinnerte, zerstört und die Bürger sogar gezwungen, die dreifarbige Kokarde zu tragen. [4])

Nach Einnahme der Festung wurde, durch Beschluß der Volksvertreter bei den Armeen von Sambre und Maas, Mosel und Rhein, vom 28. prairial (16. Juni), die bisher zu St. Hubert residierende Bezirks-Verwaltung nach Luxemburg, als der Landeshauptstadt, verlegt. Diese Verlegung wurde bereits am 9. messidor (27. Juli) vollzogen und fand die feierliche Installation der neuen Bezirks-Verwaltung nebst deren ersten Sitzung bereits am folgenden Tage statt. [5]) Von welchem Geiste die Mitglieder dieser Bezirks-Verwaltung beseelt waren, [6]) ist ersichtlich aus folgender Tatsache: Auf Antrag des General-Vikariates von Trier war am 28. November

---

2) Sie bestand bis vor einigen Jahren, wo Herr Tabaks-Fabrikant Joseph Heintz van Landewyck sie von der Gemeinde-Verwaltung von Luxemburg käuflich erstand. Er ließ dieselbe abbrechen und aus dem vorhandenen Material, genau in ihrer ursprünglichen Form, zu Hollerich, hinter seiner daselbst gelegenen Tabaks-Fabrik, wieder aufbauen.

3) **Alfred Lefort.** Histoire du Département des Forêts (Le duché de Luxembourg de 1795 à 1814) d'après les Archives du Gouvernement Grand-Ducal et des documents français inédits. Tome premier (1795—1814.) Luxembourg. P. Worré-Mertens 1905, p. 81—82.

4) **Alexander Koenig.** Luxemburg unter der französischen Herrschaft. 1795—1814. Luxemburg. Sankt Paulus-Gesellschaft. 1905, S. 8. — **Alfr. Lefort,** l. c., p. 45.

5) Ein ausführlicher Bericht über diese Installations-Feier und erste Sitzung findet sich bei **A. Lefort,** l. c., p. 87—90.

6) Uebrigens werde ich noch Gelegenheit finden, zu zeigen, daß diese Männer bereits zu **St. Hubert** ihrem religiösen Hasse freien Lauf gelassen hatten.

1791 eine Klage wegen Verbrechens der Häresie, der Gotteslästerung und des öffentlichen Aergernisses gegen acht Luxemburger erhoben worden. Fünf derselben schworen ihrem Irrtume ab und wurden begnadigt. Die drei übrigen aber, Nikolaus Hilbert Sohn, Michael Feyder und Wilhelm Decker, alle drei aus Sassenheim, blieben unbußfertig und wurden vom Souveränen Rate von Luxemburg, am 21. Juni 1794, zu lebenslänglicher Haft verurteilt. In der beregten Sitzung nun wurde der Antrag gestellt, diese drei Gefangenen wieder in Freiheit zu setzen,[7]) was wahrscheinlich auch geschehen ist.

Die Uebergabe Luxemburgs war noch nicht einmal unterzeichnet, und schon hatte der Abgeordnete **Talot**, Volksvertreter bei der Sambre und Maas-Armee die notwendigen Maßregeln zur Einverleibung des Luxemburger Landes in die „Eine unteilbare Republik" getroffen, indem er die Entsendung eines Volksvertreters für Stadt und Land bei dem Wohlfahrts-Ausschusse in Paris beantragte, und zwar mit folgenden Worten: „Da meine Anwesenheit an dem Ufer des Rheines nicht entbehrt werden kann, zur Ueberwachung der dort begonnenen Unternehmungen, ersuche ich Sie, zu beschließen, daß ein Volksvertreter nach Luxemburg entsendet werde. Er kann nicht entbehrt werden für Stadt und Land, denn eine Unmenge Sachen sind zu regeln, was mir unmöglich ist, weil es mich drängt, in's Hauptquartier zurückzukehren".[8]) Dem entsprechend bestimmte der vom National-Convent, auf den Vorschlag von **Combacérès** hin, am 21. prairial (9. Juni) erlassene Beschluß in:

Artikel III. Der Volksvertreter **Joubert** begiebt sich auf der Stelle nach Luxemburg, um dort jene Anweisungen auszuführen, welche ihm der Wohlfahrts-Ausschuß übermittelt. Er ist mit denselben Vollmachten ausgerüstet, wie die zur Armee entsendeten Volksvertreter. Er wird diese Vollmachten ausüben, sowohl in der Stadt, wie im Lande.)

Und worin bestanden diese Vollmachten? Sie lassen sich kurz in dem einen Satz resumieren: „Die Volksvertreter waren mit

---

[7]) **A. Lefort,** l. c., p. 90. Text und Anmerkung 1.

[8]) Brief von Talot, datiert vom 19. prairial, an III (7. Juni 1795) aus dem Hauptquartier von Itzig an den Wohlfahrts-Ausschuß zu Paris. — Vgl. **Jacob Grob.** Zur Kultur-Geschichte des luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen. III. Heft. Vor hundert Jahren. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1898, S. 26. — **Zelle** und **Knaff.** Die Blokade der Festung Luxemburg, 1794—1795. Luxemburg. V. Bück. 1891, S. 266.

[9]) **A. Lefort,** l. c., p. 80. — **Jac. Grob,** l. c., S. 26—27. — **Zelle** und **Knaff,** l. c., S. 268.

unumschränkter gesetzgebender, richterlicher und exekutiver Gewalt bekleidet". Sie waren also reine **„Diktatoren.** [10])

Wie Joubert seine „Diktatur" ausübte, werde ich in der Folge noch Gelegenheit haben, mit Beispielen zu illustrieren.

Durch Gesetz vom 9. vendémiaire. an IV (1. Oktober 1795), wurde durch den National-Convent in Paris die Annexion der Niederlande ausgesprochen. Dieses Gesetz verfügte im Artikel IV die Annexion des Luxemburger Landes und bestimmte im Artikel VI die dessen Einwohnern gewährte rechtliche Stellung. Ihrer Wichtigkeit wegen lasse ich hier deren Wortlaut (in deutscher Uebersetzung) folgen:

Art. IV. Sind ebenfalls dem französischen Gebiete einverleibt alle Länder diesseits des Rheines, welche vor dem Gegenwärtigen unter oesterreichischer Herrschaft standen, [11]) sowie jene, welche der französischen Republik erhalten worden sind durch den im Haag am letzten 27. floréal (16. Mai) geschlossenen Frieden zwischen seinen Bevollmächtigten und denen der Republik der Vereinigten Provinzen, welcher Friede durch keine Bestimmung des gegenwärtigen Beschlusses abgeändert werden soll.

Art. VI. In Betreff der unter obigem Artikel IV begriffenen Gemeinden [12]) genießen die Einwohner, bis nach anderweitigen getroffenen Bestimmungen, alle jene Rechte, welche durch die Constitution den in Frankreich wohnenden oder dort Grundgüter besitzenden Fremden gewährleistet wird.

In der Zukunft wurden die durch vorstehendes Gesetz Frankreich einverleibten Länder, zu welchen also auch Luxemburg gehörte, in den Gesetzen der Republik und sonstigen offiziellen Aktenstücken stets bezeichnet als „Die neun durch das Gesetz vom 9. vendémiaire. Jahr IV vereinigten Departemente."

Die neue Constitution war am 5. fructidor, an III (22. August 1795) geschaffen und durch das Gesetz vom 1. vendémiaire, an IV (23. September 1795) vom National-Convent anerkannt worden. Durch Beschluß der Volksvertreter vom 14. vendémiaire desselben

---

10) **J. Grob,** l. c., p. 27.

11) Bekanntlich lebte Luxemburg unter oesterreichischer Herrschaft glücklich und zufrieden seit dem Utrechter Frieden (11. April 1713), bis zur Einnahme Luxemburgs durch die Republiks-Armee, am 7. Juni 1795, also volle 82 Jahre hindurch.

12) Gemeint ist vor allem Luxemburg, dessen Einwohnern durch diesen Artikel das französische Bürgerrecht verweigert wird. — **J. Grob,** l. c., S. 31, Anm. 1.

Jahres (6. Oktober 1795) wurde dieselbe für das Luxemburger Land proklamiert; völlige Gleichheit der Gesetzgebung bestand indeß tatsächlich erst vom 16. frimaire, an V (6. Dezember 1796) an. Von diesem Zeitpunkte bis zum Jahre 1814 teilte Luxemburg in Allem das Schicksal Frankreichs. (Vgl. weiter oben: Kapitel 3. Die kirchenfeindliche Gesetzgebung in Frankreich von 1789—1795.)

Sehen wir nun, wie in religiöser und kirchlicher Hinsicht die verschiedenen, oben [13]) mitgeteilten Gesetze hierlands ausgeführt wurden. Vorerst aber wollen wir noch einen Rückblick werfen auf die in den Jahren 1793—1795, d. h. **in der Zeit vor der Einnahme der Stadt Luxemburg,** im Luxemburger Lande durch die französischen Truppen und die Bezirks-Versammlung von St. Hubert auf religiös-kirchlichem Gebiete verübten Greueltaten.

(Fortsetzung folgt.)

[13]) Kapitel 3: Die kirchenfeindliche Gesetzgebung in Frankreich von 1789—1795.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XV. Verehrung der Trösterin der Betrübten zu Torgny, in der belgischen Provinz Luxemburg.

Daß zu Wiltz und Diekirch alljährlich, wie zu Luxemburg, eine feierliche Prozession zu Ehren der Trösterin der Betrübten stattfindet, dürfte wohl allbekannt sein; nicht aber ist dem so bezüglich einer solchen in der belgischen Ortschaft Torgny. [1]) Die nachstehenden Notizen entnehmen wir dem umfangreichen Werke des Hrn. Emil Tandel: „Les Communes Luxembourgeoises", tome III. L'arrondissement de Virton, Seite 375—377. [2])

Au commencement du XVIIe siècle, une peste horrible enleva

[1]) Torgny, ein ziemlich bedeutendes Dorf des Arrondissements Virton, ist von diesem Städtchen 10 Kilometer entfernt und liegt 3 Kilometer von der Station Lamorteau, auf der Eisenbahnlinie Marbehan-Montmédy.

[2]) Wir reproduzieren diese Auszüge, weil das genannte Werk hierlands sich sehr selten vorfindet, und die besagten Notizen bisher, soweit uns bekannt ist, noch niemals von einem unserer Nationalhistoriker für die Geschichte unserer Gnadenbildes verwendet worden sind.

une grande partie de la population du village (de Torgny) [3]; **on dit que pour arrêter le fléau, les habitants effrayés firent vœu d'élever un sanctuaire à N.-D. de Luxembourg, consolatrice des affligés et de faire chaque année une procession en son honneur:** [4]) **telle serait donc l'origine de la chapelle et de l'ermitage qui couronnent la montagne de Torgny; cette procession se fait encore tous les ans le Ve dimanche après Pâques et attire toujours un grand nombre de pèlerins** [5]).

* * *

Chapelle de Torgny. **Il y a à Torgny une chapelle dédiée à Notre-Dame de Luxembourg. L'origine de la fondation de cette chapelle est incertaine; mais elle existait déjà en 1730.** [6]) **Elle était petite et avait une habitation d'ermite.** *Le dernier ermite dont on se souvienne, fut frère Agathon. Il quitta l'ermitage vers 1792. Depuis lors il n'y eut plus d'ermite en titre. Après le rétablissement du culte, divers particuliers, soit seuls, soit avec hommes et enfants, ont successivement habité l'ermitage comme locataires, les uns gratis, les autres payant un prix de location. Mais en 1823, année de l'arrivée de M. l'abbé Bentez, comme curé de la paroisse, un sieur J.-B. Titeux payait à la fabrique d'église 20 frs. de location.* **Vers le mois de mars 1840, un célibataire, nommé Dominique Schmidt, né à Schuweiler, grand-duché de Luxembourg, le 26 octobre 1798, domestique chez M. Marson, de Rouvroy, proposa au conseil communal de rebâtir la chapelle ou plutôt de l'agrandir, à condition qu'il s'y ferait un quartier au-dessous et qu'après sa mort il y serait enterré. Le conseil communal y consentit. L'acte fut passé par devant Me Marson, notaire à Virton. Dominique construisit la partie de la chapelle couverte en ardoises. Il y contribua pour 3000 frs.; la commune prit part aussi à la dépense, mais je ne sais pour quelle somme. Dominique ne cessa de travailler à embellir la chapelle et les alentours. Il planta des arbres, fit de beaux jardins qu'il entoura de murs et avec les pierres extraites de ces jardins, il construisit deux tours en spirale, une de chaque côté de la route, à cent mètres environ au-dessus de la chapelle.** *Il mourut en 1875, le 3 décembre; mais il ne fut pas inhumé dans la chapelle où il*

3) Gemäß einer Aufzeichnung des damaligen Pfarrers, Namens Prothin Blondin, ſtarben im Jahre 1636 (dem bekannten Peſtjahre) nicht weniger als 181 Perſonen zu Torgny. (Seite 377—378 des genannten Werkes.)

4) Wie vielorts wurde alſo wahrſcheinlich das beſagte Gelübde 1636 oder 1637 gemacht und wird auch in jener Zeit die erwähnte Kapelle errichtet worden ſein.

5) Extrait de la notice (sur Torgny) de M. Gobert, instituteur communal à Torgny. (1877), loc. cit., p. 375.

6) Siehe die Anmerkung 4.

avait creusé sa fosse, qui existe encore et est recouverte d'une pierre tombale, taillée par lui. Les jardins sont maintenant loués à des particuliers. Le bourgmestre a autorisé un entrepreneur des pierrailles de la route à se servir des pierres de la tour de droite, qui a complètement disparue; quant à l'autre, elle n'est pas entretenue et menace ruine. C'est très regrettable. La commune aurait dû veiller à la conservation de ces deux tours. **Chaque année on fait la procession à la chapelle, en l'honneur de N.-D. de Luxembourg, le 5e dimanche après Pâques.** [7])

(A suivre.)

[7]) Extrait de la notice sur Torgny de M. Michel, curé à Torgny (1888), loc. cit., p. 376—377.

Notice généalogique
sur la famille du Prel.

A propos du décès de Mademoiselle Marie du Prél, de Dieuze, survenu le 12 février dernier, „La Gazette de Lorraine“ (Metz, samedi, 9 mars 1907, N° 57, page 2) donne une notice généalogique sur la famille du Prel, qu'elle emprunte à la publication intitulée: „La mort, l'au delà, la vie dans l'au delà, par le baron Carl du Prel, traduit de l'allemand par Mme Agathe Hœmmerle, introduction par le colonel de Rockas“ (Paris, bibl. Chacasnac, 1905, appendice n° 1).

Cette famille ayant laissé des traces dans l'histoire du duché de Luxembourg, surtout comme seigneurs d'Erpeldange, [1]) nous jugeons la notice assez intéressante pour que nous lui réservions une place dans notre revue. Elle sera un complément aux ouvrages parus sur la seigneurie d'Erpeldange (lez Ettelbrück) que M. l'abbé Blum cite à la page 139 du présent tome. Voici donc ce que nous apprend „La Gazette de Lorraine“.

„La famille du Prel est originaire de la Franche-Comté. Il paraît que le nom se rattache au lieu dit Le Prel, possession de l'abbaye de Sainte-Claude, dont les comtes de Chalon (de la maison comtale de Bourgogne) étaient les voués. Les comtes de

[1]) A la première réunion ordinaire des États du Duché de Luxembourg, le 21 mars 1698, nous trouvons, parmi les représentants de la noblesse, Messire du Prel, Seigneur d'Erpeldange. (Dr Glæsener. Le Grand-Duché de Luxembourg, historique et pittoresque, page 151.)

Chalon, par suite d'un arrangement avec l'abbaye en 1301, établirent des sous-voués ou prévôts pour leur part à la châtellenie des Prels ou de Prel. En effet, un Simon de Prel, qualifié écuyer, tenait encore au seizième siècle, un fief de la maison de Chalon-Orange, une habitation seigneuriale au Prel.

„Une branche de la famille possédait, vers la fin du quatorzième siècle, des fiefs dépendant de la maison de Chalon dans les châtellenies de Vuillafannes et de Châtillon-sur-Coustine, les fiefs furent repris en 1404 et 1423 par Jean du Prel ou Duprel, écuyer. Un autre Jean du Prel était encore en possession de terres dans la châtellenie de Vuillafannes vers la fin du quinzième siècle et vint s'établir à Salins. Le fils de ce dernier, Pierre du Prel, sire d'Arloz, obtint confirmation de noblesse et décoration d'armoiries par l'Empereur Charles-Quint, en 1531, pour des services rendus dans les guerres de Hongrie et d'Allemagne.

„L'arrière-petit-fils de Pierre, messire Antoine du Prel d'Arloz, maître de camp au service d'Espagne, nommé baron en 1651, par le roi Philippe IV d'Espagne, général des armées de la Ligue des cantons catholiques de la Suisse en 1656, était également pourvu de la charge de gouverneur des villes et châteaux de Bletterans et d'Arloz en Franche-Comté, par les princes d'Orange, héritiers du Chalon. Il laissa de son mariage avec Marguerite du Pin-de-la-Chasnée, fille du baron de Jusseau, deux fils, auteurs de deux branches.

„Claude du Prel, baron de Chapois, époux d'Antoinette de Vers de Vaudrey, était auteur de la ligne aînée, fixée à Chapois, à Arbois, à Méronnaz, etc., qui s'est éteinte en 1770 en la personne de Charles-Marie-Joseph-Humbert du Prel, chevalier de Malte, colonel du régiment d'Enghien, gouverneur du château de Joux et de Pontarlier.

„*Gérard du Prel de Chapois* (frère de Claude) qui avait quitté le service d'Espagne après la paix de Nimègue en 1678, prit service dans les mousquetaires du roi et mourut en 1733 avec le rang de lieutenant-général au service de France. Il s'était fixé dans le Luxembourg en suite de son mariage avec *Marie-Madeleine de Failly de Sancy, dame d'Erpeldange.* [2]) Son fils, Charles-Antoine, baron du Prel, seigneur d'Erpeldange etc. conseiller de courte robe et maréchal de la noblesse du duché de Luxembourg, fut auteur de deux lignes. Celle de Charles-Marie-

[2]) Voyez „Ein Streit um die Jagd in der Herrschaft Erpeldingen. Ons Hémecht, 1904, page 116.

Joseph, époux de Catherine de la Salbe, rentra en France. Son dernier représentant, le baron Adolphe du Prel d'Erpeldange, ancien aide-de-camp du Général de la Salle, (son parent), colonel du 5e hussards, est mort à Nancy en 1863 et n'a laissé de son mariage avec Thérèse-Charlotte Le Bègue de Bajécourt que deux filles, dont l'une a épousé le baron de Kesling de Berg, l'autre le Vicomte de Bry d'Arcy, dont un fils est officier de cavalerie dans l'armée française. Adolphe du Prel était frère d'Émile du Prel, maire de Dieuze, mort en 1862. Jean-Baptiste baron du Prel, père du susdit Charles-Marie-Joseph, s'établit vers 1770 en Bavière, où il mourut à Amberg en 1805. Il était chambellan de l'électeur de Bavière et conseiller aulique, seigneur de Pilsach, Stein, Weiherr etc. Il laissa de son mariage avec la baronne Marie-Anne de Weichs de Falkenfels, entre autres: Max, baron du Prel, avocat royal à Munich (mort en 1882), époux de Anne-Antoinette-Thérèse de Sandreczki, d'une famille polonaise refugiée en Allemagne. Max du Prel était frère de Mlle Marie du Prel, décédée à Dieuze, et de ses quatres frères dont deux officiers en service de Bavière, Carl, ancien capitaine, docteur en philosophie (mort en 1899), Walter, lieutenant aux gardes de S. M. le Roi de Bavière, mort en 1870 des blessures qu'il reçut à Bazeilles, Frédéric (mort en 1906), chambellan, directeur de régence à Augsbourg, et Max, chambellan, ancien conseiller ministériel d'Alsace-Lorraine, qui habite Munich."

M. le Baron Max du Prel fut Président du Bureau Statistique à Strasbourg. Le tome XXVIII des Publications Statistiques [3]) rendra un service très estimable à quiconque voudra étudier l'histoire des territoires anciennement luxembourgeois, qui aujourd'hui font partie du „*Reichsland*". On trouvera également des notes très intéressantes sur le même sujet dans „*Das Reichsland Elsass-Lothringen*", [4]) où la collaboration aussi habile que savante de M. du Prel est très remarquable. De nombreux articles y sont dus à sa plume.

E. D.

---

[3]) Statistische Mittheilungen über Elsass-Lothringen. Herausgegeben von dem Statistischen Büreau des Kaiserlichen Ministeriums für Elsass-Lothringen. Achtundzwanzigstes Heft. Strassburg. M. Du Mont-Schauberg. 1898. Die alten Territorien des Bezirkes Lothringen . . . . . nach dem Stande vom 1. Januar 1648. I. Theil. Strassburg, M. Du Mont-Schauberg. 1898.

[4]) Das Reichsland Elsass-Lothringen. Strassburg. J. H. Ed. Heintz. I. Theil: Allgemeine Landesbeschreibung. 1898—1901. Le chapitre sur l'histoire de l'Alsace-Lorraine (Beiträge zur Landesgeschichte). est signé „du Prel". II. Theil: Statistische Angaben. 1901. III. Theil: Ortsbeschreibung. 1901—1903. 2 Tomes.

Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg,

par **Victor Eberhard**, docteur en droit,

publiées par l'abbé **Ed. Schneider**, curé, et **Aug. Thorn**, docteur en droit.

(Suite).

Gratien maintint la législation de son père par rapport à la responsabilité et aux devoirs des décurions qui avaient particulièrement soulevé le mécontentement de la curie de Trèves, mais il y apporta des adoucissements qu'elle acceuillit avec grande satisfaction, [1]) et ces avantages consistaient vraisemblablement en une remise d'impôts arriérés qui, on le sait, ne profitèrent qu'aux décurions chargés de les recouvrer.

Pendant les sept années de son règne il n'a pas cessé de résider à Trèves, d'où il a daté pas moins de vingt-neufs constitutions et décrets. [2]) Un de ces décrets, celui du 23 mai 376, adressé à Ausonius qu'il venait de nommer préfet du prétoire des Gaules, fixe les appointements de professeur de rhétorique et de grammaire des métropoles de province à vingt-quatre et respectivement à douze annones; ceux des rhéteurs et grammairiens latins de la „célèbre" ville de Trèves à vingt-quatre et des maitres de grec à douze annones. [3])

Un des plus grands personnages de la Cour de Gratien était *Decius Ausone* que Valentinien avait appelé de l'École de Bordeaux pour lui confier l'éducation de son fils Gratien dont il vante les dispositions pour l'étude. Il avait été promu successivement au rang de comte, de questeur. Dès le commencement de son règne Gratien l'éleva à la dignité de préfet du prétoire des Gaules, en 379 il obtint les honneurs du consulat. Ce fut lui sans doute, qui, eu égard à la passion de son impérial élève pour la chasse, était l'empereur véritable.

Il avait de fréquents rapports avec les illustrations de l'École

---

1) Non curia honorificis modo laeta *decretis*, olim *sollicitis* mœsta *querimoniis* Ausonii ad Gratianum discipulum gratiarum actio pro consulatu.

2) D. Bouquet, I, p. 751—760.

3) C. Théod. XIII, T. 3, 11.

de Trèves, Ursulus et Harmonius. [1]) Une inscription funéraire recueillie à St. Paulin s'applique à *Aemilius Epictetus sive Hedonius,* grammairien grec. Cette inscription est païenne [2]) et on peut en conclure que telle était encore au fond la conviction religieuse de la plupart de ces personnages. L'art de concilier les mœurs païennes avec le dogme chrétien n'était pas resté un secret pour les courtisans des empereurs Constantin et Constance et doit s'être transmis à ceux de l'époque de Gratien. Dans son *Ephemeris* [3]) Ausone se déclare, à plusieurs reprises, chrétien convaincu et même de la confession orthodoxe, ce qui ne l'empêche pas de parler sans haine ni regret des anciens dieux romains et des mœurs païennes.

Aucun panégyriste du siècle n'égale en platitude et en basses flatteries, l'action de grâce prononcée publiquement à Trèves, en 379, en l'honneur de son impérial élève, Gratien, qui venait de lui conférer les faisceaux consulaires. Ce qui avait paru le plus digne d'éloges, à ce Romain déchu, [4]) c'est qu'il avait été promu

---

[1]) Ce dernier avait entrepris de restituer les écrits d'Homère, en marquant d'un signe particulier les vers interpolés. (Ausonii Opera.)

[2]) Hontheim: Prodomus. — Wiltheim. — Brombach. —

[3]) Dans l'*Ephemeris* il confesse l'existence d'un Dieu en trois personnes:

Deus precandus est mihi
Ac filius summi dei,
Majestas unius modi
Societa sacro spiritui.

Dans la prière qui suit la *digression* il se sert même, pour désigner le mystère de la Trinité des termes de l'évangéliste St. Jean:

Omnipotens, solo mentis mihi, cognite cultu,
Principis, extremoque careus: antiquior ævo,
Quod fuit aut veniet, cujus, formamque, modumque
Nec meus complecti poterit nec lingua proferri.
Cernere quem solus, coramque audire jubentem
Fas habet et patriam propter considere dextram
Ipse opifex rerum, rebus causa ipsa creandis,
Ipse *verbum* Dei, *verbum* Deus, anticipater
Mundi quam facturus erat etc.

[4]) Ansonii grat. actis pro consul. P. 208: „Je n'ai brigué mon consulat, ni au champ de Mars, ni à l'assemblée du Parc; il ne m'a fallu ni suffrages, ni points; je n'ai pas répandu mon or, je n'ai point rougi de la rencontre d'aucun candidat; je n'ai point été obligé d'appeler de prétendus amis par leurs noms et, à défaut de leur en donner d'autres qui leur étaient étrangers; je n'ai pas eu besoin de serrer la main à des individus qui me répugnaient, ni de saluer des gens que je méprisais; je n'ai pas fait la cour aux tribus ni aux centuries; je n'ai même rien eu à donner au distributeur des billets de vote; oui je n'ai eu besoin ni du peuple romain, ni du champ de Mars, ni de l'ordre des Chevaliers, des Tribuns, du Sénat, ni de la Cour. Je ne dois mon consulat qu'à la générosité de mon Gratien."

au consulat sans l'avoir brigué, sans bourse délier, par la seule grâce de l'empereur, son seigneur et maître. La divine Clémence l'ayant éclairé, Gratien n'a plus un moment hésité à désigner, à déclarer et à nommer premier consul son ancien maître de grammaire Decius Ausone. [1]) „Peut-on, s'écrie le poëte, s'exprimer „avec plus de concision et d'élégance! En effet, que nous im„portent les comices romains, les tribus, les centuries et quelle „assemblée pourrait être plus légitime, plus éclairée que celle „présidée par Dieu lui-même! Mais je le demande en grâce à „votre »Divinité«, Très pieux Empereur, et à ce sacré »Con„sistoire«, qu'on me laisse interpréter le texte de l'édit qui est „l'expression de Votre divine Volonté. Ainsi vous commencez „par dire *que vous voulez créer des consuls pour l'année à venir.* „Quelle profonde prévoyance pour un Empereur! Vous dites en„suite: *J'ai suivant mon habitude, consulté Dieu.* — Peut-on „parler d'une manière plus sensée! et peut-on mieux délibérer „avec la curie, les chevaliers et le peuple romain qu'avec Dieu „lui-même! Mais, Très Illustre Empereur, Dieu ne doit pas vous „avoir réellement donné ce conseil; ce n'est évidemment que „pour sanctifier une résolution déjà prise par vous seul, O „Majesté, que vous vous êtes adressé à Lui. — Puis vous concluez „en disant: *Je vous ai désigné, proclamé et nommé premier „consul.* — Mais jamais on ne s'est exprimé d'une manière plus „correcte.“ [2])

Plus loin le digne Préfet du Prétoire reconnaît qu'il ne peut pas se mettre sur le rang de Fronto, [3]) mais qu'il trouve Gratien de beaucoup supérieur à Antonin. [4]) On a d'autant plus de raison de douter de la supériorité de cet empereur prétendument chrétien, sur ses prédécesseurs de l'époque d'Antonin qu'aucun de ses nombreux flatteurs, grammairiens ou rhéteurs ne s'est seulement donné la peine de nous laisser une histoire de sa vie. Ausone, qui lui devait l'honneur et la fortune est lui-même resté muet à à ce sujet, quoiqu'il eût certainement longtemps survécu à son

1) Ibid, p. 240. Sic enim loqueris: quum de consulibus in cummune creandis solus meum volutarem, ut me nosti, ut facere debui, ut velle te scivi, consilium meum ad *deum* retuli. Ejus auctoritate obsecutus te consulem *designavi* et *declaravi* et priorem *nuncupavi.*

2) Ibid. L. C. T. IV, p. 245—246.

3) Marcus, Cornelius, Fronto, le célèbre précepteur d'Antonin Pie auquel le Sénat romain avait fait élever une statue.

4) Grat. act. p. 231.

impérial élève. Il nous apprend encore [1]) que Gratien a réparé et embelli le palais impérial de Trèves — *Palatium* — qui sous son règne était devenu un séjour aussi enchanteur qu'il avait été triste et sombre sous le gouvernement de son père. Il parle encore du *Forum* et de la *Curie* de Trèves, irritée par les édits de Valentinien et reconcilié par les mesures de Gratien. [2])

Ausone donne à Trèves le sixième rang parmi les villes romaines: Rome, Constantinople, Carthage, Antioche, Alexandrie, Trèves. Il ne lui consacre en réalité que six vers, mais on sait que sa Muse n'est pas plus abondante pour les autres cités du monde romain.

D'après Zozime, [3]) elle était restée, même après le sac des années 407 à 411 la ville la plus considérable au Nord des Alpes.

Le poëte ne nous donne guère d'autres détails sur la cité de Trèves que ceux que l'on lit dans sa „Mosella", poésie douce et élégante, la seule peut-être qui ait un véritable mérite littéraire. Tous ses autres écrits ou lettres adressées à ses amis dénotent chez ce ministre tout-puissant, plus de sensibilité gastronomique que de goût virgilien. Le poëte ministre paraissait surtout apprécier les huîtres bordelaises et les vins du Médoc. [4]) „Les „moules que vous m'avez envoyées avec les huîtres qui étaient „restées vivantes dans le vase, écrit-il à son ami, le poëte Théon „de Bordeaux, ornèrent le premier repas que je fis après les „avoir reçues."

Dans des vers assez médiocres il nous apprend que les meilleures huîtres que l'on consommait à Trèves étaient les huîtres bordelaises; qu'elles faisaient les délices de la table des Empereurs, de même que le vin du Médoc et de Sauterne.

En janvier 383 Théodose célébrait la cinquième année de son règne (quinquennalia); il en profita pour donner à son fils Arcadius le titre d'*Auguste*; celui-ci avait alors six ans. Pendant

---

[1]) Ibid. l. c.

[2]) Ausonii ad Grat. etc. . Non palatium quod tu cum *terribile* acceperis, præstitisti amabile. Non forum et basilica olim negotiis plena, nunc votis pro tua saluti susceptis. Non curia honori fecis modo læta decretis olim sollicitis moesta querimoniis.

[3]) Zozime, VII, 3.

[4]) Ausonii opera, T. IV. Il ajoute que de son temps le prix en était si modique que riches et pauvres en mangeaient; on les recueillait sur les dunes, sur la plage de la mer au moment du reflux. On les transportait au loin toutes vivantes dans des pots de grès. C'est là l'explication, pensons-nous, des tas d'écailles d'huîtres que l'on a découvertes dans plusieurs de nos villes romaines.

qu'on célébrait l'avènement d'un empereur, un autre mourait obscurément en Gaule.

La mort de Gratien est racontée de différentes manières; aucun des nombreux rhéteurs et littérateurs qu'il entretenait à la cour n'a laissé à ce sujet la moindre notice. Ausone annonce cet évènement en termes froids à son fils, qu'il avait envoyé à Bordeaux, [1]) sans y ajouter le moindre détail: il semblait faire si peu de cas de la mort de ce bienfaiteur qu'il comptait continuer ses fonctions de Préfet du Prétoire sous le régime de l'usurpateur Maxime, le meurtrier de Gratien. On lit dans un ouvrage obscure, qu'il négligeait l'armée et que les Alains avaient la préférence sur les soldats Gaulois. [2]) Les rigueurs dont il avait poursuivi les hérétiques et les païens pourraient avoir été pour quelque chose dans son impopularité. Toujours est-il qu'on ne voit pas que des épées aient été tirées pour sa cause lorsque les soldats de Bretagne proclamèrent Maxime empereur. [3]). Les troupes firent défection, il s'enfuit avec trois cents cavaliers vers les Alpes; et, comme aucune ville ne voula't lui ouvrir ses portes, il poussa jusqu'en Rhétie, en Pannonie, et même jusqu'en Mésie. C'est là que l'atteignit Andragathos, maître de la cavalerie de Maxime, qui mit fin à ses jours. [4]) St. Ambroise le fait tuer dans un festin. [5]) Sa femme, la jeune impératrice Constantia, était morte avant lui, ne laissant point d'enfant.

Nous n'avons guère plus de renseignements sur Maxime, successeur de Gratien (383—387); il s'associa son fils Victor auquel il donna le nom de Flavius, consacré par la dynastie constantinienne. Il envoya un délégué à Valentinien, enfant de douze ans, qui régnait à Sirmium, sous la tutelle de sa mère, et qui accepta la paix offerte par l'usurpateur. Un autre messager de Maxime proposa à Théodose l'acceptation du fait accompli ou la guerre. Théodose, dont la santé était encore chancelante craignait une guerre civile qui ne pouvait qu'affaiblir davantage les deux parties de l'empire, accepta la paix à condition que Valentinien ne fut pas inquiété.

Valentinien II, le souverain de l'Illyrie occidentale, de l'Italie

---

[1]) Ausonii opera, l. c. T. IV. Le voyage du fils d'Ausone à Bordeaux se serait fait en remontant le fleuve en bâteau.

[2]) Dum exercitum negligeret, et paucos ex Alanis quos ingenti auro a se transtulerat anteferret veteri ac Romano militi (Epitome, 47.)

[3]) Zozime, IV, 35.

[4]) Ibid.

[5]) In psalm. LXI.

et de l'Afrique, vivait paisiblement dans ses provinces que personne n'était venu troubler; il maintenait dans les charges d'habiles personnages sans leur demander compte de leurs croyances, suivant en cela l'exemple de son père Valentinien. Il maintint le décret de Gratien qui exilait la statue de la Victoire du Sénat, circonstance qui donna lieu à un mémorable débat entre Symmaque, sénateur, et l'évêque de Milan, St. Ambroise, dans le cours duquel l'éloquent prélat menaça Valentinien de lui fermer l'église s'il cédait. La menace était inutile, personne dans le consistoire n'étant disposé à un retour vers le paganisme mourant et la question financière l'emporta aisément sur la question religieuse: les temples de Jupiter, de Vesta et de la Victoire perdirent le procès et l'état confisqua leurs revenus.

La cour laissa tomber la question païenne, mais elle continuait de lutter avec le vaillant évêque sur le terrain de l'Arianisme; cependant elle n'y recueillit aucun succès, et pendant qu'on se disputait, Maxime, qui observait la cour de Sirmium, se préparait à s'emparer des provinces du faible monarque. L'attitude qu'il avait observée dans la querelle des Ithaciens et des Priscilliens, dans laquelle était intervenu St. Martin, avait attiré sur lui les regards de ceux des chrétiens aux yeux desquels l'ardeur immodérée remplaçait la vraie foi. L'été venu (386) il descendit rapidement avec ses troupes jusqu'au Pô; Valentinien n'eut que le temps de fuir avec sa mère Justine et sa sœur Galla, d'abord jusqu'à Aquilée et de là jusqu'à Thessalonique dans les états de Théodose. Cette fois Théodose ne pouvait plus hésiter: le meurtrier de Gratien qui venait de prendre sans combat un second empire, voudrait certainement en gagner un troisième. Il épousa, pour unir son sort à celui de Valentinien, sa sœur Galla qui lui donna une fille, Placidie, réservée à d'étranges aventures. Au commencement de mai 388, il quitta Thessalonique, fin juin il livra à son ennemi un combat qui le rendit maître de la Save, à *Siscia*; une seconde action lui livra les passages des Alpes Juliennes; il emporta, sans coup férir la ville d'Aquilée, enfin il s'assura de la personne de Maxime. Amené à Théodose les mains liées sur le dos et pieds nus, l'Auguste déchu fut décapité comme un criminel; sa tête exposée à Trèves, apprit à ses partisans que son règne était fini; ses amis, ses esclaves, son jeune fils Victor et sa femme furent égorgés. Le Franc Arbogast qui s'était chargé de cette édifiante besogne à Trèves, n'a sans doute pas tué que cet enfant. St. Ambroise parle de beaucoup de personnes sauvées par sa prière. La mère et les sœurs de Maxime échappèrent au

supplice, mais non à la confiscation de tous leurs biens. Valentinien, qui n'avait que dix-sept ans, fut rétabli dans ses provinces, pour la forme, car au fond c'était Théodose qui les gouvernait. [1])

En l'absence de Maxime, les Francs jugeant l'occasion favorable, franchirent le Rhin, guidés par leurs rois Marcomères et Sunnon (387) et répandirent la terreur dans la cité de Cologne. A la nouvelle de cette invasion les magistri militiæ Nanneus et Quintinus de Trèves, partirent aussitôt avec tout ce dont ils disposaient de troupes, entre autres les Joviens, commandés par le tribun Heraclius. Aux approches des troupes romaines, une partie des pillards regagna la rive droite du fleuve, chargés de butin; les autres livrèrent une bataille sur l'Escaut, *apud Carbonariam*, où ils furent complètement détruits. La victoire acquise, Nanneus conseilla de se replier sur Trèves, l'armée romaine n'étant pas de taille, en ce moment, à attaquer les Francs chez eux, *in Franciam,* sur la rive droite du Rhin. De son côté Quintinus jugea à propos de les poursuivre sur la rive droite. Il franchit le Rhin à Novesium (Neuss) sans rencontrer d'ennemi; à deux journées de marche du fleuve, il découvrit de grands villages formés de chaumières couvertes de paille qu'il livra au feu; mais s'étant risqué sur un terrain marécageux, il se vit subitement cerné par une multitude d'ennemis qui le criblaient de traits empoisonnés. Les Romains ne pouvant ni avancer, ni reculer, durent se laisser massacrer, quelques-uns à peine regagnèrent la rive gauche du Rhin. [2])

La paix rétablie sur le Rhin, Arbogast, lieutenant de Valentinien II, somma les Francs Marcomères et Sunnon de rendre aussitôt les prisonniers et le butin, et fit marcher contre eux les généraux Carietto et Syrus qui les forcèrent de conclure une trêve; ils fournirent des ôtages. La trêve passée, en 392, Arbogast qui nourissait une haine violente contre ses compatriotes Marcomères et Sunnon [3]) franchit le Rhin et tomba à l'improviste sur les *Bructères* et les *Chamaves,* dont il ravagea les champs de fond en comble. Quelques *Ampsiarii* et *Catti* à peine, commandés par les rois Marcomères et Sunnon se montrèrent sur les collines de l'horizon.

Après la défaite de Maxime, Théodose demeura en Italie pendant trois ans, résidant à Milan, en faisant disparaître les derniers vestige du paganisme. Il défendit les sacrifices publics

[1]) Zozime IV.

[2]) Sulpice Sévère. L. Gug. Touron. Hist. Franc. L. II, c. 9.

[3]) Ibid. l. c.

partout ailleurs qu'à Rome et à Alexandrie; il permit seulement d'allumer le feu sur les autels et d'y brûler un peu d'encens; il interdit l'immolation des victimes pour empêcher de lire l'avenir dans leurs entrailles. [1]) Il défendit aussi aux chrétiens de solliciter des charges païennes de pontifes. [2]) Les temples furent fermés; [3]) on abattit des chefs-d'œuvres d'art. Théodose avait détruit le culte public de l'ancienne religion de l'état, il voulut empêcher l'exercice privé du culte païen. Une constitution de 391 interdit les sacrifies faits aux frais de particuliers et même le culte des *Lares* et des *Penales*. [4])

Théodose voulut voir Rome, la vieille capitale du monde romain; il y entra le 13 juin 389, accompagné de Valentinien et d'Honorius. Il passa l'hiver à Milan avec son fils et son beau-frère, et, en se séparant de celui-ci en juillet (391), il lui recommanda de se rendre à Trèves pour veiller à cette frontière, d'y amener des troupes et un bon général. Le général fut le Franc Arbogast, qui, en 392, passa le Rhin et vengea la défaite des légions. [5])

Théodose avait chargé Arbogast du commandement des forces cantonnées en Gaule; il était maître de l'armée bien plus que Valentinien, et ses amis remplissaient tous les emplois. Ce Franc avait une vertu qui n'a été commune à aucune époque et que ne connaissaient surtout pas les courtisans des empereurs Valentinien et Théodose: le désintéressement. Il se permettait de parler librement au prince des affaires publiques et il repoussait toute mesure qui lui semblait contraire aux intérêts de l'État. [6]) Les courtisans de Valentinien s'en plaignèrent à Théodose, mais celui-ci, sachant à quoi s'en tenir sur l'entourage de son beau-frère, resta sourd à ces plaintes. La cour résolut alors à agir. Comme Arbogast entrait un jour au consistoire, Valentinien lui tendit un rescrit qui le destituait. Le barbare jeta dédaigneusement la lettre impériale par terre, en déclarant que, nommé par Théodose, il n'était révocable que par lui. Valentinien saisit l'épée d'un de ses gardes pour le frapper. On se jeta entre eux, mais les jours de Valentinien étaient désormais comptés; peu de temps

---

[1]) C. Th. XVI, 10, 9.

[2]) Ibid. I, 112.

[3]) Zozime, IV, 37.

[4]) C. Th.. XVI, 10, 10.

[5]) St. Greg. Turon. II, 9.

[6]) Zozime, IV, 13. Visus autem subditis sibi militibus idoneus ob fastitudinem, reique bellicae scientiam et pecuniae contentum magnam ad potentiam pervenit.

après, le 15 mai 392, on le trouva pendu à un arbre et tout indique que sa mort n'était pas le résultat d'un suicide.

Arbogast, sans consulter Théodose, choisit, pour remplacer Valentinien, un homme obscure, Eugène, ancien rhéteur, occupant des fonctions assez élevés parmi cette tourbe d'intriguants qui était, à cette époque, la Cour d'un empereur romain. Il était chrétien comme l'étaient beaucoup d'hommes de ce monde officiel, par servilité et sans conviction. Arbogast était resté païen et comme c'était lui qui était resté le maître, il se produisit une curieuse réaction païenne qui, lors même que le principal théâtre en était Rome, pourrait néanmoins avoir exercé quelque influence dans le nord-est de la Gaule. A Rome Eugène nomma préfet du prétoire un personnage considérable, Flavianus, qui procéda à la purification de la ville, selon les anciens rites. Il célébra toutes les fêtes inscrites au calendrier païen. La statue de la Victoire chassée par Gratien reparut triomphante. L'image de *Herculi invicto*, reparut sur les enseignes remplaçant la croix; les prêtres de Diane levaient la tête et annonçaient la fin de la folie chrétienne. Les chrétiens eux-mêmes s'étonnaient de ce réveil d'un mort, mais ils gardaient le silence. Ambroise lui-même avait mis une sourdine à son langage, et quoiqu'il ne pût avoir de doute sur l'issue de l'équipée, il ne prononça pas un mot blessant contre les usurpateurs, à l oraison funèbre du jeune prince. [1])

Eugène fit des efforts pour gagner Théodose à reconnaître le fait accompli; mais celui-ci se préparait d'attaquer le rebelle.

A la fin de 394 il quitta Constantinople, où il laissa ses deux fils Arcadius et Honorius; il mit trois mois à atteindre les Alpes Juliennes, où l'attendait Arbogast. La bataille eut lieu, le cinq sept., non loin d'Aquilée. Le premier jour, Théodose perdit dix mille Goths; le second jour un lieutenant d'Arbogast passa avec un fort détachement, au camp impérial. Aveuglés au surplus par la poussière, les soldats d'Eugène désespérèrent, et saisissant leur chef, ils l'amenèrent au vainqueur; tandis qu'il était à ses pieds, implorant sa vie, sa tête fut abattue. Arbogast se tua pendant la retraite.

Théodose, fut dès lors seul maître de l'empire, mais atteint d'une hydropisie de poitrine il mourut le dix-sept janvier 395, après avoir partagé le monde entre ses deux fils: Honorius qui n'avait que dix-huit ans, obtint l'Occident; Arcadius, enfant de dix ans, l'Orient. Les écrivains ecclésiastiques donnaient à Théo-

1) De obitu Valentiniani, 51, et Ep. 53.

dose le surnom de Grand ; mais l'histoire ne saurait voir en lui un prince dont la carrière offre quelqu'action considérable. La nouvelle doctrine religieuse, réaction énergique et nécessaire contre la sensualité païenne, qui flétrissait la concussion et relevait le travail en ennoblissant l'ouvrier, était un progrès politique et économique immense, que l'on pouvait temporairement enrayer par la violence, mais qu'il était impossible de détruire. Le paganisme n'est pas tombé sous les édits de Théodose, pas plus que sous les lois de Constance. Sa décrépitude remonte à une époque bien antérieure à celle de Constantin qui donna aux chrétiens la liberté. Ses successeurs, en défendant les cérémonies païennes, n'avaient fait en somme, que régler leur conduite politique d'après le courant religieux qui régnait à cette époque.

Peut-être qu'une série de princes énergiques, aidés du souffle générateur du dogme nouveau auraient pu porter remède aux maux dont souffrait l'empire ; mais les états ont leur destinée et il faut des mains biens puissantes pour les arrêter sur la pente, où les ont conduits leurs vices.

CHAPITRE XII.

De l'Invasion des Barbares et de la Destruction de l'Empire romain dans la Gaule au Vme siècle.

Après de nombreuses révolutions et de guerres civiles sanglantes l'empire s'était encore une fois trouvé réuni dans la main de Théodose. On put se flatter un moment de voir le colosse romain reprendre quelque souffle, mais, malheureusement Théodose était mort jeune et ses deux fils n'étaient pas d'âge à lui succéder.

Honorius, l'Auguste d'Occident, monta sur le trône à l'âge de dix-huit ans et mourut à Ravenne après vingt-huit ans de règne, en 423, à l'âge de 46 ans. Toute l'existence de ce prince avait été une vie de cour obscure. Dépourvu de tout talent militaire, Honorius se résigna sans peine à végéter dans une ville de troisième ordre, où il s'abandonna à l'influence de ses courtisans et de ses eunuques. D'un caractère méfiant et égoïste, il ne reculait ni devant le meurtre, ni devant la guerre civile pour assurer l'existence d'un règne misérable.

Imitant l'exemple de son père, il interdit, en 399, toute cérémonie publique du culte païen, tels les sacrifices et les rites

profanes. [1]) Par une loi postérieure il régla la destination des temples et il autorisa les cités à les conserver à condition d'en retirer les idoles. [2])

Ces dispositions autorisèrent le clergé à transformer les anciens temples en églises. Ils en enlevèrent les marbres et les autres ornements qui les décoraient, à l'exception des statues païennes qu'ils faisaient briser. On détruisit alors les statues de Jupiter et de Mercure à Trèves, ainsi qu'une foule de temples et d'autels; la magnifique colonne de Merten, près de Bouzonville, dédiée à Maximien Hercule paraît être devenue également la victime de ces édits. Quelques païens attachés encore au culte artistique de ces objets auxquels ils n'attribuaient plus d'importance religieuse cachèrent leurs idôles, dans des souterrains, dans l'espoir qu'une réaction viendrait leur rendre la liberté du culte: et ce furent les seuls monuments de ce genre qui passèrent aux temps modernes.

Il restait à sévir contre les prêtres païens qu'aucun décret n'atteignait encore directement. Honorius prononça en 415, la dissolution des collèges pontificaux et de toutes les corporations attachées à l'ancien sacerdoce. Par là il brisait les corporations si puissantes des *seviri augustales*, des *Augures,* des *Haruspices* qui possédaient encore des ramifications dans toutes les cités et dont les titres n'avaient pas cessé de paraître honorables, même aux chrétiens. [3]) *(A suivre.)*

[1]) C. Theo. XVI, T. 10. L. 15, 16 Sicut sacrificia prohibemus . . . est profanos ritus jam salubri lege submovimus.

[2]) Publicorum operum ornamenta servari . . . . . simulacra si quæ etiam nunc in templis fanisque consistunt . . . . suis sedibus evetantur. Aedificia ipsa templorum, quæ in civitatibus, oppidis, vel extra oppida sunt, ad usum publicum vindicentur: aræ locis omnibus destinentur, omnia quæ templa possessionibus nostris, ad usus ad. modos transferantur.

[3]) C. Théod. XVI, 10, 20.

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Druckschen.

Arendt Charles. Congrès de Gand. — 1907. — La Villa Romaine de Mersch. Gand. 1907. — 10 pp. in 8°, avec 1 carte topogr., 5 grav. dans le texte et 1 planche coloriée.

Idem. Congrès de Gand. — 1907. — Moyen pratique de populariser l'Histoire nationale. Gand. 1907. — 4 pp. in 8°.

Idem. Congrès de Gand. — 1907. — Étude sur la déesse gallo-romaine Epona. Gand. 1907. — 10 pp. in 8°, avec 7 grav. dans le texte.

Dr. Calmes Albert. Das Geldsystem des Großherzogtums Luxemburg. Leipzig. Verlag von Duncker und Humblot. Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg. 1907. — 68 SS. in 8°.

Dr. Eyschen Paul. Toast prononcé par M. le Ministre d'État, au banquet du 22 avril 1907, à l'occasion de l'anniversaire de Son Altesse Royale le Grand-Duc. Luxembourg. Impr. St. Paul. (1907). — 3 pp. in 4°.

Fahrplan-Buch (Luxemburger). Sommer 1907. Gültig vom 1. Mai 1907 ab. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1907. — 32 pp. in 16°.

Dr. Haal Bernard. Association de bienfaisance de Luxembourg. Rapport de la LXIIe année. Luxembourg. Imprimerie de la Cour, V. Bück (Veuve Léon Bück, successeur.) 1906. — 22 p. in 8°.

Idem. „Omnia instaurare in Christo." „Alles wiederherstellen in Christo." Ansprache zum Beginn der vierzigsten Jahres-Retraite der Christlichen Mütter-Bruderschaft in Luxemburg. (21. Oktober 1906.) Allen christlichen Müttern und Frauen gewidmet vom Bruderschafts-Direktor. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1906. — 14 SS. in 8°.

Idem. Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Fünfunddreißigster Jahres-Bericht. (April 1906 bis April 1907.) Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1907. — 20 SS. in 8°.

Hansen Jean. Notice sur la carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg à 1/50.000e gravée en cinq couleurs. Quinze feuilles format 50×65; prix de chaque feuille: trois francs. Levée et publiée par J. Hansen, Officier de l'instruction publique, Cartographe de la Société de Géographie de Paris depuis 1870. Luxembourg. Imprimerie de la Cour, V. Bück (Veuve Léon Bück, successeur.) S. d. (1907.) — 2 pp. pet. in fol.

Held Louis. Université populaire de Luxembourg. La Renaissance. Léonard de Vinci. Conférence faite le 21 janvier 1906. Luxembourg. Imprimerie M. Huss. 1907. — 27 pp. in 8°.

L(amort) P(aul). Le château de Schutbourg au XVme siècle. Imprimerie Alois A. Feld. Wiltz. — 14 p. in 8°.

Martin Fr. Nord-Dakota Herold. Unabhängiges Republikanisches Organ für Freiheit, Wahrheit und Recht. Goodrich, Mc Lean County, Nord-Dakota. — Deutsche, illustrirte, politische Wochenzeitung, gr. in fol, deren erste Nummer am 12. April 1907 erschienen ist.

Noppeney Marcel. Le Prince Avril. Poèmes. Paris. Librairie Léon Vanier. Éditeur A. Massieu, Successeurs. 19, Quai St. Michel, 19. Lille. — Le Bigot Frères, Imprimeurs. 1907. — 194 + 1 pp. in 8°.

Société mutuelle française. Société de Capitalisation et d'Épargne fondée en 1888. — Capitalisirungs- und Spargesellschaft. Gegründet 1888. General-Direktion fürs Großh. Luxemburg: 3, Avenue Pescatore, Luxembourg. Extrait des tarifs: Capitalisation. Auszug der Kapitalisirungs- und Spartarife. Impr. Ch. Praum. Luxembourg. S. d. (1907.) — 18 pp. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte Litteratur und Kunst

13. Jahrgang, 7. Heft. 1. Juli 1907.

Abschied an die Welt.

Was bist du Welt, daß man mit Kraft [und List
Sich dir entstehlen muß in hartem Ringen?
Ist's Größe, oder Reiz, was in dir ist?

Doch konntest du, was ich gesucht, nicht bringen,
Nur Leid und Wehmut reicht' mir deine Hand,
Und eitel bleibt dein Wort, wie leeres Klingen.

War's Größe? Nein, die hast du nie gekannt;
Nur Armut, Tücke, Kleinigkeit in Menge,
Und Schwäche war es, was ich bei dir fand.

Doch Reiz? Jawohl! mit niedrem Wortgepränge,
Betörst du wol des Dummen willig Ohr,
Doch schlecht empfehlen eig'ne Lobgesänge.

Wen deine Reize fess'len, ist ein Thor,
Und mehr als taub und blind muß Der gewesen,
Der deine Huld als Losungswort erkohr.

Denn rasch verrät dein Blick dein leichtes Wesen,
Und Elend blickt durch dein veralt' Gewand
Und Elend läßt dein Tun mich lesen.

Was bist du nun? Nicht was man stets genannt!
Des Ruhmes Glanz, des Herzens Ziel und Streben,
Der Tugend Preis, des Glückes Unterpfand.

Ach nein! Doch was der Mensch an Mängel eben,
An Thorheit, Albernheit in sich enthält
Das ist, o Welt, dein Geist, dein einzig Leben,
Drum lebe wohl! Du dauerst mich, o Welt!

Geschichte
des
Klosters der Trinitarier zu Vianden.

Von **Alexander König.**

I. Einleitung.

Das Städtchen Vianden ist wohl einer der reizendsten Orte des Luxemburger Landes, da es sowol dem Touristen und Naturfreund, als auch dem Geschichts- und Altertumsforscher, sowie dem Kenner religiöser Kunst eine Menge von Sehenswürdigkeiten bietet.

Der **Tourist und Naturfreund** erfreut seinen Blick an den romantischen Tälern und den pittoresken Hügeln und Bergen, welche ihm die lohnendsten Fernsichten gewähren.

Der **Geschichts- und Altertumsforscher** bewundert die Überreste des alten Trinitarierklosters, das sich von 1248 bis 1783 inmitten des Städtchens erhob und staunt über die Trümmer des alten Stammschlosses der Herrscherfamilie Oranien-Nassau, geborenen

Grafen von Vianden, das selbst in seinen Ruinen von keiner Burg diesseits des Rheines übertroffen wird.

Der Kenner der religiösen Kunst bewundert die schönen Formen der restaurirten Schloßkapelle und der Kapelle des Gnadenbildes der Mutter Gottes und betritt mit Ehrfurcht die Hallen der doppelschiffigen Pfarrkirche, deren Ursprung mit der dortigen Niederlassung der Väter aus dem Orden der Trinitarier zum Loskauf der gefangenen Christensklaven im Juli 1248 zusammenfällt.

---

1. Kurze allgemeine Geschichte des Trinitarier-Ordens.

Einige kurze Bemerkungen mögen uns aufklären über die **Gründung und die Geschichte** des Trinitarierordens.

Wenige Tage nach der Wahl des Papstes Innozenz III., im Januar 1198, kam ein aus edlem Geschlechte stammender, französischer Priester, Johann von Matha, mit einem greisen, in Frömmigkeit und heiligem Eifer für die Kirche ihm gleichgesinnten Einsiedler, Felix von Valois, den die Legende zum Sprossen des französischen Königshauses erhoben, nach beschwerlicher Reise im strengsten Winter in Rom an, um beim hl. Stuhle die ersten Schritte zu tun, zur Ausführung eines durch Jahre schon erwogenen, in der heiligen Waldeseinsamkeit still gereiften Planes. Es galt die Stiftung eines Ordens, der sich den Loskauf von christlichen Gefangenen aus der Sklaverei unter den Ungläubigen zur Lebensaufgabe machen sollte.

Mit Freuden erteilte Innozenz III. dem neuen Orden, dem Erstlingswerk seines Pontifikates, dem er selbst den Namen der heiligsten Dreifaltigkeit beilegte, seine Bestätigung.

Wie zeitgemäß die Stiftung eines besonderen Ordens mit dem Zweck der Erlösung der Gefangenen war, zeigten seine wunderbar schnelle Ausbreitung und ein Blick auf die damaligen Verhältnisse.

Beim Tod des hl. Johannes von Matha, des Stifters und ersten Generals der Trinitarier im Jahre 1213, zählte sein Orden schon in den meisten bedeutenden Ländern der Christenheit zahlreiche Klöster, so in Frankreich, Italien, England, Schottland und auf der spanischen Halbinsel.

Fünfzig Jahre nach seiner Gründung hatte der Orden bereits, nach dem Bericht eines Zeitgenossen, des Mönches Alberich, 600 kleinere und größere Häuser.

In späteren Jahren dehnte sich derselbe auch über andere Länder Europas, ja sogar Asiens und Nordafrikas aus. Den Höhepunkt seines Glanzes erreichte der Orden im 15. und 16. Jahrhundert, wo er, nach bewährten Autoren, 886 Häuser zählte.

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts nahm, hauptsächlich infolge des Protestantismus und anderer Ursachen, die Zahl der Klöster rasch ab. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts zählte der Orden nur noch 250 Klöster in 13 Ordensprovinzen.

Die Kirchenreformen Joseph's II und die französische Revolution gegen Ende des 18. Jahrhunderts, sowie die Verfolgung der Klöster und deren Aufhebung in Spanien und Portugal und in den meisten Staaten Italiens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verminderten immer mehr die Zahl der Trinitarierklöster.

Bei der Annahme der neuen Ordens-Konstitution im Jahr 1768, waren die Trinitarier-Klöster Frankreichs (im weiten Sinn genommen mit dem heutigen Belgien, Luxemburg und Lothringen), 93 an der Zahl, in 6 Ordensprovinzen eingeteilt, nämlich:

Die Provinz Isle de France mit 16 Klöstern;
Die Provinz Champagne mit 12;
Die Provinz Picardie mit 15;
Die Provinz Normandie mit 16;
Die Provinz Languedoc mit 11 und
Die Provinz Provence mit 23 Klöstern.

Das Kloster von Vianden, ebenso wie jene von Audregnies, Bastogne, Huy, Lens, Lérinnes und Orival in Belgien, zählte zu der Provinz Picardie.

Heute besteht nur mehr ein Ordenszweig der früher in mehrere Zweige getrennten Trinitarier, jener der spanisch-italienischen Trinitarier von der unbeschuhten Reform, die seit 1636 ihren eigenen Generalminister hatten.

Der Ordenszweig der beschuhten Trinitarier hatte sich in den spanischen Verfolgungen unter der Königin Christine nach Rom in das Kloster bei der Kirche Santa Trinita in der Via Condotti zurückgezogen und ist jetzt gänzlich ausgestorben.

Der letzte General der beschuhten Trinitarier, P. Martin, ist am 28. Januar 1891 in diesem Kloster verschieden, dessen Eigentum und Archive er den Dominikanern vermachte. Die spanische Regierung, welche das Protektorat des Klosters besaß, legte den neuen

Besitzern die Verpflichtung auf, den drei Trinitarier-Religiosen, die damals noch allein darin übrig geblieben waren, und die seither in ihre Heimat, nach Spanien, zurückgekehrt sind, bis zu deren Lebensende eine hinreichende Pension auszubezahlen.

---

2. Heutiger Bestand der Trinitarier-Klöster.

Der Orden der Trinitarier zählt gegenwärtig, 1907, **zwei Ordens-Provinzen**: Die spanisch-italienische Provinz mit 5 Klöstern zu Rom und einigen kleineren Niederlassungen in Italien, und die österreichische Provinz vom hl. Joseph mit dem Kloster zu Wien.

Die fünf Klöster der spanisch-italienischen Provinz zu Rom sind:

1. Das Kloster von S. Thomas de Formis. Als im Jahr 1898 die siebente Jahrhundertfeier des Trinitarier-Ordens angekündigt wurde, machte das Kapitel von St. Peter zu Rom eine mehrere hundertjährige Ungerechtigkeit gut und gab den unbeschuhten Trinitariern, den einzigen noch übrigen Repräsentanten des Ordens, das Kloster von S. Thomas de Formis zurück. Man sieht daselbst noch heute das berühmte Mosaikbild von der Stiftung des Ordens und die Zelle, welche der hl. Johann von Matha mehrere Jahre bewohnte.

2. S. Carlo all quattre Fontane beim Quirinal wurde den unbeschuhten Trinitariern am 3. Juni 1612 übergeben und deren Besitz am 17. Dezember 1639 von Papst Urban VIII. bestätigt.

3. u. 4. Zwei kleinere Kirchen beim Vatikan, Santa Maria delle Fornaci und S. Marta degli Abissini wurden im Lauf des 19. Jahrhunderts den unbeschuhten Trinitariern übergeben.

5. Das Mutterhaus der Trinitarier ist jetzt das Kloster von S. Chrisogono in Trastevere, welches Papst Pius IX. im Jahr 1856 dem Orden übergeben hat und in dessen schöner Kirche die Trinitarier ihre Jahrhundertfeier von 1898 begangen haben. Dieselbe ist die Residenz des Generalministers Gregor von Jesus und Maria, der 1900 auf eine Periode von sechs Jahren wiedergewählt wurde.

In der Umgebung Roms besitzen die unbeschuhten Trinitarier noch einige kleine Klöster:

Sanct Oreste auf dem Berg Soracte, — das Kloster der

Madonna del Tufa zu Rocca di Papa, seit 1895, — Gorga bei Carpineto und Santa Lucia von Palæstrina.

In Italien besitzen sie noch die Klöster von Sanct Ferdinand zu Livorno, — von der hh. Dreifaltigkeit der Spanier zu Neapel und Rocca Guglielma in der Provinz Caserta.

Die österreichische Provinz der Trinitarier trägt den Namen des hl. Joseph und besitzt ein Kloster zu Wien XVIII, Gersthoferstraße 99, wo dieselben der Seelsorge, dem Unterricht und der Charitas obliegen.

Die Trinitarier kamen nach Wien im März 1900, als sie, die ersten Opfer des französischen Kulturkampfes, von der Regierung gewaltsam aus ihren Klöstern Frankreichs vertrieben wurden.

Doch waren sie hier keine Neulinge; denn bereits 1688 hatten die Trinitarier, daselbst Weißspanier genannt, in Wien das erste Haus ihres Ordens gegründet. Diese österreichische Provinz war ehedem von großer Blüte und hatte bis zu deren Aufhebung unter Joseph II im Jahr 1783 über 5000 Personen aus der Sklaverei der Ungläubigen losgekauft.

Sie hatte (nach Gmelin, die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich. 1871. S. 21) außer dem Mutterkloster zu Wien noch andere Klöster gegründet in Saros-Patak am Bodrog, 1694; in Illov, 1695; Pressburg, 1699; Prag, 1705; Tyrnau, 1712; Komorn, 1714; Karlsburg, 1715; Erlau, 1716 und sogar in Belgrad, 1718, und Constantinopel, 1721, sowie zu Weisskirchen in Mähren, 1722.

---

3. Zweck des Trinitarier-Ordens.

Die hl. Stifter hatten den Orden der allerheiligsten Dreifaltigkeit hauptsächlich gestiftet zum Loskauf der in den Ländern der Ungläubigen gefangenen Christensklaven. Daneben pflegten die Trinitarier die Kranken und Reisenden in ihren Hospitälern. In späteren Zeiten kam auch die Ausübung der Seelsorge und der Unterricht der Jugend zu den früheren Aufgaben des Ordens hinzu.

Heute gibt es wohl kaum mehr christliche Sklaven in den mohamedanischen Ländern loszukaufen. Darum hat Pius IX., in anbetracht der veränderten Zeitumstände, den Zweck des Trinitarierordens umgeändert.

Durch Reskript vom 21. März 1855 wurde demselben als Hauptzweck übertragen: „Die Befreiung der in Gefangenschaft der

Ungläubigen sich befindlichen Christen und der Ankauf armer Negerkinder, welche auf den Sklavenmärkten feilgeboten werden."

Neben diesem Hauptzweck haben die Trinitarier auch ihre andere Tätigkeit beibehalten. Sie widmen sich der Seelsorge [1]) und dem Unterricht der Kinder und der Erwachsenen, sie pflegen kranke und altersschwache Personen in ihren Spitälern und die Verwundeten auf den Schlachtfeldern.

Dementsprechend wurden die Trinitarier in der neueren Zeit vielfach unter die Militär-Krankenpfleger aufgenommen; so in Frankreich durch Schreiben vom 15. April 1867, von seiten des Divisions-Generals, Herzog von Perensac, Präsident des Unterstützungs-Vereins der verwundeten Militärpersonen zu Land und zu Wasser.

Noch im Jahr 1897 waren die unbeschuhten Trinitarier als Militärkapläne tätig gewesen auf der Insel Kuba.

Dem Trinitarier-Orden, dieser herrlichen Blüte des Mittelalters, bietet sich auch heute noch in seiner jetzigen Lebensaufgabe ein weites Arbeitsfeld für seine charitativen Bestrebungen.

Es ist ein schönes Zeichen unserer Zeit, daß der Orden wieder innerlich gekräftigt ist und auch äußerlich wieder ruhmvoll aufblüht.

In den oben genannten Klöstern zählt derselbe gegenwärtig, 1907, mehrere hundert Mitglieder aus verschiedenen Nationen, sowohl Italiener und Spanier, als auch vereinzelte Deutsche und Franzosen. Alle bemühen sich, nach dem Vorbild ihrer heiligen Stifter, der hilfsbedürftigen Menschheit tatkräftig geistlichen und leiblichen Beistand zu bringen.

II. Gründung des Klosters von Vianden.

1. Schenkung des Hospitals zu Vianden an die Trinitarier. 1248.

Ein herrliches gemaltes Fenster, das im Dezember 1889 im Nordschiff der Pfarrkirche zu Vianden eingesetzt wurde, meldet dem andächtigen Kirchenbesucher die Gründung des Trinitarierklosters daselbst. [2])

1) Durch Dekret der Congregation der Propaganda vom 21. Januar 1904 errichtete Papst Pius X. in einzelnen Teilen des Apostolischen Vikariates von Nord-Zanzibar eine eigene Apostolische Präfektur von Benadir. Dieselbe steht unter italienischem Protektorat und wurde den Trinitariern anvertraut.

2) Beschreibung und Abbildung dieses Fensters im „Organ für christliche Kunst", Luxemburg, 1890, Heft 2, S. 43.

Graf Heinrich I. von Vianden steht in voller Rüstung mit Schwert und Schild und überreicht dem Stifter des Trinitarier-Ordens, dem hl. Johann von Matha, das Modell zu dem Kloster und der Kirche, die er am Fuße des Schloßberges stiftete, aus Dankbarkeit für die Befreiung seines Vaters Friedrichs II. aus türkischer Gefangenschaft, durch die Trinitarierbrüder. Die Gemahlin des Grafen, Margaretha von Courtenay, steht, mit prachtvoller Kleidung angetan, zu seiner Rechten und hält die mit einer großen Anzahl von Siegeln versehene Urkunde in den Händen. Links wohnt deren Tochter, die selige Yolanda, in der Tracht einer Äbtissin von Marienthal, der Szene bei. Hoch oben thront im Kleeblattmaßwerk die allerheiligste Dreifaltigkeit in ergreifender Darstellung: Gott der Vater sitzt als ehrwürdiger Greis in den Wolken auf einem Thron und hält den am Kreuz schwebenden Sohn empor; über demselben schwebt der hl. Geist in Gestalt einer Taube.

Graf Friedrich II. nämlich, welcher am Kreuzzug in Palästina teilgenommen, war im Jahr 1220 durch Trinitarier aus der Gefangenschaft der Türken, in die er im Kriege gefallen, befreit worden.

Aus Dankbarkeit dafür, vielleicht auch aus Auftrag seines verstorbenen Vaters, gründete dessen Sohn Heinrich I., der von 1220 bis 1253 regierte, mit seiner Gemahlin im Jahr 1248 am Fuß ihres Schlosses zu Vianden ein Kloster der Trinitarier.

Über diese Gründung sagt Eustach von Wiltheim: [3]) „Zu jenem guten Werke waren wohlgemelte Grafen bewogen worden durch die Wohlthaten, welche genannten Heinrichs Vater von dem Orden empfangen; denn als derselbe auf der Reise nach dem heiligen Lande durch die Ungläubigen gefangen worden war und lange Zeit in einem abscheulichen Gefängnis gelegen, er die benachbarten christlichen Fürsten und Herren aber vergebens um Hülfe angerufen hatte, haben gedachte Ordensleute, welche von der erbärmlichen Lage des Grafen gehört, denselben mit dem zur Loskaufung der Gefangenen gesammelten Gelde aus dem Gefängnis erlöst und nach Vianden gebracht, wo er dem Magister des Ordens das ausgelegte Geld restituiret und nach etlichen Jahren gestorben ist."

Der erste Schritt zu dieser Gründung bestand darin, daß der Graf den herbeigerufenen Klosterleuten vorerst das Hospital zur Wohnung anwies und übertrug, das er kurz vorher erbaut hatte.

---

3) Eustach von Wiltheim's histor. Werke, hrsg. v. Jak. Grob. Luxemburg. S. Paulus-Gesellschaft, 1905, S. 75 (auch in der »Hémecht«, 1901, S. 51). —

Vgl. auch: Al. Wiltheim, Vita ven. Yolandæ, p. 125 und — Miræus und Foppens, Diplomata belgica, Bd. 4, S. 554.

Dieses Hospital, dessen genaues Gründungsjahr nicht bekannt ist, befand sich im sogenannten „Felsenharts"-Hause in der Nähe der heutigen Pfarrkirche. Das Haus selbst hat in den letzten 130 Jahren viele und große Veränderungen erlitten, zeichnet sich aber noch immer vor den benachbarten Häusern vorteilhaft aus durch seine großen Räumlichkeiten. Dasselbe ist heute Eigentum des Bäckermeisters Rommes Nicolaus.

Dem neu gegründeten Hause zu Vianden wurde (nach Wiltheim, Vita Yolandæ) als erster Vorsteher gegeben der Trinitarierpater Drugo, der bisher das Haus des Heilsberges bei Layer verwaltet hatte.

Diese Gründung geschah unter dem sechsten Ordensgeneral, dem Franzosen Nicolas I., der dem Orden von 1230 bis 1256 vorstand. [4])

Die Erlaubnis, daß die vom Grafen herbeigerufenen Trinitarierbrüder das geschenkte Hospital annehmen, bewohnen und in denselben Gottesdienst abhalten dürften, gab der Magister der Tempelherren zu Roth bei Vianden, Dyon mit Namen, und der Pfarrer der Kirche von Roth, wohin der Ort Vianden damals eingepfarrt war, durch einen Akt vom Mai 1248. Jedoch wurde der strenge Vorbehalt aller Pfarrrechte für die Kirche von Roth ausbedungen.

Diese im Archiv des Großherzogtums Luxemburg (Trinitarier von Vianden, 1. Aktenstück) aufbewahrte Urkunde lautet wörtlich:

„Universis præsentes litteras inspecturis. Magister Dyon (?) „et rector ecclesie de Rodes salutem in Domino sempiternam. „Universitati vestre significo, quod ego obtentu divine pietatis, „de proborum et religiosorum consilio, volo et concedo quod „fratres Ordinis Sancte Trinitatis et captivorum hospitale eis a „nobilibus comite et comitissa Viennensibus in elemosinam cola„tum recipiant et inhabitent et in eo divina officia celebrent, salvo „tamen jure parociali ecclesie, prout postulat ordo juris.

„Actum et datum Viennæ presentibus dictis comite et co„mitissa:

„H. majore preposito Coloniensi et Ph. eorum liberis, J. de„cano Sancti Symeonis Treverensis, A. de Bassendorf canonico „Virdunensi et multis aliis,

„Anno Domini M°CC°XL° octavo mense Majo."

4) Die vollständige Liste der Ordens-Generale der Trinitarier, siehe in Vie de S. Jean de Matha, par P. Calixte de la Providence, Trinitaire, Paris. F. Wattelier, éditeur, 1867, p, 290.

Das Kloster zu Vianden war nicht das erste Haus der Trinitarier in unserer Gegend. Denn bereits mehrere Jahre vorher, 1237, war zu Bastnach ein Trinitarierkloster gegründet worden durch Gerard von Houffalize, Bürger von Bastnach.

Dieses Kloster zu Bastnach erlitt im Lauf der Jahre allerhand Schicksale. Als dasselbe 1783 durch Joseph's II Verordnungen aufgehoben wurde, blieb das damit verbundene Hospital beibehalten, das Gerard fundirt und 1237 den Trinitariern übergeben hatte. [5])

2. Schenkung der Pfarr-Einkünfte von Mettendorf und Daleiden. 1248.

Kaum waren die Trinitarier im Hospital eingeführt und ihre rechtliche Stellung der Pfarrkirche von Roth gegenüber festgestellt, da gedachten die freigebigen Stifter auch schon daran, die materiellen Verhältnisse ihrer Schützlinge gut zu regeln.

Durch einen Akt vom 12. Juni 1248 [6]) wies der Graf Heinrich I. und seine Gemahlin Margaretha, mit Zustimmung ihres ältesten Sohnes Philipp, den Trinitariern zu ihrem Unterhalt und zum Unterhalt der Armen die Einkünfte der Pfarrstellen von Mettendorf und Daleiden an, unter der Bedingung, daß die Religiosen den Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Vianden durch einen ihrer Priester besorgen müßten.

Wegen dieser wichtigen Bedingung und einiger anderer darin vorhandenen folgenschweren Bestimmungen teilen wir diese Urkunde in deutscher Übersetzung vollständig mit:

„Heinrich Graf und Margaretha, Gräfin von Vianden. Allen die gegenwärtiges Schriftstück sehen werden, die Wahrheit zu erkennen. Was in der Zeit geschieht, muß, um nicht mit der Zeit in Verfall zu geraten, mit dem Schutzmittel der Schrift befestigt worden. Darum haben wir es für wichtig genug gehalten, euch Allen kund zu tun, daß wir, in Berücksichtigung der Güte Gottes, zur Nachlassung unserer Sünden, den Klosterbrüdern des Ordens der heiligsten Dreifaltigkeit und der Gefangenen das Hospital, das wir zu Vianden erbaut haben, geschenkt und abgetreten

5) Vgl. München, Geschichte des Herzogtums Lützelburg, hrsg. v. Martin Blum. Luxemburg. 1901, S. 83.

6) Die lateinische Urkunde findet sich in einer Abschrift von 1575, Vannérus, Biens et revenus du Clergé en 1575, in den Publications, tome 49, A, p. 96 u 97. — Die von Neyen in Vianden et ses Comtes, Preuve VI, p. XV nach Alex. v. Wiltheim, Vita Yolandæ, p. 125 f. gegebene Abschrift ist an manchen Stellen abgekürzt, verstümmelt und fehlerhaft.

haben; daß wir ferner zum Unterhalt der daselbst wohnenden Brüder und der Armen demselben Hospital die Kirchen von Mettendorf und Daleiden gegeben und abgetreten haben, deren Präsentation, wie jeder weiß, mit vollem Recht uns zusteht, um sie, nachdem sie erledigt worden, in Frieden und auf alle Zeit zu besitzen, wie die damit Investirten sie bisher in Besitz gehabt haben: dafür sind die genannten Klosterbrüder verpflichtet, die Kapelle unserer Burg zu Vianden durch einen Klosterpater so in gottesdienstlicher Hinsicht zu bedienen, wie es uns und unseren Erben passend erscheint. Da aber die genannten Klosterbrüder verpflichtet sind, zur Unterstützung der von den Heiden um des christlichen Glaubens willen in der Gefangenschaft zurückgehaltenen Christen den dritten Teil ihrer Güter zu verwenden, so beschließen und wollen wir, daß die Einkünfte der genannten Kirchen, von der Zeit der Erledigung und der Nutznießung durch die genannten Brüder, vor Ablauf von fünf Jahren ganz und gar nicht gedritteilt werden, so daß auch dieser nämlich dritte Theil zum Gebrauch der besagten Brüder und Armen und besonders für die Gebäulichkeiten des genannten Hospitals verwendet werden. Sollten aber, was wir nicht wünschen, genannte Brüder in dem Hospital nicht bleiben wollen, so sollen die besagten Kirchen dem erwähnten Hospital verbleiben, wenn sich mit unserer oder unserer Erben Genehmigung eine Ordensgenossenschaft darin befindet. Andernfalls sollen sie mit voller Rechtswirkung an Uns und an die Unsrigen zurückfallen. Dieses haben wir aber nach voller Kenntnis, auf Anraten redlicher und besonnener Männer, mit voller Zustimmung unseres ältesten Sohnes Philipp und unserer anderen Erben, zu beschließen für gut befunden. Wir wollen aber, daß die genannten Brüder verpflichtet seien, unsere Jahrgedächtnisse und diejenigen unserer Söhne, nämlich Friedrich und Philipp, in der Kirche des genannten Hospitals auf immer zu feiern, und für uns und alle unsere Erben besonders zu beten. Die schon oft genannten Brüder sollen jedoch in unserem Gebiete keine Erbschaften erwerben oder in Besitz nehmen, außer mit unserem Willen und unserer Zustimmung.

Zum Zeugnis dieses haben wir den genannten Brüdern diese Urkunde gegeben und dieselbe mit dem Schutz unsers Siegels bekräftigt.

Gegeben im Jahr 1248, im Monat Juni."

Diese Verleihung des Patronatsrechtes der Pfarrkirche zu Daleiden, in der Diözese Lüttich, wurde den Trinitariern bestätigt von dem Archidiakon von Lüttich in den Ardennen durch Akt vom 14.

Januar 1252 (= 1253 nach neuer Rechnung), in crastino octava. rum epiphanie domini. [7])

3. Eigener Kirchhof für das Kloster. 1248.

In demselben Jahr gewährte Arnold, Erzbischof von Trier, dem Hospital von Vianden einen eigenen Kirchhof, durch Urkunde vom 5. Juni 1248.

Dieser Kirchhof war gelegen mitten in Vianden, neben dem Hospital und der bald nachher errichteten Klosterkirche, auf dem heutigen Wilhelmsplatz (May's Garten) und diente zum Begräbnis für die Pfarrei der Oberstadt bis zur Zeit Joseph's II, wo 1784 ein neuer Kirchhof außerhalb Viandens errichtet wurde für alle Einwohner der Stadt in der Nähe der Neukirche, wo früher ein Sägewerk und eine kleine Eisenhütte sollen gestanden haben.

Die Einwohner der Unterstadt, die zu Roth eingepfarrt waren, hatten bis zur Zeit Joseph II ihren eigenen Kirchhof, der mitten in der Vorstadt hinter und neben der Kapelle zum hl. Nikolaus gelegen war.

(Fortsetzung folgt.)

7) RWP. XV. 60. Einfache Abschrift aus dem Nachlaß München, vgl. Publications hist., tome 40, S. 386 und RWP. authentische Abschrift in lateinischer Abschrift, gehörte dem Herrn De la Fontaine. früheren Gouverneur, vgl. Publications hist., tome 15, p. 63, n° 60.

Der Blick des sterbenden Vaters.

Der Vater, voll von Wonnegefühl empfängt
Den Sohn, den Neugeborenen, den ihm Gott,
Des Vaters heißes Flehen erhörend,
Gnädig zur Freude und Liebe geschenkt.

Mit dankerfülltem Blicke erhebt den Sohn
Der Vater auf gen Himmel und spricht: „Auch Dir,
O Herr, sei er geschenkt, gib ihm nur
Tugend und Gnade und Kraft und Geist.

Es steht der Vater an Grabes Rand:
Ihm winkt, dem lebensmüden, der kalte Tot.
Und willig schickt er sich demselben,
Sehnsüchtig hoffend der Tugend Lohn.

Sein letzter Blick durchschweift noch der Seinen Schaar,
Und ruht dann wehmutsvoll auf dem lieben Sohn.
Durchschüttert tief des Kindes Seele,
Bricht dann erstarrend am Kindes Blick.

Es fühlte heiß im Herzen der Sohn den Blick
Des blassen Vaters; lebhaft erbebt sein Herz.
Zwar aus den Augen brechen Thränen,
Feurige Kraft doch belebt die Brust.

Denn in ihm wohnt des Vaters entflohener Geist,
Und nie entwich aus seiner Seele das teuere Bild
Des Mannes, der ihm sterbend seine
Heißesten Wünsche und Hoffnung gab.

Und wo des Jünglings Herz zwischen Tugendglanz
Und Lasterreiz sich fragend und ängstlich stand;
Gleich lehrte der Sterbeblick des Vaters
Tugend ihn wählen und Laster fliehn.

So hat mich stets geführt, durch des Vaters Blick,
Der liebe Gott, der Vater und starker Hort
Der Waisen. — Preis' Ihn, meine Seele,
Preis' Ihn und sage ihm Lob und Dank!

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XVI. Zahl der in der Jesuitenkirche zu Luxemburg ausgespendeten hh. Communionen, vom Jahre 1600 bis zum Jahre 1658.

Bereits vor längerer Zeit hatte der hochw. Jesuitenpater **Jos. Braun,** aus dem Schriftstellerheim zu Bellevüe (Limpertsberg — bei Luxemburg), die Güte, mir durch seinen hochw. Mitbruder, **P. Otto Braunsberger,** nachfolgende Notiz über den Empfang der hh. Communion von 1600—1658 zukommen zu lassen. Diese statistische Notiz beweist, wie, besonders seit Aufstellung des Gnadenbildes

Mariä, die Frömmigkeit des luxemburger Volkes einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat. Besten Dank den beiden hochverehrten Herren Jesuitenpatres für ihre gütige Zusendung.

Supplementum Historiæ Collegii Luxemburgensis, ab anno 1658 usque ad annum 1660.

Numerus eorum, qui in templo nostro hoc anno (sacra synaxi) refecti sunt, excrevit ad 72,000, in quo observantia digunm est id quod visum est semel hoc loco subjicere, ut ex iis quæ primo decennio habitationis nostræ contigerunt, evidenter apparet, quod in hac parte dignatus sit Dominus Deus agere per hanc minimam Societatem.

Anno 1597 quo anno cœpimus habere sacellum ad usus nostres magno labore effecimus, ut communicarent universim 750, cum tamen esset civitas æque numerosa utque nunc est; anno insequente cum totidem aut paulo plures communicassent, senes quidam, viri pii, gaudebant, se ad ista usque tam felicia tempora reservatos esse, ut viderent reflorescere pietatem. Videat porro lector, ut paulatim numerus creverit.

Anno	*1600*	*communicarunt*	*2,508.*
„	*1602*	„	*5,600.*
„	*1603*	„	*6,015.*
„	*1604*	„	*9.150.*
„	*1605*	„	*10,600.*
„	*1606*	„	*11,370.*
„	*1607*	„	*13,960.*
„	*1608*	„	*15,200.*

Atque ita deinceps gradatim per annos hic numerus auctus est, ut hoc anno 1658 exereverit, ut supra dicebam, ad 72,000.

Anhang zu der Geschichte des Luxemburger Collegiums, vom Jahre 1658 bis zum Jahre 1660.

Die Zahl derjenigen, welche in unserer Kirche in diesem Jahre (mit der hl. Communion) erquickt worden sind, belief sich auf 72,000. Dabei ist wohl zu beachten, daß, was gut schien an dieser Stelle einmal mitzuteilen, aus dem, was während der zehn ersten Jahre unseres (hiesigen) Aufenthaltes sich ereignet hat, augenscheinlich erhellt, wie in dieser Hinsicht Gott der Herr sich gewürdigt hat, durch diese unsere mindeste Gesellschaft (Gutes) zu bewirken.

Im Jahre 1597, seitdem wir in den Besitz einer Kapelle zu unserm Gebrauche gelangt sind, haben wir mit großer Mühe erreicht, daß im Ganzen 750 (Personen) die hl. Communion empfangen haben, obwohl die Stadt (damals) grade so zahlreich (bevölkert) war, wie das heute (der Fall ist); im folgenden Jahre, als ebensoviele oder mehr communicirt hatten, freuten sich einige Greise, fromme Männer, daß sie bis zu diesen so glücklichen Zeiten (am Leben)

erhalten worden seien, um zu sehen, wie die Frömmigkeit wieder aufblühe. Der Leser aber sehe, wie allmälig die Zahl (der Communizirenden) zugenommen hat.

Im	Jahre	1600	traten	an	den	Tisch	des	Herrn	2,508	(Personen.)
„	„	1602	„	„	„	„	„	„	5,600	„
„	„	1603	„	„	„	„	„	„	6,015	„
„	„	1604	„	„	„	„	„	„	9,150	„
„	„	1605	„	„	„	„	„	„	10,600	„
„	„	1606	„	„	„	„	„	„	11,370	„
„	„	1607	„	„	„	„	„	„	13,960	„
„	„	1608	„	„	„	„	„	„	15,200	„

Und so stieg diese Zahl alljährlich stufenweise, bis in diesem Jahre 1658 dieselbe, wie ich oben bemerkte, auf 72,000 sich belief.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates

(1789—1840.)

(Fortsetzung.)

8. Einäscherung der Abteien Orval und Clairefontaine.

I. Orval.

Bereits im Frühjahre 1792 [1]), nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und den gegen dasselbe verbündeten europäischen Mächten, begann die an der Südgrenze des Herzogtums gelegene reiche und herrliche Abtei **Orval** [2]) durch beutegierige, be-

[1]) Ich folge in dieser Darstellung dem Berichte des gewiß **nicht franzosenfeindlichen** Geschichtsschreibers **Alfred Lefort,** Ehren-Notar zu Reims, in seinem schon öfters citierten Werke *„Histoire du Département des Forêts etc.,"* Tome I, p. 11—16.

[2]) Wer sich über die Geschichte der Abtei Orval näher unterrichten möchte, den verweise ich auf die nachfolgende mir darüber bekannte (aber wahrscheinlich noch unvollständige) Litteratur:

a) **Valladier André.** Les saintes montagnes et collines d'Orval et de Clairevaux, vive représentation de la vie exemplaire et religieux trespas de Reverend père en dieu dom Bernard de Montgaillard, abbé de l'Abbaye d'Orval de l'ordre de Cisteaux, au pays de Luxembourg, prédicateur ordinaire de leurs Altezes serenissimes, sur le modèle de l'incomparable sainct Bernard, abbé de Clairevaux. Luxembourg. Hubert Reuland. 1629. — 1 vol. in 8°. (In der Bibliothek der historischen Section des Großh. Institutes.)

waffnete Banden von Übeltätern vielfach beunruhigt zu werden. Die Mönche mußten deßhalb gegen einen etwaigen Überfall ihres Klosters Vorsorge treffen; daher sie denn auch schon im April

---

b) **Maugre (de).** Oraison funèbre du très révérend Père D. Menne Effleur, quarante-huitième abbé d'Orval, prononcée dans la dite abbaye en présence de Mgr. l'évêque de Myriophis et des abbés de St. Maximin et de Münster, le 20 avril 1705. Charleville. 1705. — 1 broch. in 4°. (In der Nationalbibliothek.)

c) **Oraison funèbre** de Révérendissime Dom Barthélemi Lucas, abbé d'Orval, décédé en son Abbaye le 7 janvier 1792. Prononcée le jour de ses Obsesques, le 7 juillet 1794, en l'église des RR. PP. Recollets à Luxembourg. Par un Prêtre de la même ville. Luxembourg. Héritiers F. Perlé. — 1 vol. in 8°. (In der Bibliothek der historischen Section.)

d) **Jeantin.** Les chroniques de l'abbaye d'Orval. Paris et Nancy. 1850. — 1 vol. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

Jeantin. Les ruines et chroniques de l'abbaye d'Orval. Esquisse morale, religieuse et chevaleresque de l'histoire de l'ancien Comté de Chiny. 2e édition corrigée et considérablement augmentée. Paris. 1858. — 1 vol. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

e) **Rolland M. G. M.** Notice historique et descriptive sur l'Abbaye d'Orval. Liége. 1851. — 1 broch. in 8°. (In der Bibliothek der historischen Section.)

f) **Namur Antoine.** Notice sur le frère Abraham de l'abbaye d'Orval et les tableaux qui lui sont attribués. Anvers. 1850. — 1 broch. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

Namur Antoine. Notice sur le frère Abraham de l'abbaye d'Orval et les tableaux qui lui sont attribués. Deuxième édition corrigée, augmentée et ornée de deux portraits. Luxembourg, Victor Bück. 1860. — 1 broch. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

g) **Jeantin.** Le guide aux ruines d'Orval. Bruxelles. 1868. — 1 broch. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

h) **Jeantin.** Notice sur une monnaie coerésienne recueillie dans les vases de l'étang de l'abbaye d'Orval et provenant de la Fodine gauloise de Shamleux, sous Williers, la Villa Oeris des Romains et sur le culte des arbres et des pierres chez les Coeresi . . . . . Arlon. S. d. (1870). — 1 broch. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

i) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Le manuscrit dit de Gilles d'Orval. S. l. ni d. (Arlon. 1874.) — 1 broch. in 4°. (In meiner Bibliothek.)

j) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Cartulaire de l'abbaye d'Orval, depuis l'origine de ce monastère jusqu'à 1365 inclusivement, époque de la réunion du comté de Chiny au duché de Luxembourg. Bruxelles. 1879. 1 vol. in 4°. (In meiner Bibliothek.)

k) **Tillière.** Histoire de l'abbaye d'Orval. Namur. 1897. — 1 vol. in 8°. (In der Bibliothek der hist. Section.)

In den „Publications archéologiques de l'Institut du Luxembourg" von Arlon sind erschienen:

l) **R. P. Goffinet Adrien. S. J.** Orval. Bellefontaine, Gérouville et Villers-Tortru. — Tome V, Années 1867—1869, p. 41—50.

m) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Documents pour l'histoire de l'abbaye d'Orval. — Ibid., p. 165—203 et 219—234.

1792, nachdem sie bereits ihr Archiv in Sicherheit gebracht hatten [3]), die kostbarsten Möbel in ihr „Refugium" [4]) nach Luxemburg transportieren ließen. Während es bisher nur irreguläre Freischärlerbanden gewesen waren, folgten ihnen doch bald auch reguläre Truppenkörper nach. Bereits am 12. Juni erschienen französische Detachemente, unter dem Hauptmann **de la Barollière**, in Orval; doch begnügten sie sich mit Rekognoscirung der Ortschaft, ohne die Religiosen weiter zu belästigen. Am 13. Juli kam General **Leveneur** mit einer Escorte von 1800 Mann, brachte die Nacht in der Abtei zu, zog am andern Tage jedoch wieder ab, ohne deren Bewohner behelligt zu haben. Nun erschienen, zum Schutze der Abtei, österreichische Truppen. Am 21. August kam es zwischen diesen und französischen Vorposten, welche sich der Abtei genähert hatten, zu einem kleinen Scharmützel, in Folge dessen die Franzosen sich wohl zurückzogen, die ganze Umgegend aber in Bestürzung geriet, worauf viele der erschreckten Mönche das Kloster verließen.

Nach der Schlacht von **Valmy** (20. September 1792) zogen, von

n) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Le manuscrit dit de Gilles d'Orval — Tome VIII, Année 1874, p. 229—242. (Voir ci-dessus sub litt. i.)

o) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** État nominatif des religieux et des religieuses du département des Forêts, au jour de leur suppression effective, 22 septembre 1796. — Tome XVI, Année 1864, p. 193—204. (Abbaye d'Orval, p. 195—197.)

p) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Le Jansénisme dans l'abbaye d'Orval. — Tome XIX, Année 1887, p. 135—180.

q) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Albert de Meuldre, abbé d'Orval. 1742—1757. — Ibid., p. 181—230.

r) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Dettes des maisons religieuses, du duché de Luxembourg, au moment de leur suppression, en 1796. — Ibid., p. 316—317.

s) **Tandel Émile.** Les biens de l'Abbaye d'Orval. — Tome XX, Année 1888, p. 15—112.

t) **Tandel Émile.** Villers-devant-Orval. — Tome XXIII, Année 1890, p. 1113—1272. (Ce tome XXIII forme le Volume III des „Communes Luxembourgeoises.") (Diese vollständige Sammlung, Jahrg. 1847—1906, im Ganzen 41 Bände, in meiner Bibliothek.)

3) Oder vielmehr glaubten gebracht zu haben; denn die späteren Ereignisse bewiesen, daß dem nicht der Fall war.

4) Die in der Dreifaltigkeitsstraße und in der Bergstraße gelegenen Häuser Joseph Pescatore-Dütreux; ersteres hat die vor kurzem verstorbene Dame Pescatore der Stadt Luxemburg vermacht und befindet sich jetzt das Musik-Conservatorium darin. — Vgl. **Friedr. Wilh. Engelhardt**, Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, seit ihrer ersten Entstehung bis auf unsere Tage. Mit besonderer Rücksicht auf die kriegsgeschichtlichen Ereignisse. Luxemburg. Fr. Rehm. 1850, S. 344.

Sedan her, französische Banden, unter Anführung eines Polen, in's Land und plünderten, am 1. Oktober, das Pachtgut **Blanchampagne**, welches der Abtei zugehörte. Am 6. Oktober kamen, von **Montmédy** her, andere Marodeure, um die Abtei selbst zu plündern. Von der Dienerschaft und einigen Bauern, die sich derselben zur Vertheidigung angeschlossen hatten, zurückgeschlagen, zogen sie sich wütend zurück und versuchten, was ihnen durch Gewalt nicht gelungen war, durch Einschüchterung — aber vergebens — zu erreichen. Auf diesen Handstreich hin verließen wiederum verschiedene Religiosen die ihnen so lieb gewesene heilige Stätte.

Endlich trafen, am 27. Oktober, 600 kaiserliche [5]) Soldaten zu Orval ein und blieben daselbst bis zum 8. Dezember. Etwas durch diese Maßregel beruhigt, waren die geflüchteten Mönche wieder in ihre Abtei zurückgekehrt, verließen dieselbe aber wieder mit den abziehenden Soldaten, um nach Luxemburg zurückzukehren. Nur allein der Abt **Gabriel Siegnitz** blieb mit 5 oder 6 Religiosen und einigen Laienbrüdern zu Orval zurück.

Bereits am Tage nach dem Abzuge der Österreicher langten 2000 französische Soldaten, denen, zwei Tage später, General **Chazot** mit einem ganzen Armeekorps folgte, in der Abtei an, blieben daselbst 4 oder 5 Tage und hinterließen überall die Beweise ihrer Unsauberkeit.

Während der ersten Monate des Jahres 1793 genoß Orval eine relative Ruhe, so daß auch mehrere Ordensmitglieder dorthin zurückkehrten. Doch sollte diese Ruhe nicht lange andauern. Gegen Ende April wurde die Abtei von einer vorbeiziehenden Kolonne bombardiert. Der ganze Monat Mai bot nichts anderes, als das traurige Schauspiel von unausgesetzten Einfällen bewaffneter Banden, welche das fast vollständig menschenleere Kloster fortwährend plünderten. Ganze Wochen hindurch wurden auf von Marodeuren geführten Karren die in der Abtei zurückgelassenen Möbel, heiligen Gefäße und kirchlichen Ornamente nach **Montmédy**, **Stenay** und **Sedan** hin wegtransportiert.

Endlich kam der verhängnisvolle Monat Juni, welcher Allem bisher Vorgefallenen die Krone aufsetzen sollte. Ende der dritten Woche Juni zog, wie es heißt, geführt durch einen abgefallenen, constitutionellen [6]) Pfarrer, **Bernard** von Mogue [7]), eine Kolonne

---

[5]) D. h. oesterreichische Schutztruppen.

[6]) D. h. ein solcher, welcher den so sehr verpönten Constitutionseid geleistet hatte und in Folge dessen einer Pfarrei — **Nepvant**, in der Nähe von **Stenay** — als Pfarrer war aufgedrungen worden.

[7]) seinem Geburtsort.

französischer Soldaten (und Marodeure), unter dem Befehle des Generals **Loison,** gegen Orval heran und stellte sich auf den Höhen der sog. **Ronde-Couture** auf. Mit Tagesanbruch des 23. Juni begannen die Kanonen ihr Bombardement auf die Gebäulichkeiten der Abtei; bald waren einzelne Öffnungen in den Mauern entstanden: Soldaten und Marodeure stürzten beutegierig in alle Gebäude hinein; was nicht niet- und nagelfest war, wurde herausgeschleppt; was nicht zu Grunde zu richten war, sollte schließlich dem Feuer zum Opfer fallen. Eine ungeheuere Menge Brennholz, welches zum Gebrauche für den Winter in den verschiedenen Höfen aufgeschichtet war, wurde von den Wütrichen in die einzelnen Gebäude-Abteilungen hineingeschleppt und zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Stellen in Brand gesteckt. Himmelhoch loderten bald überall die Alles verzehrenden Flammen auf: die ganze herrliche Abtei mit ihrem Beringe, die beiden Kirchen, das Kloster, die Hüttenwerke, die Mühle des Rond-Buisson, kurz der ganze großartige Abtei-Complex bildete nur ein einziges Feuermeer. Der Brand wütete mehrere Wochen hindurch; als derselbe ausgetobt, bildete die früher so geheiligte Stätte nur mehr einen wüsten Steinhaufen [8]).

„Devant l'horreur d'un tel fait les documents officiels se sont „tus." schreibt Lefort. „Quelle justification, quelle explication même „auraient-ils pu donner?"

Dann citirt er folgenden Auszug aus einem Schreiben aus Aachen, vom 22. Juli 1793, welcher in dem „**Moniteur universel**" vom folgenden 5. August abgedruckt ist: „Les invasions des Français „dans le Luxembourg ne sont pas interrompues. Il y a quelque „temps qu'un parti de troupes irrégulières est tombé sur un „poste avancé d'Autrichiens et en a enlevé la plus grande partie. „Plusieurs villages ont été pris et *la belle abbaye d'Orval, si „souvent dévastée par l'ennemi, a été enfin détruite de fond en*

8) Undank ist der Welt Lohn. Dieses Sprüchwort hatte sich wieder so recht bewahrheitet an dem elenden Anführer, dem abtrünnigen Priester **Bernard**, der, dank dem Opfersinne der Mönche von Orval, in den Stand gesetzt worden war, seine Studien zu machen und Priester zu werden. Doch — die Strafe blieb nicht aus: Nach der Einäscherung von Orval verließ er das Land und übernahm eine Pfarrei im Departement **de l'Aisne.** Des Mordes an einer Frau aus Metz, welche er zum Ehebruche verleitet haben soll, bezichtigt, wurde er im Jahre 1804 gefangen genommen, nach Luxemburg geführt, am 23. Juni (man merke genau auf dieses Datum, d. h. just am Jahrestage der Einäscherung Orvals; — wer wollte wohl hierin den Finger Gottes verkennen! —) zum Tode verurteilt und am 3. September auf dem Fischmarkte hingerichtet. Möge Gott seiner armen Seele gnädig gewesen sein!

„*comble, l'église a été abbattue par le canon après que les „Français en ont eu emporté l'orgue, l'autel et les colonnes de „marbre.*“ [9])

Ferner führt Lefort ein Schreiben aus Brüssel vom 27. Juni 1793 an, welches sich in dem Archiv des Kriegsministeriums zu Paris vorfindet, und dem wir folgende Stelle entnehmen: „Les „Français viennent de faire une nouvelle incursion dans la pro„vince de Luxembourg, où ils ont pillé plusieurs églises, entr'autres „*la riche abbaye d'Orval* . . . . . ils ont surtout exercé leurs ra„vages à l'égard des couvents et des châteaux. L'abbaye de „Clairefontaiee a été totalement dévastée, [10]) plusieurs châteaux „ont été pillés de fond en comble; les vases sacrés ont été en„levés de presque toutes les églises . . . . . .“

Nachdem die Kunde von dieser schrecklichen Begebenheit zu Luxemburg eingetroffen war reiste Abt **Gabriel Siegnitz** [11]), in Begleitung seines Priors, nach Brüssel, um alldort Hülfe und Schutz von der Regierung zu erbitten; doch diese selbst war allzuschwach und ohnmächtig, um einem so gerechtfertigten Begehren entsprechen zu können, weßhalb die Religiosen denn beschlossen, sich zu zerstreuen. Kurze Zeit, bevor die Festung Luxemburg blokirt wurde, zog sich der Abt mit einigen Ordensgenossen in das kleine Kloster von **Conques** [12]) zurück. Das Archiv und das nach Luxemburg geflüchtete Mobiliar ließ er ebenfalls dort unterbringen. Aber am 20. Dezember 1796 wurde er auch hier vertrieben und zog sich, nach gezwungener Auflösung der Ordensgemeinde [13]), zu Herrn **Johann-Franz Boch-Dutreux** nach **Kockelscheuer** zurück, wo er am 26. Februar 1779 starb.

Die herrliche Bibliothek von Orval, so reichhaltig an seltenen Druckwerken und kostbaren Manuscripten, wurde bei Einäscherung

---

9) Hierin ist Alles buchstäblich wahr, nur nicht, daß die Untat von „irregulären“ Truppen vollzogen wurde. Im Gegenteil, es waren die „regulären“ unter dem Oberbefehl des französischen Generals **Loison** stehenden Soldaten, welche sich dieses Vandalismus schuldig machten. — Die hier in gesperrter Schrift gedruckte Stelle ist ebenso in **Lefort's** Werk gedruckt.

10) Wie ich im folgenden Abschnitte ausführlicher darzustellen versuchen werde.

11) Wie weiter oben berichtet, waren die Religiosen in ihr Refugium nach Luxemburg geflüchtet, wohin schon früher das Klosterarchiv war hingebracht worden.

12) In der Nähe von Orval gelegen und zur Abtei gehörig.

13) Hierauf werde ich später noch Gelegenheit finden, zurückzukommen, wenn Rede sein wird von der Auflösung der Klöster in unserm Lande.

der Abtei fast vollständig zerstört. Das zuerst nach **Luxemburg** und später nach **Conques** transportierte, gewiß auch äußerst wertvolle, Kloster-Archiv wurde, an letzterem Orte, von den Direktoriums-Commissaren aus **Florenville**, auf Befehl der französischen Gewalthaber, am 7. November 1796, mit Beschlag belegt und wanderte höchst wahrscheinlich, wie so viele andere Archiven und Bücherschätze unseres Landes, nach **Paris**, wo selbes auch wohl noch heute in der „Bibliothèque nationale" und in den „Archives nationales" sich befinden wird [14]).

(Fortsetzung folgt.)

---

[14]) Hr. **Lefort** macht bezüglich der Orvaler Bibliothek folgende Bemerkung: „On a toujours prétendu que quelques ouvrages seulement purent échapper à l'incendie, sinon au pillage" und zählt dann diejenigen auf (ungefähr 75), von deren heutigen Bestehen man noch Kunde hat. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß ihre Anzahl noch bedeutender ist, und daß, wenn einmal recht gehörige Nachforschung in den beiden genannten Bibliotheken zu Paris stattfände, man gewiß noch eine stattliche Anzahl davon entdecken würde.

Daß aber so viele (74) sich in Luxemburg befinden, wird wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die Patres, bei ihrer Flucht aus Orval nach Luxemburg, die seltensten Manuscripte, nebst ihrem Archiv, dorthin mitgenommen hatten, selbe aber bei ihrer Uebersiedlung nach **Conques** hierlands in den Händen von Bekannten und Freunden zurückließen, in der Hoffnung, bei Rückkehr ruhigerer Zeiten, sie alsdann dort wiederfinden zu können.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-quatrième article.)

En octobre 1294, Robert, chevalier, sire de *Besus* ou *Bezus* et de Neveron la Grange, vend „à noble homme son cher seigneur Joffroi, seigneur d'Aspremont, tout ce qui fut et tenoit et avoit feu Joffroy, sire d'Aixe, son oncle, quand il mourut, à Hanonville-en-Woivre (ou Weivre), sans y rien retenir, et aussi ce que Pierresson de Hannonville, fils Rolin Rastole, tient à Hadonville et tenoit dudit seigneur d'Aixe et appartenances"; et ce, pour 400 l. tournois.

Il prie l'official de Metz d'apposer son scel à l'acte, avec le sien [1]).

En juillet 1297, Robert, sire de Bissen *(Bezu)* et de La Grange *(La Grainge)*, déclare avoir vendu à son cher cousin, Joffroi, seigneur d'Aspremont, tout ce qu'il a à *Conflans le Chastel*, à *Conflans la Ville*, en la terre de *Gernesis* et en toute la châtellenie de Conflans, que ce soit en domaine, en fief, en arrière-fief ou en garde, en général tout ce que son cher oncle, messire Joffroi, seigneur d'*Aixe*, avait ès dits lieux au jour de son décès. Cette vente, faite pour 6800 l. de noirs petits tournois, est agréée par Henri, comte de Luxembourg et marquis d'Arlon, de qui le château et la ville de Conflans et toute la vouerie de *Gernesis* meuvent entièrement en fief, et qui appose son sceau. [2])

Le Robert de Bissen cité de 1292 à 1297 ne fait évidemment qu'un seul et même personnage; il doit être le même que Robert cité en 1278 avec ses enfants et ne peut être Robert, l'aîné de ces derniers: en effet, puisqu'en 1292 il est désigné avec son frère Henri, il ne peut se confondre avec l'aîné des enfants cités en 1278, car celui-ci n'avait qu'un frère, appelé Colin.

---

[1]) Deux analyses dans Dufourny, *Inv. des chartes de Lorraine*, I, pp. 437 et 471 (à la Bibl. de Nancy), dont la première d'après l'original (auquel restait appendu le sceau de Robert, en cire verte, présentant un *burelé de 10 pièces*) donne la date, évidemment erronée, de 1249. La copie de ces analyses m'a été procurée par l'intermédiaire obligeant de M. L. Germain de Maidy.

D'autre part, pendant la correction des épreuves, j'ai reçu de M. d'Arbois de Jubainville, archiviste départemental à Bar-le-Duc (que je remercie vivement de son obligeance), la copie du texte de cette charte, tel qu'il est inséré dans un cartulaire du XVIe siècle (Arch. de la Meuse, B. 243, fol. 69). Cette copie donne les variantes suivantes: *Besus; Nevelon la Grange; Messires Joffrois, sires d'Ayes* . . . au jour qu'il mourut; *Hanonville en Weivre; Pierresson de Hadonville, fils Rolin Watelle; mon signor d'Ayes, mon oncle. L'officiauls de la court de Mes* appose le scel de cette cour.

[2]) Rec. Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1861, p. 82), d'après un cartulaire. — Clesse, *Hist. de Conflans*, p. 50, d'après Würth-Paquet et Dufourny. — Neyen, pp. 217 et 218. — Clesse, *Le Canton de Conflans*, pp. 346 et 487. D'après l'analyse donnée par Clesse, la vente comprenait tout ce que Robert avait et pouvait avoir à Conflans-le-chastel et à Conflans-la-ville, et en toute la terre de Jarnisy, à Jarny, Hatrize, Hannonville, Porcher, Eurecourt, Bruville, Droitaumont, Moncel, Verneville, Labeuville, Tichémont, Giraumont, Batilly, Doncourt, Butricourt, Grehières, Vigneville *(Woingville)* et Ville-sur-Yron, lui provenant de la succession de Joffroi d'Esch, son oncle, moyennant la somme de 6800 fr. de bons petits tournois.

Clesse pense que cette vente comprenait aussi Olley, où Robert n'est plus cité après 1294; cette opinion doit être erronée car Jean de Créange, qui épousa l'héritière de Bissen, engagea la moitié d'Olley.

Enfin, en 1308, lisons-nous dans Clesse [1]), „Robert de Bésus et de la Grange, à Neuvron, qui figure dans l'acte d'affranchissement d'Olley, engage à Génot de Valleroy, de Conflans, sa maison de Neuvron (près Olley) pour 600 l. de bons petits tournois." M. l'archiviste départemental Duvernoy veut bien me donner au sujet de l'original de cet acte, qui repose au dépôt de Nancy (layette Conflans, B. 626, N° 172), les renseignements complémentaires suivants. Robert s'y intitule: »Je Robers, sires de Bezus et de la Greinge à Neveron, chivalliers". A la charte restent appendus deux sceaux: celui de Renaud de Bar, évêque de Metz, qui l'a apposé à la prière de Robert, pour plus grande sûreté, et celui de Robert. Celui-ci, „en cire brune, assez endommagé, porte un écu triangulaire burelé de dix pièces, qui paraissent être d'argent et de sable" ; la légende est illisible ; le contre-sceau, très abîmé, porte aussi un écu, qui paraît être le même que sur le sceau.

En présence des renseignements que je viens de donner sur Robert *de Beassent, Beassen, Besut, Bysche, Bezu, Bezus* ou *Besus,* mentionné de 1278 à 1297 et sans doute jusqu'en 1308, il est difficile de ne pas le rattacher étroitement à Henri d'Esch, possesseur de biens à Bissen, et à son fils Robert.

Tout d'abord, son nom, orthographié de façons si diverses, ne représente que des graphies plus ou moins romanisées du nom *Bissen*, dont nous avons déjà rencontré les analogues dans le *Besus* de 1248 et 1249 et le *Besu* de 1251 et que nous retrouverons encore de 1361 à 1403, avec les formes *Bessus*, *Bucche*, *Bysonze* et *Bezu*. Quant à son prénom, Robert, et son diminutif, Robin, ils nous rappellent immédiatement le prénom et le diminutif de Robert ou Robin d'Esch.

D'autre part, l'acte du 8 mai 1290 nous le montre soutenant un procès contre le chapitre de St. Sauveur, à propos de l'église de Bissen: or, nous avons vu que si le patronat de l'église et toutes les dîmes avaient été gardés par St. Sauveur, lors de la vente du 12 décembre 1248, Henri d'Esch acquit en 1249 ce que le chapitre avait encore à Bissen, de sorte qu'en 1286 la dîme en ce lieu, en partie au moins, était tenue de Joffroi. Robin de Bissen pourrait donc bien avoir succédé aux droits de Henri d'Esch.

Cette hypothèse acquiert du poids par la circonstance suivante: Robert de Bezu parle dans deux chartes de 1294 et de

[1]) Le *Canton de Conflans*, II, p. 491. Il ne s'agit sans doute ici, quoi qu'en dise Clesse, que de la maison située dans les fossés de Conflans.

1297 de son oncle défunt, Joffroi d'Esch. Il doit donc être le fils d'un frère ou d'une sœur de Joffroi.

Si, maintenant, nous examinons ses sceaux, nous voyons que sur l'un il apparaît à cheval, avec une housse *fascée*, et que l'écu du contre-scel est *fascé de huit pièces*; un autre sceau présente un *burelé de dix pièces*. Ces deux écus ressemblent singulièrement au *burelé* des Esch. De plus, ce sceau *équestre* ne s'explique pour le possesseur d'une seigneurie d'une importance secondaire comme l'était Bissen, qu'à la condition de pouvoir le considérer comme le descendant d'une grande famille.

Tout concourt, donc, me semble-t-il, à nous faire voir en Robert de Bissen le fils d'un frère de Joffroi; il est, dès lors, tout naturel de l'identifier avec Robert, fils de Henri d'Esch.

Cette hypothèse n'est pas sans soulever quelques objections, qui ont cependant moins d'importance qu'elles ne pourraient paraître en présenter à première vue:

1) Le 13 avril 1292 est cité un frère de Robert de Bissen, *mon signeur Henri de Bezu,* qui doit être le même que *messire Hanri de Bezus,* mentionné en septembre 1294, comme possédant des biens à Olley, à côté de Robert [1]). Or, la Chronique de Bauduin d'Avesnes, ne parle pas de ce frère.

On peut fort bien supposer que Henri d'Esch a eu deux fils, l'existence de l'aîné ayant, seule, été connue du chroniqueur. Cela est d'autant plus plausible que le prénom de Henri de Bezu rappelle, soit celui de son grand-père maternel Henri de Salm (comme celui du fils aîné, Robert, rappelait celui du grand-père paternel), soit celui de son père, Henri d'Esch.

2) N'est-il pas invraisemblable que Joffroi d'Esch ait continué à posséder Esch toute sa vie durant, alors qu'il avait un ou même deux neveux, fils d'un frère aîné; ce neveu, ou l'aîné des deux, n'aurait-il pas dû entrer en possession de la seigneurie, au moins à sa majorité?

---

[1]) La désignation de ce frère de Robert comme arbitre dans le règlement de la succession de Joffroi d'Esch en 1292, m'avait d'abord fait croire, puisqu'il semble n'avoir eu aucun intérêt direct dans ce règlement, que c'était du chef de sa femme seulement que Robert de Bissen pouvait être neveu de Joffroi. Cependant, son prénom de Robert ou Robin, rappel de celui de Robert ou Robin d'Esch, et les armoiries figurées sur son sceau doivent bien, à mon sens, faire admettre qu'il descendait lui-même de Robert d'Esch, et en ligne masculine.

Il faut donc supposer qu'en sa qualité de puiné, Henri de Bissen aura reçu des biens et revenus du côté de Conflans, à Olley entre autres, la masse des biens patrimoniaux échus ou à écheoir restant à Robert comme fils aîné: cette hypothèse expliquerait comment Henri n'intervient pas comme héritier de Joffroi d'Esch.

Évidemment, c'est ce qui aurait dû se faire, si les choses s'étaient passées tout-à-fait régulièrement; mais on peut très-bien imaginer — et ce ne serait pas le premier exemple que l'on aurait de semblable irrégularité — que Joffroi, associé déjà à son père pendant la vieillesse de celui-ci dans l'administration de ses biens, n'ait pas consenti à s'en désaissir, à la mort de son père ou quand son neveu sera parvenu à sa majorité.

3) Henri d'Esch étant mort entre 1251 et 1261, avant son père, a dû mourir, si pas jeune, du moins dans la force de l'âge; ne peut-il pas, dès lors, paraître étrange de voir déjà en 1278 son fils Robert (IV) à la tête de deux fils et de trois filles.

La chose n'est cependant nullement impossible: Robert d'Esch a dû naître vers 1185—1190; la naissance de son fils Henri peut donc se placer vers 1210—1215 et celle de son petit-fils Robert vers 1235—1240; celui-ci avait donc 40 ans environ en 1278 et pouvait par conséquent avoir cinq enfants alors [1]).

Puisque je considère la famille de Bissen comme une branche de celle d'Esch, il convient que j'indique rapidement quelles furent ses destinées ultérieures. Après 1308, malheureusement, les renseignements que j'ai sur elle deviennent rares [2]).

Le 2 janvier 1317 (1316, *le lendemain de l'an renuefs*), à Luxembourg, *Monsigneur Henri de Besu* est cité parmi les chevaliers qui, réunis en siége des nobles, rendirent une sentence relative à l'hommage du comté de Vianden. [3])

Le 17 juin *(le jeudi devant feste Saint Jehan Baptiste)* 1339, *Hanris de Bezus, chevaliers, sires de la Grainge,* désirant ré-

---

1) Même si l'on se basait sur les actes de mai et d'août 1249 — dans lesquels aucun lieu de parenté n'est indiqué entre le comte de Salm et Henri d'Esch — pour placer après cette dernière date le mariage de Henri avec la fille du comte, il n'en resterait pas moins possible que Robert IV d'Esch eût cinq enfants en 1278, car il pouvait alors avoir 28 ans.

2) Je n'ose, faute de renseignements, rattacher à elle le sire de *Bitche*, qui combattait le 21 septembre 1324 pour les Messins (Table de Würth-Paquet, *Publ. S. A. L.*, 1863, p. 23); cependant l'ortographe *Bysche* employée pour notre Bissen en 1290 rend la chose possible.

3) *Chartes du Luxembourg*, orig., sur parch. (Cf. Inv. Verkooren, n° 530). L'inventaire date la charte du 12 avril 1316, lendemain de Pâques; il ne peut y avoir de doute sur la date que j'adopte (Cf. Gachet, dans *C. R. H.*, 3e s., VII, p. 446, et van Werveke, *Les chartes luxemb. du Moyen-Age*, p. 172). — A. Neyen, *Hist. de Vianden*, 1851, p. XXXIV, avec la forme *de Bosu*, d'après un cartulaire; *Table* de Würth-Paquet *(P. S. A. L.*, 1862, p. 51), avec la date inexacte du 11 août 1316.

compenser les services que lui a rendus son valet Robert, fils de feu Guinemant d'Aix, lui donne: „la moitiet dou boix qui fuit le boin Jehan de Jandelise, séant ou ban d'Alie (= Olley), de costé la vigne les enfans de Champel", et 3 journaux de terre dits *à la Vigne*," de costé la terre qui fuit Jehan Robin"; le tout devant être tenu de lui en fief et hommage.

Henri appose son scel à l'acte et prie ses bien aimés Jaquet, prévôt de Briey, *Maistre Jaque* ou *Jacommin* et *Colin*, gardeurs du sceau de cette prévôté, d'y ajouter le scel du tabellion de la prévôté, ce qu'ils font [1]).

Peu après, le 3 mars 1340 (1339, le vendredi après St. Mathias, en mars), Jennés de Valleroy, receveur du sire d'Apremont, donne à Henri, comte de Bar, tout le droit qu'il a en la gagière faite par Robert de Bezus et de la Grange à Neveron, chevalier, de ses moulins près de la maison de Neveron [2]).

Après Henri, dont le prénom et la qualification de sire de La Grange le rattachent certainement soit à Robert, soit à Henri, son frère, je ne rencontre plus qu'une seule fois le nom d'un membre de cette famille: Marguerite de Bissen, citée du 12 mai 1368 au 1er décembre 1404 comme épouse d'Arnold de Pittange, fils d'Arnold, seigneur de Pittange, et de Marguerite de Grandpré *alias* de Houffalise. Je ne connais pas le nom de ses parents (bien que j'incline à croire qu'elle était fille de Henri II), mais elle apporta certainement la seigneurie de Bissen à son mari, car le 12 mai 1368 elle est mentionnée comme „nobilis mulier domina Margareta, *domina de Byesczen,* militissa, conthoralis legittima domini Arnoldi de Pittingen, militis"; Bertholet (t. VII, p. 446) l'appelle d'ailleurs héritière de Bissen [3]).

---

[1]) Orig. sur parch., aux *Archives de Reinach*, N° 268.

Il n'y reste plus que le sceau, abîmé, de la prévôté de Briey, dont on ne voit qu'une partie de la légende: . . . DE . . . . O . TEI . DE . BR . . .; contre-scel: écu à un losangé, au franc-quartier (indistinct: trois tours?); légende: + S . IAQVET DE VIZIN (?) [*Jakemin vovés de Vizin* portait en 1374 un écu à 3 tours (de Raadt, IV, p. 137)]. Au dos de la charte, une note allemande du XIVe siècle porte qu'il s'agit de biens sis „Zu Oley": la lecture „ban d'Ahe" donnée par l'inventaire des Archives de Reinach ne doit donc pas être exacte.

[2]) Arch. départem. de Meurthe-et-Moselle, à Nancy, layette Conflans, n° 182 (renseignement dû à l'obligeance de M. Duvernoy).

[3]) Il est à noter que de Raadt (*Sceaux armoriés* . . ., III, p. 134) renseigne un acte de 1365 *(dez sammestages na unser heiliger frowendage Klyvel messen)* mentionnant „Arnoult, herre zu Pittingen ind zu Bucche" (ou „Butthe"?) et „Margarete von Hoyffalyze", sa femme. Il faut sans doute lire *Bucche*, c'est-à-dire *Bissen*, et, si le renseignement de de Raadt est exact, il faut admettre qu'il fait allusion non à la

Marguerite de Bissen semble s'être mariée dès 1361, car le 16 juin 1361 et le 5 novembre 1366 est cité Arnould de Pittange, sire de *Bessus*, ou Arnolt de Bissen, chevalier [1]), qui ne peut être que le même personnage qu'Arnolt de Pittange, chevalier, seigneur de *Büsczen* au 4 mai 1368, et Arnolz de Pittenge le jeune, sire de *Bysonze* au 2 mars 1372, c'est-à-dire le mari de Marguerite [2]). Celle-ci lui survécut, car elle est encore mentionnée les 4 juin *(uf donnrestag nest vur dem heiligen Phingest dage)* et 4 août 1405 et le 20 juin 1408.

En juin 1405, elle usa d'un sceau décrit comme suit par de Raadt *(Sceaux armoriés,* IV, 1901, p. 391), d'après le nº 347 des chartes luxembourgeoises d'Arnhem: „dans le champ du sceau, rond, dame debout, tenant 2 écus: A, fruste; B, parti (?), au 1er, fruste; au 2d, un fascé. Légende: . . . . GARITE DE . . . . . — La partie dextre de l'écu B est fruste: il se peut que tout cet écu soit fascé". Il est probable que l'écu A portait la croix ancrée des Pittange; quant à l'écu B, qui était celui de Marguerite même, il était sans doute fascé comme celui de Robin de Bissen en 1290; la légende, enfin, portait certainement BEZU comme sur le sceau employé par Marguerite en 1403.

Arnold, seigneur de Pittange et de Dagstul, et Marguerite, dame de Bissen, n'eurent qu'un enfant: Ermengarde, qui épousa Jean, seigneur de Créange; une fille de ceux-ci, Catherine de Créange, reçut la seigneurie de Bissen en dot lorsqu'elle épousa, un peu avant le 4 mai 1410 semble-t-il, son mari, Thierri de Daun, sgr. à Bruch [3]).

Quant à La Grange (de Neuvron), Marguerite de Bissen

---

seigneurie de Bissen, mais à certains droits seigneuriaux, à la dîme par exemple: en effet, en 1286, un Arnold de Pittange engage ce qu'il avait en la dîme de Bissen.

Remarquons encore, à ce propos, que le 13 juillet 1386 Arnold de Pittange et Marguerite de *Bressen* donnent leurs 2 parts de la petite dîme de Bissen, Heiderscheid et Michelbuch à un autel érigé par eux au château de Larochette *(Arch. de Reinach,* nº 804).

1) D'ailleurs leur petit-fils, Jean de Créange, apparaît déjà dans une charte du 19 novembre 1404, avec ses parents Jean, sgr. de Créange, et Ermengarde (de Pittange) *(Arch. de Reinach,* nº 1086).

2) Arnold est encore cité comme sgr. de *Bressen* (1368), de *Biesse* (1369), de *Biszen* (1376); etc. Sa femme est appelée Marguerite de *Byschine* (1393), *Bietzen* (1398) et *Bitzen* (1410); en 1403, son sceau porte *de Bezu.*

3) Voir la *Table chronol.* de Würth-Paquet, les *Archives de Reinach* et *de Clervaux,* etc., aux dates citées.

Catherine de Créange dut mourir sans enfants, car Bissen revint dans la suite en la possession des Créange.

transmit également ce bien aux Pittange et aux Créange. En effet, par un acte allemand, du 26 juin 1389, Symond, sgr. de *Betzest*, déclare que Jean (II) de Créange, fils de Jean (I) de Créange, et Ermengarde de Pittange, sa femme, lui ont confié un acte par lequel ceux-ci l'ont établi comme caution pour 300 fr. envers un juif de Trèves et lui ont engagé en assurance leurs étangs de *Schuren* et de *Nyveren*, avec le moulin. D'autre part, le 19 avril 1411, Jean dit Belicha, jadis prévôt à Étain, et son épouse déclarent que Jean de Créange et sa femme Ermengarde leur ont relaissé pour dix ans le gagnage dit *La Grange de Nyvron,* moyennant un cens annuel de 60 fl. à 11 sols, monnaie de Metz, mais en leur quittant 3 années franches pour mettre le gagnage *en réfection* [1]).

Le 15 mars 1469, une sentence du bailli de l'évêché de Verdun, — jugeant dans une affaire entre Henri Bayer, chevalier, sgr. de Chastel-Bréhain, comme veuf de Catherine de la Tour et tuteur de ses enfants, demandeurs en matière de rachat, et Jehan Baudoche, chevalier, citain de Metz, défendeur — autorise le rachat de la seigneurie de Neveron-la-Grange et d'*Olce* en partie, sise en l'évêché, que les parents de Catherine, Wainchelin de la Tour et Catherine de Lenoncourt, avaient engagée pour 800 florins. Wainchelin de la Tour avait reçu lui-même la Grange et Olley en engagère de Jean II de Créange (l'époux d'Ermengarde de Pittange): en effet, le 25 janvier 1470 nous voyons Jean, sgr. de Créange et de Pittange (fils de Jean III et d'Elsa de Daun et petit-fils de Jean II), déclarer que sire Wentzel vom Thorne a obtenu dans le temps en engagère de son grand-père la Grange dite *Neuercn* (? = Neveron) et la moitié du village d'*Oley*; Wentzel a depuis cédé ses droits, mais le tout a été racheté par son beau-frère, Henri Beyer de Boppart, sgr. de Castel et de Thorn.

Enfin, Henri Beyer dut rétrocéder ses droits à Jean IV de Créange, car le 27 avril 1471, ce dernier et Marguerite de Baucourt, son épouse, vendirent à Philippe de Lenoncourt, sgr. de Gondrecourt, et à sa femme, sa seigneurie de Neveron avec dépendances, un gagnage à Jendelize, etc., pour 2500 fl. du Rhin à $17^1/_2$ gros de Bar [2]).

---

[1]) *Arch. de Reinach,* nos 844 et 1187, d'après les originaux.

[2]) *Arch. de Reinach,* nos 1908, 1924 et 1940.

Nous pouvons donc dresser comme suit la liste des propriétaires de La Grange (à Neuvron) de 1294 à 1471:

Robert, sire de Bissen (septembre et octobre 1294, juillet 1297 —1308), neveu de Joffroi d'Esch.

Henri de Bissen (2 janvier 1317 17 juin 1339).

Marguerite de Bissen, fille du précédent, semble-t-il, apporta à son mari Arnold de Pittange (qu'elle épousa avant juin 1361) les seigneuries de Bissen et de La Grange, qui passèrent à leur fille unique Ermengarde, épouse de Jean II de Créange.

Ce dernier engagea La Grange à Wenchelin de la Tour, qui à son tour retrocéda ses droits pour 300 fl.; en 1469, le gendre de Wenchelin, Henri Bayer, en effectua le rachat des mains de Jehan Baudoche, mais s'en dessaisit bientôt au profit de Jean IV de Créange et de Marguerite de Baucourt; ceux-ci ne gardèrent pas longtemps La Grange, car le 27 avril 1471 ils vendirent cette seigneurie à Philippe de Lenoncourt.

Cette possession de La Grange par les Bissen et leurs descendants nous apporte encore une preuve des liens directs qui unissaient cette famille aux Esch. En effet, nous l'avons vu, en mai 1261 Robert d'Esch fait savoir que son fils Joffroi a repris du comte de Bar „la maison de Nevelon", sise dans les fossés de Conflans, ce qui indique que dès lors la seigneurie de La Grange à Neuvron appartenait aux Esch, la maison des fossés de Conflans en étant une dépendance directe. En janvier 1280, Joffroi parle dans une charte du „fié de Nevelon la Grange" qu'il tenait de Thibaut de Bar; enfin, le château de La Grange fit partie de la succession délaissée par Joffroi: le règlement provisoire d'avril 1292 décida qu'il serait, avec le château d'Esch, tenu en séquestre par les seigneurs d'Apremont et d'Useldange jusqu'à ce qu'un accord fût intervenu entre les héritiers.

Comme nous venons de le voir, c'est à Robert de Bissen qu'échut La Grange. [1])

(A suivre.)

[1]) Ce La Grange, qu'il ne faut pas confondre avec La Grange-le-Châtelet, près de Ville-sur-Yron, ni avec La Grange sous Manom, n'est plus représenté de nos jours que par la ferme de Neuvron, sous Olley, à gauche de l'Orne. Appelée en 1333 *Neveron*, et en 1681 *La Grange de Neuvron*, elle formait en cette dernière année une cense-fief, dépendant de la prévôté de Briey (de Bouteiller, *Dict. de la Moselle*, p. 186).

Miscellanea.

Beitrag zur Biographie unseres Landsmannes Nicolas de Luxembourg.

In seiner „**Biographie luxembourgeoise**“ (Tome II, p. 333—334) giebt uns **Dr. Neyen** die Biographie eines gewissen „**Nicolas dit de Luxembourg**“ und sagt von ihm „très vraisemblablement ainsi nommé de son endroit natal“.

Die Angaben, welche **Dr. Neyen** über **Nicolas de Luxembourg** mitteilt, verdankte er der Güte des am 31. Januar dieses Jahres zu Innsbruck verlebten Jesuitenpaters **Dr. Nicolaus Nilles**. Dieser große Gelehrte wurde, dank seinen Nachforschungen, in Stand gesetzt, noch einige nähere Details über **Nicolas de Luxembourg** ausfindig zu machen: so vor Allem dessen Familiennamen **Simonis. P. Nilles** hatte die Güte, mir, schon lange bevor er das Zeitliche segnete, die betreffenden Notizen zuzusenden, damit ich selbe gelegentlich einmal verwerten möchte, was denn nun auch andurch geschieht.

M. BLUM.

„Der Einfluß des Landesfürsten bei Besetzung der wichtigen „Pfarrei Krems [1]) ergibt sich aus dem Befehle an den obersten Mar„schall Wolfgang von Wallsee, daß er nach dem Tode Petrus de „Linz die Kirche und Pfarrei zu Krems für den König (Ladislaus) „in Besitz nehmen sollte, 1454. Am Sontag vor St. Elisabeth „d. d. Wien 1454, wurde die Pfarrei Krems dem Nicolaus von „Luxemburg verliehen, welcher Licentiat d. kaiserl. Rechte und Or„dinarius der Hochschule zu Wien war. Sein Name kommt in „mehreren Stiftbriefen vor; so im Stiftbriefe des Fabiani- und „Sebastiani-Altares, vom Mathäi-Abend 1456; des Andreas- und „Georg-Altares, vom Montag vor Mariae Geburt 1457; des St. „Helenen-Altares von Nicolai-Tag 1458. Der Bau der Kirche U. „L. Frauen [2]) auf dem Berge wurde unterdessen fortgesetzt, und im „Jahre 1457 am Tage nach Mariae-Geburt vom Bischof Wolfgang „feierlich geweiht. (Vollendet wurde der Bau erst 20 Jahre später;

[1]) An der Donau, in Nieder-Österreich.

[2]) Zu Krems.

„über dem Eingange steht die Jahreszahl 1477.) Nicolaus vidimierte „auch die Spitalrechnung."

* * *

„Nicolaus Simonis von Luxemburg (De Luxemburgum) wurde „1447 nach Wien berufen; und in diesem Jahre sein Name in das „juristische Matrikelbuch der Universität eingetragen. Er war nicht „bloß Doctor juris canonici, sondern auch licentiatus legum, das „aber nur über das canonische Recht. Das Dekanat bekleidete er „fünfmal: 1448, 1450, 1451, 1455 und 1459.

„Im Jahr 1457 wählte man ihn zur Gesandschaft nach „Frankreich, weil er als Luxemburger der französischen Sprache „mächtig war [3]).

„Ueber diese Gesandschaft schreibt Aschbach [4]):

„Bereits waren alle Zubereitungen zur Vermählung des Königs „Ladislaus mit der französischen Prinzessin Magdalena, Tochter „Karls VII. getroffen, welche in Prag gefeiert werden sollte, — „schon war eine glänzende Gesandschaft geistlicher und weltlicher „Herren, wobei sich auch ein Abgeordneter der Wiener Universität, „der juridische Doctor Nicolaus Simonis von Luxemburg, befand, „nach Frankreich geschickt, deren Rückkehr mit der Braut jeden Tag „erwartet wurde, — als der König in seinem 18. Lebensjahre (am „23. November 1457) durch einen plötzlichen Tod, den man wohl „mit Unrecht einer Vergiftung zuschrieb, dahin gerafft wurde."

3) So Aschbach, Geschichte der Universität Wien. I, 277.
4) L. c.

Études historiques et archéologiques. sur le Luxembourg,

par **Victor Eberhard**, docteur en droit,

publiées par l'abbé **Ed. Schneider**, curé, et **Aug. Thorn**, docteur en droit.

(Suite).

Mais ce prince qui mettait tant de zèle à supprimer les derniers vestiges d'un culte depuis longtemps déchu de son prestige et à dissoudre des collèges qui n'avaient plus qu'une

signification honorifique, ne paraît avoir ressenti aucune répugnance pour les jeux et les combats, puisque les Trévères avaient osé lui en demander le rétablissement. Il n'avait pas non plus fait de difficulté pour rétablir la *Maïuma* qu'un décret de son père avait défendue, mais „à condition", dit l'édit, „que les choses se passent honnêtement et qu'il n'y arrive *rien de contraire* à la chasteté des mœurs." [1]) Il n'avait pas non plus refusé à la noblesse romaine d'assister à des fêtes idolâtres et il croyait avoir particulièrement honoré les partisans de la religion ancienne en faisant élever au Panthéon une statue en commémoration de Claudion, l'un des poëtes latins qui ont fermé, non sans gloire, il faut en convenir, le cycle de la muse païenne.

La législation religieuse d'Honorius prouve d'ailleurs que les décrets de Théodose étaient restés inexécutés dans beaucoup de contrées. En ce qui concerne spécialement le Nord-Est de la Gaule et la cité de Trèves, on ne voit pas que la propagation de la foi chrétienne y ait fait de grands progrès depuis la fin du IVme siècle. On admettrait plutôt que l'occupation successive de ces contrées par les Francs y ait favorisé une assez forte réaction païenne.

C'est surtout dans le nord du territoire de la cité de Trèves, dans les Ardennes, que la religion proscrite opposa une force d'inertie d'une puissance incroyable. Le culte de Diane a résisté à tous les décrets impériaux et c'est à peine si l'on discerne dans ces contrées quelques vestiges de christianisme de l'époque romaine. Maxime de Turin nous révèle que le culte de Diane régnait librement dans les forêts des Ardennes (450) et ce détail est conforme aux légendes de notre histoire locale sur la destruction des simulacres de la déesse Ardenne par St. Walfroi, St. Remacle, et St. Willibrord au VIme et VIIme siècle.

Depuis la mort de Théodose jusqu'en 406 il ne s'est produit en Gaule aucun fait de guerre et sous l'empire du calme dont on jouissait, les cités reprenaient courage et travaillaient avec ac-

---

[1]) C. Just. XLV, de Maïuma (année 396) Clementiæ, ita tamen, est servetur Maïuma provincialibus laetitia reddatur, ita tamen, ut servetur, honestas, et verecundia castis moribus perseverat. — On sait que la Maïume était un spectacle qui se donnait aux thermes. Des femmes se précipitaient dans les piscines et exposaient leurs charmes nus aux regards des spectateurs. Ce divertissement était extrêmement en vogue chez les anciens et les dessins d'Alex. Wiltheim semblent indiquer que nos municipes ne faisaient pas exception à la coutume.

tivité à faire disparaître les traces de l'invasion. Voici en quels termes, assurément exagérés, le poëte Claudion dépeint la situation dans laquelle se trouvaient nos contrées en ce temps-là: „Les „Saliens qui naguère n'avaient d'autre préoccupation que la „guerre, se mettent à cultiver la terre; ils échangent leurs épées „contre des faulx et des instruments de labourage. Les habitants „de la Belgica mènent leurs troupeaux sans crainte au delà du „Rhin; on chasse librement dans la forêt Hercynienne et l'on „peut sans s'exposer au moindre danger, abattre les bois que „les barbares avaient consacrés à l'exercice de leur culte et „qu'ils regardaient comme des divinités. Ils aiment et respectent „leurs vainqueurs, ils sont fiers de servir dans nos armées et „de combattre sous nos aigles. La province romaine n'est pas „plus soumise aux empereurs que les Francs ne le sont aux „rois que les maîtres de l'empire leur ont donnés." [1])

Soit lassitude, soit découragement, les Francs se contentant momentanément des concessions de terres qu'ils venaient d'obtenir, s'étaient décidés à vivre au paix avec l'empire. Par suite de ces dispositions, comme ils possédaient de vastes territoires sur le rive droite du Rhin et qu'ils étaient naturellement hospitaliers, Claudion pouvait, sans y mettre trop d'exagération, féliciter Stilichon, maître de la milice d'Honorius, de faire régner en Germanie une paix aussi profonde.

La Notitia Dignitatum Imperii, qu'on attribue généralement a l'époque d'Honorius, donne de nombreux détails sur l'administration civile et militaire et nous permet de nous rendre compte de la situation qu'occupait à cette époque, la cité de Trèves.

Depuis la mort de l'usurpateur ou empereur Maxime (387) Trèves avait perdu son ancien rang de résidence impériale, l'usurpateur Eugène n'y avait vécu que quelques mois et, il nous paraît douteux que Théodose y ait jamais mis le pied. Mais elle était restée métropole au siége de la Préfecture des Gaules.

Le chef civil de cette subdivision administrative de l'empire était le *Préfet du Prétoire de la Gaule,* qui avait à ses côtés le *Magister Militum* ou grand-maître de la milice, pour les affaires militaires. Pour toute action importante ces deux chefs devaient être d'accord. Ces deux hauts fonctionnaires résidaient à Trèves.

Le Préfet du Prétoire avait sous ses ordres les *Vicaires des diocèses*; celui de la Gaule résidait à Arles. Ces vicaires

1) Imprim. consult. Stilichonis I vers 222. Voir D. Bouquet T. I.

avaient la direction de toutes les affaires d'administration civile et notamment le contrôle des gouverneurs de province.

Il y avait dix-sept gouverneurs dont six portaient le titre de *Consulares*; c'étaient ceux des deux Germanie, des deux Belgique de la Viennensis et de la Lugdunensis. Le gouverneur de la Première Belgique résidait à Trèves.

Enfin Trèves était la résidence de plusieurs autres grands fonctionnaires dont les uns se trouvaient sous les ordres du Comte des Largesses (Comes Sacrarum Largitionum) et les autres sous le Maître des Offices (Magister Officiorum) qui faisaient tous deux partie du Consistoire et suivaient le prince dans ses résidences. Ces fonctionnaires étaient:

1° *Le Préfet du Trésor.* La Notice en compte quatre pour la Gaule: ils recouvraient les impôts et en remettaient le produit au Comte des Largesses.

2° Les Procureurs des deux manufactures d'Armes (Scutaria, Balistaria); le Procureur de la Monnaie; les Procureurs des deux Gynécées et de la Manufacture des Tissus. (Brambaricorum.)

Ces hauts fonctionnaires avaient sous leurs ordres une quantité de *Cohortalini* et de *Scolares*, chefs de bureaux ou secrétaires. Les *Scolares*, de même que les ouvriers des manufactures étaient attachés à vie à leurs fonctions. Ces *fabricenses, monetarii, arenarii*, formaient des corporations, *collegiati*, qu'il leur était absolument interdit de quitter. [1])

Enfin au-dessous des hauts administrateurs de l'État et de la Province se trouvait l'administration municipale: les *decuriones,* les *defensores,* les *vicani*. Le reste de la population se composait des ouvriers et colons incorporés pour la plupart dans des *Collegia* libres.

Au point de vue militaire la Gaule était divisée en cinq grands commandements militaires nommés *Tractus*. C'étaient les Tractus Argentoracensis, Sequanicus, Armoricanus, Belgicæ Secundæ et Mogontiacensis.

I. *Tratius Argentoracensis*: Quartier général: Strasbourg.

Chef: Duc de Strasbourg.

Troupes: La Notice ne donne point de détails.

---

[1]) Chap. XI, 11.

II. *Tractus Provinciæ Sequanici:* Chef: Duc de Sequane. Corps de Troupes: Milites Latavienses (Bâle).

III. *Tractus Armoricanus et Nervicanus*: Quartier général: Granona en Bretagne. Chef: Duc d'Armorique.

Dix corps de troupes commandés chacun par un Préfet. Ce commandement s'étendait sur les cinq provinces du Littoral atlantique savoir: les deux Aquitaines, la Senone et la deuxième et troisième Lugdunensis. C'était pour la plupart de l'infanterie.

IV. *Tractus Belgicæ Secundæ*. Commandant: le Duc de la seconde Belgique. Troupes:

1. *Equites Dalmatæ in Littore Saxonico* (Marcis).

2. *Classis Sambricæ*.

3. *Milites Nerviorum*.

V. *Tractus Moguntiacensis*. Quartier général: Mayence.

Commandant: Duc de Mayence. Troupes: onze corps de différentes armes cantonnés dans les forteresses de la *Germania Prima*, savoir: les *Pacenses* à Seltz; les *Menapii* à Saverne, les *Auderiani* à Germersheim: les *Vindices* à Spire, les *Martenses* à Altrich; les *Secunda Flavia* à Worms, les *Armigeri* à Mayence; les *Bigenses* à Bingen; les *Balistacii* à Boppard; les *Defensores* à Coblence; les *Ariceuses* à Andernach.

Outre les troupes composant ces cinq commandements la *Notice* mentionne encore 26 corps de troupes cantonnés à l'intérieur des provinces, savoir:

Belgica Secunda: quatre colonies bétiques commandées par des *præfecti*

1. *Læti Nerviorum à Fanuum Martis* (Famars).

2 *Læti Batavorum Nemetacensium*.

3. *Læti Batavorum Contragiuensium*.

4. *Læti gentilium Remos et Silvanectos*.

Belgica Prima:

1. *Læti Ligouensium per diversa dispersarum Belgicæ Primæ*.

2. *Læti Actorum Epuso* (Ivoix.)

Germania Secunda:

Læti Lageusium prope Tungros.

Les autres corps étaient cantonnés dans les provinces:

Viennensis: la flotille du Rhône et deux corps de troupes de terre, la *Prima Flavia* et les *Musculurii*. — *Novempopulana*: une cohorte. —

Lugdunensis Prima: la flotille de la Saône. — *Lugdunensis Senonia*: la flotille de la Seine à Paris et un corps de *Laeti Teutonici*. —

Lugdunensis Secunda et Tertia: quatre corps de Lètes.

Enfin cinq corps de *Sarmates* éparpillés à Paris, Reims, Amiens, Autun, Augustodunum etc. . . .

Deux choses, dans ce tableau de dislocation de l'armée romaine doivent surprendre. On serait d'abord tenté de conclure des innombrables corps de troupes énumérés par la Notice, que l'empire possédait une formidable armée. Mais nous avons vu que l'histoire des campagnes de Constantin, de Constance, de Julien et de Valentinien ramène ces forces à de bien faibles proportions.

Une autre observation qui se présente à l'esprit, c'est que les provinces de la *Belgica Secunda,* de la *Belgica Prima* et de la *Germanica Secunda*, étaient presque complètement dégarnies de troupes régulières, malgré leur situation exposée. La *Belgica Prima* qui était le centre de l'administration civile et militaire d'un si grand empire, le quartier-général de l'armée romaine, le siège de la Préfecture des Gaules, des Monnaies et des Manufactures d'armes, ne devait pas avoir, pour seule défense la colonie des Lètes d'Ivoix. Nous pensons que la ville de Trèves devait avoir une garnison régulière à partir de l'époque, où elle était devenue métropole. En effet nous y voyons les gardes du corps de l'Empereur „*Protectores domestici*“ et des soldats du corps d'élite dit Jovii seniores, organisés par Dioclétien, qui avaient vraisemblablement pour but de servir de garde au Préfet du Prétoire. En effet nous voyons agir cette garde à Trèves au moment de la rébellion de Magnence. Ce corps se trouvait encore à Trèves, en 387 où il figure parmi les forces menées par les tribuns Naneus et Quintinus contre les Francs de la rive droite du Rhin; le récit du désastre mentionne entre les officiers romains tombés sur le champ de bataille Héraclius, tribun des *Joviens*. Le Musée de Trèves conserve d'ailleurs plusieurs inscriptions funéraires de l'époque chrétienne, s'appliquant à des *protectores* et à des officiers de *Joviens*. On peut donc en conclure que c'était aux Joviens qu'avait été confié la garde de

Trèves. Ce corps pouvait être d'environ 1000 hommes, effectif d'une légion de cette époque, et comme la place était entourée de murailles et de tours élevées et qu'elle possédait une bourgeoisie nombreuse et belliqueuse, ces forces pouvaient être considérées comme suffisantes.

Quant à la Seconde Belgique et à la seconde Germanie, ces provinces auraient certainement couru les plus grands risques si elles n'avaient eu d'autres moyens de défense que les quelques corps réguliers signalés par la *Notice*. Aussi faut-il admettre que le magister militum comptait pour la défense de ces provinces sur les peuples *fédérés «foederati»*, les *Francs Saliens* et les *Francs Ripuaires*. Ces peuples avaient été autorisés par les empereurs à s'établir à certaines conditions, les premiers dans les Flandres et le Brabant, et les seconds dans la cité Agrippine.

Nous examinerons successivement les délicates questions de savoir quelle était l'origine des *Saliens* et des *Ripuaires*, quand et dans quelles circonstances ils s'établirent dans la Gaule et quel fut le rôle qu'ils y jouèrent. Pour le moment il suffit de constater que dès le commencement du Ve siècle, ils occupaient des portions considérables de la Seconde Belgique et de la Seconde Germanie. Ils ne possédaient pas encore ces deux provinces complètement, car autrement on ne comprendrait pas que la *Notice* les désigne toutes deux comme faisant partie de l'empire d'Occident et y fasse figurer des gouverneurs civils (consulares) et des ducs (duces) pour les administrer et commander les troupes qu'elle renfermaient.

C'était aussi sous le commandement de ces ducs que se trouvaient les armées des Francs fédérés. Autrement on ne s'expliquerait plus le passage de Claudion, cité plus haut où il dit que les Francs étaient fiers de servir sous les aigles romaines et que «la province romaine n'était pas plus soumise aux empereurs que les Francs ne le sont aux rois que les maîtres de l'empire leur ont donnés.» Certes les Francs ne se sont pas toujours montrés aussi soumis vis-à-vis des empereurs; mais ce qui résulte aussi de la *Notice*, c'est qu'au commencement du IVe siècle leur situation ne faisait nullement prévoir les grandes destinées qui leur étaient réservées. L'organisation et les lois civiles qu'ils s'étaient données prouvent à l'évidence qu'ils commençaient à apprécier les bienfaits de la civilisation et qu'ils faisaient des efforts fructueux pour se les approprier. Il n'y a pas de doute qu'ils auraient fini par devenir des voisins accom-

modants si la nécessité de la défense de l'empire contre d'autres barbares n'avait forcé les généraux romains de les arracher aux travaux de la vie policée pour les jeter dans les hasards de la guerre. Les Francs n'avaient pas d'ailleurs contracté encore le goût de la vie urbaine, et nous verrons plus loin qu'ils n'occupèrent Cologne qu'environ soixante ans après leur arrivée sur la rive gauche du Rhin. Les villes continuèrent à être habitées par les anciens habitants; elles conservèrent leurs institutions municipales et leurs lois civiles, et, en un mot, toute leur ancienne organisation; elles ne cessèrent pas d'être la résidence des gouverneurs des provinces et des généraux de l'armée romaine, les *consulares* et les *duces*, dont l'autorité s'étendait comme autrefois, sur les bourgades et les villes occupées par les Romains. On vit alors en présence, dans les cités septentrionales de la Gaule, deux sociétés distinctes, deux peuples entièrement différents, mais non ennemis. C'est pour désigner cette situation qu'au VIe siècle Clemence Fortunat employait des expressions qui étaient peut-être déjà en usage au commencement du Ve siècle: *Romania* et *Barbaries*. La Romania était la société gallo-romaine restée fidèle à ses vieilles coutumes et régie par le Code Théodosien; la Barbaries était la nation des Francs qui gardaient une partie des usages germaniques, et dont le droit civil n'eut d'abord rien ou presque rien de commun avec celui de l'Empire. Enfin ce qui contribuait beaucoup à tenir les Francs sous la domination des Romains, c'était leur institution de l'égibilité de leurs rois. Les officiers romains, profitant de cet usage, parvinrent à force de promesses d'argent à se rendre maîtres des élections et firent tomber le choix sur les princes qu'ils regardaient comme propres à remplir les vues du gouvernement impérial. Ces princes qui devaient tout au gouvernement et qui se sentaient appuyés par le Préfet du Prétoire, tachèrent non seulement de tenir leurs sujets en paix, [1]) mais encore d'augmenter leur propre autorité, et dont les préfets ne se montraient pas jaloux. [2])

La fin du IIme volume au prochain Numéro.

---

[1]) Claudion, de landibus Stilichonis I, 235—238

. . . . . Provincia missos
Expellet potius fasces quam Francia reges
Quos dederis . . . . . .

[2]) Cette opinion partagée par M. Aug. Digot, Hist. d'Austrasie, M. de Petigny, Études sur l'époque mérovingienne, et d'autres savants français n'a pas trouvé l'approbiation de M. Georges Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, qui prétend que rien ne prouvait la présence à Cologne, au Ve siècle, de magistrats romains et d'une

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Drucksachen.

*__Blum Martin__. Die Revolution zu Ettelbrück im Jahre 1848. Geschichtliche Episode gemäß einem Manuscript aus jener Zeit. Von Joseph Kalbersch, weiland Pfarrer zu Erpeldingen, bei Diekirch. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 20 SS. in 8°.

Dr. Brincour Joseph. Die Luxemburgische Thronfolge. Eine staatsrechtliche Studie. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei. S. d. (1907.) — 22 SS. in 4°.

Chambre des Députés. Session législative de 1906—1907, Projet de loi ayant pour objet de conférer force de loi au Statut de famille de la maison de Nassau, du 16 avril 1907. Impr. de la Cour. Vict. Bück. Luxembourg. (1907.) — 15 pp. pet. in fol.

Idem. Rapport de la Section centrale. — Ibid. (1907.) — 4 pp. pet. in fol.

*__D(iderrich) É(mile)__. Notice généalogique sur la famille du Prel. S. l. n. d. (Luxembourg-gare. Imprimerie Fr. Bourg-Bourger. 1907.) — 3 pp. in 8°.

Dr. Frisch (von) Hans. Die Rechte des Grafen Georg von Merenberg auf den Thron des Grossherzogtums Luxemburg. Rechtsgutachten. Berlin. S. d. (1907.) — 19 + 22 SS. in 4°.

*__Gebräuche (Die ehemaligen)__ und Bestimmungen über die Viehweide- u. das Holzungsrecht, nebst einem Anhange verschiedener älterer Aktenstücke aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert, zusammengestellt von P. P. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 13 SS. in 8°.

Grob Jacques. Le droit d'imposition dans l'ancien Duché de Luxembourg. — De la signification en terminologie fiscale des mots feu, Herd. Feuerstätte, ménage, Haus. S. l. ni d. (Gand. 1907.) — 20 pp. in 8°.

Hansen Jules. Carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg. Publiée sous le Patronage du Gouvernement g.-d. Échelle de 1 : 50,000. — 15 feuilles in gr. 4°. Paris. 1907.

Dr. Kirpach (Théodore). La cure thermale à Mondorf-les-Bains. Luxembourg, Imprimerie Joseph Beffort. 1907. — 38 + 1 pp. in 8°.

---

sorte d'arrangement qui serait intervenu entre l'administration impériale et les Francs; que ceux-ci s'étaient emparé des provinces qu'ils occupaient, par droit de conquête et que le passage des Gesta rerum Franc. c. 8, ne prouvait pas à lui seul que les Romains n'ont quitté la ville de Cologne qu'à l'époque du *magister militum Aegidius*, en 460 etc. . . . Mais M. Waitz ne nous dit pas, lui non plus, à quelle époque les magistrats romains se sont retirés de Cologne. Nous croyons donc préférable de maintenir la tradition historique, telle qu'elle résulte de la *Notice* et de Grégoire de Tours.

*) Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

Dr. Laband Paul. Vorläufige Mitteilung an Herrn Staatsminister Eyschen, über die Successionsansprüche des Grafen von Merenberg. Luxembourg. Imprimerie V. Bück (Veuve Léon Bück, successeur). (1907.) — 3 SS. in 4°.

Idem. Rechtsgutachten über die Ansprüche des Herrn Grafen v. Merenberg auf die Tronfolge im Grossherzogtum Luxemburg Im Auftrage der Grossherzoglichen Regierung erstattet. Strassburg. Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt vorm. Schultz und C°. 1907. — 12 SS. in 4°.

Luxemburger zeitgemäße Broschüren. Für Gott und Vaterland. 1907. Nr. 3. Woher die Religionslosigkeit? Populär-wissenschaftliche Abhandlung. Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. (1907.) — 15 SS. in 8°.

Dr. Reuter Pierre. Un siècle de grammaire comparée. Extrait de la „Revue luxembourgeoise". N°s 5 et 6. — 1907. Luxembourg, Imprimerie M. Huss. 1907. — 20 pp in 8°.

Dr. Schweisthal Martin. La Halle germanique et ses transformations. Extrait des Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles, tome XXI, 1re et 2e livraisons 1907, p. 179 à 226. Bruxelles. Vromant & C°, Imprimeurs-Éditeurs, 3, Rue de la Chapelle, 3. 1907. — 52 pp. in 8°, avec 23 gravures dans le texte.

Dr. Silberstein Max. Rechts-Gutachten betreffend die Successionsrechte des Grafen von Merenberg auf das Grossherzogtum Luxemburg. 2. Auflage. Als Manuscript gedruckt. Berlin. S. d. (1907.) — 157 SS. in 4°.

Société des Naturalistes luxembourgeois. (Anc. Société g.-d. de Botanique et anc. Fauna fusionées.) Statuts. — Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde, (frühere Grossh. botan. Ges. und frühere Fauna vereinigt.) Satzungen. Luxemburg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1907. — 7 SS. in 8°.

Spedener Gregor. Esch a. d. S. in Geschichte, Tradition und Sage. Druck und Verlag von Michel Braun in Grevenmacher. 1907. — 3 + 50 SS. pet. in 4° à 2 Spalten.

Statuts pour la caisse de pension des employés et ouvriers de l'Établissement E. Mercier & Cie Vins de Champagne. Succursale de Luxembourg. Luxembourg-Gare. Imprimerie Bourg-Bourger. 1907. — 15 + 39 pp. in 8°.

(Dr. Wolff Eugène.) Cercle artistique. Exposition des œuvres de Franz Heldenstein. S. l. ni d. (Luxembourg. Joseph Beffort. 1907.) — 4 pp. in 8°.

***Zieser Johann.** Das letzte Lohnbuch der Münster-Abtei zu Stadtgrund, nebst dem Dienstboten-Reglement von 1771—1793. Ein Beitrag zur Lohnfrage zur Zeit vor dem Ausbruch der französischen Revolution und zur Geschichte der Münster-Abtei. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 27 SS. in 8°.

13. Jahrgang, 8. Heft. 1. August 1907.

Hoch Maria Adelheid!

Froh und jubelnd wir begrüßen,
Dich die künft'ge Herrscherin,
Ehrfurchtsvoll zu Deinen Füßen
Singt dein Volk mit Herz und Sinn:
Heil sei heut' und allezeit,
Dir, Maria Adelheid!

Unsern Glückwunsch nimm entgegen,
Tausendfach es widerhallt,
Und auf Wegen und auf Stegen
Freier Bürger Lied erschallt:
Unsres Herrschers erste Maid,
Hoch, Maria Adelheid!

Warm Dir unsre Herzen schlagen,
Edler Sproß aus Nassaustamm,

Luxemburg in allen Tagen
Steht zu Dir mit Liebesflamm,
Treu' es schwört in Freud' und Leid,
Dir, Maria Adelheid!

Dich beschirm' auf allen Wegen
Gottes güt'ge Vaterhand,
Reichlich fließ' sein milder Segen
Über Dich und unser Land,
Huldvoll geb' Er sein Geleit,
Dir, Maria Adelheid! W. H.

Geschichte

des

Klosters der Trinitarier zu Vianden.

Von Alexander König.

(Fortsetzung.)

4. Schenkung der Bannofenrechte, eines Weinberges und eines Ackerstückes, sowie einer Rente von 20 Schillingen. 1252.

Ohne Zweifel wurden die Grafen Heinrich und Margaretha durch den Tod ihres Sohnes Friedrich, 1248, und durch den Eintritt ihrer Tochter Yolanda in das Kloster zu Marienthal, am 6. Januar 1248, zu weiteren Mildtätigkeiten angespornt.

Das eben gestiftete Haus der Trinitarier bot ihnen eine günstige Gelegenheit dazu.

So schenkten sie durch Akt vom Juli 1252 [8]) mit Zustimmung ihres Sohnes Philipp dem Hospital der Trinitarier alle gräflichen Rechte auf die Bannofen zu Vianden, die der Überlieferung gemäß in der heutigen Großstraße etwas unterhalb der Knabenschule zwischen den Häusern Kœnig Nicolas, Metzger, und Bessling Ignaz, Bäcker, standen.

8) Akt in Neyen, Vianden et ses comtes, Preuve VII, S. XVI aus Bertholet, t. V, P. J., p. XXXVII, nach Alex. von Wiltheim, vita Yolandæ.

Ferner schenkten sie denselben „einen Weinberg zwischen dem Weg nach Roth, der Padem genannt wird, und der Our gelegen" und „ein Stück Ackerland in Berlynseit, das sie vom Marsilius gekauft hatten."

Ebenso verpflichteten sie die Hospitalsbrüder zum Unterhalt von zwei Lampen, eine vor dem Muttergottes-Altar in der Schloß-Kapelle und die andere im Hospital; zu diesem Zweck schenkten sie ihnen „eine am S. Thomasfest fällige jährliche Rente von 20 Trierischen Schillingen, die sie von deren Viandener Steuer entnehmen sollten."

Auch bestimmten sie, daß die Brüder niemals gehalten sein sollten von diesen Schenkungen den in ihrem Orden pflichtmäßigen Dritteil zum Loskauf der Gefangenen zu entrichten.

Bekanntlich schrieb sonst die allgemeine Regel den Trinitariern vor, ein Drittel aller Einkünfte zu verwenden zum Unterhalt der Religiosen, ein anderes Drittel zum Loskauf der Gefangenen und das letzte Drittel zur Ausübung der Krankenpflege und Gastfreundschaft, und demgemäß alle ihre Einkünfte zu dritteilen, wenn vom Schenkgeber nicht das Gegenteil bestimmt war.

5. Bau und Einweihung des Klosters und der Kirche. 1252.

Kaum waren die Trinitarier im Besitz des Hospitals zu Vianden, als sie den Bau eines Klosters und einer Kirche am selben Ort begannen. Die Arbeiten wurden so rasch betrieben, daß bereits am Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, am 3. Mai 1252, der Hauptaltar der neben dem Klostergebäude neu errichteten Klosterkirche nebst dem anstoßenden Kirchhof von Heinrich,[9]) exilirten Bischof von Orsil, auf der Insel Riga, der damals zu Trier wohnte, im Auftrag des geistlichen Oberhirten, des Erzbischofs Arnold von Trier eingeweiht werden konnte.[10])

6. Schenkung von zwei Waldungen. 1255.

Der älteste Sohn Philipp der Grafen von Vianden war den Trinitariern nicht weniger gewogen als seine erlauchten Eltern. Er

[9]) Vgl. Holzer, de praepiscopis Trevirensibus, p. 16.

[10]) Nach Wiltheim, Vita Yolandæ wäre der Kirchhof und der Hauptaltar der Kirche bereits am 3. Juni 1249 durch den exilirten Bischof Heinrich von Orsil eingeweiht worden. Pierret II, 274 verlegt dagegen mit größerer Wahrscheinlichkeit diese Einweihung auf das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, den 3. Mai, 1252.

schenkte ihnen „seine zu Darenbach und zu Kinzenbach gelegenen Waldungen", wie aus einer von ihm 1253 angefertigten Urkunde hervorgeht, in der es heißt:[11] „Öffentlich geschehen vor unserer edelen und geliebtesten Mutter Margaretha, gewesenen Gräfin von Vianden.

7. Tod Heinrichs I. (1253) und Margaretha's (1270), Grafen von Vianden.

Graf Heinrich I von Vianden, der Stifter des dortigen Trinitarierklosters, nahm das Kreuz der Kreuzfahrer und zog nach Palästina in den heiligen Krieg, wo er nach dem Bericht des Gramajus und anderer gestorben ist und begraben liegt. Sein Todestag fällt wahrscheinlich auf den 20. November 1253.

Nach dessen Hinscheiden nahm seine Gemahlin Margaretha den Schleier im Kloster der Dominikanerinnen zu Marienthal, wo ihre Tochter Yolanda Äbtissin war. Margaretha starb daselbst am 17. Juli 1270; Yolanda aber entschlief gottselig dem Herrn am am 11. Dezember 1283,[12] im 25. Jahre ihres Priorates, gegen das 50. Jahr ihres Alters zu Marienthal, wo sie am 6. Januar 1248 eingetreten war.

III. Verhältnis zwischen den Kirchen von Roth und von Vianden. 1256—1266.

1. Zwistigkeiten zwischen den Trinitariern zu Vianden und den Tempelherren zu Roth 1248—1256.

In einer Urkunde, welche bei Gelegenheit eines Streites zwischen dem Templerhaus zu Trier und dem dortigen Domkapitel ausgestellt ward, heißt es, daß Graf Philipp von Vianden, der von 1253 bis 1272 herrschte, eine Comturei der Templer zu Roth bei Vianden gestiftet und auch diesem Orden die Kirche daselbst verliehen habe.

In welchem Jahr diese Stiftung erfolgt sei, kann nicht genau angegeben werden, da die Stiftungsurkunde wahrscheinlich verloren ist. Gewöhnlich nimmt man die Zeit zwischen 1254 und 1256 an. Damals soll auch die durch ihre Bauart merkwürdige Kirche zu Roth errichtet worden sein. Dieselbe hatte ursprünglich die Form einer

[11] Wiltheim, Vita Yolandæ 132.

[12] Bertholet V, 213 und P. J. V.

Basilika. Hinter dem Hauptaltar befindet sich der Eingang zu einer Krypta.

Das Volk versichert, dies sei der Eingang zu einem unterirdischem Gange gewesen, der nach den Einen bis ins Schloß zu Vianden, nach den Andern aber bis in das verfallene Schloß Posched bei Fuhren führte, das, der Tradition zufolge, eine Burg der Tempelherrn gewesen sein soll.

Da der Ort Vianden nach Roth eingepfarrt war, so hatten die Tempelherren durch den Bau der Pfarrkirche daselbst den Genuß der Einkünfte der Pfarrei und gerieten deshalb mit den Trinitariern von Vianden in Streit, da diese nach dem Bau ihres Klosters und ihrer Klosterkirche im Jahr 1252, auf jene Pfarr-Einkünfte Anspruch machten.

---

2. Trennung der Pfarreien Roth und Vianden. 1256.

Erzbischof Arnold II. von Trier verglich im April des Jahres 1256 mit Einwilligung des Grafen Philipp von Vianden und des Großmeisters der Templer, Fulko von St. Michael, beide Parteien dahin, „daß die Pfarrei Roth in zwei Pfarreien sollte geteilt werden, mit der Verpflichtung für die Templer einen Vikar für die Kapelle der Soldaten zum hl. Nikolaus in der Vorstadt zu halten, und gebührend zu honoriren."

„Gleichzeitig wurde die Schloßkapelle zu Vianden, welche die Trinitarier stiftungsgemäß bedienen mußten, zu einer Pfarrei erhoben für Alle, welche diesseits der Our am Fuß des Schlosses wohnten."

„Die Collation dieser neuen Pfarrei sollte dem Grafen von Vianden zustehen."

„Den Tempelherren aber sollte der kleine Zehnte von Stadt und Schloß Vianden verbleiben und von der Kirche in Vianden jährlich 20 trierische Schillinge als Recognitionsgebühren entrichtet werden."

„Das Patronatsrecht der Pfarrei Roth mit dem dortigen Zehnten verblieb den Tempelherren." [13])

Das erzbischöfliche Kapitel von Trier bestätigte im April 1256

13) Bertholet V, 145 P, just. f. 46 d'après les archives de la commanderie de de Rodt. — Hontheim, I, 739. — Publ. hist., t. 15, p. 76, nº 136.

die Errichtung der Schloßkapelle von Vianden zur Pfarrkirche von daselbst.[14])

Dieser Vergleich hielt aber nicht lange stand. Nach wenigen Jahren tauchten wieder neue Streitpunkte auf wegen der beiderseitigen Rechte der Pfarrkirchen zu Roth und zu Vianden. Dieselben wurden beigelegt:

a) durch einen Vergleich zwischen dem Grafen Philipp von Vianden und dem Comtur der Templer, Hubert von Perault, und

b) durch ein weiteres Übereinkommen zwischen Heinrich, dem erwählten Erzbischof von Trier und Philipp, Grafen von Vianden.[15])

Diese beiden Urkunden sind datirt vom Freitag vor dem Sonntag Oculi 1261 (= 10. März 1262).

Besonders die letztere derselben ist sehr interessant:[16])

Der Bischof von Verdün hatte infolge dieser kirchlichen Streitigkeiten über die ganze gräfliche Familie von Vianden den Bann verhängt. Gemäß diesem Vergleich trat jedoch Graf Philipp von Vianden alle seine Rechte auf die Kirche von Roth ab an den Kanonikus Allard,[17]) worauf die Templer ihrerseits versprachen, die Kirchenstrafe von ihm wegnehmen und den Bann heben zu lassen; was noch im selben Jahr durch den Erzbischof Heinrich von Trier geschah.

In der anderen Urkunde vom selben Datum, welche zwischen Philipp und Maria, Grafen von Vianden, einerseits und den Tempelherren von Frankreich und Lothringen anderseits abgeschlossen wurde,[18]) war das Flüßchen Our für die Zukunft als Grenze zwischen den beiden Pfarreien von Vianden und Roth festgesetzt worden. Dem Grafen blieb das Recht vorbehalten, die Pfarrkirche innerhalb oder außerhalb seines Schlosses zu errichten. Die Collatur der Pfarrei Roth verblieb dem Comtur

---

14) Vgl. Publ. hist., t. 15, p. 76 nº 137, nach einer authent. Abschrift von Herrn de la Fontaine, ehemaliger Gouverneur.

15) Vgl. Neyen, histoire de la ville de Vianden et de ses comtes, 1851, p. 101 ssq. und Schorn, Eiflia sacra, Bonn am Rhein 1888, V. Abt, S. 495.

16) Neyen, Vianden et ses comtes. 1851, preuve X, p. XXVIII.

17) Kanonikus Allard, ein Franzose, war der 8. Generalminister des Trinitarierordens von 1262—1272. Er starb zu Drapani in Sizilien.

Die Trinitarier mit der Regel des hl. Augustinus wurden häufig den Canonici regulares zugezählt.

18) Publ. hist., tome 15, 1859, p. 88, nº 206 und Bertholet, t. V, 146,

des Tempelordens. Letzterer zog auch den Zehnten zu Körperich ein, den die Pfarrei dort gemeinschaftlich mit Echternach besaß.

Bei der Abgrenzung der beiden Pfarreien von Roth und Vianden heißt es in dem öffentlichen Akt,[19]) daß das Gehölz, gelegen zwischen dem Leprosenhaus und dem Tal, das nach dem Weg von Geynem führt, auf ewige Zeiten den Tempelherren gehören solle. Es ist hier das einzige Mal, daß irgendwo Erwähnung geschieht von einem Haus für die Aussätzigen auf dem Gebiet von Vianden.

Einige Zeit nachher, im Jahr 1266, wurde die Kirche der Trinitarier zu Vianden zur Pfarrkirche für die Ortschaft erhoben; dieselbe hat von da an bis heute als solche gedient.

Bei dieser Gelegenheit anerkannte Graf Philipp abermals durch einen Akt vom 23. Juli 1266,[20]) daß die Trinitarier, denen er das Patronatsrecht über dieselbe unter gewissen Bedingungen übertrug, dem Rektor der Kirche zu Roth oder den Tempelherrn daselbst alljährlich an bestimmten Terminen 60 Sols von Tours als Anerkennung der Mutterkirche bezahlen sollten.

5. Spätere Schicksale der Commende der Tempelherrn von Roth. 1266—1297.

Die Commende der Tempelherren von Roth teilte später das Schicksal der anderen Besitzungen dieses Ordens. Bekanntlich wurde auf dem Konzil von Vienne in Südfrankreich, am 22. März 1312 der Tempelorden von Papst Clemens V aufgelöst. Die Tempelherren wurden gefangen genommen und ein großer Teil derselben lebendig verbrannt. Ihre Besitzungen wurden größtenteils dem Johanniter-Orden überwiesen. Der Rest wurde geistlichen oder weltlichen Fürsten überlassen oder an andere Religiosen abgegeben.

So kam auch die Commende von Roth an die Johanniter und blieb in deren Besitz bis zur französischen Revolution. Über die Tempelherren im Luxemburgischen überhaupt haben wir nur spärliche Angaben. Neben der Besitzung zu Roth hatten dieselben noch Niederlassungen zu Cattenom, Richemont (Reichersberg), auf der Höhe von Gilsdorf, zu Schorenfels (Schornzen) und auf dem Johannisberg bei Düdelingen.[21])

---

[19]) Bertholet, t. V, 146 und Neyen, Vianden, p. 103.

[20]) Neyen, Vianden, Preuve XII, p. XXII.

[21]) Engling, der hl. Bernard, S. 75, nota.

Bei der Aufhebung der Johanniter oder Malteser-Ritter durch die französische Revolution wurden ihre Besitzungen zu Roth als Staatsgut beschlagnahmt und zu Luxemburg versteigert.

André Franz Julian steigerte dieselben am 11. Nivose, Jahr VI = 31. Dezember 1797, zu dem enormen Nominalpreise von 206,000 Livres an, wovon ein Drittel in bar, (en tiers consolidé) und die übrigen zwei Drittel in Assignaten, deren Geldwert damals sehr niedrig stand, bezahlt wurde.

Diese Güter sind später teilweise veräußert worden, das Schloß [22]) mit Umgebung und einem Teil der Güter befindet sich noch heute im Besitz der Nachkommen des Ansteigerers, indes die frühere Klosterkirche nebst Kirchhof der Gemeinde von Roth gehören.

4. Die Sankt Nikolauskapelle zu Vianden unter den Johannitern von Roth. 1312–1797.

In den Akten der Sankt Nikolauskapelle von Vianden finden sich nachstehende Tatsachen verzeichnet aus der Zeit, der geistlichen Verwaltung dieses Gotteshauses durch die Tempelherrn von Roth.

Am ersten Montag nach dem Fest des hl. Bischofs im Jahr 1449 stifteten Großschenker Thilman und Kipperts Thilman, beide von Vianden, eine allwöchentliche Messe in der Kapelle des hl. Nikolaus in der Vorstadt, die stets „in der Euwen by Vianden" genannt wird. Sie hatten dafür angesetzt 125 offerländische rheinische Gulden und ihren Hof zu Obersgegen mit allen seinen Rechten und Geldern und Zubehör zur Hypothek gesetzt.

Diese Schenkung und Stiftung wurde angenommen von „Hermanus von Cronenburg, 1449, Commandeur und gemeinlicher Bruder Ordens Johannis des Gotteshaus und Closters zu Rodt."

Am 6. Mai 1574 kauften die Brudermeister der Kapelle vom hl. Nikolaus den neben derselben gelegenen Garten zum einem Kirchhofe. (Dieser Kirchhof wurde erst unter Joseph II, 1783, aufgehoben.) Diesen Akt unterschrieb Thilman Hieroldt, Johanniter-Ordenspastor zu Rodt.

Am 31. Dezember 1644 kauften die Brudermeister der Kapelle vom hl. Nikolaus auch den Garten des Johannes Kirst, um den

22) Über dem Türsturz des JohanniterSchlosses zu Roth ist eingegraben: „Jacob Düding, Commendator in Roth. Anno MDCCXVIII. Über der Schrift steht das betreffende Wappen. Publ. hist., t. 32, p. 95.

Kirchhof in der Vorstadt zu vergrößern. Damals unterschrieb als Pastor der Johanniter Dominikus Pfalz.

Gemäß dem Bürgerregister der Stadt Vianden beschwerten sich am 20. Dezember 1695 in einer Bittschrift mehrere Bürger der Vorstadt, daß Johannes Mathias Prinz, officier et administrateur du haut justicier de Rodt, (oder nach anderer Lesart admodiateur de la commanderie de Rodt), seit zwei Jahren die auf allwöchentlich in der Kapelle daselbst gestiftete Lesmesse nicht mehr habe halten lassen.

Auch in den Archiven des Klerfer Schlosses (Publ. hist. 1883, tome 36) werden noch einige Pfarrer von Roth namhaft gemacht. So am 8. Februar 1581 Cornelius von Beslingen, Pfarrer von Rodt (N° 2275); am 17. Fegruar 1596, Dieterich von Dottenberg, Ritter und Comptur zu Trier und zu Rodt (N° 2431); am 6. Juli 1596, Petrus Thaulen, Pfarrer und Administrator zu Rodt (N° 2440); am 25. Januar 1621, Frassel, Pfarrer und Administrator zu Rodt (N° 2745).

In einem alten Rechnungsregister (1648 — 1671) der St. Nikolauskapelle (im Pfarrarchiv von Vianden) kommen noch vor als Pfarrer dieses Gotteshauses Sondag Faltz in den Jahren 1646 bis 1659 einschließlich, Hans Boerg (?), 1660 bis 1668, und Michel Zwent 1669 bis 1671.

Über die Pfarrei Roth, zu welcher die Kapelle zum hl Nikolaus in der Vorstadt nebst den Kapellen zu Rodershausen und Obersgegen gehörte, enthält der Dekanats-Visitations-Bericht von 1729, verglichen mit jenem von 1686, interessante Angaben.

„Die Pfarrei Roth zählt 1729 (und auch 1750) 800 Kommunikanten und ist inkorporirt.

Kollator ist der Komtur des Templerordens zu Rodt, welcher zugleich Hauptpfarrer ist.

Früher verwaltete die Pfarrei ein Vicarius amovibilis, welcher seinen Unterhalt (victum et amictum) im Ordenshause hatte; allein im Jahr 1654 wurde es dem Komtur zur Pflicht gemacht, dem Ordinariat von Trier einen Priester zu präsentiren, welcher dann als Vicarius perpetuus vom Archidiakon in sein Amt eingeführt wurde.

Als Zehntherr hat der erwähnte Komtur die großen und kleinen Zehnten, welche sich auf 100 Malter und 5 Fuder Wein belaufen.

Kraft einer Entscheidung des K. Rates von Luxemburg vom Jahr 1654 sollte der Vicarius perpetuus den dritten Teil der Zehnten bekommen; allein im Dekanats-Visitations-Bericht von 1729 heißt es:

habet victum et viginti imperiales a commendatore et jura parochiæ.

Die Pfarrkirche liegt neben der Kommende und alles befindet sich in derselben in sehr gutem Zustand, da sie an Pensionen und Renten 100 und mehr Thaler hat. Sie hat vier Altäre und alle übrigen nötigen Ornamente."[23])

Bei dem großen Brand von Vianden im Jahr 1724 scheint die Kapelle zum hl. Nikolaus nicht ganz, sondern nur teilweise abgebrannt und bald wieder hergestellt worden zu sein, wie das Chronogramm über dem Eingang meldet:

sanCte tVos CVstos nICoLae tVere CLIentes
CorporIs aC anIMe tVtor orare potens = 1724.

In dem schon angeführten Visitations-Bericht vom 9. Juli 1729[24]) heißt es darüber: „Die Kapelle zum hl. Nikolaus in der Vorstadt ist ebenfalls in Neubau und gutem Zustand vorgefunden worden, mit allen nötigen Ornamenten versehen und geschmückt, und hat einen Kirchhof."

„An Stelle des eigentlichen Pfarrers, des Commendators des Johanniter-Ordens, war Antonius Strenk 1729 ständiger Pfarr-Vikar."

Die Kapelle, welche gegen 1256 scheint errichtet worden zu sein, wurde damals Soldatenkapelle, capella militum genannt; erst seit 1311 erhielt sie die Benennung Kapelle des hl. Nikolaus,

In ihrer heutigen Form ist das Schiff derselben 12 Meter lang und 7,50 Meter breit, das Chor aber 5,85 Meter lang und 5 Meter breit. Das Kreuzgewölbe, das ursprünglich nicht vorhanden war, ist aus Tuffsteinen später aufgeführt.

Nebst einigen anderen Grabsteinen in der Mitte des Schiffes befindet sich auch vor dem Altar der Grabstein des vorletzten Pastors von Rodt, Joseph Prins, gest. am 29. November 1777.

Nach der Ortstradition fand derselbe nachts einen plötzlichen Tod in dem Turmes-Tälchen, westlich von Vianden nach Roth hin gelegen, welcher Umstand wohl die Veranlassung bot, denselben nicht im Grabe seiner Klostergenossen zu Roth, sondern in der Nikolauskapelle zu beerdigen.

---

[23]) Visitatio decanalis von 1729 p. 55 und 56 im Bischöflichen Archiv zu Luxemburg. Vgl. auch Majerus, Geschichte von Mersch, 1900. S. 240 u. 241.

[24]) Visitatio decanalis von 1729, p. 55 u. 56 im Bischöflichen Archiv zu Luxemburg.

IV. Das Kloster und die Kirche der Trinitarier von 1266 bis 1400.

Was die frommen Stifter auf dem gräflichen Schloß zu Vianden und deren Sohn Philipp (1252—1272) dem Trinitarierkloster geschenkt hatten, das bestätigten und vermehrten ihre Nachfolger. Auch einfache Bürgersleute schenkten den Trinitariern liegende Güter oder Renten an Geld und Wein. Die Geschichte des Klosters in zweiten Hälfte des 13. und im 14. Jahrhundert bietet uns sehr viele solcher Schenkungen, die Zeugnis ablegen von dem frommen Sinn der damaligen Zeit. Leider haben wir jedoch aus derselben Periode fast keine Nachrichten über das Wirken der Religiosen in und außerhalb ihrem Kloster. Wir müssen unsern Bericht über diesen Zeitabschnitt auf die Anführung der bekannten Schenkungen beschränken.

1. Schenkungen aus der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

1) Im Februar 1266 (= 1265 a. St.) schenkte Ferris, Herr vom Neuen Schloß (entweder zu Weiler bei Asselborn oder zu Lullingen) und seine Mutter Gyzille und seine Gemahlin dem Kloster von Vianden eine jährliche Rente von 5 sols trenachiens, die auf der Mühle unterhalb des Neuen Schlosses ruhte, mit der Verpflichtung, daß die Religiosen für dessen Vater und für die Schenkgeber selbst Jahrgedächtnisse abhalten müßten. Nach Belieben ihrer Nachkommen sollte diese Rente von 5 sols für die Summe von 100 sols können rückgekauft werden.[25])

2) Durch Urkunde vom 14. November 1267 schenkt Geleman von Wahlfeld dem Kloster von Marienthal seinen Anteil an den Zehnten der Pfarrei Ell[26]).

Dieser Urkunde drückte nebst Peter von Vianden, Propst von S. Martin zu Lüttich und Bruder der Äbtissin Yolanda, auch der Minister der Trinitarier von Vianden sein Siegel auf, was wohl am besten beweist, wie angesehen damals dieses Kloster der Trinitarier war.

25) Im Bischöflichen Archiv zu Luxemburg. Dokumente über die Trinitarier. N. 1, AAA. — Von Heinrich II. von Schöneck, Abt im Kloster zu Echternach (1298—1314) im Jahr 1300 vidimirte Abschrift der Urkunde, die herkommt aus dem Archiv des Schlosses Weiler bei Asselborn.

26) Im Reg. Archiv zu Luxemburg. — Publ. hist., t. 38, (Marienthal, vol. I.) p. 89, no 108.

3) Im März 1270 geht Rede von einer jährlichen Rente von zwei Maß Korn aus den Gütern von Simmeringen unter Genginne (heute Seimerich und Obers- und Untersgegen), die das Kloster der Trinitarier auf ewige Zeiten genießen soll. Als Entgelt sollen diese Jahrgedächtnisse mit Messe und Vigil abhalten nach dem Tod der Schenkgeber Arlandus, genannt de Garlandia, seiner Gemahlin Margaretha und ihres ältesten Sohnes Johann.[27])

Die Urkunde trägt das Siegel des Ministers der Trinitarier von Vianden.

4) Im Juni 1270 bescheinigten Ludovicus und seine Mutter Tula von Bracht, daß sie an die Trinitarier von Vianden den sechsten Teil des Zehnten von Rodesheid zurückgeben, den ihre Vorfahren und andere in deren Namen unrechtmäßiger Weise in Besitz hatten. Viele angesehene Männer hingen ihr Siegel an diese Urkunde.[28])

5) Im Februar 1295 (= 1294 a. St.) bestätigten Gottfried II., Graf von Vianden, und dessen Sohn Philipp, den Trinitariern das Patronatsrecht der Pfarrstellen von Mettendorf und Daleiden, welches seine Vorfahren ihnen verliehen hatte. In einer eigenen Urkunde erklärte derselbe, er besitze gar kein Patronatsrecht mehr über diese beiden Pfarrstellen.[29])

6) Am Freitag nach Dreifaltigkeit, am 6. Juni 1298, tut Gottfried II., Graf von Vianden und Herr von Grimberg, abermals kund, daß er das Patronatsrecht der Pfarreien von Mettendorf und Daleiden genehmigt und bestätigt, welches seine Vorfahren den Trinitariern verliehen hatten. Ebenso erkennt er an, daß er das Recht nicht hatte, Nicolas von Ouren auf die Pfarrei von Daleiden zu präsentiren.[30])

(Fortsetzung folgt.)

---

27) Im Bischöfl. Archiv zu Luxemburg. Dokumente über die Trinitarier. Von Abt Heinrich II. von Schöneck im Jahr 1300 vidimirte Abschrift aus dem Archiv des Schlosses zu Weiler bei Asselborn. — Dieselbe Urkunde im Reg. Archiv. Vianden; Publ. hist., t. 41, p. 321.

28) Im Bischöfl. Archiv zu Luxemburg. Dokumente über die Trinitarier. Von Abt Heinrich II. von Schöneck am 27. Oktober 1300 vidimirte Abschrift aus dem Archiv des Schlosses von Weiler bei Asselborn.

29) Vgl. Bertholet V, 331. — Neyen, Vianden p. 83 u. 127, — und Publ. hist., t. 17, p. 68, nº 167.

30) Publ. hist., t. 17, p. 85, no 250.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-cinquième article.)

A l'époque où vivait Robin de Bissen est cité un Robin d'Useldange que l'auteur du célèbre manuscrit *Viri illustres* rattache à la famille d'Esch. Voici, en effet, ce qu'il nous en dit: „1304. Robinus seu Robertus de Unseldingen, *ex Esch generatus*, seneschallus comitatus Luxemburgensis, sepultus in Mariæ valle, cujus monasterii fundationem auxit". Après avoir reproduit ce passage, Neyen [1]) se demande si Robin était simplement né à Esch ou au château de ce nom, ou, ce qui lui paraît plus vraisemblable, s'il n'appartenait pas à la maison noble d'Esch. Dans ce dernier cas, continue Neyen, comment est-il devenu seigneur d'Useldange, puisque à cette époque cette localité avait aussi sa famille seigneuriale, à laquelle appartenait encore en 1259 Nicolas d'Useldange, qui donna sa dîme d'Encherange au monastère de Bonnevoie [2]); si Robin descend de la famille d'Esch, il faut l'admettre comme fils puîné de Robert, seigneur d'Esch, et d'Ermengarde. Après quelques considérations héraldiques, non exemptes d'erreurs, l'auteur de la *Biographie* conclut que Robin devait être un cadet d'Esch, substitué „dans la seigneurie d'Useldange, éteinte dans la personne de Nicolas d'Useldange". D'après lui, Robin, qui a été sénéchal du Luxembourg et est cité de 1263 à 1310, avait épousé Aleyde ou Hadeline de Mersch, vraisemblablement petite-fille de Thierry, le fondateur de Marienthal, et fut enterré avec elle dans ce dernier monastère.

Comme en 1290 Robin, sire d'Useldange, portait un *burelé de dix pièces, au bâton en bande brochant, chargé de 3 étoiles de 6 rais;* qu'en 1298, Robert d'Useldange, chevalier, avait dans son écu le même *burelé à la cotice* (ou *bande étroite) brochante*; que le sceau de Jean d'Useldange, son fils, présentait en 1324 un *burelé de dix pièces*; que l'on a décrit les armoiries d'Usel-

1) *Biogr. luxemb.*, II, 1861, p. 183.

2) Cette donation a été faite, non par Nicolas, mais par Abertin, chevalier d'Useldange, et ce avant 1259 (v. plus loin).

dange comme étant *fascées d'argent et de gueules*; ces armoiries présentent une singulière analogie avec celles d'Esch-sur-la-Sûre et l'auteur des *Viri illustres* pourrait bien avoir raison quand il rattache Robin à la famille d'Esch. Il nous faut donc examiner de près les renseignements qui nous ont été conservés sur les seigneurs d'Useldange au XIIIème siècle.

Après Roger d'Useldange, cité (comme nous l'avons vu plus haut, à propos de Hamm) de 1175 à 1185, il y a une assez grande lacune dans les données que nous possédons sur cette famille [1]): ce n'est, en effet, que le 1er juin 1239 que nous rencontrons son nom, dans une charte par laquelle l'official de Trèves fait connaître un accord ménagé par lui et par *Abertinus, miles de Usildingen,* entre l'abbaye de Ste Marie-aux-Martyrs à Trèves et Mathieu, chevalier de Sidelingen [2]). Cet Abertin est encore mentionné dans une charte de Henri, comte de Luxembourg, attestant en août 1259 que *dominus Abertinus, miles de Huseldeligen,* autrefois son fidèle, avait donné à l'abbaye de Bonnevoie sa dîme d'Enschringen [3]). Il ne devait pas être seigneur d'Useldange et il est probable que celui qui possédait cette terre à son époque était ce *Nikolaus de Usildingen* qui assiste à l'affranchissement de Luxembourg, en août 1244 (voir plus haut) et dont le prénom le rattache aux Useldange du XIIème siècle.

Bientôt apparaît un Robin: le 28 mars 1263 [4]), Robin, seigneur d'*Oscldingin*, et son épouse *Hadcleide* déclarent que leurs gens de vouerie à Mersch ont renoncé aux droits de cens héréditaire qu'ils prétendaient sur des biens de l'abbaye de St. Maximin et de l'hôpital (Ste Élisabeth) et que ces biens leur

---

[1]) Je ne puis, naturellement, faire état de la mention d'un *Fredericus de Onseldingen* dans la charte fausse de 1214, attribuée par J. le Carpentier à Waleran et à Ermensinde (v. plus haut, les annales d'Esch, sous 1214).

Citons encore une mention du château d'Useldange en 1217: le 25 avril 1217, à *Sarbruch,* Thierri, archevêque de Trèves, cède l'église *in Huseldingen, in castro sita,* au prieuré de ce lieu, *de consensu dilecti nostri Friderici et ejusdem loci archidiaconi;* les prieurs seront curés et présenteront un vicaire perpétuel (Bertholet, IV, pr., p. 49, d'après le cartulaire de Molesmes).

[2]) Beyer, *Mittelrh. Urkdb.*, III, p. 497.

[3]) N. van Werveke, *Urkdb. der Abtei Bonneweg,* 1880, p. 18.

[4]) 1263, *feria quarta post palmarum.* Bertholet, V, p. 132. Goerz, *Mittelrh. Reg.,* III, n. 1867, d'après l'orig. à Coblence.

Würth-Paquet, dans sa *Table chronol.* (*S. A. L.,* 1859, p. 77), mentionne, à la date du 20 juillet 1256, une charte relative à la terre salique de Medernach, qui cite *Robinus, miles, dominus de Oseldingen.* Cet acte date en réalité du 19 juin 1276 (v. plus loin, à cette date).

ont été relaissés la vie d'Hadeleide durant. Cet acte est scellé par le comte H(enri) de Namur et de Luxembourg, H(enri), abbé de St Maximin, et Thierri, archidiacre de l'endroit (= archidiacre de Longuyon).

Le 30 mai 1267, *dominus Robinus de Osildingen* figure parmi les chevaliers témoins à un transport de biens, sis à Ste Croix et à Wolcrange, au profit du couvent de Marienthal [1]). Le 13 mai 1271, le même est présent à la cession du droit de patronage de Weimerskirch, faite par Jean de Bourscheid à la comtesse de Luxembourg [2]); le 26 mai 1272, le chevalier *de Oseldingen* est cité comme témoin dans le contrat de mariage de Lysa d'Eppenstein et de Robin de Covern [3]). Le 11 juin 1273, Robin, seigneur d'*Oseldingen*, déclare qu'un tiers de la dîme de toutes ses terres de Rockingen, en la paroisse de Mersch, appartient à l'hôpital Ste Élisabeth de l'abbaye de St Maximin, comme curé de Mersch; Wéry, seigneur de Kœrich, Rodolphe, seigneur de Sterpenich, Gilles, seigneur d'Ouren, Nicolas, chevalier de Luxembourg, et Simon, prévôt de Luxembourg, assistent à cette déclaration [4]).

Le 1er avril 1275, Thierri *de Useldenges*, sire de *Pins*, vend à Raoul, seigneur de Sterpenich, sa dîme et son homme de Rachecourt, pour 69 l. de *treverciens*; n'ayant point de sceau, il prie son seigneur, Henri, comte de Luxembourg, d'apposer le sien à l'acte [5]).

Le 19 juin 1276, Rodolphe, chevalier, seigneur de Sterpenich, sénéchal et justicier des chevaliers du comté, Robin, chevalier, seigneur d'*Osildingin*, et Guillaume, prévôt de Luxembourg, ménagent une transaction entre le monastère de Marienthal, d'une part, Théodore de Kerpen et son épouse, d'autre, au sujet des terres saliques de Medernach [6]).

En 1277, *Mr R. de Heuseldanges* est mentionné dans une charte relative à Conflans et au Jarnisis, dont je parlerai plus loin à propos de Joffroi d'Esch.

---

[1]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, p. 87. — *Table* de Würth-Paquet (*S. A. L.*, 1859, p. 111), à la date erronée du 31 mai 1267.

[2]) Je parle plus loin de cet acte, à propos de Joffroi d'Esch.

[3]) Voir plus loin, le chapitre consacré à Frédéric de Neuerbourg.

[4]) Goerz, *Mittelrh. Reg.*, III, n. 2828.

[5]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, nº 137. Le 29 août 1281, Rodolphe, sgr. de Sterpenich, vend les droits ainsi acquis, au monastère de Marienthal (*Op. cit.*, nº 163).

[6]) *Ibidem*, no 141.

En mars 1281, Jean, fils de feu sire Thierri, échanson de Mersch, et Robin, fils de noble homme Robin d'Useldange, frères, s'accordent avec l'abbaye de St. Maximin près Trèves, au sujet du bois de Juckels-Büsch et des droits des gens de vouerie à Mamer [1]).

En 1282, *Robinus, dominus de Oseldengis*, figure parmi les nobles hommes, fidèles du comte Henri, qui scellent la confirmation des privilèges de Luxembourg [2]).

Le 18 mars 1287, *Robinus junior de Useldingen* est cité au nombre des chevaliers témoins à une confirmation de biens donnée en faveur de Marienthal par Jean, seigneur de Sterpenich [3]). Le 2 janvier 1288, à Luxembourg, *dominus Robinus de Oseldingen*

---

[1]) Cette intéressante charte, dont l'original se trouve aux archives de l'État à Coblence, est analysée dans Gœrz, *Mittelrh. Reg.*, IV, n° 790, mais avec deux erreurs: elle appelle Robin „Sohn des Edelmanns Herrn Robin v. Ouseldingen Bruders" et le bois en question „Ivelsberg". Presque certain de la première de ces erreurs, j'en référai à M. l'archiviste Reimer, qui voulut bien obligeamment m'écrire que la charte débute par *Nos Johannes, filius quondam domini Theoderici dapiferi de Mers, et Robinus, filius nobilis viri domini Robini de Ouseldingen, fratres,* et que le bois y est appelé dans le texte *Ioielsberch* et au dos de la charte, dans une note du XVIe siècle, *sylva Iockelsbusch.*

Il s'agit donc ici du bois de Juckels-Büsch, au N. E. de Mamer ; je me demande dès lors s'il ne faudrait pas lire, dans l'original, *Iocelsberch.* Ce bois figure, au commencement du XIIIe siècle, parmi les biens de St. Maximin à *Mambre:* „unum nemus est ibi, quod vocatur *Vikkensberg* et est *Kamervorst*". (Beyer, *Mitt. Urkdb.*, II, p. 434); l'original pourrait bien porter *Iukkensberg.*

La date, telle que la donne l'original, doit présenter quelque erreur; voici comment M. Reimer, d'accord avec Gœrz, la transcrit: „Actum et datum anno Domini millesimo ducentesimo octuagesimo, feria quinta post festum beate Gertrudis virginis, quarto kalendas aprilis".

Or, le jeudi après la Ste. Gertrude ne peut tomber que du 18 au 24 mars inclus, tandis que le 4e jour avant les calendes d'avril est le 29 mars. Selon le style de Trèves, très probablement employé ici, le jeudi après la Ste. Gertrude 1280, devient en style nouveau le 20 mars 1281; selon le calendrier romain, le 21 mars 1280.

L'erreur doit donc résider soit dans „feria *quinta*", soit dans „*quarto* kalendas".

[2]) V. plus loin, à propos de Joffroi d'Esch. — Des neuf sceaux appendus à cette charte il en reste quatre; le dernier de ceux-ci, dont la légende est détruite en grande partie, mais qui doit, d'après sa place, être celui de Robin d'Useldange, est un sceau rond, de 33 mm., portant un écu triangulaire *à un fascé de 8 pièces* (*Cartul. de Luxemb.*, p. 16).

[3]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, n° 201. — *Table* de Würth-Paquet *(Publ. S. A. L.*, 1860, p. 70), à la date du 16 mars 1287 et avec la mention erronée: „Robinus, *seigneur* de Useldingen".

junior est mentionné comme témoin, avec d'autres chevaliers, à à une donation de rente, faite à l'abbaye de Munster par Jean de Brandenbourg, chevalier [1]).

Le 23 mai 1288, à Ruremonde, Henri, comte de Luxembourg, et Waleran de Luxembourg, seigneur de Ligny, son frère, s'accordant avec Renaud, comte de Gueldre, au sujet de la vente du Limbourg et d'autres terres, désignent comme fidéjusseurs un grand nombre de nobles luxembourgeois, dont *Robinus, domini de Hudenges filius* [2]).

En janvier 1290, lorsque Henri, comte de Luxembourg, jure la franchise de Luxembourg, il en fait sceller l'acte par différents de ses hommes, dont *Robers, sires d'Oseldanges li jovenes*; le sceau de celui-ci porte un écu triangulaire *à un burelé de 10 pièces, au bâton en bande brochant, chargé de 3 étoiles à 6 rais*, et une légende, dont il ne reste que . . OBINS . . . . NGES [3]). La même année 1290, Ricuin de Messancy, chevalier, déclare que lui et ses hoirs tiendront héréditairement tous leurs biens de Rachecourt de *mon signor Robin le jone d'Useldenges, séneschal de la conté de Lucembourch,* et de ses hoirs [4]).

Le 23 août *(la vigille Saint Bertholomeit l'apostle)* 1291, *mon signour Robert, signour de Usdingnes, séneschaut de la conté de Lucembourch,* appose, à la demande de Wautier, sire de Wiltz, écuyer, son scel à un acte de renonciation de celui-ci, en faveur de Clairefontaine [5]).

Le 20 avril 1292 [6]), ainsi que nous le verrons, les héritiers de Joffroi d'Esch décident de régler sa succession par un arbitrage: les dames de Neuerbourg et d'Ouren désignent comme arbitres *mon signeur Robert, signeur de Wsdenges, séneschaut de la contei de Lucembourch*, et Sohier, seigneur de Bourscheid.

Le 3 juillet 1293, Ermengarde, avouée d'Esch, Jean, son fils, et *Adeleidis de Useldingis*, sa fille, vendent au couvent de Marienthal, du consentement d'Adam et de Mathias, fils de la dite

---

1) Arch. du Gvt. à Luxbg., Munster, 1ère liasse, orig. sur parch. — Cf. *Table* de Würth-Paquet (*P. S. A. L.*, 1860, p. 72).

2) Cf. plus loin, les régestes de Joffroi d'Esch, à cette date.

3) Würth-Paquet et van Werveke, *Cartul. de Luxembourg*, 1881, pp. 17—18.

4) N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg*, nº 9.

5) Goffinet, *Cart. de Clairefontaine*, p. 85.

6) Et non le 13 avril, comme je l'ai imprimé par erreur plus haut, à propos de Robert de Bissen.

Aleydis, tous leurs biens de Wolcrange; le sire de *Oseldingen*, chevalier, et Saladin *de Oseldingen*, écuyer *(armiger)*, figurent parmi les témoins à cet acte [1]).

Le 13 août 1294, au compromis de Bréda, *mon sire Roberd, seignur de Usdenges*, est cité, pour mille livres, parmi les plèges désignés par le comte de Luxembourg [2]). Le 4 octobre 1295, comme nous le verrons plus loin, Conon, sire d'Ouren, vend à son cher cousin, *noble home monsignor Robert, signor d'Oseldenges*, toute sa part de la seigneurie d'Esch à Vichten, Rodt, Pratz et Eschette.

Le 10 octobre *(le lundi après feste S. Denis)* 1295, Henri, comte de Luxembourg, et Henri, comte de Bar, décident de faire régler arbitralement leurs différends par „quatre chevalliers“ et „un pardessus, se li quatre chevallier ne s'acordent“. Les arbitres désignés par le comte de Luxembourg sont *mon signeur Symon, signeur de Keile, et mon signeur Robert de Wsdenges* [3]). Le même jour, Louis, comte de Chiny, et Joffroi, sire d'Apremont, se portent *plèges* et droits *rendeurs* pour une somme de 3000 l. de bons petits tournois qui reviendra au comte de Luxembourg, si le comte de Bar n'observait pas la sentence arbitrale que prononceront les cinq arbitres susdits, dont *Robert de Wsdenges* [4]).

Le 25 juin *(laindemain de la feste Saint Jehan Baptiste)* 1296, Sohier, seigneur de Bourscheid, justicier des chevaliers, et *Robins, signeur de Oiseldenges*, font savoir que les enfants et les petits-enfants d'Ermengarde, avouée d'Esch — dont „damiselle Alis“ (d'Useldange) et ses fils Adam et Mathias — ont approuvé la donation faite par elle à Marienthal. Robin appose son sceau, décrit comme étant *burelé de 11 pièces, brisé d'un bâton en bande* [5]). Le 23 juillet *(lou londemain de la seinte Marie Magdaleine)* 1297, le même Sohier et le dit *mon singnour Robin, singnour d'Euseldenges*, font encore connaître une confirmation analogue donnée par les enfants d'Ermengarde, dont la susdite *Aligons* [6]).

---

1) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, n° 219.

2) Voir plus haut, à propos de Robert de Bissen.

3) *Chartes du Luxembourg*; orig., sur parch. (Inv. Verkooren, n° 346). *Table* de Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1860, p. 75, n° 199).

4) *Table* de Würth-Paquet (*ibid.*, n° 201).

5) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, n° 230.

6) *Ibidem*, n° 234.

Le 26 avril *(sabbato ante festum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum)* 1298, Conon, chevalier, seigneur d'Ouren, et son épouse Lisa vendent à sire Robin, chevalier, seigneur de *Osildingin*, et à Sara, son épouse, tous leurs biens sis à *Alsdorf*, *Wolsfelt*, *Vriestrase*, *Kirsinbach*, *Wiser* et *Helzheym*, pour 400 l. de deniers de Trèves dits *Slusselere* [1]).

Le 10 août *(le jour de la feste Saint Leurent)* 1298, Henri, comte de Luxembourg et de la Roche, marquis d'Arlon, déclare que son cher cousin Godefroid, comte de Vianden *(Vyane)*, doit lui prêter 5000 *l. de tournois petis, au paiement de Braybant.* Il lui assigne pour ce comme *pleges* et *rendeurs,* ses chers féables „*mon signeur Robert, seigneur de Vlsdengez, nostre seneschaut*, mon signeur Sohier, signeur de Boursei, mon signeur Jehan, signeur de Belrepaire, mon signeur Symon, signeur de Keele, mon signeur Jehan, signeur de Mares, mon signeur Nicole, signeur de Septfontaines, mon seigneur Ludolf, signeur de Holvels, Williaume d'Aspelt, jadis nostre prévost desus dit (= de Luxembourch), et Jehan dit Loyde, nostre prevost d'Estrenasch".

Robers, sires de Vlsdengez, et les autres plèges apposent leurs sceaux à l'acte. Celui de Robert, en cire rouge, n'est plus représenté que par quelques petits fragments, où se voit encore un écu *burelé* (d'un nombre pair de pièces) *à une cotice brochante*; sur la queue du sceau: *le signor d'Ousedenges* [2]).

Le 12 novembre *(lendemain de feste de saint Martin en yver)* 1298, Wautier, écuyer, *fils jadis mon signour Jehan de Aixe,* et Mahaut, sa femme, vendent *à noble home, mon signour Robert, signour de Wseldenges*, leur grange de Walscheid *(Valxeit)* et ses dépendances, pour 40 l. *de bons treveciens* [3]).

Le 22 décembre *(le lundi devant le nativiteit Nostre Signor)* 1298, *Robers, sires de Usdenges,* déclare être devenu „homme" de Gérard de Luxembourg, seigneur de Durbuy, et ce moyennant un revenu de 20 marcs de terre, assigné par Gérard à Robert et à ses hoirs, seigneurs d'*Usdenges*, sur ses passages par terre et par eau en sa terre de Durbuy, et rachetable par 200 l. de Trèves. Robert et ses héritiers tiendront ce revenu en fief du seigneur de Durbuy.

Robert appose son scel et ses chers amis, *mon signor Symon*

1) N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg,* n° 12.

2) *Chartes du Luxembourg ;* orig., sur parch. (Inv. Verkooren, n° 364).

3) N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg,* n° 11.

de Keil et mon signor Lowi de Hoslevelt, chevaliers, font de même *à le priière de devant dit mon signor Robert de Usdenges* [1]).

Le même jour, 22 décembre 1298, *Symons de Keile* prie ses chers amis *mon signor Robert de Usdenges, et mon signeur Lowi de Hoslevelt, chevaliers*, d'apposer leurs scels à semblable acte d'inféodation au dit Gérard de Luxembourg, *pour diez marchies de terre à ligois)*. Le sceau de Robert, en cire blanche, montre un écu *burelé de dix pièces, à la cotice brochante;* il ne reste de la légende que les lettres ✝ . ECRED . . . . [2]).

Le 21 juillet *(le mardi devant la Magdelaine)* 1299, *Jehans de Brunesor, sires de Bilsteym, chevaliers*, déclare avoir repris sa maison de *Bilsteym* en fief de Henri, comte de Luxembourg, et devoir encore reprendre de lui *20 livrées de terre au trevessien* de son propre alleu. Il promet de servir et aider le comte „bien et loiaument de tout mon pooir, en ceste presente gerre ke il a ore contre la cyté et les cytains de Trièves, lor aloiés et lor aidans, présens et à venir . . .“

Il appose son scel et prie ses *„boins amis, mon signeur Robert, signeur de Ulsdenges*, et mon signeur Tieri, signeur de Brousch“, d'être ses *plèges* et *rendeurs* envers le comte et d'ajouter en témoignage leurs sceaux au sien, ce qu'ils font [3]).

Le 4 novembre *(lou diemenge prochen après la feste de tous sainz)* 1302, Henri, comte de Luxembourg, et les tuteurs des enfants de Henri, comte de Bar, remettent à la décision de quatre arbitres un règlement de différends; le surarbitre éventuel sera nommé par Jean, comte de Salm, et *monseignour Robbert de Ulsedenges* [4]). Le 13 décembre *(le joedy jor de feste Ste. Lucie)* suivant et le 17 février 1303 (1302, *le dimenge après la quinzaine de la chandeleur)*, dans deux autres actes relatifs à cet arbitrage,

---

[1]) Orig. sur parch., dans les *Chartes du Luxembourg* (Inv. Verkooren, nº 367); les 3 sceaux sont tombés. Quatre anciens cartulaires et à leur suite Bertholet (VI, pr., p. 5) et la *Table* de Würth-Paquet (avec réserve, il est vrai; *P. S. A. L.*, 1861, p. 84) donnent erronément le millésime 1297 (cf. Inv. Verkooren, nº 357).

[2]) Orig., aux *Chartes du Luxembourg* (Inv. Verkooren, nº 366). *Table* de Würth-Paquet (*P. S. A. L.*, 1861, p. 90).

De Raadt *(Sceaux armoriés*, IV, p. 75) décrit: *de . . . à 5 burelles et à la cotice brochante*; c'est plutôt un *burelé de 10 pièces*. C'est le même sceau que celui apposé à l'acte du 10 août 1298.

[3]) *Chartes du Luxembourg*; orig. sur parch., avec le seul sceau de Th. de Bruch (Inv. Verkooren, nº 370). *Table* de Würth-Paquet *(P. S. A. L.*, 1861, p. 93).

[4]) *Ch. des Comptes de Brabant*, reg. 37, f. 22 vº (Inv. Verkooren, nº 403). — *Table* de Würth-Paquet (*ibid.*, p. 105).

Jean, comte de Salm, et *mon signor Robbert de Euezedenges* (ou *Guezedenges*) ou noble homme, Robert, seigneur du dit lieu, sont encore désignés comme devant nommer le surarbitre [1]).

Le 27 avril *(sabbato ante dominicam Jubilate)* 1303, Adam, *armiger de Osildingin*, donne à Marienthal, pour le repos de l'âme de ses parents, des cens et rentes, lui échus de ses parents sur le moulin et sur une prairie de Dondelange *(Donlen)* et que lui et ses héritiers tiendront en fief du monastère. Le 8 mai suivant *(feria quarta proxima post festum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum)*, le dit Adam, *armiger de Usildingin,* vend les mêmes cens et rentes au couvent susdit [2]).

Les 29 mai *(le mercredy après le Pentechouste)*, 12 août *(le lundi après le St. Laurent)* et 16 novembre *(le samedy après la feste St. Martin)* 1303, Mgr. Robert d'Useldange, ou Robert, sgr. d'Useldange, est encore mentionné comme devant désigner le surarbitre dans le différend Luxembourg-Bar [3]).

Le 7 janvier 1304 (1303, *in crastino epyphanie Domini)*, sire Robin, sgr. *de Oseldinga,* chevalier, et d'autres nobles accordent le procureur de Marienthal et le mayeur de Lintgen, au sujet de la cour de ce dernier lieu [4]).

Le 9 février 1304 (1303, *le dimenche après la purification Nostre-Dame)*, le comte de Salm et Robert, sgr. d'Useldange, sont encore mentionnés, dans un nouveau compromis relatif au différend Luxembourg-Bar, comme devant désigner le surarbitre [5]).

Le 28 mars 1304 *(la vigile de Paskes)*, Béatrix, comtesse douairière de Luxembourg, termine un différend qui s'était élevé entre son fils, le comte Henri, et Gérard de Grandpré, sgr. de *Ihufelize*, en présence de „plushors bonnes gens", dont *mon signor Robert de Useldanges*, qui appose son sceau avec les

1) Même reg. 37, ff. 48 et 86 (Inv. Verkooren, nos 406 et 412). — *Table* de Würth-Paquet (*ibid.*, p. 101), pour l'acte du 17 févr. 1303.

2) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, nos 261 et 262, d'après les originaux. *Table* de Würth-Paquet (*ibid.*, pp. 106 et 109); Adam y est renseigné une fois erronément (d'après une analyse du bordereau général) comme seigneur d'Useldange.

3) Reg. 37 de la Ch. des Comptes de Brabant, ff. 66, 18 vo et 34 (Inv. Verkooren, nos 419, 421 et 423). — *Table* de Würth-Paquet (pp. 109 et 110).

4) N. van Werveke, *Op. cit.*, I, no 331; les sceaux des médiateurs sont tombés.

5) Même reg. 37, f. 83 vo (Inv. Verkooren, no 425). — *Table* de Würth-Paquet (*ibid.*, p. 108).

autres chevaliers présents [1]). Le même jour, le *signeur de Useldenges* appose son scel à l'acte par lequel Gérard de Grandpré déclare être homme de fief du comté [2]).

Le 6 mars 1306 (1305, *le diemenge devant le mey-quarame)*, Guillaume, écuyer, *filz monsignor Willaume de Sanaim chevalier qui fut*, et Leucars, sa femme, engagent à leur oncle Hennekin de Sanaim, écuyer, tout ce qu'ils possèdent à Sanem *(Sanaim)* et à *Sprenkenges*, sauf quelques biens, et une rente à Schouweiler *(en lai ville deleis Sprenkenges com dit Xoiwilre)*. Cette gagère n'est rachetable qu'après quatre ans; après ce terme, les dits époux ne pourront vendre, engager ou aliéner ces biens sans le consentement de *monsignor Jehan d'Euseldenges, chevalier, ou de damoizelle Jehenne, sai fille, de cui li fies doudit héritaige muet, dont on lor doit lai warde on chastel de Sollueures an et jour. . .*

Les dits époux, n'ayant pas de sceaux propres, prient ledit Jean d'Useldange *(peire dou droit héritier dont li fies muet), mai dame Haduwif, dame de Sollueure de par son dowaire, et monsignor Sohier, signor de Bourceyt, justicier des nobles hommes . . .*, d'apposer les leurs à l'acte. Jean d'Useldange, n'en ayant point, demande à son *chier signor et peire monsignor Robert, signor d'Euseldenges,* d'y mettre le sien, ce qu'il fait; la dame de Soleuvre fait la même demande à Sohier de Bourscheid. Ce qui reste du sceau de Robert d'Useldange montre un *fascé de 9 pièces, brisé d'une bande* [3]).

Le 2 septembre *(le venredi après le feste saint Jehan decollasce)* 1306, Philippe, fils aîné du comte de Vianden, promet de renouveler l'hommage lige reconnu déjà par ses ancêtres pour le château de Vianden *(Vienne)* et ses appartenances, „ensi comme li sires de Useldanges et li sires de Holvels les devizeront" [4]). Le 29 novembre *(in vigilia beati Andree apostoli)* 1306, Henri, comte de Luxembourg, d'une part, Gerlache, sgr. de

---

[1]) *Chartes du Luxembourg*; orig., sur parch. (Inv. Verkooren, nº 426). — Bertholet, V, pr., p. 90. — *Table* de Würth-Paquet (*P. S. A. L.*, 1860, p. 82, et 1861, p. 112). Dans une autre charte du même jour, 17 avril 1305, Gérard de Grandpré mentionne le dit accord, scellé, entre autres, par „le signour de Useldenges" (Bertholet, V, pr., p. 87).

[2]) Cart. I du Luxembourg (Ch. des Comptes de Brabant, nº 29), f. 14 vº. — *Table* de Würth-Paquet (1861, p. 113).

[3]) N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg*, nº 14, d'après l'orig.

[4]) *Chartes du Lux.*; orig., s. parch. (Inv. Verkooren, nº 454); *Table* de Würth-Paquet (p. 123).

Cronenberg, et Richarde, sa femme, d'autre, font un échange: moyennant cession du château de Cronenberg, le comte doit assigner aux dits époux 600 livrées de terres en tournois petits à estimer par nobles hommes, Robert, sgr. de *Useldingen*, Jean Walerami, sgr. de Soleuvre *(Celobrio)*, et Thileman de Cronenberg, chevaliers; pour cette assignation, les dits époux auront le château ou maison de *Birtingen*, avec des revenus. Sire Robert d'Useldange appose son scel à l'acte, avec d'autres nobles hommes, chevaliers [1]).

Le 5 février 1307 (1306, *die dominica post festum purificacionis)*, Gérard, sgr. de Blanckenheim, désirant terminer le différend qu'il a eu avec le comte de Luxembourg, au sujet de la succession du père de sa femme, Gérard de Luxembourg, sgr. de Durbuy *(Dolbuy)*, renonce à toutes ses prétentions, moyennant 100 livrées de terre, en petits tournois, à l'estimation de sire Robert, sgr. de *Useldingen*, et de sire Paul, sgr. de *Eyche*, chevaliers, plus 2000 livres en dite monnaie [2]).

Le 6 février 1307 (1306, *ferie secunda post purificacionem)*, l'archevêque de Cologne et Henri, comte de Luxembourg, considérant la malice dont a usé depuis longtemps le seigneur de Cronenberg, autorisent la démolition de son château; les droits de fief et d'hommage qui sont dûs à chacun d'eux à Cronenberg, Dollendorf et Ulmena seront fixés par quatre arbitres: le comte désigne comme tels nobles hommes Gilles, sgr. de *Rodemacre,* et Robert, sgr. de *Useldingen* [3]).

Le 29 juin 1307 *(le juedi après feste S. Jehan Baptiste), li sires Robers d'Uezedange* figure en tête de plusieurs chevaliers présents à la réception de Thiébaut de Heu en l'hommage de Henri, comte de Luxembourg [4]).

(A suivre.)

---

1) *Chartes du Lux.*; orig., sur parch. (Inv. Verkooren, nº 454); *Table* de Würth-Paquet (p. 123).

2) *Chartes du Lux.*; orig., sur parch. (Inv. Verkooren, nº 460); *Table* de Würth-Paquet (p. 120). Bertholet (V, p. 323, et pr., p. 95), à la date de la *Reminiscere* 1306, ou 19 février 1307 n. st.

3) *Chartes du Lux.*; orig., s. parch. (Inv. Verkooren, nº 461); *Table* de Würth-Paquet (p. 120).

4) *Arch. de Clervaux*, nº 81, d'après une copie du XIVe siècle.

Die Unschuld.

Wie die schöne, sanfte Taube
Sorglos in die Ferne blickt,
Und bei deinen Schmeichelworten
Traulich mit den Wimpern nickt!

Freudig, wie die schlanke Lerche
Lustig sich zum Himmel schwingt,
Und im stillen, blauen Äther
Einsam ihrem Schöpfer singt!

So auch sieht, mit treuen Augen,
Heiter dich die Unschuld an;
So auch steigt ihr reines Sehnen:
Immer, immer himmelan.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XVII. Ankündigung der Abhaltung der ersten feierlichen Oktave und Schlußprozession zu Ehren der Trösterin der Betrübten, nach Einnahme der Stadt Luxemburg durch die Franzosen (1795), im Jahre 1803.

Wenn **Merjai** und **Engelhardt** behaupten, die Muttergottesprozession, welche im Jahre 1810 stattfand, sei die **erste**, seit 1795 (Datum der Einnahme der Stadt Luxemburg durch die Franzosen), so sind sie in einem großen Irrtum befangen. Wir haben ja bereits mitgeteilt, daß 1807 der hochw. Hr. Bischof **Jauffret von Metz** die Oktavprozession in eigener Person abgehalten habe. 1810 hatte der hochw. Herr **Mannay von Trier** der Oktav-Prozession beigewohnt, und war diese wohl die schönste, welche seit 1795 stattgefunden hatte, Umstand, welcher denn auch Merjai's und Engelhardt's Irrtum erklären kann. Die **erste** hingegen wurde wieder im Jahre **1803** gefeiert, eine Tatsache, die, unsers Wissens, noch kein Geschichtsschreiber speziell hervorgehoben hat, was doch die Herren PP. Amherd und Küntgen unbedingt hätten tun müssen. Daß diese unsere Angabe aber auch der Wahrheit entspricht, ist ersichtlich aus dem nachfolgenden Aktenstücke, welches der hochw. Herr **Heinrich-Dominik de Neun-**

heuser, Metzer General-Provikar für das Wälder-Departement und Pfarrer von St. Peter in Luxemburg, am 8. Floreal, Jahr XI (28. April 1803) in französischer und deutscher Sprache an die seiner Jurisdiktion unterstehenden Priester und Gläubigen erließ.

Avis aux fidèles chrétiens.

Le soussigné Curé de la Paroisse de St. Pierre à Luxembourg, après s'être concerté avec ceux à qu'il appartient, a l'honneur de prévenir tous les Fidèles, que la Procession et la Solemnité annuelle de l'Octave consacrée à la gloire de la très-sainte Vierge-Marie, **Consolatrice des Affligés,** *étant sur le point de se renouveller, il a cru devoir engager ses concitoyens à concourir à l'illustration de la fête de celle que nos ancêtres ont, depuis au-delà d'un siècle, élue pour Patronne: Fête que se sont empressés de célébrer, tant par les pélerinages de paroisses entières, que par des dévotions particulières, non seulement les habitans de ce Département, mais quantité de personnes étrangères attirées par leur vénération envers l'auguste Mere de Dieu.*

Notre digne et Révérendissime Evêque ayant spécialement recommandé au soussigné de mettre en œuvre tous les moyens propres à renforcer cette dévotion, cultivée par les vœux unanimes de tous nos conciloyens, justifie de plus en plus la haute opinion que ses vertus vraiment pastorales nous inspirent. Il ac-

Benachrichtigungs-Schreiben, an alle Christgläubigen.

Da nunmehr der trostvolle Zeitpunkt herannahet, an welchem die jährliche achttägige Andacht zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, unter dem Titel, **Trösterinn der Betrübten,** in hiesiger Stadt Lützemburg erneuert werden soll; so sieht es der unterschriebene Seelsorger der Pfarrei des H. Petrus (ad sanctum Petrum) als eine seiner theuersten Pflichten an, alle Christgläubige zu benachrichtigen, daß die gewöhnliche Prozeßion, wie auch die ganze Octav mit dem größten Pracht wird gehalten werden. Er ladet dahero alle seine Mitbürger höflichst ein, dieser Feierlichkeit möglichst beizuwohnen; theils den Glanz dieses ruhmvollen Festes zu vermehren, theils auch die göttliche Mutter, welche unsere andächtigen Vorfahrer, seit mehr als hundert Jahren zu ihrer Schutzpatroninn erwählet haben, dadurch zu verherrlichen. Denn: wie bekannt, so haben nicht allein die Einwohner dieses Landes, sondern eine unzählige Menge Fremder, aus den entferntesten Gegenden, sowohl durch allgemeine Bittgänge und Wallfahrten, als auch durch besondere Andachtsübungen, jährlich ihre Ehrerbietigkeit gegen die heiligste Mutter Gottes gezeiget: mit der wohlgegründeten Zuversicht, Maria werde in allen Nöthen ihre Helferinn, und in allen betrübten Vorfällen ihre Trösterinn seyn.

Unser hochwürdigster Bischof, dessen väterliche Sorgfalt sich auf alles erstrecket, hat dem unterschriebenen nachdrücklich anempfohlen, alles nur mögliche anzuwenden, um diese löbliche Andacht, welche von jeher ein Gegenstand des Wunsches aller unserer Mitbürger gewesen ist, anzuflammen und zu befördern.

corde à tous ceux du Département des Forêts qui sont obligés aux heures canoniales de célébrer la Messe **de Beata** *avec l'Octave, comme d'ancien usage.*

Mrs. les Curés et Ecclésiastiques qui voudront assister à la procession terminant cette Octave, le 25 Floréal prochain (ou 15 Mai) sont priés de se munir d'un talar et d'un surplis des plus décens.

L'heureux retour de la réunion parfaitement établie par le Concordat, arrêté entre la République et le St. Siège, devant animer plus que jamais le zèle de tous nos chers compatriotes, ils sont instamment invités à contribuer à la splendeur d'une fête si intéressante pour les habitans de ce Département et des pays adjacens.

Luxembourg, le 6 Floréal an 11.

NEUNHEUSER, Curé.

Dieß ist ein neuer Beweggrund für uns, denselben wegen seinem apostolischen Eifer hochzuschätzen.

Dieser würdigste Oberhirt erlaubet gnädiglich allen Priestern hiesiges Departements der Waldungen, während obgemeldter Octav, alle Tag die H. Messe de Beata zu lesen, wie vor Zeiten gebräuchlich war.

Die Herrn Seelsorger, und Geistliche, welche gesinnet sind, der feierlichen Prozeßion, mit welcher am nächstfolgenden 15ten Mai, (oder 25. Floreal) die Octav beschlossen wird, beizuwohnen, sind ersucht, ein Talarkleid und ein sauberes Chor-Hemd mitzubringen.

Die glückliche Wiederherstellung des Friedens und der Einigkeit, deren wir Kraft des beschlossenen Vertrags zwischen der Republik und dem H. Stuhle genießen, soll jetzt mehr als jemals unsern allgemeinen Andachtseifer anflammen.

In dieser trostvollen Hoffnung, laden wir von neuem, alle unsere Mitbürger inständig ein, zur Verherrlichung einer so wichtigen Feierlichkeit bestens beizutragen, welche auf nichts anders abzielet, als unsere und der benachbarten Länder Wohlfart zu befördern.

Lützemburg, den 8ten Floreal des 11ten Jahres, (28ten Aprilis 1803).

NEUNHEUSER, Pfarrherr ad St. Petrum.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates

(1789—1840.)

II. Clairefontaine.

Das von der luxemburger Gräfin Ermesinde im Jahre 1216 gestiftete adelige Zisterzienserinnen-Kloster von **Clairefontaine** [1]) sollte bald das Loos der Abtei Orval teilen. Noch war kein Jahr ver-

1) Hier die mir bekannte Litteratur über Clairefontaine,

a) **Lagarde Marcellin.** Le dernier jour de Clairefontaine. Arlon. 1850.

flossen, seit diese in Flammen aufgegangen war, als auch bereits Clairefontaine dem nämlichen Schicksal anheim fiel.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Valmy war das Luxemburger Herzogtum den Einfällen der französischen Horden freigegeben. [2]) Die Generäle **Beauharnais** und **Custine** wurden nacheinander von der republikanischen Regierung beauftragt, französische Truppen an die Grenzen des Luxemburger Landes zu führen. Am 1. April 1793 hatten selbe sich bereits vor **Florenville** gezeigt, sich dann aber wieder zurückgezogen. Da die friedliche Landbevölkerung die Scheußlichkeiten verabscheute, welche in Frankreich sich zugetragen hatten, so ergriff dieselbe bei Annäherung der Republiks-Truppen die Flucht. In der Umgegend der Stadt **Arlon**, wo man täglich einen feindlichen Angriff befürchtete, lebten die Einwohner in einer beständigen Unruhe und Alles bereitete sich auf die Flucht vor.

— 1 vol. in 8°. (In meiner Bibliothek.) — Es ist das nur ein romanartiges Pamphlet, welches mit der geschichtlichen Wahrheit im grellsten Widerspruche steht.

b) **Reichling Jean-Baptiste.** Histoire de l'ancienne abbaye de Clairefontaine près d'Arlon, précédée d'un Essai historique sur l'ancien château de Bardenbourg. Édition posthume précédée d'une notice biographique sur l'auteur. Luxembourg. V. Bück. 1866. — 1 vol. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

c) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Cartulaire de Clairefontaine, ou Recueil de documents presque tous inédits, concernant cette ancienne abbaye. Arlon, 1877. — 1 vol. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

d) **Kurth Godefroid.** Le tombeau d'Ermesinde à Clairefontaine. Liége. 1880. — 1 broch. in 8 . (In der Luxemburger National-Bibliothek.)

e) **R. P. Goffinet Hippolyte S. J.** L'ancienne abbaye de Clairefontaine. Arlon. 1884. — 1 broch. in 8°. (In meiner Bibliothek).

f) **Notice** sur l'École Apostolique de Clairefontaine (près d'Arlon) dirigée par les Prêtres du Sacré Cœur de Jésus. Arlon. 1905. — 1 broch. in 8°. (In meiner Bibliothek.)

In den „Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg" sind erschienen:

g) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** État nominatif des religieux et des religieuses du département des Forêts, au jour de leur suppression effective, 22 septembre 1796. — Tome XVI, Année 1884, p. 193—204. — (Abbaye de Clairefontaine, p. 203—204.)

h) **R. P. Goffinet Hippolyte. S. J.** Dettes des maisons religieuses, du duché de Luxembourg, au moment de leur suppression, en 1796. — Tome XIX, Année 1887, p. 316—317.

In den „Publications de l'Institut archéologique du Luxembourg" von Arlon, erschien:

i) **Tandel Émile.** Section de Clairefontaine. — Tome XXII, Année 1889, p. 190—192 et 209—219. (Ce tome XXII forme le Volume II des „Communes Luxembourgeoises.") (Vollständige Sammlung in meiner Bibliothek.)

[2]) Ich folge in dieser Darstellung dem in voriger Anmerkung (sub litt. b.) citirten Werke von **J. B. Reichling**, S. VII—X und 157—164.

Am 7. Juni 1793 drangen 25,000 französische Soldaten bis nach **Messancy** (Metzig). Da sie nirgends auf Widerstand stießen, bemächtigten sie sich der Stadt **Arlon** und schlugen in einiger Entfernung davon, oberhalb des Dorfes **Hondelingen**, dessen Einwohner geflohen waren, im Walde von **Fast** bei **Grendel**, ihr Lager auf. Am 12. desselben Monates kam es zu einem Gefecht zwischen den Franzosen und Österreichern, worauf letztere, die unterlegen waren, sich in die Festung Luxemburg zurückziehen mußten.

Bereits am 7. oder 8. Juni hatten die Nonnen von Clairefontaine ihren stillen Wohnort verlassen und waren durch die Wälder nach **Beckerich** hin geflüchtet, wobei sie ihre größten Kostbarkeiten mitgenommen hatten. Anfangs waren einige der Nonnen zu **Hovelingen** bei den Eltern einer ihrer Mitschwestern eingekehrt, vereinigten sich aber bald wieder mit der Äbtissin **Catharina von Eyseneck** und den übrigen Schwestern, um mit ihnen zu **Beckerich**, bei ihrem dortigen Pächter, **Origer** mit Namen, eine Zufluchtsstätte zu suchen. Von **Beckerich** gingen selbe dann nach **Nagem** in das noch heute unter dem Namen „**Schmatz**“ bekannte Haus, aus welchem die Schwester **Nepper** herstammte. Sodann begaben sie sich nach **Wiltz** und bezogen schließlich ihr Refugium [3]) in Luxemburg.

Der Hausgeistliche des Klosters, Namens **Schroeder**, verblieb einige Monate zu **Nagem** und wurde darauf zum Kaplan von **Dellen** ernannt. [4])

Im folgenden Monat Juli kehrten die Schwestern aber wieder in ihr Kloster zurück. Sie erhielten jetzt als Hausgeistlichen den hochw. Herrn **Nicolaus Palen** aus **Roodt** (bei **Redingen**), welcher sie später auch nach Luxemburg begleitete. [5])

---

3) Das Refugium der Bernhardiner (oder Zisterzienserinnen`=Abtei **Clairefontaine** (Badenburg) befand sich in der Gasse, die noch heute diesen Namen trägt (im Volksmunde auch „Schulberg“ genannt, weil die Kinder der Stadt früher diesen hinabsteigenden Weg benützen mußten [und auch heute noch teilweise benützen], um in das Schulgebäude neben dem protestantischen Tempel resp. der Lehrer=Normalschule zu gelangen.) Es ist das Gebäude, welches früher dem Hrn. Notar Majerus gehörte, vor mehreren Jahren aber vom Staate angekauft wurde und worin sich jetzt die Büreau's mehrerer staatlicher Verwaltungen befinden. (Vgl. **Engelhardt Friedr. Wilh.** Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, seit ihrer ersten Entstehung bis auf unsere Tage. Mit besonderer Rücksicht auf die kriegsgeschichtlichen Ereignisse. Luxemburg. F. Rehm. 1850, S. 344.)

4) Nach Beendigung der Priesterverfolgung wurde er in seinem Geburtsorte **Merscheid** als Pfarrer angestellt. Er starb daselbst am 24. Juni 1826. Bei der Flucht mit den Schwestern hatte er die kirchlichen Gewänder und einen großen Teil der Bibliothek des Klosters Clairefontaine mitgenommen. Diese Gegenstände brachte er später auch mit in seine Pfarrei.

5) Nach Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung wurde er zuerst Pfarrer

Als die Schwestern im Juli 1793 in das Kloster zurückgekehrt waren, fanden sie ihren früher so herrlichen Wohnort in gar schrecklicher Weise verwüstet. Das auf den Speichern aufgehäufte Getreide war von der republikanischen Armee weggenommen und im Umtausch gegen andere Lebensmittel den Bewohnern der Umgegend überlassen worden; die kostbaren Möbel waren von den räuberischen Horden teils gestohlen, teils in's Lager geschleppt und den Flammen übergeben worden. An eine Entschädigung der Schwestern wurde nicht einmal gedacht: herrliche Illustration zu der Behauptung: „Die französische Armee bezahlt Alles, was sie verlangt."

Zur Hut des Klosters war nur eine Schwester in Clairefontaine zurückgeblieben. Daß selbe auf's Energischste gegen die an demselben verübten Beschädigungen protestierte, ist selbverständlich; das aber ward Ursache, daß selbe nach der Abtei **la Ramée** gebracht wurde, und zwar unter allerlei Drohungen. Es gibt manche, die behaupten, diese Protestation der Schwester habe den Ruin der Abtei Clairefontaine verschuldet; daß dem aber nicht so ist, braucht wohl weiter nicht bewiesen zu werden. Nur der reinste Religionshaß bewog die republikanische Soldateska zu ihrem verabscheuungswürdigen Vorgehen gegen diese Wohnung der Ruhe und des Friedens.

Wenn auch die Schwestern nach Clairefontaine zurückgekehrt waren, so lebten sie doch nichts desto weniger in fortgesetzter Aufregung und Unruhe. Aller zeitlichen Hülfe beraubt, stellten sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott, die allerseligste Jungfrau und den hl. Bernard. [6]) In ununterbrochenem Gebete bestürmten sie den Himmel, damit doch das unheilschwangere Gewitter, welches sie bedrohte, von ihrer Abtei abgewendet werde. Doch der liebe Gott hatte es anders in seinem weisen Ratschlusse bestimmt. Wer wollte wohl mit ihm rechten!

Am 17. April [7]) 1794 kamen französische Truppen, von **Longwy** her, am frühen Morgen nach **Differt**. Die in verschiedenen Ortschaften um **Arlon** herumlagernden österreichischen Truppen zogen ihnen entgegen. Ein Detachement Oesterreicher hatte bei dem sog. **Wolberg**

---

zu **Beckerich** und darnach zu **Ell**. In Folge von Altersschwäche zog er sich schließlich in seinem Geburtsort **Roodt** in sein Vaterhaus (heute noch **„Palen"** genannt), zurück, wo er starb.

6) Am 20. August 1793 wurde das Fest des hl. Bernard, des Ordensstifters der Zisterzienser und der Zisterzienserinnen, zum letzten Male, in feierlicher Weise zu Clairefontaine begangen. Im August des darauffolgenden Jahres war die Abtei längst in einen Aschenhaufen verwandelt; die Schwestern selbst lebten zu Luxemburg in ihrem Refuginm.

7) D. h. am heiligen Grünen Donnerstage jenes Jahres.

oberhalb der Abtei **Clairefontaine** Posto gefaßt, wahrscheinlich, um selbe gegen einen feindlichen Angriff zu decken. Die Franzosen hatten sich jenseits der **Arloner** Straße unterhalb der Heilig-Kreuz-Kirche aufgestellt. Bald entspann sich ein Kampf auf einer Ausdehnung von ungefähr einer Wegestunde, von der Heilig-Kreuz-Kirche, oberhalb von **Hondelingen** bis zum **Harzenberg** und **Schoppach** bei Arlon. Die Oesterreicher hielten fest Stand vom frühen Morgen bis zum Abend, wo sie sich zum Rückzuge gezwungen sahen. Besonders heiß war der Kampf gewesen auf einer Anhöhe zwischen **Ober-Elter (Autel-haut)** und **Clairefontaine**, genannt **Hoetbäumchen**, und das Schlachtfeld war mit zahlreichen Leichen bedeckt. Dieses unglückliche Ereigniß sollte für **Clairefontaine** verhängnißvoll werden.

In der Nacht vom hl. Grünen Donnerstag auf den hl. Charfreitag verließen die paar Schwestern, welche sich noch in der Abtei befunden hatten, das Kloster, (da sie einsahen, daß ihnen keine Hoffnung mehr übrig bleibe), um nach Luxemburg zu flüchten. Weil sie schon damals sich in der äußersten Armut befanden, hatten sie gar Weniges mitzunehmen. Kaum graute der Morgen, da zog eine Compagnie der republikanischen Armee nach der Abtei, um selbe zu plündern. Weil sich aber darin fast nichts mehr vorfand, befahl der Anführer den Soldaten, sich zurückzuziehen. Doch vier aus den letzteren, welche betrunken waren, entfernten sich von ihren Kamaraden, kehrten zur Abtei zurück und steckten dieselbe in Brand. Schnell verbreiteten sich die Flammen von einem Gebäude zum andern und das von Ermesinde gegründete Heiligtum war bald nur mehr eine unermeßliche mit Aschen überdeckte Ruine. Auf diese Weise gingen die Kirche, das Kloster und verschiedene andere daranstoßende Abtei-Gebäude, am 18. April 1794, am hl. Charfreitage, zu Grunde; nur die Mahlmühle scheint nicht vollständig verbrannt gewesen zu sein, da kurze Zeit nach der Feuersbrunst, dieselbe schon wieder benützt werden konnte. „Et quand le soir", klagt der hochw. Hr. Reichling, „quelques curieux se portèrent sur la crête de la colline pour voir encore une fois cette belle abbaye, **ils ne vinrent plus que les murs fumants.**" [8])

Wie ich schon erwähnt, hat Marcellin Lagarde in seinem „Dernier jour de Clairefontaine" in ganz unhistorischer, romanhafter Weise, dieses tragische Ereigniß dargestellt. [9]) Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle die lügnerischen und verläumderischen Aussagen sowohl des Autors als auch des deutschen Uebersetzers

[8]) l. cit., S. 160.

[9]) Siehe Anmerkung 1 sub litt. a.

dieſes Pamphletes nur namhaft machen, geſchweige denn widerlegen. Jene Leſer, welche ſich dieſerhalb intereſſieren, verweiſe ich auf die der „Histoire de l'ancienne abbaye de Clairefontaine“ vorangeſtellte, vom ſeligen Herrn Nikolaus Schroeder verfaßte „Introduction“, welche in glänzender Weiſe die Irrtümer und Verläumdungen Lagarde's zu Schanden macht.

Études historiques et archéologiques. sur le Luxembourg,

par **Victor Eberhard,** docteur en droit,

publiées par l'abbé **Ed. Schneider,** curé, et **Aug. Thorn,** docteur en droit.

(Fin.)

La première fédération de Francs établis sur la rive gaucho du Rhin était celle des Saliens auxquels les Romains ou les Francs eux-mêmes avaient donné ce nom; [1]) car ils habitaient depuis longtemps, la région arrosée par un bras du Rhin appelé *Sala,* [2]) qui se détachant du cours principal du fleuve, non loin de *Burginatum*, se dirigeait vers le Nord, traversait le lac *Flevo,* et allait se jeter dans l'Océan. En 358 sous l'administration de Julien, ils s'étaient établis, de leur propre autorité, sur le territoire de la *Toxandrie*, plaine s'étendant entre le cours inférieur de la Meuse, l'Escaut et la Sambre, répondant aux Flandres et au Brabant modernes. Julien qui s'était jeté sur eux avec la rapidité de la foudre [3]) les trouva plus disposés à traiter qu'à combattre; il en profita pour leur proposer de venir tous s'établir dans cette plaine fertile avec leurs femmes, leurs enfants, et leurs bestiaux. Ammien ne dit pas à quelles conditions les Saliens avaient obtenu la concession octroyée par Julien; mais il est bien évident qu'ils restaient affranchis des impôts et qu'ils continuaient à se gouverner suivant leurs institutions antiques. Par contre, on les voit, en diverses circonstances importantes, prêter

1) Ils avaient pris ce nom de la *Sala* comme les Sicambres avaient pris celui de la *Sieg* qui se jette dans le Rhin à Cologne.

2) La moderne rivière d'Yssel.

3) Amm. Marc. XVII 8 Tanquam fulminis turbot perculsit.

aide à l'armée romaine. C'est donc du règne de Julien que date la fédération franque des Saliens.

La même année de la soumission des Saliens, an 358, Julien eut à combattre une tribu franque à laquelle il donne le nom de Chamaves et qui lui avaient opposé une rude résistance; mais il la vainquit dans une sanglante bataille et lui enleva nombre de prisonniers parmi lesquels figurait les fils du roi des Chamaves. Il ne leur fit aucune concession territoriale et exigea qu'ils se repliassent sur la rive droite. [1]) Cependant huit ans après cet évènement, en 366, des Germains qui semblent avoir également appartenu au peuple chamave, franchirent le Rhin, et anéantirent une colonne romaine qui était accourue pour les rejeter sur la rive droite du fleuve. [2])

En 388 des Germains d'Outre-Rhin que Sulpin Alexandre [3]) désigne sous le nom de Francs franchirent le Rhin sous la conduite de leurs rois Marcomères et Sunnon et répandirent la terreur jusque dans Cologne. Les troupes mises en mouvement contre eux par les maîtres de la milice, Nanneus et Quintinus, qui résidaient à Trèves, les atteignirent, en repoussèrent une partie vers la rive droite et battirent les autres *apud Carbonariam* sur l'Escaut. Après cette victoire Quintinus franchit à son tour le Rhin à Novesium (Neuss), où il entra *in Franciam* et où son armée fut détruite dans un marais. — L'année suivante les Romains commandés par Carietto et Syrus franchirent de nouveau le Rhin et les sommèrent au nom d'Arbogast, magister militium de Valentinien II, de leur rendre les prisonniers et le butin qu'ils avaient fait l'année précédente. Les Francs fournirent des otages et la trève s'en suivit. Mais en 392 Arbogast qui nourrissait contre les rois Francs Marcomères et Sunnon, ses compatriotes, une haine violente, franchit le Rhin au milieu de l'hiver et ravagea à l'improviste les villages des Bructères et des Chamaves. Enfin en 393 l'usurpateur Eugène entreprit une campagne sur le Rhin pour renouveler les alliances avec les rois des Francs et des Allamans et faire voir à ces barbares la puissance des Romains. [4])

Ces hostilités paraissent avoir été les dernières qui aient eu

---

1) Ammien Marcellin XVII, 2 Ut ad sua redirent incolumes. Au surplus dans une lettre, adressée aux Athéniens, Julien dit encore : Ἐπεδεξάμεν μὲν μοῖραν τῶν Σαλέων ἐθνους χαμοιβους δε ἐξηλαον (J'ai fixé les Saliens suivant leurs coutumes, mais j'ai bhassé les Chamaves.) Voir aussi prologue de la loi Salique.

2) Amm. Marv. XXVII, I.

3) Greg. de Tours, Hist. Franc. III, c. 9.

4) Sulpice Alex. — Grég. de Tours, Hist. Franc. II, 9.

lieu entre l'empire et les peuplades obéissant à Marcomères et Sunnon et qui se composaient, — les textes ne laissent plus de doute, à cet égard — de Bructères, de Chamaves et de Cattes, c'est-à-dire, des mêmes peuplades, expulsées de la Gaule en 358 par Julien, et battues en 388, 389, 392 par divers généraux romains.

Il est certain que vers la fin du IVme siècle un peuple fédéré, d'origine franque se trouvait établi sur la rive gauche du Rhin, sur le territoire de la cité Agrippine. Là en effet le fisc possédait de vastes territoires incultes et inhabités dont il pouvait disposer à volonté et qu'il paraît avoir cédés aux Francs. [1]) Cette cession n'est qu'une hypothèse; maïs il nous paraît difficile d'expliquer autrement l'établissement pacifique des Francs sur la rive gauche du Rhin. Aucun témoignage formel de l'antiquité ne fixe, à la vérité, la date de cet établissement, mais on ne voit pas qu'on puisse le reporter à une éqoque plus ancienne que la fin du IVme siècle, au commencement du règne d'Honorius où plusieurs autres peuplades germaniques avaient également reçu des concessions de terre sur la rive gauche du Rhin et au midi de la Gaule, tels que les Allamans et les Goths. [2])

Ce qui est certain, c'est que dans la cité Agrippine, il existait un *pagus* qui portait le nom de *Ripuarius*. Le *pagus Riparensis* est rappelé dans quelques documents de la plus haute antiquité. Le titre XXXI de la *Lex Ripuaria* qui date du commencement du VIme siècle, le mentionne à deux reprises sous les noms de *Pagus Ripuarius* (art. 3) et de *Provincia Ripuaria* (art. 5). D'autre part les diplômes de l'ancien monastère de *Werthina* sur la Röer, à peu de distance du Ruremonde, offrent bien souvent le nom de ce pays sous la forme de *Pagus Riporiorum* ou même de *Pagus Riporum* [3])

Nous n'essayerons pas aujourd'hui d'indiquer même approxi-

---

[1]) Amédée Thierry, Hist. d'Attila et de ses successenres, T. I, p. 130.

[2]) M. G. Waitz l. c. repousse cette opinion de M. Aug. Digot, l. c. I, p. 74, ne la prétendant fondée sur aucun document ancien, ce qui est vrai, mais il ne fixe pas lui-même l'époque de la tránslaiton des Francs ripuaires sur la rive gauche du Rhin.

[3]) Traditions Werthinenses citées par Eckardt, collect. D. Bouquet, IV, p. 232. — M. Aug. Digot, Hist. d'Austrasie I, p. 75, cite encore les formes de Pagus *Rinbarinsis* ou *Rinbuarinsis* dans les gesta Francorum Epitometa c. XXXVIII. — *Ripuerinsis* dans le quatrième continuateur de Frédégaire c. 125. — *Riboarius* et *Ribuarius* dans le partage fait sous le règne du roi Louis le Débonnaire. — *Pagus Ripuariorium* dans les Annales Bertiniani de l'année 837.

mativement les limites du territoire que Théodose ou Honorius abandonnèrent à la confédération des Chamaves et des Bructères; mais ce territoire ne doit pas avoir été très considérable, car on ne peut pas supposer que les Ripuaires aient pû être appelés à peupler un territoire plus vaste que celui des Saliens. En effet tous les membres de la confédération n'avaient pas traversé le Rhin; beaucoup d'entre eux restèrent attachés au sol germanique de la rive droite du fleuve. *La Table de Peutinger*, tracée postérieurement à l'émigration des Chamaves et de leurs alliés, place les Bructères qu'elle appelle *Burcturi* sur la rive droite du Rhin et elle désigne sous le nom de *Francia* la contrée qui s'étendait au nord entre ce fleuve et l'Elbe; d'où il faut conclure qu'elle était encore habitée par un certain nombre des Francs. Plus tard les Ripuaires possédaient encore paisiblement et à titre d'anciens propriétaires, les cantons qui faisaient face à la *Germania Secunda*, notamment la fameuse forêt *Beuchonia* laquelle s'étendait entre la Loppe et le Mein. Les Francs qui n'avaient pas quitté les établissements originaires, finirent par prendre comme les immigrés le nom *Ripuarii*, et la contrée elle même est appelée *Ripuaria* dans les *annales Laures hamenses*, année 782. Il ne faut donc pas confondre le *Pagus Ripuarius*, qui n'était qu'une partie du territoire de la *Germania Secunda* avec le royaume d'*Austrasie* que l'on appelait également parfois le *regnum Ripuariorum*. [1])

Le nombre des Chamaves et Bructères qui étaient venus s'établir dans la *Germania Secunda*, celui des Saliens qui avaient occupé trente ans auparavant, le nord de la *Belgica Secunda*, devait être peu considérable. Nous n'insisterons pas sur ce point aujourd'hui universellement reconnu et, s'il pouvait encore s'élever de doute sur ce fait, il devrait s'évanouir devant cette considérations que la langue germanique n'a en général prévalu que dans les civitates dont le fond de la population était formé par des peuplades germaniques admises depuis longtemps sur le territoire de l'empire tels que les Ubiens de Cologne.

---

[1]) Lex Ripuaria XXXI, 5. — LIX—LXXXIX. Provincia Ripuaria. — Pagus Ripuarius XXXI, 3. — Ducatus ripuarius XXX. 2. — XXXIII. I. — LXII. 1.

Miscellanea.

Nicolaus Thomae.

Rechtsgelehrter und Dichter, aus Arsdorf.

(Beiträge zu dessen Bio- und Bibliographie.)

Von Martin BLUM.

Hartzheim, [1]) Paquot, [2]) Neumann, [3]) Douret [4]) und Neyen, [5]) haben uns verschiedene Notizen über Leben und Schriften dieses unseres berühmten Landsmannes hinterlassen, welche aber in mehreren Punkten von einander abweichen, ja auch einzelne Widersprüche enthalten. Vor einigen Tagen ging uns durch die freundliche Vermittlung des hochw. P. Wilhelm Fox, Priesters der Gesellschaft Jesu, ehemaligen Professors und jetzigen Bibliothekars am Kollegium „Stella matutina“ zu Feldkirch, in Vorarlberg (Oesterreich), unseres

[1]) **P. Hartzheim Joseph. S. J.** Bibliotheca Coloniensis, in qua vita et libri typo vulgati et manuscripti recensentur omnium Archi-Diœceseos Coloniensis, Ducatuum Westphaliae, Ungariae, Moersae, Cliviae, Juliaci, Montium, Comitatus Arensbergae, Marchiae, Vestae Recklinghusanae, Territoriorum Ravensteinii, Ravensbergae, Essendiae, Werdenae, Civitatum Coloniae, Aquarum-Grani, Tremoniæ, Indigenarum et Incolarum Scriptorum. Præmittitur chorographica descriptio omnium parochiarum ad Archi-Diœceseos Coloniensis Hierarchiam pertinentium. Subjungitur Index quadruplex: Primus Cognominum; Secundus Nationum; Tertius Dignitatum et Statuum; Quartus Materiarum et speciatim Historiographorum etiam Anecdotorum, Anonymorum et MSS. de his regionibus, et harum jure publico tractantium. Accedunt Vitae Pictorum, Chalcographorum et Typographorum celebrium nostratium. Coloniæ Augustæ Agrippinensium. MDCCXLII. p. 257.

[2]) **Paquot Jean-Nicolas.** Mémoires pour servir à l'Histoire littéraire des dix-sept Provinces des Pays-Bas, de la Principauté de Liége et de quelques contrées voisines. Louvain. MDCCLIII — MDCCLXX (18 vol.), Tome XIII, p. 161—163.

[3]) **Neumann Jean.** Les Auteurs luxembourgeois (dans le Programme de l'Athénée de Luxembourg, publié à la clôture de l'année scolaire 1855—1856.) Luxembourg. Schmit-Brück. 1856, p. 37—38.

[4]) **Douret Jean-Baptiste.** Notice des ouvrages composés par les Écrivains luxembourgeois (dans les Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg, Tome VI. 1870.) Arlon. 1870, p. 320.

[5]) **Dr. Neyen Auguste.** Biographie luxembourgeoise. Histoire des hommes distingués originaires de ce pays, considéré à l'époque de sa plus grande étendue ou qui se sont rendus remarquables pendant le séjour qu'ils y ont fait. Luxembourg. Pierre Brück et J. Joris 1860 — 1861 et 1876 (3 vol), Tome II, p. 168—169.

Landsmannes [6]) und langjährigen Freundes, ein Werk [7]) zu, welches neue, hierlands bisher unbekannte Angaben über Nikolaus Thomä enthält, und namentlich uns das genaue Todesdatum desselben, sowie eine Beschreibung seines Familien-Wappens mitteilt.

Nach allen oben benannten Autoren, welche hierin den Angaben Hartzheim's gefolgt sind, wäre Thomæ geboren im Jahre 1678. Aus seiner Grabschrift aber geht hervor, daß er am 3. März 1737, im 56. Lebensjahre gestorben ist; demgemäß wäre er also erst 1681 geboren.

Paquot sagt, Thomæ habe sich 1693 nach Köln begeben, um am Kollegium Trium Coronatorum daselbst die „basses-classes" zu absolvieren. Neyen hingegen behauptet, dies sei erst 1698 geschehen. Wer von diesen Beiden mag wohl Recht haben?

Wir glauben in diesem Punkte Neyen beistimmen zu müssen; denn es ist nicht anzunehmen, daß ein erst zwölf Jahre alter, und noch dazu armer Knabe aus Arsdorf, bereits nach Köln gezogen sei, um dort seine Studien zu machen; anders aber liegt der Fall für einen 17jährigen Jüngling. Neyen sagt ausdrücklich: „Il avait terminé ses humanités, lorsque les calamités de la guerre lui firent quitter sa patrie en 1698, pour se rendre à Cologne au collège des trois couronnés, afin d'achever ses études." [8]) Bei einem frühreifen Talente, wie Thomæ eins gewesen zu sein scheint, ist es also anzunehmen, daß er, 17 Jahre alt, seine Humanitäten im Kollegium der Jesuiten zu Luxemburg beendet hatte und — vielleicht auf Letzterer Verwendung hin, da er ja „peu favorisé de la fortune" war — im Kollegium Trium Coronatorum zu Köln Aufnahme gefunden hat, und zwar im Jahre 1698.

Wenn aber Neyen behauptet, Thomæ habe 1701 seine Philosophie-Studien beendigt und den Theologie-Cursus kaum begonnen gehabt, als er schon nach Regensburg berufen worden sei, als Lehrer der jungen Barone von Ostren, [9]) so können wir ihm hierin nicht beipflichten. Da scheint uns denn doch Paquot (und mit ihm auch Neumann) im Rechten zu sein, wenn sie angeben, er sei erst im Jahre 1711 nach Regensburg gekommen. Während vier Jahren (1711—

---

6) Aus Müllendorf, bei Steinfel, gebürtig.

7) Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Neunter Band der gesammten Verhandlungen und erster Band der neuen Folge. Regensburg. 1844.

8) Nach Dr. Neyen.

9) Paquot nennt sie Philippe-Charles-Ervin und Jean-Gaspar-Fréderic, barons d'Otten.

1715) hatte er diese Stelle als Hauslehrer inne und benützte gleichzeitig die ihm freigelassene Zeit zum Studium des Rechtes, mit einem solchen Erfolge, daß er zum Rat der freien Reichsstadt Köln berufen ward. In dieser Eigenschaft wurde er 1715 zum Bevollmächtigten und ordentlichen Gesandten Köln's, sowie der Städte Aachen, Augsburg, Gengenbach, Offenburg, Rothweil, Überlingen, Wangen, Zell (bei Hemmersbach) und noch zweier nicht näher bezeichneter Städte, beim Reichstage zu Regensburg ernannt, welche Ämter er bis zu seinem Tode, also während 22 Jahren, in rühmlichster Weise verwaltete. Er starb zu Regensburg, wie bereits gesagt, am 3. März 1737 und wurde auch allda begraben.

Nach diesen Berichtigungen, resp. Zusätzen, lassen wir nun den über Thomæ handelnden Aufsatz aus dem von P. Fox uns zugesandten Werke wörtlich folgen: [10])

Nikolaus Thomä, dessen Grabstein ich entdeckt habe, ist zwar, wie schon sein Epitaphium meldet, kein geborner Regensburger, sondern aus Luxemburg. Allein theils der Umstand, daß dieser Dichter und Literat in Regensburg lebte und starb, theils das große Lob, das ihm gespendet wird, endlich meine Besorgniß, es möchte dieses interessante Denkmal gar bald für immer zu Grunde gehen, veranlassen mich, dessen Inschrift der Oeffentlichkeit zu übergeben, und die wenigen biographischen Notizen, die ich auffinden konnte, beizufügen.

Ich fand nämlich den Grabstein mit nachstehender Inschrift in dem Hausplatze des dem Bäcker Kappelmeyer gehörigen Hauses in der neuen Straße Lit. G. Nro. 22, wo er als Pflasterstein dient.

„VIXI. IVDICIVM VICI. [11])
Ita funus properum
Chronice sibi ipsi præcinuit Cygnus.
Quis ille fuerit? Si quæras,
Respondebit Ratisbona: fuit
Poeta natus
Laurea in cœlesti Parnasso
Donandus,
Ac optime notus
Tam in palatiis Principum
Quam in Palladiis litteratorum.
Vera in Deum pietate,

10) Aufsatz des Herrn Oberlieutenants J. R. Schuegraf, betitelt: Der Grabstein des Dichters Nikolaus Thomae aus Luxemburg in Regensburg. Eine Skizze, loc. cit. S. 195—199.

11) Prachtvolles Chronogramm, welches das Todesjahr (1737) angibt.

Sincera in Proximum charitate,
Singulari animi candore
Excellentissimus:
Prænob. ac consult. DD.
Nicolaus Thomae Luxemburgensis
Ic. tus ac lib. Imper. Reipub. Coloniensis
Consiliarus ac ejusdem uti et aquiscran.
August (an)æ ac aliarum IX. imper. civitatum
Ad comitia Ratisbon. per XXII. annos legatus
Obiit plenus meritis
In Deum, Religionem et Patriam
Die 3. Martii ao. 1737, actatis suæ 56,
Tu Viator
Requiem illi precare æternam."

Unter dieser Inschrift befindet sich Thomä's Familien-Wappen. Es ist ein in zwei Hälften abgetheilter Schild; in der ersten Hälfte (dem Beschauer zur linken Hand) befinden sich 3 Pfeile, welche eine Rose so durchdrungen haben, daß zwei der Pfeilspitzen über's Kreuz abwärts stehen, und die dritte dazwischen aufwärts. Die andere Hälfte des Schildes nimmt ein Vogel ein; es ist aber nicht zu erkennen, ob es ein Kranich, ein Storch oder ein Schwan seyn soll.

Nach obiger Inschrift war Nikolaus Thomä aus Luxemburg, Rechtsgelehrter und der freien Reichsstadt Cöln Rath und Bevollmächtigter, Augsburgs und noch 9 anderer Reichsstädte Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, 22 Jahre lang, so daß er für einheimisch gehalten werden kann.

Er starb den 3ten März 1737 im 56sten Lebensjahre, als Christ, Staatsmann, Gelehrter und Dichter gleich ausgezeichnet.

Außer diesem Epitaphium, das sich ursprünglich in der Kirche des bei der Einnahme Regensburgs im April 1809 eingeäscherten Jesuitenklosters dahier befand, gelang es mir, nur noch nachstehende biographische Notizen über Thomä aufzufinden:

„Im Jahre 1727 lernte der Hochedelgeborne, hochgelehrte Herr Herr Niclas Thomä Jctus, Stadt Cölnischer Rathsconsulent und Gesandter bei dem fortwährenden Reichstage dahier bei dem berühmten Künstler Hrn. Johann Martin Teuber, Kunst- und Silber-Drechsler zu Regensburg neben andern hohen Gesandten und Herren des Adels, die Drechslerkunst." Nicht nur verfaßte er diesem Künstler zu lieb in dem von diesem herausgegebenen: „Kurzen Unterricht der Drehkunst," Regensburg 1730, einen sehr schön formirten Aphorismus Tornatus sive præcepta Sanitatis ex commotione corporis in folgenden lateinischen Distichen, sondern er

trug das Meiste, wie Teuber selbst dankbar bekennt, zur Herausgabe genannten Unterrichtes bei:

„Aphorismus Tornatus etc.

Qui Vitam et sanam vis Sano in corpore Mentem:
Corporis exerce Robora sæpe tui.
Ut Motus Vitæ Pater est: sic Otia Corpus
Lentâ corrumpunt Ingeniumque lue.
Hinc tibi tornandi dabitur, qui Motus ab Arte
Ingenium et Corpus roborat ille tuum.
Heu! mihi, quam parvo longum, recteque valemus!
Si cui Naturæ proximus ordo placet.
At quantis emimus Morbos, Mortemque vocatam
Sumptibus? ille bibit Fata, sed iste vorat.
Alter Pigritia putrescit, amatque Quietem:
Ut citius Tumulo molliter Ossa cubent.
Hic medicinali Mortem licitatur ab Arte:
Inque Ollâ medica Mors sua clausa latet.
Est qui Vænetur Mortem: peregrinaque quaerit
Balnea; qui non vult forte perire Domi.
Mille modis morimur, cum tantum vivimus uno·
Et Natura suas perdidit ægra vias.
Ut valeas igitur, certas moveare per Horas,
Consilium simplex nempe sequare meum.
Ad motum si forte deest occasio? torna;
Regibus hic placuit, Principibus labor.
Quin Podagram quicunque timet: Tornatio crebrâ
Pellit, et hoc magnum vindicat una malum.
Ramum Teuberus placidæ prætendit olivæ;
Si sapias, Dextram porrige, sume, Vale.“

Ferner erzählt Gumpelzhaimer in seiner Chronik von Regensburg, Th. III. S. 1575, daß Thomä i. J. 1735 ein „Epigramma in Adventum Moscovitorum“ verfaßt, und in der Regensburger Zeitung ohne seinen Namen habe abdrucken lassen; dagegen habe aber der kaiserliche Hof laut Protokoll vom 11. Juli bei dem Reichstage Beschwerde eingelegt, und verlangt, den Verleger zu vernehmen, wer der Autor sey, und künftig nichts mehr dergleichen in Zeitungen einrücken zu lassen.

Möge es einem Mitgliede des Vereines einmal gelingen, dieses gewiß beißenden Epigramms, so wie mehrerer Gedichte und biographischer Notizen von dem berühmten Thomä habhaft zu werden! — Mir genügt es einstweilen, auch nur sein Grab-Monument gerettet zu haben.

Todesanzeige.

Am 12. Juli letzthin, starb, morgens um 6 Uhr, wohlversehen mit den hh. Sterbesakramenten, **Herr Ehren Forst-Inspektor**

Johann-Peter-Joseph Koltz,

Gründungsmitglied und **Vice-Präsident** unseres Vereines. Das Begräbniß und der Leichendienst hatten sich zu einer großartigen Manifestation für den Verstorbenen gestaltet. Der so schwer betroffenen Familie **Koltz-Wilhelm** entbietet seine herzlichste Teilnahme

Der Vorstand der „Hémecht".

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Drucksachen.

Beismann Joseph. Johannisfunken! Prologe, Lieder und Vorträge bei Buchdrucker-Festlichkeiten. Nebst Beiträgen des verst. Kollegen F. Pfister und Unbekannter. Im Selbstverlage des Verfassers. Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. — 48 SS. in 12°.

Claude Jean-Pierre. Recueil général des lois, circulaires et décisions administratives en matière d'enregistrement et de timbre concernant spécialement les Administrations communales et les secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Avec le concours d'un employé de l'Administration de l'Enregistrement et des Domaines. Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. 1907. — 119 + IV + 2 pp. in 8°.

Duchscher Ändre'i. Theatersteker an eechdernoacher Monndoart. 7. De Fenstermaates. Volksstek an dräi Akten. D'Stek spillt an em Dorf op d'r Sauer, am virigen Jo'erhonnert. 1907. Bouchdrekerei J. Schrœll (Emil Schrœll, Nofolger) zou De'ikrich. — 127 + 1 SS. in 8°.

Dr. Herchen Arthur. Université populaire de Luxembourg. Semestre d'hiver 1906—1907. Pie VII et Napoléon. Conférence donnée le 11 novembre 1906. Luxembourg. Imprimerie M. Huss. 1907. — 32 pp. in 8°.

Dr. Neuman Heinrich. Grossherzoglich-Luxemburgische Unfallversicherungs-Genossenschaft. Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1906. Buchdruckerei Th. Schrœll. (Emil Schrœll, Nachfolger). Luxemburg. 1907. — 69 SS. pet. in fol. mit 1 statist. Tabelle.

Ons Hémecht

Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

13. Jahrgang. 9. Heft. 1. September 1907.

Muttergottes-Lieder.

I.

O Maria, Mutter mein,
Die Du stehst an Gottes Throne,
Wolle unser Anwalt sein
Bei dem Dir geneigten Sohne.

Denk der Kirche, die da ringt,
Denk der großen Schaar der Frommen,
Deren Bittruf zu Dir dringt;
Die vertrauend zu Dir kommen.

Denk der Sünder in Gefahr,
Ob sie Dich auch von sich weisen.
Reich die Hand den Armen dar;
Denk der Kranken und der Waisen.

Schütz' der Kleinen schwachen Schritt,
Vor der Sünde bösen Wegen,
Ja, für alle Menschen bitt',
Um des Himmels reichsten Segen.

Und wenn einst im Tod mein Auge bricht,
O, Maria, dann vergiß mein nicht!

II.

Sei uns gegrüßt,
Maria, Du liebe,
Du holde, hehre
Mittlerin!
Das Herz zerfließt
In seligem Triebe,
Zu deiner Ehre,
Maienkönigin!
„O blick auf uns, sieh' auf deine Kinder
mütterlich du;
Und wend' deine Huld uns zu!"

III.

Hier knieen wir,
Zum fröhlichen Feste,
Zu Deinen Füßen,
Göttliche Braut!
Und bringen Dir
Der Maienblumen Beste,
Mit uns'ren Grüßen
Singend freudig laut!
„Bei Dir sind wir in sich'rer Mutterhand,
Wo nie uns noch die Hoffnung schwand."

IV.

Motto: „Gold'ne Abendsonne" —

Paradieses Rose,
Wie bist Du so schön!
Kann Dich, Makellose
Ohne Wonn' nie seh'n.
Wo die sel'gen Geister
Deine Genossenschaar,
Und Dein Gott und Meister
Dein Beschützer war.

Blütest wohl in Eden,
Auf des Himmels Au;
Wo Dir ward gespendet
Reicher Gnaden-Tau.
Selbst zwar ohne Dornen,
Fleckenlos und rein,
Fühlest doch der Dornen
Grimme, grimme Pein.

Denn Du hast getragen,
Jene Lebensfrucht;
Die in Dornenkrone
Uns das Heil gesucht.

Geschichte

des

Klosters der Trinitarier zu Vianden.

Von Alexander König.

(Fortsetzung.)

2. Schenkungen aus dem 14. Jahrhundert.

Das Jahr 1308 bleibt allzeit merkwürdig in der Geschichte von Vianden, weil Graf Philipp II. am 22. November 1308 den Einwohnern den ersten Freiheitsbrief verlieh, wodurch er ihnen dieselben Privilegien schenkte, welche die Trierer in ihrer Stadt genossen.

Dieser Freiheitsbrief wurde später oft bestätigt und erneuert. Er ist mitunterzeichnet von Heinrich, Abt von Prüm, Gerard, Herr von Schönecken, Friedrich, Herr von Neuerburg, Soyer, Herr von Burscheid und Theodorich, Herr von Brandenburg. [31])

1) Papst Clemens V. befahl am 12. April 1311 (II. Idus Aprilis) im 6. Jahr seines Pontifikates in einem Schreiben von Avignon dem Abt von Neufmoustier bei Huy in Belgien, daß dieser den Trinitariern von Vianden alle Güter als Eigentum zurückstellen müsse, die er diesen unrechtmäßiger Weise veräußert oder entzogen habe. [32])

2) Derselbe Papst bestätigte in einer Bulle von Avignon vom 19. April 1311 (XII kal. Maji) die Schenkungen des verstorbenen Grafen Heinrich und seiner Gemahlin Margaretha an die Trinitarier, insbesondere das Patronatsrecht der Pfarrstellen von Mettendorf, Daleiden und Vianden, das Recht des Bannbackofens und den Besitz einiger Immobilien. [33])

3) Am 2. Januar 1313 (= 1312 a. St.) schenkten Graf Philipp von Vianden und seine Gemahlin Aleydis den Trinitariern eine Wiese, gelegen zu Vianden zwischen einem Weinberg der genannten Religiosen und der Our. [34])

4) Im April 1315 schenkten dieselben den Trinitariern ein

[31]) Neyen, Vianden, Preuve XXIII, p. XXXII.

[32]) Im Reg. Archiv zu Lux. Trinitarier von Vianden. I. Faszikel, nº 10.

[33]) Publ. hist., t. 40, p. 389. Nachlaß München und auch Publ. hist., t. 22, p. 1, nº 1831.

[34]) Publ. hist., t. 40, p. 389. Nachlaß München.

Stück Land im Dyeffendelle, in welchem Bruder Hermann begonnen hatte, einen Weinberg anzupflanzen, und zwar gegen Bezahlung einer jährlichen Rente von einem Pfund Wachs.[35])

5) Am 23. April 1332, Donnerstags vor Weißen-Ostersonntag, verkaufen Johannes, genannt Platennoys, Steinhauer und seine Gemahlin Katharina den Trinitariern eine jährliche Rente von einem Eimer Wein aus ihrem Weinberg in der Maletzbach. Bei schlechter Weinernte bezahlen sie denselben 25 kleine Sols von Tours. Als Unterpfand für ihre Schuld stellen sie dem Kloster den genannten Weinberg.[36])

6) Am 3. Juni 1332, Mittwochs nach Christi Himmelfahrt verkaufen Cono, Sohn des verstorbenen Holdibale und seine Frau Aleydis ebenfalls den Trinitariern eine jährliche Rente von einem Eimer Wein aus ihrem Weinberg im Kalkisbach, Ort genannt Zwissel. Bei schlechter Weinernte bezahlen sie eine Rente von 25 kleinen Sols von Tours.[37])

7) Eine gleiche Rente von einem Eimer Wein aus ihrem Weinberg, gelegen zwischen dem Weinberg des Grafen und dem Weg, genannt Peden, verkaufen am 17. August 1339, Robinus, genannt Methele und seine Gemahlin Elisabeth den Trinitariern.[38])

8. Am 3. Februar 1346 (= 1345 a. St.) bezeugen Gobelinus, Aderlasser (fleubothomator) und seine Gemahlin Maria,, daß sie von den Trinitariern 14 Livres Geld geliehen haben. Sie verpflichten sich, eine jährliche Rente von 20 Sols zu bezahlen und stellen als Unterpfand ihren Weinberg bei Vianden.[39])

9. Am 19. Januar 1360 (= 1359 a. St.) erkären Heinrich Vilemail, Sohn von Gœbel aus Vianden, und Yda, seine Tochter, daß sie dem Trinitarierpater Welter, Pfarrer zu Mettendorf, für eine vorausbezahlte Summe Geldes den Teil ihres Erbgutes verkauft haben, gelegen am Ort „bei der leimkaulen" zu Vianden.[40]) Die Schöffen von Vianden bestätigen den Verkauf mit ihrem Siegel.

10. Im Jahre 1363 finden wir zum ersten Mal Meldung davon, daß das Kloster von Vianden damals bereits das Patronatsrecht über die Pfarrei Eschfeld besaß.

Am 29. Januar 1363 (= 1362 a. St.) fand nämlich ein Über-

35) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 22, p. 10, nº 1891.
36) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 22, p. 36 nº 2048.
37) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 22, p. 37, nº 2051.
38) Im Reg. Archiv zu Lux — Publ. hist., t. 20, p. 74, nº 1317.
39) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 21, p. 60, nº 1777.
40) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 34, p. 69, nº 293.

einkommen statt zwischen der Gemeinde und der Pfarrei von Eschfeld einerseits und dem Kloster von Vianden anderseits. Erstere verpflichteten sich darin, das Dachwerk der Pfarrkirche zu Eschfeld zu unterhalten. Symon von Sponheim, Graf von Vianden, bestätigt das Übereinkommen und fügt auch sein Siegel derselben bei.[41])

11. Am 6. Dezember 1369 verkauft Walther, Sohn von Johann Rüsen von Wolkendingen für eine bestimmte Summe Geldes seine Lehensgüter zu Sassel bei Asselborn, die er vom Abt Boriche aus der Abtei von St. Maximin in Trier hatte, an Lambertus, Magister des Gotteshauses der Trinitarier zu Vianden.[42])

12. Im Jahr 1377, Donnerstags nach dem Fest der hh. Vitus und Modestus bescheinigt Walther von Bury, daß er von Walther, Sohn des verstorbenen Johann Rüsin von Wolkendingen 95 Rheingulden erhalten hat, welche er diesen geliehen hatte in Zehnten und Lehnzinsen gelegen auf dem Bann Sasselt bei Asselborn. Er erklärt diesen mithin frei von der genannten Verpflichtung.[43])

13. In einem andern Akt vom 16. Juni 1379 bescheinigen Johann Lick und seine Gemahlin Kunigunde, daß sie zu Gunsten des Klosters von Vianden alle Güter, Renten, Zehnten und Lehnzinsen verkauft und übertragen haben, die auf dem Bann Sasselt bei Asselborn gelegen sind und herkommen von Walther, Sohn von Johann de Rüssey und dieser von der Abtei St. Maximin zu Trier zu Lehen getragen hatte.[44])

14. Am Vorabend des Festes der hh. Dreifaltigkeit 1380 bescheinigt Walther, Sohn von Johann Rüsen aus Wolkendingen und seine Gemahlin Schenneye den schon oben (unterm 6. Dezember 1369) erwähnten Verkauf ihrer Lehensgüter zu Sasselt an die Trinitarier zu Vianden. Hier wird noch beigefügt, daß der Abt von St. Maximin dem Verkaufsakt sein Siegel aufgedrückt hat.[45])

15. Am 6. Dezember 1380 erklären die Trinitarier von Vianden, daß sie verpflichtet sind verschiedene Gottesdienste abzuhalten. Diese Verpflichtung haben sie übernommen mit Zustimmung und auf Anraten des Grafen Simon von Sponheim und Vianden.[46])

41) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 24, p. 84, n° 381.

42) Im Bischöfl. Archiv zu Lux. N° 3 AAA. Dokumente über die Trinitarier aus dem Schloß Weiler bei Asselborn.

43) Im Bischöfl. Archiv zu Lux. N° 5 AAA. Dokumente über die Trinitarier aus dem Schloß Weiler bei Asselborn.

44) Im Bischöfl. Archiv zu Lux. N° 4 AAA. Dokumente über die Trinitarier

45) Im Bischöfl. Archiv zu Lux. Dokumente über die Trinitarier aus dem Schloß Weiler bei Asselborn.

46) Publ, hist., t. 17, p. XXXVI, n° 4.

16. Am 1. Juni 1397, am Tag nach Christi Himmelfahrt, erklären Bruder Johann, Magister des Trinitarierklosters zu Vianden, Henekin von Nosborne, und Henkin der Pelzer, Bürger von Vianden, daß Diedrich von Meysemburg, Herr von Klerf, und seine Gemahlin, Else von Bossert, ihnen als Unterpfand für die Summe von 40½ rheinischen Gulden einen Zehnten gegeben hat auf Weinberge in Lündelle und in Ulenberg.[47]) Die Urkunde trägt das Siegel von Heinrich aus Bacharach, Burggraf und Bailly zu Vianden.

17. Erwähnen wir noch, daß unter den verschiedenen Anstalten, die während der Regierung Wenzels II. von Luxemburg (1383—1419) oder unter den Pfandbesitzern Gunstbezeugungen erhielten, sich auch die Trinitarierkirche von Vianden befand.[48])

Leider ist es, wegen Mangel an bestimmten Angaben, nicht möglich festzustellen, worin diese Wohlthaten für die Trinitarier bestanden.

V. Das Trinitarier-Kloster im 15. Jahrhundert. 1400—1501.

Mit dem 15. Jahrhundert tritt das Kloster der Trinitarier in eine Periode, welche dessen Wirksamkeit nach außen mehr kennzeichnete. Angesehene Personen wünschen und finden eine Grabstätte in der Klosterkirche, weitere Pfarrstellen (außer den bereits genannten von Vianden, Mettendorf, Daleiden und Eschfeld) werden dem Kloster inkorporirt, und zahlreiche Schenkungen werden demselben gemacht.

1. Grabstätten angesehener Personen in der Klosterkirche.

Am 21. Oktober 1400 starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen, die Gräfin Maria, die Erbin der ungeteilten gräflichen Besitzung von Vianden und die Gemahlin des Grafen Simon von Spanheim. Ihr Leichnam wurde in der Trinitarierkirche beigesetzt. Ihr Grabmonument befindet sich heute zur rechten Seite des Sakramentsaltares, wohin es 1676 von einem andern, jetzt unbekannten Platz in der Kirche übertragen wurde. Es stellt die Gräfin dar in etwas mehr als natürlicher

47) Publ. hist., t. 36, p. 120, n° 610.
48) Schötter, Lux. Geschichte I, p. 113.

Größe, in der Kleidung jener Zeit, mit gefaltenen Händen, in welcher sie einen Rosenkranz trägt. Zu Füßen der Gräfin liegt ein Windspiel, um darauf hinzudeuten, daß sie durch die Treue eines Hundes aus einem unterirdischen Verließ gerettet wurde. Die Inschrift oberhalb des Bildes, in moderner Schrift ausgeführt, lautet:

Maria Comtissa in Spanheim et Vienna Dna Crembergensis obiit anno 1400 ipsa die XI millium Virginum.

Über ein anderes Begräbnis, jenes des Tilman von Rudlingen haben wir mehrere Aktenstücke.

Am 17. Juli 1457 bekundet derselbe, daß er den Trinitariern von Vianden Renten geschenkt hat im Betrag von 1½ rhein. Gulden und ½ Malter Roggen, die ihm Richardt von Kehmen bei Burscheid schuldet, sowie eine Rente im Betrag von 3 Sestern Roggen und 3 Sestern Hafer, die ihm Claisgyn von Scheidelingen (Scheidel) schuldet.

Aus Dankbarkeit für diese Schenkung haben die Trinitarier ihm eine Grabstätte in ihrer Kirche zu Vianden versprochen.[49])

Sein Sohn, Johann von Rudelingen, (wahrscheinlich Rullingen bei Wiltz) bestätigt seinerseits am 20. November 1459 die von seinem Vater zwei Jahre vorher gemachte Schenkung.[50])

Man begreift leicht, weshalb der Jonker Tielman von Rudlingen die Ehre einer Grabstätte in der Trinitarierkirche zu Vianden nachsuchte, wenn man erfährt, daß derselbe bei seinem Tod im Jahr 1458 Cailli zu Vianden gewesen ist.[51])

2. Inkorporirung mehrerer Pfarrstellen.

Das Patronatsrecht über die Pfarrstelle von Nussbaum in der Diözese Trier wurde den Trinitariern von Vianden am 20. Dezember 1403 verliehen mit allen Einkünften, Zubehör und Rechten zum gewöhnlichen Gebrauch des dortigen Hospitals und der daselbst lebenden Religiosen.

Schenkgeber waren die hochherzigen Symon, Graf von Spanheim und Vianden und seine Schwiegermutter Elisabet von Spanheim, Herzogin von Bayern und Herrin von Grimberg. Die Schenkung sollte gereichen zum Seelentrost ihrer am 21. Oktober 1400 gestorbenen Gemahlin und Tochter, Maria, Gräfin von Spanheim und Vianden.[52])

---

49) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 30, p. 153, n° 226.

50) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 31, p. 55, n° 78.

51) Publ. hist., t. 31, p. 131, n° 211 u. 212.

52) Im Reg. Arch. zu Lux. Trinitarier zu Vianden. 1. Faszikel, n° 73.

Erzbischof Werner von Trier bestätigte diese Übertragung des Patronatsrechtes der Pfarrstelle von Nussbaum an die Trinitarier durch Urkunde, datirt von Stolzenfels am 28. Februar 1404 (= 1403 a. St.).[53])

Der Pfarrer von Daleiden und Campen erlaubte eine Kapelle zu Haldenfelt zu bauen, jedoch unbeschadet aller Rechte der Mutterkirche in Bezug auf die Zehnten u. s. w.

Durch Akt vom 25. Mai 1405, dem Feste des hl. Urbanus, erkennen Schils von Bracht, Johann von Stevishausen und die ganze Gemeinde von Haldenfelt dies an.[54])

Zum Pfarrer von Grosskampen hatte der Magister des Trinitarier-Klosters zu Vianden, Johann Buren, den Profeßpriester dieses Hauses, Johann von Wilwerdingen vorgeschlagen. Durch Urkunde vom 2. November 1473 erklärt der Archidiakon von Ardenne, Diözese Lüttich, daß er diesen genehmigt und ihm die Investitur der Pfarrstelle verleiht.[55])

Über die Pfarrstelle von Constum berichten mehrere Aktenstücke aus dem 15. Jahrhundert.

So beurkundet am 2. Dezember 1431, Sonntags nach dem Fest der hl. Katharina, Johann von Rulant, Pfarrer zu Constum, daß die Pfarrei (Kyrspel) von Constum das Chor und den Turm der dortigen Kirche wieder aufgebaut hat, und daß in Zukunft er und seine Nachfolger gehalten seien, den vierten Teil der Ausgaben für deren Ausbesserungen zu machen.

Als Zeugen unterzeichnen dieses wichtige Aktenstück Johann von Vysbach, Herr von Schudburg; Jonker Michel, Herr von Ouren; Herr Welter von Wylsh, Pfarrer zu Daleiden; Herr Johann von Rulant, Pfarrer zu Berler; und Peter von Vianden, Kellermeister zu Daisburg.[56])

Das Kloster des hl. Willibrord zu Echternach hatte das Patronatsrecht der Pfarrei Constum an die Trinitarier zu Vianden übertragen, wie Johann Rulant, Pfarrer zu Constum in einem Akt vom 13. August 1435 erklärt, worin er zugleich sagt, daß er mit dieser Übertragung einverstanden sei, unter dem Vorbehalt der päpstlichen Genehmigung. Letztere wurde huldvoll gegeben vom Papst Eugen IV., am 10. November 1435, und vom Apostolischen Stuhl der Dechant von S. Castor zu Coblenz beauf-

---

53) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 25, p. 115, n° 424.
54) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 25, p. 122, n° 454.
55) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 34, p. 109, n° 420.
56) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 26, p. 64, n° 283.

tragt, die Pfarrei Constum dem Kloster von Vianden zu inkorporiren und der Mensa desselben einzuverleiben.[57])

Durch diese Handlung sollten die Einkünfte der Trinitarier vergrößert und dem Kloster von Vianden ermöglicht werden, eine größere Anzahl von Religiosen zu ernähren und zu unterhalten, damit in Zukunft die kirchlichen Tagzeiten gemeinschaftlich im Chor sollten psallirt und gesungen. Aus Mangel an Religiosen hatte man dieselben bisher blos still und privatim beten können.

Die Pfarrstelle von Fuhren war dem Kloster von Vianden zwar nicht inkorporirt; dennoch war in dieser Zeit ein Trinitarier von Vianden, der Religiose Arnold, der 1450 starb, Pfarrer daselbst.

Dies geht hervor aus einem Akt vom 18. November 1450, worin der Judex Curiae des Trierischen Erzbischofs Johann von Greiffenklau von Volratz, Archidiakon vom Titel der hl. Agatha zu Longuion in der Diözese Trier den Dechanten von Mersch beauftragt, eine kanonische Untersuchung anzustellen über Arnold Sohn von Thilman von Rollingen, Kleriker der Diözese Trier, welchen Herr Huward von Autel, Herr von Hollenfeltz, präsentirt hatte für die damals vakante Pfarrei Fuhren, und welcher am 3. Dezember 1450 als Pfarrer von Fuhren, investiert wurde.[58])

Wie aus Urkunden dieser Zeit hervorgeht,[59]) besaßen im 15. Jahrhundert die Herren von Autel (Elter) seit alters her die Collation der Pfarrei Fuhren.

Die sehenswerte Kapelle auf dem Markusberg bei Longsdorf in der Pfarrei Fuhren entstand ebenfalls im 15. Jahrhundert. Sie wurde wahrscheinlich von den Viandenern Trinitariern errichtet. An die malerisch gelegene und interessante Wallfahrtskapelle ist eine Klausnerwohnung angebaut mit einem Fensterchen, das einen Blick auf den Altar gewährt. So war es dem Klausnerbruder möglich, seine Meßandacht zu verrichten, auch wenn er durch Krankheit an das Bett gefesselt war. Die elf an der Chorwand der Kapelle aufgehängten Kronen pflegen die Wallfahrer sich zum Schutz gegen Kopfweh aufzusetzen.[60])

Auf der Pfarrstelle von Mettendorf wurde im Jahr 1477 die zweischiffige Pfarrkirche zu Ehren der heiligsten Dreifaltig-

---

[57]) Im Reg. Arch. zu Lux. Trinitarier von Vianden, 1. Faszikel, n° 77.

[58]) Publ. hist., t. 33 (Reinach), p. 279, n° 1622 et p. 280, n° 1623.

[59]) Vgl. Urkunde vom 14. September 1477 im Reg. Arch. zu Lux., dossier Vianden, vol. I. — Publ. hist., t. 33 (Reinach), p. 353, n° 2009.

[60]) Kurze Beschreibung der Markus-Kapelle v. Ch. Arendt, Ehren-Staats-Architekt im Organ für christl. Kunst. Luxemburg 1886, H. 4, S. 118.

keit durch das Viandener Trinitarierkloster erbaut. Auch wurde von da an bis zur Aufhebung des Ordens im Jahr 1783 die Pfarrstelle von Mettendorf stets von Trinitariern aus Vianden pastorirt.

Erwähnen wir hier auch ein schweres Unglück, das gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts die Pfarrstelle von Vianden getroffen hat.

Im Jahr 1498 zerstörte eine Feuersbrunst, welcher der größte Teil der Stadt Vianden zum Opfer fiel, auch die Pfarrkirche und das Kloster der Trinitarier.

Die Ordensleute, welche fast alles verloren hatten, ließen sich am 27. August 1498 von ihrem Ordensgeneral, Robert Gaguin, aus dem Kloster des hl. Mathurin zu Paris, einen Erlaubnißschein ausstellen, daß es ihnen mit Einwilligung der betreffenden Diözesanobern gestattet sein sollte, durch ihre Religiosen in den Bistümern Trier, Köln und Lüttich Beiträge zu sammeln zum Wiederaufbau ihres Klosters und ihrer Kirche.[61]).

Die Herstellung der Kirche scheint nur langsam vor: statten gegangen zu sein, denn im Stadtarchiv von Vianden finden wir eine Urkunde des Grafen Engelbert II. (1475—1504), datirt von Breda vom Montag (wahrscheinlich in der ersten Woche) des Monats September 1501.

Auf eine Klage der Bürgermeister und Schöffen der Stadt über die Nachlässigkeit der Trinitarier, ihre Kirche wieder aufzubauen, die damals schon, wie auch noch heute als Pfarrkirche diente und die kürzlich ein Opfer der Flammen geworden war, entscheidet der Graf: Für diese Wiederherstellung solle man sich nach dem alten Gebrauch richten, wonach die Bürgerschaft das Seitenschiff, das zur Straße liegt, aufbauen und bei guter Bedachung erhalten solle, indes das Kloster dieselbe Verpflichtung habe für das Hauptschiff.

Trotz aller Sammlungen scheinen die Geldmittel nicht reichlich geflossen zu sein, denn das Chor konnte erst viel später erbaut werden, da es erst 1635 eingeweiht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

---

61) Im Reg. Arch. zu Lux. Vianden, 1. Faszikel, letztes Stück.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XVIII. Mitteilung an die Gläubigen von der Anteilnahme des Oberhirten des Landes, des hochw. Herrn Bischofes Jauffret, von Metz, an der Schlußfeier der Oktave der Trösterin der Betrübten, im Jahre 1807.

Bereits in dem ersten Aktenstücke dieser Sammlung war Rede von der Ankunft des hochw. Herrn Bischofes **Jauffret** von Metz in der Stadt Luxemburg zur Teilnahme an den Oktavfeierlichkeiten des Jahres 1807. Durch einen glücklichen Zufall kam mir in den letzten Monaten ein Circular des hochw. Herrn Provikars **de Neunheuser** zur Kenntniß, worin derselbe den bevorstehenden Besuch des kirchlichen Oberhirten anzeigt. Da dieses Circular zu der in dem erwähnten ersten Aktenstücke beschriebenen Feierlichkeit, gleichsam als Einleitung betrachtet werden muß, kann ich nicht umhin, dasselbe dieser Sammlung einzuverleiben. Hier nun der Wortlaut desselben:

AVIS AUX FIDÈLES.

Le Curé de la paroisse de St. Pierre à Luxembourg, a l'honneur de prévenir le public que Monseigneur l'Évêque de Metz arrivera en cette ville, le 29 Avril prochain; le lendemain, jeudi, il fera son entrée dans ladite paroisse, où il prêchera, durant la Messe solemnelle, demandée par Mr. le Maire et le Corps municipal de cette commune. Le Révérendissime Prélat fera le 3 de Mai la clôture de l'Octave, consacrée à l'honneur de la Mère de Dieu, invoquée sous le titre de Consolatrice des Affligés, *et Patronne de ce département. Il portera le St. Sacrement à la Procession, donnant la Bénédiction et chantant le* Te Deum.

Une démarche aussi édifiante de la part d'un Prélat singulièrement recommandable par ses talens et ses vertus, ne peut que donner le plus grand éclat et l'accroissement à une dévotion, qui s'est soutenue depuis au delà d'un siècle dans ce département et les pays circonvoisins.

MM. Les Curés et desservans du voisinage sont en conséquence priés, vu l'affluence extraordinaire que l'on nous annonce, de

bien vouloir venir à notre secours et partager durant le cours de la prochaine Octave les fonctions du St. Ministère; et pour le Dimanche, il pourront se faire suppléer dans leurs paroisses par des Ecclésiastiques, à qui l'on permet, pour ce jour, la bination.

Mr. Le Préfet m'ayant fait connoître vouloir assister à cette Procession, MM. les Membres des Autorités constituées sont, ce semble, par là même invités à suivre un si bel exemple.

Luxembourg, le 16 Avril an 1807.

H. NEUNHEUSER, Curé
et Provicaire général.

Abend-Gebet.

Es kommt die Nacht
In heiliger Stille,
Und gießet Frieden
Ueber die Welt!

Zur Sternen-Pracht
Entſtrömet in Fülle
Der Dank der Müden
Warm zum Herrn der Welt.

„Auf uns, o Herr, blick auf Deine Kinder
Väterlich Du".
Und wend' Deine Huld uns zu"!

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-sixième article.)

Le 21 mars 1308, au couvent des Prêcheurs de Poitiers, Baudouin, archevêque de Trèves, fait don à son frère Henri, comte de Luxembourg, de tous les droits lui compétant par succession; Robert d'Useldange est mentionné parmi les chevaliers assistant à cette donation [1]).

Le 20 septembre suivant, Henri, comte de Luxembourg, alors *in villa Offendinc*, promet à l'archevêque de Cologne différents avantages, pour le cas où il serait élu roi des Romains; il s'engage, en ce cas, à se rendre à Cologne de suite après le couronnement accompagné de ses frères, l'archevêque de Trèves et Waleran, d'Arnold, sgr. de Larochette, de Gilles, sgr. de Rodemacher, et de Robert d'Useldange *(de Oseldingen)*: lui et ses dits amis ne quitteront pas Cologne avant que ses promesses ne soient duement ratifiées [2]).

Enfin, lorsque, le 27 novembre 1308, le comte Henri de Luxembourg fut choisi comme roi des Romains à Francfort, Robin d'*Oseldingen* figure parmi les témoins mentionnés à l'acte d'élection [3]).

Si j'ajoute que le 1er mai 1321, à Trèves, Jean, seigneur d'Useldange, chevalier, ayant reçu 200 l. de Halle de l'archevêque Bauduin, releva de lui en fief tout ce qu'il avait acquis *in villa de Buvingen prope Osildingen,* de feu Salentin, sgr. *d'Osildingen*, c'est-à-dire 25 maisons avec dépendances, et reconnut que les biens acquis à Wolsfeld-lez-Bidbourg du seigneur d'Ouren, par son père défunt, Robin, et détenus par sa mère, dépendaient en fief de l'archevêché [4]), j'aurai mentionné tout ce que je connais des seigneurs d'Useldange jusqu'en 1308; je m'arrête ici, car c'est en cette année que Robin apparait pour la dernière fois [5]) et son fils Jean devait être seigneur en 1313.

1) H. V. Sauerland, *Urk. und Regesten zur Geschichte der Rheinlande,* Bonn, 1902, I, nº 231.

2) Lacomblet, *Urkundenbuch . . . des Niederrheins*, III, 1853, nº 68.

3) *Table* de Würth-Paquet *(P. S. A. L.*, 1861, p. 136).

4) *Ibidem* (1866, p. 15).

5) L'obituaire de Marienthal renseigne au 17 mai le décès d'un Robin, sgr. d'Useldange: *16 kal. Junii obiit Robinus, dominus de Osildingen* (Extraits du né-

Des renseignements qui précèdent il résulte que Neyen, avec sa légèreté coutumière, a commis de graves erreurs sur le compte de Robin d'Useldange. Et tout d'abord, il est certain qu'il n'y a pas eu qu'un seul personnage de ce nom, ayant vécu de 1263 à 1310, mais bien deux: le premier, cité du 28 mars 1263 au 23 mai 1288, avait épousé une certaine Adelaïde. Le second, d'abord mentionné comme Robin, fils de noble homme sire Robin d'Useldange, en mars 1281; comme Robin le jeune d'Useldange, chevalier, le 18 mars 1287; comme sire Robin d'Useldange le jeune, chevalier, le 2 janvier 1288; comme Robin, fils du seigneur d'Useldange, le 23 mai 1288; l'est en janvier 1290 comme Robert, sire d'Useldange, le jeune; en 1290, encore, comme Mgr. Robin le jeune d'Useldange, sénéchal du comté; le 23 août 1291 et le 20 avril 1292, comme Mgr. Robert, sgr. d'Useldange, sénéchal. Robin II était donc, sans aucun doute possible, devenu seigneur d'Useldange entre le 23 mai 1288 et janvier 1290, alors que son père vivait encore.

Robin II d'Useldange apparaît encore dans de nombreux actes, du 13 août 1294 au 27 novembre 1308, en des circonstances qui nous le montrent jouissant du plus grand crédit auprès du comte de Luxembourg. Désigné comme fidéjusseur de son souverain en 1288, jurant en janvier 1290 la franchise de Luxembourg, sénéchal du comté en 1290, 1291 et 1292, plège du comte en 1294 et en 1298 et prenant part au règlement des différends avec la famille de Bar de 1295 à 1304; de nouveau sénéchal en 1298; intervenant en 1304 à l'accord conclu entre le comte et Gérard de Grandpré; suivant Henri à Poitiers et à Francfort en 1308; il nous apparaît investi de toute la confiance du futur empereur d'Allemagne.

De ces différents actes, je ne retiendrai encore que les détails suivants: en 1295, il est appelé cousin par Conon, sire d'Ouren; il avait épousé une certaine Sara, mentionnée le 26 avril 1298 et qui devait encore vivre au 1er mai 1321, dont il eut, au moins, un fils, Jean d'Useldange, chevalier dès 1306. Son sceau, que l'on a décrit diversement — y en a-t-il peut-être plusieurs? — montre un *burelé (de 9, 10, ou 11 pièces), brisé*

crologe de Marienthal, par Alex. Wiltheim, dans le mst. 6907 de la Bibl. royale de Bruxelles; cf. la publication du P. Goffinet dans *S. A. Lux.*, 1874, p. 354, avec l'erreur de lecture *Kolinus*). Cette mention se rapporte, je crois, à Robin II d'Useldange, car, si mes suppositions sont bonnes, son père ne portait plus le nom d'Useldange lors de son décès.

d'une cotice (bande étroite), chargée, en 1290, *de 3 étoiles de 6 rais.* [1])

Le fait d'être devenu seigneur d'Useldange du vivant de son père encore semble prouver que ses droits sur cette terre lui seront échus à la mort de sa mère, qui devait donc se rattacher à l'ancienne famille d'Useldange.

D'autre part, le prénom de son père et le sien, avec le diminutif Robin; la singulière analogie que ses armoiries et celles de son fils Jean présentent avec celles d'Esch-sur-la-Sûre; son cousinage avec Conon d'Ouren, fils de Gilles et d'Adelaïde d'Esch; tout semble donner raison à l'opinion qui le rattache à nos dynastes de la Sûre.

Mais comment expliquer cette origine? La question est embarrassante. En effet, d'après les dates, Robin I d'Useldange, mentionné de 1263 à 1288, pourrait être fils de Robert III d'Esch, qui apparaît pour la dernière fois en 1262, et frère de Joffroi, signalé de 1261 à 1291; ce n'est cependant pas le cas, car si Robert III eut précisément un fils nommé Robert, nous savons qu'il s'engagea dans les ordres et mourut en 1275. Il est bien rare — quoique cela se soit vu quelquefois — de voir deux frères porter le même prénom.

Reste une autre explication possible: Robin I d'Useldange est le petit-fils de Robert III d'Esch. Puisque des quatre fils de ce dernier, un seul se maria, Henri, il faudrait admettre que notre Robin d'Useldange est le fils de Henri de Bissen. Mais là, nous trouvons la place occupée par Robert ou Robin de Bissen, que nous avons vu mentionner de 1278 à 1297 et peut-être à 1308 [2]). Il nous faut donc abandonner cette voie, à moins de sup-

[1]) „Les armes des seigneurs d'Useldange", dit Bertholet (IV, p. 223), „étoien burellées et fascées d'argent et de gueule de 6 pièces, et selon d'autres de neuf. Il y en a qui y ajoutent une bande d'azur, chargée de 3 sautoirs, abaissés d'or, brochant sur le tout, ainsi que portoit Robert d'Useldange, qui étoit sénéchal du comté de Luxembourg l'an 1291". Je n'ai pas, pour ma part, connaissance d'un sceau portant un écu brisé par *une bande chargée de 3 sautoirs abaissés*; il s'agit sans doute ici du sceau de 1290, *à la bande chargée de 3 étoiles de 6 rais*, qui aura été mal interprété.

[2]) Des renseignements trouvés depuis l'impression du passage relatif à Robert de Bissen sont venu me donner, avec la preuve qu'il s'est marié une seconde fois, la conviction que c'est de lui qu'il s'agit encore en 1308.

Le 27 février 1305 (1304, *le sabmedy apriès la sainct Mathie on mois de febvrier)*, Robert, chevalier, sire de *Reza (sic)*, et Catherine, sa femme, dame d'*Awedux*, donnent à l'abbaye de St Pierremont 10 quartes de seigle, à percevoir sur la dime d'*Olegranges*, pour fonder un autel et entretenir leurs anniversaires; ils scellent tous deux l'acte.

poser que Robin I d'Useldange et Robert ou Robin de Bissen sont un seul et même personnage.

Je crois pouvoir conclure avec la plus grande vraisemblance à cette identité. Les dates, tout d'abord, concordent. Cette hypothèse, ensuite, nous explique comment nous n'avons plus trouvé de mention de Robin I d'Useldange après 1288, alors que nous savons pertinemment qu'il devait encore vivre en 1290: son fils

Le 5 mars suivant (1304, *le vendredi devant les bures*), Catherine, dame d'*Awedeux*, fait semblablement don à l'abbaye de Villers de la dîme d'*Oilegrange*, à la réserve des dix quartes susdites, pour racheter les torts (*mespresures*) que son père, le sire d'*Awedeux*, pouvait avoir causés aux dits religieux. Elle fait ce don du gré de ses enfants: *Jaquin*, sgr. de *Baconpiere*, Ferri, sgr. de *Malberc*, *Boiémons* et Catherine, dame de Mortehan; elle scelle l'acte et prie son fils, *Jaconnin*, sgr. de *Baconpiere*, d'apposer aussi son sceau; de leur côté, Ferri, Catherine et *Boiémons* prient *monsignour Robert, sire de Besut*, leur beau-père (*pairaistre*), d'ajouter son scel à celui de leur mère et de leur frère susdit, *Jaqmin de Baconpiere*, ce que le sire de *Bezut* fait.

Ces deux actes, qui m'ont été obligeamment signalés par M. Comte, ingénieur à Commercy, reposent aux archives de Lorraine, à Metz, le premier en copie de 1667 (H. 1219), le second en copie du XVIIIe s. (H. 1714); M. l'archiviste Wolfram a eu l'amabilité de m'en envoyer la transcription.

En combinant les données qu'ils nous fournissent avec ce que nous savons d'autre part des seigneurs de Mellier-lez-Neufchâteau et de Falkenstein (sur l'Our) à la fin du XIIIe siècle, nous voyons que la seconde épouse de Robert de Bissen était Catherine d'Audun (*Awedux, Awedeux*), qui avait épousé en premières noces Arnould de Mellier et en deuxièmes Jean de Reifferscheid. Le premier, fils de Thibaut, sgr. de Mellier, Neufchâteau et Falkenstein, est cité avec celui-ci en sept. 1271 et était sgr. de Falkenstein et de Neufchâteau au 30 mars 1278, jour où il relève Falkenstein du comte de Luxembourg; il mourut avant le 23 avril 1281, date à laquelle Catherine était veuve, et laissa quatre enfants: Thibaut, sgr. de Neufchâteau (vivant en 1300—1301, mort avant 1305); Jacquemin, dit de Falkenstein, sgr. de ce lieu (1312—1315); Boémont, dit de Falkenstein, clerc (1315—1317); et Catherine, dame de Mortehan (1305—1317), épouse de Gilles de Wiltz.

Le second mari de Catherine fut Jean de Reifferscheid, fils de Frédéric, sgr. de Malberg, cité à partir du 19 février 1281, mentionné en janvier 1290 comme *sires de Mailberch et de Faucompiere*, et apparaissant encore le 20 mars 1294. Il eut un fils, Frédéric, qui releva Malberg en fief du Luxembourg, le 18 septembre 1302.

On trouvera plus de détails au sujet de ces deux mariages de Catherine d'Audun dans une notice sur les seigneurs de Mellier et de Falkenstein qui paraîtra dans les *Annales de l'Institut archéologique* d'Arlon (volume de 1907).

Robert de Bissen, qui dut épouser Catherine après le 20 mars 1294, est encore mentionné en 1305, dans un acte concernant sa belle-fille, Catherine de Mortehan: en effet, „Mons. Robert de Besus, chevalier", figure en novembre 1305 parmi les témoins à l'acte par lequel Catherine, dame de Mortehan, fille de feu Ernoul de Maliers, écuyer, cède au comte et à la comtesse de Rethel sa part de la terre de St Bâle et de Vrigne (L. Delisle, *Notice sur le cartulaire du comté de Rethel*, Paris, 1867, N° 212).

étant entré en possession de la seigneurie d'Useldange, lui-même n'avait plus de raison de prendre ce nom et c'est comme seigneur de Bissen qu'il est cité de 1290 à 1297.

En 1263, avons-nous vu, il est mentionné avec sa femme Adelaïde; d'autre part, la femme de Robert de Bissen est appelée *Yda* dans un acte de 1278. Il n'y là, je crois, qu'une contradiction apparente et je pense qu'*Yda* peut très-bien n'être que le diminutif d'*Hadeleide* [1]). Cette épouse, qui mourut un certain 26 mai [2]), devait venir d'Useldange et j'incline à croire qu'elle était fille de Nicolas, le dernier de l'ancienne dynastie.

Elle n'était en effet pas elle-même de la famille de Mersch, comme le pensaient Bertholet et, d'après celui-ci, le doyen Majerus [3]), mais avait épousé en premières noces un membre de cette famille. C'est ce qui résulte de la charte de mars 1281, où sont cités comme *frères* Jean, fils de feu Thierri, échanson de Mersch, et Robin, fils de noble homme Robin d'Useldange; ils devaient donc être nés de la même mère, c'est-à-dire d'Adelaïde.

Cela concorde avec les renseignements que le cartulaire de Marienthal nous a conservés sur la famille de Mersch. Ce cartulaire nous apprend que le fondateur du monastère, Thierri, échanson de la comtesse de Luxembourg, chevalier, mentionné depuis mars 1232, mort le 18 mai 1239, était dit *de Mersch* (juin 1235), du chef de nombreux biens et droits qu'il possédait dans cette antique paroisse; il n'était vraiment pas seigneur de la localité et semble y avoir été simplement l'avoué de St. Maximin [4]). De son épouse Élisabeth, morte un certain 23 dé-

[1]) J'ai déjà émis semblable opinion, plus haut, à propos de l'épouse de Gobert d'Apremont. Evidemment, à première vue, *Yda* semble n'avoir pas de rapport avec Adelaïde, nom se terminant régulièrement par *is* en latin; notons, cependant, que *Adelaïde* ou *Alix* présente les variantes *Ada*, *Adela*, *Ala*, *Aelis*, *Alidis*: dès lors, une forme irrégulière comme *Alida* (avec *Ida* pour diminutif) est-elle impossible?

[2]) Le nécrologe de Marienthal renseigne, en effet, à ce jour (7 *Kal. junii*), l'obit d'*Alexdis*, *domina de Oseldingen* (Extrait du nécrologe de Marienthal, par A. Wiltheim; cf. *Publ. S. A. L.*, 1874, p. 354). Puisque son fils est devenu seigneur d'Useldange entre le 23 mai 1288 et janvier 1290, à la suite de sa mort (à elle), semble-t-il, on pourrait avec vraisemblance placer ce décès au 26 mai 1288 ou au 26 mai 1289.

[3]) Dans *Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch* (p. 329), éditée en 1900 par M. Grob, M. Majerus écrit qu'en 1288 Adelaïde de Mersch était morte déjà et Robin d'Useldange s'intitulait sgr. de Mersch; ce renseignement doit être erroné, car le demi-frère de Robin, Jean, était seigneur dès 1281 et il est mentionné comme tel précisément en 1288, le 20 mai.

[4]) Ce n'est que son petit-fils qui s'intitule seigneur de Mersch, à partir de 1281.

cembre [1]), il eut deux fils: Thierri, mentionné de février 1237 au 15 juillet 1239 et époux d'une *Aleidis*, citée de février 1237 au 22 février 1238, et Abertin ou Albert, mari d'une *Elysabeth*, avec laquelle il vivait à la même époque (février 1237 — 22 février 1238 [2]).

Ce Thierri II, encore cité en août 1244 à l'affranchissement de Luxembourg, sous le nom de *Theodericus de Maresch*, et le 23 novembre 1245 — à propos d'une rente qu'il assigne à Munster sur le moulin de Berschbach — comme Théoderic de Mersch, chevalier [3]), ne peut être que le Thierri, échanson de Mersch défunt, cité par l'acte de mars 1281, l'*Aleidis* de 1237—1238 n'étant autre que l'*Hadeleide*, épouse en 1263 de Robin d'Useldange.

Le cartulaire de Marienthal nous apprend encore que les épouses de Thierri et d'Abertin de Mersch étaient sœurs, filles d'une Agnès, mentionnée à l'acte de février 1237.

Si, comme je le suppose, Adelaïde, l'épouse de Thierri de Mersch et de Robin de Bissen, était bien la fille de Nicolas d'Useldange [4]), le dernier mâle de sa famille, on peut assez bien s'expliquer la transmission de la terre d'Useldange pendant la seconde moitié du XIIIe siècle. A la mort de Nicolas, cité encore en août 1244, la seigneurie aura passé à sa fille aînée, Adelaïde [5]); et les maris de celle-ci, en tous cas le second (à partir de 1263 au moins), se seront appelés du nom de cette importante terre.

Dans la suite, la terre passa au fils issu du second lit; que si l'on s'étonne d'en voir exclus le ou les enfants du premier lit,

---

La charte de mars 1281 montre bien la différence d'origine des Mersch et de *noble* homme Robin d'Useldange.

[1]) Le nécrologe de Marienthal renseigne comme suit son obit: „10 kal. jan. obiit Elisa, domina de Maresch, fundatrix (hujus loci)".

[2]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, *passim*.

[3]) Würth-Paquet et N. van Werveke, *Cart. de Luxembourg*, p. 8, et *Table* de Würth-Paquet (*P. S. A. L.*, 1858, p. 110).

[4]) Nous aurions ainsi l'explication des prénoms portés par les deux fils de Robin de Bissen en 1278: l'un, Robert, rappelant le bisaïeul paternel, *Robert* d'Esch, l'autre serait une réminiscence du grand-père maternel, Nicolas d'Useldange.

A propos des prénoms, il est à noter que dans l'obituaire de Marienthal est renseignée au 11 août la mort de damoiseau Henri d'Useldange (*3 id. aug. — Obiit domicellus Henricus de Oseldingen*): ce prénom serait-il un rappel de celui du père de Robin de Bissen?

[5]) Il n'est pas impossible que la seconde fille, Elisabeth, ait eu, au moins passagèrement, une part d'Useldange: ainsi s'expliquerait l'existence en 1239 d'un Abertin d'Useldange (dont le prénom est inconnu dans l'ancienne famille d'Useldange), que l'on pourrait identifier avec Abertin de Mersch, le mari d'Elisabeth.

on peut cependant trouver l'explication de cette transmission, soit dans la prépondérance prise bien souvent par le second mari et ses enfants sur les enfants d'un premier lit, soit dans la différence de caste ayant existé entre les Mersch, issus d'un simple avoué, et les Bissen, issus de noble et antique race.

Le second mariage d'Adelaïde doit être d'assez longtemps postérieur au premier. En effet, alors que celui-ci date d'avant février 1237, le fils né du second est encore qualifié de *jeune* en 1290; évidemment, *junior* ou *li jovenes* a surtout ici un sens relatif, ayant avant tout pour but de distinguer le fils du père, mais il n'en résulte pas moins que le fils devait encore être alors dans la jeunesse.

Pour chercher à établir l'époque de ce second mariage, une circonstance pourra peut-être nous venir en aide. La charte de mars 1281, avons-nous vu, qualifie le père défunt de Jean de Mersch d'échanson *(dapifer)*; voyons donc quels sont les échansons de Luxembourg que nous connaissons entre novembre 1245, dernière date où je rencontre Thierri de Mersch, et mars 1281, plus spécialement jusque mars 1263, époque où sa veuve était déjà remariée certainement. Peut-être trouverons-nous la preuve que Thierri a vécu après 1245. Voici la liste que j'ai pu en dresser:

Mai 1249, *Th. de Liuceriis,* sénéchal [1]).

23 avril 1250, *Theodericus miles dictus de Bidburg, dapifer Lucemburgensis* [2]).

Avril 1256, *li sires Thierris, le sénescaus mon signor le conte de Luceleborg,* ou encore *lou signor Thierri, mon sénescal* [3]).

30 mars 1259, *Th., dapifer,* témoin à un acte où apparaît *Theodericus miles, filius olim Th. prepositus de Bidcburch* [4]).

5 novembre 1265, *Nicholaus dapifer* [5]).

19 juin 1276, *Rodolphus, miles, dominus de Styrpenich, dapifer;* 1277, *senescallus noster, Rodulphus, dominus de Sterpenich*; 1er mai 1278, *dom. Rodulphus, dapifer ac justiciarius comitatus Lucenburgensis*; . . . . 17 avril 1281, *Radulphus, miles, dominus de Stirpenich et dapifer* . . . [6]).

[1]) *Table* de Würth-Paquet, 1859, p. 58.

[2]) Beyer, *M. R. U. B.*, III, p. 777.

[3]) Goffinet, *Cart. de Clairefontaine*, pp. 22 et 33. — Bertholet (V, pp. 109—110) analysant cette charte appelle le sénéchal „Thierri de Mersch". — Majerus, *op. cit.*, p. 328, avec la date erronée de 1253.

[4]) Beyer, *op. cit.*, III, p. 1070.

[5]) *Cart. de Marienthal*, I, p. 78.

[6]) N. van Werveke, *Urkbd. Bonnevoegd.* pp. 27 et 28, et *Cart. de Marienthal*, I, *passim.*

De ces échansons, évidemment, il n'y a que celui d'avril 1256 et celui de mars 1259 que nous pourrions considérer comme étant notre Thierri de Mersch. Il ne peut, tout d'abord, y avoir identité entre celui-ci et Thierri, chevalier, dit de Bitbourg, échanson en 1250 [1]); d'autre part, ce dernier étant mort entre le 4 août 1257 et le 13 décembre 1258, nous pourrions le retrouver dans le sénéchal d'avril 1256, tandis que celui de mars 1259 doit être un autre personnage.

Bien que rien ne me permette d'affirmer que la mention de 1256 et celle de 1259 se rapportent à Thierri de Mersch plutôt qu'à tout autre personnage (Thierri de Linster [2]), par exemple), je suis cependant porté à croire qu'il en est bien ainsi, particulièrement pour ce qui concerne la seconde de ces mentions. Cette opinion se base sur les présomptions suivantes: si, dans la charte de 1281, on rappelle la dignité d'échanson qu'a remplie Thierri de Mersch, mort depuis une vingtaine d'années au moins, il faut bien supposer qu'il en a été investi pendant assez longtemps et il serait étrange qu'aucune des quatre mentions d'échanson s'échelonnant de 1249 à 1259 ne se rapporte à lui; d'autre part, si ma supposition au sujet de l'identité de Robin de Bissen et de Robin I d'Useldange est exacte, il nous faut admettre que le second mariage d'Adelaïde d'Useldange ne peut se placer que vers 1260 [3]), et il est, dès lors, vraisemblable que Thierri de Mersch était encore vivant en mars 1259.

Poursuivons rapidement les annales d'Useldange jusqu'à l'extinction de la seconde race de ce nom.

Jean d'Useldange, que nous avons vu citer le 6 mars 1306

---

[1]) En effet, celui-ci, cité comme *Theodericus dictus Prepositus de Bideburch* d'avril 1249 au 4 août 1257, comme *quondam dictus Prepositus de Bideburch* ou bien *quondam prepositus de B.* en nov. 1256, avait épousé une Elisabeth, citée avec lui à partir de 1249 et comme veuve du 13 décembre 1258 au 3 octobre 1268; elle était de Trèves (en sept. 1259 elle est appelée *Trevirensis*) et était fille de Conrad *de Fonte* et d'Aleyde. Thierri, qui était devenu bourgeois de Trèves, eut un fils, également nommé Thierri, qualifié de chevalier de nov. 1256 au 30 mars 1259, qui épousa une certaine *Affilina* et s'appela dans la suite Thierri de Retirsdorf.

[2]) *Th., dominus de Linceren,* est mentionné le 27 février 1258 (Beyer, *Mittelrh. Urkdb.*, III, pp. 1039 et 1040) et en 1262 est encore cité le chevalier Theod. *de Lincere* (Gœrz, *Mittelrh. Reg.*, III, n° 1795).

[3]) Nous devons aussi admettre que Robin était beaucoup plus jeune que la veuve de Thierri de Mersch.

avec son père, dut succéder à celui-ci dans la seigneurie avant le 16 mars 1313 [1]); il est vrai qu'avant le 1er mai 1321, il n'est cité comme seigneur d'Useldange, en termes exprès, que dans un acte de 1313, connu seulement par un ancien inventaire, mais entre 1306 et 1321 il est mentionné, en 1313, 1316 et 1318 [2]), dans des circonstances qui doivent nous faire admettre qu'il possédait alors déjà la seigneurie [3]).

Du 10 mai 1321 au 27 avril 1341, le nom de Jean, seigneur d'Useldange, chevalier, se rencontre dans de multiples actes; d'après un ancien inventaire, même, il aurait encore été seigneur d'Useldange en 1346 [4]). Il mourut, en tous cas, avant le 23 juillet 1348, jour où son petit-fils détenait la seigneurie, et avant le 10 août 1349, date à laquelle sa veuve était remariée.

Ayant dû épouser en premières noces, comme nous l'apprend l'acte du 6 mars 1306, une fille d'*Haduwif*, dame de Soleuvre, qui mourut avant mars 1306 en laissant une fille, Jeanne, il se remaria avec une dame appelée dans un acte du 24 novembre 1332 *Lyse de Schonecke*; il semble bien résulter de cet acte [5]) que ce remariage doit se placer peu de temps avant novembre 1332.

Peu après la mort de Jean, en tous cas avant le 10 août 1349, Lise contracta une nouvelle union, avec Henri, seigneur de Malberg, chevalier, qui était lui-même veuf d'une cousine de Lise [6]).

---

1) Cf. *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.*, 1862, p. 28, et 1866, p. 6.

2) *Ibidem*, 1862, pp. 28, 46 et 48; *Arch. d'Ansenbourg*, n° 21.

3) Dans l'acte du 1er mai 1321, Jean, sgr. d'Useldange, parle, à en croire la *Table* de Würth-Paquet (1866, p. 15), d'un achat fait par lui à feu Salentin, *seigneur* d'Useldange; je me demande s'il n'y a pas simplement, dans l'original, *dominus Salentinus de Osildingen*, ce qui n'indiquerait nullement qu'il ait été seigneur. Il s'agit ici, sans doute, du Saladin d'Useldange, écuyer, mentionné le 3 juillet 1293.

4) *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.*, 1868, p. 19.

5) En voici l'analyse: le 24 novembre (veille de la Ste. Catherine) 1332, Jean, sgr. d'Useldange, chevalier, déclare tenir en fief de Trèves ses villages de Wolfsfeld, Alsdorf et *Hys*, ses possessions à Echternach et à Bitbourg et son bien du *Buengen*, consistant en 25 maisons: il vient, de plus, de relever en fief du chef de dame Lyse de Schonecke, sa femme, la maison de Lyesheim, 10 l. de tournois noirs lui dûs par le village de Sweygh, le village de Ysenach et Geylesheim, le bien de Viltz, etc. (*Table* de Würth-Paquet, *P. S. A. L.*, 1863, p. 110).

6) C'est ce que nous apprend l'acte suivant: le 10 août 1349, le pape Clément VI mande d'Avignon à l'archevêque de Trèves que noble homme Henri de Malberch, chevalier, et noble dame Lynsa de Schonecken, damoiselle, se sont mariés,

Quatre ans après, le 28 mai 1353, nous voyons Lyse, dame d'Oisildingen, céder, du consentement de Henri, sgr. de Mailberg, son mari, chevalier, à ses enfants: Gérard, sgr. de Schonecke (époux d'une Jehennette), Jean de Schonecke, chevaliers, *Feczys* ou *Fetzys* (époux d'une Lucie) et Lyse, dame de Wiltz (épouse de Godefroid, sgr. de Wiltz), tous les biens sous la juridiction de Trèves, lui obvenus de Coline, son premier mari, à l'exception d'une maison à Trèves[1]).

Par ce document, nous voyons donc que Lise était déjà veuve une première fois, quand elle se maria avec Jean d'Useldange. Son premier mari était certainement ce Colinus dont parle l'analyse suivante de Würth-Paquet: le 3 juin 1332, Gérard, prévôt de l'église Ste. Marie à Prüm, et Bonifacius, fils de feu Colinus Bonifacius de Trèves, chevalier, frères, dits *de Schonecke*, relèvent de l'église de Trèves des biens à *Uren, Zeven, Kuckelberg* (au-dessus de Trèves, de l'autre côté de la Moselle), *Ruverisse, Ruvere, Wyltz* et *Trymeleit*[2]).

Lise est encore mentionnée avec Henri de Malberg à différentes reprises: c'est ainsi que le 25 avril 1357, Henri, seigneur à Malberg, chevalier, et *Linse van Schoinecken*, dame à Useldange et à Malberg, sa femme, s'accordent avec noble homme, Jean, sgr. à Boulay et à Useldange, au sujet du douaire échu à ladite *Linse* du chef de feu Jean, sgr. d'Useldange. Jean de Boulay aura la moitié du château et de la seigneurie d'Useldange, en héritage, tandis que *Linse* jouira de l'autre moitié en douaire; etc.[3])

Une charte du 31 mars 1360 parle de Henri, seigneur de Malberg, chevalier, de Lise, sa femme, et de Guillaume, fils de Henri; dans un acte de 1361, il est question de dame Lyse de Schœnecke et de ses enfants: Jean, seigneur de Schoneck, *Fetze* (époux de Lucie) et Lyse, épouse de Godefroid, sgr. de Wiltz; en 1363, vivaient Henri, sgr. de Malberg, et Guillaume, son fils[4]);

ignorant qu'il existât entre eux un empêchement provenant de ce que la première épouse de Henri était unie à Lyusa au troisième degré de consanguinéité. Ce mariage doit rester valable, la postérité née et à naître étant légitime (H. V. Sauerland, *Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vaticanischen Archiv*, III, 1905, n° 785).

[1]) *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.*, 1868, p. 13.

[2]) *Table*, 1863, p. 102. Il est probable que Colin est mort peu avant le 3 juin 1332: sa veuve n'aura donc pas tardé à se remarier avec Jean d'Useldange.

[3]) N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg*, n° 34.

[4]) *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.*, 1868, t. 24, pp. 70, 73 et 83.

au 24 février 1367, enfin, la dame de *Maelberch* était encore en vie [1]).

Avant de quitter Jean d'Useldange, mentionnons que le 10 mai 1324 il usait d'un sceau portant un écu *burelé de dix pièces*, avec, comme cimier, *2 cornes de bœufs affrontées, garnies de plumes* [2]); qu'en 1324, encore, Thomas de Septfontaines et lui sont désignés comme oncles de Thierri, fils de sire Thierri chevalier de *Malcberch* [3]); que le 13 janvier 1328, il figure parmi les parents de Jean de la Rochette et de Jutta de Reuland, sa femme, et de Guillaume de Manderscheid, écuyer, fils de Jutta [4]); que le 11 février 1339 *(1338, le judi devant les Burcs)* Jean, sire d'*Usclding[es]*, chevalier, engage à *Mastre Jehan le Fosser*, de Dampvillers, gardien de son château d'Useldange, ses revenus au ban et à la ville de Saint-Pancré; le sceau qu'il appose à cet acte porte un écu burelé, avec la légende . . OHANN . . . . DIN . . . [5]); que le 27 avril 1341, enfin, Robin d'Everlange, écuyer, et son cher seigneur et oncle, messire Jean, sgr. d'Useldange, chevalier, terminent le différend qui les divisait au sujet de la seigneurie d'Useldange [6]).

Au 23 juillet 1348, Jean était remplacé, comme seigneur d'Useldange, par Jean de Boulay [7]), qui devait être son petit-fils.

En effet, le 13 juin 1350 sont mentionnés Coine, sgr. de Boullay, chevalier, fils de feu Joffroy, sgr. de Boullay, et ses deux fils, Jehan de Boullay, chevalier, sgr. d'*Euzedenge*, et da-

---

1) Cf. N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg*, nº 39. D'après Schannat (*Eiflia illustr.*, I, 2e part., pp. 479 et 480), Henri de Malberg épousa en 1321 Ermesinde, fille de Guillaume de Manderscheid, et en eut deux fils, Henri (II) et Guillaume, cités avec lui en 1347; Henri II épousa Elisabeth d'Aducht ou Adocht, citée (sans son nom de famille) en 1360, avec lui et leur fils Guillaume; ce dernier épousa en 1363 Elisabeth d'Ouren et en eut, entre autres, Guillaume, sgr. de Malberg et d'Adacht. Schannat fait erreur et il n'y a qu'un Henri, qui épousa d'abord Ermengarde de Manderscheid, vivante en 1322 et en 1336, puis Lise, veuve de Schœnecken et d'Useldange (Cf. A. Fahne, *Geschichte der Grafen . . . zu Salm-Reifferscheid*, passim). D'autre part, Aducht, Adocht ou Adicht, c'est-à-dire Audun, entra dans la famille de Malberg dès la fin du XIIIe siècle (V. plus haut).

2) De Raadt, *Sceaux armoriés*, IV, p. 75.

3) *Eiflia illust.*, I, 1ère part., 1825, p. 754. Thierri de Malberch, écuyer, fils de sire Thierri, chevalier défunt, et de Lisa de Tatingen (Tettange), vivait encore en 1332 (de Raadt, *op. cit.*, III, p. 295; (*Arch. de Reinach*, nº 218).

4) *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.*, 1862, p. 55.

5) *Arch. de Reinach*, nº 265, et de Raadt, *op. cit.*, IV, p. 75.

6) N. van Werveke, *Arch. d'Ansenbourg*, nº 32; *Publ. S. A. L.*, 1877, p. 11.

7) *Arch. de Reinach*, nº 373.

moiseau Coines de Boullay [1]), et les 21 avril et 14 mai 1351 est cité *Jehans, sire de Boulais, et d'Uesedenges,* chevalier, fils de Coynes de Boulais, chevalier [2]). Or, ce Conon, qui a dû succéder à son père comme seigneur de Boulay avant 1321, avait épousé une Jehennette, mentionnée avec lui le 10 septembre 1329 [3]); puisque leur fils Jean devint seigneur d'Useldange du vivant de son père encore, il semble que cette terre lui soit échue du chef de sa mère; nous sommes donc forcés d'admettre que Conon de Boulay avait épousé Jeanne d'Useldange, fille de Jean [4]).

Notons encore, à propos de Jean de Boulay, que lorsque le 26 septembre *(venredy devant feste S. Remy)* 1348, *Jehans de Boullay, sires d'Useldenges, chevalier,* et dame Blanche, sa femme, désignèrent leur cher ami, noble homme, *sires Loudoulf, sires de Thicferdenges, chevaliers,* comme plège pour 50 livrées de terre assignées à noble homme *sires Gilz de Merx* (Mersch), le sceau apposé par Jehans à cet acte portait un écu *à la croix ancrée, chargée en cœur d'un écusson burelé* [5]), c'est-à-dire aux armes des Useldange.

Jean d'Useldange n'a donc pas dû avoir de fils. Devons-nous en conclure que sa famille s'éteignit en la personne de sa fille Jeanne?

Il n'est pas possible de le dire avec certitude.

A la fin du XIIIe siècle, déjà, nous avons rencontré les noms de personnages de cette famille qui ont pu fonder de nouvelles branches: le 1er avril 1275, Thierri, sgr. de *Pins* (= Pintsch?);

---

1) *Arch. de Clervaux*, n° 290.

2) *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.*, 1868, t. 23, pp. 63 et 64.

3) *Ibidem*, S. A. L., 1863, p. 73.

4) C'est ce que dit aussi, incidemment, J.-C. Kohn, dans son *Histoire . . . de La Grange*, I, 1899, p. 33.

5) De Raadt, *op. cit.*, IV, p. 402, d'après les chartes luxembourgeoises d'Arnhem.

Il est à noter que le sceau dudit *Johan, herre zu Bollichin und zu Useldingen*, en 1355, et celui de *Her Johan, here zu Boelche und zu Useldingin*, en 1381, portaient tous deux un écu écartelé: *aux 1er et 4e une croix recercelée; aux 2e et 3e, un burelé* (de Raadt, *ibidem*). On le voit, la seigneurie d'Useldange devait être importante, pour que ses possesseurs aient tenu à introduire de suite ses armoiries dans leur écu.

En 1788, encore, la justice d'Useldange usait d'un sceau portant sur un écu écartelé de Bade et de Sponheim un écusson d'Useldange: *burelé, à la cotice brochante* (de Raadt, IV, p. 75, d'après le reg. 46584 de la Chambre des Comptes de Brabant).

le 3 juillet 1293, Saladin, écuyer; du 3 juillet 1293 au 23 juillet 1297, Adelaïde ou Alice, fille d'Ermengarde, avouée d'Esch, et ses deux fils Adam et Mathieu d'Useldange (3 juillet 1293 – 25 juin 1296). *(A suivre.)*

Rede
des
Herrn Deputierten Emil Prüm,
gehalten auf dem
Eucharistischen Congresse zu Metz,
in der General-Versammlung
von Freitag Abend, den 9. August 1907. [1]

Eminenzen! [2]
Königliche Hoheit! [3]
Hochwürdigste Herren Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Prälaten!
Geehrte Damen und Herren!

Zu der hohen Ehre berufen, im Namen der Katholiken des

[1]) Dans son „Supplément au N° 5 de l'Édition spéciale pour le Congrès Eucharistique" le journal messin **„Le Lorrain"** publie un résumé succint du discours prononcé au Congrès Eucharistique de Metz par Mr. Émile Prüm, bourgmestre de Clervaux et député du Grand-Duché de Luxembourg. Il fait précéder son compte-rendu d'un petit entrefilet auquel nous empruntons le passage suivant:

„M. Émile Prüm, député de la Chambre du grand-duché de Luxembourg, „est un orateur de première force. Il est dans la force de l'âge. Né à Clervaux, „il fréquenta d'abord le Collège des Frères à Beauregard et termina ses études „en Belgique. Aujourd'hui il est le chef du parti catholique dans le grand-duché. „Industriel à la tête d'une grande fortune, il s'occupe avec beaucoup de dévoue„ment d'œuvres sociales. Il remplit les fonctions de bourgmestre dans sa ville „natale et est membre de la Chambre de commune. A la Chambre luxembour„geoise, il est la bête noire des socialistes, ce qui est un honneur pour un député „catholique. Ajoutons encore que M. Prüm a introdnit et propagé le „Volksverein" „dans le Luxembourg.

„Ce sont là plus de titres qu'il n'en fallait pour désigner M. Prüm comme „orateur du Congrès eucharistique. Mais M. Prüm, homme d'une foi robuste, au „verbe convaincant, a invoqué d'autres raisons encore qui expliquent amplement la présence d'un orateur luxembourgeois à la tribune du Congrès: la fidélité „des Luxembourgeois à l'Église catholique, les longues relations de bon voisinage „entre Metz et Luxembourg, le zèle que des évêques de Metz, NN. SS. Bienaimé „et Jauffret, ont déployé pour le rétablissement du culte dans le Luxembourg „après la Révolution: il y a exactement 100 ans, que Mgr Jauffret a restauré le „royaume de Dieu à Luxembourg. Les Luxembourgeois payent donc une dette „de reconnaissance à leurs pères de Lorraine en venant s'associer à ce Congrès „et en se réjouissant de son brillant succès . . . . . ."

[2]) Die Kardinäle **Vannutelli,** päpstlicher Legat, und **Fischer,** Erzbischof von Köln.

[3]) Prinz **Max,** Bruder des regierenden Königs von Sachsen.

kleinen Nachbarlandes Luxemburg einige Worte an Sie zu richten, wage ich es kaum, meine Stimme zu erheben inmitten dieser überwältigend großartigen Versammlung.

Selbst fromme Priester und heiligmäßige Ordensleute möchten, wie einst der Prophet, ihre Lippen reinigen mit glühender Kohle, ehe sie das größte und anbetungswürdigste Wunderwerk unseres Gottes verkünden und ich, einfaches Mitglied der hörenden Kirche, soll es wagen, hier vor dem Vertreter des obersten Hirten und Lehrers, vor so zahlreichen Fürsten der Kirche und Priestern Gottes, zu reden, über das höchste und heiligste Geheimnis unseres Glaubens.

Und dennoch erzittere ich in Freude und Begeisterung, da es mir gegönnt ist, Zeugnis abzulegen dem Herrn, meinem Gotte, vor diesem Konzilium der Gläubigen, dieser hohen und hehren Versammlung. (Beifall.)

Confitebor tibi Domine in toto corde meo, in consilio justorum et congregatione.

Als Sohn des Luxemburger Landes bekenne ich mit Freude und Stolz den unerschütterlich festen Glauben unseres Volkes an die Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakrament des Altars. (Beifall.)

Wir glauben und bekennen, daß der Gottmensch, unser Herr und Heiland Jesus Christus, wirklich, wahrhaft und wesentlich, vere, realiter et substantialiter, wie das hl. Konzil von Trient lehrt, in den Gestalten des Sakramentes zugegen ist. (Beifall).

Seit den apostolischen Zeiten, wo die ersten Boten des Christentums von den Ufern der Mosel, um Trier und Metz, uns die frohe Botschaft über die Berge und Täler unserer Heimat getragen, haben unsere Väter festgehalten an dem Glauben der Apostel und uns denselben rein und unverfälscht übermittelt. (Beifall.)

Seither ist ein Geschlecht nach dem andern dahingesunken in's Grab. Alle hatten während ihres Lebens ihre Seele genährt mit dem Fleische und Blute des Herrn.

Der Boden unseres Vaterlandes ist seit 18 Jahrhunderten geheiligt durch diese millionenfache Saat der Unsterblichkeit und niemals hat eine Irrlehre denselben entweiht. (Beifall).

Nur der Sturm, der vor 100 Jahren von Westen her über unsere Länder dahinbrauste, hat es vermocht, zum ersten Male, seit den Tagen der Völkerwanderung, unsere Altäre zu entweihen, die Tabernakel zu veröden und die öffentliche Darbringung des immerwährenden Opfers zu unterbrechen.

Nach kurzer Zeit jedoch wurde von Metz aus die Lampe des Heiligtums bei uns wieder angezündet, und heute, 1907, sind es

genau 100 Jahre, daß der Bischof von Metz, Mgr. Jauffret seligen Andenkens, zum ersten Male, nach den Greueln der Revolution, wieder an Söhne des Luxemburger Landes die hl. Weihen erteilt hat. (Großer Beifall.)

Nach Abschluß des Konkordates war das Luxemburger Land der Diözese Metz einverleibt worden. Die Bischöfe von Metz haben also damals bei uns die zu Boden liegenden Kreuze wieder errichtet, die entweihten Kirchen geheiligt und den triumphierenden Einzug des Gottes unserer Altäre geleitet.

Wenn wir Luxemburger deshalb heute so zahlreich hier erschienen sind, um mit den Söhnen Lothringens uns in dem Bekenntnisse des gemeinsamen Glaubens zu vereinigen, so wollen wir auch zu gleicher Zeit der ehrwürdigen Kirche von Metz den Tribut unseres Dankes darbringen zu dem Centenarium der Wiedererweckung des Priestertums im Luxemburger Lande. (Beifall).

Wir wollen in Dankbarkeit der Wohltat gedenken, welche damals die Bischöfe Bienaimé und Jauffret von Metz uns erwiesen, als sie unter unsäglichen Mühen und Beschwerden, auf dem Trümmerfelde der Revolution, das Reich Gottes in unserem Vaterlande wieder aufgebaut haben. (Großer Beifall.)

Die erhabene Feier, zu der wir hier versammelt sind, ist allerdings eine Kundgebung von allgemein katholischer, d. h. internationaler Art, und dennoch, — sind es die Jahrhunderte zurückreichenden freundnachbarlichen Beziehungen oder hat die zeitweilige Zusammengehörigkeit zu derselben Diözese uns so eng verbunden? — inmitten des Glanzes dieser Feste fühlen wir uns hier so heimisch... es ist uns, als ob wir nach Jahren der Trennung mit lieben Brüdern in dem gastlichen Hause der gemeinsamen Mutter zusammenträfen. (Beifall.)

Wir freuen uns vor allem, daß die Herzen unserer Lothringer Brüder sich ebenfalls gleich geblieben sind, daß sie noch immer mit der gleichen Liebe und Treue festhalten an dem alten, angestammten, katholischen Glauben. (Beifall).

Wir freuen uns, daß, dank dieser Gesinnung, der erste Eucharistische Kongreß, der innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches stattfindet, einen so überaus glänzenden Verlauf nehmen konnte.

Es wurden dadurch die ängstlichen Befürchtungen mancher gewiß wohlmeinenden deutschen Katholiken beruhigt, welche das Werk der Eucharistischen Kongresse nicht genügend kennen und gemeint hatten, derartige rein religiöse Kundgebungen paßten wenig für konfessionell gemischte Völker oder für die heutige Zeit.

Die Erfahrungen der anderen Länder haben bewiesen, daß die Eucharistischen Kongresse unermeßlich viel Gutes stiften, das religiöse Leben der Katholiken mächtig heben, ohne im Mindesten Andersdenkenden und Andersgläubigen zum Anstoß zu gereichen.

Kongresse sind eben eines der wirksamsten Mittel, welche die Neuzeit kennt, um Ideen zu verbreiten.

Gerade weil wir Katholiken Männer unserer Zeit sein wollen, beanspruchen wir das Recht, auch von den modernsten Mitteln Gebrauch zu machen, wenn es gilt, das zu erstreben, was unser hl. Vater Pius X. bei seiner Thronbesteigung als Hauptziel seines Pontifikates hingestellt hat: Instaurare omnia in Christo – Alles in Christo zu erneuern.

Nichts kann zeitgemäßer sein; denn Christus lebt für alle Zeiten: Heri, hodie et in sæcula. (Anhaltender Beifall).

Das hochheiligste Altarssakrament ist nicht bloß eine hohe Gnade zum Heile der einzelnen Seelen, es ist eine **soziale** Gabe, ein Heilmittel für die Welt: Panis quem Ego dabo, caro mea est pro mundi vita.

Diesen herrlichen Gedanken hat Herr Kanonikus Collin von Metz auf dem Eucharistischen Kongresse zu Boornick in meisterhafter Weise entwickelt. — Die hl. Väter haben, wie Herr Collin treffend bemerkte, sich größtenteils darauf beschränkt, die Wirkungen der hl. Eucharistie in den Seelen der einzelnen Christen zu erklären. — Nur der hl. Augustinus hat mit seinem Adlerblick die allgemeinen und sozialen Wirkungen des hl. Sakramentes geschaut.

Er nennt die hl. Eucharistie das Zeichen der Einheit und das Band der Liebe. Signum unitatis. O Sacramentum pietatis. O vinculum charitatis.

Diejenigen, welche in der Gemeinschaft des Brodbrechens verharren, bilden die Gesellschaft der Heiligen, in welcher Friede herrscht und die ganze Fülle der vollkommensten Einheit.

Was der große Bischof von Hippo nur ahnungsvoll geschaut, das der Welt zu verkünden, blieb unserm glorreich regierenden hl. Vater Pius X. vorbehalten, daß er von der hl. Eucharistie die Gnade einer wahrhaften sozialen Erneuerung erwartet. (Beifall.)

Eines der mächtigsten Mittel, diese Erneuerung zu bewirken, sind eben die Eucharistischen Kongresse.

Groß sind zweifelsohne die Wirkungen der hl. Eucharistie in der Seele des einzelnen Christen, wenn sie dieselbe umwandelt in einen Brennpunkt des Gnadenlichtes und die ganze Fülle der siebenfachen Gaben des hl. Geistes in ihr ausstrahlt.

Herrlich ist auch der Tautropfen, welcher am Morgen am Rande des Grashalmes perlt und den Glanz der Sonne siebenfach wiederspiegelt. Bald jedoch fällt er zu Boden, wird von der Erde aufgesaugt und verschwindet, ohne eine sichtbare Spur zu hinterlassen.

Sammelt jedoch tausende dieser Tropfen in einem Becken, unterwerft sie der Einwirkung des Feuers, und es entsteht jene Kraft, die Berge durchbohrt, die tiefsten Abgründe, sogar das Meer überbrückt und bis in die entferntesten Länder die Erzeugnisse unserer Kultur trägt.

So versammelt auch Tausende gläubiger Seelen in einem Eucharistischen Kongreß, erwärmt dieselben gemeinsam an dem hl. Feuer, das von unseren Altären ausströmt, und es entsteht daraus eine begeisternde Kraft, die alle Berge der Vorurteile durchbohrt, die Abgründe der Bosheit und die unermeßlichen Meere der Gleichgültigkeit überbrückt und bis zu den Grenzen der Erde die Kunde trägt von der Heilsbotschaft Christi, unseres Herrn (Anhaltender Beifall).

Wenn ich diesen apostolischen Beruf der Mitglieder des Eucharistischen Kongresses hervorhebe, so habe ich dabei keineswegs die Wirkungen auf räumliche Ferne im Auge.

Gewiß mag das Feuer der Begeisterung, welches in diesen Tagen hier so hell auflodert, in manchen jungen Herzen den Missionsberuf entsprießen lassen, zumal hier in Elsaß-Lothringen, dem Lande, welches der Kirche heute verhältnismäßig die größte Zahl Missionäre für die Heidenländer stellt. (Beifall.)

Ich denke jedoch viel weniger an diese entfernten Länder, etwa an Zentralafrika, als vielmehr an die Heiden in Zentraleuropa (Heiterkeit) und der Gedanke an diese trübt durch den Schatten das herrliche Bild katholischen Lebens, das wir in diesen unvergeßlichen Tagen in der Bischofsstadt Metz geschaut haben.

Können wir uns so ganz von Herzen freuen über die Zunahme der Anzahl der Kommunionen, die in vielen, auf diesem Kongresse vertretenen Gegenden festgestellt wurde, da denselben leider vielerorts eine verhältnißmäßige Abnahme der Zahl der Kommunikanten entgegensteht?

Es liegt darin eine sehr große Gefahr, nicht blos für die Seelen und die Kirche, sondern auch für den Staat und die ganze Gesellschaft.

Unsere abendländische Kultur ist eine durchaus christliche; sobald deshalb eine Abnahme christlicher Gesinnung sich fühlbar macht, müssen notwendigerweise Störungen in dem ganzen gesellschaftlichen Organismus sich einstellen.

Allerdings hat es auch heidnische Kulturen gegeben; aber die-

selben waren ausnahmslos auf der Sklaverei aufgebaut. Nur allein die sittliche Kraft des Christentums hat es vermocht, die individuelle Freiheit zusammenzukitten zu dem herrlichen Gebäude christlicher Kultur. Jede Abnahme des Christentums hat zu notwendiger Folge ein entsprechendes Fortschreiten der sozialen Zersetzung.

Der Glanz alles äußeren, rein technischen Fortschrittes darf uns darüber nicht hinwegtäuschen. (Sehr wahr.)

Wenn alljährlich die Natur trauert, die Erde sich mit Schnee bedeckt, so wissen wir die Ursache dieser Erscheinung leicht zu deuten.

Die Erde hat sich von der Sonne entfernt. Falls unser Planet sich vollständig der Einwirkung der Sonne entziehen könnte, so müßte auf Erden alles Leben erstarren.

Ebenso verhält es sich in der sittlichen Welt: Wenn die Menschen sich von der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit entfernen, ganze Völker sich deren Wärmewirkung entziehen, so erstarren nach und nach die äußersten Glieder des gesellschaftlichen Körpers, die einen in der egoistischen Härte Nietz'schen Übermenschtums, (Großer Beifall) die andern zu eisig grimmigem Kirchenhaß, und falls die Strahlen der göttlichen Sonne nicht bald wieder die Gesellschaft erleuchten und erwärmen, so geht sie unfehlbar ihrer Auflösung entgegen. (Beifall.)

Schon sind die Vorzeichen dieser Zersetzung und Auflösung ganz unverkennbar vorhanden.

Die Hauptquellen des sozialen Elendes sind nicht so sehr materieller Art: der Arbeiter ist heute besser genährt, besser gekleidet, er hat bessere Wohnung und verdient höheren Lohn als vordem: dazu sichert jeder wirtschaftliche Fortschritt eine weitere Aufbesserung seiner Lage. (Sehr wahr.)

Dennoch ist das Mißbehagen ganz unbestreitbar. Infolge der noch andauernden gewerblichen Hochkonjunktur und des dadurch bewirkten außergewöhnlichen, wirtschaftlichen Aufschwunges ist dieses Mißbehagen zeitweilig nach außen weniger fühlbar; aber es ist trotzdem vorhanden.

Das Unheil sitzt eben viel tiefer; denn es ist ein Elend der Seelen, eine unermeßliche Gottesvergessenheit und infolgedessen eine zügellose, unersättliche Begierde nach irdischen Genüssen.

Die Strafe des Lebens ohne Gott, ist das Leiden ohne Trost. Der Arme ist nur dann wahrhaft elend, wenn man ihm den unschätzbaren Trost raubt, ohne den das Leben unsäglich bitter und überhaupt zwecklos ist, den übernatürlichen Glauben. (Sehr wahr).

Die wahren Feinde der Gesellschaftsordnung sind also nicht so sehr diejenigen, die heute die sogenannten grundstürzenden Lehren

verbreiten, als vielmehr die, welche der verderblichen Saat dieser Lehren schon längst den Boden bearbeitet haben. (Sehr wahr). Es sind dieses vor Allem gewesen jene mit allen irdischen Gütern übersättigten Voltairianer des 19. Jahrhunderts, welche in ihrem blinden, verbohrten Religionshaß Alles getan haben, um für diejenigen, die da seufzen unter dem Drucke schwerer Mühen und Leiden, das Licht des Glaubens zu löschen und ihnen die Hoffnung auf ein besseres Jenseits zu rauben. Mit dem Glauben und der Hoffnung ist aber auch erloschen die Liebe, und diese ärmsten, um ihren Gott betrogenen Menschen wurden erfüllt von bitterem Haß und grimmigem Neid gegen alle gesellschaftlich höher Stehenden. (Sehr richtig).

Die Erhaltung der Gesellschaft hängt also nicht so sehr ab von der Art der Hervorbringung und der Verteilung der wirtschaftlichen Güter oder von den sozialen Reformen. Allerdings sind auch diese Momente von sehr hoher Bedeutung.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Es wäre Wahnsinn, wollte man einen menschlichen Körper dem Siechtum und dem Tode weihen, um ungehinderter die geistigen Fähigkeiten der Seele entwickeln zu können.

Ebenso wäre es Wahnsinn, wollte man die materiellen Interessen der Gesellschaft vernachlässigen, um nur ausschließlich auf das Heil der Seelen bedacht zu sein. Es sei deshalb ferne von mir, den hohen Wert des wirtschaftlichen Fortschrittes und der sozialen Reformen zu bestreiten, zumal nicht vor einer Zuhörerschaft im deutschen Reiche. Das herrliche Werk der deutschen Arbeiterfürsorge-Gesetzgebung ist ja vorbildlich geworden für alle Kulturstaaten der Welt, deren Geschicke mit dem richtigen, sozialen Verständnis geleitet werden. (Beifall). Allerdings ist diese Fürsorge-Gesetzgebung nicht abgeschlossen und ist heute schon ein weiterer Ausbau derselben gesichert, und zwar durch die Klausel, welche zugunsten der Witwen- und Waisen-Versorgung an das jüngste wirtschafts- und handelspolitische, gesetzgeberische Werk geknüpft worden ist.

Höher noch, denn alle Fürsorgegesetze, hat Bebel irgendwo den Arbeiterschutz bewertet, und zweifelsohne hat der Mann in diesem Punkte recht.

Doch auch die Arbeiterschutz-Gesetzgebung des deutschen Reiches ist eine sehr weitgehende und auch hier wird ein fortschreitender Ausbau stattfinden.

Gewiß sind alle diese Verbesserungen als große, höchst anerkennenswerte Fortschritte zu begrüßen; aber die soziale Frage wird damit nicht aus der Welt geschafft.

Eine tiefe Ursache der sozialen Mißstände ist diese von Leo XIII. mit so scharfen Worten gegeißelte usura vorax, welche eine, den Gesetzen der normalen, christlichen Gesellschaftsordnung zuwiderlaufende Verteilung der Reichtümer bewirkt und so alle, in produktiver Arbeit tätigen Glieder der Gesellschaft permanent schädigt. Wenn auch, was bei den zahllosen, entgegenstehenden Schwierigkeiten kaum erhofft werden kann, alle die Mißbräuche mit der Wurzel ausgerottet würden, so wäre auch damit die Gefahr für die Gesellschaft noch nicht beseitigt. Unsere gesamte Gesellschaftsordnung beruht auf dem Christentum, sie ist historisch durch die Kirche gebildet und befestigt worden.

Die Bischöfe und Mönche, sagt der englische Geschichtsforscher Gibbon, haben, gleichwie die Bienen ihre Waben, das fränkische Reich mit beharrlichem, emsigem Fleiße aufgebaut. Dieses Wort gilt für die gesamte Kultur des Abendlandes.

Diese durch die Kirche geformte Kultur kann nicht ohne die Mitwirkung derselben bestehen bleiben.

Die Erhaltung der Gesellschaftsordnung ist bedingt durch eine Befestigung der Grundlage derselben, d. i. des Christentums, durch eine Vermehrung des christlichen Lebens aller Berufsstände.

Nun aber ist das hl. Altarssakrament das Zentraldogma des Christentums, das Zentrum auch, von dem alle Gnaden das christliche Leben überströmen.

Der Honig, welcher seit Anbeginn im Bienenstock der abendländischen Kultur fließt und darin das geistige Leben nährt, ist die kostbare Himmelsspeise, welche alle Süßigkeit in sich begreift. (Langandauernder Beifall).

Ich behaupte nicht, daß die hl. Eucharistie das einzige soziale Heilmittel sei, aber sie enthält das Prinzip des geistigen Lebens.

Seit 19 Jahrhunderten wird die christliche Gesellschaft genährt von dem kostbaren Fleische und Blute Jesu Christi. Je mehr sie sich von dieser Speise der Unsterblichkeit enthält, umsomehr nimmt sie den Keim des Todes und der Verwesung in sich auf; denn auch für den sozialen Körper gilt das Wort des Herrn: „Wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, wird das Leben nicht haben." (Langanhaltender Beifall).

Et nunc erudimini vos qui judicatis terram. Ihr alle, die ihr berufen seid, auf die Geschicke eurer Mitmenschen einzuwirken, die ihr euch ängstlich bemüht, das richtige Heilmittel gegen die sozialen Schäden zu entdecken:

Wollt ihr die menschliche Gesellschaft vor Verderben und Unter-

gang retten, so bestrebt euch mit aller Kraft die Masse des Volkes zurückzuführen zu der hl. Eucharistie, zu der Feier des hl. Meßopfers und zu dem Tische des Herrn.

Laßt eure erste und letzte Sorge sein, zielbewußt alle Hindernisse zu beseitigen, welche dem Manne aus dem Volke den Weg zur Kirche erschweren. (Großer Beifall.)

Durch gesetzgeberische und andere Maßnahmen sichert die unschätzbare Wohltat der Sonntagsruhe allen denjenigen, die harte, körperliche Arbeit tagtäglich zur Erde niederbeugt, daß sie wenigstens am Tage des Herrn ihr Antlitz erheben und mit ihren Brüdern vor dem Eucharistischen Opferaltar erscheinen können. (Großer Beifall).

Dort, wo die Kirchennot Manchem die Teilnahme an der Feier der heiligen Geheimnisse erschwert, spart keine Mühe und scheuet keine Opfer, diese Not zu heben. (Beifall).

Dort wo ansteckende Menschenfurcht schwache Geister in ihrem Banne und von Altar und Kommunionbank ferne hält, sprenget kraftvoll diese schmählichen Bande durch die unwiderstehliche Macht des guten Beispieles. (Großer Beifall).

Führet die Menschen zurück zu den Füßen der Altäre, wo Alle, Reich und Arm, Herren und Diener, Männer der Wissenschaft und Männer der harten, körperlichen Arbeit, von demselben göttlichen Meister lernen demütig sein und sanftmütig von Herzen, von demselben allgerechten Richter nach Verdienst, Lohn oder Strafe zu erwarten.

Führet die Menschen zurück zu dem Tische des Herrn; dort werden sie gespeist zur Unsterblichkeit mit dem Brote der seligen unsterblichen Geister. Panis angelicus fit panis hominum. (Großer Beifall).

Dort wird auch der Letzte und Niedrigste auf die gleiche Stufe gestellt mit dem Höchsten und Mächtigsten dieser Erde; denn Alle empfangen die gleiche Gabe, das unendliche, das höchste Gut, welches allein vermag das nach unermeßlichem Glück dürstende Menschenherz zu befriedigen.

Alle, auch die Elendesten, fühlen sich getröstet, beglückt und mit ihrem irdischen Lose ausgesöhnt, dann von dem Herrn der Ewigkeit selbst hoch über diese Zeitlichkeit erhoben. O res mirabilis, manducat Dominum pauper, servus et humilis. (Anhaltender Beifall).

Wenn diese Ärmsten, welche heute den Verkündern trügerischer Lehren ein williges Ohr leihen, wieder genährt werden mit dem

Brote des Himmels und ihre Herzen gesättigt mit süßem Troste, so werden verstummen die Lästerungen gegen Gott und gegen die Träger seiner Autorität in Kirche und Staat; denn dankerfüllt werden Alle den Herrn preisen. Edent pauperes et saturabuntur et laudent Dominum. [4]) (Mächtig rauschender, nicht enden wollender Beifall.)

---

[4]) „Le Lorrain", termine, comme suit, son article consacré au discours de „Mr. Prüm. Toutefois il a oublié de dire que Mgr. Heylen, Évêque de Namur, „et Président du Congrès Eucharistique, a émis le vœu que le Congrès se fasse „aussi un jour à Luxembourg, **„dans la nouvelle cathédrale".**

„Ce très beau discours a produit une grande impression sur l'auditoire.

„Mgr Heylen a pu dire avec raison que si le Luxembourg est petit par son territoire, il est grand par son amour pour le Très Saint-Sacrement. Il est heureux pour un pays de posséder des hommes aimant le Saint-Sacrement comme M. Prüm. Il faut que le Congrès se tienne un jour aussi à Luxembourg....." Espérons que se vœu soit réalisé le plus tot possible.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

(1789—1840.)

9. Andere Greueltaten an heiliger Stätte in den Jahren 1793–1795, d. h. vor der Einnahme der Festung Luxemburg.

Bereits am 2. Januar 1794 hatten die versammelten Landstände ein Rundschreiben an das Luxemburger Volk erlassen, welchem wir folgenden Passus entnehmen:

„Haben diese vorgeblichen, französischen Republikaner nicht schon „seit Jahresfrist alle diese Schrecken (d. h. Räubereien, Plünderungen, „Sakrilegien, Brandstiftung, Mord und jegliches Elend) an unserer „Landesgrenze verübt? Ihre unersättliche Raubsucht hat nichts „verschont; nach den heiligen Gefäßen der Kirche streckten sie ihre „gottlosen Hände aus und trieben ihren Gotteshaß so weit, daß sie „die heiligen Gestalten mit Füßen traten. Die wertvollen Kirchen-

„ornamente, die Glocken . . . . . wurden von diesen Cannibalen „geraubt und weggeführt . . . . . ." [1])

Und in einem Erlaß der Regierung an die Pfarrer des Landes, vom 15. Januar 1794, heißt es unter anderm:

„Ganz Europa und besonders unser Land ist von einem er„bitterten Feinde bedroht, dessen Absicht es ist, die Religion und „allen Gottesdienst zu vernichten . . . . . ." [2])

Wie wahr diese Worte sind, darüber sollen uns folgende Tatsachen [3]), die ich in chronologischer Reihenfolge anführen will, belehren:

1. „Erst kürzlich noch wurde die Pfarrkirche **St. Cäcilia** nebst „einigen Häusern in derselben Weise heimgesucht" (d. h. geplündert und in Brand gesteckt).

So äußern sich die Luxemburger Landstände in der bereits citierten „Proklamation an das Luxemburger Volk" vom 2. Januar 1794.

Über dieses unglückliche Ereignis lesen wir in den „Communes Luxembourgeoises" [4]) Folgendes:

„Das Einzige, was mir über **Ste Cäcilia** zu berichten erübrigt, „ist die Einäscherung der Kirche und eines Teiles des Dorfes durch „die französischen Republikaner, um Weihnachten des Jahres 1793. „Zur Seite von Messincourt oder Muno hatte ein kleines französi„sches Armeekorps sich aufgestellt. Ein Offizier war, mit einer „schwachen Eskorte zur Rekognoszierung nach Ste Cäcilia hin, vor„gedrungen. Einige, hinter Hecken versteckte Einwohner schossen nach „dem Offizier und tödteten denselben. Bald darauf wurde das „Dorf von einem starken Detachement überschwemmt und teilweise „den Flammen überliefert. Die Einwohner aber hatten noch Zeit „gefunden, im Dickicht des Waldes eine Zufluchtsstätte zu suchen, „wo sie über ein Jahr lang verweilten, indem sie nur von Zeit zu

[1]) **Publ. arch. de Luxemburg.** Tome II, Année 1846, p. 84. — Vgl. **Wilh. Zorn,** Der Luxemburger Klöppelkrieg. Geschichte der Erhebung des luxemburger Volkes gegen die Gewaltherrschaft der französischen Revolution von 1792—1799. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1898, S. 13—17.

[2]) **Publ. arch. de Luxembourg.** Ibid. p. 87. — **Wilh, Zorn.** l. c., S. 17—18.

[3]) Alle diese Greueltaten anzuführen, ist überhaupt rein unmöglich, weil nicht alle der Nachwelt bekannt worden sind, oder das Andenken daran heutzutage aus dem Gedächtnis der Bevölkerung geschwunden ist.

[4]) **Émile Tandel.** Les Communes Luxembourgeoises. Tome III. L'arrondissement de Virton. Arlon. F. Brück. 1890, p. 1105.

„Zeit, gruppenweise oder auch einzeln, in dem verlassenen Dorfe „einkehrten.

„Französische Bauern, aus dem Grenzbezirke, nützten den „Schrecken dieser armen Leute aus, indem sie sich zu Banden von „Plünderern vereinigten und in's Dorf kamen, um Alles zu stehlen, „was ihnen dienlich schien, wie Möbel, Leinwand u. dgl. [5])

2. In einem von unserm berühmten Landsmann **Theodor-Heinrich Welter**, [6]) Pfarrer zu Eschdorf (1777—1784), Ethe-Belmont (1784—1799) und Chenois (1799—1823) hinterlassenen Register finden wir Nachfolgendes über die Einäscherung der Pfarrkirche von Ethe:

„Die Folgen der zu Paris am 14. Juli 1789 ausgebrochenen „französischen Revolution wurden zu Ethe verspürt, sobald die„jenigen, welche sich an der Spitze der neuen Regierung fanden, dem „Kaiser von Österreich den Krieg erklärt hatten. In seiner Eigen„schaft als Herzog von Luxemburg und Graf von Chiny, war „Letzterer zu jener Zeit Beherrscher dieser Provinz und in Folge „dessen der Probstei Virton und der Ortschaften, welche zu der „Pfarrei Ethe gehörten.

„Die Plünderungen begannen hier bereits am Freitag, den „22. Juli 1792 und nahmen auch kein Ende bis zur Uebergabe „Luxemburgs, am 12. Juli 1795.

„Am Mittwoch in der Charwoche, den 16. April 1794, schlug „ein Teil der französischen Armee ihr Lager auf an den vier Ecken „von Ethe und Belmont. Dieser unvorhergesehene Besuch war schuld „daran, daß die Einwohner, um ihr Leben zu retten, keine Zeit „fanden, in die Wälder zu flüchten; man mußte die Häuser, mit „Allem, was sie enthielten, der Willkür der revolutionären Solda„teska überlassen, welche die beiden Dörfer und die Pfarrkirche (von „Ethe) in der Nacht vom Mittwoch auf den Grünendonnerstag in „Brand steckten.

„Am andern Tage wurden das Schloß und die Ufinen von „Laclaireau, sowie die Schlösser von Latour und Montquintin eben„falls dem Feuer überantwortet. Die überall von Rauch geschwän„gerte Luft schien an diesem Tage, uns das Weltende anzukün„digen.

---

[5]) Nach dem Berichte des Herrn **Cheppe**, Gemeinde-Lehrer zu Ste Cécile, aus dem Jahre 1877.

[6]) Über diesen berühmten Schriftsteller und dessen Werke siehe **Dr. Aug. Neyen**. Biographie Luxembourgeoise, T. II, p. 235—236 und **Émile Tandel**, l. c., p. 242—244.

„Jene Pfarrinsassen, welche in die Gewalt des Feindes fielen, „wurden auf die barbarischste Weise hingemetzelt.

„Diese unerwartete, verderbenbringende Feuersbrunst verschuldete „den Verlust der alten Pfarr-Register (von Ethe), welche ein Raub „der Flammen wurden; nur ein Teil derjenigen des Pfarrers Dupont „und meiner eigenen wurden erhalten, da dieselben glücklicherweise „in den Wald waren geflüchtet worden". [7])

Bevor die Pfarrkirche von Ethe in Brand gesetzt worden, hatten die Republikanerhorden den Tabernakel erbrochen und eine Monstranz im Werte von 1800 Kronen gestohlen. [8])

3. Doch nicht blos das heutige belgische Luxemburg, sondern auch das jetzige Großherzogtum hatte damals schwere Kämpfe und Leiden durchzumachen, so namentlich die Grenzorte Differdingen und Esch an der Alzette.

Bereits am 15. Oktober 1792 hatten sich französische Raubhorden über das Dorf Differdingen hergemacht; vorzüglich aber hatte dasselbe im Frühjahre 1794 zu leiden, als die französische Grenze wieder von Neuem mit Truppen besetzt ward. „In Differdingen", „schreibt der hochw. Herr Pfarrer **Jacob Prott,** [9]) befand sich Alles, „was neben der Habgier auch den Haß der revolutionären Ar„mee erregen konnte . . . . . es befanden sich nämlich hier ein „herrschaftliches Schloß [10]) und ein Kloster, [11]) welche durch ihre gro„ßen Besitzungen nicht nur die Plünderer herbeilockten, sondern beide „auch deßhalb den giftigen Haß der revolutionären Truppen auf „sich zogen, weil die Bewohner des Beringes zum herrschaftlichen „Schloß in Vasallenverhältniß standen, und weil das Kloster die „christlich-frommen Ueberlieferungen des Mittelalters treu aufbewahrt „hatte: was Alles den Republikanern bis in die tiefste Seele zu„wider war".

---

7) **Émile Tandel.** Les Communes Luxembourgeoises, l. c., p. 125.

8) **Wilh. Zorn,** l. c., S. 47—48.

9) **Jac. Prott.** Die Metzelei von Differdingen am 19. April 1794 (im „Luxemburger Hauskalender", 1874, S. 94.)

10) Eigentum der Herren von Zolver (Solœuvre).

11) Es war ein Bernardinerinnen- oder Zisterzienserinnen-Kloster, ähnlich wie das von Clairefontaine. Die Nonnen zogen sich in ihr Refugium nach Luxemburg zurück. Dasselbe lag in der heutigen Seminarsstraße und diente später als Judensynagoge. Vollständig abgerissen und umgebaut bildet es heute einen Teil des Gebäudecomplexes der Congregation II. L. Fr. Ste Sophie genannt. — Vgl. **Friedr. Wilh. Engelhardt,** Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, S. 344.

Die Herrschaft von Zolver, sowie auch die Klosterschwestern sahen sich genötigt, mit ihren Kostbarkeiten, vor den Verfolgungen der republikanischen Horden in die von den Oesterreichern vertheidigte Stadt Luxemburg sich zurückzuziehen.[12])

Um die Mitte April wurde das Kloster überfallen und vollständig ausgeplündert. Alle Möbel des Hauses, aller Vorrat der Scheunen, der gesamte Schmuck der Klosterkapelle wurden geraubt. Was nicht mitgenommen werden konnte, wurde zertrümmert oder verbrannt.[13])

Bekannt ist das Blutbad zu Differdingen,[14]) auf welches ich hier nicht näher eingehen kann. Nach demselben begann die Plünderung, welche über die drei Dörfer Differdingen, Oberkorn und Niederkorn erging. Nicht nur die Soldaten, sondern auch die Bewohner der umliegenden französischen Grenzdörfer (z. B. Tiercelet) nahmen daran theil. Alles wurde in den drei Dörfern so rein ausgeplündert, daß nichts als die nackten Wände mehr übrig blieben. Auch wurde bei der Plünderung mancher Unfug an dem Heiligen verübt. Ein in der Doudelinger Mauer stehendes Donatusbild wurde in Stücke zerschlagen. Bei der Dorfkapelle standen, zu beiden Seiten der Eingangsthüre, die Statuen des hl. Johannes und der schmerzhaften Mutter Gottes. Die Köpfe wurden ihnen abgehauen und in diesem Zustande verblieben sie bis in die neueste Zeit. In der Pfarrkirche wurden die Glocken, die Kelche und die Monstranz weggenommen. An demselben Tage traten die Gebrüder Robinet, welche als Schieferdecker einige Zeit in der Fremde waren, auf dem Heimwege nach Differdingen zu Tiercelet in ein Wirthshaus ein; da zeigte ihnen der Wirt die Monstranz der Pfarrkirche und hatte die Frechheit, ihnen noch damit den Segen zu geben.[15])

(Fortsetzung folgt.)

---

12) **Jac. Prott.** l. c., S. 95.

13) **Wilh. Zorn,** l. c., S. 55.

14) Näheres möge man in den Arbeiten von **Prott** (S. 96—106) und **Zorn** (S. 55—59) nachlesen.

15) **Jac. Prott,** l. c., S. 103—104.

Litterarische Novitäten, Luxemburger Druckſachen.

Dr. Arend Jean-Pierre. Études géologico-chimiques sur la genèse des terres arables du Grand-Duché de Luxembourg. Thèse présentée à la Faculté des sciences de l'Université de Genève pour obtenir le grade de Docteur ès sciences physiques. Luxembourg. Imprimerie M. Huss. 1907. — 68 p. in 8°.

Athenäum (Grossherzogl.) zu Luxemburg. Gymnaſium. Programm herausgegeben am Schluſſe des Schuljahres 1906—1907. — Athénée grand-ducal de Luxembourg. Gymnase. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1906—1907. Luxembourg. Joseph Beffort. 1907. — 57 + 1 + 34 SS. in 4°. — Dissertation: **Dr. Meyers Jakob.** Die Aufgaben der Literaturgeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Literaturgeschichte an unsern Oberkursen. — p. 3 — 57 + 1.

Cercle artistique de Luxembourg. Statuts. Impr. Eug. Hoffman. Luxembourg. S. d. (1907). — 10 pp. in 8°.

Dr. Daman Jean-Pierre. Exposé motivant la création d'un Institut chirurgical spécial destiné au traitement des accidentés du travail. Avec la collaboration de MM. les Docteurs: O. Hulin, F. de Marbaix, A. Lambotte. A. Thommsin, J. Leclef, A. Thœn. 1907. Imprimerie J. Leemans, Place Carnot 65, Borgerhout-Anvers. — 11 pp. in 8o.

Établissement thermal et Institut hydrothérapique de l'État. Vade-Mecum du baigneur à Mondorf-les-Bains (Grand-Duché de Luxembourg). Luxembourg. Imp. Jos. Beffort. S. d. (1907.) — 15 + 1 pp. in 8°, avec 1 grav.

Gymnasium (Grossherzogl.) zu Echternach. Programm herausgegeben am Schluſſe des Schuljahres 1906—1907. — Gymnase grand-ducal d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1906—1907. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1907. — 103 + 16 + 8 + 12 SS. in 4°. — Dissertation: **Dr. Pletschette Wilhelm.** Der alte Gottesbeweis und das moderne Denken. — p. 3 — 103.

Jahrbuch des deutſchen Vereins zur Hebung und Pflege der Mutterſprache im deutſchredenden Belgien. Herausgegeben vom Vereinsvorſtande. Arel. Buchdruckerei von Alphons Willems, Großſtraße, 56. 1907. — 88 SS. in 8°. Dieſer Band enthält nachſtehende Arbeiten:

N(ikolaus) W(arker). Verſammlung vom 27. Dezember 1906. Jahresbericht des Schriftführers. — S. 3—15.

Adam Reiners. Der Hexenwahn in dem Luxemburger Lande ſeit den Urzeiten bis zur letzten Hexenprozeß-Epidemie. — S. 16—35.

Alfred Bertrang. Charles Dickens. 1812—1870. — S. 31—64.

Franz Loes. Über die Mardellen oder vorrömiſchen Wohnanlagen im Areler Arrondiſſement. — S. 65—83.

Metz et environs. Avec un plan d'excursions sur les champs de bataille, Luxembourg, Suisse Luxembourgeoise et Mondorf-les-Bains. Guide publié par la Société d'initiative pour Metz et le Pays Messin. Imprimerie „Le Messin", Metz. S. d (1907.) — 48 pp. in 4° obl., avec 53 grav. dans le texte.

Primär-Schulen der Gemeinde Hollerich-Bonneweg. Feierliche Preise-Verteilung am 15. August 1907 im Schulgebäude zu Bonneweg um 2 Uhr Nachm., im Schulgebäude am Bahnhof, um 3½ Uhr Nachm., im Schulgebäude zu Hollerich, um 5 Uhr Nachm. Hollerich-Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 20 SS. in 4°.

(**P. Rollmann Fr.-Xav. C. SS. R.**) Handbüchlein für den Männer- und Jünglings-Verein der Erzbruderschaft der heiligen Familie Jesus, Maria, Joseph. Neunte Auflage. Luxemburg. — Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1907. — 81 + 1 SS. in 16°, mit 2 Bildern.

(**Idem.**) Handbüchlein für den Jungfrauenbund und Frauenverein der Erzbruderschaft der heiligen Familie Jesus, Maria, Joseph. Luxemburg. Druck der St. Paulusgesellschaft. O. D. (1907.) — 81 + 1 SS. in 16°, mit 2 Bildern.

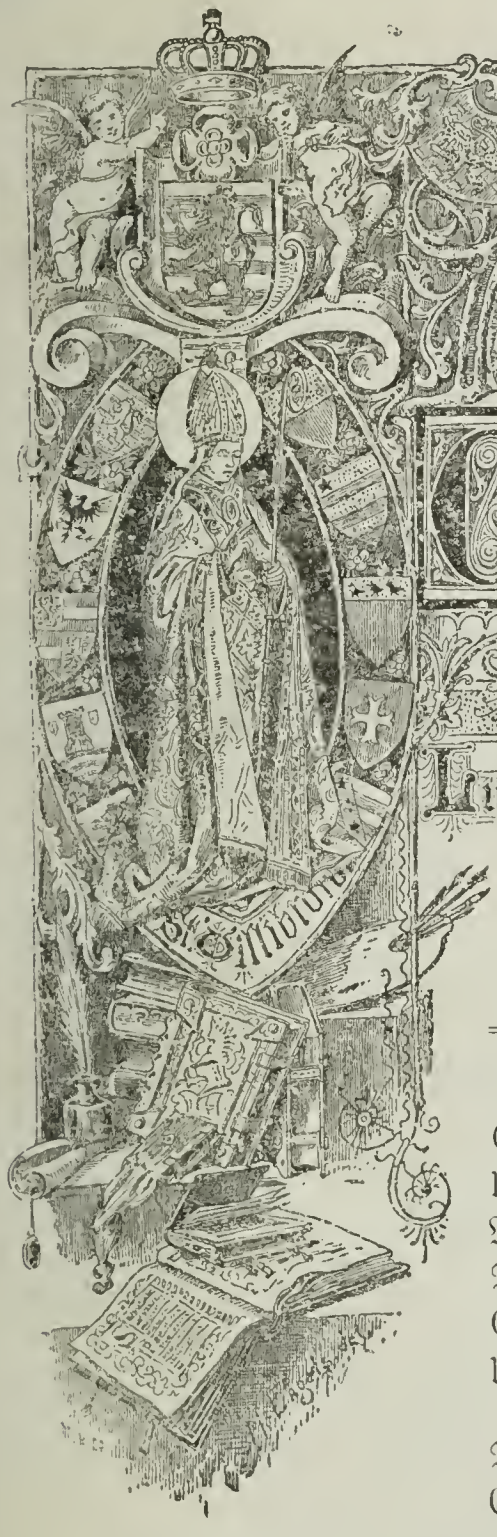
Sevenig Joseph. Bericht über Leben und Wirken des Luxemburger Gesellen-Vereins sowie des von den Gesellen patronierten Lehrlings-Vereins. Von Juli 1906 bis Juli 1907. 43. Jahrgang. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1907. — 20 SS. in 8°.

Urbain Heinrich. Stadt Luxemburg. Fest-Programm zum fünfzigjährigen Stiftungsfest des Grossherzoglichen Männer-Gesangvereins Sang & Klang am 6. und 7. Juli 1907. Th. Schrœll. (Emil Schrœll, Nachfolger). Luxemburg (1907.) — 30 SS. in 8°.

Welter Timotheus. Die Besiedelung der Vorstufen der Vogesen unter besonderer Berücksichtigung des gebirgigen Teils des Kreises Saarburg in Lothringen. Ein Gesamtbericht über mehrjährige Ausgrabungen der Reste aus gallo-römischer Zeit. Mit einem Anhang von Museumsdirektor Kenne. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Band XVIII. 1906. Metz. Buchdruckerei der Lothringer Zeitung. G. m. b. H. 1907. — 42 SS. in 4°, mit 58 Abbildungen im Texte und 7 Tafeln.

Welter Timotheus und Heppe E. Die gallo-römischen Villen bei Kurzel in Lothringen. Mit 9 Tafeln. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Band XVIII. 1906. Metz. Druckerei der Lothringer Zeitung. G. m. b. H. 1907. — 23 SS. in 4°, mit 1 topographisch-archäologischen Karte und 8 Tafeln.

Wohnungsverhältnisse (Einiges über) der ärmeren Arbeiterbevölkerung in Luxemburg. Zusammengestellt vom Vorstand des „Vereines für die Interessen der Frau" und herausgegeben in Verbindung mit dem „Verein für Volks- und Schulhygiene." Luxemburg. Druck von M. Huss. 1907. — 14 SS. in 8°.



Ons Heemecht

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

13. Jahrgang, 10. Heft. 1. Oktober 1907.

Sursum Corda!

Gewaltig braust des Aufruhrs Wogenbrand,
Unheult ergrimmt die Throne und Altäre;
Mit Trümmern deckt er manches schöne Land,
Das in des Friedens Glanz ein Eden wäre.—
Gleißt furchtbar auch des Hasses Höllenschein
Und droht der wilde Kampf auch heiß und blutig,
Das Heer des Herrn steht kühn u. todesmutig:
Empor die Herzen! klingt es durch Reih'n.

Geächtet ist des Glaubens heil'ges Gut,
Des Ew'gen Wort hat seinen Wert verloren
Und groß der Mensch mit eitlem Wissen tut;
Die blinde Menge schwört aufs Wort der Toren. —
Die Wahrheit ruht auf Petri Felsenhort,
Geborgen gegen alles freve Wagen;
Der hehre Kriegsruf wird sie schützend tragen:
Empor die Herzen! Schaut zum sichern Port!

Ihr Hoffen setzt die Welt in eigne Kraft,
Dem ird'schen Mammon schenkt sie ihr Vertrauen;
Nur was der Arm gewinnt, die Hand errafft,
Das, wähnt sie, kann des Menschen Glück erbauen.
Die wahre Hoffnung wunderherrlich blüht
Vom Himmel her in dieses Erdenleben:
Das eine Wort kann Trost dem Leide geben:
Empor die Herzen! wenn's begeistert glüht.

Die Herzen, die der Herr zur Liebe schuf,
Wie sind von harter Selbstsucht sie zerrissen!
Und wehmutsvoll verhallt der Treue Ruf;
Das Beste muß die arme Welt vermissen.
Wer reißt, o Mensch, vom Abgrund dich zurück,
In den Verzweiflung dich hinab will stürzen?
Ein heil'ges Wort kann nur die Leiden kürzen:
Empor die Herzen! Droben winkt das Glück!

Es müht und plagt ein Mensch sich Tag und Nacht
Mit starker Faust, sich Güter zu erwerben;
Unheimlich droht der Habsucht falsche Macht
Und weiß sein edles Ringen zu verderben.
In Sklavenfesseln seufzt des Armen Herz
Und das ersehnte Ziel ist nicht zu finden.
Da klingt ein Wort Erlösung ihm zu künden:
Empor die Herzen! Lind'rung ist's dem Schmerz.

Unsel'ge waten in dem eklen Schlamm
Verworfner Laster, wähnen Lust zu trinken;
Zerreißen schnöd der Sitten heil'gen Damm,
Um in den bösen Fluten zu versinken.
Was schaut ihr auf die finst're Nied'rung nur,
Wo nimmer Großes kann und Edles blühen?
Erhebt den Blick, es winkt wie Morgenglühen:
Empor die Herzen! zu des Ew'gen Spur.

Wohl lockt die Welt mit süßem Schmeichelwort,
Und mordet tückisch ihre blinden Sklaven;
Du wähnst, sie sei der höchsten Freuden Hort,
Und beut doch nur des Elends harte Strafen.
O siehe den Stern, der hoch zu Häupten steht
Und wenn die Augen dir im Tode brechen,
Möcht ich ein Wort dir noch im Scheiden sprechen:
Empor die Herzen! sanfte Losung weht.

W. Zorn.

Geschichte

des

Klosters der Trinitarier zu Vianden.

Von Alexander König.

(Fortsetzung.)

5. Besitzungen, Käufe und Schenkungen der Trinitarier im 15. Jahrhundert.

Es ist wohl unmöglich, die vielen Besitzungen, Käufe und Schenkungen der Trinitarier in diesem Jahrhundert nach ihrer Größe oder ihrem Wert zu taxiren; deshalb wird es angebracht sein, bei deren Aufzählung die Zeitordnung einzuhalten.

Am 29. September 1415 beurkundete Schils von Bracht und Agnes seine Gemahlin, daß sie dem Kloster von Vianden eine Wiese „an dem Luterborn" geschenkt haben, die er von dem gräflichen Hause von Vianden zu Lehen trägt.[62])

Am 8. März 1436 (= 1435 a. St.) erklären der Minister Peter und die Brüder der Trinitarier zu Vianden, daß sie von Johann, Herr von Fels und dessen Söhnen Cœne und George von Fels Güter gekauft haben, die zu Eppeldorf und zu Nommern gelegen sind. Das Kloster verpflichtet sich jährlich nur 6 rheinische Gulden an Renten zu erheben. Diese Rente soll gegen 110 Gulden zurückgekauft werden können.[63])

Im Jahr 1436 (= 1435 a. St.) verkauften Cono, der älteste Sohn von Johann von Veltz und seine Gemahlin Schenette von Milburg den Trinitariern für 100 rheinische Gulden eine jährliche Rente von 4 Gulden auf ihr „Schaffgut" von Berg an der Alzette und von Bettendorf an der Sauer.[64])

Freitags nach dem Fest des h. Martinus, im Jahr 1440 verkauft Georg, Herr von Veltz, dem Kloster zu Vianden die Dörfer Döningen und Lullingen, die von seinen Brüdern Heinrich und Johann den Trinitariern bereits für 350 Gulden verpfändet waren, für die Totalsumme von 574 Gulden.[65])

[62]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 25, p. 206, n° 759.

[63]) Publ. hist., t. 33 (Reinach), p. 250, n° 1462.

[64]) Publ. hist., t. 36 (1883, Clervaux), p. 166, n° 848.

[65]) Im Bisch. Arch. zu Lux. Dokumente über die Trinitarier. N° 2. D. AAA aus dem Schloß Weiler bei Asselborn.

Am 19. September 1450 beurkundet Walther, Trinitarier zu Vianden, daß seine und seines Bruders Johann zu Wiltingen gelegene und von ihm bezeichneten Güter nach seinem Hinscheiden an Collin, den Herrn von Uttingen zurückfallen sollen.[66])

Am 25. Januar 1459 teilt der Offizial von Châlons mit, daß Bruder Johannes de Viculo, Minister des Trinitarierklosters zu Grandpré in der Diözese Rheims, vom Offizialat das Vidimus folgender Urkunden erhalten hat: a) einer Bulle des Papstes Pius II., aus dem 1. Jahr seines Pontifikates (1458, 16 kal. febr. Datum Rome.) — b) einer Bulle des Papstes Eugen IV, (1434, 4 non. novembris. Datum Florentiæ.) — c) einer Bulle des Papstes Clemens V. (1303, 13 kal. octobris, Pontific. anno 4.) —, worin alle Häuser und Besitztümer der Trinitarier unter den Schutz des hl. Stuhles genommen werden.[67])

Recht interessant ist das Dénombrement der Propstei Bastnach, welches im Jahr 1469 gemacht wurde, da es uns mitteilt, welche Besitzungen die Trinitarier von Vianden in den Höfen Hamiville, Lullingen und Döningen hatten.[68])

Im Hofe Hamiville sind (von den 12 Häusern des Hofes) zwei Häuser, die zum Hof Lullingen gehören, Eigentum der Trinitarier zu Vianden.

Im Hofe Lullingen sind (von den 9 Häusern des Hofes) drei Häuser Eigentum der Trinitarier zu Vianden.

Im Hofe Döningen gehören (von den 15 Häusern des Hofes) vier dem Herrn von Rochette; diese letzteren sind lehenszinspflichtig und werden von den Trinitariern zu Vianden als Unterpfand gehalten.

Über diese Besitzungen der Trinitarier zu Döningen und Lullingen ist noch weiter bekannt:

Am 1. März 1473 erklärt Arnold, Herr von Feltz, daß er dem Kloster von Vianden Gewähr leistet gegen den Herrn von Bessort in der Verpfändung der Höfe Döningen und Lullingen, die ihnen sein verstorbener Vater gegeben hat.[69])

Am 9. Februar 1474 fand eine Transaktion statt zwischen

---

[66]) Publ. hist., t. 36 (1883, Clervaux), p. 198, n° 981.

[67]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 31, p. 132, n° 214.

[68]) Publ. hist., t. 36 (1883, Clervaux), p. 260 et 262, n° 1257.

[69]) Im Bisch. Arch. zu Lux. Dokumente über die Trinitarier. N° 3. D. AAA aus dem Schloße Weiler bei Asselborn.

dem Herrn von Befort und dem Kloster von Vianden in betreff der Grundgerechtigkeit von Lullingen und von Döningen. [70])

Am 9. Mai 1474 verkauft Diederich von Jünckerath, genannt von Kylle, für die Summe von 300 Gulden, zu 32 Beyer das Stück, an die Trinitarier zu Vianden seine Vogteien, Renten und Lehenszinsen zu Rodershausen an der Our, nächst Dasburg, in dem Lehensgut von Stolzemburg. [71])

An demselben Tag, den 9. Mai 1474, beurkundet Diederich von Jünckerath, genannt von Kylle, daß er den Trinitariern zu Vianden einen jährlichen und ewigen Lehenszins schulde, der von seinen Gütern zu Rodershausen an der Our herrührt. [72])

Am 13. Juli 1478 schenkt Johann Eckartz von Siegen, wohnhaft zu Nassau, dem Kloster ein kleines zu Vianden in der Tickelbach, vor Konenberge gelegenes Gut, das er früher vom verstorbenen Grafen von Nassau, Dietz und Vianden erhalten hatte, da er Sekretär bei demselben gewesen war.

Johann von Bueren, der Minister des Viandener Klosters und die übrigen Religiosen tragen den Schenkgeber in ihre Bruderschaft ein. [73])

Am 21. Januar 1479 (= 1478 a. St.) schenkt Peter von Thain, Wundarzt des Grafen Engelbrecht von Nassau und Vianden, den Trinitariern einen Lehenszins von mehreren Maß Nußbaumöl. [74])

Am 9. November 1480 erklären Engelbrecht, Graf von Nassau und Vianden und seine Gemahlin Zimburg von Baden, daß sie den Trinitariern wegen einer empfangenen Kapitalsumme im Betrag von 825 Gulden eine jährliche und ewige Rente von 33 Gulden zu 32 beyer das Stück schulden aus den Renten und Einkünften ihrer Meierei zu Bare (oder Lare). [75])

Am 13. Mai 1482 bescheinigen Bernard, Herr von Burscheid und seine Gemahlin, Elisabet von Elter, daß sie den Trinitariern wegen einer empfangenen Kapitalsumme von 250 Gulden zu 32 beyer das Stück eine jährliche und ewige Rente von 10 Gulden schuldig sind aus ihrer Maierei und den Lehenszinsen zu Hailtzen, Wyler und Nussbaum. [76])

---

[70]) Im Bisch. Arch. zu Lux. Dokumente über die Trinitarier. N° 4. D. AAA aus dem Schloß zu Weiler bei Asselborn.

[71]) Publ. hist., t. 36 (1883, Clervaux), p. 279, n° 1295.

[72]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 34, p. 123, n° 491.

[73]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 53, n° 148.

[74]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 68, n° 196.

[75]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 118, n° 331.

[76]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 153, n° 10.

Am 3. Juni 1482 bescheinigen Johann Uden von Daisburg, Minister, und die Religiosen des Klosters zu Vianden, daß ihr Mitbruder Arnolt und Geirhart von Kaldenborn, Kellermeister zu Vianden, beide Vormünder des Wundarztes Peter von Thain, ihnen bei dessen Lebzeiten und in dessen Namen die Summe von 140 Gulden zum Besten ihres Klosters übergeben haben, und daß sie dieses Geld auf eine Vogtei zu Bettendorf ausgestellt haben. [77])

Am 14. Juli 1483 erklären Johann von Schoneck, genannt Drüssel, der ältere, sein Sohn Johann Drüssel und Bernard von Schonecke, gen. Drüssel, sowie seine Gemahlin Else von Enschringen, daß sie den Trinitariern von Vianden einen jährlichen und ewigen Lehenszins von 19 Gulden schulden aus ihren Gütern zu Pronsfelt und Habscheid im Lande von S. Vith, die Lehensgüter des Grafen Engelbrecht von Nassau und Vianden sind. [78])

Am 11. Mai 1488 bescheinigen Geirhart von Kaldenborn und seine Gemahlin Catharina von Oitscheit, daß sie dem Magister Johann Uden und dem Kloster zu Vianden für die Summe von 750 rheinischen Goldgulden bestimmte Renten und Einkünfte zu Urhausen, Hardespelt, Lutzkampen und Kesselfeldt verkauft haben. [79])

Am Freitag nach dem Fest des h. Dionysius des Jahres 1488 schenkten die Eheleute Gerald von Staldeboiren und Catharina von Orscheid der Kirche der Trinitarier zu ihrem Unterhalt dreißig Morgen Land zu Mehrendell bei Vianden. Dieses Ackerland ist noch heute (1907) im Besitz der Pfarrkirche zu Vianden; es ist heute meist mit Tannen und Lohhecken bepflanzt und heißt das Ames, d. i. Amts-Land, weil das Amt (die Bruderschaft) des hl. Eligius und des hl. Sebastian den Genuß desselben vom Kloster erhalten hatte unter der Bedingung, den dritten Teil des Ertrages an die Kirche bezahlen zu müssen.

Aus diesem merkwürdigen Akt, an welchem drei Siegel hingen, geht hervor, daß im Jahr 1488 Luccas von Erppen, Amtsmann zu Vianden war, und daß damals an der Trinitarierkirche sieben Bruderschaften der verschiedenen Zünfte der Handwerker Viandens bestanden. Es waren dies die Zünfte der Gerber und Schuhmacher, — der Wollweber und Tuchmacher, — der Böttticher, — der Maurer, der Schneider, — der Schlosser — und der Goldschmiede.

---

[77]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 154, n° 13.

[78]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 182, n° 79.

[79]) Im Reg. Arch. zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 264, n° 363.

Diese sieben kirchlichen Bruderschaften waren errichtet zu Ehren:

1) der hh. Dreifaltigkeit,
2) U. L. Frau,
3) des hl Nikolas und der hl. Katharina,
4) des hl. Antonius und der hl. Barbara,
5) des hl. Jakobus und des hl. Urbanus,
6) der hl. Eligius, Michael und Sebastian,
7) des hl. Kreuzes, des hl. Kornelius und der hl. Margaretha.

Am 20. März 1492 (= 1491 a. St.) bescheinigen Kesseler Johann, Schöffe und Bürger zu Vianden und dessen Gemahlin Margaretha, daß sie dem Minister Johann Uden und dem Kloster zu Vianden wegen einer empfangenen Summe von 100 Gulden zu 24 Weißpfennig das Stück eine jährliche und ewige Rente von fünf Gulden schuldig sind aus ihrem Hof und ihrer Meierei zu Hardespelt und den dazu gehörigen Dörfern.[80])

Am 29. März 1498 teilt der Iudex Curiae von Trier mit, daß vor ihm ein Prozeß verhandelt worden ist zwischen dem Kloster von Vianden und Borne Clais von Hultzgin wegen eines Erbgutes, das letzterer mehr als 10 Jahre besitzt und wovon er nach dem Urteilsspruch dem Kloster einen Lehenszins an Frucht schuldet.[81])

VI. Das Trinitarierkloster im 16. Jahrhundert.

1. Schenkungen, Rentenkäufe und Tauschakte. 1502—1590.

Auch in diesem Jahrhundert nahmen die Besitzungen der Trinitarier zu durch den Edelsinn frommer Wohlthäter.

1) So schenkte Friedrich von Milberg, Herr von Ham, am 28. August 1502 dem Kloster einen jährlichen Lehenszins von 8 Weißpfennigen aus den Einkünften des Dorfes Dacle mit dem Belast von Jahrgedächtnissen.[82])

2) Die Eheleute Didier von Boulich und Margaretha von der Rawen verkaufen am 11. Juni 1512 dem Minister des Trinitarierklosters, Johann Geckeler für die Summe von 100 Gulden eine Rente von 5 rheinischen Gulden aus Gütern bei Vianden.[83])

3) Bernhard, Herr von Veltz, Mörsdorff etc. und seine Ge-

[80]) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 35, p. 325, nº 616.
[81]) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t. 37, p. 71, nº 195.
[82]) Im Reg. Archiv zu Lux. — Publ. hist., t, 37, p. 147, nº 452.
[83]) Publ, hist., t. 36, (Clervaux) p. 330, nº 1588.

mahlin Anna Qwade von Lantskronen verkaufen den Trinitariern am 8. September 1518 für die Summe von 300 Gulden eine Rente von 15 Gulden zu 21 Groschen und 4 Heller das Stück aus ihren Einkünften im Ort Waldorf.[84])

4) Eckart Brant und seine Gemahlin Anna von Steyn, sowie Roprecht von Steynne verkaufen den Trinitariern am 21. März 1526 (= 1525 a. St.) für die Summe von 100 rheinischen Gulden eine Rente von 5 Gulden aus ihren Gütern zu Vianden.[85])

5) Philipp von Sirk und seine Gemahlin Elisabeth von Feltz verkaufen den Trinitariern am 14. August 1527 die Renten aus dem Hof Lullingen und Döningen im Betrag von 39½ Gulden zu 32 Stück, Luxemburger Währung. Bei diesem Akte werden noch mehrere Schöffen und Gerichtsleute namentlich angeführt, welche in der Zukunft dem Minister des Trinitarierklosters von Vianden den Eid der Treue und der Lehenspflicht leisten sollen.[86])

6) Colle Zandt und Anna von Rolshausen, Herr und Dame zu Burscheid, tauschen am 10. April 1590 mit dem Minister der Trinitarier zu Vianden, Michel Hiroldi, Renten zu Schankweiler gegen Renten in Geld und Getreide zu Kemelt und Scheidelt, die an das Kloster fallen.[87])

---

2. Grabstätte Heinrichs von Nassau in der Klosterkirche 1589.

Noch heute befindet sich der Grabstein Heinrichs von Nassau, gestorben am 22. November 1589, in der Kirche zu Vianden, wenn man durch das westliche Portal eintritt, rechts in der Mitte der Wand des Südschiffes, gegenüber dem Portal der Nordseite.

Die geharnischte Rittergestalt ist aufs feinste ausgestochen und hat die aufrecht stehende Lage in der Haltung eines betenden Menschen mit gefaltenen Händen und mit zum Himmel erhobenem Blicke.

Über dem Haupt befindet sich das Wappen von Nassau und zu beiden Seiten je vier, also im ganzen neun Wappenschilde mit den entsprechenden Namen unterhalb eines jeden.

Zur linken Seite des Beschauers, von oben nach unten folgen

---

[84]) Publ. hist., t. 33, (Cart. Reinach), p. 442, n° 2519.

[85]) Publ. hist., t. 36, (Clervaux), p. 345, n° 1686.

[86]) Im Bischöfl. Archiv zu Lux. N° 1 AAAD. Dokumente über die Trinitarier aus dem Schloß Weiler bei Asselborn.

[87]) In der Bibl. d. Archäolog. Gesellschaft zu Luxemb. Fonds Vannerus. – Publ. hist. t. 27, p. XXVII.

sich die Wappen: 1) Nassauwe, 2) Bietborgh, 3) Dieranw, 4) La-Vahe; zur rechten Seite: 1) Beilvas, 2) Aremont. 3) Beyvels, 4) Arcongnia.

Die Wappen sind recht kunstreich und zierlich ausgestochen. Zu den Füßen des Ritters befindet sich folgende Grabschrift:

„Ao 1589 den 22 novembris ist in Gott verstorben der edel „und ehrenvesten Henrich von Nassauw in zeit seinnes leben „gewessener Chrichnischer Amptman zu Pitingen dero selen Got „gnedich sein wolle. Amen".

3. Minister des Klosters um das Jahr 1500.

war Johannes Polli. Dies geht hervor aus einer Originalurkunde auf Papier im Pfarrarchiv zu Neuerburg, deren Kenntnis ich der Güte des dortigen verstorbenen Herrn Dechanten Zimmer verdanke.

Darin heißt es wörtlich: „Sakramentsbruderschaft von Neuerburg. Kund und thun zu wissen, daß Collin Salim, Pastor zu Wysse, (= Weis), (derselbe war 1518 bereits Pastor in Neuerburg), und Adam Botze, Priester trier. Bistums, Brudermeister der hl. Sakrts-Bruderschaft zu Neuerburg, die würdigen und geistlichen Herren Minister und Convent des Gotteshauses zu Vianden, ordens der hh. Dreifaltigkeit, gebeten haben, diese 13 Briefe, hernachfolgend, zu hüten, zu namen und gleichen deren ander brieffe zu verwahren,

Die Urkunde ist unterzeichnet (ohne Datum) von Joa. Polli, mnstr vians und von Colin Salim.

4. Die Glocke zu Mettendorf. 1520.

Im Jahr 1447 war von den Viandener Trinitariern auf ihrer inkorporirten Pfarrei zu Mettendorf eine zweischiffige Kirche zu Ehren der hh. Dreifaltigkeit nach dem Vorbild der Mutterkirche von Vianden errichtet worden. Der Plan derselben wurde von Herrn Ehrenstaats-Architekt Arendt wieder angefertigt und 1857 der Bibliothek der Archäolog. Gesellschaft zu Luxemburg übergeben.

Diese Pfarrkirche zu Mettendorf erhielt im Jahr 1520 eine Glocke, deren Inschrift in den Publ. hist. t. 12, planche III abgebildet ist und auf gut deutsch lautet:

„In Gottes Namen läute ich;
„Böse Wetter vertreibe ich;
„Wilhelm von Reid goß mich;
„Im Jahr 1520; St. Johannes heiß ich." [88])

[88]) Publ. hist., t. 13, p. 122.

5. Die außergewöhnliche kirchliche Beisteuer von 1531.

Durch Bulle vom 11. September 1531 hatte der Papst Clemens VII dem deutschen Kaiser Karl V gestattet, von allen kirchlichen Gütern in ganz Deutschland und in allen Ländern außerhalb des deutschen Reiches, welche dem Kaiser unterstanden, eine außergewöhnliche Beisteuer zu erheben. Diese sollte die Hälfte des Einkommens beitragen bei allen Dignitäten und kirchlichen Benefizien des Regular- und Säkularklerus, die jährlich 24 Dukaten eintrugen, und blos 2 Zehntel bei jenen Stellen, die weniger als 24, aber mehr als 12 Dukaten jährlicher Einkünfte besaßen.

Die Berechnung, die sich heute in der Chambre des Comptes zu Brüssel, im Register n° 15906 befindet, war aufgestellt in Livres, im Wert von 40 flandrischen Groschen, zu 20 Sols von 12 Hellern (deniers).

Trotzdem der Graf von Vianden sich der Erhebung dieser Beisteuer in seinen Ländern widersetzte, weil er dem Kaiser nicht unterthan sei, finden sich dennoch einige Pfarreien des Trinitarierklosters und das Hospital von Vianden in dieser Berechnung verzeichnet.

So sollte die Pfarrstelle Nussbaum, im Dekanat Bitburg, 4 livres und 12 sols bezahlen.

Die Pfarrei Daleiden, im Dekanat Stavelot, war für 7 livres und 6 sols und die Pfarrei Grosskampen in demselben Dekanat für 5 livres und 6 sols eingeschätzt.

Das Hospital von Vianden sollte 147 livres, 16 sols und 7 deniers an Beisteuer bezahlen. Es besaß mithin 1531 das doppelte dieser Summe an jährlichen Einkünften. [89])

(Fortsetzung folgt.)

---

[89]) Vannerus J. Répartition du subside ecclésiastique de 1531, in Publ. hist., t. 49, pp. 258, 261 et 262.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-septième article.)

Adam reparaît les 27 avril et 8 mai 1303, comme écuyer, puis le 6 avril 1315, cette fois avec Philippin d'Useldange [1]); nous le rencontrons encore, comme écuyer, le 2 janvier 1317 [2]); enfin, le 14 avril 1318, Henekin et Gérard d'Useldange, frères, accordent à Adam d'Useldange, écuyer, et à Colette, sa femme, qui leur ont vendu la moitié de leur dime de Sæul (relevant de Jean d'Useldange, chevalier), l'autorisation d'en faire le rachat [3]).

A la même époque, en novembre 1317, le monastère de Marienthal percevait la moitié de la part des seigneurs d'Useldange en la dime de Beckerich et de Nordange, moitié qui lui avait été assignée lors de la réception de la religieuse Lucie d'Useldange [4]).

A cette époque encore, apparaît un Robin (III) d'Useldange, que je suis tenté de considérer comme un frère cadet de Jean: le 24 avril 1311, Robin d'Useldange, écuyer, reconnaît avoir reçu 300 l. de petits tournois de son beau-frère, Jean, sgr. de Hombourg; le 19 mai 1311 suivant, Robin, qualifié cette fois de sire de Huncherange, écuyer, et Isabelle, sa femme, déclarent avoir reçu de leur frère Jean, sire de Hombourg, 300 l. de petits tournois, montant de la dot d'Isabelle [5]). Robin a dû devenir seigneur de Huncherange par suite de son mariage, car le 12 août 1304 avait été passé un acte relatif à la dot d'Isabelle, sœur de Jean de Hombourg et femme de Coune de Honkeranges; Isabelle et Jean étaient enfants de Jean de Mengen [6]).

[1]) *Arch. d'Ansenbourg*, n° 19.

[2]) *Chartes du Luxembourg*, n° 530.

[3]) *Arch. d'Ansenbourg*, n° 21.

[4]) N. van Werveke, *Cart. de Marienthal*, I, p. 342 et 346.

[5]) *Arch. de Reinach*, nos 99 et 101.

[6]) *Arch. de Reinach*, nos 75 et 79. Robin sera resté seigneur de Huncherange jusqu'à la majorité du fils aîné, issu du premier mariage d'Isabelle: le 17 mars 1327 sont mentionnés Jean de Huncherange, écuyer, et son frère Thierri, clerc, et

Robin d'Useldange, écuyer, encore cité le 23 mai 1315 [1]), est mentionné les 10 et 13 juin 1317, comme *Robiers d'Uezeldenges* ou *Robin d'Uzeldenges,* écuyer, dans deux chartes relatives au château de Falkenstein [2]).

Je crois le retrouver dans le personnage cité dans les deux actes suivants: le 9 août *(en sente Laurentius awende)* 1343, *Rubin de Usyldingen* et Mensete, sa femme, reconnaissent devoir 80 l. petits tournois à sire Guillaume de Bourscheid, chevalier; ils lui paieront 11 l. d'intérêts sur leur mairie de *Waldé* [3]). Le 1er mars *(feria tertia post festum Mathie apostoli)* 1345, Robin *de Useldingen,* chevalier, Thierri de Septfontaines, Frédéric de Weiler et Henkin de *Dyezeldingen* (Useldange?) sont témoins à une vente faite par Gylz de Bourscheid à son oncle Guillaume de Bourscheid, chevalier [4]).

Nous devrions donc admettre, si ma supposition est bonne, que Robin se sera remarié, avec la *Mensete* citée avec lui en 1343.

Quoi qu'il en soit, il est bien probable que Robin d'Everlange, écuyer, qui s'arrange avec son oncle Jean, sgr. d'Useldange, le 27 avril 1341, est le fils de Robin; il aura pris le surnom d'Everlange parcequ'il résidait habituellement en cette localité. Il avait épousé Jeanne de Fischbach, comme nous l'apprend l'acte de 1341. Le 24 février 1367, à Arlon, un accord intervint entre Jean, sgr. de Boulay et d'Useldange, et son parent *(neve)* Robin d'Everlange, au sujet de Bubange et d'autres biens [5]), et le 6 mars 1370 est encore cité Robyn d'Everlange [6]).

A la même époque, apparait un *Robin vain Vyschpach,* homme de la prévôté d'Arlon au 30 novembre 1366 [7]), qui portait en 1374 et en 1384, dans son sceau, un écu *à deux poissons adossés, accompagnés de 8 croisettes, au pied fiché, rangées en*

---

le 10 novembre 1331, Thierri, sgr. de Huncherange (*Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.,* 1863, p. 45, et *Arch. de Reinach,* n° 215); ce dernier pourrait bien être le clerc, qui aura résigné à la mort de son frère aîné, Jean.

1) Goffinet, *Cart. de Clairefontaine,* pp. 141 et 142.

2) *Chartes du Luxemb.,* nos 539 et 540; *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.,* 1862, p. 54.

3) *Arch. de Clervaux,* n° 242, d'après l'orig.

4) *Arch. de Clervaux.* n° 252, d'après l'orig. (avec 3 sceaux en partie).

5) *Arch. d'Ansenbourg,* n° 39.

6) *Table* de Würth-Paquet, *S. A. L.,* 1868, t. 24, p. 117.

7) *Arch. d'Ansenbourg,* n° 36.

pals, 2, 3, 2, et la légende *S' Robyn van (V)isbach* [1]). Le 15 mai 1378, intitulé seigneur d'Everlange, il s'accorde avec Jean, sgr. de Boulay et d'Useldange [2]); au 17 mars 1384, il figure dans un acte avec son épouse Marie de Bubange [3]). Le 6 janvier 1399, Robin, sgr. de Fischbach et de *Suttringen*, était l'époux de Catherine de Messancy, avec laquelle il vivait encore en juin 1404 [4]); enfin, le même Robin, qualifié ordinairement de sgr. de Fischbach et d'Everlange, apparait de 1399 à 1415 avec son fils Nicolas de Fischbach [5]).

On peut déduire de ces données, avec une grande vraisemblance, que par son mariage avec Jeanne de Fischbach (peut-être fille de Simon, sgr. de ce lieu en 1326) Robin (IV) d'Useldange a dû entrer en possession de la seigneurie de Fischbach, en partie au moins; que son fils Robin (V), époux de Marie de Bubange, et son petit-fils, également appelé Robin (VI) et époux de Catherine de Messancy, prirent même le nom et les armes parlantes des Fischbach.

Sans examiner plus longuement cette question, qui m'entrainerait trop loin des Bissen et des Useldange, je ferme une parenthèse restée trop longuement ouverte, et je reprends les annales des Esch, en passant aux autres enfants de Robert et d'Ermengarde d'Apremont.

Jean d'Esch, princier, puis élu de Verdun (1245—1253).

En octobre 1246, Thibaut, comte de Bar, et *Jehans d'Aisse, princiers de Verdun,* créent une nouvelle ville à Neuvilly (*Vivilli*), près de Clermont; tous deux apposent leur sceau à la charte [6]).

Ce princier (ou *primicier*) est déjà mentionné le 3 novembre

[1]) De Raadt, *op. cit.*, I, p. 454; Würth-Paquet et van Werveke, *Cart. de Luxemb.*, p. 51.

[2]) *Arch. d'Ansenbourg*, n° 39.

[3]) *Arch. de Reinach*, n° 757.

[4]) *Ibidem*, n° 992, et *Arch. de Clervaux*, n° 667.

[5]) *Arch. de Reinach*, n°s 1001, 1188, 1212, 1239, etc.

En 1405, son sceau portait un écu *à 2 poissons adossés et un semé de croisettes pattées, au pied fiché,* avec la légende: . . . . *yn v.n V(i)sbach* (de Raadt, IV, p. 443).

[6]) Ed. Bonvalot, *Le Tiers État d'après la charte de Beaumont*, Paris, 1884 append., pp. 22 et 23; d'après l'orig., aux Archives de Neuvilly (Meuse, Verdun, Clermont). J. d'Aisse est cité trois fois, toujours avec la même orthographe.

1245, en tête des ecclésiastiques qui procédèrent à l'élection de l'évêque de Verdun Guy de Mello [1]).

En février 1247, Guy de Mello fut désigné pour aller occuper le siège épiscopal d'Auxerre; à sa place, lisons-nous dans les Annales de St. Vanne, fut élu le diacre Jean d'Aix [2]).

D'après le *Gallia Christiana*, Jean d'Aix était chanoine et princier quand il fut créé évêque par Innocent IV [3]). D'après Clouët, le savant historien de Verdun, ce n'est pas Jean d'Aix qui succéda comme évêque à Guy de Mello, mais bien Jacques de Troyes, qui ne siéga cependant pas à Verdun avant 1254, ayant confié la direction de son évêché à l'élu Jean d'Aix pendant deux légations dont Innocent IV le chargea en Allemagne. Clouët se base, pour appuyer son opinion, sur une bulle, datée de Lyon le 21 août 1247, par laquelle le pape confirme l'élection comme évêque de „J., élu de Verdun, auparavant archidiacre de Laon et son chapelain", pour mettre un terme aux prétentions de Thomas, prévôt de Reims, élu par la minorité du chapitre [4]).

La question n'est pas encore claire, cependant, car quand, le 18 décembre 1253, Innocent IV fit connaître au chapitre de Verdun qu'il désignait comme évêque Jacques de Troyes, archidiacre de Laon et son chapelain, il ne fait pas allusion à une élection antérieure [5]).

Deux suppositions, donc, nous sont permises: ou bien, la bulle du 21 août 1247 concerne bien Jacques de Troyes et nous

[1]) Clouët, *Histoire de Verdun*, II, 1868, p. 429.

[2]) „1245. Obiit Radulfus, episcopus Virdunensis; successit Guido de Triagnel, qui eodem anno obiit; cui Guido de Melloto succedit . . . . . Eodem anno transivit ad Altissiodorensem episcopatum; cui succedit Johannes de Aix. — 1253. Obiit Johannes d'Aix, electus Virdunensis, diaconus; . . . . . (*Annales Sti Vitoni Virdunensis*, dans *Mon. Germ. Hist., Script.*, X, 1852, p. 528). — Cf. Gams, *Series Episcop.*, p. 652.

[3]) Voici ce que dit le *Gallia* (t. XIII, coll. 1213 et 1214): „Johannes d'Aix. — Inclyta stirpe de Asse, Virdunensis pagi, familiis Hollandiae et Asperomontii affinitate devincta, ortus Johannes, Radulfi de Torota Virdunensis et Roberti Leodiensis episcoporum nepos . . . ex canonico et primicerio creatus est episcopus anno 1247 ab Innocentio IV pontifice".

[4]) Clouët, *op. cit.*, II, p. 439.

[5]) *Ibidem*, pp. 439 et 459.

Notons, à propos de cette élection, que le 17 mars 1247, le pape écrivit, de Lyon, au chapitre de Verdun pour le prier de surseoir à l'élection du nouvel évêque jusqu'à l'arrivée du légat apostolique, le cardinal Pierre, doyen de St. Georges *ad Velum Aureum* (E. Berger, *Les registres d'Innocent IV*, t. I, Paris, 1884, p. 449, n° 2990).

devons alors admettre qu'elle sera restée sans effet; ou bien le „J., Virdunensis electus", qui y est mentionné, désigne Jean d'Aix; seulement, alors nous devrions admettre que celui-ci a été, comme Jacques, archidiacre de Laon et chapelain du pape. En tout cas, sans approfondir d'avantage cette question, — accessoire pour nous, du reste, — il nous faut, me semble-t-il, admettre, avec les Annales de St. Vanne et, à leur suite, Gams, que Jean d'Aix succéda immédiatement à Guy de Mello.

Je ne rechercherai pas plus longuement les motifs qui empêchèrent Jean d'Aix d'être sacré et qui firent qu'il resta *élu* sa vie durant [1]); je passerai sans plus tarder à l'examen d'une question qui nous touche de beaucoup plus près: à quelle famille appartenait-il?

Appelé *d'Aisse* dans l'acte de 1246 mentionné plus haut, il est désigné dans les Annales de St. Vanne sous le nom *de Aix* ou *d'Aix*, dans l'obituaire de la cathédrale de Verdun sous celui *de Axe* et dans son épitaphe sous celui *d'Ax*.

Alors que Wassebourg (dans ses *Antiquités de la Gaule Belgique*) le fait venir d'Aix-la-Chapelle, le *Gallia* le rattache à la célèbre famille *de Asse*, du pays de Verdun, c'est-à-dire Eix-lez-Verdun. Clouët objecte à Wassebourg qu'Aix-la-Chapelle se traduisait par *Aquisgranum* et se demande aussi s'il ne s'agit pas tout simplement de l'Aix verdunois.

Dans son *Histoire de Conflans*, Clesse émet l'opinion (p. 39) que Jean d'Aix était „problablement" de la famille de Robert d'Esch de Conflans. Neyen, lui, admet (pp. 194—196) qu'il était frère de Robert et l'identifie avec le *Joncker Johan* cité maintes fois dans le record d'Esch de 1201; cette identification est absolument inadmissible, aussi bien à cause de la date véritable de ce record que de ce qualificatif de *Joncker* (damoiseau), nullement applicable à un évêque.

Enfin, plus récemment, M. Germain de Maidy s'est prononcé, de son côté, dans des articles consacrés à Jean d'Aix [2]), contre

[1]) „Jean se borna à l'administration temporelle, sans se faire sacrer; pour les fonctions épiscopales, il y eut un suffragant, nommé Pierre, connu par une charte de 1253" (Clouët, *op. cit.*, II, p. 441). Ailleurs (p. 452) Clouët dit encore: „l'élu Jean, qui n'avait que l'ordre de diacre, ne pontifiait ni ne disait jamais la messe: cependant son administration au spirituel fut digne d'éloges et lui valut, dans nos nécrologes, la mention d'homme vénérable et de pieuse mémoire".

[2]) M. Germain de Maidy a publié dans le *Bulletin mensuel de la Société d'archéologie lorraine* (juillet 1901, août 1902 et février 1903), trois notes consacrées à l'évêque Jean d'Aix.

les opinions de Wassebourg et de Clouët; „on ne voit pas“, dit-il avec raison,“ quelles relations Jean d'Aix aurait pu avoir avec Ex, près de Verdun, et ce petit village n'a point donné son nom à une famille célèbre“. Il considère comme tout-à-fait probable la parenté de Jean d'Aix avec les Esch-sur-la-Sûre.

On le voit, les avis sont assez partagés; de plus, Clesse, Neyen et M. Germain de Maidy, s'ils sont enclins à rattacher le prélat verdunois à notre famille ardennaire, basent cette opinion plutôt sur des impressions que sur des faits précis. Quoi d'étonnant: aucun renseignement ne permet de résoudre directement le problème.

Par contre, il n'est pas impossible, je crois, d'élucider la question grâce à des données indirectes.

En effet, si aucun détail — en dehors du nom — ne nous a été conservé sur la famille de l'élu de Verdun, par contre nous possédons quelques renseignements sur aucuns de ses collatéraux.

C'est ainsi, par exemple, que nous savons qu'il était allié aux puissants seigneurs d'Apremont. En 1248, en effet, à l'octave de la St. Jean-Baptiste (c'est-à-dire le 1er juillet), Gobert, sire d'Apremont et de *Rovroi*, désigna son *cosin Jehan, l'esleu de Verdun*, comme caution envers deux citains de Metz, pour une dette de mille l. de messins, pour laquelle était mis en gage le ban de Rouvres, et de Lanhère: cette assignation se faisait du gré de Joffroi, frère de Robert, de qui celui-ci tenait le dit ban. Quelques jours après, le 9 juillet (jeudi devant la division des apôtres), *Joffrois, cuens de Sarrebruche et sire d'Apremont,* et Gobert, son frère, sire de Rouvres, s'engagèrent à délivrer l'élu Jean, leur cousin, de toutes les dettes dont il était *pleige* pour eux [1]).

D'autre part, il était, s'il faut en croire le *Gallia Christiana* [2]), neveu *(nepos)* de Raoul de Torote, évêque de Verdun, et de Robert de Torote, évêque de Liége; cette parenté est également indiqué par Clouët [3]).

Dans la première, intitulée: *Un document sur Jean d'Aix, évêque de Verdun, 1250*, il attire simplement l'attention sur un acte du 13 avril 1250 émanant de notre élu, mais dans la deuxième: *Un acte de Jean d'Aix*, il rappelle ce que l'on connaît de l'origine de ce prélat.

Dans une troisième note, *Le sceau inédit de Jean d'Aix, évêque de Verdun*, M. Germain s'est encore occupé tout spécialement du sceau appendu à l'acte de 1250.

1) Clouët, *op. cit.*, II, p. 440.

2) Voir plus haut.

3) „Il était neveu, ou petit-neveu, de Raoul de Torote“ (p. 440).

Enfin, d'après Roussel, dont l'histoire de Verdun a paru en 1745, et d'après le *Gallia Christiana*, il était encore allié à la famille de Hollande [1]).

Ces liens de parenté, combinés avec les attaches de famille que nous connaissons à Joffroi d'Esch et à Robert d'Esch, archidiacre de Toul et camérier à Verdun, m'ont permis, on se le rappelera, non seulement de rattacher l'élu de Verdun à notre vieille souche luxembourgeoise, mais même d'établir qu'il devait être fils de Robert d'Esch et d'Ermengarde d'Apremont.

Puisqu'il se rattache donc si directement à nos dynastes d'Esch, voyons rapidement quelle fut sa carrière épiscopale et sa fin.

Son gouvernement, dit Clouët, fut réparateur. Dès le début de son épiscopat, il prit avec la commune de Verdun d'importants arrangements au sujet de la création des jurés, de l'engagement de la vicomté, de forfuyants de l'évêché, qui s'évadaient des campagnes vers la ville, et des moulins l'Évêque [2]).

D'autres part, parmi les actes les plus intéressants de son épiscopat, l'on peut citer les affranchissements de diverses localités à la loi de Beaumont. En juillet 1247, il affranchit Charny et, de commun accord avec l'abbaye de St. Paul de Verdun, Villers-la-Ville ou Villers-les-Mangiennes; en août 1247, également avec St. Paul, Ru ou Rupt-en-Voëvre; en 1248, toujours avec la même abbaye, Amblonville, près de Rupt [3]).

Enfin, lisons-nous dans Clouët (p. 451), „l'élu Jean allégea la dette de l'évêché par sa bonne administration et par les ressources de finance extraordinaire qu'il sut se procurer."

Après six ans d'épiscopat, Jean mourut le 11 août 1253 [4]);

---

[1]) Roussel, *Histoire de Verdun* (éd. de 1863, t. I, p. 304); cf. L. Germain, *Un acte de Jean d'Aix, élu de Verdun.*

[2]) Clouët, *op. cit.*, I, p. 512, et II, pp. 441—443; chartes du 5 mars 1248 (jeudi avant les bures, 1247).

[3]) Bonvalot, *op. cit.*, pp. 220 et 221; cf. Clouët, pp. 444 et 445.

Clouët (*op. cit.*, p. 445) écrit encore que Jean affranchit en 1251 et en 1252 Orne, de concert avec Jean, sgr. du lieu, et le chapitre de la Madeleine à Verdun. Ainsi qu'on le voit dans Bonvalot (p. 204), le 10 septembre 1252 (le mardi après la fête de Notre-Dame), Jean d'Aix certifie simplement que le chapitre de la Madeleine et Jacques, sire d'Orne, chevalier, ont mis Orne et Chappe à la loi de Beaumont.

[4]) Et non en 1252, comme le disent Wassebourg et Roussel. Cette observation de Clouët (p. 455, n. 2) est fort juste, puisque Jean délivre une charte le 10 sep-

il fut inhumé dans le vieux chœur de sa cathédrale, sous une pierre qui portait simplement [1]): + TERCIO . IDUS . AUGUSTI: O(biit): IOH(anne)S : DAX : ELECTUS : VIRDUNENSIS.

Il est inscrit au nécrologe de la cathédrale de Verdun comme *Venerabilis vir Johannes de Aze, Vird. electus*, et à celui de St. Paul comme *Vir piae memoriae, qui dedit nobis pastorias de Roure et de Mangienne* [2]). Dès 1248, il avait déjà fondé en l'église cathédrale son anniversaire et ceux de Jean d'Apremont, évêque de Metz, et de Raoul de Torote, évêque de Verdun [3]).

A ces divers renseignements biographiques j'ajouterai, pour finir, que le sceau appendu par Jean à un acte de 1250 est ogival, représentant la Sainte Vierge tenant de la main droite une fleur de lis et sur le bras gauche l'enfant Jésus; un personnage (évidemment l'*élu*) est agenouillé à ses pieds; la lé-

---

tembre 1252 (v. note précédente); qu'au 21 décembre 1252 il appose encore un sceau à une charte, avec Gobert d'Apremont (Clouët, p. 455, n. 2) et qu'au 25 janvier 1253, il scelle l'accord conclu entre l'évêque de Metz et Robert d'Esch au sujet du Jarnisy (v. plus haut).

Le *Gallia*, suivi par Gams, adopte la date erronée du 10 août 1252.

1) Manuscrit n° 168 de la Bibliothèque de Verdun (renseignement dû à l'obligeance de M. Bonnardot, bibliothécaire); voir, plus loin, quelques détails sur ce manuscrit, à propos de l'épitaphe de l'archidiacre Robert d'Esch. Cf. Clouët, II, p. 455, qui ajoute qu'il fut inhumé à côté de son oncle Raoul de Torote.

2) Clouët, *op. cit.*, II, pp. 453 n. 1 et 455 n. 1.

Rouvres-en-Woëvre et Mangiennes sont dans le département de la Meuse, canton de Spincourt. Nous lisons dans Jeantin (*Hist. de Montmédy*, II, 1862, p. 1220) que Billy fut détaché au profit de l'abbaye de St. Maur par l'évêque Jean d'Aix, qui érigea Mangiennes en cure priorale en 1249.

Cette donation de Rouvres indique encore les liens directs qui unissaient l'élu de Verdun à la famille d'Apremont: en effet, on sait que l'évêque de Verdun Richer († 1108) laissa son frère Albert de Briey usurper Rouvres, à titre viager en apparence, mais en réalité pour toujours, car ce domaine passa aux Apremont et ne revint jamais à l'évêché (Laîné, Hist. de la maison de Briey, p. 17, et Clouët, *op. cit.*, II, p. 166). En septembre 1230, *Gocelo*, sgr. d'Apremont, était aussi sgr. de *Rouvre*: en juillet 1248, Gobert, sire d'Apremont et de Rouvrois, tenait le ban de Rouvres de son frère Joffroi; en octobre 1294, Joffroi d'Apremont affranchit Rouvres et Lanhères à la loi de Beaumont; etc. (Cf. Clouët, II, pp. 210 n. et 440, n. 2; Bonvalot, *Le Tiers État* . . ., p. 196).

Notons que dès 1179, l'église de Rouvres (*in Rubro*), avec 2 manses, et la chapelle de Lanhères figurent au nombre des biens de St. Paul à Verdun.

3) „Ad annum 1248 15 libras capitulo iudulsit, puta 5 distribuendas die sui anniversarii et 10 alias in anniversariis Johannis d'Apremont Metensis et Radulfi de Torota Virdunensis episcoporum.

„Decubuit hoc anno 1252, ... cujus obitus . . . consignatur ad diem 10 Augusti" (*Gallia Christiana*, t. XIII, coll. 1213 et 1214).

gende porte: [+ S . IOHAN]NIS DEI GRATIA VIRDUNENSIS ELEC[TI]. Le contre-sceau est une intaille antique représentant, semble-t-il, une tête d'aigle, accolée à deux têtes d'hommes barbus, placées perpendiculairement l'une à l'autre, avec la légende: + SECRETUM MEUM MICHI [1]).

(A suivre.)

[1]) Voir Jos. Cuvelier, *Invent. des arch. de l'abbaye du Val-Benoît lez-Liège*, 1902, p. 85, n° 79, et *Cartulaire de l'abbaye du Val-Benoît*, Bruxelles, 1906, p. 127, n° 100; et L. Germain, *Le sceau inédit de Jean d'Aix, évêque de Verdun.*

Venite, mittamus lignum in panem ejus.

Mutter darf ich gehen ſuchen
Zu der Pathin meinen Kuchen,
Wie ſie mir ihn ſtets beſcheert?
Halte mich noch deſſen wert.

Siehe Mutter! Sieh' mal an!
In dem Kuchen iſt ein Span;
Was will Pathin damit ſagen?
Hab' ich mich nicht gut betragen?

Luzie ſitzt da voll Verlangen:
„Heute muß es angelangen,
Das Geſchenk vom Freunde wert,
Wie er ſtets es mir verehrt".

„Siehe, Schweſter, ſieh' mal an:
Statt Geſchenk, nur einen Span.
O, ich habe nie gelogen;
Sehe mich doch jetzt betrogen".

Auf dem Oberſtübchen hocken
Ahn und Ahne, bleich an Locken;
Sohn und Schnurre geben Koſt
Auch wohl Trank, doch ohne Moſt.

„Siehe, Frauchen! Sieh' mal an:
In der Suppe iſt ein Span;
Dürfen jetzt nicht viel mehr hoffen
Thür' zum Hunger ſteht uns offen."

Durch der hohen Thore Bogen
Dringt der frohen Menge Wogen;
„Heil dem Sohne David!“ hallt,
Kinder Mund und Volkes Schwall.

Hör' mein Volk! Welch' ein Wahn!
Deinem Heiland einen Span,
Hast bereitet du im Grimme,
Taub des Dankes mahnend Stimme!

Kreuzes Forme hat der Span,
Kantig, rau fühlt er sich an;
Das gibst du als einzig Erbe,
Daß er d'ran vergeh', verderbe!

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

(1789—1840.)

(Fortsetzung.)

4. Schrecklicher noch war das Loos des unglücklichen Esch-a.-d.-Alzette. Nicht weniger als dreimal wurde dasselbe von den Franzosen eingenommen und geplündert: am 22. Oktober 1792, am 25. April und am 22. Mai 1794. Hatten diese Überfälle von Esch auch nicht soviele Menschenleben gekostet, als jener von Differdingen (und namentlich auch als der schreckliche Kampf von Düdelingen [16]), so war aber die Zerstörung nur um so grauenvoller.

„Mit Anbruch des nächsten Tages (d. h. des 25. April 1794) „erschien der französische General Lefebvre wirklich mit Infanterie „und Cavallerie, nach der Quotidienne 5000 Mann, vor Esch und „ließ das Städtchen umzingeln . . . . . das Städtchen wurde nun „rein ausgeplündert. Die Franzosen trugen Alles weg, was die „Geflüchteten noch hatten zurücklassen müssen . . . . . .

[16]) Man lese darüber das Kapitel „Die Franzosen in Düdelingen“ bei **Zorn** (S. 59—74) und die von ihm in seinem Quellenverzeichniß (S. 275) sub. Nos 4, 14, 20, 21 und 22 citierten Werke.

„Nachdem er (der Divisionsgeneral Lefebvre) am 17. Mai 1794 „durch Düdlingen gekommen, wo er die Einwohner ihren thörichten „Widerstand hatte schwer büßen lassen, kam er wieder nach Esch, am „Donnerstag, den 22. Mai 1794, gegen 9 Uhr Morgens. Die „Truppen fanden hier nicht den geringsten Widerstand, da außer „einigen Frauen Niemand im Städtchen geblieben war. Da sie „aber wohl glauben mochten, sie hätten sich vor Kurzem nicht gründlich „genug gerächt, so zündeten sie die Ortschaft an den vier Ecken „an. Ganz Esch brannte ab, mit Ausnahme der königlichen Mühle „und einer Brauerei; 180 Häuser ungefähr erlagen dem Feuer. „Sogar die Kirche, die ein Ziegeldach hatte, blieb nicht verschont. „Um sie vollständig zu zerstören, belegte man das Gewölbe mit „einer großen Menge Reisigwellen, die man anzündete, und so ver„brannte selbst der Thurm und schmolzen die Glocken in der fürch„terlichen Gluth." [17])

5. War es auch den Preußen gelungen, die Franzosen im Jahre 1792 wieder über die Mosel zurückzudrängen, so mußte man doch befürchten, daß sie nach dem Abzug der deutschen Truppen wiederkehren würden. Die (Benediktiner)-Mönche der St. Willibrordus-Abtei zu **Echternach** sahen die Gefahr immer dringender werden und suchten sich demnach einzurichten. Die am 7. August 1794 hier eingetroffene Nachricht, die Franzosen seien bis Grevenmacher vorgedrungen, bewog dieselben ihre besten Habschaften zu sammeln und sich zu flüchten. Einige gingen nach Luxemburg in ihr dortiges Refugium, [18]) die meisten aber retteten sich nach Deutschland. Daß sie sich nicht getäuscht hatten, bewiesen schon die Ereignisse der nächsten Tage. Bereits am 13. August rückte der französische General Collaud mit seinen Truppen in Echternach ein und besetzte die Abtei. [19]) „Wo sonst der frommen Mönche Chorgesang erschallte", so klagt Hr. Eduard Schaack, „da widerhallte jetzt das entweihte

[17]) **J. B. Kolbach** Esch an der Alzette und Schloß Berwart. Eine historisch-statistische Notiz, nach dem französischen Manuscript des Obergerichts-Präsidenten Herrn **Wurth-Paquet** deutsch bearbeitet. Luxemburg. V. Bück. 1871, S. 66—67. — Vgl. auch **Wilh. Zorn,** l. c., S. 74—78.

[18]) Gelegen zwischen der Wilhelm- der Königin- und der Krautmarktstraße. Der Haupteingang befand sich (gegenüber dem obern Eingang in das heutige großherzogliche Palais) auf dem Krautmarkt, wurde später Eigenthum der Herren Elter und Cuvelier-Würth; heute gehört es (nachdem es gänzlich umgebaut worden ist) mehreren Eigentümern. — Vgl. **Friedr. Wilh. Engelhardt,** l. c., S. 343.

[19]) **Franz Müller.** Das Bürger-Hospital zu Echternach (Großherzogthum Luxemburg). Zweiter Abdruck. Luxemburg. V. Bück. 1864, S. 176—179.

„Gotteshaus von den wüsten Freiheitsliedern einer rohen Sol-
„dateska. Doch sollten die Räuber ihrer Roheit und Gottlosigkeit
„noch die Krone aufsetzen durch einen Akt, der das Herz aller
„Gutgesinnten mit Schauder und Entsetzen erfüllen mußte. In
„der Nacht von dem 6. auf den 7. November, am Vorabende des
„St Willibrordus-Festes, erbrachen sie mit frevelnder Hand das
„Grabmal unsers großen Apostels und zerstreuten dessen Gebeine
„im Chore. Mit Trauer und Wehmuth, mit Entsetzen und ge-
„rechter Entrüstung mußten die braven Echternacher die Entweihung
„ihres Heiligthums mit ansehen. Allein, was sollten sie thun? Sie
„standen der entmenschten Rotte ohnmächtig gegenüber.

„Als am 8. November der Kaplan Willibrordus Meyers von
„Berdorf seiner Gewohnheit gemäß nach Echternach in die Basilika
„kam, um vor dem Grabe seines hl. Namenspatrons seine Andacht
„zu verrichten, sah er die hl. Gebeine zwischen Holzsplittern und
„Glasscherben zerstreut vor dem offenen Grabe liegen; vor dem
„selben kniete eine von Wehmuth ergriffene. andächtig betende Menge.
„Ehrfurchtsvoll suchte der fromme Priester die zerstreuten Gebeine
„so gut als möglich zusammen und nahm sie dann mit sich nach Ber-
„dorf. Mehrmals mußte er vor den Nachstellungen der Franzosen
„flüchten, wobei er immer die Reliquien mitnahm." [20])

Die Kirchenmöbel wurden zerstört und die Glocken aus den Kirchthürmen entfernt und um Spottpreise verkauft. Auch die große Abteiglocke, welche man gewöhnlich „Prälatenglocke" nannte,[21]) sollte versteigert werden. Da die Abnahme derselben aus dem Thurm indessen große Schwierigkeiten bereitete, fand sich kein Liebhaber und die Republikaner zu Luxemburg sahen sich genöthigt, sie einem Ju-
den zu verkaufen. Dieser beabsichtigte, die Glocke im Thurm zu zerschlagen und dann stückweise zu entfernen. Dem widersetzten sich die braven Bürger Echternachs. Der Schmied Mathias Arnoldy drohte den zum Thurm hinauszuwerfen, der sich an die Zertrümmerung der Glocke wage. Der Zwangsbefehlträger Sivering bewog die Echter-
nacher, dem Juden die Glocke abzukaufen, was auch geschah. So

[20]) **Eduard Schaack.** Geschichte der Grabstätte des hl. Willibrord. Vor-
trag gehalten in der Sitzung des Akademischen Bonifatius-Vereines im luxem-
burger Priesterseminar bei Gelegenheit der Säkular-Sühnefeier am 7. November
1894. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1895, S. 21—22. Ueber die ferneren
Schicksale der Basilika und der Gebeine unseres hl. Landesapostels, siehe eben-
daselst S. 23—37.

[21]) Sie ist besser bekannt unter dem Namen „Maximiliansglocke".

wurde eines der merkwürdigsten Geschichtsdenkmäler unseres Landes erhalten.[22])

6. Eine der ältesten und merkwürdigsten Wallfahrtsstätten unseres Landes ist der unfern von Düdelingen gelegene **Johannisberg**, auf welchem die erste Düdelinger Pfarrkirche erbaut wurde. Nachdem diese im Jahre 1552 in Folge von Kriegswirren zerstört worden war, erstand gegen Ende des XVII. Jahrhunderts daselbst eine neue Kapelle nebst einer Klausnerwohnung, welche bis zur französischen Republik unversehrt da standen. Auch waren am Wegesrande vom Fuße des Berges bis zu dessen Scheitel hinauf sechs zierliche durch ein rundes hölzernes Geländer geschützte Stationskapellchen errichtet worden, welche, in Verbindung mit der Kirche, wo sich das heilige Grab befand, den damals üblichen, aus sieben Stationen bestehenden Kreuzweg bildeten.

Bei dem am 17. Mai 1794 stattgehabten grausigen Blutbade von Düdelingen hatte zwar der Klausner das Leben verloren, doch war das Heiligtum auf dem Johannisberge unversehrt geblieben. Erst am 20. November desselben Jahres, als ein französisches Heer, welches zur Belagerung der Stadt Luxemburg seinen Durchzug hielt, ein Winterlager zwischen Düdelingen und dem Johannisberg aufgeschlagen hatte, legten die revolutionären Truppen ihre frevelnde Hand an das Heiligtum selbst. Es trat nämlich in dieser Zeit eine große Kälte ein, und da den Kriegstruppen das Holz zum Heizen und Kochen abging, so rissen sie zu diesem Zwecke das Dachwerk der Kirche, den Thurm, die Klause und die Sakristei weg. Zu gleicher Zeit wurden die Dächer und das Geländer der Kapellen am Kreuzwege, sowie auch drei der Stationsbilder ein Raub der Flammen. Was die Not des Augenblickes nicht wegriß, zerstörte die kirchenfeindliche Verwüstungswut, so daß von der Kapelle nichts als die 4 Mauern stehen blieb. „So stand hier wüthend der Gräuel „der Verwüstung mitten im Heiligthum; und die Wege des heiligen „Berges weinten, weil keine Pilger mehr zum (St. Johannis)-Feste „kamen, und weil die altehrwürdige Prozession (von Düdelingen „nach dem Johannisberge) nicht mehr zur Feierlichkeit heraufziehen „durfte." So Herr Pfarrer Jakob Prott.[23])

7. Schon im Jahre 1792, also bereits fünf Jahre vor dem sog. „Klöppelkriege" hatte **Mertzig** und dessen Umgegend von den Fran-

[22]) **Wilh. Zorn,** l. c., S. 46.

[23]) **Jacob Prott.** Die Wallfahrtsstätte St. Johannisberg (im „Luxemburger Hauskalender, 1872, S. 26—45.) — Vgl. **Wilh. Zorn,** l. c., S. 82.

zosen gar Vieles zu leiden. Im September und Oktober 1794 kamen deren wieder von der Arloner Seite her, erpreßten Fourrage und Nahrungsmittel und zogen über Gösdorf und Kautenbach dem Rheine zu.

Am 11. Dezember desselben Jahres (als die Belagerung Luxemburgs bereits begonnen hatte) kam abermals eine Abteilung Franzosen, mit Karren und Wagen begleitet, nach Mertzig und verlangte allerhand Lebensmittel, was ihnen aber rundweg abgeschlagen wurde. Deßhalb traf am 13. Dezember eine noch stärkere Abteilung Franzosen ein, welche die vorher abgeschlagenen Requisitionen mit Gewalt erpressen wollte. Grade an diesem Tage kamen auch aufständische Oeslinger von Burscheid, Esch a. d. S., Arsdorf und Heiderscheid in's Feulener Tal herunter und stießen oberhalb Niederfeulen, am Ort genannt „Lopert" auf den feindlichen Heereshaufen. Die Aufständischen begannen mit einem Angriffe auf die Franzosen. Allein der Kampf währte nur kurze Zeit. Das ganze Corps der Klöppelmänner wurde gesprengt und lief in wilder Flucht davon. Die Franzosen verfolgten sie mit Ungestüm und drangen in die beiden Dörfer **Nieder-** und **Oberfeulen** ein. In Oberfeulen plünderten sie alle Häuser an der Brücke, raubten der Kirche und dem Pfarrer Zeller[24]) Gegenstände im Wert von 3300 Franken, und zerschmetterten und stahlen am 16. und 18. Dezember im Pfarrhause für 3492, und in den Kirchen zu Ober- und Niedermerzig, sowie zu Ober- und Niederfeulen für 2148 Franken, also im Ganzen für 5638 Franken.[25])

(Fortsetzung folgt.)

---

[24]) Ueber Pfarrer Zeller siehe: **Joh. Engling.** Die Luxemburger Glaubensbekenner unter der französischen Republik, quellenmäßig dargestellt. Luxemburg. V. Bück. 1860, S. 212—213.

[25]) **Joh. Engling.** Geschichte des sogenannten Klöppelkrieges, quellenmäßig dargestellt. Dritte Auflage. V. Bück. 1858, S. 30—32. — **Wilh. Zorn,** l. c., S. 98 und 108.

Vortrag

des

hochw. Herrn Dr. Jakob Meyers,

Professor am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg,

gehalten in der

4. öffentlichen Schluß-Versammlung der 54. Katholiken-Versammlung Deutschlands zu Würzburg (1907)

über das Thema:

Literatur und Kunst im Lichte der katholischen Weltanschauung. [1])

Hochwürdigste Herren! [2])

Hochansehnliche Versammlung!

Es war im Jahre 1877. In den Mauern dieser altehrwürdigen Frankenmetropole tagte die 25. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands. Unter trüben Aspekten, in schweren, leiderfüllten Ta-

[1]) Zu diesem Vortrag bemerkte die **„Kölnische Volkszeitung"**: „Professor **„Meyers** (Luxemburg) hielt als erster Redner einen Vortrag über Literatur „und Kunst im Lichte der katholischen Weltanschauung. Es war ein Genuß, „dieser geistreichen und mit dem feinen Geschmack des Aesthetikers vorgetragenen „Rede zu folgen. Unsere katholische Weltanschauung schützt Literatur und Kunst „in der hochsinnigsten Weise, das war das Leitmotiv der Rede, und daraus be„gründete sie die Liebe zur Kunst, die Notwendigkeit der Entfaltung ihres ganzen „inneren Reichtums. Neben Freiheit und Anpassung der Kunst an die zeitge„mäßen Aufgaben verlangte Redner aber auch die Abwehr dessen, was der Kunst „das Ideale nimmt und sie zur Bettlerin und Verführerin herabgewürdigt. Leb„hafter, sich immer wiederholender Beifall bewies dem Redner, daß er verwandte „Saiten in der Versammlung angeschlagen habe."

Die **„Augsburger Postzeitung"** schrieb über den nämlichen Vortrag die folgenden Zeilen: „Zu einer machtvollen Schlußkundgebung der Generalversamm„lung gestaltete sich die vierte öffentliche Versammlung, zu der wieder die Bi„schöfe von Würzburg und Eichstätt, sowie Missionsbischof Geyer von Zentral„afrika erschienen waren. Es sprach **Dr. Meyers**-Luxemburg über schöne „Literatur und Kunst in so herrlicher, zündender und formvollendeter „Weise, daß die Versammlung nach Beendigung seiner Rede in einen Beifalls„jubel ausbrach, wie er in den letzten Tagen selten gehört worden ist. Vizeprä„sident Frhr. von Franckenstein sprach im Sinne der Versammlung, als er das „liebliche Nachbarland Luxemburg zu einem solchen Mitbürger beglückwünschte."

[2]) Die hochw. Herren Bischöfe von **Würzburg** und **Eichstätt,** sowie Missionsbischof **Geyer** aus **Zentralafrika.**

gen war sie zusammengetreten; aber über ihren Verhandlungen schwebte soviel Ernst und Hoheit der Gesinnung, soviel Adel und Glanz der Rede, daß sie sich in jeder Beziehung zu einem würdigen Silberjubiläum der deutschen Katholikentage gestaltete. (Lauter Beifall.) Denkwürdig war namentlich diese zweite Würzburger Tagung durch die Gegenwart und das Auftreten einer Reihe von Männern, die damals zu den geistigen Herolden des katholischen Deutschland gehörten: (Bravo). Redner, Schriftsteller, Parlamentarier, Männer der Weisheit und der Wissenschaft, Männer der Schule und des Lebens, deren Schild gesalbt war zum heiligen Streite für Israel: greise Bannerträger des katholischen Deutschland neben herrlich aufblühenden Talenten, die die katholischen Herzen emportrugen auf den Flügeln ihres begeisterten Wortes: Felix von Loe und Hettinger, Hergenroether und Stamminger, Moufang und Heinrich, Haffner und Rolfus neben dem jungen Düsseldorfer Kaplan, der später der Weihbischof Schmitz von Köln geworden ist. (Beifall.) Nun sind sie alle längst heimgegangen; aber ihre Werke haben sie überdauert; wo unsere Fahnen wehen, da klingen noch heute ihre Namen, und nach mehr als einem Vierteljahrhundert legen wir am Schlusse dieser 54. General-Versammlung des katholischen Deutschland auf ihr Grab nieder den Kranz unverwelklicher Liebe und Dankbarkeit; hinschauend auf diese großen Toten dürfen wir der gegenwärtigen Generation das stolze Wort des alten Dichters entgegenrufen:

„Este, precor, memores, qua sitis stirpe creati."

„Seid eingedenk, ich bitte euch, wes Stammes Kinder ihr seid."

Einen Namen aber gibt es in der ruhmreichen Schar des Jahres 1877, den ich bisher nicht genannt habe, den ich aber hier vor allen anderen ehrenvoll in Erinnerung bringen muß, weil er für alle Zeiten unzertrennlich verbunden ist mit dem Thema, das ich vor dieser hochachtbaren Versammlung zu behandeln die Ehre habe: es ist der Name eines Ihrer großen Führer: August Reichensperger. Auf der Fahne, der Sie dienen, steht sein Name unter den glorreichsten. Er hatte ihn darauf geschrieben als Kind mit den Zügen der Unschuld und Frömmigkeit; die Kämpfe des Mannes gruben ihn tiefer ein, die Opfer des Bekenntnisses vergoldeten ihn im Feuer. Niemals schwankte diese Fahne in seiner reinen, starken Hand. Tausende folgten ihr. Mit seinen treuen Waffengefährten brach er unter ihr zusammen. Maßvoll und besonnen, über den tiefen Schatten der Gegenwart auch ihr Licht nicht vergessend, ein Sohn seiner Zeit im besten Sinne des Wortes, hat man ihn den deutschen Montalembert genannt. Mit Recht, denn wie dem ritterlichen Pair von Frankreich, dem unsterblichen Autor der „Moines d'Occident", so

haben auch ihm in seinem langen, kampferfüllten Leben zwei Sterne vorangeleuchtet: der eine war der Kampf um die Freiheit der Kirche im öffentlichen Leben, der andere war die Sorge um ihre innere Schönheit in den Werken der Kunst und des Ideals. Schon an der Schwelle des Greisenalters stehend, erschien er 1877 hier in Würzburg wieder in der ersten Reihe mit jugendlichem Eifer und seltener Frische; und es muß etwas Erhebendes gewesen sein, zu hören, wie dieser treu bewährte Kämpe des politischen Lebens ebenso begeistert für die Rechte des Ideals eintrat, indem er auf immer in den Arbeiten der Katholikenversammlungen auch den Aufgaben der christlichen Kunst einen bedeutenden Platz eingeräumt wissen wollte. (Lauter Beifall.)

Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. August Reichensperger, der würdige Sohn des Rheinlandes, ruht nun auch seit mehr denn 12 Jahren im Schatten des Riesendomes zu Köln, dem ja sein erster Jubel und sein letzter Seufzer gegolten hatte: aber seine edlen Bemühungen sind nicht fruchtlos geblieben. Wo seither die deutschen Katholiken alljährlich sich vereinigten, da haben sie, entgegen dem alten Spruch: „Inter arma silent musae, Vor dem Kampfgetümmel fliehen schweigend die Musen", neben den brennenden Streitfragen des öffentlichen Lebens, auch die Interessen des Geisteslebens auf dem Gebiete der Kunst im Auge behalten. Und so komme ich nicht mit leeren Händen hierher zur Verherrlichung der gläubigen Kunst und ihrer Werke; ich darf mitbringen all den inneren Gedankenreichtum, all die Blütenfülle des Geistes, die in der Geschichte der Katholikentage als gemeinsamer Schatz hinterlegt sind.

Daß aber im Sinne und Auftrage der Veranstalter dieser 4. Würzburger Versammlung zur Kunst sich auch die Dichtung und schöne Literatur gesellt, das ist nur ein Ausbau und eine Vollendung des hohen Gegenstandes, über den ich zu Ihnen zu reden die Ehre habe. Denn Literatur und Kunst sind nur zwei verschiedene Offenbarungen einer und derselben ewigen Schönheit, zwei Schwestern, von denen der gemütsinnige Johannes Diel so schön gesagt hat, daß sie sich deshalb so gerne zueinander gesellen, weil sie aus derselben Heimat kommen und im Lande der Verbannung sich gegenseitig trösten und ermutigen. Es ist nicht ohne tiefe Bedeutung, wenn Arnold Böcklin auf einem seiner schönsten Bilder die Dichtung und die Malerei darstellt, die eine still vor sich sinnend, die andere hoffnungsvoll in die Zukunft blickend, beide aber aus demselben kastalischen Quell der Begeisterung trinkend.

Seien dieselben darum auch in unserem Vortrag vereinigt, und erlauben Sie mir, Ihnen zu zeigen, wie die katholische Welt- und

Lebensauffassung, wenn nicht der einzig richtige und wahre, so doch sicher einer der machtvollsten und höchsten Einflüsse auf künstlerisches und dichterisches Schaffen ist; denn im Lichte der katholischen Weltanschauung finden Kunst und Literatur das höchste Ziel, die glorreichste Geschichte, das hochsinnigste Programm.

Den einsichtsvollen Veranstaltern dieser herrlichen Tagung sage ich tiefgefühlten Dank, daß sie für die Behandlung eines so bedeutsamen Themas einen Unbekannten aus einem kleinen Lande hieher gerufen haben. Das ist ein leuchtender Beweis dafür, daß die Katholiken-Versammlungen noch nicht aufgehört haben, ihren schönsten Ruhmestitel zu suchen in der Verherrlichung katholischer Einheit, jener Einheit, die keine Grenze der Länder und der Völker kennt, sondern in mächtigen Akkorden bis an die Enden des Erdkreises klingt. (Lauter, anhaltender Beifall.)

Verehrte Damen und Herren! In der katholischen Weltanschauung finden Kunst und Dichtung ihr höchstes Ziel. Ein ideal veranlagter Kirchenhistoriker und glänzender Redner, dessen Namen man in der Stadt Würzburg und im ganzen katholischen Frankenland auch heute noch mit Ehren nennen darf, der bereits erwähnte Autor der „Franconia sacra", J. B. Stamminger, hat eines Tages im Kilianeum den Satz geschrieben: „Die Kunst empfängt ihre Nahrung in der Religion. Ihre Wiege stand immer im Schatten der Altäre; sie ist nicht die Dienerin, sondern mehr, sie ist die Tochter jener. Als solche lebt sie das Leben ihrer Mutter mit und stirbt auch ihrer Mutter Tod. Es wird auch daher nur ein vergebliches Bemühen sein, die Kunst einer Zeit wieder zu erwecken, wenn sich deren Glauben nicht beleben läßt. Was gerettet werden kann, ist die Technik, nicht der Gehalt."

Bedarf dieses schöne Wort einer Begründung? Ist es nicht von selbst einleuchtend, daß die Religion allem Kunststreben Größe, Harmonie und Vollendung gibt? Nicht als Künstler schlechthin sind Homer und Dante, Michel-Angelo und Shakespeare so bedeutend; nein, als Künstler von hochgespannter religiös-philosophischer Grundstimmung der Seele und, erst von da aus abgeleitet, von Freiheit und unbefangener Größe des Weltblickes. Erst aus ihrer Weltanschauung floß ihre Kunstanschauung. Diese herrlichen Künstler sind im wirklichen Sinne wie hohe Berge aus dem Dunst der Erde hinausragend in das kleine Weltall; sie sind groß, hochragend und hehr, sie sind Könige der Erde. Wes-

halb? Weil ihre Kunst sich bewegt auf dem Höhenzug des Gottesgedankens und einer religiösen Weltanschauung. (Lauter Beifall.)

Auf das Ganze sieht der Dichter von Gottes Gnaden, wie der große Künstler; er sieht die Welt sub specie æterni, ihm ist alles Vergängliche nur ein Gleichnis. Auf das Ganze zu sehen, das Elend mit Sonne zu überwinden und im Glück Maß zu halten, ist aber nur dem möglich, dem das Weltall bis in die Sternennebel eine gewaltige Harmonie ist, nur dem, „der den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht" gewonnen hat. Die Horizonte einer vernüchterten, banalen Welt sind im buchstäblichen Sinne zu eng für ein hohes Streben. Die Probleme großer Kunst in Natur und Menschenleben drehen sich im letzten Grunde um Gott oder ein religiös erfaßtes Schicksal; die höchsten Gegenstände werden hinfällig, wie für den Denker, so auch für den Dichter und für den Künstler, wenn man die unendlichen Horizonte wegnimmt, die in den letzten Urgrund der Dinge weisen, deren Randlinien übergehen in die Weiten der Ewigkeit. (Lauter, anhaltender Beifall.)

Nicht vom Tage sollst Du leben,
Auf und nieder schwenkt die Welle.
Laß Dein Inneres fröhlich weben
Stets verjüngten Daseins Quelle.
Ist Ursprünglichkeit Dir eigen,
Darfst sie hegen, darfst sie zeigen:
So nur spürst Du in der Zeit
Vorgefühl der Ewigkeit.

Größe und Harmonie, Weltblick im weitesten und höchsten Sinne des Wortes gibt der Gottesgedanke der Kunst; er gibt ihr mehr: er gibt ihr auch das nie ruhende Streben, die ewig neue Sehnsucht nach Vollkommenheit. So verschiedenartig und geteilt auch im Laufe der Jahrhunderte die Auffassungen von dem Wesen und der Aufgabe der schönen Künste gewesen sein mögen, in einem Punkte waren immer alle hervorragenden Vertreter derselben einig: in der Überzeugung, daß die Kunst, unbegrenzt in ihren Wünschen und Bestrebungen, im Menschengeiste niemals ihre volle Befriedigung finden könne; je größer das Genie war, um so schmerzlicher empfand es die Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit seiner Werke. (Beifall.)

Virgil wirft seine Aeneide ins Feuer, nachdem er sie beendigt hatte; Augustinus ist unzufrieden mit all seinen Reden; Leonardo da Vinci kann sich nicht entschließen, sein Abendmahl zu vollenden, weil er das Antlitz des Welterlösers nicht so darzu-

stellen vermag, wie er es im Geiste sieht; Milton zieht seinem verlorenen Paradies ein obskures Gedicht seiner Zeit vor; Fenelon beginnt immer wieder von neuem seinen Telemaque und hat uns nicht weniger als 18 Manuskripte desselben hinterlassen; und ich habe von einem alten, deutschen Meister gelesen, daß er einstmals lange Zeit vor seiner Staffelei saß, nachsann und sich abmühte, dann aber Pinsel und Palette aus der Hand legte mit dem schmerzlichen Rufe: „Ach! ich sehe Farben und Gestalten, die ich nicht im Stande bin wiederzugeben!“

Werden wir diese berühmten Künstler anklagen, sich in ihrem übertriebenem Eifer getäuscht, ein eitles Wahngebilde verfolgt zu haben? Nein, denn das Genie ist niemals der Wahrheit so nahe, als wenn es sich anklagt, dieselbe nicht erreicht zu haben. Weit entfernt, sich in den Regionen der Mittelmäßigkeit zu verirren, die immer ebenso töricht, wie eingebildet ist, verurteilt das Genie sich selbst, weil es ein hohes Ideal vor Augen hat; es verachtet den Menschen in sich und tritt ihn unter die Füße, weil es Gott gesehen hat. Gott, die ewige Ordnung und Schönheit, das vollendete Ebenmaß, der Glanz ohne Makel, die Tiefe ohne Grenzen, die Unermeßlichkeit ohne Ufer, das Bild aller Vollkommenheiten, von dem Leibniz gesagt hat: „Die Vollkommenheiten Gottes sind die unserer Seele, aber er besitzt sie ohne Grenzen; er ist ein Ozean, aus dem wir nur einige Tropfen erhalten haben; wir besitzen einige Macht, einige Wissenschaft, einige Güte, in Gott sind sie alle; die Künste sind unvollkommene Musterbilder derselben; alle Schönheit ist nur ein Erguß seines Reichtums.“

Erste, wesentliche, unendliche Schönheit, die auch schon Plato erkannt hatte, als er sagte: „Gott ist die unerschaffene Schönheit, unabhängig von der Zeit und dem Urteil der Menschen, frei von aller sinnlichen und körperlichen Zutat, rein, einfach, ohne Mischung und ohne Schatten, mit einem Worte — vollkommen. (Bravo und Beifallrufen.)

Am großartigsten aber erhält der Gottesgedanke seine Verwirklichung und seinen Einbau in das Kulturleben der aufwärts wandernden Menschheit in der katholischen Weltanschauung. (Lauter Beifall.) Noch klingen in unser aller Gedächtnis die hohen Worte, mit denen Prof. Meyenberg vor einigen Jahren die Sicherheit und Weitherzigkeit katholischer Lebensauffassung verherrlicht hat; ein hochgebirgsluftumwehter Hymnus auf die Glorien unseres Glaubens. Da erweitert und vollendet sich der Gottesgedanke in der gnadenreichen und liebenswürdigen Erscheinung des Welterlösers

und in dem majestätischen Bau seiner Kirche zu dem großartigsten natürlichen und übernatürlichen System von Licht und Kraft und Leben; eine ganze Welt, in der sich Himmlisches und Irdisches, göttliche Hoheit und Entfaltung edler Menschennatur, Glauben und Wissen, Religion und Kultur mit einander verbinden; im strahlenden Glanze dieses Gottesreiches ist die Kunst mehr als die zierende Blume auf dem Münster, sie ist die Krone auf dem Lebensbaum. Ihr gegenüber ist der Künstler immer noch unvollkommen; ihr Anblick ist darum für ihn eine ständige Aufforderung zum Emporstreben, ein ewiges Excelsior. (Lauter Beifall.)

O Michel-Angelo, ich habe das Meisterwerk deiner Schöpfungen gesehen. Mit zitterndem Fuß, von frommem Schauder erfüllt, bin ich über die Schwelle des Weltentempels getreten, den du über Petri Grab erbaut hast. Während einer ganzen Stunde bin ich zu jener wundervollen Kuppel emporgestiegen, von der du eines Tages gesagt hast, indem du das antike Pantheon betrachtetest: „Ich werde das alles nehmen und es in die Lüfte versetzen!" Ich bin bis zum Gipfel gestiegen und habe dann den Blick um mich her geworfen; da sah ich weithin erstrahlend die blühende Schönheit des italienischen Himmels, die sanften Linien der ewigen Hügel, die gewaltigen Höhenzüge des Sabinergebirges, und in geheimnisvoller Ferne, wie einen funkelnden Diamant, das glänzende Meer; von Bewunderung ergriffen, habe ich ausgerufen: „O Michel-Angelo, es gibt einen größeren Baumeister, als du es gewesen bist", und ich habe Gott angebetet. (Lauter, anhaltender Beifall.)

O Raffaël, ich habe deine erhabenen Fresken gesehen! Stunden und Stunden lang, wie unbeweglich, in Verwunderung und Entzücken, bin ich stille gestanden vor deinen unsterblichen Bildern des Vatikans. Ich habe betrachtet den Ernst deiner Werke in der Schule von Athen, die Heiligkeit deiner Lehrer in der Disputa, die jungfräuliche Mütterlichkeit deiner Madonnen überall da, wo sich die Nationen um den Besitz derselben streiten. Aber wie ich aus der weihevollen Halle hinweggegangen, trat mir an der Straßenbiegung der Glanz des Genies in einem erleuchteten Menschenauge entgegen, der Strahlenkranz der Selbstverleugnung und Tugend auf der Stirne eines priesterlichen Greises, der in seinen zitternden Händen Segen und Verzeihung trug in die Wohnungen der Armut und Sünde, da sah ich an seinem weißen Sonntag das Kind vorübergehen im Jubel seines Seelenglückes und seiner Unschuld, und ich habe ausgerufen: „O Raffaël, es gibt einen größeren Maler, als du es gewesen bist", und ich habe Gott angebetet. (Stürmischer Beifall.)

O Beethoven, ich habe deine unvergleichlichen Symphonieen

gehört. In der Begeisterung meiner Seele habe ich die einfachen, reinen und tiefen Töne vernommen, in denen du unseren Schmerzen und unseren Freuden einen so wahren und bezaubernden Ausdruck gegeben hast. Aber, o großer Künstler, nachdem ich deinem unsterblichen Sang gelauscht, habe ich das Wehen des allmächtigen Geistes Gottes in der Natur gehört, vom Summen des Insektes auf der Frühlingsblume und dem murmelnden Bächlein im stillen Tal bis zu dem Sturmeswehen in der zerschmetterten Eiche, bis zum Rauschen der sturmgepeitschten Wogen, die an die Gestade des Meeres schlagen, und ich habe ausgerufen: „O Beethoven, es gibt einen mächtigeren Beherrscher der Töne, als du es gewesen bist", und ich habe Gott angebetet. (Jubelnder Zuruf.)

O Dante Alighieri, Tu duca, tu signore e tu maëstro, mit dir bin ich hinabgestiegen in die Abgründe menschlicher Leidenschaft und Verirrung im Inferno, ich habe mit dir den Läuterungsweg de Purgatorio erstiegen und habe mich dann gebadet in den Lichtströmen deines unsterblichen Paradieses. Aber wie ich deine Divina Comedia aus der Hand gelegt, da bin ich am Ostermorgen in's Gotteshaus getreten: der Tempel war geschmückt, wie ein Königspalast; der Altar erglänzte, wie ein Königsthron; es leuchteten die Lichter, es dufteten die Blumen, es umfing mich die Weihe des Heiligtums, es wehten die Fahnen, es glänzten die Siegeszeichen, da fielen die Töne der Orgel ein, da sangen fern die Engelchöre: „Christ ist erstanden!" Da klang das Alleluja der ewigen Heimat herüber, da erweiterte sich das Gotteshaus, und die Lobgesänge des himmlischen Jerusalems erfüllten dasselbe: ein wundersames Gedicht, das der Himmel selbst zusammengesetzt zu haben schien aus Licht und Duft und Farbe und Ton; da ist mir von selbst das Auge und das Herz übergegangen vor Rührung und vor seligem Entzücken; ich bin auf meine Knie gesunken, habe meine Hände gefaltet und gerufen: O, Dante Alighieri, o altissimo poeta, o eccelso Maestro, es gibt einen größeren Dichter, als du es gewesen gewesen bist, und ich habe Gott angebetet. (Bewegung, minutenlanger, begeisterter Applaus.)

Verehrte Damen und Herren! Wer hat der schönheitsdurstigen Menschenseele ein so erhabendes Ziel gesetzt wie die katholische Kirche? Wo ist ein Ideal, das das ihrige ersetzen könnte? Auf wen wenden sich mit mehr Recht, als auf die katholische Weltanschauung, die Worte Ihres großen Dichters an:

Was wir als Schönheit hier empfanden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.

Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie.

Und ist es nicht der Künstler, auf den in dieser Gottes- und Lebensanschauung an erster Stelle sich jenes andere hohe Dichterwort Lamartines anwenden läßt:

L'homme est un Dieu tombé qui se souvient des cieux.

Der Mensch ist ein verbannter Sohn des Himmels, der sich seiner ewigen Heimat erinnert. (Jubelnder Beifall.)

Groß in ihrer Idee und in ihrem Ziel, ist die gläubige Kunst auch die glorreichste in ihrer Geschichte. Verehrte Damen und Herren, es ist ein alter, richtiger Spruch: „Die Liebe macht blind", aber ich meine, es ist noch richtiger zu sagen: „Der Haß macht blind". Denn sonst würde niemand es mehr wagen, der Kirche den Vorwurf zu machen, sie habe sich je als die Feindin der Kunst erwiesen. (Lauter Beifall.)

Oft und schön haben im Laufe der Jahrhunderte die Unsrigen geredet von der Aufgabe und der Geschichte der Kunst. Sie haben es getan in der Genialität des Augustinus, in dem goldenen Redestrom des Chrysostomus, in der Milde des Ambrosius, in der Poesie des Gregor von Nazian, mit dem Adlerfluge Bossuets, im Feuereifer Lacordaires, im flammenden Prophetenworte des großen Görres, mit der sicheren Wissenschaft feinsinniger Kunsthistoriker, des christlichen Ideals. Aber wenn sie auch alle geschwiegen hätten, so würden die Steine reden. (Lauter, langanhaltender Beifall.)

Es gibt keinen Stein am Bau der Kirche, an dem der Hammer des Feindes sich nicht versucht hätte; es gibt aber auch keinen Stein in ihrem zweitausendjährigen Bau, der mit der Unwandelbarkeit ihrer Lehre nicht auch den Glanz und die Schönheit ihrer Kunst von sich strahlte. Welche Horizonte eröffnen sich hier unserem geistigen Auge! Erlauben sie mir, nur einige Seiten aufzuschlagen in dieser ruhmgekrönten Geschichte.

Ich sehe zuerst Rom und Hellas mit ihrer zauberhaften Herrlichkeit, ihrer edlen Einfachheit und klassischen Majestät sich retten an das Herz der Kirche, Wie der Tempel Jehovas zu Jerusalem ungeheure Unterbauten forderte, um darüber seine marmorne und goldene Pracht zu erheben, so diente der Kirche Gottes die ganze antike Kultur und Kunst zum Unterbau; das geniale Heidentum, dieser verlorene Sohn der Offenbarung, barg seine heiße, müde Stirne in ihren barmherzigen Schoß. (Lauter Beifall.)

(Fortsetzung folgt).

Miscellanea.

St. Nikolaus,

der hl. Bischof und Kinderfreund.

Das Sankt Nikolausfest im Luxemburger Lande.

1. Laßt uns froh und munter sein,
Und uns heut' von Herzen freu'n,
Lustig, lustig, trallerallala!
Nun ist Niclaus Abend da!

2. Gleich ist uns're Schule aus,
Dann geh'n wir vergnügt nach Haus,
Lustig u. s. w., u. s. w.

3. Dort setz' ich den Teller auf,
Niclaus bringt mir g'wiß was drauf,
Lustig u. s. w., u. s. w.

4. Steht der Teller auf dem Tisch,
Sing ich nochmals froh und frisch:
Lustig u. s. w., u. s. w.

5. Nun geh' ich vergnügt zur Ruh',
Bet' und schließ' die Augen zu,
Lustig u. s. w. u. s. w.

6. Wenn ich schlaf', dann träume ich:
Jetzt bringt Niclaus was für mich,
Lustig u. s. w u. s. w.

7. Wenn ich aufgestanden bin,
Lauf' ich schnell zum Teller hin,
Lustig, Lustig, trallerallala,
Nun ist Niclaus-Morgen da!

8. O, was hab' ich Schönes all',
Vater, Mutter, seht einmal,
Lustig u. s. w., u. s. w.

9. Niclaus ist ein guter Mann,
Dem ich nicht g'nug danken kann,
Lustig u. s. w., u. s. w.

10. Nun will ich recht artig sein,
Gott und Menschen recht erfreu'n,
Lustig u. s. w., u. s. w.

Mit welcher Begeisterung haben wir Schulbuben des Dorfes Hollerich, im Großherzogtum Luxemburg, das Lied am Schlusse des Unterrichtes, am Vorabend des Nicolausfestes gesungen! Sicherlich gab es an dem Nachmittage beim Verlassen des Schulzimmers kein Gedränge; auch auf der Straße war kein Lärm, kein Geschrei hörbar. Ein jeder wandelte ruhig seines Weges dem Elternhause zu, nur mit dem einzigen Gedanken beschäftigt, „Wird wohl der Nekloos," (auch Nekleeschen genannt,) „mir etwas bringen? „Werde ich Pferde, Wagen und Peitsche erhalten?" Die Mutter schien ganz erstaunt, mich heute so frühe von der Schule zurückkehren zu sehen. Kaum war das Vesperbrod verzehrt, so saß ich auch schon hinter den Büchern und wohl nie wurde eine Aufgabe so gewissenhaft gearbeitet, das Gedicht so fleißig memoriert, als an diesem Abend.

Unterdessen wird das Abendbrod aufgetragen, doch der Appetit hat sich nicht eingestellt. Auch die Schlafenszeit rückt heran, aber die Augen wollen gar nicht zufallen. Die Eltern drängen ebenfalls nicht, nur hie und da fallen von den älteren Geschwistern Stichelreden, als: „Du erwarteſt wohl heut' Abend Deinen Lohn für die bösen Streiche, die du im Laufe des Jahres verübt hast?" u. s. w.

Da plötzlich vernahm man Kettengeklirr. Ich schrack ordentlich zusammen und war im Nu unter dem Tische versteckt. Herein trat der Haosecker, ein großer Mann mit struppigen Haaren, geschwärztem Gesichte und mit einem langen Pelzmantel bekleidet. Zum Schmucke hatte er um die Hüften und die Schultern klirrende Ketten gehängt. Auf seinem Rücken aber hingen zwei große Hecheln, der Schrecken aller bösen Kinder; denn auf die Hecheln bindet er die Kinder, mit denen die Eltern unzufrieden sind. Trotz alles Sträubens mußte ich vortreten. Indessen meine Antworten auf die Fragen schienen zu befriedigen, wohl auch die Bitten meiner Mutter, mir noch diesmal zu verzeihen; denn nach einigen Worten der Ermahnung verließ er unter starkem Gepolter das Haus.

Überaus glücklich, der Gefahr noch diesmal entronnen zu sein, wagte ich mich nun vor die Hausthüre, setzte dem Esel, auf welchem St. Nicolaus zu reiten pflegt, Heu und Hafer vor das Stubenfenster, damit der Heilige durch das Geschrei des Esels nicht zur Eile angetrieben werde, wenn er einmal unsere Stube betreten, und suchte dann, der schönsten Hoffnungen voll, mein Schlafzimmer auf. Der Schlaf wollte sich noch lange nicht einstellen, und dennoch war

ich am andern Morgen schon mit den ersten Ton der Morgenglocke, die bei uns um 5 Uhr in der Frühe geläutet wird, aus den Federn.

Natürlich waren alle meine Wünsche erfüllt, ja manchmal übertroffen. Der Tag gilt an allen Volksschulen als Feiertag, und so war denn Zeit genug vorhanden, all' die schönen Sachen zu bewundern und mit ihnen zu spielen. Am andern Morgen wurden dem Lehrer Gaben überbracht, als: Kaffee, Zucker, Wein, Branntwein, Cognak, wohl auch mancher harte Thaler, hauptsächlich aber Flachs [1]), welchen seine Gattin mit geschickter Hand und unter Beihilfe des Webers in weißes Linnen verwandelte.

Unter uns Kindern war stets die Meinung verbreitet, de Nekleeschen käme mit den schönen Spielsachen über die Mosel aus Deutschland zu uns herüber, und da 8 Tage lang in der Stadt am Wilhelmsplatze ein Nekloos-Markt stattfand, so glaubten wir, er werde erst da seine Vorräte durch die Erzeugnisse der Industrie von Luxemburg ergänzen. Gewöhnlich wurde auch angenommen, Sankt Nikolaus führe viele Engel zur Bedienung mit sich. Wie diese aber sich fortbewegten, während er selbst auf einem Esel ritt, konnte mir dazumal nicht klar werden.

Die jetzige Kathedrale von Luxemburg, die Hauptpfarrkirche, erhielt im Jahre 1842, kraft apostolischer Ermächtigung, von dem Bischof Laurent, Apostolischem Vicar, den Namen „Liebfrauenkirche", nachdem sie bis dahin „St. Nicolaus-Kirche" genannt wurde, wie auch die Gasse, welche zu ihr führt, die St. Nicolaus-Gasse heißt. [2])

1) Dieser Brauch ist heutzutage ganz außer Uebung gekommen, weil — die großherzogliche Regierung denselben **strengstens** verpönt hat.

2) Dieser Aufsatz ist einem Werke eines deutschen Schriftstellers **(Eugen Schnell)** entnommen, der denselben bereits vor langen Jahren bearbeitet hatte, nach brieflichen Mitteilungen des Dr **August Neyen** aus **Wiltz** und des Herrn **J. M. Mackel** in **St. Mary,** gebürtig aus **Hollerich, bei Luxemburg.**

Bibliographisches.

La cure thermale à Mondorf-les-Bains, par le Dr. Kirpach, médecin consultant. — Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort 1907. — 38 p. in 8°.

Nous sommes en retard pour parler de l'étude de M. Kirpach sur la médication thermale de Mondorf, mais cette surséance même nous a permis de nous rendre mieux compte de la valeur pratique du travail.

L'auteur indique d'abord sommairement les effets physiologiques ainsi que les propriétés thérapeutiques de la source, il passe ensuite en revue les maladies traitées plus particulièrement dans notre station balnéaire, en ayant soin d'en spécifier la pathogénie.

L'auteur a su être clair, tout en condensant une matière si étendue en une trentaine de pages; il a fait ainsi une sorte de vade-mecum médical des bains de Mondorf appelé tout d'abord à rendre service aux médecins qui, avant de confier leurs malades à la naïade nationale, veulent connaître ses préférences. Inutile d'envoyer à Mondorf des patients qui, par l'affection même dont ils sont atteints, ne sauraient entrer dans les bonnes grâces de la nymphe bienfaisante. Il est très important en effet de tâtonner le moins possible, quand il s'agit d'amener la guérison de maladies toujours longues et souvent rebelles. Ce qui fait la réputation d'une ville d'eaux n'est pas la réclame tapageuse dont s'entourent les panacées; non, telle source a telles qualités à un degré remarquable, telles autres à un degré moindre; il en résulte que certains cas nosologiques sont justiciables des thermes de Mondorf, tandis que des types pathologiques différents exigent une thermalité différente. Le Docteur Kirpach a fait un pas dans cette voie et mérite pour cela nos remerciements; il sera probablement possible de circonscrire encore davantage le cercle des maladies chroniques et de mettre de plus en plus en relief les propriétés thérapeutiques prépondérantes de la source luxembourgeoise. Une telle évolution se fera lentement, mais elle se fera sûrement et sera toute à l'avantage de l'établissement lui-même ainsi que des malades. **W.**

Études géologico-chimiques sur la genèse des terres arables du Grand-Duché de Luxembourg, par **J.-P. Arend,** chimiste diplômé. — Luxembourg, Imprimerie M. Huss, 1907. 68 p. in 8°.

Le présent travail a été présenté à l'Université de Genève pour l'obtention du grade de docteur ès sciences physiques. L'auteur étudie les terrains du Grand-Duché en s'attachant à tirer de leur formation géologique et de leur constitution chimique des conclusions au point de vue de l'agronomie appliquée. C'est le procédé préconisé par de Lapparent & Risler, et M. Arend a bien fait de suivre les indications de maîtres aussi distingués, car il est arrivé ainsi à établir pour notre pays une classification synthétique des terres arables. Les tableaux des analyses auxquelles il a procédé avec un soin tout particulier pourront entrer comme un élément précieux dans un ouvrage général de chimie agricole. **W.**

La nouvelle loi française relative au mariage. — Étude comparée à l'usage des officiers de l'état civil et des secrétaires communaux, par **J. P. Claude,** secrétaire de la ville d'Esch s/l'Alzette, président de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Esch, Imprimerie J. Origer 1907. — 29 p. in 8°.

On peut dire de M. Claude qu'il est à l'affût des difficultés que peuvent éprouver ses collègues dans l'interprétation des lois spéciales concernant l'état

civil, et, quand le cas se présente, il fait coup double avec une parfaite bonne grâce. Ainsi après avoir publié une brochure en mars il nous en présente une autre en août. Cette dernière a pour objet le mariage en France dont les conditions ont été fortement modifiées par la loi du 21 juin 1907. Grâce à cet opuscule les fonctionnaires intéressés seront renseignés tout de suite sur la véritable portée des articles, et sauront se rendre compte des différences existant dans les législations des principaux pays du continent.

Nous félicitons l'auteur pour la promptitude avec laquelle il a pourvu à un besoin qui avait à peine eu le temps de se faire sentir. C'est la bonne méthode, mais les „bûcheurs" seuls sont à même de l'appliquer.

W.

Recueil général *des lois, circulaires et décisions administratives en matière d'enregistrement et de timbre concernant spécialement les administrations communales et les secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg,* par **J.-P. Claude,** secrétaire de la ville d'Esch, etc. — Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. 1907. — 119 + IV pp. in 8°.

Un homme du métier m'a dit un jour que l'enregistrement et le timbre formaient un labyrinthe dans lequel il était dangereux de s'aventurer parce qu'on risquait fort de s'y égarer.

Il n'en sera plus ainsi désormais, parce que M. Claude offre à qui veut le fil d'Ariane propre à le guider à travers le dédale de cent lois et règlements. Les employés communaux lui seront reconnaissants de leur avoir ainsi facilité une tâche laborieuse et trop souvent ingrate.

Nous nous en voudrions de ne pas associer au nom de l'auteur celui de M. Félix Kioes, surnuméraire de l'Enregistrement, qui a grâcieusement mis au service de M. Claude des connaissances spéciales sans laquelles un tel travail fût fatalement resté incomplet. **W.**

Die traumatische Neurose. Eine gemeinverständliche Studie von Dr. **Fr. Delvaux,** in Luxemburg.

Welcher Arzt, welcher Richter, welcher Unfallbeamte hätte sich noch nicht mit der traumatischen Neurose, diesem Schreckgespenst der Neuzeit, beschäftigen, und manche bittere Stunden damit verbringen müssen? Wie oft steigt da der Gedanke an Simulation, Uebertreibung diesen Unfallkranken gegenüber im Gehirn des Untersuchenden auf! Ist die Krankheit wirklich streng charakteristich, ist das Symptomenbild klar und sicher, kann man die eventuellen Schwindler, — und davon giebt es die Menge — entpuppen und ausmerzen? Wie soll man diese Kranken untersuchen, wie behandeln, wie entschädigen?

Auf alle diese Fragen giebt die 91 Seiten starke Broschüre von Dr. Fr. Delvaux in XVI Kapiteln klare und gemeinverständliche Antworten

Man muss den Autor nicht nur beglückwünschen für das gut gewählte auf der Tagesordnung stehende Thema, sondern auch für die **knappe überzeugende Darstellung** und, last not least, für die **praktischen Vorschläge zur Regulierung der Ansprüche** dieser Begehrungs Unfallmenschen.

K.

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Druckschaen.

(**Arendt Karl.**) Führer durch die Jubiläums-Ausstellung des Luxemburger Marienvereins. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1907. — 10 SS. in 8°.

Athénée grand-ducal de Luxembourg. École industrielle et commercial . Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1906—1907. Industrie- und Handelsschule. Programm herausgegeben am Schluß des Schuljahres 1906—1907. Luxembourg. Imprimerie Charles Praum. 1907. — 43 + 46 SS. in 4°. — Dissertation: **Dr. Schmitz Nikolaus.** Das Wunder vor dem Forum der Vernunft und der Wissenschaft. Apologetische Studie. — S. 1—43.

Beamten-Verein (Oekonomischer) Luxemburg. Bericht über die Tätigkeit des Vervaltungsrates des ökonomischen Beamten-Vereins Luxemburg während des ersten Geschäftsjahres. (3. Dezember 1905 bis 31. Mai 1907.) Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. 1907. — 32 SS. in 8°.

Dr. Blum Louis. Leesbergite, un nouveau carbonate calcaréo-magnésique. Extrait des Annales de la Société géologique de Belgique, t. XXXIV, Bulletin. Liége. Imprimerie H. Vaillant-Carmanne (Société anonyme) 8, rue Sant Adalbert, 8. 1907. — 5 pp. in 8°, avec 1 fig. dans le texte.

Claude Jean-Pierre. La nouvelle loi française relative au mariage. Étude comparée à l'usage des officiers de l'état civil et des secrétaires communaux. Esch. Imprimerie Jos. Origer. 1907. — 29 + 2 pp. in 8°.

Dr. Delvaux Fr. Die traumatische Neurose. Eine gemeinverständliche Studie. München. 1907. Kgl. Hof-Buchdruckerei Kastner & Callway. — 91 SS. in 8°.

École d'artisans de l'État à Luxembourg (Grand-Duché). Programme pour l'année scolaire 1907—1908. Staats-Handwerkerschule zu Luxemburg (Großh.) Programm für das Jahr 1907—1908. Luxembourg. Imprimerie Victor Beffort. 1907. — 33 SS. in 8°.

Gymnasium (Grossherzogliches) zu Diekirch. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1906—1907. — Gymnase grand-ducal de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1906—1907. Diekirch. Imprimerie J. Schroell (fils, successeur.) — 44 + 16 + 8 + 15 SS. in 4°. — Dissertation: **Dr. Simmer Nicolas.** Madame Ackermann, sa vie et son œuvre. Première partie. — S. 3—44.

Institut grand-ducal de Luxembourg. Section des sciences naturelles, physiques et mathématiques. Archives trimestrielles. Fascicules III et IV. Juillet-Décembre 1906. Luxembourg. Imprimerie de la Cour V. Bück (Veuve Léon Bück, successeur.) 1906. — XXIX + 95 pp. in 4° avec 23 figg. dans le texte. Ce volume comprend les travaux suivants:

Dr. Koppes J. Nouvelle forme de cohéreur pour la télégraphie sans fil. — p. 1—7, avec 2 figg.

Dr. Mullendorff Auguste. Les lunettes à prismes. (Deuxième article.) — p. 8—13, avec 3 figg.

Dr. Soisson Guillaume. Les mouvements oscillatoires et l'électricité. — p. 14—38, avec 14 figg.

Dr. Huart (d') Émile. Théorie de chimie générale. Première partie. — p. 39—54, avec 5 figg.

Dr. Heuertz F. L'ontogénie de l'œuf par F. Heuertz. — p. 53—59. — (Résumé de cet ouvrage.)

Dr. Faber Jean-Pierre. Pflanzenphysiologische Versuche und Demonstrationen für die Schule zusammengestellt. — p. 59—61. (Critique littéraire.)

(Anonyme.) Le service de statistique dans le Grand-Duché de Luxembourg. Publications de la Commission permanente de Statistique. — p. 62—87. (Relation sur l'historique de ce service et Resumé de ses 13 premières publications.)

(Kohn Karl Johann.) Großherzogtum Luxemburg. Publikationen der ſtändigen Kommiſſion für Statiſtik. Heft XIV. Die Anbauflächen im Großherzogtum und die Ernteergebniſſe im Jahre 1906. Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. 1907. — 72 + 43* SS. in 4°.

(Lech Frédéric.) Oeuvre des Jeunes Économes de la ville de Luxembourg. Compte-Rendu des résultats de la 57e année suivi de la liste des Jeunes-Économes et des souscripteurs de l'Oeuvre. Aidez-nous! Août 1907. Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. — 19 pp. in 8°.

(Idem.) 1857—1907. Zum goldenen Jubiläum des Marien-Vereins von Liebfrauen. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1907. — 10 SS. in 8°.

(Metz Léon et Sevenig Jean-Pierre.) Grand-Duché de Luxembourg. Rapport général sur la situation de l'industrie et du commerce pendant l'année 1906. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur.) 1907. — 129 pp. in 4° avec 1 tableau graphique et 2 cartes topographiques.

Prüm Emil. Rede des Herrn Deputierten Emil Prüm, gehalten auf dem Euchariſtiſchen Congreſſe zu Metz, in der General-Verſammlung von Freitag Abend, den 9. Auguſt 1907. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1907. — 12 SS. in 8°.

Vannérus Jules. Revue des Bibliothèques et Archives de Belgique. Le dépôt des Archives de l'Etat à Anvers. Accroissements de 1906. (Extrait du Tome V, fasc. 3.) Hors commerce. Bruxelles. Misch & Thron, éditeurs 66—68, Rue Royale. 1907. Imprimerie J. Leherte-Courtin. Renaix. — 10 pp. in 8°.

(Idem.) Revue des Bibliothèques et Archives de Belgique. Les termes les plus usuels des Inventaires d'Archives. (Extrait du Tome V, fasc. 4). Hors commerce. Bruxelles. Misch & Thron, éditeurs, 66—68, Rue Royale. 1907. Imprimerie J. Leherte-Courtin. Renaix. — 14 pp. in 8°.

Warker Nikolaus. Hiérschtbliéder. Lidder a Gedichter. Arel. 1907. G. Everling, Buchhändler, Krautmârt. Alph. Willems, Buchhändler, Groûszgâsz. Drock vum Jul. Poncin, Krompremârt. — 136 SS. in 8°.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

13. Jahrgang, 11. Heft. 1. November 1907.

Wir Luxemburger bleiben frei!

Es geht ein Ruf wie Glockenklang,
Wie Orgelton und Männersang:
„Die Luxemburger bleiben frei;
Wir Luxemburger bleiben treu."
„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Wir bleiben ewig, ewig Dein."

Wir zählen wohl kein starkes Heer,
Und kämpften nicht mit Stahl und Speer,
Doch uns're Stärke ist das Recht;
Wer das nicht achtet, der ist schlecht.
„Lieb Vaterland u. s. w."

Wir fragen nichts nach fremden Gold,
Nach hart erworb'nem Schlachten-Sold,

Bei uns gilt noch der alte Spruch:
„Zufriedenheit hat stets genug."
„Lieb Vaterland u. s. w."

Man rate her, man rate hin,
Man rat' nach aller Klugen Sinn:
Bei uns steht immer dieses fest:
„Daß Gott die Seinen nie verläßt."
„Lieb Vaterland u. s. w."

Geschichte

des

Klosters der Trinitarier zu Vianden.

Von Alexander König.

(Fortsetzung.)

6. Das Bischöfliche Visitations-Protokoll von 1570.

Eine genaue Darstellung der kirchlichen und materiellen Verhältnisse der Kirche, des Klosters, des Hospitals und der inkorporirten Pfarreien der Trinitarier von Vianden (jedoch mit Ausnahme von Daleiden und Grosskampen im Bistum Lüttich) gibt uns das Bischöfliche Visitationsprotokoll von Trier aus dem Jahr 1570.[90])

A. Die Kirche in Vianden.

ist dem Kloster inkorporirt und zählt 750 Kommunikanten. Kollator ist Herr Sebastianus, Minister des Trinitarierklosters zu Vianden. Patron ist der hl. Augustinus; Pfarrer ist Bruder Laurentius Gerardi von Diekirch aus dem Orden der hh. Dreifaltigkeit zu Vianden. Die Kirche hat 7 Altäre, 8 Kelche, 1 Monstranz. Der Pfarrer hat blos die Stolgebühren und ein Viertel Ohm (ama) Wein, weil er Profeßmönch ist, nebst Nahrung und Kleidung im Kloster. Synodalen oder Kirchensendschöffen gibt es 7.

[90]) Heydinger Joh. W. Archidiaconatus in Longuino, Archidiœcesis Trevirensis in novem Decanatus descriptio. Trier, Ed. Groppe 1884, S. 295 u. 296.

B. Das Kloster in Vianden.

ist vom Orden der hh. Dreifaltigkeit nach der Regel des hl. Augustinus. Seine Visitatoren sind zu Paris, der General-Visitator wohnt aber zu Arovacum in der Grafschaft Artois. (Dieses ist das heutige Arouaise im Departement Pas de Calais in Frankreich, zwischen Péronne und Bapaume und war damals eine Augustiner-Abtei, geweiht der hl. Dreifaltigkeit und dem hl. Nikolaus). Der Orden besitzt nur dieses Haus in ganz Germanien.

Im Kloster sind 10 Priester, 4 Novizen, von denen 2 bereits Profeß abgelegt haben, nebst 2 Laienbrüdern. In den Orden wird Niemand aufgenommen vor seinem 16. Lebensjahr. Sie haben 2 Apostaten, den Bruder Hermann Urhausen und Jakob von Prüm, die bei Wallerfangen, (nordwestlich von Saarlouis) wohnen. Sie besitzen 8 inkorporirte Pfarreien, die von Ordensprofessen geleitet werden, nämlich Daleiden und Grosskampen, beide in der Diözese Lüttich, Olmscheid, Eschfelt, Mettendorf, Nussbaum, Constum und Vianden.

Im Kloster waren damals anwesend und legten das Glaubensbekenntnis ab:

Sebastianus von Cronenburgh, Minister des Hauses,
Bartholomæus, Pfarrer in Mettendorf,
Michael von Wiltz, Pfarrer in Nussbaum,
Joannes Ruler, Pfarrer in Constum,
Laurentius Gerardi von Diekirch, Pfarrer in Vianden,

und die 5 Brüder Bartholomæus, Michael, Wilhelm, Ludwig und Jacob.

Abwesend waren damals Johannes Longelus, Pfarrer in Daleyden, Adamus, Pfarrer in Grosskampen, Philippus Rulant, Pfarrer in Eschfelt und Nicolaus Rissdorf von Vianden, Pfarrer in Olmscheid.

C. Das Hospital zu Vianden.

In der Stadt Vianden befindet sich ein Hospital zur hl. Elisabeth für die Fremden und die Kranken, denen alles Nötige aus dem Konvent gespendet wird. Jede Woche wird einmal im Hospital die hl. Messe gelesen von einem der Klostergeistlichen.

D. Die inkorporirten Pfarreien des Klosters von Vianden

wurden 1570 ebenfalls visitirt und heben wir aus diesem Visitationsbericht blos kurz folgendes hervor:

Die Pfarrei Constum[91]) hatte 300 Kommunikanten und

91) Heydinger, Archidiaconatus in Longuino. p. 259.

besaß nebst der Pfarrkirche zu Constum noch die Filialen zu Holztum und Kautenbach.

Die Pfarrei Eschfelt[92]) zählte 150 Kommunikanten und hatte eine Filiale zu Bintscheid.

Die Pfarrei Karelshausen[93]) zählte 400 Kommunikanten. Da sie keine Pfarrwohnung zu Karelshausen hatte, wohnte der Pastor bei der Kapelle zu Olmscheid.

Die Pfarrei Mettendorf[94]) zählte 700 Kommunikanten. und hatte drei Filialen zu Lahr, Hüttingen und Geckeler.

Die Pfarrei Nussbaum[95]) zählte 150 Kommunikanten und hatte eine Filiale zu Freilingen.

7. Die außergewöhnliche kirchliche Beisteuer und die Einkünfte des Trinitarierklosters in den Jahren 1575 und 1576.

Am 5. November 1572 hatten die 3 Stände des Herzogtums Luxemburg dem Monarchen die Fortsetzung der Beisteuer von 1565 im Betrag von 250,000 Gulden zu 20 Patards bewilligt um „mitzuhelfen zu den Werken und Befestigungen der Städte und Festungen ihres Landes." 140,000 Gulden sollen auf den „Feuern" haften und 60,000 Gulden vom Klerus geliefert, die übrigen 50,000 Gulden als Steuer von den Händlern und Gastwirten des Landes erhoben werden.[96])

Zur besseren und gerechteren Erhebung der kirchlichen Beisteuer wurden die Einkünfte des Klerus neu taxirt und demgemäß dessen Beiträge festgestellt. Dieser neuen Aufstellung der kirchlichen Einkünfte, welche in den Jahren 1575 und 1576 stattfand, entnehmen wir die Angaben, um die damaligen Einkünfte des Trinitarierklosters aufzustellen, welche im großen Ganzen mit den Angaben der Bischöflichen Visitation im Jahr 1570 übereinstimmen.

Der Minister der Trinitarier zu Vianden, Sebastianus Kronenbourg legte am 4. Mai 1576 bei den königlichen Taxatoren Beschwerde ein gegen die zu hohe Besteuerung der Einkünfte des Klosters.

Zur Bekräftigung derselben erklärte der Minister, das Hospital

92) Ib., p. 331.

93) Ib., p. 335.

94) Ib., p. 344.

95) Ib., p. 350.

96) Les Biens et revenus du clergé luxembourgeois au 16me siècle. Enquêtes de 1575 et 1576, publiées par J. Vannérus. Publ. hist., t. 49, p. 40—268.

besitze den dritten Teil des Zehnten in nachstehenden Ortschaften, und diese Einkünfte betragen in guten Jahren wie folgt:[97])

Zu Hüttingen, 8 Malter Roggen:
„ Geckler, 2 M. Roggen;
„ Neraden, 6½ M. Roggen;
„ Sinspelt, 1 M. Roggen;
„ Burgh, 3 M. Weizen;
„ Halstorff, 3 M. Weizen;
„ Nussbaum, 5 M. Roggen, 5 M. Weizen, im Jahr 1574 jedoch nichts;
„ Altscheid, 3 M. Roggen;
„ Pirscheit, 1 M. Roggen, 5 M. Hafer;
„ Constum, 3 M. Roggen, 3 M. Hafer;
„ Utweiler, 3½ M. Roggen, 3½ M. Hafer;
„ Dahmen und Bretscheit, 9 M. Roggen, 9 M. Hafer;
„ Leidenborn, stets 6 M. Roggen, bisweilen 6 M. Hafer;
„ Sevenich, 2 M. Roggen, 6 M. Hafer;
„ Hallenfelt, 1 M. Roggen, 1 M. Hafer;
„ Hallenbach, 3 M. Roggen, 3 M. Hafer;
„ Welchenhausen, 1 M. Roggen, 4 M. Hafer;
„ Eschfelt, stets 12 M. Hafer;
„ Olmscheit, jährlich 3 Goldgulden;
„ Keppeshausen, 2 M. Roggen;
„ Asselborn, 1 M. Roggen, 5 M. Hafer;
„ Urhausen, 13 M. Roggen, 13 M. Hafer nebst 60 Hühnern aus den Einkünften zweier Adligen von Ouren, für ein geliehenes Geldkapital.

Aus den auf ihre eigene Kosten gebauten Weinbergen haben sie in den besten Jahren 8 Fuhren Wein oder 48 Ohm (amas), im Jahr 1573 hatten sie nichts.

Ferner 8, oder in den besten Jahren bis 9 Wagen Heu.

Aus den Einkünften der Grafschaft Vianden waren ihnen jährlich 22 Gulden zu 24 Stüber geschuldet; seit 8 Jahren hatten sie jedoch wegen der Besitzergreifung dieser Grafschaft nichts mehr erhalten, trotzdem auf ihre mit großen Ausgaben und Kosten gemachten Klagen ihre Ansprüche zu Brüssel und zu Luxemburg gerichtlich anerkannt worden waren.

Von diesen Einkünften müssen nach den Bestimmungen der Ordensstifter der Pfarrer nebst 5 Religiosen zur Absolvierung der

97) Vannérus, Biens et revenus du clergé, l. c., p. 87—89.

kirchlichen Tagzeiten ernährt und unterhalten, sowie im Hospital die Fremden und die Armen aufgenommen und gepflegt werden.

Ferner sei das Hospital noch mit großen Schulden belastet, da der Minister wegen der vielen in den Jahren 1573 und 1574 aufgenommenen Armen gezwungen gewesen sei, mit fremdem Gelde noch Getreide zu kaufen und die Aufnahme und Pflege der Armen im Hospital den Trinitariern durch ihre Ordensstatuten und durch die Schenkung des Hospitals zu Pflicht gemacht sei.

Außerdem müsse das Hospital von Vianden zum Loskauf der gefangenen Christen in den Heidenländern seinem Provinzial zu Cerfroid jährlich von seinen Einkünften und Almosen 9 Philippgulden (zu 20 Stüber) und 4 Stüber abliefern.

Dem Pfarrer zu Roth, wohin Vianden früher eingepfarrt war, muß der Minister von Vianden jährlich 2 Carolinengulden und 5 Stüber als Anerkennung der Opfergaben geben.

Auch müsse der Minister den Religiosen, die als Pfarrer an den sieben Pfarrstellen Mettendorf, Nussbaum, Olmscheid, Daleiden, Eschfelt, Grosskampen und Constum ihre Kompetenzien vollmachen aus den Almosen, wenn diese aus irgend welchem Grund in einem Jahr den ihnen angewiesenen Betrag aus dem Zehnten ihrer Ortschaften nicht ganz erhalten haben.

Die Einkünfte des Viandener Klosters waren demnach in jener Zeit (1575) nicht sehr groß; ja, wenn man die Verpflichtungen und Verbindlichkeiten des Klosters und des Hospitals in Betracht zieht, sogar recht bescheiden, da die Einkünfte an Getreide in guten Jahren ungefähr 50 Malter Roggen, 50 Malter Hafer und 10 Malter Weizen betrugen.[98])

Auch die Einkünfte von den Zehnten, welche die Pfarrer auf den inkorporirten Pfarreien hatten, war nach den Schätzungen der königlichen Beamten nicht sehr bedeutend.

So wurden die Einkünfte des Pfarrers von Daleyden im Dekanat Stavelot auf 60 Malter Roggen, 50 Pfund Wolle, 7 Wagen Heu geschätzt. Er besaß 8 Morgen Ackerland und erhielt 3 Malter Roggen anstatt der Opferbrode.[99])

Auf der Pfarrei Grosskampen hatte der Pfarrer ein Drittel der Zehnten, die übrigen zwei Drittel fielen an die weltlichen Herren. Die Einkünfte des Pfarrers wurden geschätzt auf 11 Malter

[98]) Vgl. auch die Bittschrift der Trinitarier „Aen der königlichen Majestet zu Hispanien goubernator, president und rethe zu Lutzemburgh" in Publ. hist., t. 49, p. 97 und 98.

[99]) Vannérus, Biens et revenus du clergé. Publ. hist., t. 49, p. 154.

Roggen und Hafer, die ihm zukamen als Drittel des Zehnten; für einige gestiftete Messen sollte er 15 Malter Hafer und 1 Malter Roggen, ferner 2 Malter Roggen anstatt der Opferbrode erhalten. Er erntete 5 Wagen Heu und hatte vier Morgen Ackerland.[100])

Auf der Pfarrei Constum war es um die Einkünfte etwas besser bestellt. Das Kloster von Vianden hatte zwei Drittel der Zehnten, das andre Drittel der Zehnten wurde gleichmäßig geteilt zwischen den Herren von Wiltz und Schauwenburgh und dem Kloster von Himmeroth. Die zwei Drittel der Zehnten des Klosters betragen in gewöhnlichen Jahren ungefähr 56 Malter, zur Hälfte Roggen und zur Hälfte Hafer, von denen der Vicarius perpetuus 24 Malter bekommt. An kleinen Zehnten bezieht dieser ungefähr 15 Lämmer, an Spanferkeln kaum den Wert eines Guldens, sowie ungefähr 15 Pfund Wolle. Von den Zehnten am Heu hat er 20 Sols; sein Heuwachstum beträgt 5 bis 6 Wagen. Unter dem Pflug sind im ganzen 21 Morgen Land. Aus bestimmten Häusern bezieht er als Rente 5 Hühner. Ferner wird ihm von einer wöchentlichen Messe am Altar des hl. Eligius 4 einfache Gulden und von einer wöchentlichen Messe in der Kapelle zu Kautenbach ein Thaler vergütet.

Früher hatte er ebenfalls einen Thaler von einer wöchentlichen Messe in der Kapelle zu Holztum; das ist aber jetzt nicht mehr der Fall. Außerdem hat er noch ein Malter Roggen statt der Opferbrode, die jährlich zu Weihnachten und Ostern gesammelt wurden.[101])

Aus den weiteren Angaben bei Vannérus, Biens et revenus du clergé, geht hervor, daß der Minister von Vianden für 45 livres besteuert wurde;[102]) der Pfarrer von Eschfelt für 1 livre 14 stüber;[103]) der Pfarrer von Olmscheid für 4 livres 12 stüber;[104]) der Pfarrer von Mettendorf für 4 livres 5 st;[105]) der Pfarrer von Nussbaum für 5 livres 13 stüber;[106]) der Pfarrer von Constum für 5 livres;[107]) der Pfarrer von Daleyden für 16 livres 12 stüber;[108]) und der Pfarrer von Grosskampen für 6 livres.[109])

---

100) Vannérus, Biens et revenus du clergé. Publ. hist., t, 49, p. 154.
101) Vannérus, Biens et revenus du clergé. Publ. hist., t. 49, p. 75.
102) Publ. hist., t. 49, p. 229.
103) Ib., p. 233.
104) Ib., p. 233.
105) Ib., p. 233.
106) Ib., p. 233.
107) Ib., p. 234.
108) Ib., p. 245.
109) Ib., p. 245.

Das Trinitarierkloster und die ihm inkorporirten Pfarreien waren mithin 1575 zu der außergewöhnlichen kirchlichen Beisteuer recht stark herangezogen worden.

Wenn wir jedoch die eben angeführten Einkünfte mit dem bei der kirchlichen Beisteuer von 1531 festgestellten Einkommen in Vergleich bringen, so zeigt sich eine große Abnahme der kirchlichen Einkünfte in den letzten 44 Jahren.

VIII. Das Trinitarierkloster im 17. Jahrhundert.

1. Renten, Lieferungen, Pachten und Güter des Klosters.

Im Archiv der Pfarrkirche befindet sich ein Akt vom Jahr 1629, über eine Rente von 2 Rasiers und 6 Littrons Korn zu Lasten des Homes-Hauses zu Fuhren. Diese Rente rührt her von der St. Josephs-Bruderschaft.

Ein „Extract scheffenbauchs des Hoffs lulingen, folio 36 verso, anfangend im Jahr 1632 den 19. aprilis u. s. w.", heute im Pfarrarchiv zu Lullingen bei Klerf, berichtet uns wie folgt über Lieferungen dieses Dorfes an das Viandener Trinitarierkloster: „Dieses muß der mayer heinrich liberen jährlich; erstlich zu Vianden ins Kloster zu may 13½ Gulden, zu 10 stüber; zu herbst idem; zu weinacht 12 Gulden."

dem Richter zu Vianden zu may 9 Gulden; zu herbst idem; zu weinacht idem.

uff relation und aus mundt der gericht- und sammtlicher hoffleuth des hoff lulingen.

unterschrieben conrardus bischoff ets, pro extractu per me.

ware unterschrieben gilles bernard, uts mit phe.

Im Jahr 1636 fand unter dem hochw. Herrn Adam Lauf, Pastor von Vianden und Prior des Gotteshauses daselbst, ein Erbverpacht von 30 Morgen Land beim Grafenstein statt. Dieselben wurden verpachtet an das Haus Kaiser von Keppeshausen gegen eine jährliche Rente von 10 Sester Korn an die Pfarrkirche von Vianden. Seit 1636 bis auf die neueste Zeit blieb dieser Erbverlaß ununterbrochen bei diesem Hause Kaiser, das seine Verpflichtungen stets treu erfüllte.

Zu Wallendorf hatte im Jahr 1643 der Minister des Klosters, Ernst Korff, für die Summe von 1238 Thalern gewisse Renten pfandweise gekauft.

Sein Nachfolger, der Minister Berscheid, erwarb diese Renten im Jahr 1661 erblich für die Summe von 1250 Thalern. [110])

Ut patet ex literis desuper factis in Archiva nostra reclusis anno 1665 die 25 maji.

Erwähnen wir hier auch, daß das Kloster wahrscheinlich schon seit 1308, dem Datum des Freiheitsbriefes der Stadt Vianden, das Recht besaß, 8 Schweine in die Eichelmast in den Kammerwald zu führen. Das erhellt aus einem anderen Akt vom 17. Juni 1645 in dem „Gerichts-Buch von Vianden."

Am 24. Januar 1682 überreichte Peter Maandt, Minister des Klosters der Trinitarier zu Vianden, dem Könige von Frankreich für sich und seine Religiosen das Güter- und Rechte-Verzeichnis der Güter, welche sein Kloster von ihm zu Lehen trägt zu Asselborn, Döningen, Lullingen, Boxhorn, Schiershoff, Harspelt bei Lutzkompen, Urhausen, Wallendorf, Bisdorfer und Heisdorf bei Bögen. [111])

Auch reichte derselbe Minister J. P. Maandt gegen 1682 eine Klageschrift an Mahic, Königlichen Rat seiner Majestät im Herzogtum Luxemburg und Chiny, worin er verlangt, die Stadt Vianden möge angehalten werden, dem Kloster eine Rente von 412 Thalern zu bezahlen, die sie schuldig sei zur Abhalten bestimmter Jahrgedächtnisse für den verstorbenen hochw. Herrn Anton Hahn, Pfarrer von Weiswampach und Definitor des Kapitels Stavelot, da die Bürgerschaft seit mehreren Jahren diese Rente nicht mehr bezahlt habe. [112])

2. Fasten-Mission zu Vianden. 1607.

Auf Ansuchen des Amtmannes Münichhausen hielt in der Fastenzeit des Jahres 1607 ein Jesuitenpater aus Luxemburg zu Vianden eine Mission ab, welche den schönsten Erfolg und sehr rege Beteiligung fand sowohl bei den Einwohnern des Städtchens, als auch bei den benachbarten Geistlichen und besonders bei den Religiosen des Klosters der Trinitarier. [113])

3. Das Patronatsrecht der Pfarrei Fuhren. 1618.

Nebst den früher genannten Pfarreien wurde dem Kloster im Jahr 1618 auch die Pfarrkirche zu Fuhren und die Kapelle zu

110) Aus dem Pfarrarchiv von Erpelding in Kalbersch J., Wein und Branntwein, 2. Teil S. 71. Diekirch, Jos. Ant. Schroell. 1854.

111) Original im Bischöfl. Archiv zu Luxemburg; vgl. Hémecht, 1899, S. 375.

112) Im Reg. Arch. zu Lux. Trinitarier von Vianden, 2. Faszikel, n° 63.

113) Florbecq, Commentarius de erectione et gestis collegii societatis Jesu Lu-

Marxberg mit dem Patronatsrecht derselben übertragen durch die bisherigen Kollatoren, Freiherr Christophorus von Erichingen und Pittingen, Sebastianus Thyner, Kapitän des Königs von Spanien, und Karl von Daun, Herr von Sassenheim und deren Gemahlinnen.

Durch Urkunde vom 5. April 1610 bestätigte der Erzbischof von Trier, Lothar von Metternich, seinerseits die Übertragung dieses Patronatsrechtes an die Trinitarier.[114])

4. Das Mettendorfer Sehnerweisthum. 1621.

Am 31. Oktober 1621 wurde ein Schiedsgerichtsurteil niedergeschrieben, welches die Rechte des Pfarrers und der Pfarrkinder von Mettendorf feststellt.

Diese Urkunde trägt auf dem Rücken die Aufschrift: „Mettendorfer Sehnerweisthum.“ [115])

---

5. Neubau des südlichen Chores der Kirche zu Vianden. 1644.

Peter Ernst Corff von Wiltingen, Minister der Trinitarier, baute im Jahr 1644 das südliche Chor der Kirche zu Vianden mit einem Kostenaufwand von 2600 Kronenthalern. Als dasselbe 1646 vollendet war, ließ er darin einen graziösen Altar errichten, vor dem er später begraben wurde. Dieser würdige Minister hat durch seine Frömmigkeit eine durchgreifende Reform in der Disziplin des Klosters und im äußern Gottesdienst der Pfarrkirche bewerkstelligt.

Der Flächeninhalt dieses Chores beträgt 80,30 Quadratmeter (11 Meter lang und 7,30 breit); die beiden Schiffe des Gotteshauses sind 26 Meter lang und 16 Meter breit (416 Quadratmeter), so daß die ganze Kirche nebst dem Chore einen Flächeninhalt von 496,30 Metern bietet.

Das nördliche Chor, dessen Triumphbogen 3,37 Meter breit, in Hausteinen aufgeführt ist, wurde nicht gebaut, sei es aus schlechtem Willen, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Mittellosigkeit der Bürgerschaft, welcher die Ausführung zukam, nachdem das südliche Chor ausschließlich auf Kosten des Klosters errichtet worden war.

(Fortsetzung folgt.)

---

xemburgensis 1570—1608, p. 128 et 129, in den Mémoires publiés à l'occasion du 3me Centenaire de l'Athénée de Luxembourg. Lux. Joseph Beffort, 1904.

114) Im Reg. Arch. zu Lux. Trinitarier von Vianden, 2. Faszikel, n° 46.

115) In der Bibl. d. Archäol. Gesellschaft, (Institut hist.) zu Lux. — Publ. hist., t. 4 (1848), p. 86, n° 7.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-huitième article.)

Robert III d'Esch (1259 1275).

En novembre 1259, *Erars*, chevalier de Briey (*Brie*), sire de Bettainvilliers *(Betenvileir)*, reconnait avoir vendu à sa dame Isabelle, dame de Marville, son bois appelé du *Deffois*, sis entre les Eurantes *(Euverade)* et Rouvrois-sur-Othain *(Rovroit)*, pour la somme de 50 livres de forts. A sa prière, le comte de Bar, son souverain, et l'*archidiacre Robert d'Aisse* apposent leurs sceaux à cet acte [1]).

Ce Robert d'Aisse, qui était archidiacre de Toul et camérier à Verdun, mourut le 22 novembre 1275 et fut enterré dans le chœur de la cathédrale de Verdun; c'est ce qui résulte de renseignements que je dois à la grande obligeance de M. Bonnardot, bibliothécaire municipal en cette ville. Cet érudit m'a, en effet, envoyé les intéressantes données qui suivent, empruntées à un manuscrit intitulé: „Description des tombes et des épitaphes qui sont dans le chœur de la cathédrale de Verdun . . . présentement (1755)" [2]).

---

[1]) E. de Coussemaker, *Invent. des archives de la chambre des comptes* à Lille, 1865, p. 497; d'après l'original B. 1441. A ma demande, M. Finot, archiviste départemental du Nord, a bien voulu vérifier si le sceau de Robert d'Esch existe encore: il a malheureusement disparu et était déjà tombé de la charte au XVIIIe siècle, lors de la confection de l'Inventaire Godefroy. — Cf. Verkooren, *Inv. des chartes du Lux.*, n° 129, d'après un cartulaire, avec les lectures *Grars*, *Vric*, *Ennerande:* il s'agit cependant bien d'*Erard* de *Brie* ou *Briey*, car Erard de Briey contribue en 1270 à mettre Duzey (à côté des Eurantes) à la loi de Beaumont et *Erairs de Bitainvileirs, chivaliers*, fait en avril 1277 une déclaration relative à un bois sis au ban de Murville (Ct. Jeantin, *Les Marches de l'Ardenne*, II, 1854, pp. 558 et 565, et De Wailly, *op. cit.*, p. 127).

Jeantin (*Histoire de Montmédy*, I, 1861, pp. 654 et 655) parle de cette charte, mais à l'année 1206.

Les Eurantes (dép. d'Arrancy) et Rouvrois se trouvent actuellement dans le département de la Meuse, canton de Spincourt.

[2]) N° 168 du catalogue de la Bibliothèque de Verdun. C'est une copie exécutée vers le milieu du XIXe siècle pour M. Ch. Buvignier de Verdun, d'après un

Ce manuscrit reproduit (au fol. 6, nº 6) l'épitaphe suivante: HIC JACET BONE MEMORIE ROBERTUS DAIX ARCHIDIACONUS TULLENSIS ET CAMERARIUS VIRDUNENSIS QUI OBIIT X KALL DECEMBRIS ANNO DNI M.CC. SEPTUAGESIMO QUINTO.

Cette inscription est accompagnée dans le manuscrit d'une notice que je reproduis ici: „Tout joignant l'autel de la Ste Vierge connu sous le nom de l'autel de *Monstra te*, au costé de l'épitre, il y a une petite tombe de pierre ou pour mieux dire un carreau de deux pieds de largeur et guerre plus d'un pied de hauteur; il est posé de façon que pour le lire il faut tourner la gauche du costé de la nef. Il y a des armes gravées en petit, de sorte que les écussons ne sont pas plus hauts que les lettres de l'inscription".

En tête de cette notice sont représentés trois écussons, que M. Bonnardot décrit comme suit [1]): „à gauche, plain, burellé; au milieu, parti: burrellé et croix [2]): à droite, croix simple; sans autre indication, ni définition des émaux".

Les renseignements que nous possédons ainsi sur l'archidiacre de Toul se complètent encore par le passage suivant qui se lit dans l'ancien obituaire de la cathédrale de Verdun [3]): „X. Kl. dec. — Obiit vir. ven. Robertus Daxe, archidiaconus Tullensis et camerarius Virdunensis, qui dedit nobis XX solidos supra domum suam apud Sounvilles, cum appendiciis et trecensu dicte domus. Item dedit nobis tantum (?) de bonis suis. Quidem (?) de hiis acquisivimus terciam partem tercie partis acquisiti de Delie champ, quod acquisitum emimus ab dominis de Delus, quod valet unum rasum frumenti quam plus quam minus."

Ce Robert d'Aisse, d'Aix ou d'Axe se rattache évidemment aux dynastes de la Sûre. Son prénom, seul, caractéristique de

---

gros recueil d'antiquités verdunoises écrit par le chanoine Guédon, archiviste de la cathédrale au XVIIIe siècle, mort le 6 juin 1759; le chapitre ayant décidé en 1755 de supprimer des pierres tombales, Guédon prit copie de toutes les épitaphes qui existaient alors (Clouët, *op. cit.*, II, pp. 591—592).

[1]) D'après des dessins figurés, dans la copie du XIXe siècle, au trait, sur papier calque, collé sur le feuillet 6 du manuscrit.

[2]) Cet écusson, d'après le croquis que m'envoie M. Bonnardot, doit plutôt se décrire comme un *parti, au 1 un burelé, au 2 à une demi-croix, mouvant du parti (comprenant le bras sénestre et la moitié sénestre des bras supérieur et inférieur).*

[3]) N[0] 6 du catalogue, fol. 287 v[0]. Ce renseignement est également dû à l'obligeance de M. Bonnardot.

notre famille d'Esch, le rapproche déjà singulièrement de celle-ci; mais les écussons de son épitaphe viennent transformer cette présomption en certitude. Le premier écu, en effet, nous présente le burelé des Esch-sur-la-Sûre, qui se retrouve encore dans la première division du second écu.

Ce deuxième écu, parti, reproduit dans la première division les burelles du premier écuson et dans sa seconde la moitié sénestre de la croix du troisième. On peut donc le considérer comme étant formé par la combinaison des armoiries du père et de celles de la mère de Robert d'Esch [1]). Il faut donc en conclure que l'écu à la croix est celui de la mère.

Immédiatement, on songe à l'une des plus illustres familles de la contrée, aux d'Apremont, qui portaient *de gueules à la croix d'argent.*

Ce que nous savons des liens de parenté qui unissaient aux d'Apremont Joffroi d'Esch et Jean, l'élu de Verdun, doit nous faire admettre cette attribution comme définitive [2]).

Joffroi d'Esch (1261—1291).

Le nombre des documents qui mentionnent Joffroi est si considérable qu'il m'oblige à donner d'abord ses régestes; le catalogue de ses actes — du moins de ceux dont j'ai connaissance — une fois dressé, je serai en possession d'éléments suffisants pour esquisser la biographie du dernier des anciens dynastes d'Esch.

* * *

En février 1261 (1260, v. st.). Thibaut, comte de Bar, reconnait ne pouvoir retenir sous lui „nul des homes mon signor

[1]) Nous avons vu un cas tout-à-fait analogue se présenter sur le sceau de Joffroi, sire d'Apremont, en 1281 : l'écu est parti aux armoiries du père et de la mère de Joffroi.

[2]) Chose curieuse, une charte de 1274 nous apprend qu'après la mort d'Oulry de Sarnay, évêque de Verdun, décédé le 24 février 1274, le chapitre de Verdun constitua „wardours de l'éveschié, lou siége vacant, Renard, arcediacre de la Rivière, *Rogier, arcediacre de Port, en l'église de Toul*, et Nicolas de Belrain, chancelier de Verdun (Clouët, *op. cit.*, II, p. 488, n. 2). Ce *Rogier, archidiacre de Toul*, nommé *wardour de l'évêché de Verdun*, ne serait-il peut-être pas notre *Robert* d'Esch, *archidiacre de Toul, camérier de Verdun?* Les coïncidences sont telles que l'on pourrait fort bien supposer que *Rogier* soit le résultat d'une mauvaise lecture.

Joifroy d'Aise" [1]); Clesse, analysant cette même charte, dit: „nul des hommes de Joffroy d'Aix, de la châtellenie de Conflans, ni de Brainville" [2]).

En février 1261, n. st., Gobert, sire d'Aspremont, fait savoir que Joffrois d'Aisse, chevalier, son neveu, a repris de Th., comte de Bar, sa maison qu'on appelle *la Grange* et deux charuages de terre qui en dépendent: il est de ce chef homme lige dudit comte, après la „ligie" du comte de Luxembourg et du duc de Lorraine [3]).

En mai 1261, nous l'avons vu, Messire Joffroi d'Esch releva du consentement de ses parents, la maison de Nevelon, à Conflans, avec ses dépendances, en fief du comte de Bar.

Le 3 juin („le lendemain de l'Ascension", dit Dufourny 1261, Philippe, évêque de Metz, „fait paix avec Joffroy d'Aixe et ausiens *(sic! = aux siens?)* de la prison de Nicole, curé de Gérisey *(Chérisey?)*, et l'en fera quitter par ledit curé" [4]).

Le 16 décembre („le vendredy après la Sainte Lucie", dit Dufourny), 1261, Ferry, duc de Lorraine, juge un différend „qui étoit entre Jacques, évêque de Metz, son oncle, et Mr Joffroy, seigneur d'Aixe, touchant la neuve ville que l'évêque faisoit au Pont devant Conflans et autres entreprises". Les dites parties avaient soumis leur différend à Wichart, seigneur de Passavant, et à Colard, seigneur d'Ennery (*Anery*), qui ne s'étaient pas mis d'accord.

---

[1]) Renseignement dû à l'obligeance de M. Duvernoy, archiviste de Meurthe-et-Moselle, d'après le cartulaire de Conflans-en-Jarnisy (B. 359, fol. 1). — Analyse dans Dufourny, *Inv. des Titres de Lorr.*, t. I, pp. 472 et suiv.: « . . nul des hommes de M. Joffroy d'Aixe, de sa châtellenie de Conflans».

[2]) *Le Canton de Conflans*, I, p. 113, avec la date erronée de 1240. Il citait déjà cette charte dans son *Hist. de Conflans* (p. 43), à la date de 1260, mais en ne parlant que des hommes de la châtellenie de Conflans. — Neyen, p. 199, sous l'année 1260.

[3]) Archives de Meurthe-et-Moselle, layette La Chaussée, n° 1, et cartulaire La Chaussée, Fiefs, f° 120; archives de la Meuse, cart. La Chaussée II, B. 244, f° 144. — Cette charte vient de m'être signalée, en même temps que plusieurs autres relatives aux Esch, par M. Comte, ingénieur à Commercy, que je remercie vivement de son obligeance; M. Duvernoy, archiviste départemental à Nancy, a eu l'amabilité de me compléter l'analyse de cette charte d'après le n° 1 de la layette La Chaussée.

[4]) Analyse de Dufourny, *Inv. des Titres de Lorr.* (t. I, pp. 472 et suiv.).

Comme il avait été désigné en qualité de sur-arbitre, le duc, jugeant la cause, déclare que „l'évêque, son oncle, n'avoit nul droit de faire la dite neuve ville et ne pouvoit rien faire en la terre de Jarnisy sans le consentement dudit seigneur d'Aixe“ [1].

Le 17 août (*le vendredy après la my aoust*) 1263, Thibaut, comte de Bar, reconnait que Joffroi d'Aixe lui a permis de mettre un portier de sa terre au chastel de Conflans, à partir de la noël 1264 [2].

„En abordant l'année 1264“, dit Neyen, „nous voyons paraître sur la scène Godefroy IV . . . . A cette date il était qualifié seigneur d'Esch, titre qui n'aurait pu lui être donné si son père avait encore été en vie. En effet, pendant le cours de 1263 ou l'année précédente, il n'était encore désigné que simplement *Joffroi d'Aix* . . .“ [3]. Je n'ai pas, pour ma part, trouvé mention de cet acte.

Le 25 mai 1265, ainsi que nous le verrons plus loin, Ferry, sire de Neuerbourg, s'arrange avec *mon signour Joffroi d'Aixe*, au sujet d'une somme pour laquelle *mes sires d'Aixe*, père de Joffroi, s'était porté caution pour Ferry envers Naimmeri Lohier, de Metz [4].

En janvier 1266 (1265, v. st.), Simon, abbé de Gorze, et

[1] Analyse dans Dufourny, *Inv. des Titres de Lorraine*, t. I, pp. 471 et suiv. D'après une communication de M. Duvernoy, le jugement arbitral du duc de Lorraine est inséré dans le cartulaire de Conflans (B. 359, fol. 24), aux Archives de Meurthe-et-Moselle; Joffroi y est intitulé: „Signor Joffroys d'Aixe, chevailier“. Joffroi n'était donc pas encore seigneur d'Esch, comme le dit Dufourny; d'ailleurs, son père a encore vécu en 1262, comme nous l'avons vu.

L'original doit se trouver, d'après ce que me dit M. Comte, aux mêmes archives, layette *Conflans*, n° 161.

Cf. Clesse, *Hist. de Conflans*, pp. 43 et 44, d'après l'*Inv. de Lorraine*. — Neyen, pp. 199 et 200. — Clesse, *Le Canton de Conflans*, II, p. 345: „Ferry III déclara que l'évêque ne pouvait faire force en la terre du Jarnisy, sans y appeler le seigneur d'Esch“. — Lepage, *Catalogue des actes* de Ferry III, n° 95. Dans son *Hist. de Conflans*, Clesse fait précéder la mention de la charte du 16 décembre des remarques suivantes: „Comme son père, Joffroi d'Esch fut bientôt en difficultés avec l'évêché de Metz, alors occupé par Philippe de Florange. Déjà Jacques de Lorraine, son prédécesseur, avait voulu créer une neuve-ville à Conflans et Philippe voulait y établir un pont et se permettait différentes entreprises „en la terre de Jarnisy, où ses gens faisaient force sans appeler le dit sieur d'Esch“, contrairement à la convention de 1252.

[2] Analyse dans Dufourny, *Invent. des Titres de Lorraine*, t. I, p. 472 et suivantes. — Cf. Clesse, *Hist. de Conflans*, pp. 22 et 44, et Neyen, p. 199.

[3] Neyen, p. 199.

[4] Cartulaire d'Apremont, B 508, aux Archives de Meurthe-et-Moselle, pièce 81 (dont M. l'archiviste Duvernoy a eu l'obligeance de m'envoyer une copie).

son monastère reconnaissent „que Mr Joffroy, sire d'Aixe et de Conflans, leur a donné en ausmône les deux bans qu'il avoit à Jarney, dont il tenoit l'un d'eux et l'autre sans partie d'aucun; lesquels deux bans seront toujours à la droite assit du Jarnisy“ [1]).

Le 2 août 1266, Ferry, duc de Lorraine et marquis, abandonne à son féal Joffroi, seigneur d'Esch, en alleu, franchement et librement, ce que celui-ci tenait de lui en la justice de Diekirch, lui permettant de le vendre, de le donner ou d'en faire ce qu'il voulait. Le duc appose son scel à l'acte [2]).

Le 8 août 1266, Joffroi, sire d'Esch, abandonne à Henri, comte de Luxembourg, tout ce qu'il a en la justice de Diekirch, et ce, avec le consentement du duc (de Lorraine), dont ce fief mouvait.

Il cède également au comte Tiele, le forgeron, de Diekirch, qui ne relève pas du fief du duc. D'autre part, il garde quatre hommes de Gilsdorf, qui lui doivent la garde à Esch, en son château. Il scelle l'acte de cette cession [3]).

---

[1]) Analyse de Dufourny, *Invent. des Titres de Lorraine*, t. I, pp. 472 et suiv. — Cf. Clesse, *Le Canton de Conflans*, II, p. 377.

[2]) Voici le texte de cette charte, d'après l'original, reposant parmi les *Chartes du Luxembourg*, à Bruxelles (n° 169):

„Je

„Nous Ferr(is), dux de Lorrainne et marchis, faisons savoir à tous que nous avons quitei et quitons à nostre chier foiable Joffroy, signor d'Aisse, en allue, franchement et quitement, ce qu'il tenoit de nos eu la justice de Dirkierque, por vendre ou por donneir et faire dou tout sa volentei.

„En tesmoignage de laqueil chose, nos avons mis nostre seel à ces presentes lettres, qui furent faites l'an mil CC LX et six, le lundi après la Saint Pierre aowst entrent.“

Orig., sur pareh.; seeau tombé. Au dos, d'une écriture du XVe siècle: *De Dirkerque*. Cf. Inv. Verkooren, p. 70. — *Table* de Würth-Paquet, à la date erronée du 4 août 1270 (*S. A. L.*, 1859, p. 136), et *Catal. des actes de Ferry III*, par Lepage, n° 188, à la même date. Neyen, p. 201, à la date de 1270, mais en faisant remarquer que cette date doit être fautive; il se base eependant, plus loin (p. 204), sur cette date de 1270 pour admettre que la eession de Diekirch au eomte de Luxembourg a eu lieu en 1276, et non en 1266, année où elle s'est réellement faite.

[3]) Voiei la teneur de eet acte, dont l'original existe aux *Chartes du Luxembourg* (n° 170):

„Je Joifroiz, sires d'Aix, faz eognissant à tous que je, de ma bone volentei, ai quitei à noble home, mon ehier signour Henri, eonte de Lucemb(our), à lui et à ses hoirs, senz jamais reclameir à moi ne à mes hoirs, tout ce que je avoie ne pooie avoir en la justice de Dikirke, et eest quitement li ai je fai, si eum eil qui

Le 14 août *(la vigile de l'assumption Nostre Dame en mi aowst)* 1266, Henri, comte de Luxembourg et de Laroche, marquis d'Arlon, conclut un traité d'alliance avec son neveu, Ferry, duc de Lorraine et marquis, contre Thibaut, comte de Bar.

Il jure d'observer ce traité loyalement et de bonne foi et le fait jurer également, „corporeilment, sor le Cors Dieu", par douze de ses hommes: „c'est assavoir Phelippe, conte de Vianne, Gérart, mon freire, signor de Durbuy, mon signour Renaut de Bar, mon signor Soihier de Borcey, mon signor Werri de Courrich, Joffroy, signor d'Aysse, mes sire Giles d'Ore, Wautier, seignor de Misembour, mon signor Joffroy de Bertrenges, mon seignor Arnol de Rodemake, Arnol, signor de la Roche, mon signor Arnol de Honingrenges."

Si ces conventions n'était observées, ces douze hommes ne pourraient appuyer, de conseil ou d'aide, le dit comte ni ceux qui enfreindraient le traité. [1]

„Pendant l'année 1266", lisons-nous dans Neyen, „Jeoffroy IV, sire d'Aisse, était nommé séquestre-gardien du château de Vianden par les comtes de Luxembourg et dudit Vianden, conjointement, pendant que Henri, fils de premier-né, conséquemment héritier présomptif légitime du comté de Vianden, contestait la possession de cette terre à son oncle, Philippe 1er". J'ignore d'où Neyen a tiré ce renseignement [2].

---

pooir en avoit, que je li ai donnei les letres pendens le duc, de cui fiez ce movoit, que cist quitement est faiz par son otroi et par sa volentei.

„Et ai ausi quitei au devant dit Henri, conte de Lucemb(our), à lui et à ses hoirs, Tiele le feivre de Dikirke, qui ne movoit mie dou fiez le duc. Et est ancor assavoir que je ai retenu quatre homes de Killestorf, qui la warde me doive à Aix, mon chastel.

„En tesmoignaige de ces chozes, j'ai saallées ces letres de mon sael, qui furent faite l'an de nostre signour mil deus cens sexante et six, le dimenche devant la saint Lorent."

Orig., sur parch.; sceau tombé; au dos, d'une écriture du XIVe siècle: „Lettre de renonciation du sangneur d'Aixe de la terre de Dikixech (*sic*)". Cf. Inv. Verkooren, p. 70.

Bertholet, *op. cit.*, V, p. 178, et preuves, p. 60, avec la lecture *tiele le Fenne*. — Rec. Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1859, p. 107), d'après deux cartulaires. — Neyen, p. 200 à la date du 9 août 1266; son analyse présente différentes erreurs; de plus, il déclare préférer, pour cette cession, la date de 1276, d'après Pierret (v. aussi plus loin, aux pp. 203 – 204).

[1] N. de Wailly, *op. cit.*, pp. 83 à 85, n° 110. — Bertholet, *op. cit.*, V, pp. 162 et 163. *Table* de Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1859, p. 107); etc. — Neyen, p. 200.

[2] Neyen, p. 200, qui renvoie à son *Histoire de Vianden*, où je n'ai trouvé aucune mention de ce fait.

En février 1267, n. st., Joffroi, sire d'Esch et de Conflans, donne à l'abbaye de Gorze, pour fonder l'anniversaire de feu son père, Robert d'Esch, 12 stiers de froment et 14 stiers d'avoine, à prendre à Brainville annuellement, à la St. Remi, sur ses rentes de la ville. Son maire en cette ville devra livrer cette rente. Il scelle l'acte. [1])

Le 30 mars 1267 („l'an 1266, le mercredy après la my caresme", dit Dufourny), „Joffroy, sire d'Aixe et de Conflans, s'accorde et transige avec l'abbesse et les dames de St. Maur de Verdun, sur ce qui peut échoir des mortes-mains et des forfuyans qui tiennent terres et héritages dépendans de la maison de Laibrie". [2])

(A suivre.)

---

[1]) Cartul. de Gorze, 2e vol., n° 77 de la Bibl. munic. de Metz. Voici la copie de cette charte, due à l'extrême obligeance de M. le bibliothécaire-archiviste Larue:

„(N° 292). Charte de l'anniversaire le seignour d'Aix sus les rentes de Brenville:

„Je, Joffrois, sires d'Aix et de Conflaus, fais connoissaus à tous ceulz qui ces lettres verront et oiront que je ay donné pour Dieu et en almonesne, pour l'âme mon père, monsr Robert d'Aix qui fut, à monsr l'abbé et au couvent de Gorze, pour faire à toujours mais chacun an l'anniversaire monsr Roubert, mon père devant dit, que fut, XII steires de froment et XIIII steires d'avoine, à panre à Brenville, chacun an, à la St Remy, en mes rentes de la ville, et les doit paier mes maires de la ville devant ditte à monsr l'abbé ou au couvent ou au lour commandement.

„Et s'il en défailloit riens, je lor doie faire paier la somme devant ditte et cel seignourie et sel droiture ja je retenu comme je et mi ancessours y ont eu arreis l'aumosne devant ditte.

„Et celle aumosne ay je fait pour faire lou couvent pitance le jour qu'il feront l'anniversaire mon père.

„Et pour ce que ce soit ferme chose et estauble, ay-je mis mon scel en ces présentes lettres en tesmoignage de verité; que furent faites quant li milliaire courroit par mil deux cent et soixaute six aus, on moix de février".

[2]) Analyse de Dufourny, *Inv. des Titres de Lorr.*, t. I. pp. 472 et suiv., d'après un vidimus délivré sous le scel de l'official de la cour de Verdun,

Cf. Clesse, *Le Canton de Conflans*, II, p. 416. Cet auteur ajoute, à propos de cette charte, que cette maison de Labry, „que l'on appelait le Courion, avait été donnée à l'abbaye de St Maur par une comtesse de Bar, ainsi qu'un ban à part, que l'abbesse faisait louer par son maire, chargé d'en toucher les rentes, mais qui ne pouvait le louer sans la permission des officiers de la justice, à qui il était dû une partie de ces rentes."

„Labry était situé près de Jarny, dont il était séparé par l'Orne".

Vortrag

des

Hochw. Herrn Dr. Jakob Meyers,

Professor am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg,

gehalten in der

4 öffentlichen Schluß-Versammlung

der 54. Katholiken-Versammlung Deutschlands

zu Würzburg (1907)

über das Thema:

Literatur und Kunst im Lichte der katholischen Weltanschauung.

(Fortsetzung.)

Dann kamen die Heldengenerationen der jungen Kirche. Versteckt in den Schlupfwinkeln der Wälder und Nächte, in dunkeln, von elendem Lampenlichte erhellten Katakomben, unter den langen Reihen der Martyrersärge, die ein, zwei, drei Jahrhunderte dort aufgespeichert hatten, erbebend bei jedem Tritte, der aus der Ferne durch die dunkeln Gänge dröhnte, fürchtend, ob die Kraft des Glaubens ausreiche, zitternd, ob die Gnade ihnen gewährt sei: das war das Leben der ersten Christen. Wie oft mögen sie beim Lesen der Martyrerberichte innegehalten haben, um in Bitterkeit und Schmerz der Seele die Hände zu ringen, um zu weinen und zu Gott empor zu seufzen: „O Herr, laß es das letzte Opfer sein, laß den Frieden erstehen aus den zerrissenen Gebeinen!" Und siehe! Durch Blut und Tränen, durch Jammer und Not schreitet die unterirdischen Grüfte entlang der lichte Osterengel der Kunst. Da bauen sie die ersten Altäre, da streuen sie Blumen auf den Weg, da stecken sie Fähnlein auf und zünden Lichter an, da zeichnen sie in den rauhen Stein die ersten Bilder des Erlösers und der heiligen Mutter, und am Ende erklingen auch ihre frommen Lieder, allerdings mit leiser, vor Tränen fast erstickter Stimme, aber es war genug, um ihren Seelen den Flug zu geben aus der Nacht des Todes und der Verfolgung heraus an das Herz der leuchtenden ewigen Wahrheit und Schönheit. Wer hat die Kunst mehr geliebt auf Erden? Wer hat ihr so sein Herzblut verschrieben wie unsere heilige Kirche? (Begeisterter Zuruf und Beifall.)

Weiter schreitet die Weltgeschichte. Beim Ausbruch der folgen-

den Periode wälzten sich hunderttausende von heidnischen und häretischen Barbaren von Osten her über Europa. Unter der Riesenhaftigkeit dieses Anpralls brechen Reiche und Dynastien zusammen, Europa liegt in Trümmern. Was für die Welt ein Gericht war, soll für die Kirche eine Gnade werden. Mit ihrem hl. Taufwasser wäscht sie das Blut des alten Europa ab, womit die jungen Eroberer bedeckt waren, und hingebeugt wie der Prophet über den Sohn der Witwe, haucht sie ihnen ein neues Leben ein, ein Leben der christlichen Wahrheit und Gnade, die christliche Zivilisation. Da erhebt sich auf dem Boden der altklassischen Grundformen der Basilika, das Königshaus der Erlösers. Ein triebkräftiger Wildling ist gepfropft auf den alten Stamm, es kann beginnen eine Blütezeit der Kirche.

Und sie begann. Es kam das Mittelalter mit seinen starken Leidenschaften, Geistern und Charaktern, vor allem aber mit seiner Herrschaft der Idee über allen Naturmechanismus. Die christliche Menschheit sah nach vielen Stürmen ihren Hirten ruhig auf dem ewigen Felsen sitzend, den Hirtenstab über die Völker haltend; durch ihre Hände werden die Schätze des Orients und des griechischen Altertums erschlossen; die Städte an Macht und Reichtum mit Königen wetteifernd: Adel und Rittertum im idealsten Dienste Gottes, des Rechtes und der Schwäche; die christliche Spekulation auf den Engelflügeln eines Thomas, Bonaventura und ihren Schulen zu den schwindelnden Höhen der Theologie und Philosophie sich erhebend; die Klöster, die Metropolen der Wissenschaft und Heiligkeit, der Agrikultur und Industrie, vor allem aber der Kunst; die Künste bis zu den Formen eines Dante und Fiesole und jener gotischen und romanischen Architektur aufgeblüht, von deren ausgegrabenen Steinen die Meister der Neuzeit noch lernen müssen, was Kunst sei; und während an den hohen Bogen der Portale die Meisterwerke der Bildhauerkunst in wundersamer Weise herauswuchsen, während in den dunkeln Kapellen die Farbenglut der Malereien erstrahlte, während die Schatzkammern sich füllten mit den zarten Werken der Goldschmiedekunst, da belebte sich im alten heiligen Köln der Kran und der Hammer beflügelte sich, da erhoben Deutschlands Riesentürme sich über die Städte und Länder, und in ihrem Schatten wandelten die gottbegnadeten Sänger des heiligen Grales, und in ihrer Harfe rauschte das Gold tiefster und innigster Poesie; dazu eine jugendliche Frische und Spannkraft der Charaktere, ein hochherziger Freiheitssinn, eine Fülle der Heiligkeit im innern Leben: das war das Mittelalter für die Kirche. (Bravorufen, lauter Beifall.)

Nichts liegt uns ferner, als auf allen Gebieten die Zeiten des

Mittelalters wieder herbei zu sehnen. Verfallene Burgruinen, geborstene Mauern haben für uns den Anblick des Toten: das Kraut, das zwischen dem Felsen sprießt, der Efeu, der um die einsamen Säulen sich rankt, sie wenden unsern Sinn auf das neue Leben, das aus dem alten quillt, mit dem in furchtbarem Wechsel neue Menschen, Neues schaffend, erstehen. (Lauter Beifall.) Aber was leuchtend niederging, strahlt lange noch zurück. Wenn etwas für alle Zeiten ein Ruhmesblatt bedeckt in der Geschichte der Kirche, dann ist es eben die christliche Kunst des Mittelalters gewesen. Sie ist ja zu einer förmlichen Wissenschaft geworden; die besten Namen der neueren Literaturgeschichte sind an dieselbe geknüpft. Sprachforscher und Historiker, Dichter und Pädagogen stimmen mit ihrem Uhland überein, wenn er sagt: „Man hat das Mittelalter eine tausendjährige Nacht genannt. Diese Nacht war wenigstens eine sternenhelle. Sternenbilder stiegen in ihr auf und nieder, welche nicht sichtbar sind, wenn die schattenlose Mittagssonne scheitelrecht auf die Häupter der Menschen leuchtet. Was die klassischen Dichterwerke trotz meines eifrigen Lesens mir nicht geben konnten, weil sie mir zu klar, zu fertig da standen, was ich an der neuen Poesie und all ihrem rhetorischen Schmucke vermißte, das fand ich hier: frische Bilder und Gestalten mit einem tiefen Hintergrund, der die Phantasie beschäftigte und ansprach." Und Emmanuel Geibel hat so schön von der mittelalterlichen Kunst gesungen:

Die groß geschaut, die kühn gebaut,
Sie ruhen in den Särgen,
Auf ihren Gräbern kriechen wir
Als ein Geschlecht von Zwergen. (Lauter Beifall.)

Auf all den Glanz folgten dunkle Stunden. Aber in keiner Not und Gefahr, in keiner Angst und Bedrängnis hat die Kirche ihre gebenedeiten Hände weggezogen von den Werken der Kunst. Wie leuchtet ihre Liebe zu derselben wieder auf zur Zeit der Renaissance, wo Päpste den alten St. Peter niederrissen unter dem Seufzen der Christenheit, um einer ganzen Schar genialer Künstler Raum und Recht und ein Objekt zu geben, daß sie im Sturmesdrange ihrer Begeisterung die katholische Gottes- und Weltanschauung in einer ganz neuen Sprache verkünden konnten? Ist nicht die türmerische Bischofstadt Würzburg mit ihren herrlichen Kunstdenkmälern, mit ihrem einzigartigen Dom, ein dauernder Beweis für die Sorge der kirchlichen Organe um die Schicksale der Kunst? (Lauter Beifall.)

Wir stehen an der Schwelle der Gegenwart; hinter uns

rauscht wie ein Meer die Geschichte der Kirche, und über diesem Meere leuchtet der Stern der ewigen göttlichen Schönheit. Ist er uns untergegangen in den Tagen der Romantik, wo der Bund der Kirche mit den Künsten die Signatur einer großen Zeitströmung war, wo dort an dem Ufer des Neckars Görres, Arnim und Brentano für eine Wiederbelebung germanisch-christlicher Kunst und Poesie sich begeisterten? Ist er uns untergegangen in den Tagen jener reinen, lauteren Kunst, wie sie ein Overbeck, ein Veit, ein Steinle, ein Führich gepflegt haben? Ein Führich, m. HH., den wir noch lange genug schätzen gelernt haben; mit Freuden habe ich gelesen, was in diesen Tagen auf herrlichen Blättern kundige und begeisterte Männer über diesen edlen Menschen und sehr großen Künstler geschrieben haben. (Bravo.)

Ist er Ihnen untergegangen, der Stern der Kunst, in jenen Zeitläuften, wo die deutschen Katholiken mit der einen Hand das Schwert führen mußten, während sie aus der anderen die Maurerkelle nicht weglegten? (Begeisterter Beifall.) Zählen wir nicht mit in den poetischen Werdegang der neuen Zeiten, wenn in diesem Augenblick das literarische Deutschland sich anschickt, den 50. Todestag Josef von Eichendorffs als einer der allergrößten Lyriker Deutschlands zu begehen? (Allgemeiner Beifall.) Sind wir die Feinde der Poesie und der Kunst, wenn heute noch der Name, den die größte deutsche Dichterin, die größte dichtende Frau der Weltliteratur getragen hat, fortfährt, über Deutschlands Katholikentagen zu leuchten im Glanze eines vornehmen Geschlechtes und eines ritterlich frommen Christensinnes? (Lauter, anhaltender Beifall.) Sollten wir unsere Ideale preisgeben, wenn wir sehen, wie unter unseren Augen durch die ganze neueste Literatur und Kunst ein tiefer, schmerzlicher Zug der Sehnsucht nach dem Schönheitsgehalt des Christentums geht, wenn die versunkenen Glocken anheben zu läuten von „Erdenweh und Himmelssehnsucht?“ (Bravo, lauter Beifall.) Sollten wir kein Wort mehr mitreden dürfen, wenn unter unseren Augen junge, hoffnungsvolle Künstler- und Dichterschulen entstehen, die mit Begeisterung und Erfolg ihre Talente der uneigennützigsten Kunsttätigkeit widmen? (Beifall.) Ich lenke Ihre Blicke nur nach den beiden Heimstätten der christlichen Kunst, Düsseldorf und München, wo so Herrliches hervorgebracht wird für Kirche, Schule und Haus. Ehrenvoll möchte ich namentlich die deutsche Gesellschaft für christliche Kunst erwähnen, die zu München ins Leben getreten ist. (Lauter Beifall.) Auf weit-

herziger Grundlage aufgebaut, geleitet von Meistern der Bildhauerkunst, der Architektur und der Malerei, hat sie sich ein hohes Ziel gesetzt im Dienste der Künstler selbst ebenso wie der Religion; wir hoffen, daß die weiteste Anerkennung und Förderung sie belohnen wird für die Summe von Arbeit und Kunstliebe, die sie stellt. (Allgemeiner Beifall.)

Verehrte Damen und Herren! Montalembert hat eines Tages gesagt: „Wir Katholiken sind nicht stolz genug, sonst würden wir nicht für einen geistlosen, schalen Witz so häufig den ganzen Reichtum und den Adel unseres Hauses preisgeben." (Stürmischer Beifall.) Nein, diese Fabel muß einmal aufhören, die da behauptet, unsere gläubige Weltanschauung sei eine natürliche Feindin geistiger Kultur und geistigen Fortschrittes. (Begeisterte Zurufe und Beifallsbezeugungen.) Mit den Worten des großen französischen Redners stimmen herrlich überein die wenig bekannten Worte, die Goethe elf Tage vor seinem Tode sagte: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Hoheit der Kultur des Christentums wird er nicht hinauskommen." (Begeisterter Applaus.)

Hochansehnliche Versammlung! Wer einem hohem Ideale dient, wer auf eine ruhmvolle Geschichte zurückblickt, dem ist ein herrliches Programm gestellt.

Keines ist hochsinniger in Kunst und Literatur als das der katholischen Weltanschauung. Erlauben Sie mir, es in einigen Strichen zu kennzeichnen.

Das erste, was auf unserem Programm steht, ist aufrichtige Liebe zur Kunst. (Beifallrufen.) Unser Zeitalter ist zweifellos wie kaum irgend ein anderes ein Zeitalter der Geschäfte, ein Zeitalter der praktischen Lebensauffassung, der regsten äußeren Betriebsamkeit, ein Zeitalter, in dem mehr gearbeitet als gesonnen und in schöner Geistesruhe hingebracht, mehr genossen als erträumt und gesehnt wird. Das Bildungsstreben zielt heutigen Tages überallhin auf das Erwerben von Wissen, das Nutzen bringe, auf Kenntnisse, die in bare Münze umzusetzen sind, d. h. auf Verwertung des Erlernten in praktischer Hinsicht, auf Wohlstand und Macht und Genuß. Der Naturmechanismus ist zu gewaltiger Stärke gelangt, durchdringt alle Verhältnisse, die ungeistigen Mächte besitzen das Feld und beherrschen den Durchschnitt des Lebens. Jene ungeheure Entwicklung technischer Arbeit gefährdet aber ganz gewiß die selbständige Innerlichkeit und versetzt den Menschen in einen Kampf um das geistige Sein. Die Geistesrichtung ist eine mechanisierende,

uniformierende. Es ist an der Zeit, daß dieser breiten Strömung der Gegenwart in vernünftiger Weise ein Damm entgegengesetzt werde. Denn, wie der feinsinnige Wilhelm Münch sagt: „Die leuchtend aufsteigende äußere Kultur wirft auch ihren Schatten, und dieser fällt in das innere Leben der Menschen.“ Die Träger ererbten oder erworbenen Geldes sind nicht auch die Träger geistigen Adels. Durch die weiten Räume der Zeiten wandeln die Bildner und Erzieher der Menschheit, jene großen Einsamen, ja oft Armen und Verfolgten und Notleidenden, die Dichter und Künstler, die Denker und Jugendbildner. In ihre Gedankenwelt sich zu versenken, das öffnet den Blick für die geheimnisvolle Schönheit der Natur und für die Rätsel des Lebens, das zieht den Sinn ab von dem Gemeinen und Niedrigen, das hebt hervor aus dem disharmonischen Treiben der Welt in den Frieden eines sich selbst zurückgegebenen Gemütes. Wohl muß der moderne Mensch auf festem Boden der Wirklichkeit mit klarer Erkenntnis ihrer Bedingungen und ihrer Ziele stehen, aber er darf sich ihr nicht gefangen geben, er muß auch den Blick nach oben richten; er muß auf die Gasse sehen, aber auch auf die Sterne. Nicht als ob wir die Toren wären, zu behaupten, die Kunst sei die alleinige Erzieherin der Menschheit, das einzige Bildungsideal und Bildungsmittel; mit allen ernsten und nachdenklichen Männern aus Pädagogik und Poesie betonen wir, daß wir nicht bloß schön empfindende, sondern vor allem sittlich starke und große Menschen brauchen. Aber das verhindert uns nicht, aller edlen Kunst eine hohe, heilige Aufgabe zuzuerkennen und ihr eine aufrichtige, begeisterte, rückhaltlose Verehrung und Liebe entgegenzubringen. (Lauter Beifall.) Denn die Kunst trifft das Seelenleben an vielen Punkten zugleich, wirkt belehrend, anregend, erfrischend, und sofern sie einer den Idealen zugewendeten Gesinnung entquillt und ihr Gestalt gibt, stärkt sie auch den Willen und den wahlverwandten Zug des menschlichen Herzens und wird zur sittigenden und sozialen Macht, wie es Prof. Otto Willmann in einem seiner schönsten Aufsätze so herrlich auseinander gesetzt hat. (Bravorufen und lauter Beifall.)

Wie sollten wir sie nicht lieben? Wie sollten wir sie nicht lieben, wie sollten wir nicht unsere ganze Aufmerksamkeit, unser ernstes Studium auch den Werken der Kunst und Literatur zuwenden, eingedenk jener nicht genug zu beherzigenden Mahnung, die Freiherr von Hertling 1903 zu Köln so nachdrücklich gegeben hat, daß die beste Verteidigung unserer religiösen Überzeugungen die eigene Tüchtigkeit auf den verschiedenen Wissensgebieten sei.

Auf dem Programm der Kirche wird darum immer das Wort

stehen: „Katholiken, liebet und verehret die Literatur und die Kunst in den klassischen Werken der Vergangenheit wie in allem wertvollen Neuen; pfleget sie, damit in den geistigen Strömungen der Gegenwart der Katholizismus dazu beitrage, den sieghaft sonnigen Idealismus wieder in das Bildungsstreben einzuführen. (Lauter Beifall.)

Die zweite Parole auf dem künstlerischen Programm der gläubigen Weltanschauung lautet: Entfaltung des ganzen Reichtums der Kunst. Scharfe Scheidung zwischen dem Echten und dem Unechten, vernünftige Kritik und Selbstzucht, aber vor allem weitherzige, freudige Entfaltung des ganzen Reichtums der künstlerischen Ideale, insofern sie mit den Grundfesten des Christentums übereinstimmen: Anerkennung aller ehrlichen Veranstaltungen und Bestrebungen, die eine Förderung der Kunst und Literatur bedeuten auf den Gebieten der Erziehung, des Unterrichtes und des Volkslebens; großmütiges Mäzenatentum aller berufenen Kreise gegenüber den Bemühungen junger Dichter und Künstler; opferwillige Unterstützung der Werke des eigenen Hauses. (Bravo.)

Vergessen wir nicht, was wir im besonderen der katholischen Literatur und Kunst schulden! Es ist in den letzten Jahren so viel geschrieben und geredet worden von unsern literarischen und künstlerischen Aufgaben und Pflichten. Von verschiedenen Gesichtspunkten aus, mit verschiedenen Zwecken nach einzelnen Richtungen hin sind dieselben definiert worden: aber ich meine, die Auffassungen sind am ende nicht wesentlich von einander getrennt, wenn in den höchsten und heiligsten Fragen unseres Daseins die Geister und die Herzen geeinigt sind auf Leben und Sterben. (Begeisterter Beifall.) Jeder soll mit seiner Eigenart die Dinge und die Menschen beurteilen dürfen, und wenn er ein Wort reden und eine Feder führen kann, soll er auch seiner Individualität den entsprechenden Ausdruck geben; über alles Persönliche und Individuelle hinweg aber reichen wir uns die Hand im Dienste der gemeinsamen Gottes- und Weltanschauung, in der Liebe zur heiligen Kirche. Sagen wir es uns, daß vieles noch besser werden kann, freuen wir uns aber auch an dem, was bereits geschaffen worden ist. Und es ist vieles Wertvolle geschaffen worden in Kunst und Dichtung, in Kritik und Presse, in Geschichte und Literarhistorie. Darf ich Sie nur erinnern an jene meisterhaften Werke der Geschichte und Biographie, von denen gerade die letzten Zeiten uns eine so reiche Fülle gebracht haben? Darf ich, zur Ehrung des teuren Namens, dem sie gilt, nur die allerletzte, die herrliche Windhorstbiographie von Dr. Hüsgen erwähnen (Lauter Beifall.), die uns nicht nur den großen

Staatsmann und Politiker, sondern auch vor allem dem innerlich so reich und groß veranlagten Menschen zeigt? In würdiger Weise schließt sich das schöne Buch an eine ganze Reihe ähnlicher Werke an, die noch lange nicht genug bekannt und beobachtet sind. Darf ich Sie erinnern an die Arbeiten der Hresse, die so vieles bewerkstelligt haben im Dienste guter Literatur und Kunst? Ehrenvoll sei namentlich hier diese Seite der Tätigkeit Ihrer Presse erwähnt. Wollen Sie in prächtiger Zusammenstellung sehen, was die katholische Literatur der Neuzeit geschaffen hat, so schlagen Sie das nun bald zu glücklichem Abschluß gebrachte Herdersche Konversationslexikon auf, das als ein Monument gläubiger Wissenschaft eine epochemachende Bedeutung erlangt hat, würdig in jeder aller ähnlichen zeitgenössischen Unternehmen. (Beifall.) Nein, die liebevolle, aufrichtige Anteilnahme der Katholiken an Kunst und Literatur ist nicht zu leugnen; ist ein Beweis dafür, daß der Schriftsteller Karl. Domanig recht hat, wenn er vor kurzem sagte: „Was wir sind, gedenken wir zu bleiben, und wie wir sind, uns zu behaupten. Unser Streben ist: soviel wie möglich unser Können auf eine hohe Stufe zu bringen; über Erfolg und Mißerfolg des Tages mit weitem Blick hinwegzusehen, dem deutschen Volke, und zwar zuvörderst unsern Stammes- und Glaubensgenossen zu nützen, und auf solche Weise den Katholizismus in der deutschen Nationalliteratur nicht auszuschalten, nein, so Gott will, reichlich einzubürgern." (Beifall auf allen Seiten.)

Und das Dritte auf unserm Programm heißt: Heiligha l tung der Kunst und Literatur. (Lauter Beifall. Heiligshaltung und Schutz derselben vor dem Siechtum der Unwahrheit und Unsittlichkeit. Verehrte Damen und Herren! Wir sind nicht mehr allein in diesem Kampfe. Nachdem hervorragende Staatsmänner und Schriftsteller aus allen Lagern, nachdem Ästhetiker und Kunsthistoriker wie Prof. Henry Thode, Künstler wie Hans Thoma u. a. sich in das Vordertreffen gestellt, sind sie zahlreich geworden, diejenigen, die Front machen wollen gegen jeden trostlosen pessimistischen Verfall der Kunst. Es ist die begeisterte, hochherzige Liebe zur wahren Kunst, die hier Männer der verschiedenartigsten Lebensanschauung in gemeinsamem Kampfe vereint. Ihnen wie uns gilt noch das Wort Jean Pauls als wahr: „Nur der gute Dichter kann der große sein", ebenso wie der inhaltreiche Spruch des liebenswürdigen Wandsbecker Boten: „Es ist nichts groß, was nicht gut ist, und es ist nichts wahr, was nicht besteht." (Zuruf, lauter Beifall.)

(Schluß folgt.)

Der Titelberg

im Grossherzogtum Luxemburg.

Ein gallo-römischer Vicus.

Von **Gabriel Welter.**

Motto: Wo das Eisen wächst in der Erde Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.
(Schiller. Die Braut von Messina. I, 3, V. 95—97.)

Kapitel I. Einleitung.

Nur wenige Länder gibt es, die auf einer verhältnissmässig kleinen Fläche so viele interessante Zeugen einer geschichtlich reichen Vergangenheit vereinigen, wie das Grossherzogtum Luxemburg. Dieses ist eben durch seine einzige und grossartige Lage bedingt.

In dem stellenweise rauhen und früher [1]) so unfruchtbaren Oesling (Eisling) lächelte nicht die holde Ceres und der flurenbeschützende Pan, sondern im Schweisse seines Angesichtes, ganz wie früher in Hellas, musste der Bauer dem Boden die wertvolle Frucht abgewinnen. Dafür aber schärfte die beständige und harte Arbeit ihm Körper und Geist, und es entstand jenes kernige, gesunde Volk, das zeitweise entscheidend in die Geschichte Europas eingreifen sollte. So spielten denn gerade die Luxemburger Grafen im Mittelalter eine so wichtige Rolle in den europäischen Verhältnissen, während manch' anderer mächtigerer Fürst in Prasserei und Müssiggang sein Leben verbrachte. So erschienen jene grossen Luxemburger, von denen einige des Heiligen Römischen Reiches Zügel ergriffen und, es mit starker Hand lenkend, zu einer Stufe hinaufführten, die es nachher nicht wieder erreicht hat.

Hat Luxemburg im Mittelalter einen so grossen Einfluss ausgeübt, so war es im Altertum nicht minder wichtig.

Dem Lande der kriegerischen Treverer angehörend, war es zur Römerzeit als Durchgangspunkt zahlreicher Strassen, die in erster Linie strategisch von Bedeutung waren, sehr dicht kolo-

[1]) Heute ist, dank den modernen Errungenschaften und der so ausgiebigen Verwendung der verschiedenartigsten Kunstdünger, das Oesling bedeutend fruchtbarer geworden, ja kann sogar in Vielem mit dem Gutlande rivalisieren.

nisiert worden. Nicht allein zahlreiche römische Villen, zum Teil mit ausserordentlichem Prunk ausgestattet, bezeugen es, sondern auch grössere Besiedelungsanlagen, die man im Lande als „Römerlager" bezeichnet. Da haben wir Dalheim, Altrier, Titelberg u. a. m. Diese sogenannten Lager scheinen nur grössere, römische Ansiedelungen (vici), zu sein unseren heutigen Weilern entsprechend. Sie wurden aber zur Völkerwanderungszeit verschanzt, um sich im Falle eines unerwarteten Angriffes verteidigen zu können. Die „Lager" von Dalheim [2]) und Altrier [3]) wurden bekanntlich schon vor mehr denn fünfzig Jahren fachmännisch untersucht, und die Ausgrabungen haben glänzende Resultate ergeben.

Die vorliegende Arbeit soll sich mit dem **Titelberg** befassen. Des Neuen kann und will ich nicht viel bringen: es ist schon soviel Tinte über diesen interessanten Berg verschrieben worden, dass man nahezu vierzig Bücher, resp. Manuscripte durchlesen muss, um durch einige, zum Teil noch sehr mangelhafte, Angaben über die Funde auf dem Titelberg des Näheren belehrt zu werden. Manche dieser Bücher sind sehr schwer aufzutreiben, da sie sehr selten geworden sind; andere wiederum sind dem Publikum unbekannt, und eine ganze Anzahl wertvoller Notizen sind uns nur in noch nicht publizierten Manuscripten erhalten geblieben. So fand ich es denn nicht unangebracht, eine *zusammenfassende Beschreibung des Titelberges, seiner Geschichte und seiner Funde* zu geben. Der Zweck dieser Arbeit wird vollkommen erreicht sein, wenn sie dem verehrten Leser Interesse für die heimatliche Geschichte überhaupt, und ganz besonders für den so interessanten Titelberg einflösst.

Schliesslich bleibt mir noch eine Dankespflicht zu erfüllen gegenüber allen jenen Personen, welche, durch Rat oder Tat, mir bei Abfassung dieser Arbeit in irgend welcher Weise behülflich gewesen sind. Unter diesen aber verdienen ganz besonders erwähnt zu werden die Herren Dr. R. Forrer Strassburg, H. Jacoby—Homburg, Dr. med. Colicz Longwy, Bœwer Differdingen, Emerit. Pfarrer M. Blum—Hollerich und Klüpfel (mein Studienfreund)—Metz

G. W.

---

[2]) Vgl. Le camp romain de Dalheim, par A. Namur. (Dans les Publications de la Société archéologique de Luxembourg, Tomes VII, Année 1851; IX, Année 1853 et XI, Année 1855.)

[3]) Das Römerlager zu Altrier, von J. Engling. (Ibid. Tome VIII, Année 1852.)

Kapitel II. Quellenangabe.

1. P. Alexander Wiltheim. S. J. Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennæ veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua, viæ consulares, castra, castella, villæ publicæ, iam inde a Cæsarum temporibus Urbis adhæc Luxemburgensis incunabula et incrementum investigata atque a Fabulâ vindicata. Monimentorum insuper, præprimis vero Eglensis Secundinorum Cis alpinorum Principis, inscriptionum, simulachrorum, sigillorum epitrapeziorum, gemmarum, et aliarum Antiquitatum quamplurimarum tam Urbi Luxemburgensi importatarum quam per totam passim Provinciam sparsarum Mythologica Romana. Pleraque aut prorsus nova, aut a nemine hactenus explanata, erudite non minus quam operose eruderata et illustrata a R. P. Alexandro Wilthemio, Luxemburgensi, Societatis Jesu Sacerdote. Opus posthumum, a Med. Doctore Aug. Neyen, Luxemburgo, pluribus societatibus scientificis adscripto, nunc primum in lucem editum. Icones. MDCCCXLII. Luxemburgi. J. B. Kuborn, Bibliopola.

2. P. Guilelmus Wiltheim. S. J. Disquisitionum antiquariarum Historiæ Luxemburgensis libri tres. (Manuscript in der Bibliothèque de Bourgogne, zu Brüssel.)

3. — 1706. Jean Musseye. Famille bourgeoise de Mussey, établie en la ville de Longwy depuis cinq siècles, précédée d'une exacte recherche en forme de dissertation historique de ce qui se peut tirer des historiens et autres autheurs concernant le lieu de Longwy, et les divers événements depuis 14 siècles jusqu'au temps présent, suivie d'un ample inventaire des titres faisant la justification de l'histoire pour le lieu, que de la parenté pour la généalogie. Luxembourg. André Chevalier. 1706.

4. — 1741—43. P. Jean Bertholet. S. J. Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. 8 volumes. Luxembourg. André Chevalier, 1741—1743.

5. — 1757. Traité du département de Metz.

6. — 1820. P. de Feller Fr.-Xav. S. J. Itinéraire, ou voyages de Mr. l'abbé De Feller en diverses parties de l'Europe, en Hongrie, en Transylvanie, en Esclavonie, en Bohême, en Pologne, en Italie, en Suisse, en Allemagne, en France, en Hollande, aux Pays-Bas, au Pays de Liége etc. Ouvrage posthume dans lequel se trouvent beaucoup d'observations et de réflexions intéressantes. 2 volumes. Liége et Paris. 1820.

7. — 1838. Ph. Vandermaelen. Dictionnaire géographique du Luxembourg. Bruxelles 1838.

8. — 1840. Peter Clomes. Versuch einer statistisch-geographischen Beschreibung des Grossherzogthums Luxemburg. (Im Athenäumsprogramm von Luxemburg.) 1839—40.

9. — 1844. Èmile Bégin. Metz depuis XVIII siècles. Tome I, Veronnais. Metz. 1843—1844.

10. — 1844. Le Chevalier L'Évêque de la Basse Moûturie. Itinéraire du Luxembourg germanique, ou Voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché. Luxembourg, J. Lamort. 1844.

11. — 1845. P. Clomes. Elementarbuch der Erdbeschreibung zum Gebrauche der Primärschulen des Grossherzogthums Luxemburg, mit einer topographisch-statistischen Erdbeschreibung des Grossherzogthums und einem Abrisse der Geographie Palästina's. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Luxemburg. 1845. V. Bück.

12. — 1849. G. München. Rapport sur un diverticulum romain partant de Kaap par Garnich vers le Titelberg, découvert en 1849. (Dans les Publications de la Société archéologique de Luxembourg. — Année 1849, Tome V.)

13. — 1850. Nikolaus Wies. Die Urbewohner des Luxemburger Landes. (Im Athenäumsprogramm von Luxemburg. — 1849—50).

14. — 1851. Joh. Engling. Die Römertumuli im Grossherzogthum Luxemburg. (Dans les Publications de la Société archéologique de Luxembourg. — Année 1851, Tome VII).

15. — 1858. Th.-Gasp.-Ign. De la Fontaine. Essai étymologique sur les noms de lieux du Luxembourg germanique. (Dans les Publications de la Société archéologique de Luxembourg. — Année 1858, Tome XIV).

16. — 1861. Joh. Engling. Drei Bildsteine aus der Römerzeit. (Dans les Publications de la Société archéologique de Luxembourg. — Année 1861, Tome XVII).

17. — 1862. Joh. Engling. Sechs römische Bildsteine aus der Gegend des Titelberges. (Dans les Publications de la Société archéologique de Luxembourg. — Année 1862, Tome XVIII).

18. — 1868. Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. Luxemburg. Peter Brück. Jahrgang 1868.

19. — 1874. de Bouteiller. Dictionnaire topographique de l'ancien département de la Moselle. Paris. 1874.

20. — 1875. Nikolaus Wies. Archäologische Briefe. II u. IV. (Im Luxemburger Wort, Jahrgang 1875, Nrn. 75 u. 76.)

21. — 1877. — Nikolaus Wies. Wegweiser zur geologischen

Karte des Grossherzogthums Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. 1877. [4])

22. — 1883 1884. Joh. Nik. Mœs und Karl Mersch. Das Luxemburger Land. Organ für vaterländische Geschichte, Kunst und Literatur. Luxemburg. Peter Brück (später Ludwig Schamburger.) Jahrgänge II. 1883 und III. 1884.

23. — 1885. Hummer Paul. Der Zauber des Titelberges. Eine Phantasie. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (J. Hary). 1885.

24. — 1889. Émile Tandel. Les Communes luxembourgeoises. Tome II, Arlon 1889.

25. — 1891. Paul Hummer. Ons Hémécht oder Bilder aus Luxemburg. Enthaltend eine kurze Übersicht der Luxemburger Landesgeschichte, ausführliche Beschreibung der ereignisvollen Daten derselben, Michel Lentz und seine Lieder und eine Touristik der Luxemburger Heimat. Eine Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Luxemburger Unabhängigkeit, sowie zum feierlichen Einzug S. Kgl. Hoheit Grossherzog Adolf in Luxemburg. Echternach. Burg. 1891.

26. — 1895. Henri Schliep. Ur-Luxemburg. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes, des Volkes und der Sprache, der Ur-Religion, Sitten und Gebräuche etc. Luxemburg. Joseph Beffort. 1895.

27. — 1896. Idem. Ur-Luxemburg. II. Band. Die Sigfrid- und Genovefa-Sage, der Sigfrid-Herkules-Cult im Kimberreiche die Nibelungen oder Heldengöttersagen, ihre wahre Bedeutung, mit ausführlichen Vergleichungen aus der Mythologie der Alten, nebst anderen mythologischen Überlieferungen des Landes u. a. Luxemburg. Joseph Beffort. 1896.

28. — 1901. Constant De Muyser. Les monnaies gauloises du Grand-Duché de Luxembourg. (Dans les Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — Année LV, 1901. Tome XXXVI.)

29. — 1901. Dominik Constantin München's Versuch einer kurzgefassten Statistisch-Bürgerlichen Geschichte des Herzogthums Lützelburg zum Gebrauche der in Lützelburg studierenden Jugend. Unter Mitwirkung mehrerer Geschichtsforscher, mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen versehen, zum ersten Male herausgegeben von Martin Blum, Pfarrer. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

---

[4]) Erschien ebenfalls in französischer Sprache: Guide de la carte géologique du Graud-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Pierre Brück. 1877.

30. — 1902. Rédange au point de vue archéologique. Von P. Symph. Welter. (Im „Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde". Jahrg. XIV, 1902).

31. — 1905. „Le Titelberg" (Mont Titus) à Pétange (Luxembourg). Von Baron Alfred de Loë. (In den „Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles", Tome XIX, Année 1905. Livr. I et II.)

32. — 1906. Edmund de la Fontaine. Die deutsche Götterwelt im Luxemburger Lande. (Bildet den Band 53 der „Publications de la Société archéologique de Luxembourg").

33—38. Publications de la Société archéologique de Luxembourg: Années 1845 - 46, Tome I; 1846, Tome II; 1847, Tome III; 1850, Tome VI; 1860, Tome VII et 1863, Tome XIX). [5]

39. Dossier inédit de feu Mr. Würth-Paquet, Président de la Cour supérieure de justice et Président de la Société archéologique de Luxembourg. (Liasse Titelberg.) (Dans les Collections de la Société archéologique de Luxembourg.)

Kapitel III. **Geographische Lage.**

In der südwestlichen Ecke des Grossherzogtums Luxemburg, unweit der belgischen und französischen Grenze, erhebt sich aus dem nördlich und östlich durch die Korn (la Chiers) gebildeten Tale ein Bergmassiv. Dieses liegt zwischen Differdingen, Niederkorn, Petingen, Rollingen (Lamadelaine) und Rodingen. Das Bergmassiv selbst lässt sich wieder in zwei Teile zerteilen, in einen, der in nördlicher Richtung von Differdingen bis Petingen reicht, und in einen andern, der sich in der Höhe von Niederkorn von diesem trennt und in nordwestlicher Richtung bis Lamadelaine-Rodingen sich erstreckt.

Dieser letzte Teil, in der ganzen Gegend unter dem Namen **Titelberg** bekannt, erreicht eine Höhe von 411 m über dem Meeresspiegel und 120 m über dem Spiegel der Korn. Dem Wanderer, der sich im Korntale bewegt, fällt er sofort wegen seiner steilen Abhänge, die sich aus dem Grundmühlenbachtal nordöstlich und dem Rodingerbachtal südwestlich erheben, und seiner waldumkrönten Kuppe auf. Durch Steinbrüche, Eisensteingruben hat aber der Berg schon viel von seinem früheren Aussehen verloren.

Seinem geologischen Aufbaue nach besteht der Titelberg,

[5] Die übrigen benützten Bände dieser äusserst gediegenen und höchst schätzenswerten Vereinsschrift sind bereits weiter oben namhaft gemacht worden.

aus Schichten, die dem oberen Lias und unteren Dogger der Juraformation angehören. Auf einer Lage bituminöser »*Posidonomyenschiefer*« lagern Tone mit »*Ammonites striatulum.*« Darüber Mergel, Sandstein und Eisenerze (rotes Lager), die auch ausgebeutet werden. Endlich folgt eine »*Sowerby*«-Kalkdecke. Innerhalb der Umwallung wurden »*Ammonites Sowerbyi*« gesammelt.

Kapitel IV. Keltische Zeit. — Der Name Titelberg.

Dass der Titelberg bereits in der keltischen Zeit eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt haben muss, scheint schon sein Name anzudeuten. Nicht weniger als sechs [6]) Etymologien leiten Titelberg vom Keltischen ab. Dass nicht alle richtig sind und sein können, ist wohl klar. So ist denn der Titelberg bald der „Berg, der die Umgegend beherrscht", [7]) bald ist er einfach ein „Berg", [8]) dann in einer andern Ableitung eine „Höhe", [9]) dann zur Abwechslung ein „kleiner Berg" [10]) oder der „Berg der Quelle, Quellenberg." [11]) Am richtigsten scheint mir die Etymologie zu sein,

---

[6]) Dazu kommen noch zwei andere Abteilungen, nämlich die von Schliep und Edm. de la Fontaine.

[7]) W. P. Ricke. Die Schlichtung der Völker und Sprachen in Deutschland. Gera. 1879. p. 69.

ti = Herrschaft, Beherrschen.
teti = Besitztum, Herrschaft.

Titelberg ist also der Berg, der die Umgegend beherrscht.

[8]) W. P. Ricke. Der Volksmund in Deutschland. Nordhausen. 1875. p. 172.

Das Wort tyle = Hügel ging in til über.

Titelberg wäre also eine Tautologie.

[9]) W. P. Ricke. Die Schlichtung der Völker und Sprachen in Deutschland. p. 76.

tut = Région, Gegend.
dun = Höhe.

Bei uns Titelberg; abermals ein Synonym.

[10]) W. P. Wilhelm Obermüller. Deutsch-keltisch-geographisches Wörterbuch, p. 127.

di = klein.
dun = Berg.

Titelberg wäre also „kleiner Berg"

[11]) De la Fontaine. Essai étymologique sur les noms de lieux du Luxembourg germanique.

„... p. 55 .... Or, on retrouvera sans effort, les éléments de Tetelberg dans le mot gaulois teth = sommet, faîte, cime, nom qui romanisé est devenu tête, sinon dans teth, mamelle, nommé dutt en tuitisque, nom très souvent donné aux sources d'eau vive. Quant á la syllabe Berg, elle est sans doute germanique, mais on peut, comme en tant d'autres cas

die Herr Professor Nikolaus Wies in seinem IV. archäologischen Briefe [12]) publiziert. Derselbe sagt: [13]) „Die Ableitung des Namens Titelberg oder Titilberg von Titus oder Tetricus ist so gezwungen, wie die des L'Évêque de la Basse Moûturie unwahrscheinlich ist. [14]) Einfacher ist es, in diesem Namen eine keltische Bezeichnung anzunehmen. Die Endsilbe ill oder ilil kommt in den keltischen Namen häufig vor, z. B. Indutilil, König der Treverer, Celtillus, Vater des Cingetorix. — Der Titelberg (Titil-bâr) diente vermuthlich schon vor dem Einfalle der Römer als verschanzter Lagerplatz. Dass die Römer hier ein verschanztes Lager besassen, weiss jeder, der sich mit der Geschichte unseres Landes beschäftigt; dass aber schon vor dem Einfall der Römer der Berg bewohnt war, deutet sein Name an.

Titil heisst, wie ich in meinem zweiten Briefe [15]) gesagt,

---

analogues, avoir remplacé une expression celtique de même valeur. Suivant nous, le Tetelberg exprime simplement le sens de mont ou plutôt celui de mont de la source."

12) Nikolaus Wies. IV. Archäologischer Brief. (Im „Luxemburger Wort" Jahrg. 1875, N° 76, vom 1. April.)

13) Nikolaus Wies. Die Urbewohner des Luxemburger Landes und ihre Religion. (Dissertation des Athenäumsprogrammes von Luxemburg. 1849—50), p. 8 Anmerkung 29.

14) L'Évêque de la Basse Moûturie. Itinéraire du Luxembourg germanique, p. 103.

„Il est fort inutile de torturer le nom de Titus ou de Tétricus pour en tirer un sens étymologique, puisque le nom Titelberg a, en allemand, une signification claire et naturelle; le nom du mont du titre lui vient d'une inscription remarquable, qui y existait selon l'opinion et le témoignage du savant Johanneau dans son essai sur l'histoire de Longwy."

Diese „inscription remarquable" erwähnt auch Bégin in seinem „Metz depuis XVIII siècles. Der Wortlaut war folgender:

I. O. M.
TIT. VESP. CAES. AVG.
IMP. PONT. MAX.
MIL. LEG . . . . .
V . . . . . .

Diese Inschrift ist aber nur der Phantasie des Herrn Bégin entsprungen, wie manches andere. Jedenfalls erklärt sie das C I L. (Corpus inscriptionum latinarum) XIII, 1, 2, Nr. 540 für *gefälscht*.

15) Nikolaus Wies. II. Archäologischer Brief. (Im „Luxemburger Wort". Jahrgang 1875, N° 74, vom 29. März.)

„Zunächst wird das Gerippe des Hauses aus roh behauenen Balken solid ausgeführt; dann werden sowohl die Aussen- wie die Innenwände aus solidem Flechtwerk hergestellt, und mit einem Mörtel dick überzogen, der aus Lehm und gehacktem Stroh bereitet wird, und in der keltischen

Mörtelhaus; statt Mörtelhaus könnte man auch Lehmhütte sagen, und Titil-bâr würde dann soviel sagen als *Lehmhüttenberg*. Auf diesem Titelberg standen also nicht blos ein Paar Pfahlburgen, wie wir sie später werden kennen lernen, sondern es befand sich auf demselben ein grösserer Häuserkomplex, und vermuthlich war dieser letztere mit einer Verschanzung umgeben. Dass jedenfalls eine bedeutende keltische Niederlassung sich hier befand, beweisen, ausser dem Namen, die vielen keltischen Münzen, welche nirgendwo in so grosser Menge gefunden wurden, als eben hier." Soweit Herr Nikolaus Wies.

Diese Etymologie scheint, wie gesagt, die zutreffendste zu sein. Die zahlreichen keltischen Münzen, auf die ich nachher zurückkommen werde, lassen mit Recht auf eine ziemlich ausgedehnte keltische Niederlassung schliessen. Und mit einer solchen stimmt auch die eben angegebene Etymologie überein. Vitruvius schreibt im zweiten Buche seiner Schrift „De architectura" über die Bauart bei den Galliern Folgendes: „Zuerst errichteten sie gabelförmige Hölzer, und nachdem sie Zweige dazwischen angebracht hatten, bekleideten sie die Wände mit Lehm. Andere trockneten Lehmstücke und bauten daraus Wände, und nachdem sie diese oben mit Holz miteinander verbunden, bedeckten sie dasselbe, zur Abwehr von Regen und Hitze, mit Rohr und Laub. Da aber während der Winterstürme diese Dächer den Regen nicht aushalten konnten, leiteten sie dadurch, dass sie durch aufgehäuften Lehm Giebel herstellten, von den schrägen Dächern die Regentropfen ab. Dass dies aber in den obenbeschriebenen Anfängen so eingerichtet worden sei, können wir daraus entnehmen, dass bis auf den heutigen Tag bei aus-

Sprache *Til* heisst. Gegen Aufweichung durch die Regenwasser wird dieser Mörtel dadurch geschützt, dass man die Wände, nach der Regenseite hin, mit einer Strohbedeckung versieht, welche aus sorgfältig geformten Bündeln des besten Strohes hergestellt wird, die man in Stangen einreiht und von unten an bis zum Dache hinauf so aufhängt, dass die obere Reihe die untere immer bis zur Hälfte deckt. Oft werden diese Strohbündel, soweit die unteren durch die oberen bedeckt sind, mit dem vorgemeldeten Mörtel beworfen, und dadurch mit einander verkittet. Auf den nicht dem Regen ausgesetzten Seiten werden die Aussenwände mit Kalkmörtel beworfen und geweisst. Der Bewurf der innern Wände wird gleichfalls mit Kalkmörtel überzogen, mit einem Brette geglättet und geweisst. Das Dach ist ohne Ausnahme von Stroh. Diese Häuser haben den doppelten Vorteil, dass sie sehr wohlfeil und sehr warm sind. — Ein in der beschriebenen Weise aufgeführtes Haus wird *Ti-til* = Mörtelhaus genannt."

wärtigen Völkern, wie in *Gallien*, Spanien, Lusitanien und Aquitanien, die Häuser aus diesen Dingen errichtet und mit eichenen Schindeln oder Stroh gedeckt werden." So waren die gallischen Lehmhütten gebaut.

Diese Lehmhütten sind uns jetzt nur noch in den sogenannten Maren oder Mardellen erhalten geblieben. Erinnern vielleicht die Bezeichnungen Wolfs*kaul*, Kreid*kaul* an solche Mare, die jetzt ausgetrocknet sind?[16])

Die andere Bauart der gallischen Häuser war folgende: Rohbehauene Steine wurden in einem Quadrat von 2—2½ Meter Seitenfläche übereinander geschichtet. Da die Gallier den Kalkmörtel noch nicht kannten, verbanden sie die Steine mit Lehm untereinander, sodann wurden die Mauern mit einem Lehmüberzug versehen. Eine solche Hütte verdient auch den Namen Lehmhütte. Die Wies'sche Etymologie passt somit auf jede der beiden Bauarten.

Kapitel V. **Keltische Münzen.**

Gegenstände aus keltischer Zeit scheinen auf dem Titelberg niemals in grösserer Anzahl zusammen gefunden worden zu sein. Ich besitze die Hälfte eines Armbandes der La-Tènezeit mit schöner Patina. Der Durchmesser dieses Armbandes mag 7—7½ cm betragen haben.

Nicht gerade selten sind auf dem Titelberge die keltischen Münzen. Bekanntlich sind ihre Darstellungen teils Imitationen griechischer (namentlich makedonischer Goldmünzen des Königs Philipp und massilischer Silbermünzen), oder römischer Münzen der Republik. Sie sind aber auch zum Teil dem gallischen Ornamentenschatz und wohl der keltischen Mythologie entnommen. Die Münzen bestehen aus Gold oder Silber oder einer Legierung von Gold und Silber (Elektrum) oder aus Kupfer oder Potin (Kupfer, Zinn, Blei).

Eine schöne Sammlung keltischer Münzen vom Titelberg befand sich seiner Zeit im Besitze des jetzt verstorbenen Herrn

[16]) Man vergleiche hierüber die treffliche Abhandlung des als tüchtiger Archäologe bekannten Herrn Timotheus Welter, Notar in Metz (früher in Lörchingen): Die Maren oder Mardellen: Keltische Wohngruben in Lothringen. (Separat-Abdruck aus dem Korrespondenz-Blatt der Deutschen anthropologischen Gesellschaft. N° 11. 1903. [Bericht der XXXIV. allgemeinen Versammlung in Worms]. Neudruck Januar 1907. — Herr Notar Welter ist der Oheim des Verfasssrs der vorliegenden Arbeit. (Mitteilung des Herrn emerit. Pfarrers M. Blum.

Linden, Lehrer in Lamadelaine. Dieser Herr hatte sich ungefähr zwanzig verschiedene Münzarten, sämtlich vom Titelberg, zu einer Sammlung zusammengestellt, die der ebenfalls verstorbene Ingenieur Const. De Muyser auf dem archäologischen Kongress zu Arlon, im Jahre 1901, in einem interessanten Vortrag beschrieb. Da diese Beschreibung für die Titelbergfrage von Bedeutung ist, gebe ich sie hier wieder. Der bekannte Numismatiker, Herr Dr. Forrer aus Strassburg, hat die Freundlichkeit gehabt, die De Muyser'sche Arbeit durch Anmerkungen zu vervollständigen. Diese Anmerkungen sind in den Fussnoten wiedergegeben. Herr De Muyser schreibt also; [17])

„. . . . . Un endroit surtout, dans le pays, l'emporte sur tous les autres par la richesse des dépôts monétaires qu'on y a trouvés depuis les 50 dernières années et qui sont loin d'être épuisés, si l'on voulait pratiquer des recherches systématiques; cet endroit est le plateau du Titelberg près de Lamadelaine, à quelque distance de la frontière belge.

Une grande partie de la collection celtique que feu M le Gouverneur de la Fontaine avait réunie provenait de cet endroit.

D'autres trouvailles isolées, mais de beaucoup moins importantes, ont été faites à Luxembourg et dans ses environs, à Rœdgen, à Wormeldange, à Pétange, à Mersch et surtout dans les Ardennes. Toutefois nous remarquerons qu'en dehors des Ardennes, la plupart des autres endroits n'ont mis à jour que des monnaies isolées, tandis qu'au Titelberg on a constaté la présence de nombreux types et nous sommes convaincus qu'il ne se passe pour ainsi dire pas une saison, sans que quelques exemplaires viennent augmenter leur nombre . . . ."

„Actuellement M. Linden, instituteur à Lamadelaine a su réunir une vingtaine de types différents, provenant tous indistinctement du Titelberg, et il estime que le nombre total de ceux qu'on y a trouvés dépasse 30.

Toute modeste qu'elle est, cette petite collection a une valeur réelle.

D'abord l'endroit où ces monnaies ont été trouvées est fixé avec certitude, ce qui pour beaucoup de collections bien plus importantes n'est nullement le cas; ensuite elle est une preuve évidente qu'à une époque donnée, que nous tâcherons de limiter, autant que faire se peut, ce monticule était très peuplé, et que

---

[17]) Const. De Muyser. Les monnaies gauloises du Grand-Duché de Luxembourg. (Dans les „Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg". 1901).

ses habitants entretenaient des relations commerciales bien suivies avec les diverses peuplades qui les environnaient."

„N° 12. Une monnaie qui bien souvent a excité la curiosité des numismates, porte l'inscription: POTTINA; elle se trouve en or, en électrum et en bronze. C'est dans ce dernier métal que nous la rencontrons en grand nombre au Titelberg et à Pétange. L'avers de cette monnaie représente l'œil enjambant la rondelle fourchue, le revers est occupé par un cheval symbolique avec guidon carré; en dessous l'inscription POTTINA.

Il est probable, dit Mr. Elberling, que le nom se rapporte à quelque localité, et il n'hésite pas à désigner Pétange près de Lamadelaine comme origine probable des monnaies portant POTTINA. [18])

On a trouvé après au Titelberg des moules ayant servi au monnayage de pièces gauloises, ainsi que des monnaies non entièrement achevées; ces données viendraient donc corroborer l'opinion émise par le numismate luxembourgeois précité.

M. Linden également partage l'idée qu'un atelier monétaire gaulois a existé soit au Titelberg, soit dans les environs. Ce qui est certain, c'est que nulle part on n'a trouvé aussi souvent cette monnaie qu'au Titelberg.

Elle date d'environ 55 a. J.-C." [19])

„N° 20. Une autre monnaie trévère du même type, donne d'un côté l'éléphant, de l'autre trois espèces de crosses placées l'une à côté de l'autre. C'est un bronze de 50 et provenant du Titelberg." [20])

„N° 21. Enfin une troisième monnaie d'un coin similaire a à l'avers l'éléphant, au revers deux crosses séparées par une rouelle." [21])

„N° 22. Un bronze de 55 avec l'inscription GAMILOS a été trouvé au Titelberg et porte d'un côté une tête assez régulière avec l'inscription précitée. A l'avers un oiseau, dont les ailes

---

18) F. En général ces noms ne sont pas des noms de localités, mais des noms de chefs ou monnayeurs. (F. = Note du Dr. Forrer.)

19) F. *Treverer* Elektrumstater mit bis zur Unkenntlichkeit verrohtem Apollokopf; über dem Pferde Herzornament, darunter Kreuzstern und zwischen zwei Linien die Inschrift POTTINA.

20) F Kleinbronze des Aulus Hirtius als Prætor in Belgien. Nachprägung des Denars Julius Cæsars (mit Elephant und Pontifikalgeräten), aber mit der Unterschrift A HIRTIVS

21) F. *Treviri.* Gegossene Kleinbronze der Treverer. Nachbildung der Kleinbronzen des Aulus Hirtius, mit verrohtem Elephant und Pontifikalgeräten.

sont remplacées par 4 rouelles superposées deux à deux. Une autre rouelle se trouve en bas, tandis qu'à droite dans le coin est un pentagone." [22])

„N° 23. Une monnaie en argent, inédite, pour autant que je sache, et assez bien conservée, porte à l'avers l'inscription: SOLIMA, qui suit le bord à gauche. La tête est très caractéristique, nez très prolongé, cercle de l'œil agrandi, bouche et menton pointillés; au revers la tête et le torse du cheval montre qu'il s'agit de la race au corps massif; une bride cingle le cou, la crinière est représentée par des points.

Cette monnaie peut être attribuée au centre, attendu que d'autres types différents de celui-ci portent la même inscription, elle daterait de 60 à 50 a. J.-C. C'est la seule de ce genre qui a été trouvée dans le pays: elle provient, comme les précédentes, du Titelberg et fait partie de la collection Linden." [23])

„N° 24 Je citerai encore un autre bronze, toujours du même endroit, avec l'inscription: AMBACTVS, titre honorifique identique à chevalier. Tête de bœuf de face, inscription et pentagone à l'avers: au revers une espèce d'oiseau avec ailes déployées." [24])

„N° 26. Une anépigraphique très abondante au Titelberg, rémoise d'origine, donne à l'avers und tête symbolique entièrement décomposée, au revers le cheval, également décomposé, druidé, décomposé en points et ronds. Elle est en argent et date de 40 a. J.-C." [25])

„N° 29. Avers: un génie replié marchant vers la gauche; en-dessous deux rondelles. Revers: cheval symbolique ayant une rondelle entre les jambes; argent. 40 a. J.-C." [26])

„N° 30. Un autre bronze, probablement *rémois*, est intéressant à cause du profil de la tête, qui est tout droit, sans la moindre saillie d'une partie de la figure. Le revers est marqué d'un cheval celtique à corps allongé et regardant par derrière. 80 a. J.-C. Titelberg."

„N° 31. Ensuite une monnaie inédite en argent. Tête demi-barbare à gauche avec 4 rouelles; au revers, un cheval de la race bombée. 60 a. J.-C. Titelberg." [27])

22) F. Kleinbronze der *Remer*.

23) F. Type connu, attribué aux *Leuques, Leuci*.

24) F. Commun en Lorraine.

25) F. Keltisch-germanisches Silberstück der *Nemeter*, mit Apollokopf und Pferd.

26) F. (?).

27) F. (?).

„N° 32. Un bronze intéressant parce qu'il a encore des deux côtés les attaches des moules adjacents; représente à l'avers une tête à gauche, entourée d'une espèce de casque; au revers, le cheval bombé trottant à gauche, dans un pointillé. 60 a. J.-C. Titelberg." [28])

„N° 33. Bronze; Avers, tête double à gauche et à droite, réunies au menton; en-dessous 3 rouelles. Au revers un animal symbolique ouvrant largement la gueule, au-dessus 3 rondelles, en dessous, entre les jambes, une rondelle. De 50 à 27 a. J.-C. Titelberg." [29])

„N° 34. Un potin viromande assez fréquent au Titelberg donne à l'avers un mannequin marchant vers la droite. Dans une main il tient une rouelle, de l'autre un arc. La tête, de face, est représentée par un simple rond. Au revers une espèce d'animal à traits barbares au-dessus duquel se trouve un „nœud", symbole du bronze d'un quadrupède dévorant, ours ou chien." [30])

„N° 36. Enfin une troisième variante du même type porte à l'avers le mannequin à tête profilée regardant par le bas, tandis que le revers est au cheval symbolique décomposé, le coursier remplacé par une guirlande en forme d'S. C'est un potin viromande et datant de 100 à 50 a. J.-C. Titelberg." [31])

„N° 37. Un bronze trop fruste pour le décrire, trouvé au Titelberg; à l'avers une espèce de sanglier." [32])

„N° 38. Une monnaie en potin, probablement ardennaise, représente des deux côtés 3 animaux qui courent; ils sont disposés en cercle. Titelberg." [33])

„N° 40. Enfin un potin médiomatrik (?) du Titelberg a d'un côté une tête casquée, de l'autre côté un animal debout tourné vers la gauche. 55 a. J.-C."

„Nous venons à la dernière série des types gaulois trouvés dans le pays et qui contiennent ceux qui sont les plus fréquents et les plus ordinaires. Je parle des „ARDA". On ne les rencontre pas seulement dans les Ardennes et au Titelberg, mais presque

---

[28]) F. Potin.

[29]) F. *Mediomatrici.*

[30]) F. Gallische Potinmünze mit bezopftem Krieger mit Speer und Schild, Halsring und einem Fussring. Auf der Rückseite Pferd nebst Ringzeichen. *Catalauni*typus.

[31]) F. *Catalauni.*

[32]) F. *Leuker* - Potinmünze mit langhaarigem Kopf und Eber, darunter Kreuz auf dem Revers.

[33]) F. Potin du nord de la France et de la Belgique.

partout où l'on a trouvé des monnaies gauloises. Il y a en tout 4 types différents."

„N° 41. Le plus commun, en bronze, a à l'avers une tête d'homme ayant les cheveux noués en forme de boule dans la nuque. Au revers un bœuf debout, la tête tournée vers le lecteur; au-dessus ARDA. Elle date de 39 à 27 a. J.-C. Titelberg."

„N° 43. Tête barbare à droite, avec ARDA. Au revers, cheval sans coursier; au-dessus, ARDA; entre les jambes du cheval, une croix. Titelberg."

Soweit die De Muyser'sche Beschreibung der keltischen Münzen vom Titelberg. Was aus der Linden'schen Sammlung geworden ist, weiss ich nicht genau. Sie soll noch im Besitze der Wittwe dieses Herrn sein.

Eine andere Sammlung von Münzen des Titelbergs besitzt Herr B. in Differdingen. In dieser sehr reichhaltigen und interessanten Sammlung, auf die ich in einem späteren Abschnitte zurückkommen werde, sah ich ebenfalls einige keltische Münzen vom Titelberg. 5 Münzen sind vom Legaten *Julius Hirtius,* Legat Cäsars im gallischen Belgien, 44 v. Ch., gestorben 43 v. Ch., ähnlich den Stücken N° 20 und 21 der Linden'schen Sammlung. Eine andere Münze, eine Kleinbronze der *Remi,* hat im Avers 3 Köpfe, davor REMO; im Revers eine verrohte Biga, darunter REMO.

Eine weitere Münze, aus Silber, zeigt im Avers einen beflügelten Kopf, im Revers ein Einhorn, darunter die Inschrift VLATO mit Pentagramm Wahrscheinlich eine Münze der *Caletes.*

Drei weitere Silbermünzen waren leider etwas verschliffen und daher sehr undeutlich.

Weitere keltische Münzen vom Titelberg fand ich im Besitze von Bauern aus Rodingen und kaufte sie diesen ab:

N° 1. Mittelbronze der *Treverer.* Avers: Kopf mit Binde in den Haaren, nach rechts schauend. Revers: oben GERMANVS. In der Mitte ein Stier, nach links trabend. Unten: INDVTILIL.

N° 2—3—4—5—6. Münze der *Veliocasser.* Auf der einen Seite ein länglicher männlicher Kopf mit Inschrift SVTICCOS. Andere Seite: Springendes Pferd mit Inschrift VELIOCAOI. Die fünf Stücke zeigen unter sich geringe Varianten.

N° 7. Gehört in dieselbe Kategorie, demselben SVTICCOS an, zeigt aber statt des Pferdes einen Stier und darüber eine

Inschrift, welche RATOY zu lesen; aber in RATOYMACOS zu ergänzen ist. *Veliocasser.*

N° 8. Schlecht erhaltene *Veliocasser*münze.

N° 9. Unbestimmbare Münze aus Weisskupfer.

Sämtliche Münzen sind aus Kupfer. (Bestimmung durch Hrn. Dr. Forrer.)

Die schönste Titelbergsammlung ist im Besitze des Herrn Dr. med. Coliez, Vater, in Longwy-Bas. Dieser Herr hat es verstanden, mit Ausdauer und Geduld alle Münzen und Gegenstände, die seit Jahren auf dem Titelberg gefunden wurden, zu einer Sammlung zusammenzustellen, die wohl als die vollständigste und in sich abgeschlossenste Titelbergsammlung gelten kann. Herr Coliez hatte die Freundlichkeit, mir seine Sammlung zu zeigen und auf das Ausführlichste zu erklären. [34])

In der numismatischen Abteilung der Coliez'schen Sammlung befinden sich ungefähr 35 keltische Münzen vom Titelberg, von denen einige über das erste vorchristliche Jahrhundert hinausreichen. So ist z. B. der Catalaunitypus aus Bronze, mit bezopftem Krieger mit Ring und Schild, drei Mal vertreten. Eine Variante dieser Münze aus Potin stellt den bezopften Krieger auf ein stark verrohtes Pferd.

Zwei Silbermünzen, die auch der nämlichen Zeit anzugehören scheinen, stellen im Avers einen behelmten Kopf nach rechts schauend, und im Revers ein eberartiges Ungeheuer mit weit geöffnetem Rachen dar.

Bemerkenswert sind zwei solche Münzen, die *halbiert* sind. Der Schnitt wurde mit einem scharfen Instrument (Meissel) ausgeführt, wie man sich davon an der Schnittfläche überzeugen kann. In der römischen Kaiserzeit wurden Münzen vielfach durchschnitten. Die Hälfte hatte natürlich auch nur den halben Wert der ganzen Münze.

Bemerkenswert wegen der ausgezeichneten Erhaltung ist ferner eine Münze der *Caletes*. Der Avers stellt einen beflügelten Kopf dar, der Revers ein Pferd mit einem Pentagramm zwischen den Beinen. Unten die Inschrift VLATOS. Silber.

Der letzten Hälfte des vorchristlichen Jahrhunderts gehören zwei Münzen der *Remer (Remi)* an. Sie zeigen die bekannten drei Köpfe in Profil mit der Inschrift „tri Remi." Auf der Rückseite eine Biga mit Wagenlenker.

---

[34]) Es sei ihm nochmals an dieser Stelle öffentlich mein bester Dank abgestattet.

Reich vertreten ist natürlich der *Indutililtypus*. Nicht weniger als 10 Stück, meist von wunderbarer Erhaltung, gehören ihm an. Da ich diese Münzen schon beschrieben habe, brauche ich darauf nicht näher einzugehen. Wohl aber sei auf **ein** Exemplar besonders aufmerksam gemacht. Die eine Indutililmünze trägt im Avers den Kopf des *Kaisers Augustus* mit der Inschrift Cäsar Augustus. Die Rückseite zeigt, wie gewöhnlich, den Stier mit der Inschrift Indutilil. Dieses beweist, dass Münzen des Indutililtypus noch nach 27 v. Ch. in Gallien geprägt wurden.

Die *Ardamünzen,* anscheinend eine der gewöhnlichsten keltischen Münzen vom Titelberg, figurieren in acht Exemplaren, die zum Teil von sehr guter Erhaltung sind.

Zu guter Letzt finden wir drei Exemplare der bekannten *Julus Hirtiusmünzen* mit dem backsteinbeinigen Elephanten und den Pontifikalgeräten auf der Rückseite.

Hervorzuheben ist ferner eine *gefälschte* antik-keltische Silbermünze. Die Münze besitzt, anstatt ganz aus Silber zu sein, einen Kern aus Kupfer, der nur mit einer dünnen Silberschicht überzogen ist. Da die Münze schlecht erhalten ist, war eine genaue Bestimmung derselben nicht möglich.

Kapitel VI. **Keltische Altertümer.**

In der Altertumssammlung des Herrn Coliez befinden sich auch einige keltische Gegenstände vom Titelberge, die unser höchstes Interesse verdienen. Sie bekräftigen das, was schon die dort gefundenen keltischen Münzen genügend andeuten, dass der Berg zu keltischer Zeit bereits bewohnt war.[35])

35) Herr Professor Nikolaus Wies schreibt darüber in „Die Urbewohner des Luxemburger Landes und ihre Religion" p. 8. Folgendes: „Es ist schon oben bemerkt worden, dass der Name dieses Berges ein keltischer ist. Zwar sind die Ruinen auf demselben, sowie die meisten Münzen, die dort aufgefunden werden, römischen Ursprungs. Es sind aber auch mehrere keltische Münzen daselbst gefunden worden, welche beweisen, dass die Römer ihr Lager nur auf einer älteren, keltischen Niederlassung errichtet haben. Diese Niederlassung muss sogar sehr bedeutend gewesen sein da die Römer ihrem Lager den Namen derselben gelassen haben. Die vielen Spuren von alten Schmelzöfen, die Herr de Prémorel von Differdingen in der Umgegend entdeckt hat, scheinen gleichfalls keltischen Ursprungs zu sein."

Herr Professor Wies geht noch weiter und schreibt, loc. cit.: (p. 24.)

„Auch bin ich geneigt, den Titil-Berg als den ehemaligen Sitz eines keltischen Heiligtums zu betrachten. Dass dieser Berg früher von Kelten bewohnt gewesen, ist schon im ersten Abschnitte nachgewiesen worden; zu der Vermu-

Unter den Bronzegegenständen seien ganz besonders erwähnt:

Drei sog. »*rouelles*«, über deren Bedeutung die Fachgelehrten noch ziemlich im Zweifel sind. Man neigt jedoch zu der Annahme, diese »*rouelles*« hätten als Geld gedient, als es noch keine geprägten Münzstücke gab.

Ein *Lockenhalter* aus Bronze windet sich in zahlreichen Spiralen zu einer Höhe von 7,5 centim.

Hervorragend sind besonders zwei tadellos erhaltene *Bronzefibeln* der La-Tènezeit. Sie zeichnen sich durch grosse Einfachheit aus, die jedoch nicht ohne allen Reiz ist. Die Nadel ist an der Spange befestigt und wird an ihrer Spitze durch das andere Ende der Spange gehalten und gesichert. Die Spange selbst ist durch eine Platte von ovalförmiger Gestalt, die an ihrer breiten Stelle 3,5 cm breit ist, verziert. Auf der Platte selbst sind keine Verzierungen.

Drei kleine *Bronzeringe* von 4,5 cm Durchmesser ohne jede Verzierung.

Ein sehr schöner, tadellos erhaltener *Armring aus Bronze* von 6 cm Durchmesser ist ausgezeichnet durch zahlreiche, am Rande laufende Ansätze von halbmondartiger Gestalt.

Das interessanteste Stück unter den gallischen Altertümern ist ein *Amulett aus Potin*. Es stellt, nach Hrn. Dr. Coliez, einen Schlangenkopf mit weitgeöffnetem Munde dar. Man sieht ganz deutlich die kleinen Zähnchen. Oben ist ein Ring angebracht, um das Amulett an einem Riemen tragen zu können. Zu bemerken ist, dass Schlangenköpfe im Zaubergebiet eine wichtige Rolle spielen: sie schützen gegen Fieber, Schlangenbiss, bösen Blick u. s. w.

Zwei formlose, durchbohrte *Bernsteinperlen* können einem Ohrringe der La-Tènezeit angehört haben.

Ein gut erhaltener Napf aus Ton mit Fuss, von roher Bearbeitung, gehört ebenfalls dieser Zeit an.

Dieses sind die keltischen Münzen und Altertümer, die auf dem Titelberg gefunden worden sind. Wie man sieht, ist ihre Zahl durchaus nicht gering. Ja, sie lässt mit Recht auf eine ausgedehnte keltische Niederlassung schliessen. Es ist sogar mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese Niederlassung schon

thung aber, dass auf diesem Berge ehemals ein Heiligthum der Kelten gestanden habe, bewegen mich seine Lage und seine Form, wodurch er sich nicht minder als der Helpert und der Belen-Berg für eine solche Bestimmung eignete."

von dem Walle umgeben war, wie wir ihn noch jetzt da droben sehen können. Auf diese Wallanlage werde ich im nächsten Abschnitte zurückkommen.

Kapitel VII. **Römische Zeit.**

Als durch den Fall Alesias Gallien in den endgültigen Besitz der Römer kam, war diesen ein durchaus nicht uncivilisiertes Land zugefallen. Griechisch-römisches Wesen hatte schon längst seinen Einzug in jene wohlhabende Gegend gehalten.

Im Jahre 600 v. Ch. war von den kleinasiatischen Phokäern die Kolonie Messalia (Marseille) gegründet worden, von wo aus sich griechische Schrift und griechisches Wesen sowohl in das Alpenland wie in das übrige Gallien verbreitete. So war denn auf gallischem Grund und Boden ein neues Griechenland erstanden, das seine wohltätige Civilisation bald über einen beträchtlichen Teil Galliens ausbreiten sollte. Poseidonios erzählt schon z. B. wie rührige Kaufleute den trinklustigen Galliern in den weinlosen Gegenden des Landes den Wein zuführten.

Von der hohen Kulturbedeutung der Bernsteinstrasse Mosel-Saone-Rhône ist schon viel geschrieben worden. [36])

Schliesslich war unter dem Namen Provincia Narbonensis im Jahre 121 v. Chr. ein beträchtliches Stück Südgalliens dem römischen Reiche einverleibt worden. Die Provincia reichte bis an den Genfer See (Lacus Lemannus).

Als die Römer nun das Land nach ihrem alten Grundsatz kolonisierten, fanden sie schon eine ziemlich hohe Kultur vor. Das Gewerbe stand, wie aus Funden ersichtlich, in voller Blüte, und der Handel der einzelnen Gegenden war um bestimmte Plätze zentralisiert. Schlau, wie nun der Römer von Natur aus war, liess er sich an eben diesen Plätzen nieder, um dort als kluger Händler oder berechnender Landmann sich zu bereichern.

So geschah es denn auch mit der keltischen Niederlassung auf dem Titelberg. Die Römer haben es verstanden, das ärmliche keltische Hüttendorf zu überbauen, und es erhob sich bald auf dem Titelberg eine ganze Anzahl wohlhabender römischer Villen. Wo früher vielleicht ein bescheidenes keltisches Heiligtum gestanden hatte, ragten jetzt die stolzen Säulen eines prächtigen

[36]) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang. XVII, 1905, p. 213—214.

römischen Tempels empor, Roms Grösse und Herrlichkeit laut in die Lande verkündend. Der römische Titelberg ist das klare Bild eines kleinen gallo-römischen Dorfes.

Kapitel VIII. **Des Titelberges Wegenetz.**

Wie heute die Eisenbahnen ein erstes Erfordernis erfolgreicher Kolonisation sind, so waren es im Altertume die Strassen. Das wussten die Römer recht gut und, wie mit Polypenarmen, umklammerten sie das eroberte Land mit einem Netze von kunstreich angelegten Strassen.

Betrachten wir also zunächst die Wege, die zum Vicus auf dem Titelberg führten.

Lag der Titelberg auch nicht unmittelbar an einer Hauptstrasse, so war er doch mit solchen verbunden. So führte ein Diverticulum (Nebenstrasse) *vom Titelberg nach Dalheim,* wo es die grosse Heerstrasse Metz-Trier traf. Die Strasse überschritt zwischen Niederkorn und Differdingen die Korn, führte dann in westlicher Richtung über den Gadelscheuerhof, ging zwischen Sassenheim (Sanem) und Zolver (Soleuvre) durch, überschritt bei Steinbrücken (Pontpierre) den Meesbach, ging nördlich an Weiler zum Turm vorbei und von da nach Dalheim. Durch diese Strasse war eine Verbindung zwischen dem Titelberg und Trier hergestellt.[37])

Eine andere Strasse, die von Metz nach Arlon (Orolaunum vicus) führte, kam am Fusse des Titelberges vorbei. Die Strasse lief auf luxemburgischem Gebiete dem Höhenkamm des vorher erwähnten Bergstockes entlang, von Redingen in Lothringen,[38]) am Westenhof vorbei, südöstlich von Hof Ersing, und von da, am Rodenhof vorbei, nach Rodingen, Athus, Selingen,[39]) Hondelingen (bekannt durch eine römische Villa von beträchtlichem Umfange) und Arlon. So stand denn durch diese Strasse der Titelberg in direkter Verbindung mit *Arlon und Metz,* diesen zwei so wichtigen Centren in der gallo-römischen Zeit.

Ein anderes Diverticulum führte vom *Titelberg nach Kap,* unweit Kapellen. Dort kam die grosse Strasse Trier-Arlon vor-

37) L'Évêque de la Basse Moûturie. Itinéraire du Luxembourg germanique, p. 104.

38) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. XIV, 1902, p. 104: P. S. Welter. Rédange au point de vue archéologique.

39) Émile Tandel. Les Communes luxembourgeoises, Tome II, Article Sélange.

über. Dieses Diverticulum, das sich in nördlicher Richtung nicht über die Römerstrasse fortsetzt, hatte also den Zweck, die kürzeste Verbindung zwischen dem Titelberg und Trier herzustellen; denn die Verbindungsstrasse über Dalheim war bedeutend länger. Diese Strasse [40]) ging in n. n. westlicher Richtung über Linger, Hiwingen, Garnich, um bei Kap, einen Kilometer östlich von Kapellen, auf die Römerstrasse Arlon-Trier zu stossen. Diese Strasse war, wie gesagt, die kürzeste Verbindung zwischen dem *Titelberg und Trier*. Die Breite der Strasse beträgt 6 m.

Soviel über die Verbindungen des Titelberges mit der Aussenwelt.

Kapitel IX. **Ausgrabungen.**

Dass auf dem Titelberge zu gallo-römischer Zeit Gebäude standen, kann man schon an der Beschaffenheit des Bodens an einzelnen Stellen beobachten. Es lässt sich mit Leichtigkeit eine kleine Wölbung des sonst flachen Bodens feststellen; man findet ausserordentlich viele Steine und Ziegeln, und, wenn die Saat wächst, kann man, bei genauem Hinschauen, die Richtung der Mauern des Gebäudes erkennen. Das Getreide ist da spärlicher und nicht von so saftiggrüner Farbe wie anderswo.

Solche Gebäude wurden wohl hie und da von Dilettanten ausgegraben; zu systematischen Ausgrabungen ist es aber leider! bis heute noch nicht gekommen. [41]) Die Bauern der Umgegend verfahren bei Ausgrabungen, die sie, um Münzen zu finden, anstellen, sehr modern. Sie werfen einfach eine Dynamitpatrone und suchen in der aufgeworfenen Erde nach Münzen. Spuren solchen Vorgehens kann man z. B. im östlichen Teile der Enceinte bemerken. Ich will aber hier von richtigen Ausgrabungen sprechen, die im Laufe der Zeit auf dem Titelberg vorgenommen wurden. Solche hat im Jahre 1868 Herr Dr. Seyler aus Wiltz ausführen lassen.

Das „Luxemburger Wort" gibt in der Nummer des 15. Mai 1868, einen Bericht über die Seyler'schen Ausgrabungen. Klar ist derselbe gerade nicht. Wir erfahren da nur, dass zwei überaus grosse Zimmer mit mehreren Gängen blossgelegt wurden. Man fand hierbei 54 verschiedene kupferne, silberne und

---

[40]) Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Année 1849, Tome V, p. 89.

[41]) Eben jetzt werden, dank der Initiative der historischen Sektion des Grossherzoglichen Institutes von Luxemburg, solche Ausgrabungen in systematischer Weise veranstaltet. (Mitteilung des Herrn emerit. Pfarrers M. Blum.)

goldene Münzen, unter welchen namentlich eine mit der Inschrift Constantinus-Helena hervorzuheben ist. Man legte auch noch andere Mauerreste frei und entdeckte dabei wieder eine Anzahl Münzen (8 Stück), unter denen sich auch eine aus Gold befand. Besonders interessant ist eine Bleiröhre, die man bei dieser Gelegenheit fand. Sie war 70 cm lang und endigte in einen Bronzereif von 12 cm Länge. Das Interessanteste an dieser Röhre bildet die Fabrikmarke. Sie lautet: *Flavinios Flavos Fec.*[42]) Diese Röhre fand man am Ende eines gut erhaltenen Kanals von 12—13 Meter Länge und 70 cm Breite, welcher mit einer nie versiegenden Quelle in Verbindung stand. Man fand auch unweit desselben ein Zimmer, dessen Mauern mit blauem Lehm beworfen waren, und das, nach der Meinung des Herrn Seyler, als Wasserbehälter dienen konnte. Man fand ausserdem einen Stein mit halbverwischter Inschrift, Fingerringe, Haarnadeln aus Bein und zahlreiche Gefässscherben.

Im Westen des Titelberges stand auch eine bedeutende Villa. Ihre Reste sind noch heute teilweise deutlich zu sehen, da die Bauern hier mit Dynamit gewirtschaftet haben. Man kennt diese Anlage unter dem Namen „die Bäder". Ein Hypokaustum ist in seinen einzelnen Bestandteilen ziemlich gut erhalten. Zahlreiche Heizkacheln. Unweit befindet sich eine Quelle.

Auf dem höchsten Punkte des Titelberges erhob sich, allem Anscheine nach, *ein Tempel.* Noch vor Jahresfrist lagen dort Steinquadern von 1,50 m Länge und 90 cm Breite. Man fand auch an dieser Stelle Säulenkapitäle, von denen noch eines erhalten ist.[43]) Ein anderes wurde im Jahre 1843 gefunden. Es gehört der korinthischen Säulenordnung an. Höhe 80 cm Durchmesser unten 48 cm oben 88 cm. Herr Architekt Heppe-Metz berechnete mir mit diesen Maassen die ungefähre Höhe der Säule und die der ganzen Ordnung. Er kam dabei zum Resultat: *Säulenhöhe circa 6,50 m; Höhe der ganzen Ordnung 8,00 m.* Solche Säulen werden schwerlich einem Privatgebäude angehört haben. Man fand auch ein barbarisiertes und verdoppeltes Kapitäl toskanischer Ordnung.[44]) Höhe 60 cm; Durchmesser unten 52 cm oben 92 cm. *Höhe der Säule circa 4,20 m; Höhe der ganzen Ordnung circa 7,00 m.* Der Jesuitenpater Johann Bertholet erwähnt in

---

[42]) Bleiröhren mit der Inschrift Varius Publius Plumbarius F. wurden in Harlingen gefunden. (Siehe Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Tome III, Année 1847, p. 23, nos 18 und 28.)

[43]) Es liegt in einem Garten zu Petingen.

[44]) Eingemauert in einem Hause zu Petingen.

seiner „Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny“ ein prächtiges Mausoleum, dessen Säulen der dorischen Ordnung angehörten Es liegt hier wahrscheinlich eine Verwechslung des toskanischen Kapitäls mit dem dorischen vor, zwei Arten, die in der Tat einander gleichen.

Kapitel X. Römische Münzen.

Trotzdem keine bedeutenderen Ausgrabungen, als die vorher erwähnten, je vorgenommen worden sind, ist doch die Anzahl der Fundobjekte immer eine sehr grosse gewesen. Es ist jetzt geradezu unmöglich, alles aufzuzählen, was seit Jahrhunderten auf diesem klassischen Boden gefunden wurde und auch heute noch gefunden wird. Vor allem aber waren es Münzen. Die Landleute haben stets nach Münzen gesucht, da diese ihnen am wertvollsten vorkamen: konnte man sie doch dem Gewichte nach verkaufen. Und es ist wirklich staunenerregend, wieviele Münzen schon dort gefunden worden sind und noch tagtäglich gefunden werden. Ich führe hier nur ein Beispiel an. Als ich zum letzten Male[45]) in der Gegend war, fand ich im Besitze eines Bauern 46 römische Münzen, ein anderer hatte deren 34, ein anderer 16. Summa summarum 96 Stück! Ich führe hierbei nur die römischen Münzen an. Herr B.-Differdingen, der wohl die schönste Sammlung römischer Titelbergmünzen hat, zählt seine Münzen nicht mehr nach Hunderten. Das Vorkommen so vieler Münzen lässt darauf schliessen, dass der Vicus unerwartet von Feinden überrascht wurde und die Einwohner keine Zeit hatten, ihre Schätze mitzunehmen oder vorher in Sicherheit zu bringen.

In der B. . .'schen Sammlung befinden sich sehr interessante Stücke, die unbedingt hier angeführt werden müssen:

Zunächst ein Aureus des Kaisers Decentius (351—353). Avers mit Inschrift D. N. Decentius Fort. Cæs. Revers: Victoria Aug. Libert. Romanor. Zwei Göttinnen um eine Trophæ. Einige Münzen haben als Prägestätte Alexandrien und sind durch aussergewöhnliche Dicke charakterisiert.

Eine Medaille des Septimius Severus mit der Büste des Kaisers und der Inschrift Sep. Severus Imp. Aug. trägt auf der Rückseite die Darstellung der sechs Vestalinnen um den heiligen Herd und ist ausgezeichnet durch das aussergewöhnliche Gewicht,

---

[45]) Anfang Oktober dieses Jahres.

welches nicht weniger als 60 Gramm beträgt. Es ist ein Prachtexemplar sonder Gleichen.

Einige Republik-Denare und Münzen des Triumvirates sind auch, sehr gut erhalten, vorhanden. Was aber den grössten Wert dieser Sammlung ausmacht, ist der Umstand, dass sie sämtlich auf dem Titelberg gefunden wurden.

Andere Münzen von M. Aurelius, Hadrianus, Faustina, Constans, Licinius, Maxentius, Maximianus, Herculeus, Tetricus I, Tetricus II, Saloninus, Victorinus, Claudius Gothicus, Gallienus u. s. w.

De Musseye [46]) erwähnt ebenfalls Münzen, die auf dem Titelberg gefunden wurden. Es seien hervorgehoben eine Silbermünze mit der Inschrift Augustus Caesar Triumvir. Rückseite M. Antonius Imp. III vir und ein Aureus von Nero. Andere Münzen sind von Otho, Domitianus, Antoninus, Alexander Severus, Maximianus, Posthumus, Aurelianus, Diocletianus, Constantius, Constantinus und Julianus Apostata.

Kapitel XI. **Andere Fundgegenstände.**

Ist die Anzahl der Münzen, die auf dem Titelberg gefunden worden sind, schon so gross, so ist die der anderen Fundgegenstände noch viel bedeutender. Welch' schöne Sachen sind da nicht schon gefunden worden! Sie entwerfen ein klares Bild von dem gallo-römischen Privatleben in einem Dorfe. Leider sind durchwegs nähere Berichte, die das Bild noch klarer gestalten würden, nicht vorhanden.

Unter den nennenswerten Fundgegenständen nehmen, der Zahl nach, die Fibeln den ersten Platz ein.

In der Sammlung Coliez befinden sich drei Stücke, die ihrer Form wegen geradezu typisch sind. Sie entstammen der spätrömischen Zeit (III.—IV. Jahrhundert): Eine halbkreisförmig gewölbte Bügelstange wird an ihrem Oberteile von einem querlaufenden Stabe gekreuzt, welcher in seiner Mitte und an beiden Enden mit starken Knöpfen besetzt ist. An den unteren Teil des Bügels schliesst sich die Nadelhafte in senkrechter Richtung. Die Nadel selbst ist durch ein Scharnier mit dem Querstabe verbunden. Auf der Bügelstange ist als Verzierung ein kleines bellendes Hündlein, das sich durch grosse Natürlichkeit auszeichnet, angebracht.

---

[46]) de Musseye. Histoire de Longwy. p. 2.

Die zwei andern Fibeln sind sogenannte »*Rollenfibeln*« mit reicher Verzierung.

Neun Fibeln vom Titelberg befinden sich in den Sammlungen der Société archéologique de Luxembourg.

Unter den zahlreichen Fingerringen aus Bronze ist einer ganz besonders interessant. Er trägt eine ovale Platte, in der die Worte eingemeisselt sind: D. M. CVLTOR EIVS. (Deo Mercurio cultor ejus.) (Im Museum von Luxemburg.)

Die Bronzeschlüssel sind ebenfalls zahlreich vertreten, bieten jedoch nichts Aussergewöhnliches.

Einige »*stili*« (Schreibgriffel) mögen auch noch erwähnt sein.

In der Sammlung Coliez befindet sich eine Nähnadel aus Bronze, von 6 cm Länge; die Öse ist 5 mm lang. Das obere Ende der Nadel ist rauh gearbeitet, um ein Ausrutschen aus den Händen zu verhindern

In der nämlichen Sammlung befinden sich auch einige Scharniere, die wahrscheinlich zu einem Kästchen gehört haben.

Auch sieht man dort zwei Hängegewichte aus Bronze, in Form von Eicheln.[47]) Die meisten anderen Gewichte sind aus Eisen mit Bleifüllung und wiegen zwei bis fünf Kilogramm. (Sammlung B.)

Das herrlichste Stück, das je auf dem Titelberg gefunden worden, ein Meisterwerk gallo-römischer Kleinkunst, ist leider dem Luxemburger Land auf immer verloren gegangen: Ich meine die Statuette eines Stieres, die sich jetzt im Musée de Saint-Germain, bei Paris befindet. Der Stier ist in einer solchen Natürlichkeit dargestellt, die charakteristischen Züge so fein getroffen, dass man den Künstler, der ihn hergestellt, einfach bewundern muss. Höhe 8—10 cm. Es wäre wirklich wohl angebracht, im Luxemburger Museum eine Kopie dieses kleinen Kunstwerkes aufzustellen.

Gegenstände aus Eisen sind in grosser Anzahl gefunden worden: Schlüssel Gewichte, Spaten, Hämmer, Meissel, Sicheln, Messer aller Art, Lanzen- und Pfeilspitzen, Nägel u. s. w,

In der Sammlung Coliez befinden sich ferner noch einige Gemmen, die ebenfalls auf dem Titelberg gefunden wurden. Sie waren ursprünglich an Fingerringen angebracht und haben sich im Laufe der Zeit von diesen losgelöst.

Die Steinschneidekunst wurde bekanntlich auf zweierlei Weise geübt, indem man nämlich vertieft, in den Stein, oder erhaben, aus dem Steine schnitt. Die Arbeiten der ersten Art werden daher

[47]) 100 Gramm schwer.

Intagliata (Intaglii), die der zweiten Art hingegen Cameen genannt. Die Intaglien brauchte man zum Siegeln, die Cameen hingegen dienten mehr zum Schmuck.

Unter den vier Gemmen der Coliez'schen Sammlung befinden sich drei Intaglien und eine Camee. Die Intaglien stellen dar: einen Fisch, einen sich wappnenden Krieger und einen Raben mit einem Ölzweige im Schnabel. Die Camee zeigt auf blauem Hintergrunde eine Gruppe von mehreren Läufern in Schwarz. Alle vier Exemplare sind sehr gut erhalten und von feiner Ausführung. [48])

Nicht zu vergessen seien endlich mehrere Spielsteine aus Kies, Alabaster und grünem oder blauem Glasflusse.

Römische Vasen in terra sigillata und terra nigra wurden zu jeder Zeit in Menge gefunden. Sie näher zu beschreiben würde hier zu weit führen. Es seien aber die Fabrikantennamen *ARANTEDV* (gallischer Name) auf terra nigra und COMMINIUS genannt. *(Schluss folgt.)*

---

[48]) Aus Achat verfertigt.

Telefon der „Hémecht".

An Mehrere. 1) Im Laufe des nächsten Jahres soll eine längere Biographie unseres allverehrten Vize-Präsidenten, des Ehren-Forstinspektors **Johann Peter Joseph Holtz,** in „Ons Hémecht" erscheinen; deßhalb wurde einstweilen von der Veröffentlichung der am Grabe des Verstorbenen gehaltenen Reden Abstand genommen.

2) An der **„Bibliographie luxembourgeoise"**, von welcher bis dato 4 Lieferungen (A-J) erschienen sind, wird stets fleißig weitergearbeitet. Von den Lieferungen 5 und 6 (Doppellieferung), umfassend die Buchstaben K und L, ist bereits ein beträchtlicher Teil gedruckt. Leider können wir mit dem Drucke nicht so schnell voranschreiten, wie wir es wünschten, weil uns — die Moneten zur Bezahlung der Druckkosten fehlen.

3) Eine Besprechung des „Fenstermätes" von Duchscher und der „Hierschtbliéder" von Warker mußte aus Mangel an Raum für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

4) Die beiden letzten Hefte der „Hémecht" dieses Jahres erscheinen mit größerer Seitenzahl, dank der Großmut eines unserer Mitglieder, welches uns eine namhafte Summe behufs vollständiger Aufnahme einer längeren Arbeit, zur Verfügung gestellt hat. Zur Nachahmung empfohlen.

Die Birkenjungfer bei Mutfort.

Vom Ahnen auf den Enkel geerbt hat sich die Mähr'
Von einem stolzen Schlosse, um das sich rings umher
Die Fluren endlos dehnten durchwebt von Mattengrün,
Und dunkle Wälder sah man die ferne Grenze zieh'n.

Graf Otto war ein Ritter in Kampf und Streit bewährt,
Manch Kranz ward beim Turnier ihm von schöner Hand verehrt;
Im tiefen Forst zu jagen durch Schlucht und Kluft das Wild,
Das war, was ihm mit Freude und Lust das Herz erfüllt!

Wie Schnee vorm Strahl der Sonne zerschmolz die wilde Lust,
Wenn sich daheim die Tochter schmiegt' an die breite Brust,
Ein stiller Lenzeszauber das frohe Herz durchzog,
Wenn kosend sie die Arme um seinen Nacken bog.

Elfriede war die Perle der Mädchen fern und nah,
Am Herzen ging verwundet, wer ins Auge sah;
So schlank an Wuchs, so lieblich, so hold von Angesicht,
Wie wenn durch schwarze Wolken der Vollmond lächelnd bricht.

Die schöne Blum' zu brechen, traf mancher Freier ein,
Doch blieb sie gegen Alle gefühllos, kalt wie Stein;
Der Eine hieß sie herzlos, der Andre launig nur —
Was scheert' sie das Gerede? Sie hielt an ihrem Schwur!

Da einst nach blut'ger Fehde Graf Otto heimwärts ritt
Mit Ehr' und Ruhm beladen, bracht' er den Eidam mit;
Als er für ihn im Strauße das Leben keck gewagt,
Da hat er ihm auf Ehre die Tochter zugesagt.

„Ich hab' mich Gott versprochen, geb' keinem Mann mich hin,
„Denn Jungfrau will ich bleiben, nichts ändert meinen Sinn!"
Wie drang in sie der Vater, wie glühte der Galan,
Sie sah in ihm nichts weiter als einen fremden Mann!

„Mein Wort gab ich zum Pfande und lös' es sicher ein!
„Vier Wochen noch verstreichen, dann soll die Hochzeit sein!
„Und willst du dann dich sträuben, schleppt man dich zum Altar,
„Dann magst du wählen zwischen Brautbett und Todtenbahr'!"

Die Tage floh'n wie Stunden, vier Wochen währt nicht lang,
Zur Hochzeitsfeier lockte vom Turme Hörnerklang;
Das Tor sich gastlich öffnet, es wogt ein bunt Gemisch
Von stolzen, blanken Rittern, von Fräulein lenzesfrisch.

Die Gäste steh'n und harren, voran der Bräutigam,
Und wenn sie heut' noch ständen, so sähen wir den Gram:
Die Braut war nicht zu finden — welch drollig Hochzeitsfest!
Graf Otto steht versteinert, versteinert steh'n die Gäst'.

Der Knechte Troß zu Pferde durchforscht die Flur, den Wald,
Im tiefsten, dichsten Holze fand man die Jungfer bald;
Bedrängt von allen Seiten, verbirgt sie sich im Rohr,
Mit lautem Schrei versinkt sie im tiefen Birkenmoor.

Und Nachts entsteigt Elfriede dem Moor im weißen Kleid,
Bald sitzt sie an dem Rande und weint und klagt ihr Leid,
Bald schwebt, ein Licht in Händen, sie rauschend durch den Wald,
Bis Morgenlüfte wehen und Hahnenruf erschallt.

Des Küsters Weib Annliese kam einst vom Kindtaufschmaus
Beim Schulz im nahen Weiler zur Geisterstund zu Haus,
Da sieht das Birkenfräulein sie steh'n am Waldesrand,
Zwei Kerzen in den Händen, umwallt vom Nachtgewand.

Neugierig, wie die Weiber nun einmal alle sind,
Naht sie dem Geisterwesen, das weicht zurück geschwind,
Bis es sich gräßlich lachend im tiefen Sumpf verlor. —
Am Morgen fand Annliese man todt im Birkenmoor.

Guill. LAMESCH.

Beiträge

zur kirchlichen Geschichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der ersten großen französischen Revolution

bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

(1789—1840.)

(Fortsetzung.)

8. Wie bereits früher mitgeteilt, wurde am 20. Nivôse, an III (9. Januar 1795), eine Bezirks-Verwaltungs-Kommission mit dem Sitze zu **St. Hubert** eingesetzt, und am 12. Pluviôse desselben Jahres (31. Januar 1795) installiert. Unmittelbar nach dieser Installation fand die erste Sitzung der neuen Kommission statt. Und in welchem Lokale? Man hatte sich ganz einfach und widerrechtlicher Weise in einem Teile der altehrwürdigen Benediktiner-Abtei niedergelassen, ohne irgendwie das Haus- und Eigentumsrecht der Religiosen zu berücksichtigen. Man handelte also ganz einfach dem alten Axiome gemäß „La force prime le droit.“ [26])

[26]) Zu deutsch: Gewalt geht vor Recht.

Daß dem auch wirklich so ist,[27]) geht klar hervor aus einer Deliberation derselben Kommission vom 18. Pluviôse (6. Februar 1795), welche dahin lautete, die Central-Verwaltung von Belgien möge **zum ausschließlichen Gebrauche** der Mitglieder der Kommission und der in ihren Schreibstuben angestellten Beamten die „bâtiments et meubles[28]) dépendant de la maison conventuelle et du quartier abbatial de Saint-Hubert" zur Verfügung stellen. Durch Beschluß vom 17. Ventôse (7. März 1795) wurde ein Teil der Abteigebäude zu besagtem Zwecke zugestanden und so teilten denn während einigen Wochen die republikanische Verwaltungsbehörde mit sammt ihrem Beamtenpersonal mit den paar im Kloster verbliebenen Ordensleuten gleichsam dieselbe Wohnung. Daß aber ein solches Zusammenwohnen mit den frommen Mönchen, deren erbaulicher Lebenswandel für die neuen Funktionäre eine beständige Strafpredigt war, diesen äußerst lästig sein mußte, und daß sie um jeden Preis ihren Zweck erreichen wollten, geht hervor aus der Deliberation, welche sie kaum 14 Tage später, am 3. Germinal (23. März) nahmen und deren Wortlaut allzusehr ihr kirchenfeindliches[29]) Gebahren kennzeichnet, als daß ich es unterlassen könnte, denselben hier in getreuer Abschrift mitzuteilen:

„L'Administration considérant:

„1° Que les bâtiments occupés par les moines sont nécessaires aux bureaux de l'Administration:

„2° **Que son amalgame dans le même local avec les moines**[30]) présente un assemblage incompatible avec une institution républicaine;

„3° Qu'à l'approche de l'époque[31]) **où la superstition religieuse déploie tant de moyens et influence si dangereusement les gens faibles et circonvenus de préjugés,**[32]) la présence de ces moines

---

[27]) Wir folgen hierin dem Berichte des schon öfters citierten Herrn Alfr. Lefort in seiner „Histoire du Département des Forêts de 1795 à 1814", p. 39—40.

[28]) Also nicht bloß das Gebäude, sondern auch das vollständige Mobiliar, von dessen überwiegend größtem Teile sie doch keinen Gebrauch hätten machen können, verlangte diese saubere Kommission. Gewiß ein beredtes Zeugniß für ihren Religionshaß.

[29]) „Et, le 3 germinal (23 mars) il prirent la délibération suivante, dont les termes dénotent bien *l'esprit sectaire et irréligieux* qui déjà les animait", so äußert sich Herr Lefort, l. cit., p. 39.

[30]) Bei Hrn. Lefort unterstrichene Worte.

[31]) Hiermit ist das hochheilige Osterfest gemeint. (Lefort, l. cit., p. 39.)

[32]) Man beachte wohl diese von mir unterstrichenen Worte.

ne peut que produire des effets contraires au progrès des lumières et à la propagation des bons principes;

„4° Qu'au moment même où elle s'occupe de la recherche de ces prêtres qui, rejetés du sein de la République, évangélisent dans les communes des Ardennes et y répandent à grands flots le poison de la calomnie contre la cause de la liberté, elle voit à regret sous ses yeux des êtres de même nature qui, comme eux, envisagent dans le retour des tyrans le fondement de toutes leurs espérances;

„5° Que les mouvements qui ont eu lieu, les manœuvres que l'Administration a à déjouer, exige qu'elle éloigne d'à côté d'elle toutes personnes qui pourraient épier et dévoiler ses mesures et tendre la main aux ennemis de la République;

„6° Que la translation de ces moines dans une commune plus étroite laisserait un champ moins vaste aux menées et aux intelligences qu'ils pourraient entretenir.

„7° Que la ci-devant abbaye de Saint-Hubert a dans sa dépendance le château de Bure, lequel présente un local vaste, des jardins spacieux où ces moines peuvent réunir toutes les commodités de la vie; que cette maison est abondonnée; qu'elle dépérira, si on la laisse dans cet état, ou qu'elle deviendra, **comme les restes d'Orval, un repaire de brigands**;[33])

„Arrête: Art. 1er. Tous les moines qui se trouvent encore en l'abbaye de Saint-Hubert se rendront sous huit jours au château de Bure qui leur est assigné pour domicile provisoire."

Wie vorauszudenken war, wurde diese Deliberation bereits am 23. Germinal (12. April 1795), d. h. am weißen Ostersonntage[34]) von den zu Brüssel residierenden Volksvertretern Perès und Lefebvre von Nantes gutgeheißen.

Daß aber die Einwohner von Saint-Hubert mit der Ausführung dieses Beschlusses nichts weniger als einverstanden waren, ist wohl begreiflich; verloren sie ja durch die Vertreibung der Mönche ihre ersten und größten Wohltäter. Eine Menge von Männern und Frauen rotteten sich daher in der Stadt zusammen, protestierten geräuschvoll gegen diese Maßregel und stießen Drohungen gegen deren Urheber aus, was zur Folge hatte, daß zwei der Haupturheber

---

[33]) Bei Herrn Lefort (l. cit., p. 40) unterstrichene Worte.

[34]) Lefort, l. cit., p. 40. — Recht bezeichnend ist es, daß dies **grade an einem Sonntage** geschah.

dieser Demonstrationen, Peter Pêcheur und Philippe Thisse gefänglich eingezogen wurden. [35])

Daß in dieser Weise weder der Abtei noch den Mönchen ein Dienst geleistet werden konnte, ist wohl selbstverständlich; ja die Lage wurde nur verschlimmert; denn, nachdem bereits in der Sitzung des 22 Pluviôse (10. Februar) die Kommission von Saint Hubert beschlossen hatte, (gemäß der dazu schon durch die Central-Verwaltung von Belgien am 31. Januar 1795 an sie gerichteten Aufforderung) [36]) unverzüglich ein Inventarium der Bibliothek der Abtei aufstellen zu lassen, [37]) verordnete sie am 22. Floréal (10. Mai) dem Einnehmer der nationalen Domanial-Güter, [38]) Dontreloux, daß die Schlüssel zu den Speichern der Abtei zu übergeben seien, damit dieser eine Liste der dort befindlichen Gegenstände anfertigen könne. [39])

Am 16. Prairial (4. Juni) bildete die Vermietung der zur Abtei Saint-Hubert gehörigen Hüttenwerke den Gegenstand der Beratungen der Verwaltungs-Kommission und beschloß sie den Mietvertrag am 1. Messidor (19. Juni) in Kraft treten zu lassen. Kaum ein paar Tage später, am 5. Messidor (23. Juni), wurde schon die Versteigerung verschiedener der Abtei zugehörigen Gegenstände beschlossen. Im Einverständniß mit dem bereits erwähnten Einnehmer Dontreloux und Dom Abinet, Mönch von St. Hubert, welcher sowohl in seinem eigenen Namen, als in dem seiner Mitbrüder handelte, beschloß die Verwaltung, am 17. und 18. Messidor (5. und 6. Juli) verschiedene Loose von Lohrinde, Möbeln und Gerätschaften, welche sich in der

---

35) Lefort, l. cit., p. 52—53.

36) Diese Aufforderung lautet: „Les Représentants du peuple, par leur arrêté du 9 de ce mois (Pluviôse = 28 janvier 1795), sur le mode de régie et administration à règler provisoirement, afin d'assurer les droits de la République sur les biens et revenus des abbayes, chapitres, maisons et corporations religieuses, ainsi que des collèges, séminaires et autres de ce genre, dont plusieurs des membres ou individus qui les composaient sont émigrés ou absents, ont ordonné, citoyens, de former une liste circonstanciée de ces maisons ou corporations, avec désignation exacte du nombre d'individus dont elles étaient composées avant l'évacuation des ennemis, et de tous ceux émigrés ou absents et des biens et revenus que chacun possède". (Lefort, l. cit., p. 49—50.)

37) Lefort, l. cit., p. 50. — Natürlich geschah das nicht, um sie den Religiosen zu erhalten, sondern um sie für die Republik in Beschlag zu nehmen, zu veräußern oder zu verschleudern und die kostbarsten davon nach Paris zu schleppen.

38) Receveur des domaines nationaux.

39) Lefort, l. cit., p. 53.

Lohmühle befanden, versteigern und mehrere Wiesen verpachten zu lassen. [40])

Ueber die ferneren Schicksale der Abtei St. Hubert, ihrer Mönche und ihrer Besitztümer werde ich weiter unten berichten. [41])

(Schluß folgt.)

---

[40]) Ibid., p. 54.

[41]) Wenn Rede sein wird von den Schicksalen der Abteien und klösterlichen Anstalten des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XIX. Schreiben des hochw. P. Alexander von Wiltheim, S. J. an den Provinzialrat von Luxemburg, um denselben zu bewegen, die Trösterin der Betrübten zur Schutzpatronin der Stadt Luxemburg zu erwählen.

Allbekannt ist es, daß am 10. Oktober 1666, die drei Stände des Provinzialrates des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny Maria, die Mutter Jesu, die Trösterin der Betrübten, zur ganz besonderen Schutzpatronin der Hauptstadt Luxemburg, unter großartigen Feierlichkeiten, erwählten. Diese Wahl war die Folge der eifrigen Bemühungen des dem Luxemburger Lande durch Geburt angehörigen hochw. **P. Alexander von Wiltheim.** Das Schreiben, das er behufs dieser Erwählung an den Provinzialrat gerichtet hatte, ist uns glücklicherweise aufbewahrt geblieben und lassen wir dasselbe in seinem lateinischen Wortlaute und in deutscher Uebersetzung folgen:

Excellentissimo,

Illustrissimis, Nobillissimis, Amplissimis et Charissimis Dominis Gubernatori, Praesidi totique Senatui Luxemburgensi.

Cum Augustissima Cœli Regina B. Virgo Maria in sacello sub Titulo **Consolatricis Afflictorum,** *quod est in suburbano*

hujus civitatis, culta jam a Primordio ejus exstructionis usque in hæc tempora benigne ac clementer innumerabilibus eximiis favoribus et miraculis ibidem editis **indesinenter demonstrarit et demonstrare non cesset,** *sibi cultum ibidem exhibitum non esse ingratum, imo hanc civitatem ejusque Populum et Incolas, eorum prosperitatem, fortunas et commoda unice sibi esse commendata, ita ut etiam ejus* **soli miraculoso favori ac protectioni** *in tantis nuperorum bellorum motibus, tanto hostilium armorum conatu et totics ab inimicis deliberata et conclusa hujus civitatis obsidione ejus conservatio merito ab omnibus etiam ab ipsis hostibus attribuatur, ac proinde* **maxime aequum sit** *non solum* **eidem sacratissimae Virgini** *pro tanto beneficio humillimas exhibere gratiarum actiones, verum etiam devotis obsequiis ac supplicationibus obsecrare, ut in futurum hosce favores, gratias et benevolentiam erga hanc civitatem ejusque Incolas continuare eamque in vera Religione et cultu divino conservare et ab omni hostili impugnatione protegere dignetur. Hinc Infrascriptus prædicti Sacelli a Superioribus suis Director pro tempore constitutus, fretus Excellencia ac Amplissimarum Dominationum Vestrarum consueta erga hanc sacratissimam Virginem indefessa devotione* **suggerit et proponit,** *ut eandem* **in hujus Civitatis Patronam publico et unanimi consensu sibi eligere velint,** *quod facientes etc.*

P. Alexander WILTHEIM,
Societatis Jesu.

Seiner Excellenz, dem Gouverneur, dem ausgezeichneten und wohledlen Vorstand und dem ganzen Senate von Luxemburg.

Da die erhabene Königin des Himmels, die allerseligste Jungfrau Maria, die außerhalb der Stadt unter dem Titel **der Trösterin der Betrübten** verehrt wird, vom Anfang der Erbauung ihrer Kapelle an bis auf den heutigen Tag ohne Unterlaß, voll Güte und Liebe, durch unzählige und ausgezeichnete Begünstigungen und Wunderwerke, bewiesen hat und zu beweisen noch fortfährt, daß ihr die Verehrung daselbst sehr wohlgefällig sei und daß sie diese Stadt und die Bewohner derselben, sowie ihre Wohlfahrt, ihre Güter und Privilegien unter ihren besonderen Schutzmantel genommen habe, so war, daß nach dem Zeugnisse der Feinde selbst sie **nur durch ein Wunder ihrer Fürsorge** so oft von den fürchterlichen Kriegen, von den gewaltsamen Anstrengungen der feindlichen Waffen und von der bevorstehenden Belagerung verschont geblieben ist: — so ist es ganz billig und recht, daß man ihr, dieser glorreichen Jungfrau, für solche Wohltaten nicht nur den demüthigsten Dank abstatte, sondern daß man sie auch durch inständiges Bitten und Flehen beschwöre, sie möge fortfahren, ihre Huld, Güte und Wohltätigkeit gegen die Stadt und ihre Bewohner zu bezeigen, dieselben in der

wahren Religion und in der wahren Verehrung Gottes zu bewahren und gegen alle Angriffe ihrer Feinde zu verteidigen. Daher vertrauend auf die gewöhnliche und unermüdete Andacht Seiner Excellenz und des ganzen wohledlen Senates gegen diese erhabene Jungfrau, rathe und schlage ich Unterzeichneter (der von meinen Obern bestimmte Direktor der Kapelle) Ihnen vor, dieselbe durch einen öffentlichen und einmütigen Beschluß **zur Patronin dieser Stadt zu erwählen.** Genehmigen Sie u. s. w.

P. Alexander Wiltheim, S. J.

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Drucksachen.

Gesellenverein (Luxemburger). Luxemburger Eligius-Verband. Hilfskasse gegründet am 1. Dezember 1901. Statuten. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1907. — 20 SS. in 8°.

(Dr. Kauffman Leo.) Die Krankenversicherung im Grossherzogtum Luxemburg während des Geschäftsjahres 1907. Bearbeitet im Staats-Ministerium, Departement der Auswärtigen Angelegenheiten, Abteilung für Arbeiterversicherung. Luxemburg im September 1907. Luxemburg. Buchdruckerei Joseph Beffort. 1907. — 67 + 1 SS. pet. in fol. mit 1 statistischen Tafel.

Grand-Duché de Luxembourg. I. Réglement général sur le service interne des postes du 21 août 1907. II. Conventions et Arrangements signés à Rome, le 26 mai 1906. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1907. — 74 + XCVI p. in 4°. — (Separat-Auszug aus dem „Memorial".)

Prüm Émile. La Succession au Trône dans le Grand-Duché de Luxembourg. Discours prononcé à la Chambre des Députés, dans la séance du 27 juin 1907. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1907. — 15 pp. in 8°.

Idem. Le Péril social et la Sainte Eucharistie. Discours prononcé à Metz au XVIIIme Congrès Eucharistique, à la deuxième Assemblée générale de langue allemande, le 9 août 1907. Traduction. Metz. Imprimerie Lorraine, 14, Rue des Clercs. 1907. — 14 pp. in 8°.

Tarifs du service international des postes par application des conventions et arrangements de Rome. (Arrêtés du 21 Septembre 1907.) — Tarife des internationalen Postverkehrs in Gemäßheit der Romer Verträge und Uebereinkommen. Beschlüsse vom 21. September 1907. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1907. — 47 pp. in 4°. — (Separat-Auszug aus dem „Memorial").

(Dr. Wolff Eugène) Exposition Heldenstein, organisée par le Cercle artistique de Luxembourg. 1907. — 15 pp. in 16°.

Ons Hémecht.
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

13. Jahrgang. 12. Heft. 1. Dezember 1907.

L^{i}ewerkn^{i}edellidchen.

An èngem bèssre Birjeschstòt
Ass d'ârme Käche vill geplôt.
Wel kacht se det, grengt dén elo:
Dém hei gêt de^{i} Speis op de Mo.
Mé wa se L^{i}ewerkn^{i}edle mecht,
Gi s'allegu^{e}rt g^{i}er mat op d'Ju^{e}cht:
De^{i} stuppechst Forschètt bîcht a stecht,
Bis d'Weld all fort ann aûs ass d'Schlu^{e}cht.

O L^{i}ewerkn^{i}edelzockerschmant,
We^{i}n dech net appressie^{i}re kann,
Dât ass en àrment Wèsekand.

Fir so^{u} e Pla ganz fein ze mâ'n,
Do kommen och fei Sàchen drân:
Wann dir wöllt Zärele^{i}ni frô'n,
De^{i} kann ^{i}ech dât me^{i} ècklech sô'n.

Kuckt op de Plättel, dir meng Leit!
Dât lâcht iech un ewei ènq Sonn;
Dei Äppelcher sou rèng wei Seid,
Wei Hunech schmelzen s'iech am Monn.
O Liewerknïedelzockerschmant,
Wïen dech net appressiëre kann,
Dât ass en ârment Wêsekand.

Mat Fréden hölt de Mo s'all un,
Do braucht der glât kèng Angscht ze hun;
Èng Dosen iesst der oder zwou,
A nach mâcht dir de Mond net zou.
Dât ênzecht Schlèchts wât un en ass;
Si huelen iech den Appetit.
Dât leît esou an hirer Rass,
Vum Wölker Grousspapp hu s'et krit.
O Liewerknïedelzockerschmant,
Wïen dech net appressiëre kann,
Dât ass en ârment Wêsekand.

Wann dir se giere schwammen dut,
Dann dränkt se mat Burgunnerblutt;
Èng Fläsch mat èngem Spannekapp,
Dâ's vum Genoss den Zolwerknapp.
Huet dir zoufällech nach als Gäscht
E puer âl Letzebûrjer Frönn;
Dann ass èr Kirmesfréd gemäscht,
Sech mei ze wensche, wär eng Sönn.
O Liewerknïedeldrauweschmant,
Wïen dech net appressiëre kann,
Dât ass en ârment Wêsekand.

Fällt iech 'mol op der Liewensrond
Èng Liewerknïedel an den Mond,
Dann dankt dem Härrgott fir dei Gnôd
Wei fir dén deksten Hämmelsbrôt!
Huet dir och heiandsdo 'mol Pèch
Ann ze berappen èng âl Zèch:
De Fouss bei Môl ann hâlt de Bass,
So'u lâng èng Kniedel am Döppen ass!
O Liewerknïedelzockerschmant,
Wïen dech nach appressiëre kann,
Dât ass kên ârment Wêsekand.

A. . B.

Geschichte

des

Klosters der Trinitarier zu Vianden.

Von Alexander König.

(Fortsetzung.)

6. Die Pest zu Vianden. 1668.

„Im Jahr 1668 brach eine schreckliche Pest in Vianden aus. Der Stadtpastor, Michael Meiß, der wacker und unverdrossen seine Herde pflegte, wurde selbst von der Seuche angesteckt. Da bittet er inständig seinen alten und herzlichen Freund, den Pater Michael Scharmützel, einen der drei ersten Franziskaner-Mönche in Diekirch, daß er ihm und seiner verlassenen Pfarrei zu Hilfe kommen möge. Dieser, wohl wissend, daß Niemand einen größeren Beweis von Liebe geben kann, als wenn er sein Leben für seine Freunde aufopfert, eilte gleich nach erhaltener Erlaubnis von Seiten seines Vorstehers auf den Flügeln christlicher Liebe nach Vianden, den 16. Juli 1668 — Am meisten freuten sich seiner Ankunft die Trinitarier, welche sämtlich, nachdem sie einen Weltpriester zur Verwaltung der Pfarrei gedungen hatten, an demselben Tage das Kloster zu Vianden verließen. Ihr Minister, Hubertus Berchet, zog sich auf den Marxberg bei Longsdorf zurück, die übrigen Mönche flüchteten sich der eine hiehin, der andere dorthin, und der kranke Pater Joseph wurde allein im Kloster zurückgelassen. Michael Scharmützel, voll heiligen Eifers, leistet den unglücklichen Kranken alle mögliche Hilfe. Er geht sie häufig besuchen, erteilt ihnen die Sterbesakramente und besorgt die Beerdigung ihrer Leichname. Aber am 25. Juli, selbst vom Pesthauche ergriffen, bittet er seinen Präses, H. Favaige, er möge ihm doch den Pater Dalbor als Beichtvater schicken. Dieser kommt noch am selben Tage zu Vianden an, versieht den Kranken mit den hh. Sakramenten und schließt am 27. dem Sterbenden die Augen zu. Nun setzt er das große Liebeswerk seines hingeschiedenen Mitbruders zur Erbauung des Volkes und zum Trost der Kranken und Sterbenden fort bis zum 20. August, wo er ebenfalls ein Opfer der Pest wurde. Als der Pater Constantius Bonyvert, der von Ulflingen nach Vianden geschickt worden war, ihn tot fand, erbat er sich eiligst einen Mithelfer aus Diekirch. Da ihm aber, weil der Präses nur noch einen einzigen Priester bei sich

hatte, seine Bitte abgeschlagen werden mußte, so verlangte er von seinem Guardian in Ulflingen einen Beichtvater und Gehilfen. Man schickte ihm den Pater Joannes Franciscus Henry, und einige Tage nach dessen Ankunft starb auch Constantius an der entsetzlichen Plage. — Der Pater Henry, durch eine gewisse, angeborene Furcht vor dieser Krankheit ergriffen, einsam und von jedem Verkehr, besonders mit den geistlichen Fremden, abgesondert, wurde von einer tiefen Melancholie ergriffen, und unterlag schon am 15. September dem Tode . . . . .

Die Kunde von der großmütigen Aufopferung der vier Franziskanermönche im Dienste der Pestkranken in Vianden, drang weithin und fand die allgemeinste Bewunderung . . . . . — Besonders dankbar gegen das Franziskanerkloster zu Dietkirch waren die Bürger von Vianden. Sie bewiesen tatsächlich ihre Zuneigung zu demselben durch reichliche Spendungen von Almosen und durch die gastfreundliche Aufnahme, womit sie die Mönche, wenn diese in ihre Stadt kamen, beehrten.[116] Um dieselbe Zeit, im November 1664 waren Fr. Wilhelm Brunhardt, Pastor in Mettendorf und Fr. Math. Kirst, Pastor in Cruchten bei Vianden.

7. Klage der Schnschöffen und Bürger Viandens. 1677.

In einem Schreiben an den Apostolischen Protonotar, Heinster zu Neuerburg, beklagen sich die Schnschöffen und Bürger Viandens, daß der Minister des Klosters sich selbst zum parochus perpetuus der Pfarrkirche erklärt habe, wodurch der Gottesdienst vernachlässigt werde.

Daraufhin beauftragt der Apostolische Protonotar den Minister des Klosters, alsogleich einen Pfarrer oder Vicarius perpetuus an besagter Pfarrkirche zu ernennen, der den gebräuchlichen Treueid leisten solle.[117]

---

[116] Stehres, Dietkircher Progymnasium, Programm 1847, S. 6, 15 u. ff.

[117] Dieses Originalschreiben (in meinem Besitz) lautet: Mandamus authoritate officii nostri et vigore placeti regii, ut Rdus P. Minister ordinis ss. Trinitatis de redemptione captivorum Viandæ parochiæ Viandanensi provideat de Pastore vel Vicario perpetuo, qui consuetum parochiæ et capitulo rurali juramentum præstet; donec suam hac in re immunitatem legitime probarit: in casu ulterioris dilationis Nos eadem authoritatie tanquam jure devoluto idoneum constistuemus.

Decretum in Neo-Castro, die 6 Maji 1677.

Ex mandato: Heinster, protonots aplicus et in regio consilio admissus.

In fin: 6 Maji 1677 per me: J. F. J. Adolphi nots p. mit phe 1677.

Auf der Rückseite der Bittschrift steht die Bemerkung: Communicetur Rdo

8. Die Orgel in der Klosterkirche. 1695.

Einen bedeutenden Schmuck erhielt die Kirche durch den Bau der Orgelbühne und die Beschaffung einer schönen Orgel.

Wie eine Inschrift nebst der Devise: „Morere ne moreare" unter der Orgelbühne meldet, wurden beide errichtet unter dem Minister Bruno Thandel, der dem Kloster von 1693 bis 1703 vorstand.

Die Errichtung der nördlichen Emporbühne für die Frauen ist viel neueren Datums.

Gemäß der beständigen Überlieferung wurde diese herrliche Orgel, die bis zu ihrer Restauration im Jahr 1905 als Unikum in weiten Landen eine Äolsharfe und eine Vox coelestis besaß, vollständig im Kloster von einem Religiosen erbaut.

IX. Das Trinitarierkloster im 18. Jahrhundert. 1701—1782.

1. Feuersbrunst in der Vorstadt und Einführung der St. Josephsbruderschaft. 1725.

Einer großen Feuersbrunst, die am 30. Mai 1723 in der Vorstadt entstand,[118]) fielen 55 Wohnhäuser nebst Stallungen und 9 Gerbereien zum Opfer.

Gegen 100 Stück Vieh verbrannten mit.

Dieser Brand gab Veranlassung, daß durch die Vermittlung des Jesuitenpatres Paul de Savignac, Büchercensor zu Luxemburg, die St. Josephsbruderschaft zu Vianden eingeführt wurde zur Erlangung einer guten Sterbestunde, zur Übung aller frommen Werke und besonders zur Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes. — Dieselbe besteht heute noch an der dortigen Pfarrkirche.

---

2. Restaurationen in der Pfarrkirche. 1727—1729.

Im Jahr 1727 wurde das Hauptportal an der Nordseite der Pfarrkirche, längs der Staatsstraße, errichtet, wie das (in die richtige Ordnung gestellte) Chronogramm meldet:

eCCe VlanDanI ponVnt haeC ostIa CIVes
haeC VnI aC trIno sIt saCra porta Deo. (1727).

P. Ministro Conventus ssmæ Trinitatis Viandæ, ut eras mane peremptorie replicet. Decretum Viandæ, die 3 Maji 1677. Ex mandato. HEINSTER, protonots aplicus.

Der hier genannte Joannes Michael Heinster, S. Sedis apostolicæ protonotarius war 1677 pastor ad S. Laurentium, Treviris; vgl. Publ. hist., t. 46, p. 227 et 228.

118) Bürger-Register zu Vianden, fol. 160, verso.

Ebenfalls im Jahr 1727 wurde die zugemauerte Ostpforte unter dem heutigen prachtvollen Fenster mit der Gründungsgeschichte der Kirche und des Klosters errichtet an Stelle des Nordportales der Bürger und das Chronogramm angebracht:

seeLIge Marla zVfLVCht Der betrVebten bette
fVer Vns. (1727).

Gleichzeitig wurde das gotische Portal an der Westseite der Kirche im nördlichen Schiff mit einer Rosette über denselben zugemauert, und das Hauptportal, wie oben bemerkt wurde, an die Nordseite zur Staatsstraße hin verlegt.

Im Jahr 1729 wurden der Katharinen-Altar, heute der Muttergottes-Altar, und der Eligius-Altar errichtet. Beide Altäre sind noch heute an derselben Stelle; sie wurden 1905 gut renoviert.

Der Kreuz-Altar, welcher bereits früher am zweiten Mittelpfeiler errichtet war, wurde zur Zeit der französischen Revolution von Mathias Vogel nach Temmels verschleppt.

Im südlichen Schiff, vor dem Predigtstuhl, nach dem Chor hin, befindet sich heute in die Wand eingemauert der sogenannte Antonius-Altar, ein Reliquienschrein, in welchem hinter einem gläsernen Verschluß zahlreiche Reliquien aufbewahrt werden. Aus diesem Reliquienschrein war im Jahr 1654 ein Gebein des hl. Antonius dem Pater Minister von Lens, Antonius Sergeant übergeben worden. (Vgl. Cartulaire de Lens, p. 203, dans Deslandres, Trin. I, p. 519). Es ist dies der obere Teil des Altares aus der Schloß-Kapelle; der untere Teil, der Altartisch, befindet sich heute als Altarmensa in der Kapelle zum Bildchen bei Vianden.

---

3. Pfarrvisitation von 1729.

A. Die Pfarrei Fuhren.

Die Pfarrei Fuhren hat ungefähr 250 Kommunikanten und ist dem Trinitarierkloster zu Vianden einverleibt. Kollator ist der Minister der Trinitarier. Zehntherren sind die Herren de Marchant aus Dommeldingen und der Graf (Herr) von Hollenfelz. Pfarrer ist zur Zeit der Trinitarier Mauritius Printz.

Der Pfarrer erhält ein Drittel des großen und des kleinen Zehnten, was gegen 30 Malter beträgt. An Vidualien hat er gegen 10 bis 12 Morgen, 7 Fuder Heu, teils aus den Vidualien, teils aus dem Zehnten. Von jedem Haus der Pfarrei bekommt er einen

Sester Korn, der Küster aber zwei Sester Hafer. Von einem verstorbenen Mann schuldet man ihm 4 Sester Korn, von einer verstorbenen Frau 2 Sester Korn.

Die Pfarrkirche ist in ziemlich gutem baulichen Zustand. Das Schiff müssen die Zehntherren, den Turm, den Kirchhof und das Beinhaus die Pfarrkinder bauen, der Pfarrer das Dachwerk des Chores unterhalten. Im Innern fehlt der Bodenbelag.

Es sind vorhanden 2 Altäre, wovon einer konsekrirt, der andere mit einem tragbaren Altarstein versehen, keiner aber fundirt ist; eine kupferne, vergoldete Monstranz, ein Kelch von Silber und ein Kelch mit silberner Kuppa, die aber gebrochen ist, ein vergoldetes Ciborium und silberne Versehgefäße.

Die Meßgewänder und die Alben und die nötigen Bücher sind alle ziemlich reinlich und in genügender Anzahl. Die Einkünfte oder Pensionen der Kirche sind sehr gering und betragen gegen 8 Taler; sie hat keine Stiftungen, außer an den Patronsfesttagen und an den vier Frohnfasten (angariis) eine Messe. Sie hat auch ein gestiftetes Jahrgedächtnis.

Die Pfarrkirche von Fuhren, mit dem hl. Stephanus als Patron, hat eine Kapelle zu Bettel, deren Patron der hl. Hubertus ist, eine Kapelle zu Walsdorf, mit dem hl. Sebastian als Patron, eine Kapelle zu Bivels mit dem hl. Lambertus und dem hl. Johannes von Matha als Patrone nebst der Kapelle auf dem Maryberg mit dem hl. Markus als Patron.

Die Kapelle des hl. Markus ist in gutem baulichem Zustand, mit den nötigen Paramenten und kirchlichen Gegenständen versehen, hat einen Altar, der konsekrirt und schön geschmückt ist, aber keine besonderen Einkünfte, als nur die Opfergaben, von denen sie erbaut und unterhalten wird.

Die Kapelle in Bettel ist auch in gutem Zustand mit den nötigen Paramenten und kirchlichen Gegenständen, hat einen Kelch mit silberner Kuppa, einen Altar mit tragbarem Altarstein, alle 14 Tage eine heilige Messe, die gestiftet ist auf eine Wiese von ungefähr 2 Fuder Heu, nebst einem Jahrgedächtnis auf einer sicheren Hypothek. An jährlichen Einkünften besitzt sie nach dem Rechnungs-Register 10 Taler, ungefähr 7 Morgen Land, 3 Wagen Heu. Sie hat einen geschlossenen Kirchhof.

Die Kapelle in Walsdorf ist in leidlich gutem Zustand, hat einen Altar mit tragbarem Altarstein, einen Kelch mit silberner Kuppa, eine Albe und eine armselige Kasel. Jeden Monat werden drei gestiftete Messen gehalten, sonst hat sie keine Einkünfte.

Die Kapelle in Bivels ist in etwas schadhaftem Zustand,

hat einen Altar mit einem tragbarem Altarstein, einen guten Kelch mit silberner Kuppa, aber eine armselige Kasel und eine schlechte Albe.

Im Übrigen haben die zusammen berufenen Sendschöffen auf ihr Befragen über das Leben und die pfarrlichen Funktionen ihres Seelsorgers, dessen Seeleneifer und musterhaftes Leben gelobt.[119])

B. Die Pfarrei Constum.

Sie hat ungefähr 200 Kommunikanten.

Hauptpatron der Pfarrkirche ist der hl. Maximin; Titular der hl. Eligius.

Von ihr hängen ab die fünf Einwohner von Kautenbach mit ihrer Kapelle und die Kapelle in Holztum.

Kollator ist der Minister der Trinitarier zu Vianden.

Zehntherren sind für ein Drittel zusammen der Graf von Wiltz, der Herr zu Schüttburg, und der Abt von Himmeroth, und zwar jeder der drei für ein Drittel des Drittels; für die beiden andern Drittel das Kloster von Vianden.

Von jeder der erst genannten Parteien erhält die Pfarrkirche je 2 Sester Roggen.

Von dem Kloster zu Vianden hat der Pfarrer für seine Kompetenz 16 Malter Korn und 8 Malter Hafer.

An Vidualien hat der Pfarrer 24 Morgen Land und 2 Fuder Heu.

Den Turm, welcher an das Chor anstößt, haben nach altem Rechtsbrauch die Pfarrkinder zu 3 Vierteln und der Minister von Vianden das letzte Viertel zu bauen. Die andern genannten Zehntherrn haben das Schiff mit den Fenstern zu bauen, mit Ausnahme des einen Fensters im Chor, das gegen das Pfarrhaus hin gelegen ist, welches der Pfarrer, und des mittleren Fensters hinter dem Altar, welches der Minister zu bauen verpflichtet ist.

Von den kleinen Zehnten erhält der Pfarrer zwei Drittel, die Feudalherren blos ein Drittel . . . .

Der Pfarrer hat jährlich von jedem Hause der Pfarrei zwei Brode zu 10 Pfund, wovon eines zu Weihnachten und eines zu Ostern. Von diesen Broden erhält der Küster jedoch den dritten Teil.

Auch hat der Pfarrer nach den Akten der Sendschöffen das Recht in guten Eicheljahren alle seine Schweine in den Wald gehen zu lassen.

Die Pfarrkirche hat drei Altäre, wovon zwei konsekrirt

---

119) Visitatio decanalis 1729 et 1730 decani Merschensis R. D. Nic. Weiler, parochi in Sæul, p. 57 et 58 im Bischöfl. Arch. zu Lux.

sind und einer einen beweglichen Altarstein hat; keiner derselben ist datirt. Es finden sich vor eine kupferne vergoldete Monstranz, ein kupfernes vergoldetes Ciborium, silberne hl. Gefäße, zwei Kelche, wovon einer aus Silber, der andere mit silberner Kuppa und Patene, die jedoch zerbrochen sind; Meßgewänder in genügender Anzahl und Levitenkleider mit Chormantel, Alben in genügender Anzahl nebst Chorröcklein.

Das Dach des Schiffes ist gänzlich gebrochen.

Aus Pensionen hat die Pfarrkirche gegen 17 Taler, 6 Maß Öl, 7 Pfund Wachs und einige andere kleine Renten, die im Register verzeichnet stehen, nebst drei bis vier Morgen Land, die jährlich den Meistbietenden verpachtet werden.

Die Rechnung über die Einnahmen wird jährlich in Gegenwart des Pfarrers und der Sendschöffen abgelegt.

Es ist eine Schule für die Jugend vorhanden, und der Schullehrer ist Frühmesser.

13 Jahrgedächtnisse sind gestiftet auf sichere Hypotheken . . . .

Gegenwärtig ist auch ein Kaplan an der Kapelle zu Kautenbach.

Die Sendschöffen und die Pfarrkinder haben auf Befragen über das Leben und die pfarrlichen Funktionen ihren Pfarrer gelobt wegen seines musterhaften Lebens, seines Seeleneifers und seiner Wachsamkeit über die Pfarrkinder. [120])

C. Die Pfarrei Diekirch.

Sie hat ungefähr 1500 Kommunikanten.

Die Pfarrkirche liegt in der Stadt Diekirch und hat zu Patronen die hh. Laurentius, Valerius und Luzia.

Dieselbe hat Kapellen: 1) zu Erpeldingen, 2) zu Bastendorf, 3) die Kirche zwischen Bastendorf und Tandel, 4) zu Michelau, 5) zu Gilsdorf, 6) zu Ingeldorf, 7) zu Tandel, 8) zu Lipperscheid, 9) die Kreuzkapelle außer der Stadt, 10) die Magdalena-Kapelle oder das Hospital mit einem beneficium innerhalb der Stadt.

Kollatoren der Pfarrei Diekirch sind:

1) der Baron von Metternich, Herr zu Burscheid.

2) Herr von Stein aus Kewenich.

120) Visitatio decanalis Merschensis, 1729 et 1730, p. 65, Im Bischöfl. Arch. zu Lux.

3) der Pater Minister von Vianden, alle drei abwechselnd. (121

(Wie das Kloster von Vianden das Präsentationsrecht zur Pfarrstelle von Diekirch erhielt, ist unbekannt.)

---

4. Einführung der Marianischen Sodalität. 1736.

Dieselbe wurde im Jahr 1736 durch einen Religiosen des Trinitarierklosters eingeführt [122]) und wurde genehmigt durch das Päpstliche Breve Clemens XII. vom 24. September 1738. [123])

Durch Beschluß des Bürgermeisters und des Schöffenrates vom 9. September 1745 wurde erlaubt, ein eigenes Bethaus für die Sodalität über die damalige Stadt-Bürgerschule zu errichten, und diese Erlaubnis im Jahr 1751 auch vom ganzen Stadtrat bewilligt.

Unter dem geistlichen Präfekten der Sodalität. P. Johannes Bayer, Trinitarier, wurde am 29. September 1757 die Erlaubnis beigefügt, einen Bogen über den Weg hinter der Bürgerschule zu schlagen und das Bethaus zu bauen bis an den „Kloster Pferds-Garten."

Gemäß der Inschrift über dem Eingang des Bethauses wurde dasselbe errichtet im Jahr 1761. Diese lautet: [124])

„Aufgebaut mit Zustand der ganzen Sodalitie und Gutdeter im Jar Christi. 1761."

„Sodalitas Virgini Mariæ consecrata fuerat sub *patre Antonio Godlib* ac præfectis Petro Mutergé ac Joanne Goldschmit."

Als geistlicher Präfekt der Marianischen Sodalität wird am 28. Mai 1778 erwähnt der Trinitarierpater Paulus Fautsch, während damals als zeitliche Präfekten Anton Leinen und Peter Royer, beide aus Vianden, figuriren. [125])

---

121) Visitatio decanalis, 1729, p. 33 im Bischöfl. Arch. zu Lux.

122) Die Geschichte dieser Männer- und Jünglingskongregation, genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden unter dem Titel „Himmelfahrt Mariä", die heute noch besteht, schildert ausführlich von deren Gründung bis zum Jubelfest am 23. Juni 1881, Bassing Th. in der Hémecht, S. 183, 216 und 559 und ff.

123) Neyen, Vianden, Preuves, XXXII, p. LXI—LXIII.

124) In Publ. hist., t, 32, p. 94.

125) Gemäß Akt im Viandener Gerichtsbuch.

5. Visitationsprotokoll von 1750.

Die Pfarrkirche von Vianden hat ungefähr 500 Kommunikanten.

Als Pfarrkirche ist die Kirche der Regularkanoniker der hh. Dreifaltigkeit anzusehen, von welcher der eine Teil, nämlich derjenige zur Straße als Pfarrkirche dient, und speziell was die Begräbnisse angeht, dem Pfarrer; der andere Teil aber, ebenfalls was dieselben Rechte angeht, dem Pater Minister untersteht.

Der Muttergottes-Altar in der Mitte der Kirche ist der Pfarraltar, welcher für die Abhaltung alles Pfarrgottesdienstes bezeichnet ist.

Der Pfarrer, welcher zur Zeit der hochw. Herr Christoph Fischbach ist, ein Regular-Kanoniker, hat kein Pfarrhaus außer dem Kloster.

Kollator ist der Pater Minister von Vianden.

Die Zehnten bezieht weder der Pater Minister, noch der Pfarrer, sondern die Erben des Herrn de Marchant von Dommeldingen und die Erben von Falkenstein.

An Vidualien besitzt die Kirche in Ginzenbach und Geisbach im ganzen einen Morgen Land, den die Regular-Kanoniker im Genuß haben.

Die Marienkapelle an der Our wurde zur Zeit der Pest errichtet zu Ehren der hh. Rochus und Sebastianus.[126])

(Fortsetzung folgt.)

[126]) Majerus, Geschichte von Mersch, S. 250.

LES ANCIENS DYNASTES
D'ESCH-SUR-LA-SÛRE

par

Jules VANNÉRUS.

(Vingt-neuvième article.)

Le 29 octobre (jour de St Simon et de St Jude) 1267, Joffroi, sire d'Aix, appose son scel à un acte par lequel Ferry, duc de Lorraine, déclare que si Henri, comte de Luxembourg, ne se conformait pas à la sentence qui doit être rendue par le roi de

France sur ses différends avec le comte de Bar, il ne l'aiderait en rien contre celui-ci. [1])

Le 5 novembre (mercredi avant la St Martin d'hiver) 1269, Nicole, chapelain du seigneur d'Aix et chanoine de Ligny, reconnaît avoir reçu à Neufchâtel en Bourgogne, le 4 du même mois, de Rondeil, tailleur du duc de Lorraine, 400 livres tournois que ce prince devait à Robert, sire d'Aix, pour le comte de Luxembourg. [2])

Le 8 avril *(le mardi devant Pasques)* 1270, Henri, comte de Luxembourg et de la Roche, marquis d'Arlon, Marguerite, sa femme, et Henri, leur fils aîné, reconnaissent devoir à leur cousin Waleran, sgr. de Montjoye et de Falquemont, 12 000 l. de forts, payables dans la quinzaine de la St. Remi prochaine. Ils constituent pour plèges Guillaume, comte de Juliers, Joffroi, sgr. d'Aysse, Gilon, sgr. d'Ouren, Werri de Korrich, Thiri de Huffalise, Raoul de Sterpigni, Richart de Dune et Cuenon d'Erlon ; ils scellent avec le comte de Juliers et les seigneurs d'Esch et d'Ouren [4]).

Le 14 avril *(le lundi après Pasques au mois d'apvril)* 1270, Henri, comte de Luxembourg, fait son testament, qui est scellé par lui, son épouse, et leurs fils, Henri et Waleran, par Maître Bernard de Chastenay, administrateur de l'église de Trèves, Guillaume, comte de Juliers, Joffroi, sire d'*Aisse*, et Gilles, sire d'Ouren *(Ourrei)*. [4])

---

[1]) Cartulaire de Ferry, duc de Lorraine, aux Archives de la Meuse, B. 256, fol. 319. Analyse due à la grande obligeance de M. Comte, de Commercy, qui me fait remarquer qu'elle manque dans le catalogue des actes de Ferry, par Lepage (*Mém. de la Soc. d'archéol. lorr.*, 1876). M. Comte ajoute que dans les notes Servais (Biblioth. de Bar-le-Duc), où il a pris ce renseignement, l'acte est daté de 1277, mais qu'il est évidemment, d'après sa teneur, de 1267, car il se rattache à une série de documents de cette date sur le même sujet.

[2]) Même cartulaire B. 256, fol. 433 v°, d'après une analyse communiquée par M. Comte, qui me signale que l'acte n'est pas renseigné dans le catalogue de M. Lepage.

[3]) Analyse manuscrite de M. N. van Werveke, à la Sect. Histor. de l'Inst. de Lux., d'après le Cartul. de Munster, n° 28, f° 226 v°; cf. *Table* de Würth-Paquet (*P. S. A. L.*, 1859), n° 439.

[4]) Bertholet, t. V, p. 182, et preuves, pp. 63 et 64 ; Rec. Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1859, p. 132) ; etc. — Neyen, p. 202.

Le 26 novembre *(in crastino beate Katherine virginis)* 1270, Arnold, abbé de Ste Marie à Luxembourg, *Jofridus, dominus de Esch*, et sire Ferry, seigneur de Neuerbourg *(Novo Castro)*, apposent leurs sceaux à une charte de Thierri, chevalier, d'Eltz *(Elce)*, relative à l'inféodation de son château d'Eltz à Henri, fils ainé du comte de Luxembourg. [1])

Le 26 décembre 1270 *(le lendemain de Noël), Joffroy, signor d'Aisse, Gilon, signor d'Ouren,* et *signor Raul de Sterpigney* sont cités comme témoins dans la charte par laquelle Henri, sgr. de Schœnecken *(Bellecoste)*, et Frédéric, sgr. de Neuerbourg *(Ferris, sires de Nuefchastel)*, promettent à Marguerite, comtesse de Luxembourg, et à ses deux fils, que s'ils peuvent reprendre Vianden et le garder du consentement du comte Philippe de Vianden, ils le prendraient en fief du Luxembourg. [2])

„Également en la même année 1270", dit Neyen (p. 202), après avoir parlé de l'acte du 14 avril 1270, »la seigneurie d'Esch est citée comme mouvant en fief du comté de Vianden.« Il s'agit évidemment ici de l'acte du 17 février 1270, v. st., que je vais rapporter; Neyen avait cependant analysé déjà cet acte auparavant (à la p. 201), en ajoutant même qu'il résulte de celui-ci »que la terre d'Esch, en même temps qu'elle relevait du comté de Luxembourg, dépendait également en fief de celui de Vianden, au moins à un certain degré«.

„Enfin", dit encore Neyen (p. 202), d'après des notes de M. de Lafontaine père, »les archives du Gouvernement, à Luxembourg, possèdent sous l'année 1270, un relief du sire d'Esch pour sa seigneurie«. Ce renseignement doit être erroné; il n'est peut être pas sans rapports avec une mention analogue, dont j'ai parlé sous l'année 1230 et qui n'est pas plus exacte, me semble-t-il.

Le 17 février 1271 *(1270, le mardi devant Karemme prenant)*, Philippe, comte de Vianden *(Vienne)* et seigneur de Grimbergen *(Grimberge)*, déclare avoir repris en fief de Marguerite, comtesse de Luxembourg, et de Henri, son fils ainé, son château de Vianden et les dépendances, suivant les lettres sur ce faites. S'il contrevenait à ces lettres, il consent expressément à ce que ses féaux et gardiens *(mi chier foiable et mi guardain)*, „Joffrois, sires d'Aisse,

[1]) *Chartes du Luxembourg*, N° 235; orig. sur parch., sans les sceaux. — Bertholet, t. V, p. 189. — Table Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1859, p. 138), d'après 3 cartulaires. — Neyen, p. 202.

[2]) *Bullet. de la Comm. Roy. d'Hist. de Belgique*, t. III, 1840, p. 228 (analysé par Kreglinger). — Gœrz, *Mittelrh. Reg.*, III, N° 2562, d'après l'orig., à Coblence. — Neyen (p. 202), qui parle de cet acte comme étant du mardi avant le carême prenant 1270.

li sires dou Nuef Chastiaul, li sires de Rulant, mes sires Rauls de Sterpignei, li sires de Brandemberch, mes sires Loys d'Ochei, mes sires Werris de Heiskenges, Warniers de Bourcey", et leurs hoirs entrent en l'hommage du comte de Luxembourg, envers lequel ils auront alors les obligations qui les lient vis-à-vis de lui-même.

Pour plus de sûreté, Philippe prie „Joffrois, sires d'Aisse, Ferri, sires dou Nuef Chastiaul, et mes sires Rauls de Sterpigney", d'apposer leurs sceaux à cet acte, ce qu'ils font. [1])

Le 13 mai *(in vigilia ascensionis Domini)* 1271, Joffroi, seigneur d'Esch, sire Frédéric de Neuerbourg *(de Novo Castro)*, sire Rodolphe de Sterpenich *(Stirpenich)*, sire Robin d'Useldange *(Ouscldenges)* et d'autres, sont présents à l'acte par lequel Jean de *Bourscheit*, chevalier, fils aîné et héritier de feu Sohier, chevalier, seigneur de *Bourscheit*, cède à Marguerite, comtesse de Luxembourg, le droit de patronage de l'église de Weimerskirch *(Wymerskirchen)*. [2])

Le 21 septembre *(le lundi après la feste saint Lambert)* 1271, Waleran, sire de Montjoie *(Monjoie)* et de Fauquemont *(Falquemont)*, reconnaît avoir reçu 1300 des 2000 livres tournois que Henri, comte de Luxembourg, la comtesse Marguerite et Henri, leur fils aîné, lui devaient, suivant lettres scellées. Les débiteurs lui avaient désigné commes *pleges* pour ces 2000 livres „Williaumes, cuens de Juley, li sires d'Aisse, li sires d'Ore, mes sires Werris de Korrich, mes sires Thierris de Huffalise, mez sires Rauls de Sterpignney, mes sires Richars de Dune, mes sires Cuenes d'Erlons", auxquels Waleran donne également quittance. [3])

„L'an 1271, devers la St Martin", nous apprend l'*Inventaire*

---

[1]) *Chartes du Luxembourg*, n° 242; orig., sur parch., dont les sceaux sont tombés. — Bertholet, t. V, p. 207. — Neyen, *Hist. de Vianden*, 1851, preuves, pp. XXVI et XXVII, d'après un cartulaire; Table Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1859, p. 128), d'après trois cartulaires, avec les variantes *Othey, Heckenges, Winers de Bourcy;* etc.; Gœrz, *Mittelrh. Reg.* III, n° 2580. — Neyen, p. 201, avec les identifications: Louis d'Ochain, Wiric de Heinsberg et Werner de Bourcy.

[2]) Cartulaire de Luxembourg, n° VI (de 1566), f° 133; anx archives du Royaume à Bruxelles; cf. Inv. Verkooren, n° 252. — Table de Würth-Paquet (*Publ. S. A. L.*, 1859, p. 139), d'après un cartulaire. — Neyen, p. 202.

[3]) *Chartes du Luxembourg*, n° 255; orig., sur parch.; Inv. Verkooren, p. 103. — Cf. Table de Würth-Paquet (*Ibid.*, p. 139, à la date du 20 avril 1271.)

des Titres de Lorraine de Dufourny [1]), „l'évêque de Metz prit le chastel de Conflans, auquel lieu il n'a que sa maison et sa tour, et les sergens qu'il mit au château abbatirent les deux moulins de Mr d'Aixe et en prirent les biens, brûlèrent et abbatirent les maisons du dit Sr d'Aixe et plusieurs autres en la dite ville et autres lieux et firent plusieurs autres lacés et dommages au dit seigr d'Aixe et à ses hommes".

„En l'an 1271", lisons-nous dans *Le Simple Crayon* de Mathieu Husson l'Escossois, [2]) „Geoffrois, fils du dit Robert (voué de Conflans en 1229), assigna à Ermengarde, sa mère, certaine rente sur les moulins de Conflans". [3])

Le 26 mai 1272, à Covern, les chevaliers d'Esch *(Esche)*, de Sterpenich et d'Useldange assistent comme témoins au contrat de mariage de Lysa, fille ainée de Godefroid d'Eppenstein, avec Robin, fils de Frédéric de Covern, seigneur de Neuerbourg, et d'Ermengarde (d'Esch). [4])

„Sous l'année 1272", lisons-nous dans Neyen (p. 203), „Pierret [5]) rapporte que Laurent, évêque de Metz, d'une part, et Godefroy d'Aix, d'autre part, prirent Gobert d'Apremont pour arbitre d'un différend surgi entre eux, touchant la terre, maison et seigneurie de Conflans en Jarnisy: pour le cas où l'une ou l'autre des parties contendantes ne respecterait pas la sentence qui sera à prononcer, elles en remettent l'exécution aux comtes de Bar et de Luxembourg, ainsi qu'à l'évêque de Trèves."

Il s'agit évidemment ici de l'arbitrage de 1275.

---

[1]) Tome I, pp. 472 et suivantes. Cf. Clesse, *Hist. de Conflans*, pp. 45 et 46, qui place la prise du château „quelques jours avant la St Martin". La maison du sire d'Esch était construite dans l'enceinte des fossés comme le château-fort, dit Clesse dans *Le Canton de Conflans* (I, p. 144).

[2]) A l'article Conflans-en-Jarnisy, d'après une obligeante communication de M. Germain de Maidy.

[3]) Clesse (*Hist. de Conflans*, p. 46) et, après lui, Neyen (p. 202), intitulent Ermengarde „avouée d'Esch"; il y a là une confusion avec l'avouée Ermengarde d'Esch, mentionnée de 1276 à 1297 et dont j'aurai à parler vers la fin de cette étude. Ailleurs (*Le Canton de Conflans*, I, p. 136), Clesse dit qu'en 1271 Joffroi *d'Apremont* assigna des rentes à sa mére sur les moulins de Conflans; c'est là une erreur, car le seigneur d'Apremont était en 1271 un Gobert et ces moulins ne passèrent à la famille d'Apremont qu'en 1297, lors de la vente de Conflans par Robert de Bisser. Ces deux moulins, dont l'un était sur l'Orne et l'autre sur l'Yron, appartenaient en 1334 à Jean d'Apremont (*Ibidem*, I, p. 136, et II, p. 486).

[4]) Je parle plus loin de ce contrat, dans le chapitre consacré à Frédéric de Neuerbourg et à son épouse.

[5]) Dans le t. II de son histoire manuscrite du Luxembourg.

En 1272, encore, rapporte Neyen, d'après Pierret [1]), Godefroy IV, seigneur d'Esch, a été présent à une reprise de fief des mains de Henri II, comte de Luxembourg. Je ne connais pas cet acte.

Le 21 mai *(dominica post ascensionem Domini)* 1273, le chapitre cathédral, les abbés de St Maximin et de St Mathias, ainsi que les autres prélats et clercs de Trèves, s'accordent, par l'entremise de l'archevêque, avec le comte de Luxembourg, au sujet des biens qu'il avait pris.

Le comte s'oblige à rendre aux églises tout ce dont il s'était emparé depuis son excommunication et depuis l'interdit de son pays, et à réparer tous les dommages commis, d'après l'évaluation du chanoine de Trèves Arnold de *Bowilre* et du chevalier luxembourgeois Gandolf [2]) de Sterpenich. Si ceux-ci ne peuvent se mettre d'accord, l'archevêque de Trèves, Henri, et le chevalier Joffroi d'*Aixe* décideront comme sur-arbitres.

Le comte désigne comme cautions les chevaliers Joffroi d'Esch, Gilles d'Ouren *(Ure)*, Frédéric de Neuerbourg *(de Novo Castro)* et d'autres. [3])

Lorsque le 15 juillet *(jour de la division des apôtres)* 1274, Philippe, sire de Florange, Gillet, son fils, Robert de Watronville et Rambaut, sire de Linster *(Lincières)*, mirent à la loi de Beaumont le ban de Buzy *(Buxey)*, ils stipulèrent, entre autres, que „li home dou ban ne se puent mettre en la warde dou roy de France, li conte de Champaigne, le duc de Lohrenne, le conte de Bar, l'aivesque de Mes, l'aivesque de Verdun, le signours d'Aipremont, le signours d'Aixes ne aultre signours". [4])

Le 3 septembre *(»le lundy avant la nativité de la Ste Vierge«* dit Dufourny) 1274, Jean, abbé de Gorze, atteste „qu'en sa présence Martin et André, enfans de feu Jeannet de Neuville, ont reconnu devoir à Mr Joffroy d'Aixe un franchart de froment à comble par an, au jour St Martin. [5])

---

[1]) *Ibidem.*

[2]) *Sic* dans Gœrz; il s'agit sans doute de Raoul ou *Rodolphe de Sterpenich* cité à cette époque.

[3]) Gœrz, *Mittelrh. Reg.*, III, n° 2823, d'après l'original à Coblence. Cf. *Table* de Würth-Paquet, dans *S. A. L.*, 1859, p. 147.

[4]) *Arch. de Reinach*, n° 752. — Ed. Bonvalot, *Le Tiers-Etat d'après la charte de Beaumont*, 1884, app., pp. 49 et 50.

Clesse, *Le Canton de Conflans*, I, pp. 73 à 78.

[5]) Analyse de Dufourny, *Inv. des Titres de Lorr.*, t. I, pp. 472 et suiv.

Le 18 décembre *(mardi après Ste Lucie)* 1274. Waleran de Luxembourg reconnaît avoir reçu de Thibaut, comte de Bar, par les mains de Joffroi d'Aix et de . . . ., les 4000 livres tournois qui lui étaient dues pour sa reprise de Ligny. [1])

Pendant l'année 1274, encore, Joffroi d'Esch confirma la donation, faite à l'abbaye de Châtillon, près de Spincourt, par dame Laurette, épouse de Guillaume de Conflans, d'un pré sis à *Jaminelz,* près de Conflans, et relevant de lui en fief. [2])

Enfin, *Josfride d'Aix* ou *Ax,* sire de *Conflants,* est cité par Jeantin *(Les Marches de l'Ardenne et des Woëpvres,* II, 1854, p. 565) comme ayant fait en 1274 une donation à l'abbaye de Châtillon. Il est à noter, à ce propos, que Jeantin a écrit avec une telle légèreté que son renseignement est peut-être erroné et pourrait se rapporter à la donation que je viens d'analyser.

Le 23 mars 1275 *(MCCLXXIIII, on mois de mârs, le samedi devant mi carême),* Henri, chevalier, maire de Bastogne, reprend en fief et hommage du chapitre de Notre-Dame d'Aix-la-Chapelle la mairie de la cour de Bastogne. A sa prière, Henri, comte de Luxembourg et marquis d'Arlon; Henri de Luxembourg, son fils, seigneur de Laroche; *Joffrois, sires d'Aix,* et Thierri, chevalier, de Houffalize, apposent leurs sceaux à cet acte. [3])

(A suivre.)

1) Analyse due à l'obligeance de M. Comte, d'après une copie existant dans le fonds Servais, à la Bibliothèque de Bar-le-Duc; Servais l'avait prise sur une copie d'un vidimus de 1507 (fait d'après l'original), devant se trouver aux Archives de la Meuse. La lacune comprend 2 ou 3 mots que Servais n'avait sans doute su lire.

2) „Anno 1274 domina Loreta, uxor Willelmi de Conflans, donavit pratum in Jaminelz prope Conflans, confirmante Josfrido, domino d'Ax, de cujus feodo dependebat" *(Liber de fundatione monasterii Bæ Mariæ Castellionis, Cisterciensis ordinis, Virdunensis diocæsis,* fol. 22 v°; arch. de la Meuse, H., abbaye de Châtillon, annales). Ce renseignement m'a été obligeamment fourni par l'archiviste, M. d'Arbois de Jubainville.

3) Neyen, *Hist. de Bastogne,* 1868, pp. 270 et 271, d'après l'orig., aux archives de la famille de Mathelin. — Bertholet, V, p. 185, et pr., p. 67. — Neyen, p. 203, avec la date du 3 mars 1274.

Vortrag

des

hochw. Herrn Dr. Jakob Meyers,

Professor am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg,

gehalten in der

4 öffentlichen Schluß-Versammlung

der 54. Katholiken-Versammlung Deutschlands

zu Würzburg (1907)

über das Thema:

Literatur und Kunst im Lichte der katholischen Weltanschauung.

(Schluß.)

Das war eine der heillosesten Verirrungen unserer Zeit, daß die Kunst geglaubt hat, die Wahrheit bestehe in der Schilderung aller Krankheiten und Abnormitäten der menschlichen Seele. Gegen solche Unwahrheit und Verirrung haben wir namentlich das Heiligtum der Familie, vor allem aber das Herz unserer teuren Jugend zu schützen. Es soll uns niemand den Glauben nehmen, daß das Heil von der Jugend kommt, und daß es gilt, ihr die Wege zu bereiten, ihr Wachstum zu fördern und vor allen Mißbildungen zu bewahren. Heranwachsend in begeisterter Verehrung für alles, was Jahrhunderte hindurch in Wissenschaft und Kunst, in Religion und Vaterlandsliebe, in froher Schaffenslust und treuem Pflichtgefühl den höchsten Lebensschatz der gebildeten Völker ausmachte, soll sie nicht das Auge schließen gegen die geistigen Bedürfnisse und Aspirationen ihrer Zeit. (Bravo.) Aus unseren Schulen soll sie die Gabe mitbringen, schon früh Echtes vom Unechten, Gold von Flitterwerk zu unterscheiden. Aber auch einen gesunden Widerwillen soll sie mitbringen ins Leben gegen alle literarische Gaukelei und Verwirrung, gegen alle seelische Verkümmerung und Verkrüppelung, die im Namen der Kunst und Poesie geschieht. (Lauter Beifall.) Einigen sehr lauten, unverständigen Beherrschern der Literatur und Kritik soll sie mit der Berechtigung sicherer, vornehmer Kenntnisse noch lauter zurufen: Wir wollen eine reichere, frohe Kunst! Den schönen Schein des Lebens, seinen farbigen Abglanz soll uns die Dichtung bieten; und auch da, wo sie, der nichts Menschliches fremd bleiben darf, bis in die dunkelsten Tiefen des Erdenlebens hinabsteigt, da soll sie immer noch Kunst bleiben, nicht peinlich treue Wiedergabe

dessen werden, was wir ohne Kunsterklärung auch im Lebensalltag um uns sehen: Nur so wird uns als die Blüte des Volkstums eine gebildete Jugend heranwachsen, die mutig und einsichtsvoll die Hand ans Steuer legt, dem Vaterland und der Menschheit dienend in Ideal und Leben, in Sturm und Sonnenschein. (Lang anhaltender Beifall.)

Und ein letztes Wort steht auf unserm Programm; es heißt Fortschritt und Freiheit. (Bravo, Beifall.) Es soll sich dieser Tag nicht zu Ende neigen, ohne daß es laut und deutlich von dieser Stelle aus verkündigt werde. Denn die Wahrheit ist es, die uns frei macht, und Gottes Kirche ist es, die uns zu Söhnen des Fortschrittes stempelt. Hat denn unser Glaube, der seinen Siegeslauf durch die Welt, aus dem Dunkel der Katakomben hervor, durch die Legionen der Cäsaren hindurch, über die Throne der römischen Imperatoren hinweg, hat unser Glaube seinen Siegeslauf nicht im Namen der Freiheit angetreten? Hat nicht die Freiheit, die sich weder durch Feuer noch durch Blut einschüchtern ließ, gewohnt in den Herzen, gethront auf den Lippen heldenmüthiger Männer und Frauen, Jungfrauen und Jünglinge, die Freiheit, die dem heidnischen Wahne zu sagen sich getraute: „Es ist nicht wahr!“ und die der heidnischen Zuchtlosigkeit entgegenhielt: „Es ist nicht erlaubt!“ Wahrlich, Söhne Freigeborener sind wir, und hätten unsere Ahnen auch Sklavenketten getragen! Enkel jener Ahnen rühmen wir uns, welche die Freiheit ihres Bekenntnisses und ihrer Überzeugung, welche die Freiheit der Wahrheit gegenüber dem Zwange des Überkommenen oder der gemachten Vorurteile, kurz, gegenüber den falschen Voraussetzungen mit ihrem Leben erstritten haben. (Allgemeiner, lauter Beifall.) Und Söhne des Fortschrittes sind wir. Gibt es denn etwas Moderneres als das Christentum? Jedes Zeitalter hat auf seine Fahne den Fortschritt geschrieben. Wo sind sie? Wie eine anbrausende Meeresflut alles zerstört, was Menschenhände gebaut, wie eine Welle das Grab der anderen ist, so haben die folgenden Generationen gestürzt und begraben, was ihre Ahnen gebaut hatten. Nur das Christentum hat alles überdauert, weil es allen Zeitverhältnissen gewachsen und in jeder Periode der Weltgeschichte modern war. Auch an der Schwelle ihres dritten Jahrtausends ist die Kirche ebenso modern, wie zu Zeiten ihres Stifters, stark und schön wie die Cedern des Libanon, wie die Summe der Geschichte. Das ist das Senfkorn des Christuswortes, das zum Riesenstamme geworden ist, der sein Wurzelgeflecht bis zu den Abgründen des Erdballs senkt und sein Laubdach über das Weltall ausbreitet, und in ihm den Reichtum seines Lebens und den zweitausendjährigen

Schatten seiner unveränderlichen Majestät spendet. (Lauter, lang anhaltender Beifall.)

Neuheit und Anpassung an die zeitgemäßen Bedürfnisse und Bestrebungen, an die Probleme der Wissenschaft, der sozialen Frage, der Arbeit und der Armut, soll darum auch unser Losungswort sein, gemäß August Reichenspergers Mahnung: „Die Vergangenheit soll für den Künstler kein Gefängnisturm sein in dem er stecken bleibt, sondern ein Wachtturm, von dessen Zinnen er zugleich Gegenwart und Zukunft überschaut." Darum drängt die Pflicht der Anteilnahme an Kunst und Literatur heute doppelt. Katholische Künstler, Schriftsteller, wir alle, die wir Interesse haben an der Lösung der wichtigsten Lebensaufgabe, haben wir Sinn und Verständis für die Fortschritte und Technik jeder wahren Kunst, machen wir uns dieselbe zu eigen, damit wir, jeder in seinem Kreise dazu beitragen, zahllose Keime einer großen Zukunft auch in unsere Zeit zu legen. (Lauter, begeisterter Beifall.)

Verehrte Damen und Herren, ich bin am Schlusse. Ehe ich aber diese Tribüne verlasse, gestatten Sie mir, einen Augenblick ein Traumbild vor Ihnen aufsteigen zu lassen, das unsern innersten Gedanken und Wünschen Ausdruck verleihen mag: es ist das Traumbild einer Erneuerung des gesamten Geisteslebens in Kunst, Wissenschaft und Literatur auf dem lichtvollen Grunde der katholischen Weltanschauung. Ich sehe aus unsern Gotteshäusern, aus unsern Familien und Schulen eine neue Generation hervorgehen, geeinigt in einem Glauben, getragen von einer Hoffnung, beflügelt von einer großen gemeinsamen Gottes- und Nächstenliebe, zum Kampfe befähigt durch ein ernstes, unablässiges Studium, in allem auf der Höhe der Zeit stehend.

Nachdem sie noch einmal am Fuße der Altäre sich zusammengefunden, reichen sie sich die Hand und gehen hinaus in die Stätten der geistigen Arbeit und des idealen Strebens.

Da tritt ihnen der Unglaube entgegen und sagt: „Wir haben die Sterne des Himmels gezählt, wir haben keine Spur von einem Gotte gefunden" — und es antwortet ihnen die gläubige Schar: „Wir haben sie auch gezählt, und wir haben sie nicht minder gut gezählt als Ihr; uns aber war es, als finge eine wundervolle Harmonie durch die Sternenheere und riefen sie einer dem andern zu: Cœli enarrant gloriam Dei, et opera manuum ejus annuntiat firmamentum: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament. (Lauter, lang anhaltender Beifall.)

Und wieder erhebt der Unglaube seine Stimme und sagt: Wir

haben die Annalen der Menschheit durchblättert, wir haben die Sprachen der Menschen gelesen, wir haben ihre Dichtungen studirt, nirgends haben wir die Spuren eines alleinigen wahren Gottes gefunden und es ertönt ihm die begeisterte Antwort entgegen: Auch wir haben die Geschichte der Menschheit verfolgt, auch wir haben die Sprachen der Menschen gelesen und sind den Spuren ihrer Geisteswerke nachgegangen bis zu ihrem Ursprung in der Menschenseele, und wir haben gefunden, daß überall da, wo ein menschliches Herz schlägt, es sich zum Himmel hebt und sich nach dem Unvergänglichen sehnt, und wo eine menschliche Sprache tönt, wenn auch noch so arm und noch so rauh, sie doch ein Wort hat, um Gott zu nennen. (Tosender Beifall.)

Und es kommt die Schar der Ungläubigen und ruft: Es ist vorbei, das alte ewige Lied vom göttlichen Wehen im menschlichen Geiste; tot die christliche Wissenschaft, tot die christliche Kunst, tot die alte Poesie — da rauschen die Fahnen der Gottesbekenner wie im Triumphe, da leuchten die Augen, da verklären sich die Züge, und aus den Reihen der gläubigen Schar erhebt sich der Hymnus, mit dem der Genius der Kunst durch den Mund Michel Angelos, ihres größten Meisters neuerer Zeit, sie verherrlichte:

„Weh jedem, der vermessen und verblendet
Die Schönheit nieder zu den Sinnen reißt,
Zum Himmel trägt sie den gesunden Geist."

(Tiefe Bewegung, die sich dann durch tosenden minutenlang anhaltenden Beifall äußert. Der Redner wird von der ganzen Versammlung mit begeisterten Rufen empfangen, die anwesenden Bischöfe, besonders der hochw. Herr Bischof von Würzburg, drücken ihm ihre Glückwünsche aus. Der Vorsitzende, Vize-Präsident Freiherr von Frankenstein, beglückwünscht den Redner mit warmen, höchst anerkennenden Worten.)

Vor dem Tabernakel.

Hingekniet zu Deinen Füßen,
Laß mich, Jesus, Dich noch grüßen,
Eh' sich meine Augen schließen;

Eh' sich schließen meine Augen,
Die zu hellem Licht nicht taugen,
Laß mich Licht und Wonne saugen.

Aus dem heiß geliebten Herzen,
Das da brach in herben Schmerzen,
Meine Sünden auszumerzen.

Auszumerzen meine Sünden,
Nun, so darf ich Ruhe finden,
Licht auch werde, mir dem Blinden.

Mir dem Blinden Licht dort werde,
Daß verachte ich die Erde;
Ihre Freuden und Beschwerden.

Ihr Beschwerden, ihre Freuden,
Ihre Güter, ihre Leiden;
Laß durch nichts mich von Dir scheiden!

Der Titelberg

im Grossherzogtum Luxemburg.

Ein gallo-römischer Vicus.

Von **Gabriel Welter.**

(Schluss.)

Kapitel XII. Steindenkmäler.

Es erübrigt jetzt noch, ein Wort über die Steindenkmäler des Titelberges zu sprechen. Recht zahlreich sind sie allerdings nicht, dafür sind sie aber desto interessanter.

Ich will zunächst von 5 Steinen sprechen, die in den sechziger Jahren auf dem Titelberg gefunden worden sind. Da Herr Prof. Joh. Engling sie auf das Genaueste beschrieben[49]) hat, gebe ich seine eigenen Worte hier wieder:

„*I. Ein Lararium,* ½ Fuss breit und etwas höher, ist eines der kleinsten Hausgöttertempelchen, die noch hierlands gefunden worden. Es besteht aus drei Abtheilungen mit besondern Dächern, wovon die zwei äusseren viel enger und nur vorn mit scheinbaren Löchern bezeichnet sind, die mittlere und grössere aber eine Öffnung mit einer verticalen Durchlöcherung enthält. Die Öffnung ist mit einem Heerde oder vielmehr einer heutigen Aschenkaule vergleichbar.

Da die zwei Seitenabtheilungen keinen Ausseneingang haben, so kann man sich selbe als Ecken des Heerdes denken und folglich ihre innern Räume als die von den Laren eingenommenen Plätze. Jede der Dachseiten ist kreuzweise durchschriemt. Wären hierdurch die Dachziegel vorgestellt, so würden acht ein ganzes Giebeldach ausmachen. Die mittlere Öffnung hat zu ihren Pfosten zwei Säulen und über ihrem Decksteine ein in zwei Dreiecke abgetheiltes Fronton.

II. Ein Larenschrein. Diesen Namen geben wir ihm, weil er, obwohl die Bestimmung des eben beschriebenen theilend, dennoch ein länglicheres Lararium, eine Aedicula, bildete, von der Art derjenigen nämlich, welche von mehreren deutschen Archäologen, „Larenschreine" genannt werden, im Gegensatze zu den grösseren Lararien, welche in eigentlichen Larenkapellen[50]) bestehen. Dieser

---

[49]) Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Tome XVIII. Année 1862, p. 102 ff.

[50]) Eine solche Larenkapelle, oder vielmehr einen solchen Larentempel, be-

Stein, 38 cm lang und ungefähr 30 cm hoch, hat die Form eines griechischen Tempels, weder Kamin noch Fenster, sondern statt dieser kleine viereckige Luftlöcher unterhalb des Daches, zwei in jeder Langseite und eines in jedem Giebel. In der vorderen Langseite befindet sich zwischen zwei flachen Blenden ein grösserer Einschnitt als Eingang, in welchem wahrscheinlich zwei Larenstatuetten mit Hunden, vielleicht Romulus und Remus, standen. (Pl. V, 3.) Auch hat die Sohle unten eine kleine Aushöhlung, mittelst welcher der Stein, wie zu vermuthen ist, am nahen Feuerheerde befestigt war.

III. Ein Venuskopf. Ähnliche Köpfe besitzt das Museum,[51]) welche ihm zugesendet wurden als Überbleibsel eines zu Géromont bei Gérouville entdeckten Heidentempels. (Publ. IX, Pl. III, 7 u. 11). Nach diesem Kopf zu urtheilen kann die Statue der Göttin, als sie noch ganz war, ungefähr 3 Fuss hoch gewesen sein.

IV. Ein Amor. Wiewohl nur ein Torso oder Stumpf ohne Kopf, ohne Arme und Schenkel, besteht er doch noch seinem grössern Teile nach und lässt uns von diesem schliessen auf die ursprüngliche Verhältnismässigkeit seiner Glieder. Er dürfte wohl 1 Fuss Höhe gehabt haben. Man sieht noch einen faltigen Rest des ihm von der Schulter wallenden Gewandes. Seine Abzeichen sind verschwunden. Was ihn kenntlich macht ist seine Kindheit, Nacktheit und Haltung. Ob er mit der vorbeschriebenen Venus zu ein und derselben Gruppe gehört, in einem Tempel oder anderswo gestanden habe, vermögen wir nicht mehr zu ermitteln, sondern höchstens nur zu vermuthen.

V. Eine Cybele oder Ops. 40 cm hoch und einige Centimeter weniger breit. Es ist wieder ein Torso oder eine Figur ohne Kopf, Arme und Beine. Soviel ist aber noch von ihrem Sessel und Rumpfe erhalten, dass man sie für eine sitzende und qualifizierte Matrone nehmen muss. Wir haben daher nicht bloss einen Stumpf zu beschreiben, sondern auch zu sagen, was er bedeuten soll.

Was uns bestimmt, diese Figur für eine Cybele zu erklären, ist ausser ihrer matronenhaften und sitzenden Stellung die Haltung ihrer Arme. Man kann ihr nicht, wie der Fortuna, in der

---

schreibt Herr Prof. Johann Engling im Band XL, 1889, der „Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg", p. 1—12. (Der ehemalige Larentempel in Breidweiler.)

[51]) Der historischen Gesellschaft von Luxemburg.

Rechten ein Füllhorn, wohl aber ein Scepter, und ebensogut in die Linke eine Handpauke und auf den Hals einen Kopf mit einer Mauerkrone denken . . . . . .

Dass es aber auf einem Postamente oder andern Gegenstande angebracht war, das erhellet schon aus seiner viereckigen Aushöhlung, welche es unten hinter seinen nunmehr verschwundenen Füssen hatte."

Soweit Herr Professor Engling über diese fünf Steinbilder vom Titelberg, welche im Museum zu Luxemburg aufbewahrt werden.

Ein anderer Stein wurde in Niederkerschen gefunden, stammte aber nachweislich vom Titelberg. Der eingehenden Beschreibung desselben[52]) durch Herrn Prof. Joh. Engling entnehme ich das Nachfolgende:

„Ein antiker Stein mit vier Gesichtern und Köpfen befand sich vor einiger Zeit im Pfarrgarten zu Niederkerschen. Früher lag er hierorts in dem Giebel einer Bauernbehausung eingemauert. Trotz dieser Fundstelle zweifelt niemand daran, dass er ursprünglich vom *Titelberg* herrührt.

Dieser Stein, von der Art derjenigen, welche zu Audun-le-Tige ausgebrochen werden, misst in der Höhe $2^1/_2$ und im Perimeter seiner oberen beinahe viereckigen Fläche 1 Fuss. Von unten bis an die Köpfe ist er cylinderrund und ohne besonderes Piedestal.

Die Köpfe, zwar unterschieden, sind hinten zusammengewachsen, die Gesichter aber scharf geschieden und durch Zwischenräume von einander getrennt. Zwei dieser Gesichter sind bärtig, männlich und im Mannesalter, die zwei andern unbärtig, weiblich und vollwachsen. Sie haben gehörige Proportionen und stehen, je zwei, ein männliches und ein weibliches, nebeneinander. Von den männlichen und auch von den weiblichen scheint das eine etwas älter und das andere etwas jünger. Die Höhe der männlichen Köpfe beträgt 8 Zoll, die der weiblichen $6^1/_2$."

Herr Professor Engling kommt schliesslich zum Resultat, dass wir es hier mit einer Janussäule (Ianus quadrivii) zu tun haben. Doch ist das ein Irrtum. In Wirklichkeit haben wir hier einen *Kreuzwegstein* vor uns, der mit je zwei Köpfen des Mercur (Mercurius Viator) und des Hercules geschmückt ist.

Herr Würth-Paquet sah noch im Jahre 1832 in einem Schutt

---

[52]) Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Tome XVII Année 1861, p. 203—212.

haufen auf dem Titelberg die Statue eines liegenden, *sphinx*artigen Tieres, mit weiblicher Brust und Löwenschwanz. Kopf fehlte. Länge 3—4 Fuss. Dieselbe stand wahrscheinlich am Eingange eines wohlhabenden Hauses oder an dem des Tempels.

Kapitel XIII. Begräbnisstätte und Umwallung des Titelberges. — Schlusswort.

Die *Begräbnisstätte* des Titelberges scheint mit Sicherheit noch nicht festgestellt zu sein. Herr de Prémorel fand 1864 unweit des Titelberges an der römischen Strasse nach Metz Reste von *Aschenurnen*. Vielleicht dass hier die Begräbnisstätte lag?

Es sei schliesslich noch ein Wort über die *Umwallung* des Titelberges gesagt:

Dass der Titelberg ein *römisches Lager* gewesen sei, ist durchaus *unwahrscheinlich*. Die römischen Lager sind durchwegs anders gebaut, viel *kleiner*, mit stärkeren Mauern versehen, haben vier Tore u. s. w. Hätten drei Jahrhunderte lang Truppen in dem Titelberglager gelegen, so würden sich unzählbare Zeugen dieses Aufenthaltes erhalten haben (Legionsmarken auf Ziegeln, römische *Militär*waffen, Grabsteine von Legionaren u. a. m.). Innerhalb der Umwallung eines römischen Lagers befanden sich nur das Prætorium und die wenigen Gebäude, die zu ihm gehörten; die *ganze* Höhe des Titelberges war dagegen besiedelt, ja scheint sogar einen *Tempel* besessen zu haben.

Wir haben es auf dem Titelberg also nicht mit einem Lager, sondern mit einem **gallo-römischen Vicus** zu tun.

Die Umwallung kann schon *keltischen* Ursprungs sein. Sie kann aber auch im 4.—5. Jahrhundert n. Ch. zur Zeit der Germaneneinfälle zum Schutze des Dorfes angelegt worden sein. (Vergleiche den Hérapel, Gemeinde Kochern, bei Forbach in Lothringen!)

Ich bin nun am Schlusse meiner Arbeit angelangt. Es soll mich freuen, wenn ich das Ziel, das ich mir gesteckt hatte, durch sie erreicht habe, d. h. ein möglichst klares Bild von dem zu geben, **was der Titelberg in Wirklichkeit ist, ob Lager oder Vicus, und was bis jetzt auf ihm gefunden worden ist.**

Belegstücke. Pièces justificatives.

I. Bericht des P. Alex. Wiltheim, S. J.

„Tertius est veteribus castrorum ruinis spectatissimus locus, in agro olim Luciliburgensi, nunc Lotharingico, vel quod ejus reliquiis vici nostrates per proxima ornantur. Nomen ei *Tittelberg*, illecebrosum aucupibus vocabulorum. Ergò sunt qui Titi Montem hinc excuderint, sunt qui Montem Tetrici, castra ejus ibi commenti, quoniam illic Tetricorum nummi innumerabiles. Sed eâdem operâ ego Tetrici castra Dalaheimii constituerim, quoniam et ejus nummos sine fine, ibi terra fundit. Nec defuêre qui hic Titurii, egregii illius Julii Cæsaris belli Ducis castra quæsiverint.

„Hoc possum dare *Tittelbergii* vocabulo hærere nescio quid Romanum. Rebus tamen quàm nomine, Romana hic Antiquitas spectatior est. Antè omnia Vegetii castrensibus praeceptis paret locus, altitudine et prospectu latè imperitans, silvæ et prata ita adsunt, ut lignationi, pabulationique adsint quantùm satis. Mons ipse rescissus quidem undique, sed depressis modicè vallibus, nec iis insidiosis. Per duo latera patet in plana aditus, erantque ibi nuper portarum reliquiæ. Vallo omnia circum, ubi natura non dedit, arte præcincta. Quin mœniorum murorumque quaterdenum pedum vestigia clara. Interior area ferè quadrangula, altero tantum quàm lata, longior, complectitur universim jugera quadringenta. Areæ extremæ medio, quâ mons nonnihil vergit, fontis copiosi salubres aquæ. Nuper inter porrectos, cœmenti in ruinis strati, cumulos, tam spissè densèque jacebant laterum, imbricum, tegularum, vasorum omnis generis coctilium fragmenta, ut calcanda essent quoquò te verteres. Nunc pleraque hæc exportavêre cœmentarii, in usum tectoriorum et operum signinorum. De numinis nihil attinet dicere. Eruti sunt Tiberii, Caligulæ, Trajani, Gallieni, Victorini, Posthumi, Tetricorum, Constantini, Constantis et Constantii, numero quantovis

„Supellex effossa hæc. (*V. figg.* 347, 348 *et* 349.)

„Ollæ duæ luteæ, colore cinereo, absque ansis. Vas vitreum senum sextariorum nostratium, in eoque phiala odorato liquore plena. Custodiebat nuper clarissima *d'Arnoultiana domus*: nunc malo casu fractum, se tamen æstimandum solo reliquit operculo, quod in Bibliothecâ modò nostrâ. Effigiem ejus et ollæ posui. Repertus etiam scutellæ rubricatæ fundus, sic impresso figuli nomine:

„Super omnia est discus cibarius fictilis, rubricatus, diametro unciarum quatuordecim, unam altus: eoque orbi mensario quàm disco similior, dignus quem hìc magnitudine justâ pictum contemplère. (*Vide fig.* 350.)

„Pedis hujus disci diameter, unciæ sex. Tantillo spatio sedet opus, reliquo circum margine ad libellam suspensum. In litteris sunt qui Græcum quærant, quasit sit Λιξίππου legendum, quâ formâ Græci sua notavêre opera, velut illud Λραντήδου. Sed oportebat attendere, præterquam quòd latina sunt elementa, in promiscuo fuisse Veteribus V. et I. litteras.

„Insigni disco adderem hìc vas aliud in arationibus Tittelbergianis inventum, si sineret infelix casus, qui præter testulam, nihil fecit reliquum. Materia ejus et colos eadem quæ disci: forma, lancis aut scutellæ. Intus lævor, qualis in disco; foris aspera omnia sigillis atque emblematis, in hunc modum. (*Vide fig.* 351.)

„Interpretationi horum anteponenda paucis. Romanæ Civitatis origo. Evander Arcas, coloniam duxit in Italiam, urbemque condidit in monte Palatino. Cacus per ea tempora latrociniis infesta ea habebat loca. Fortè Hercules, victo in Hispaniâ Geryone, boves ejus abduxit, cumque iis trajecit in Italiam, ubi Cacum, quòd furtim ex armento boves aliquot al egerat, interemit. Reperti deindè boves, eamque ob rem statuta est Herculi ara, quæ dicta *maxima,* Pinariorium primò genti, posteà Fabiorum, cærimoniis ejus contraditis. Hæc fabula. Vide nunc, ambo, an testulæ sigilla interpretando aliquid efficiam? Principio aspice aram maximam columellæ formâ assurgentem, lucentemque in eâ sacrum ignem. Juxta aram statua Herculis basi institit, clavâ suâ noscendi. Crus statuæ dextrum hircinum, qualia Panis et Satyrorum: sinistrum truncus. Nimirùm, quoniam Arcades aræ maximæ, ejusque religionum primi fuêre auctores, hinc plastes Arcadico, ut dicam more, Herculem aræ maximæ præsidem effinxit. Arcadum enim erat singulare numen Pan, dictus eâ de causâ *Deus Arcadiæ,* capite cornuto et pedibus caprinis. Ipsi autem Arcades mortalium vetustissimi, adeò antè lunam ex terrâ cum quercubus enati fingebantur, ùt inter cæteros auctor est PLUTARCHUS, in *Quæstionibus romanis,* quod et gemmæ nostræ duæ repræsentant hâc formâ. (*Vide, fig.* 352).

„Itaque plastes expressurus aram non quamlibet, sed *maximam* illam, ab Arcadibus Herculi positam, ipsum quoque Her-

culem notis affecit Arcadicis, crure uno hircino, altero in informem desinente truncum, non praetermissâ tamen propriâ ei clavâ; addito etiam inter aram atque Herculem fulmine, rudi licet specie, ut intelligeres Jovis Fulminatoris filium; quin et ipsum quoque fulminatorem, quomodò et ejus soror Minerva, aliique Dii, quibus Hetruscorum disciplina, concessit fulminis jactum, ùt memorat ex Varrone Servius. Undè et in nummo Messii Decii Hercules cum fulmine. Herculem autem monstrorum domitorem et Caci cæde nobilem coronat hìc Victoria, securi spectabilis ac proindè Romana. Roma quippè in Consulum suorum fascibus atque securibus, ita summi Imperii imaginem circumferebat, ut vel secures nominâsse, idem esset atque rem summam prædicare Populi Romani. Habes ergò hic, ut dicam compendio, fatum vetus Populi Romani ex arâ maximâ, quam, quae gens domi haberet coleretque, victricem Orbis Terrarum, Imperio sine fine potituram. Subit hìc mirari, quì tantæ dignitatis arcana figulus, aut typi cælator, committere luto ex ingenio suo potuerit? Credamne figlinæ officinæ esse inventum fingere Herculem Arcadicâ tam reconditae religionis imagine? Non potiùs ominer officinas accepisse, exemplum a specie atque formâ solenni, quâ Herculem arae maximae praesidem Romani figurabant? Tu, si libet, arbitrare." [53])

II. Bericht des Jean Musseye.

„Monnaie d'argent à deux faces en demi-relief avec cette inscription, d'un côté *Augustus Caesar triumvir* et de l'autre *M. Antonius. Imp. III vir.* Il y en a même plusieurs pour le titre de *Nero Caesar Augustus* dont une est d'or fin, du poids d'un louis d'or et dont le portrait est en relief et d'une charmante beauté. Enfin une infinité d'autres de cuivre et d'argent, d'Othon, Domitien, Antonin, Alexandre Sévère, Maximien, Posthume, Aurelian, Diocletian, Constance et Constantin, frère et fils du grand Constantîn premier empereur chrétien et Julien l'Apostat qui ont tous porté la guerre dans les Gaules . . . ." [54])

III. Berichte des P. Joh. Bertholet, S. J.

. . . [Celui du mont Tittelberg n'est pas moins fameux. Il prend son nom de l'empereur Tetricus, qui y a campé, et non

53) Luciliburgensia, sive Luxemburgum romanum. p. 281—283.

54) Jean Musseye. Famille bourgeoise etc. (Copie extraite des notes manuscrites de M. Würth-Paquet. — Liasse: Titelberg.)

de Titus, comme on le débite par une ignorance populaire. Les vestiges des murs et d'autres forts y subsistent encore, et on y a trouvé des médailles de Tibère, de Caligula, de Trajan, de Gallien, de Victorin, de Posthume, de Tétricus, de Constantin le grand, de Constant et de Constance. Mais ce qu'il y a de plus rare, sont les restes d'un mausolée superbe, orné de divers festons et appuyé de grosses colonnes, dont les chapiteaux étoient d'un ouvrage dorique." [55])

„On croit que des débris du château élevé sur la montagne de Titelberg ont été bâtis la première ville et le premier château de Longwy." [56])

IV. Bericht des P. Fr.-Xav. de Feller, S. J.

„Sur le Titelberg on voit encore les restes d'un camp romain: l'enceinte de ce camp qui étoit un mur, est aujourd'hui (1775) couverte de haies et de broussailles: le reste se laboure. On y a détruit depuis peu quelques petites chambres que des ignorans ont cru avoir été la demeure des pygmées: c'étaient ou des fours, ou des caves dont le fond a été insensiblement rehaussé par les terres que les pluies y conduisaient,

„L'argent qu'on a trouvé dans ce camp, porte à croire qu'il a été pris ou abandonné subitement. Les portes du camp étaient des praesidia qui tenoient en respect les habitans du pays. Un petit porcher nous montroit et nous expliquoit les antiquités d'une manière intéressante.

„Quand même les camps ne devoient subsister longtemps, les Romains les construisoient souvent en pierres ou en briques, comme on le voit ici:

Praefodiunt alii fossas, aut saxa sudesque subvectant. (Virg.)

„On peut voir *Hyginus et Polybius de castris Romanorum, cum notis et observationibus.* Amstelod. apud Pleiymer, 1660, p. 123 et 124.

„La situation en étoit toujours singulièrement avantageuse, comme on le voit dans le Recueil d'antiquités de Mr de Caylus, tome V, et comme nous le dirons ci-après.

„Le R. P. Bertholet, (Hist. de Luxembourg I. 429) assure que ce camp est l'ouvrage de l'empereur Tétricus: j'ai cru longtemps

[55]) Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Tome I, Dissertation, VII, p. 428—429.

[56]) Ibid., Tome V, p. 157.

qu'on devait plutôt l'attribuer à Titus, d'après le nom de Titelsberg et l'opinion publique. Mais j'ai revu ce camp en 1779, et, le tout bien considéré, il n'est rien qui ne parle pour Tétricus qui fit la guerre dans cette contrée où Titus ne la fit jamais. Aussi me suis-je décidé pour Tétricus dans le Dict. hist. et dans le Dict. géographique, article Titelsberg.

„La vue est immense sur cette montagne: elle a en face le mont Soleuvre et quelques autres qui s'élèvent du milieu des plaines et fixent les regards par leurs têtes altières et isolées, celui de Soleuvre surtout." [57])

V. Bericht des Herrn Ph. Vandermælen.

„**Titelberg,** dénomination populaire d'une montagne assez escarpée de la vallée de la Chiers, et qui a servi d'emplacement à un camp romain. (Commune de *Pétange*).

„Les habitants ont donné à cette montagne le nom de *Titelberg,* supposant que le camp y avait été établi par *Titus*; il paraît que c'est *Tétricus* qui y avait formé un camp fortifié, vers l'an 270. Ce qui est certain, c'est que cette montagne présente de nombreux vestiges d'un campement, les médailles à l'effigie de *Tétricus,* dont le règne ne fut pas de longue durée, s'y trouvent en très grande quantité. Le savant M. de Weiss, dans l'art. Tétricus de la *Biographie universelle,* dit que les médailles de cet empereur *sont rares*; elles s'offrent sur le *Titelberg,* à fleur de terre dans les champs fraîchement remués par la charrue.

„Les médailles et autres antiques recueillies sur cette montagne depuis un siècle, formeraient un musée considérable ; reunis et classés dans un ordre chronologique, ces objets auraient pu éclaircir des doutes historiques et amener d'importantes découvertes; malheureusement tout se disperse; chaque jour cette montagne enrichit quelque musée lointain et perd quelque chose d'elle même.

„Le Titelberg est souvent visité; nous transcrivons les récits de Bertholet et de l'abbé de Feller. *(Suit le premier passage de Bertholet, publié ci-dessus.)*

„*Observations.* Les vestiges de murs et de forts ne subsistent plus, du moins d'une manière apparente.

---

[57]) Itinéraire ou voyages en diverses parties de l'Europe. Tome II, p. 296—297.

„On n'y trouve plus de restes du mausolée; le dernier chapiteau en a été enlevé en 1824. *(Suit le passage déjà publié de l'abbé de Feller.)*

„*Observations.* 1° La vue n'est pas immense sur le Titelberg; elle ne s'étend que du côté d'Aubange; les montagnes voisines dominent le Titelberg presque de tous les autres côtés.

2° Le *Titelberg* n'est pas en face du mont Soleuvre qui en est séparé par le *Galgenberg* et le *Printzenberg,* montagnes qui cachent même de ce côté le mont Soleuvre à ceux qui se trouvent sur le *Titelberg. (Suit le second passage de Bertholet, publié plus haut.)*

„La tradition ajoute que l'on aurait élevé une ville non pas sur la montagne où est situé Longwy, mais sur le *Titelberg,* si on était parvenu à retrouver sur cette dernière montagne les puits du camp romain.

„Dans les bois voisins du Titelberg se trouve l'entrée d'un souterrain, qui, dit-on aboutissait à une demie lieue de là, à Niedercorn, au temple sur les ruines duquel est construite l'église de ce village.

„Ce souterrain n'a jamais été exploré; il n'a point été fait de fouilles régulières sur le *Titelberg* même; beaucoup de choses ont disparu, mais jusqu'à présent toutes les découvertes sont dues au hazard." [58])

VI. Bericht des Herrn Chevalier L'Évêque de la Basse Moûturie.

„Titelberg est, au Sud et non loin de Pétange, une montagne assez escarpée dominant une des vallées de la Chiers. Cette montagne était, au temps des Romains, couronnée par un camp retranché, pareil à ceux d'Alttrier et de Dalheim. Ce camp dont la forme était demi-circulaire, pouvait contenir 12000 hommes d'infanterie et 600 de cavalerie.

„A l'époque où écrivait Bertholet, (il y a précisément de celà 100 ans) des débris de murailles et de tours y subsistaient encore, ainsi que les ruines d'un magnifique mausolée appuyé de grosses colonnes de l'ordre dorique. Aujourd'hui tout a disparu de la surface. Le dernier chapiteau du mausolée a été enlevé en 1824.

[58]) Dictionnaire géographique du Luxembourg, p. 149—158.

„Les médailles et autres antiques qui ont été trouvées sur cette montagne formeraient, dit le docteur Meisser,[59]) un musée assez considérable. Réunis et classés dans un ordre chronologique, ces objets auraient pu éclairer des doutes historiques et amener d'importantes découvertes. Malheureusement tout se disperse, chaque jour cette montagne enrichit quelque musée lointain et s'appauvrit de ce qu'on lui emprunte.

„On attribue la fondation de ce camp à Tétricus, du moins l'opinion des historiens s'accorde sur ce point et semble se confirmer par le nombre de médailles à l'effigie de cet empereur qui ont été trouvées sur l'emplacement du camp.

„Tétricus est ce général romain qui, étant président de l'Aquitanie, s'était fait proclamer empereur à Bordeaux, en l'an 268; il fit la guerre à l'empereur Aurélien, mais, ayant eu à se plaindre de l'indiscipline de ses troupes, il les livra lâchement aux armes de son compétiteur et les fit toutes massacrer dans les plaines de Châlons.

„Ce n'est que par une erreur qu'occasionna la consonnance du mot Titelberg qu'on donne vulgairement à cette montagne le nom de Titus: voici ce qu'en dit de Feller dans son Itinéraire:

„J'ai cru longtemps, contre l'opinion de Bertholet, qu'on devait attribuer ce camp à Titus, d'après le nom de Titelberg et l'opinion publique. Mais j'ai revu ce camp en 1779 et, le tout bien considéré, il n'est rien qui ne parle pour Tétricus qui fit la guerre dans cette contrée où Titus ne la fit jamais."

„L'enceinte du camp, qui était un mur, est aujourd'hui couverte de haies et de broussailles; le reste se laboure.

„Il est inutile de torturer le nom de Titus ou de Tétricus pour en tirer un sens étymologique, puisque le mot Titelberg a en allemand, une signification claire et naturelle; le nom de „Mont du Titre" [60]) lui vient d'une inscription remarquable qui y existait selon l'opinion et le témoignage du savant Johanneau dans son Essai sur l'histoire de Longwy.

„Il parait hors de doute que le Titelberg a toujours été une position militaire depuis des temps antérieurs à la conquête des Gaules par les Romains; qu'il a servi à ceux-ci de camp retranché pendant les quatres siècles de leur domination, et qu'au XVIIme siècle, il servait encore de forteresse.

---

59) C'est le collaborateur de Ph. Vandermaelen au „Dictionnaire géographique du Luxembourg."

60) Da hätten wir also wiederum eiue neue Etymologie für den Namen Titelberg.

„ . . . . . Une chaussée romaine communiquait du camp du Titelberg à celui de Dalheim qui en est distant de 25 kilomètres. Cette chaussée passait entre Niederkorn et Differdange, entre Sanem et Soleuvre, traversait le ruisseau dit »Mess« sur un pont de pierre qui a légué son nom au hameau qui l'entoure, et, laissant à sa droite la tour de Weiler, aboutissait au pied occidental de la plaine de Dalheim par le village de Hassel, où ces traces sont encore visibles sur une assez grande étendue." [61])

VII. Antiquités découvertes au **Titelberg**, et consignées dans différentes „Publications de la Société archéologique de Luxembourg". [62])

1. Année 1845—46, Tome I, p. 29, N° 10:
   Une agrafe en bronze, trouvée en 1845. (fig. 39).

2. Année 1846, Tome II, p. 17 et 18, N°s:
   3. Deux fragments de meules romaines.
   5. Un anneau en bronze, portant sur une plaque ovale les mots: D. M. cultor eius. (pl. II, fig. 6).
   6. Une petite camée antique.
   13. Deux assommoirs en plomb.
   14. Plusieurs objets trouvés dans un souterrain, savoir:
      a) Un instrument de torture.
      b) Une paire d'entraves forcées.
      c) Une arme à jet terminée des deux bouts en flèche.
   22. Un appareil de guerre en bronze, de la forme d'un petit tonneau.

3. Année 1847, Tome III, p. 23—24, N°s:
   17. Un ancien fer à cheval.
   24. Bague en cuivre.
   27. Une statuette en bronze.
   32. Un ancien fer à cheval.

4. Année 1849, Tome V, p. 18, N° 4:
   Une clef antique.

5. Année 1850, Tome XI, p. 22, N° 33:
   Une agrafe en bronze.

6. Année 1852, Tome VIII, p. 30, N° 13:
   a) 2 intailles, l'une en cornaline, l'autre en agathe.

[61]) Itinéraire du Luxembourg germanique, p. 102—104.
[62]) Tous ces objets sont conservés au Musée sus-mentionné.

b) Clous, fragments de chaines, anneaux en fer.
c) Boutons, agrafes, ornements en bronze de l'époque gauloise.
d) Une pointe de casque en bronze.
e) Fragment de vase en terre rouge vernissée.
f) 2 fragments en terre jaune rougeâtre.

7. Année 1860, Tome XVI, p. XII:
Objets gallo-romains et celtiques:
a) Deux fibules en bronze.
b) Un bouton d'ornementation.
c) Une anse de vase en verre.
d) 22 petits bronzes romains.
e) Un denier en argent de Vespasien.
f) 3 monnaies gauloises.

8. Année 1862, Tome XVIII, p. XXXI:
2. Différents objets rapportés du Titelberg, savoir:
a) la partie supérieure d'une petite fiole en verre, à deux anses;
b) un tisson de vase en terre sigillée, avec feuillage en relief;
c) une petite cuillière en os;
d) la partie supérieure d'une spatule en bronze;
e) une fibule représentant un paon à ailes éployées;
f) une bague sigillaire dont le chaton a disparu.
6. Trois pierres sculptées de l'époque gallo-romaine provenant des environs du Titelberg, savoir:
a) Un petit lararium représentant la forme d'une petite maison romaine.
b) Un fragment de torse d'un amor.
c) Une tête mutilée, probablement une tête de Vénus.

9. Année 1863, Tome XIX, p. XXVI, N^os^:
2. Fibule romaine.
3. Trois fragments de fibules romaines.

VIII. Bericht des Herrn G. München.

„ . . . . . Il est évident que le Titelberg, qui était, du rapport de l'Abbé Feller, entouré de murs épais, formant une immense enceinte, a dû être un centre d'opérations militaires qui ne pouvaient avoir d'importance que par suite de la facilité des communications avec les deux grandes voies qui, près d'Ande-

thana, ouvrent les côtés d'un immense triangle au milieu duquel presque, se trouve situé le camp attribué par de Feller à Tétricus et dont la désignation a pu, par corruption, donner le nom de Titusberg.

„ . . . . . Le Kiem, qui se rend de Luxembourg à Arlon, après avoir traversé les villages de Strassen, Bertrange, longé Mamer dans une direction à peu près parallèle à la nouvelle route d'Arlon, se trouve dans le méridien de Kaap, à une distance d'à peu près 200 mètres de la route de l'État. A cette hauteur, qui correspond à peu près à la pierre millière qui marque une distance de Luxembourg de 12500 mètres, le Kiem, qui est aujourd'hui le chemin vicinal, se divise en deux branches, l'une principale qui se dirige sur Arlon, l'autre, le diverticulum auquel j'ai donné une attention particulière et qui prend la direction suivante :

„A 220 mètres du bois dit »Hohenerboesch« le diverticulum et la voie qui se dirige sur Arlon se divisent ; ce diverticulum fait avec le méridien terrestre un angle de 76° N.—O.

„Il traverse, en descendant le versant méridional, une prairie appartenant à Mr le baron de Marche, de Guirsch, et, après un parcours de 876 mètres, il entre dans le bois appartenant à Mr Reuter de Holzem, à 76 mètres en aval du coin de ce bois regardant le nord ;

„A 120 mètres plus loin de l'entrée au bois qu'il traverse, il coupe à sa sortie le chemin vicinal de Holzem qui débouche sur la voie romaine d'Arlon.

„De là, il se dirige à travers les champs pour entrer dans un bois, propriété de Mr Wolff, tanneur à Luxembourg, à 3 mètres de la lisière de ce bois, qu'il longe en entrant dans la propriété boisée de Mr Hartert, de Kaap, à 28 mètres en aval du coin de cette propriété, et débouche sous une forte haie formant la lisière sud d'une langue de ce bois, puis il coupe un chemin de vidange venant de Garnich et se perdant dans les prairies.

„Il longe la prairie de Nicolas Mersch, de Garnich, et à 350 mètres de ce chemin de vidange, il coupe la nouvelle route de Garnich à Windhof, construite en 1849 ;

„Se dirigeant sur un bois communal de Garnich, qu'il traverse après avoir coupé la route vicinale de Windhof à Garnich ;

„à la sortie il croise un chemin de vidange venant de la route de Garnich à Windhof, longe pendant quelqu'espace le bois communal à sa gauche, traverse les champs et entre dans une forêt communale de Garnich au pied du versant du Reenberg ;

„au débouché il coupe un chemin vicinal venant de Garnich, se dirige dans les champs à 200 mètres plus loin où les traces, d'après ce que j'ai pu voir, cessent complètement, après un parcours de 3450 mètres depuis Kaap. (Voir pl. IV).

Largeur: 6 mètres." [63])

IX. Auszüge aus dem „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht".

Erster Auszug.

„Lamadelaine, 13. März. — Der historischen oder archäologischen Gesellschaft ist bekannt, dass in der Nähe unseres Dorfes auf dem Titusberge ein römisches Lager gewesen sein soll. Heute tritt diese Ansicht noch klarer hervor. In dem inhaltreichen Minettswalde am Abhange des genannten Titusberges, dem Herrn Dr. Seyler von Wiltz zugehörig, wurden, nur von einem Fuss hoch Erde bedeckte, unterirdische Gänge mit festen Mauern umschlossen vorgefunden. Der Taglöhner Lommel von hier hat schon mehrere Münzen von verschiedener Grösse beim Ausgraben gefunden. Ueberreste von Menschengerippen, welche umher zerstreut liegen, sind noch erkennbar; grosse, dunkele und weissblaue irdene Schüssel werden nicht selten bei der Arbeit angetroffen; die kleinern Schüsseln sind von feiner Ziegelerde. Allem Anscheine nach werden neben den Gängen, deren Gemäuer so fest mit Kalk und Ziegelmehl zusammengekittet ist, dass es noch vieler Kraft widersteht, sich verschiedene Zimmer auffinden lassen". [64])

Zweiter Auszug.

„Lamadelaine, 15. März. — Die Mittheilung in Ihrem geschätzten Blatte vom 13. dieses, dass am Abhang des Titusberges in dem inhaltsreichen Minettswalde des Herrn Dr. Seyler von Wiltz sich Alterthümer vorfinden, bestätigt sich mit jedem Tage. Ein Haufen überaus harter Steinplatten ist vorgefunden worden; hellgrüne und weisse Ueberbleibsel von Flaschen sind jetzt in Menge vorhanden; ein grosses Stück von einem schwarzen Ring habe ich an Ort und Stelle in Augenschein genommen; mehrere kupferne und knochartige Nadeln sind ausgegraben worden. Auch

---

[63]) Rapport sur un diverticulum romain etc. (Publications archéologiques de Luxembourg. Année 1849, Tome V, p. 89—95.

[64]) Jahrg. 1868, N° 63, vom 14. März, Seite 2, Spalte 4.

werden noch immer kupferne Münzen gefunden. Man kann mit Sicherheit auf das Vorhandensein mehrerer Zimmer rechnen". [65])

Dritter Auszug.

„Lamadeleine, 28. März. — Allem Anscheine nach werden in unserer aufgefundenen Alterthumsgrube die Arbeiten von Seiten der archäologischen Gesellschaft in grösserem Massstabe fortgesetzt werden. Hr. Dr. Seyler, zu dessen Eigenthum die Stätte gehört, war vorgestern an Ort und Stelle; er hat viele der aufgefundenen Münzen, unter anderm eine prachtvolle silberne, mitgenommen. Seit meiner letzten Mittheilung wurde eine lange bleierne Röhre aufgedeckt; diese Röhre, so wie eine schwarz angebrannte Stelle deuten mit Sicherheit darauf hin, dass hier eine Wohnung stand. Täglich kommen fremde Besucher, Deutsche, Franzosen, Engländer u. s. w. hier an, um die merkwürdige Stätte zu besuchen". [66])

Vierter Auszug.

„Lamadelaine, 13 Mai. — Die Fundgrube am hiesigen Titusberg nimmt täglich an Merkwürdigkeit zu. Die Antiken werden häufig zu Tage gefördert. Allem Anschein nach sind noch viele Schätze verborgen. An einem Tage allein, am verflossenen Freitage, fand der Ausgräber Joseph Lommel 54 verschiedene kupferne, silberne und goldene Münzen. Bisher hat er mehrere Gänge und zwei überaus grosse Zimmer blosgelegt. Manche meinen, die Stätte sei ein römischer Lustort gewesen, aber nur ein Nichtkenner kann solches behaupten, denn die Länge der Mauer und die Grösse der Zimmer mit ihren Kostbarkeiten in Münzen verrathen ein altes römisches Bauwerk, wie wahrscheinlich das Luxemburger Land kein ähnliches aufzuweisen hat. Heute noch besuchte ich die Stätte, die wirklich einen jeden aufmerksamen Beobachter in Anspruch nehmen muss. Der Eigenthümer derselben, Herr Dr. Seyler, hat mit Recht verbieten lassen, die Stätte ohne Erlaubnis in Augenschein zu nehmen. Ohne dieses Verbot könnten mehrere Unglücke vorkommen, die aber Herr Seyler verhüten will.

„P.S.: Soeben ist eine Münze mit der Inschrift: Constantin der Grosse — Helena — gefunden worden." [67])

---

[65]) Ibid., N° 65, vom 17. März, Seite 2, Spalte 2.
[66]) Ibid., N° 77, vom 31. März, Seite 3, Spalte 1.
[67]) Ibid., N° 115, vom 15. Mai, Seite 2, Spalte 3—4.

Fünfter Auszug.[68])

„Rollingen (Esch), 7. November. — Bekanntlich soll auf dem Titelberg eine römische Stadt gestanden haben. Seit etwa 3 Wochen werden dort Nachgrabungen veranstaltet, und man hat bereits über 50 gut erhaltene römische Münzen gefunden. Gegenwärtig ist man beschäftigt, die Fundamente eines grösseren Gebäudes blosszulegen. Allem Anscheine nach soll es eine Badeanstalt gewesen sein. Die Mauern sind noch ganz gut erkennbar, ebenso eine unterirdische Feueranlage, sowie ein Baderaum. Es soll einstweilen eine Summe von 800 Fr. für die Nachgrabungen ausgegeben werden. An den Sonntagen kann man die fremden Besucher scharenweise sehen, welche kommen, um die Ausgrabungen in Augenschein zu nehmen.[69])

„ . . . . . Wie schon früher gemeldet, hat die lux. archäologische Gesellschaft, unter der Leitung des Hrn. Ehrenstaatsarchitekten Arendt, Nachgrabungen auf dem Titelberg unternommen; aber eine wilde Zerstörungswut, anders lässt sich die Sache nicht erklären, konnte nicht zusehen, dass wirklich Überreste aus der Römerzeit blosgelegt wurden; in einer der letzten Nächte wurde alles, was schon aufgedeckt war, kurz und klein geschlagen“.[70])

X. Vorläufiger kurzer Bericht über die jüngsten Ausgrabungen auf dem Titelberg.

Die kürzlich im Auftrage der historischen Abteilung des Grossherzoglichen Luxemburgischen Institutes, unter Leitung des Unterzeichneten, auf dem Titelberg ausgeführten methodischen Ausgrabungen dauerten ununterbrochen vom 9. Oktober bis zum 15. November dieses Jahres (1907). — Dieselben erzielten unerwartet günstige Resultate.

Es wurde nicht allein das Grundgemäuer einer 20 m. langen römischen Villa mit Hypocaustum[71]) blosgelegt, sondern auch zahl-

[68]) Die vorliegenden Blätter befanden sich bereits in der Druckerei, alsdurch die gütige Vermittlung des Hrn. emerit. Pfarrers M. Blum aus Hollerich dieser Artikel, der eben erst erschienen war, zu meiner Kenntnis gelangte. — Besten Dank dem Uebersender!

[69]) Luxemburger Wort, Jahrg. 1907, N° 312, vom 8. November, Seite 3, Spalte 1.

[70]) Ibid., N° 316, vom 12. November, Seite 2, Spalte 4.

[71]) Dieses Hypocaustum wurde leider in der Nacht vom 1.—2. November, mutmaszlich von einem wegen Veruntreuung entlassenen Arbeiter, grösstenteils zerstört. Zum Glücke hatte der Aufseher, 3 Tage vorher, einen Grundriss davon aufgenommen.

reiche Schmuck- und Bedarfssachen, interessante Skulpturen, und über 80 teils römische, teils gallische Münzen aufgefunden. Die 58 römischen Münzen [72]) begreifen 7 Grosserze, 18 Mittelerze und 33 Kleinerze. Die 24 gallischen Münzen begreifen 3 Mittelerze [73]), 20 Kleinerze und eine Silbermünze.

Von den aufgelesenen Schmucksachen sind erwähnenswert: Sechs grosse Spangen (Fibulae), drei Broschen, [74]) ein Armbandfragment, ein gerippter Fingerring, zwei durchlochte Pastaperlen und eine sehr wertvolle keltische azurblaue Emailperle mit eingravirten vergoldeten Schriftzeichen.

Die Gebrauchsgegenstände bestehen aus einer Handmühle, einer dreihörnigen Gartenhacke (binette), einer gravirten Messerklinge, einem Löffel, 4 Schreibstiften (Stili), einem Haarzängchen und sieben Bronzeringen verschiedener Grösse. Dazu gehören ferner Bruchstücke von Tongefässen und Schalen aus roter und schwarzer terra sigillata, von denen drei Stück den Töpferstempel tragen. Dann auch Reste von Glassachen.

Die aufgefundenen Skulpturen bestehen aus einem Kopffragment, einem Gewandstücke und einem Kinderarme aus oolithischem Kalkstein.

Endlich wurden auch grosse eiserne Nägel, verkohlte Balkenreste, Tierknochen etc. vorgefunden.

Vor der Einstellung der Arbeiten wurden sämmtliche Ausschachtungen ausgefüllt und geebnet, wie die betreffenden Bodenbesitzer es vorher ausbedungen hatten.

Ein ausführlicher, illustrierter Bericht wird im nächsten Bande der Publikationen der historischen Abteilung des Grossherzoglichen Institutes erscheinen.

Luxemburg, 18. November 1907.

K. Arendt, *E.-Staatsarchitekt.* [75])

---

[72]) Darunter einige von Augustus, Antonius, Claudius, Crispus, Constantinus, Constantius, Constans, Faustina, Probus, Gordianus, Vespasianus, Maximianus, Tetricus, etc.

[73]) Darunter der bekannte Elefant- und Einhorntypus.

[74]) Die eine, in Form eines Häschens.

[75]) Auf Veranlassung des Herrn Blum aus Hollerich, hatte Hr. Ehren-Staatsarchitekt Karl Arendt aus Luxemburg die Freundlichkeit, mir, behufs Einverleibung desselben in vorliegende Arbeit, diesen „Bericht“ einzusenden. — Beiden Herren meinen verbindlichsten Dank!

XI. Geologische Formation zweier Erzgruben des Titelberges.

1. „Erzgrube des Herrn Metz:

Fester Polypenkalk	Meter	21,12
Mergelige Kalkbänke	„	5,00
Graue Mergel	„	3,00
Kalkbänke	„	4,00
Kalk mit Erzlagen vermischt	„	2,00
Braunes kalkiges Eisenerz	„	3,00
Braunes Eisenerz	„	3,00
Kalkgestein	„	2,00
Schwarzes bröckliches Eisenerz.	„	1,00
Kalkbank	„	1,50
Schwarzes bröckliches Eisenerz	„	3,50
Mergelstein mit kalkigen Zwischenlagen . . .	„	17,00
Bituminöse Schiefer bis zur Station Rodingen	„	56,31
	Meter	122,43“

„Die Meereshöhe der Bergspitze beträgt M. 400,74, die der Station Rodingen M. 278,31. Differenz: M. 112,43“.[76])

2. „Erzgrube des Herrn Salner:

Polypenkalk und graue Mergel	Meter	38,46
Rother Sandstein mit Erz	„	1,52
Dunkelrothes, sehr reichhaltiges Eisenerz . .	„	2,40
Kalkbänke	„	1,80
Kalkbänke mit Erzlagen gemischt.	„	3,20
Bröckliches rothes Eisenerz	„	0,80
Graues, sehr reichhaltiges Eisenerz	„	3,40
Taubes Gestein.	„	0,60
Graues, wenig ergiebiges Eisenerz	„	1,00
Taubes Gestein und bituminöse Schiefer . .	„	69,25
	Meter	122,43“[77])

XII. Bericht des Herrn Paul Hummer.

„. . . . . Es steht fest, dass der Titelberg beständig ein Kriegsplatz gewesen ist, seit der Eroberung Galliens durch die Römer; diesen diente er während der vier Jahrhunderte ihrer

[76]) N. Wies. Wegweiser zur geologischen Karte des Grossherzogthums Luxemburg, p. 63.

[77]) Ibid., p. 63—64.

Herrschaft als befestigtes Lager, und noch im 17. Jahrhundert wurde er als Festung benutzt. Diese Meinung wird bestätigt durch den Fund zahlreicher gallischer Gold- und Silberstücke, römischer Münzen von Augustus bis Arkadius und moderner Münzen, die bis zur Regierung Philipps des Vierten reichen. Diese Münzen befinden sich grösstenteils im Münzkabinet zu Luxemburg.

„Eine Römerstrasse verband den Titelberg mit dem 25 Kilometer entfernten Lager von Dalheim. Diese Strasse passierte zwischen Niederkorn und Differdingen, zwischen Sassenheim und Zolver, überschritt die Mess auf einer steinernen Brücke (daher der Name des hier gelegenen Dorfes [Steinbrücken = Pontpierre]), liess Weiler zum Turm rechts liegen und gelangte bei Hassel an den westlichen Fuss der Dalheimer Ebene, wo die Spuren des Römerweges auf einer ziemlich weiten Strecke noch sichtbar sind.“ *)

*) „Wer sich über den Titelberg genauer unterrichten will, den verweisen wir auf die Schrift: „Der Zauber des Titelberges“. Eine Phantasie von Paul Hummer, Lehrer.

„Vor unserem Geiste lässt der Verfasser auf diesem schon zur Römerzeit berühmten Berge eine Stadt erstehen, und macht uns bekannt mit deren Schicksalen, wobei die Sagen und Legenden der Umgegend mit eingeflochten werden . . . . . .“ [78])

XIII. Ansicht des Herrn Henri Schliep. [79])

Erster Auszug.

„Sonne und Mond als sichtbare Naturkräfte am Himmel wurden wohl personificirt, z. B. bei den Nordgermanen; nachweisbar geschah dieses nicht bei unsern Vorfahren. *Baldaeg*, der Sommergott, hat einen einfachen Namen, denn *bal* ist *Brand*, *Hitze* und *Hitztage*, *Warmetage* bedeutet also das Wort. Doch gab man der Sonne Oertlichkeiten als Verehrungsplätze. Es lagen deren im Süden. So ist der sogenannte *Titusberg*, besser *Tites- oder Titelberg* einfach ein *Sonnenberg*, nach der Sonne benannt. Ueber diesen Berg und Titus Labienus ist an anderer Stelle gesprochen.“ *)

*) *Tit, Glanz, Sonne*; griech. *tito, tag*; *titio, Feuerbrand*; es heisst auch *thitas* im Sanskrit Kamas der *Liebesgott*, also der *Glühende* (*Liebe*). [80])

[78]) Ons Hémecht oder Bilder aus Luxemburg, u. s. w., p. 194—195.

[79]) Ich gebe, der Vollständigkeit wegen, auch Schliep's Meinung hier wieder, ohne aber dieselbe zu der meinigen machen zu wollen. Ich glaube nicht, dass der geehrte (und sehr gelehrte) Autor unter seinen Landsleuten viele Adepten für seine Ansicht wird gefunden haben.

[80]) Ur-Luxemburg. Band I, p. 173.

Zweiter Auszug.

„Der anfangs erwähnte Titusberg (Titesberg oder Titelberg ist richtig) soll nach einigen Forschern von Titus Labienus, der dort ein Lager gehabt hätte, benannt worden sein. Nach den mythologischen Gesetzen der Urreligion war dieses eine Unmöglichkeit, denn die Berge gehörten den Göttern. Ferner war es keine Gepflogenheit bei den Römern, jemand bei seinem Vornamen zu nennen, es wären denn Kaiser gewesen. Man sprach von Labienus, Livius u. s. w. und nannte ihre Vornamen nur im Verband mit diesen Namen. Nun das Geschichtliche. Labienus ging schon im Jahre 49 v. Chr. zu Pompejus über und focht bei Dyrrachium und Pharsalus und in Africa bei Ruspina (46 v. Chr.) gegen Caesar. Wo blieb da Zeit und Gelegenheit um bei unsern Vorfahren bekannt zu werden? Labienus oder besser Titus Actius Labienus fiel bei Munda in Spanien 45 v. Chr. — Kein Lager der Römer hat sich in unserm Urlande dem Namen nach erhalten — sie wurden vom Volke vergessen als sie geräumt wurden. Vielleicht waren sie auch nur nach Legion und Eskorte benannt, wie auch die Ziegelsteine nichts anderes enthalten als die Nummer der Legion und Cohorte." [81])

Dritter Auszug.

„Der Titelberg ist im I. Band als Sonnenberg dargestellt. Sonne und Mond haben wir in der Mythologie als gleichwerthig kennen gelernt. Die Gegend um diesen Berg hat auch die meisten Schlangensagen. In der Mythologie sind diese für Drachen zu lesen. Der Titelberg birgt goldene Schätze. Da diese die Bedeutung des Hortes haben, so wäre der Drachenschatz festgestellt. Die Sage von Glonner [82]) bei Dr. Gredt, N° 443) [83]) ist eine in späterer Zeit verballhornisirte, denn Titus war nimmer dort auf dem Berge. [84]) (Siehe darüber im 1. Band Urlux.)"

---

[81]) Ibid., p. 178.

[82]) Druckfehler. Lies: Gonner.

[83]) N. Gredt. Sagenschatz des Luxemburger Landes. Luxemburg. V. Bück. 1883, p. 245—246, N° 443.

[84]) Um das von Schliep Geschriebene zu verstehen, ist es unbedingt nötig, diese Sage ihrem ganzen Umfange nach mitzuteilen. Sie lautet:

Der Titelberg und die Athemer Knupp.

Vor vielen hundert Jahren stand auf dem Titelberg ein mächtiges Lager der Heiden. Dort weilte der Feldherr Tites (Titus) mit einem Heere, über das ihm der Befehl vom Heidenkaiser gegeben worden war. In einer Nacht erschien dem Titus ein Engel und eröffnete ihm, dass er in der folgenden Nacht mit

Indessen haben sich in der Sage doch verschiedene Doppelsinne bewahrt. So ziehen römische Soldaten vom Titelberg zur *Athemer Knup* und jeder von ihnen wirft eine Hand voll Erde auf die Stelle, welche Athemer Knup jetzt heisst. Dass unter den

---

seinem Heere aufbrechen und sein Lager abbrennen müsse, um Jerusalem, die ferne Stadt der Juden, zu erobern. Titus jedoch glaubte den Worten des Engels nicht und sprach: „Das ist so wenig möglich, als dass mein Reisestab morgen Rosen trage und das Wasser des Brunnens, an den die Knechte meine Pferde zur Tränke führen, morgen früh in Wein verwandelt werde". Der Engel verschwand.

Am folgenden Morgen in aller Frühe kamen des Feldherrn Diener und meldeten ihm, dass keines seiner Pferde von dem Wasser des Brunnens saufen wolle. Da fielen ihm die Worte, die er zum Engel gesprochen, ein, und er gab einem Diener den goldenen Becher mit dem Befehl, denselben mit dem Wasser des Brunnens zu füllen. Der Diener that, wie befohlen, und brachte seinem Herrn den Becher mit Wasser. Tites kostete und leerte den Becher des köstlichen Weines.

In demselben Augenblicke brachte ihm ein anderer Diener seinen Reisestab. Sieh da, er hatte in einer Nacht Knospen, Blätter und Blüten getrieben, und die Rosen verbreiteten süssen Wohlgeruch in des Feldherrn Zelte. Nun konnte er nicht mehr an den Worten des Engels zweifeln.

Gleich nachher kündigte man ihm an, dass ein Krieger, den der Kaiser ihm gesandt, seiner vor dem Zelte harre. Er hiess den staubigen, schweisstriefenden Krieger eintreten, und dieser überreichte ihm vom Heidenkaiser den Befehl, sein Lager sofort abzubrechen, dasselbe in der folgenden Nacht anzuzünden und sich mit seinem Heere nach Jerusalem zu begeben, um diese Stadt für ihre Empörung zu züchtigen.

In der folgenden Nacht loderten die Flammen flackernd über dem Lager empor und beleuchteten mit ihrem grellen Scheine das abziehende Kriegsheer.

Tites, der äusserst reich war, goldene Wagen und Gefässe die Menge besass, hiess jeden seiner vielen hundert Krieger eine Handvoll Erde von dem Berge, worauf das Lager stand, mitnehmen. In einer schönen Wiesenflur wurden die Schätze in die Erde vergraben, unter anderem sein goldener Wagen seine goldene Wiege. Jeder Soldat warf dann beim Vorüberziehen seine Handvoll Erde daraufl, und über den Reichtümern erhob sich bald ein runder Hügel, die Athemer Knupp. Noch heute sieht man diesen Hügel in der Umgegend von Athus.

Unter den Leuten des Dorfes geht die Sage, dass derjenige, der sich nächtlicherweise zu diesem Hügel begebe und, ohne ein Wort zu sprechen, denselben eröffne, durch den Wagen und die Wiege aus purem Golde sich unermesslichen Reichtum verschaffen könne.

Vorzeiten hatte sich ein Mann in der Stille der Nacht schweigend dem Hügel genaht und mit Haeke und Schanfel darin gewühlt; bereits sah er die Schätze und versuchte, sie zu heben. Da rief er einem vorübergehenden Wanderer zu: „Komm, hilf mir; es ist mir zu schwer!" Im Nu fiel der Hügel wieder zu und begrub den Schatzgräber.

Der Berg, wo das Heidenlager gestanden, heisst noch bis auf den heutigen Tag Titelberg. (N. Gonner.)

Soldaten unsere Helden oder Recken zu verstehen sind, liegt zu Tage. Es sind die Geisteskämpfer. Sie tragen eine Hand voll Erde zum Hügel d. i. ein Griff *(grip)* Erde, unter Erde hat man Sand zu verstehen; dieses Wort bedeutet Wahrheit ebenfalls (dänisch *sand* = Wahrheit, gr. *sandux* Meinung). *Grip, sand* bedeutet Greif und Räthsel, also hier ist Wahrheitsräthsel der Sinn. Alle Geistesheroen tragen das Ihrige dazu bei, die Wahrheit zu erforschen. So entsteht die Athemer Knup; *and* bedeutet *Athem* und *Geist,* wie im Lateinischen in *Spiritus* der Sinn von Hauch und Geist liegt. Der Hügel aber ist mit *sefi* zu geben und *Andsefi* bedeutet 1. Athem-Hügel (Knupp) und 2. Geistesweisheit. Diese wird also zusammengetragen.

Die Krieger aber sind Ziehende, Gänger, denn nach der Sage sind sie im Fortgehen begriffen. Diese sind mit Kimbern zu übersetzen. Ihre Schätze (des Gesanges) bergen sie im Titelberg d. i. Drachenberg oder *Titelsefi* d. i. Drache der Weisheit. Ferner ist in der Sage erzählt, dass in einem Brunnen sich das Wasser in Wein verwandelte. Es war also eine Weinquelle d. i. da der Wein auch *with* benannt wurde, ein »*Withisbur*«, d. i. »Quell der Weisheit« ebenfalls. Der Reisestab des Titus soll Knospen erhalten haben. Der Stab, die Ruthe ist mit *with* zu übersetzen oder *Sig*; *frid* ist die Knospe oder Zweig. Da der Knospenstab dem Titus gehört, so ist Titus als Sonne auch Sigfrid. Titus ist lateinisch und deshalb ist dieser Name nicht heimisch, es muss Tites oder Tits verkürzt sein. Titel entspricht noch besser den skaldischen Anforderungen, da *tit* Sehe, das Auge bedeutet und dieses wieder Drache bedeutet; *el* ist ein aal oder Schlange, demnach Titel = Sigfrid.

Das Lager, erzählt die Sage, wurde verbrannt. Es war die Burg (castra) der Recken. Eine brennende Burg ist eine Gluthburg. Dieses lässt sich, da *burg*, wie an anderer Stelle erwähnt ist, ein Scheiterhaufen auch bedeutet, zweifach übersetzen, 1. mit Waberlohe und 2. mit Luxemburg.

Dieses sind die Fragmente der Sage, welche skaldischen Werth haben; alles übrige ist hinzugekommen, namentlich der römische Anstrich und die Uebertragung auf Titus und sein Abzug nach Jerusalem.“ [85])

XIV. Auszug aus einem Aufsatze über Selingen.

„ . . . . . On peut voir encore à côté du village une

[85]) Ur-Luxemburg. Band II, p. 352—354.

chaussée romaine qui devait aller d'Arlon au camp du Titelberg en passant par Athus . . . . .“ [86])

XV. Bericht des Herrn P. Symph. Welter. [87])

„ . . . . . C'est sur ce même plateau que se trouve, au point culminant du ban, la fameuse pierre dite »*Diedenstein*« au point *a* du plan ci-annexé.[88]) Ce point se trouve à l'extrême frontière française, au croisement du chemin vicinal de Rédange sur Thil et Thiercelet, à l'altitude de 435 mètres. Cette pierre est d'un calcaire à grain assez fin de couleur jaunâtre et provient, ou bien des carrières de Fillières (France), ou de celles de Differdange (Luxembourg). Elle vient d'être déterrée et remise à jour, à la surface du sol, par les soins de Mr le Bergverwalter Kahn de Redingen. Ses dimensions sont consignées au dessin ci-joint. Comme elle ne porte pas de trace d'inscription et qu'elle ne semble avoir été taillée que sur l'un des côtés et à une de ses extrémités, je ne saurais dire si elle fut une pierre milliaire ou si elle a pu servir à un autre but. On l'appelle au pays »*la pierre grise*«; elle se trouve précisément sur la route romaine qui conduisait de Metz à Arlon par les hauteurs qui forment la ligne de partage des eaux entre les affluents de la Meuse et ceux de la Moselle; à quelques mètres de cette pierre se trouve une petite surface pavée, derniers vestiges apparemment, de la route romaine en cet endroit.

„Cette route romaine nettement appelée de ce nom dès qu'elle franchit la frontière luxembourgeoise sur le ban de Belvaux, commune de Sanem (Sassenheim), gagnait l'intéressante station du Titelberg au dessus du village de la Magdelaine [89]) (Grand-Duché de Luxembourg).

„Si je vous parle de Sanem (Sassenheim), c'est pour vous dire, que les premiers chrétiens plantaient le signe de la Rédemption à l'intersection des voies romaines et qu'au point «b« du plan, où s'élève depuis 50 ans la »Belle-Croix« se trouvait

[86]) Émile Tandel. Les Communes Luxembourgeoises. Arlon. 1889—1894, Tome II p. 94.

[87]) Dieser im September letzthin verstorbene Herr war ebenfalls ein Oheim des Verfassers des vorliegenden Aufsatzes und ein Bruder des bereits oben erwähnten Herrn Notars Timotheus Welter aus Metz. (Anmerkung des emerit. Herrn Pfarrers M. Blum).

[88]) Leider bin ich nicht in der Lage, diesen Plan, sowie die weiter unten erwähnte Zeichnung, hier wiedergeben zu können.

[89]) Lisez: Lamadeleine (en allemand Rollingen.)

de temps immémorial une chapelle, aujourd'hui disparue, érigée à St Mathias, l'antique patron des plus vieilles paroisses des pays limitrophes.

„Je relève cette intersection de cinq chemins pour critiquer ici le rapport que fit à la Société[90]) dans la séance du 2 octobre 1889, feu Mr Eberhard. (Annuaire de 1890, p. 171 ss.) Je regrette, avec l'honorable docteur en droit, que la station si étendue du Titelberg n'ait pas été dûment explorée, mais je ne puis me mettre de son bord lorsqu'il dit que le Titelberg est »on le sait, *une érection volcanique* (sic!) du territoire luxembourgeois.» Rien n'est plus faux au point de vue géologique. Eberhard dit à cette occasion, que la voie romaine prend, sur le territoire luxembourgeois, le nom de Kem, ce qui est vrai; nous l'appelons à Rédange »de Kemptiés Wé« (Weg) ce qui revient au même. Je ne crois cependant pas qu'arrivée au point »b«, elle aurait quitté la hauteur pour tourner brusquement à gauche, descendre à pic à Rédange pour filer par détours sur Deutsch-Oth et regagner péniblement les hauteurs d'Aumetz atteintes à niveau continu au Diedenstein . . . . . ." [91])

XVI. Bericht des Baron's Alfred de Loë.

„Notre confrère le Dr C. Coliez de Longwy nous ayant engagé à venir étudier *sur place* l'importante station du Titelberg, nous nous sommes rendu le 2 octobre dernier à Pétange en compagnie du docteur Racymaekers. Guidés par le Dr Coliez nous pûmes visiter, dans les meilleures conditions possibles, ce superbe emplacement, qui occupe le sommet d'un promontoir naturel situé à 2500 mètres sud de l'église de Pétange, et au pied duquel passe la grande voie romaine de Trèves à Bavay.

„Le Titelberg qui fut d'abord un oppidum des Belges d'avant la conquête, est connu depuis longtemps, mais seulement comme station romaine.

„D'anciens auteurs parlent de vestiges importants qui y subsistaient encore vers le milieu du XVIIIme siècle:

„*Mons Tittelberg cui inaedificaverant castra munita Romani, si Bertholeto fides, serval ad nostros usque annos quaepiam murorum vestigia.* [92])

---

90) C'est la „Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde" zu Metz.

91) Rédange au point de vue archéologique. (Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, Jahrg. XIV, 1902, p. 470—473.)

92) P. J. Heylen Lyrensis ecclesiæ decani Dissertatio de antiquis Romanorum

„A l'époque où écrivait Bertholet (il y a précisément de cela cent ans), des débris de murailles et de tours y subsistaient encore, ainsi que les ruines d'un magnifique mausolée appuyé de grosses colonnes d'ordre dorique. Le dernier chapiteau du mausolée a été enlevé en 1824.[93])

„Wiltheim, dans son Luxembourg romain,[94]) reproduit, aux planches 80, 81 et 82, sous les nos 347 à 357, divers fragments de sculptures, des autels, des chapiteaux, des vases et des monnaies trouvés à l'endroit qui nous occupe.

„Le Titelberg est un emplacement fortifié à la fois par la nature et par la main de l'homme.

„Il est constitué, en effet, par un promontoire élevé,[95]) aux pentes généralement rapides et dont le plateau mesure environ 1000 mètres de longueur et 500 mètres dans sa plus grande largeur. Au sud-est, l'isthme, la partie faible, est coupé par un fossé large et profond avec rempart de 4 mètres de hauteur.

„Le camp était entouré, en outre, d'une levée de terre dont on voit encore des restes importants.

„Lorsqu'on pénètre dans l'oppidum par le nord-ouest, on peut observer une belle coupe de la levée que fournit le passage ouvert à cet endroit.

„Plus loin, vers le milieu de l'enceinte, des débris de *tegulae* et d'*imbrices*, ainsi que des fragments de poteries abondent à la surface du sol.

„Les flancs de la montagne paraissent avoir été très habités aussi, au moins au sud-ouest, dans le voisinage d'une petite source où l'on a rencontré des vestiges importants de constructions, et au nord et nord-ouest, où de nombreuses sépultures ont été mises au jour.

„Cette station a fourni déjà des quantités d'objets:

„Le musée de Luxembourg possède des débris de sculptures,

---

monumentis in Austriaco Belgio superstitibus aliisque non ita pridem abolitis, nec non de iis quæ apud Tungros et Bavacenses reperta fuerunt. Academiæ prælecta VI. Id. Maji M.DCC.LXXXII. (Mémoires de l'Académie impériale et royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles, tome VI, M.DCC.LXXXIII. p. 480.)

93) Le Chevalier L'Évêque de la Basse-Moûturie. Itinéraire du Luxembourg germanique, p. 102.

94) Lucilinburgensia sive Luxemburgum romanum etc.

95) „Le Titelberg, ou mont Titil est à l'altitude de + 400m74 mill. La station de Rodange est à l'altitude de + 278m31 mill. Soit donc une différence de niveau de 122m43 mill." (Wies Guide de la carte géologique du Grand-Duché de Luxembourg, 1877, p. 65—66.)

des monuments lapidaires,[96]) des vases en terre et en verre, des monnaies, des fibules, des épingles, des bagues et autres menus objets de bronze, deux intailles (cornaline et agathe) et des débris de toute nature recueillis au Titelberg.[97])

„Nombre de collections particulières, notamment celle de notre confrère le docteur Coliez, renferment aussi des antiquités de cette provenance.[98])

„Feu Linden, ancien instituteur à La Madeleine, qui habitait au pied de l'oppidum, s'y était fait une collection de monnaies gauloises et romaines qui n'était pas sans mérite.[99])

„Enfin une des plus belles pièces que possède la section des Musées royaux du Cinquantenaire consacrée à la Belgique ancienne, provient aussi du Titelberg: c'est le *parazonium en fer* . . . . . Cet objet se trouvait primitivement à la Porte de Hal. Notre confrère, Mr Ed. de Prelle de la Nieppe, conservateur de ce musée, le décrit comme suit:

„Courts quillons; poignée droite renflée au milieu de sa longueur; pommeau trilobé; lame en forme de langue de bœuf avec arête médiane dans toute sa longueur.

„L'armature du fourreau est composée de deux tigelles réunies par une bouterolle terminée par un bouton orné lui-même d'un autre bouton creusé en auget du côté extérieur; d'une chape et d'une frette munie chacune d'une bague de suspension. La frette porte, d'un côté, une ornementation de gravure très délicate: une grecque encadrée de lignes droites et de lignes ondées. La longueur de la lame est de 0_m20.

---

96) Voir Engling: Sechs römische Bildsteine aus der Gegend des Titelberges. (Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg etc., Tome XVIII. 1862, p. 102 et suiv.)

97) Publications de la section historique de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg. I, 25; II, 16, 17, 18; III, 23, 61; IV, 18; VI, 22; VII, 97; VIII. 30; X, x; XV, 166; XVI, xxii; XVIII, xxxi, 102, et suivants.

98) Noté, dans la collection Coliez, les objets suivants, trouvés au Titelberg: plusieurs monnaies gauloises et romaines, une rouelle, sept fibules de divers types, une boucle, un anneau, des pièces d'attelage et une bague, le tout en bronze; deux intailles dont une sur agathe, des débris de vases et de tuiles, etc.

99) *Sa veuve*, qui maintenant s'est fixée à Pétange, *a conservé cette collection.*

„Ainsi que nous l'avons dit au commencement de cet article, le *Titelberg* fut d'abord un oppidum des Belges d'avant la conquête.[100])

„Il fut occupé ensuite par les conquérants des Gaules et redevint sans doute plus tard, au début des invasions barbares, un lieu de refuge pour la population du voisinage.[101])

„Il serait donc hautement désirable[102]) de pouvoir faire, au Titelberg, des fouilles suivies et méthodiques." [103])

XVII. Ansicht des Hrn. Edmund de la Fontaine.[104])

Erster Auszug.

„In der Trilogie der deutschen Hauptgötter erscheint gewöhnlich neben Wodan und Donar ein besonderer Kriegsgott. Derselbe heisst altn. *Tyr*. . . . . .

„Die Grundbedeutung des Namens *Tyr* (Genitiv *Tys*, Accu-

---

[100]) Ainsi qu'en témoignent les nombreuses trouvailles de monnaies gauloises qu'on y a faites.

„Un endroit surtout dans le pays, dit M. de Muyser, l'emporte sur tous les autres par la richesse des dépôts monétaires qu'on y a trouvés depuis les cinquante dernières années et qui sont loin d'être épuisés, si l'on voulait pratiquer des recherches systématiques: cet endroit est le plateau du Titelberg près de la Madeleine, à quelque distance de la frontière belge. Une grande partie de la collection celtique que feu M. le Gouverneur de la Fontaine avait réunie provenait de cet endroit. . . . . Actuellement M. Linden, instituteur de la Madeleine, a su réunir une vingtaine de types différents provenant tous indistinctement du Titelberg et il estime que le nombre de ceux qu'on y a trouvés dépasse 30.

„On a trouvé aussi au Titelberg des moules ayant servi au monnayage de pièces gauloises, ainsi que des monnaies non entièrement achevées. M. Linden partage aussi l'idée qu'un atelier monétaire gaulois a existé, soit au Titelberg, soit aux environs. (Constant de Muyser: *Les Monnaies gauloises du Grand-Duché de Luxembourg*, dans le compte-rendu du Congrès archéologique tenu à Arlon en 1899, p. 149.)

[101]) Les monnaies romaines qui y ont été recueillies en si grand nombre également vont de Tibère à Constantin.

[102]) Dieser Wunsch ist, wie aus den sub Nos IX und X abgedruckten Berichten ersichtlich, jetzt in Erfüllung gegangen. Möglicherweise werden die Nachgrabungen nächstes Jahr weiter fortgesetzt werden.

[103]) Le „Titelberg" (Mont Titus), à Pétange (Luxembourg.) (Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles, Tome XIX. Année 1905, Livraisons I et II, p. 154—158.

[104]) Wie ich Schliep's Meinung wiedergegeben habe, so thue ich es auch mit der von Edmund de la Fontaine, welcher ich mich aber ebenso wenig anschliessen kann, wie derjenigen von Schliep.

sativ *Ty*), ist leuchten, glänzen. Als leuchtender Himmelsgott berührt *Tyr* sich mit Tag . . . . . .

„Das Wort *tir* hat aber verschiedene Bedeutungen, die Grimm ausführlich behandelt. Eine, meines Wissens noch nirgends hervorgehobene andere Bedeutung, ist die *einer drehenden Bewegung*, sei es auf physischem oder geistigem Gebiet. Dieser Begriff findet sich in vielen Sprachen unter den Formen *tir*, *tor*, *tur*, *tour* u. s. w. . . . . .

„Alle Götter des Himmels konnten daher *Tyr*, d. h. *die sich drehenden*, genannt werden, und wirklich finden wir auch diesen Namen in Zusammensetzungen auf Wodan und Donar angewandt. Sämmtliche Götter übrigens drehen sich, denn sie zeigen sich den Menschen bald von einer milden, bald von einer schrecklichen Seite. *Tyr* drehte sich indess ganz besonders, weil er, das Glücksrad der Schlachten beherrschend, nur einer der streitenden Parteien den Sieg verleihen konnte . . . . . .

„Tyr wird bald als Wodan's Sohn, bald als aus dem Geschlecht der Riesen abstammend geschildert, und Sepp schreibt (I. 148)[105] von dem morgenländischen *Thuras* oder *Thyras:* „Sein Name, der Turmhohe, ist gleichbedeutend mit jenem des deutschen *Tyr* und aller *Tyrs* oder Riesen und Tursenvölker."

„Zuverlässige Spuren dieses Gottes sind hierlands selten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit bezieht sich indessen auf *Tyr* der Name eines übernatürlichen Wesens, das mit *Turbel* bezeichnet wird, eine Benennung, der ich ausschliesslich bei uns begegnet bin.

„Auf dem rechten Ufer der Alzette in der Nähe des Dorfes Hamm, erhebt sich ein hoher Felsen, in welchem sich eine Höhle befindet, die den Namen »*Turbels-* oder *Teufelsloch*« führt. In dieser Höhle, deren Namen urkundlich schon 1619 vermerkt ist . . . . . fand man Trümmer römischer Götterbilder . . . . . ; auch diente sie noch am Ende des vorigen Jahrhunderts einem Einsiedler zur Wohnung, und ein Schuster, welcher denselben schimpfte, ist in Gestalt eines Felsenblockes darin gebannt. Dieser Felsen lehnt sich an einen Berg, *auf Taur* genannt, auf welchem man eine römische Verschanzung wahrnehmen will und die Reste eines kolossalen Steindenkmals entdeckte . . . . . .

„Unter der Kirche von Niederkorn befindet sich ein unter-

[105]) Dr. J. N. Sepp. Das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum. Band I, p. 148.

irdischer Gang. Nähere Untersuchungen sollen darin das Vorhandensein einer Krypta ergeben haben. (Public. XVI, 119).[106])

Dieser Gang führt ebenfalls den Namen »*Turbels- oder Teufelsloch*«; an denselben stossen die mit Riesenquadern errichteten Fundamente eines alten Turmes »Heidenkirche« genannt, und in demselben sieht man die hölzernen Statuetten eines Fremiten, sowie die des hl. Urban. Nach der Volkstradition verlängerte sich einst dieser Gang unter dem »Kriegberg« hindurch bis an die in der Nähe liegende Höhe des »Titelbergs«, einem alten römischen Lagerplatz, und die Kirche selbst soll auf der Stelle eines vorchristlichen Tempels erbaut worden sein . . . . . .

„Die Gründe, die dafür sprechen, dass *Turbel* auf *Tyr* zu deuten ist, lassen sich in folgendem zusammenfassen: Die erste Silbe »*Tur*« ist gleich *Tyr*. Im luxemburger Dialekt gehen *u* und *i* sehr leicht in einander über, und zwar um so leichter, weil uns ein Mittellaut, das *ü*, fehlt. So sagen wir z. B. für Vorwitz *Furwetz* und *Firwetz*, *Tûr* (Turm) hat zum Diminutiv *Tirchen* (Türmchen), und in der Mehrzahl *Tir* (Türme). Ist die zweite Silbe *bel* keine Ableitungssilbe, so kann sie als Eigenname auf den Lichtgott *Bel* — Tyr und Tag sind ja sinnverwandt — bezogen werden; oder vielleicht auf den Riesen *Beli*, was an die Abstammung Tyrs aus dem Riesengeschlechte gemahnen würde. Der Kriegsgott Tyr wurde unter allen seinen verschiedenen Namen auf Bergen verehrt, die ihm geheiligt waren. Das Turbelsloch bei Hamm liegt dicht an dem Berg »Auf *Taur*« und *Taur* dürfte gleichbedeutend mit *Tyr* sein. Das Turbelsloch wird nicht bedeutungslos mit dem »Kriegberg« und dieser wieder mit dem »Titelberg« in Verbindung gebracht. Der Name *Titelberg* in »*Ty*« und »*tel*« zerlegt, weist mit der ersten Silbe *Ty* auf *Tyr* hin, gleichwie der Ortsname »Tyberg« noch Sim.,[107]) S. 276, auf Tyr zurückzuführen ist. Wäre die zweite Silbe »*tel*« aus »*ter*« entstanden, so dürfte man annehmen, dass dieselbe sich ebenfalls auf diesen Gott bezöge.„[108]) (Sim. 273).

Zweiter Auszug.

„Folgende Sage habe ich unter N° 126 verzeichnet:[109]) „Als

---

[106]) Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Année 1860, Tome XVI, p. 119.

[107]) C. Simrock. Handbuch der deutschen Mythologie.

[108]) Die deutsche Götterwelt im Luxemburger Lande. (Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Tome LIII, Année 1906, p. 63—65.)

[109]) In seinem Werke: Luxemburger Sagen und Legenden, p. 62.

die Heiden ihr Lager auf dem Titelberg verliessen, brachten alle Krieger eine Handvoll Erde aus demselben mit herab in's Tal, warfen sie zusammen auf einen Haufen, wodurch der *Lèerknapp*[110]) entstand. Unter demselben liegen eine goldene Wiege und ein goldener Pflug begraben". Isis, eine Göttin des Ackerbaues, ist auch Göttin der Ehe; Pflug und Wiege gehören daher zu ihren Symbolen. Die abziehenden Krieger deute ich auf neubekehrte Christen, die ihrer einstigen Göttin ein Grabmal errichten und ihre Symbole darunter verstecken. Schon wissen wir, dass auf dem Helperberg ein Altar stand, auf welchem Isis nebst Ceres und Herkules abgebildet waren; nach der Deutung obiger Sage ist es anzunehmen, dass auch auf dem Titelberg diese Gottheit eine Kultusstätte besass, in Wirklichkeit ist der Torso einer Göttin, welchen man für den der Cybele hält, der aber auch der einer Isis sein könnte, dort aufgefunden worden". [111]) (Publ. XVIII, 104).[112])

XVIII. Extraits d'un dossier inédit de Mr Fr.-Xav. Würth-Paquet. Liasse Titelberg.[113])

Premier Extrait.

Dippach, le 3 juillet 1852.

Monsieur le Régent,

Le nommé Ambroise, tonnelier à Hautcharage, possède une belle tête antique en pierre qu'il a emmenée, il y a 20 ans, du Titelberg. Cette tête à visage d'homme d'une dimension plus qu'ordinaire, a un pied de haut. Sa chevelure, séparée en deux au milieu du sommet, tombe du haut du front, en boucles tressées, le long des tempes. Le devant du corps s'y trouve encore en partie.

Deuxième Extrait.

Luxembourg, le 4 octobre 1854.

Monsieur le Président,

Monsieur le notaire Laval, de résidence à Niederkorn, m'a fait rapport qu'il a été découvert au mont Titus un nouveau passage souterrain renfermant des statuettes etc.

---

110) Luxemburgisch = Lagerknuppe. Bei Dr. Gredt ist es die „Athemer Knupp."

111) Die deutsche Götterwelt etc. p. 78.

112) Publications de la Société archéologique de Luxembourg. Année 1862, Tome XVIII, p. 104.

113) Conservé parmi les Collections manuscrites de la „Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg", au Musée (Pfaffen ...).

Monsieur de Prémorel de Differdange aurait acquis entre autres une belle tête de statue romaine pour la somme de 15 francs.

Troisième Extrait.

Première lettre du Dr Seyler de Wiltz à Mr Würth-Paquet.

Wiltz, le 19 avril 1868.

Monsieur le Président,

Afin de ne pas vous déranger par ma visite de demain, je prends la liberté de vous dire que j'aurai l'honneur de vous entretenir des fouilles du Titusberg, de 7 à 8 du soir, si celà vous convient, car, occupé toute la journée au collège médical, je n'aurai guère que cette heure de libre. Je me propose de partir pour Lamadeleine mardi, 21 ct de grand matin afin d'y passer toute la journée et assister à l'ouverture d'une voûte nouvellement découverte.

J'ai des nouvelles des fouilles jusqu'au 11 ct. C'est à ce jour qu'on avait dégagé le tuyeau en plomb dont je vous parlais ; il mesure 70 centimètres de long et finit par une embouchûre en cuivre de 12 centimètres de long et porte une inscription latine qui commence par le mot Flavinius.

L'ouvrier a trouvé encore 7 ou 8 pièces de monnaies dont une en or, dit-on. Tout celà est encore à Lamadeleine, mais j'apporte avec moi les objets trouvés antérieurement. Si l'heure ne vous convient pas, veuillez remettre chez Mr Bernard, directeur des postes, un mot de vous pour fixer une autre heure. Votre silence me dira que 7 à 8 vous convient.

Si vos loisirs vous le permettent, je vous serais très obligé de m'accompagner dans mon voyage à Lamadeleine qu'à notre entrevue vous arrangeriez à votre guise, toutefois pas mardi prochain, car je dois rentrer ici mercredi prochain.

Agréez, Monsieur le Président, mes salutations les plus respectueuses.

Votre dévoué

(Signé:) SEYLER.

W. P. Le tuyeau porte l'inscription suivante :

FLAVINIOS FLAVOS FEC.

Quatrième Extrait.

Seconde lettre du Dr Seyler de Wiltz, à Mr Würth-Paquet, Président de la Société archéologique de Luxembourg.

Wiltz, le 30 mai 1868.

Monsieur le Président,

Je viens vous demander conseil comme antiquaire très expert.

Vous avez sans doute lu dans les feuilles du pays quelques articles dont j'ignore l'auteur, sur des fouilles que j'ai fait faire dans un bois de Lamadeleine.

La chose n'est pas si importante qu'on l'insinue. Néanmoins celà peut le devenir. Voici comment: un ouvrier mineur qui a, dans le temps, travaillé pour nous dans ce bois très riche en minette non encore exploitée, m'ayant demandé la permission d'extraire les vieilles souches du bois, il mit à découvert de vieux murs très solides, et, peu à peu, lui ayant ordonné de continuer les fouilles, il mit à découvert un canal très bien conservé de 12 à 13 mètres de long sur 70 centimètres de large et, au bout de ce canal un gros et épais tuyeau à plan [114]) de 70 cm de diamètre qu'il est en train de déblayer. En outre il découvrit une chambre revêtue de terre glaise bleue au fond, ayant selon toute apparence servi de réservoir. Ce canal, encore peu exploré, semble avoir été en communication avec une fontaine intarissable distante de 40 mètres environ.

Tout cet ensemble de bâtisse est situé au Levant, jusqu'au pied du camp romain du Titelberg, que vous connaissez sans doute, et le tout est situé de manière à dominer tous les alentours.

Les fouilles exécutées ne comprennent pas la dixième partie des décombres environnantes, de sorte qu'il y a vraisemblance qu'elles donneront un résultat intéressant.

Le mineur a découvert toutes sortes d'objets romains, briques, dalles énormes et épaisses, une pierre avec une inscription à moitié détruite, des objets de toilette en ivoire, comme épingle à cheveux, débris de vases, des bagues et surtout quelques monnaies que je possède et pour lesquelles je me permets de vous demander conseil: l'une en argent est assez lisible, les autres en cuivre sont bien rouillées et pour lesquelles je viens vous demander ce qu'il faut faire pour les décrasser. Vous connaissez sans doute un bon procédé qu'une pharmacie d'ici pourra exécuter.

Je dois venir en ville, le lundi après Quasimodo, pour le collège médical et j'aurai l'honneur de vous présenter ces médailles et de vous donner les détails qui pourront vous intéresser.

---

114) Soll nicht vielmehr **en plomb** zu lesen sein?

Après la séance du collège, je me propose d'aller voir le résultat des nouvelles fouilles, et, si j'osais, je me permettrais de vous offrir place dans ma voiture pour aller voir ensemble le pays de Lamadeleine que je connais d'enfance et où je pourrai vous montrer des choses qui vous intéresseront beaucoup.

En attendant votre décision,

Agréez, Monsieur le Président, l'expression de tout mon respectueux dévouement.

(Signé:) SEYLER.

Cinquième extrait.

Notes et considérations. [115])

„Le mont Titus était une position admirable soit pour la facilité avec laquelle on pouvait s'y défendre, soit pour celle qu'on avait de faire toute espèce d'approvisionnements. Les cultivateurs avaient porté la charrue sur tout le plateau et les semailles se montraient, Des pierres, tuiles, le sol en était jonché, nonobstant que les propriétaires des environs y vont chercher des pierres pour les chaussées. Des blocs de pierre taillés d'un mètre cube, nous en vîmes plus loin. Celà dénote qu'il y avait certainement de grands bâtiments dans le camp. Des antiquités, nous n'en trouvâmes pas. Un habitant de la Madeleine me fit cadeau d'un coq qu'on y aurait trouvé dans une cave. Une pauvre femme avait, quelques jours avant, vendu à Arlon des médailles déterrées récemment."

114) Sans lieu, ni date, ni nom de l'auteur de cette notice.

Beiträge

zur kirchlichen Geſchichte des Luxemburger Landes

vom Ausbruche der erſten großen franzöſiſchen Revolution

bis zur Errichtung des Apoſtoliſchen Vikariates.

(1789—1840.)

(Schluß.)

9. Zu Eingang eines eigenen Paragraphen ſchreibt Herr Lefort: [42]) „A peine installée, l'Administration d'arrondissement

42) § 3me. Commencement de la persécution religieuse et des poursuites contre les emigrés. Loc. cit. p. 49—56.

de Saint-Hubert eut à s'occuper de la situation des biens ecclésiastiques, des religieux et des emigrés." Und er fügt dann die nachstehenden bemerkenswerten Worte [43]) hinzu: „**Elle ne tarda pas à entrer dans cette voie de persécution opiniâtre qui caractérisait malheureusement l'administration française à cette époque.**" [44]) Ich will versuchen, zu Ende dieses Abschnittes, noch kurz die bemerkenswertesten Tatsachen zu registrieren.

a) Weil die Munizipalitäten [45]) sich nicht gar sehr beeilten, der Aufforderung der Volksvertreter vom 9. Pluviôse (28. Januar 1795) [46]) zu entsprechen, obschon die Verwaltung von Saint Hubert ihnen eigene Formulare dafür zugesandt hatte, beschloß letztere am 18. Ventôse (8. März), in jeden Kantons-Hauptort einen eigenen Kommissar abzusenden, welcher die fünf verlangten Tabellen [47]) aufstellen sollte, nämlich:

1) Ein Verzeichniß der noch nicht veräußerten Güter, welche den von Kaiser Joseph II. unterdrückten Klöstern angehört hatten.

2) Ein Verzeichniß der Abteien, Domkapitel, religiöser Häuser und Corporationen, aus welchen eines oder mehrere Mitglieder ausgewandert waren oder welche man als ausgewandert betrachtete. [48])

b) Auch suchte man der ausgewanderten französischen Priester habhaft zu werden. So heißt es in einem in der Sitzung der Verwaltung von Saint-Hubert mitgeteilten Schreiben vom 28. Ventôse (18. März) „qu'il y a un grand nombre de prêtres émigrés français dans les communes de Habay, Neufchâteau, Arlon et autres, qui cherchent à propager des principes contraires à la Révolution et au gouvernement français; que les murs de l'abbaye d'Orval

---

43) Von mir unterstrichen.

44) Ich kann und darf nicht unterlassen, an dieser Stelle, die **skrupulöse Unparteilichkeit** des Herrn Alfred Lefort im ersten Bande seiner „Histoire du Département des Forêts" besonders belobigend hervorzuheben. Ganz und voll ist er getreu geblieben dem in seinem „Avant-propos" ausgesprochenen Grundsatze: „nous savons que le souci de la vérité est le premier devoir de l'historien." Ich beglückwünsche ihn dazu aus vollem Herzen, mit der festen Ueberzeugung, daß er auch in den angekündigten Bänden II und III (mit denen er uns hoffentlich in kürzester Frist beglücken wird) auf dem einmal betretenen Wege weiter voranschreiten werde.

45) Bürgermeistereien, wie wir heute sagen.

46) Siehe weiter oben die Anmerkung 35.

47) Ich erwähne nur die zwei ersten derselben, weil sie allein sich mit rein religiösen Angelegenheiten befassen.

48) prévenus d'émigration.

actuellement abandonnée, servent de repaire aux malveillants, qui se logent dans les caves, y brisent ou consument une quantité énorme de débris pour en arracher les ferrements; qu'ils insultent même les voyageurs et les attendent au déclin du jour pour les piller; que le curé de Mathon (émigré français) est à la tête de cette troupe . . . . "

In der nämlichen Sitzung wurden mehrere Beschlüsse getroffen, von denen ich nachfolgende, weil zu unserm Gegenstande gehörig, hervorhebe:

„Art. 2. Tous émigrés français restés dans l'étendue de l'arrondissement de Luxembourg seront mis sur le champ en état d'arrestation; il est défendu aux habitants de les cacher ou receler sous les peines portées par les lois . . . . . "

„Art. 3. Seront dès à présent, le curé de Mathon (émigré français), le vicaire actuel de Neufchâteau, Reumont, curé de Habay-la-Neuve, et un bénédictin demeurant chez le C^en^ [49]) Lamock, à Assenois, près Neufchâteau, amenés à l'Administration, pour être interrogés sur les faits à leur charge."

Außerdem ergingen noch mehrere andere Haftbefehle:

1) Die Leute, welche sich in der Abtei Orval vereinigen, sollen ebenfalls herbeigeführt werden, behufs Verhöres über die ihnen zu Last gelegten Anklagen.

2) Darlon, Propst der Gemeinde Étalle und Einnehmer eines Teiles der Einkünfte der Abtei Orval soll verhaftet werden; auch sollen alle dieser Abtei zugehörigen und bei ihm vorgefundenen Besitztitel, Schriftstücke und Gelder unter Siegel gelegt werden.

Gleichzeitig wurden Kommissare ernannt, welche beauftragt wurden, in den Häusern der Abwesenden und Ausgewanderten Siegel anzulegen, ein Verzeichnis ihrer Besitzartikel und Schriftstücke anzufertigen und deren Mobiliargegenstände abzuschätzen.

Am 24. März traf der verhaftete Einnehmer Darlon in Saint-Hubert ein und wurde, weil kein Arrestlokal vorhanden war, unter der Aufsicht der Reiter, die ihn transportiert hatten, in einem Wirtshause untergebracht.

Am folgenden Tage (25. März) wurde der Pfarrer Reumont von Neu-Habich, als der Auswanderung beschuldigt, von einem der Verwalter, Dupont, verhört und darnach unter Escorte nach Brüssel geführt, wo er dem öffentlichen Ankläger beim Kriminalgerichtshofe dieser Stadt überantwortet wurde.

---

[49]) C^en^ = Citoyen, Bürger, bekanntlich die durch die Republikbehörden eingeführte Titulatur für Jedermann.

c) In der Sitzung vom 26. Germinal (15. April) beschloß die Verwaltung strafrechtlich vorzugehen gegen einen gewissen Heinrich-Malachias Bertrand, Religiosen von Orval,[50]) welchem man vorwarf, seit dem Eintreffen der Franzosen im Luxemburger Lande, verschiedene Gelder aus den Einkünften der Abtei eingezogen und nach Luxemburg, wohin sich die Mehrzahl der Mönche, mit ihrem Abte geflüchtet hatten, gesandt zu haben. Außerdem verlangte man seine Rechnungsablage, unter Forderung einer Kaution von 3000 Livres in republikanischer Münze.

„Ainsi", sagt Lefort, „les injonctions de l'Administration centrale de Belgique étaient peu à peu mises à exécution et, déjà, se préparaient et s'annonçaient les adjudications au profit du domaine national des biens immeubles et même des objets mobiliers appartenant à des émigrés ou à des corporations religieuses". Er citiert dann: „à titre de spécimen" teilweise einen hierauf bezüglichen Beschluß vom 23. Prairial (11. Juni), dem ich das auf das religiöse Gebiet Bezügliche entnehme:

„Art. 1. — Quintidi 15 Messidor prochain (3 juillet), à la réquisition du Directeur (Suin) des Domaines nationaux de la Belgique, poursuite et diligence du receveur des domaines nationaux de Virton, seront mis en adjudication, sur les lieux, les propriétés de la ci-devant abbaye d'Orval, savoir: prairies, vergers, jardins etc. et le prieuré de Conques (en tout treize articles.)"

„Art. 2. — Décadi, 10 Messidor (28 juillet) . . . . . diverses propriétés nationales, appartenant ci-devant aux églises et corporations religieuses supprimées en France et dans la ci-devant province de Luxembourg."

Fügen wir zum Schlusse dieses schon allzulangen Kapitels noch hinzu, daß bereits am 2. Messidor (20. Juni) die der Abtei Orval zugehörigen und im Kanton Virton gelegenen Wälder verpachtet worden waren. Bis dahin handelte es sich also erst um die **„Verpachtung"** der verschiedenen kirchlichen Güter; ihr **„Verkauf"** sollte aber, wie wir später sehen werden, auch nicht allzulange auf sich warten lassen.

50) Vgl. **Joh. Engling**. Die Luxemburger Glaubensbekenner u. s. w. S. 20.

Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg

(Fortsetzung.)

XX. Approbation der vom Luxemburger Provinzialrat vorgenommenen Erwählung der Trösterin der Betrübten zur Patronin der Stadt Luxemburg, durch den hochw. Hrn. Weihbischof von Trier, vom 26. Mai 1668.

Damit die am 10. Oktober 1666 durch den Gouverneur und den Provinzialrat des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny vorgenommene Erwählung Mariä, der Trösterin der Betrübten, zur besonderen Patronin der Stadt Luxemburg „ewigen Bestand" haben sollte (wie sich P. Am-Herd ausdrückt), wandte man sich zuerst an das erzbischöfliche Ordinariat von Trier, mit der Bitte, um gütige Bestätigung dieser Wahl. Der damalige Weihbischof, der hochw. Hr. Johannes Heinrich von Anethan, Bischof von Azot, willfahrte mit Freuden diesem Gesuche, indem er an die Bittsteller das nachstehende huldvolle Schreiben absandte:

„*Laudabile propositum et resolutionem DD. Gubernatoris Praesidis et Senatus Concilii Regii Luxemburgensis de eligenda sive electa Diva Virgine Maria (quae sub titulo Consolatricis Afflictorum, in Capella exstructa in agro suburbano Civitatis Luxemburgensis, numeroso peregrinorum et incolarum accursu singulari devotione quotidie colitur et miraculis claret) in Patronam et Protectricem Civitatis suae Luxemburgensis voto Nostro laudamus, quin imo authoritate ordinaria, qua fungimur, consentimus et hortamur in Domino, ut pro majori stabilimento et firmitate eximiae hujus devotionis ac pietatis confirmatorium diploma a Sancta Sede apostolica quantocius impetretur. In fidem praesens testimonium sub manus Nostrae Subscriptione et sigilli Nostri subimpressione dedi Treviris 26 Maji anno incarnationis Dominicae 1668.*"

(L. S.) **JOANNES Epcus, Azotiensis,**
Vicarius Generalis et
Suffraganus Trevirensis.

„Das lobenswürdige Vorhaben und den Entschluß Seiner Excellenz, des Herrn Gouverneurs, der Herren Räte und des königlichen Senates von Luxemburg, durch das sie die allerseligste Jungfrau Maria (die unter dem Titel der Trösterin der Betrübten in der Kapelle außerhalb der Stadt täglich von einem zahlreichen Zulaufe Fremder und Einheimischer mit einer bewunderungswürdigen Andacht verehrt wird und durch so viele Wunderwerke glänzt) zur Patronin und Beschützerin der Stadt Luxemburg erwählen wollen — loben Wir mit Unserm Glückwunsche, ja, stimmen demselben mit der ganzen Autorität, die Wir besitzen, bei und muntern sie im Herrn auf, daß sie zu größerer Dauer und Festigkeit dieser ausgezeichneten Andacht und Frömmigkeit das Bestätigungsdiplom vom Stuhle Petri sobald als möglich begehren. Dessen zur Beglaubigung statten Wir dieses Zeugniß mit Unserer Handschrift und Unserm Siegel aus, den 26. Mai 1668".

(L. S.) **Johannes, Bischof von Azot,**
Generalvikar und Weihbischof von Trier.

Bibliographisches.

De Fenstermaates. Volksstek an dräi Akten, vaam Andre'i Duchscher. 1907. Bouchdrekerei J. Schroell zou De'ikrich.

Am 17. August des Jahres 18 . . wurde der Förster Spang in einer Schlucht des Jokelsbusches unweit der Sauer als Leiche aufgefunden. Durch ein anonymes Schreiben erhielt das Gericht Kenntnis davon, wo der Mörder zu finden sei. Und in der Tat entdeckte man in der Werkstätte des Zimmermanns Dominik Zouk die blutbefleckte Flinte, aus der erwiesenermaßen zwei Schüsse mit Rehposten auf den unglücklichen Förster abgegeben worden waren. Zeugen sagten zudem unter Eid aus, der Beschuldigte sei von jeher ein gefährlicher Wilderer gewesen, der zu wiederholten Malen dem Förster mit dem Tode gedroht und ihn sogar einmal durch einen Streifschuß verwundet habe; schon seit langen Jahren habe wegen einer Güterteilung die bitterste Feindschaft zwischen den beiden Familien bestanden. Kein Zweifel mehr: Dominik Zouk war der Mörder. Trotzdem der Angeklagte hoch und heilig seine Unschuld beteuerte, lautete das Urteil auf lebenslängliche schwere Kerkerhaft. Doch nicht jedermann glaubte an die Schuld des Verurteilten. Die Dorfbewohner spalteten sich bald in zwei feindliche Lager. Auf der einen Seite finden wir die tiefunglückliche Frau Mraigritt Zouk mit ihrem treuergebenen Sohne Tone'i, dem wackeren Bürgermeister Pondrong, dem unerschrockenen, edelgesinnten Schöffen Usch vom Jokelshof, dem grobtörnigen, faustkräftigen Schmiede Quereng, dem nicht minder schlagfertigen, gutherzigen, weinfrohen Dachdecker Baltes und dem etwas leichtgebackenen, dichterisch angehauchten, witzigen Mirf. Ihr Anwalt und treuer Berater ist der bedächtige, ehrwürdige, weisheitsvolle und erfahrene Damang, pensionierter Lehrer des Dorfes, der in dem jungen Förster Ränert einen zuverlässigen Boten und in dem

energischen, scharfzüngigen Bottergritt eine kräftige Bundesgenossin gefunden hat. Die Gegnerschaft umfaßt vor allem die Familie der Kureler: den ungeschlachten, widerhaarigen, großmäuligen, rohen Fenstermaates und dessen Ehegesponst, den streitsüchtigen, alles begeifernden Scheierhännes, den stolzen, eingebildeten, sticheln-den, jeder Gemeinheit zustimmenden Häng, sowie den ungezogenen, feigen Maul-helden Pier Bläxert, genannt Bläxesch Pier voan d'r Syr. Zwischen den beiden Parteien steht der klügelnde, geschäftsmäßig abwägende Wirt Hare'i und dessen etwas hartköpfige, hochfahrende, aber kurzsichtige Frau Mräch, Taufpatin des jungen Tone'i, der mit ihrer Tochter Marjänne'i verlobt ist. Seit der Verurtei-lung des alten Zonk aber wollen die Eltern von einer Verheiratung ihrer Tochter mit dem Sohne eines als Mörder gebrandmarkten Mannes nichts mehr wissen. Wie ein gehetztes Wild irrt Tone'i, von den meisten Menschen verstoßen und gemieden, durch Wald und Feld umher, nachdem alle Bemühungen seiner Freunde und Beschützer, die Unschuld des Vaters darzutun und dessen Freilassung zu erwirken, elendiglich gescheitert sind. Hier setzt Duchschers Drama ein.

Es ist Kirmessonntag. In der Wirtsstube Hare'is sitzt Tone'i ganz nieder-geschlagen und unterhält sich mit Marjänne'i über ihre baldige Hochzeit. Da wird ihm von den Eltern kurzerhand bedeutet, daß die Verlobung aufgelöst sei. Unbeschreiblich ist der Schmerz des braven Jünglings und seiner Mutter über diese harte Abfertigung. Die Stube füllt sich mit Gästen. Es dauert nicht lange, so fliegen die Stichelreden zwischen den Kurelern und der Zonkenpartei hinüber und herüber. Dank dem Zureden des alten Damang läßt Tone'i den Fenster-maates unbehelligt und geht mit seiner Mutter nach Hause. Man diskutiert noch weiter über Kirchturm- und Kammerpolitik. Der Versuch der Kureler, den Maates als zukünftigen Schwiegersohn beim Wirte einzuschmuggeln, findet wenig An-klang. Da tritt Dibelchen, der bucklige Harmonikaspieler, in den Saal, und bald herrscht lauter Kirmesfreude. Sogar das stämmige Gritt verschmäht es nicht, die etwas steifen Knochen im wirbelnden Reigen zu drehen. Weniger Applaus findet der ausgelassene Mirf bei den Kurelerfreunden, als er das Lied von der Er-mordung des Försters Spang, das sg. Lauerlied, anstimmt. Auch dem Wirt und seinem hyperklugen Mräch scheinen keine heiteren Kirmesstunden zu blühen, denn Marjänne'i ist untröstlich und will nicht von Tone'i ablassen. So sind die Fäden angeknüpft, die Gegensätze verschärfen sich, die Gemüter sind ins Wallen gebracht, ein Zusammenprall scheint unvermeidlich.

2. Akt. In der Nacht von Sonntag auf Montag sind in Hare'is Wirts-stube „Werkaapen" ausgeteilt worden. Die Gendarmen sind da, um weitere Liebkosungen zu verhindern und die verdienten Belohnungen anzumerken. Das Verhör beginnt. Worum drehte sich der Streit? Um den Mord des Försters Spang. Auch alte Familienrechnungen wurden gründlich beglichen, so zwar daß die Quittungen manchmal etwas „ondugen" ausfielen. Mirf und Baltes ver-teidigen ihre Sache nicht ungeschickt und versprechen zudem, vor dem grünen Tische noch weitere Details über die Kureler geben zu wollen. Als dritter wird Tone'i Zonk vor den Wachtmeister gerufen. Niemand weiß, wo er ist. Bläxert insinniert, derselbe habe Reißaus genommen, um den „mat de Schakoen" aus dem Wege zu gehen. Auch wisse er sich Marjänne'i gegenüber nicht frei von Schuld. Quereng gebietet dem elenden Ehrabschneider Schweigen. Draußen zieht die Concordia (o Ironie!) mit klingendem Spiele vorbei. Damang hat seit einiger Zeit an dem auffallenden Benehmen des Dachdeckers gemerkt, daß da etwas nicht in Ordnung sei. Baltes bekennt ihm denn auch, daß er beim Ausbessern

eines Schornsteines im Maateshause gehört habe, wie Onkel Theis seinen Neffen Maates des Mordes am Förster Spang bezichtigte. Auch d'Bottergritt, von Maates wegen ihres falschen Gebisses verlacht und verspottet, erklärt dem Lehrer, sie habe an jenem Mordabende den Kureler Theis mit seinem Neffen in Dominiks Werkstätte einbrechen und mit dessen Flinte dem Walde zulaufen sehen, wo bald darauf die verhängnisvollen Schüsse gefallen seien. Die Furcht vor der Rache des Mörders habe ihr den Mund verschlossen. Bedeutende Ereignisse bereiten sich vor. Die Kirmesfreude tollt. Das Lauerlied erschallt, eine Rauferei droht auszubrechen, da erscheint der Wachtmeister, und Ruhee herrscht wieder im Saale.

3. Akt. Kirmesdienstag. In der Wirtsstube „Zum blauen Auge" sollen heute die Ländereien der Zonkenfamilie unter den Hammer kommen. Auch Tone'i ist wieder da. Er sieht bleich und abgehärmt aus. Zu Fuß war er nach Luxemburg gegangen, um seinen Vater zu besuchen. Marjänne'i befindet sich in einer furchtbaren Aufregung. Es schwebt etwas in der Luft. Im Jokelswäldchen hat eine neue Untersuchung Flinte und Hut des ermordeten Försters zu Tage gefördert. Von Luxemburg trifft ein Telegramm des Bürgermeisters ein: „d'Kaatzekeep loßt luaden an henkt de Foandel hero'us!" Die Ereignisse scheinen sich überstürzen zu wollen. Da kommt die Meldung, Tone'i habe einen Selbstmordversuch gemacht. Zum Glück ist die Wunde nicht gefährlich. Maates jubiliert. Waken Nikla aus Antwerpen, der zu Hause auf Besuch weilt, erzählt dem Lehrer, daß der flüchtige Kureleſch Theis mit ihm in Luxemburg eingetroffen, aber schon am folgenden Tag gestorben sei, nachdem er mit dem Richter eine längere Unterredung gehabt und ihm einen Brief eingehändigt. Während Waken und Damang sich über die Mordgeschichte unterhalten, stürzt Mräch mit dem Rufe herein: „Heleſ! d'Marjänne'i läft an d'Sauer!" Förster Ränert springt ihr nach und bringt sie nach Hause zurück, wo ihr bald darauf mitgeteilt wird, daß sie Tone'i heiraten dürfe. In der Wirtsstube beginnt die Versteigerung. Als Maates dem Bottergritt ein Stück Ackerland, das es um 400 Franken haben möchte, nicht zukommen läßt, da kennt die Wut der heißblütigen Evastochter keine Grenzen mehr. Wie Keulenschläge sausen die Worte: „Du Brandstifter! du Dieb und Mörder!" auf den bleichen Sünder nieder. Auch Baltes schleudert ihm den „Mörder" ins Angesicht. Das Volk hat gesprochen, **Vox populi, vox dei.** Da tritt der Wachtmeister mit einem Gendarmen herein und gebietet Ruhe. Gleich darauf erscheint der Bürgermeister Pondrong mit den Schöffen Usch und Palchen; hinter ihnen Dominik Zonk, Männer, Frauen und Kinder. Feierlich erklärt Pondrong im Namen der Obrigkeit, daß Dominiks Unschuld vollständig erwiesen und er wieder in alle seine bürgerlichen Rechte eingesetzt sei. Die Mörder des Försters Spang seien Maates Kureler und dessen Oheim Theis. Im Namen des Gesetzes erfolgt die sofortige Verhaftung des Schuldigen. Ein Brief Mirfs an den nach Belgien geflüchteten Theis, worin dieser mit ergreifenden Worten aufgefordert wurde, sich dem Gerichte zu stellen und einem unschuldigen Familienvater die Freiheit wiederzugeben, hatte das Herz des Missetäters erweicht und ihn noch vor seinem Tode zu einem offenen Geständnis bewogen. Vom Jokelsberg herunter dröhnen die Böller und verkünden dem ganzen Sauertal, daß wieder Friede und Freude in eine schwergeprüfte Familie und ein vom Parteiwesen zerrüttetes Dorf eingezogen sind.

Nach dieser etwas ausführlichen Analyse des Duchscher'schen Theaterstückes bedarf es wohl nur weniger Worte, um dessen Vorzüge namhaft zu machen. Vor allem sind Ort und Zeit vortrefflich gewählt, um die vielgestaltigen Vorgänge in die richtige Beleuchtung zu rücken. Ist doch die Dorfschenke eine Art Kammer im

kleinen. Wenn nun gar die Kirmesfreude und der "Kirmespatt" die Herzenssiegel einmal gesprengt haben, dann sprudelt der Mund über von Beredsamkeit und landläufiger Weisheit, und der Verstand hat oft seine liebe Mühe, zu folgen und die erhitzte Lebhaftigkeit etwas einzudämmen. Duchscher hat seine Fabel recht geschickt aufgebaut, und wenn auch der epische Ton den Fluß der Handlung mitunter ins Stocken bringt und die Liebe zur Kleinmalerei den Dichter nicht leicht freigibt, so findet das Interesse des Lesers dennoch immer seine Rechnung dabei. Welche Treffsicherheit und Natürlichkeit in der Entwicklung des Dialogs! Welcher Bilderreichtum in der Sprache! Dazu diese köstliche Mischung von erschütterndem Ernst und schalkhaft lächelndem Humor. Ein Drama im Drama bilden die beiden Scenen des Verhörs und der Versteigerung, wirkliche Meisterstücke in ihrer Art. Duchscher hat aufs neue den glänzenden Beweis erbracht, daß sein Auge wie kein zweites dazu angetan ist, ein Stück Volksleben bis in die feinsten Schattierungen hinein wie mit einem tadellosen Kunstapparat in sich aufzunehmen und auf das Papier zu fixieren. Mögen auch für die Bühne einzelne Kürzungen zu empfehlen sein, solche prächtige Gestalten wie d'Bottergritt, der Dachdecker, der Schmied und vor allem der Lehrer Damang verdienen, auch durch den Stift des Zeichenkünstlers festgehalten zu werden. Möge dem Dichter noch lange Jahre hindurch diese jugendliche Gestaltungskraft bewahrt bleiben! X.

Hiérschtbliéder. Lidder a Gedichter vum N. Warker. Arel 1907.

Kommt mir da ein Büchlein auf den Studiertisch geflogen, das schon gleich beim ersten Blick und Gruss mein ganzes Herz gefangen nimmt. Seng Sprôch déi kemmt a géht zum Hiérz; s'as wêch a reich a stârk wi Iérz. Aber mit Verlaub, du artiges Musenkind, wo kommst du denn her zu dieser Stunde? —

„Woû d'Sètzbâch aus dem Buôdem quellt
An d'Broscht mat rènger Loft sech fellt,
Woû 't Volk an deitschen Téine sengt
An d'letzeburger Sprôch nach klenkt:
Do stêht èng Stâdt, déi as wuôhl klèng,
Méih léif wi déi soû get et kèng.

'T ass Arel op der Knipchen, von wo ich hergepilgert bin, um dir viele warme Grüsse zu entbieten von einem Manne, der die Seele seines Volkes in ihrem Sinnen und Minnen, ihrem Wollen und Können belauscht und verstanden hat. Wenngleich er erst in seinem Lebensherbste die Leier zur Hand genommen, so ruhten seine Lieder doch schon seit vielen, vielen Jahren tief auf dem Herzensgrunde und harrten nur des rufenden Augenblicks, um jubilierend oder klagend auf den Flügeln des Rhythmus in die Welt zu wandern."

Das Musenkind hat wahr geredet. Der Dichter Warker kennt sein Volk; er liebt seine Sprache wie eine süsse Braut; „si as seng Séil, sei ganz Gedank". Er ruft seinem Volke zu: „Wién deng Sprôch veruôcht, huôt och vun dir kè Gudds geduôcht. Wié wellt, dat 't Volk kèng Sprôch soll hun, dién dêht him giér è Maulkuôrf un". Sprache und Volk sind eine Seele und ein Leib — unzertrennbar verbunden. Wer sein Volk hochachtet, muss auch Sinn und Verständnis, Liebe und Begeisterung für dessen Sprache hegen und pflegen — und

umgekehrt. Zudem braucht der Luxemburger sich seines Stammes und seiner Ahnen nicht zu schämen.

„Mir kenne stolz an oûhni Zôn
Den Nuôm als Letzeburger drôn.
Wèl Guddhèt, Trei sin nit gestuôrwen,
Kèng Falschhèt stecht an onser Rasz;
An 't einfacht Hiérz as onverduôrweu
An Hett a Bîrgerhaus a Schlass".

Aus überzeugtem Herzen beten wir mit dem Sänger:

„Erhâl ons, Hèrrgott, Art an Dugend,
Déi vun den Èltre mir geïérft,
A wâch och, dat bei onser Jugend
Den âle Freihêtsgêscht nit stiérft!
A kéim och d'Hèll mat allen Deiwlen —
Wat dach natîrlech nie geschit —
Kè Letzebûrger géif verzweiwlen,
Mir fiérchten och der Deiwel nit!

Zu jeder Zeit und an jedem Orte entdeckt des Dichters Auge neue Schönheiten im Heimatländchen. Bald wandelt er selig durch die duftbeladenen Frühlingsauen, bald lauscht er, ein stiller Beter, der Stimme des Donatusglöckleins, das ihm gar viel von Menschenleid und Menschenlust zu erzählen weiss. Dann stimmt er wieder in feuchtfröhlichem Kreise das Lied an vom Moselweine; dé schmâcht dem Mond, en zilt ons Krâft a Blut a brecht all Suôrg a Midegkêt. Recht einladend klingt es in der Runde:

„Mir setze leschteg hei am Krês
A sange froûh beim Patt;
A wién dat Lidd vum Wein nit wêsz,
Dié komm a bromm alt mat!"

Selbst solche Lieder, die der Dichter sich aus fremden Landen herübergeholt hat, treten uns in der Arloner Gewandung nicht selten als gut akklimatisierte Bürger entgegen.

Vielsaitig ist des Dichters Leier, abwechselnd weich und kräftig, mitunter schrillend ist ihr Ton. Wenn des Liedes ernste Klänge unser Gemüt ergriffen und erschüttert haben, so hüpft plötzlich der Schalk mit schnippischem Lächeln hervor und wischt uns die Träne aus dem Auge und die Falte von der Stirne. Einem solchen „Lockvögelchen" vermag auch der griesgrämigste Philister nicht lange zu widerstehen. Spâsz an Èscht kommen bei Warker zum Wort und reichen sich freundnachbarlich die Hand.

Wohl kann der Dichter sich jede Leichenrede nach seinem Tode verbitten; wèl wién dann elêng ze schwätzen huôt, dât as den Hèr do uôwen. Er hat sich mit seinen Liedern ein ehrendes Monument in den Herzen seiner Mitbürger gesetzt. Bekennt er doch selbst:

„Ons Poésie déi loûg ganz brôch,
Ként Lidd hât d'Arler Zong",

bevor der wackere Menschen- und Sangesfreund Jâk Menard seine Leier erklingen liess. In Menards Liederkranz aber hat N. Warker viele neue, frischduftende Blütenzweige eingefügt. Vivant sequentes! M.

Litterarische Novitäten u. Luxemburger Druckſachen.

Clees P. Adler-Kalender für das Deutsche Reich auf das Schaltjahr 1908. Monographien zur Erdkunde. Die herrlichen Naturschönheiten der Schweiz und Luxemburg. Herausgegeben vom Luxemburger Verlag. Luxemburg. Buchdruckerei Ch. Hermann, Luxemburg-Bahnhof. O. D. (1907.) — 48 SS. in 8° mit 5 Gravüren und dem Porträt des Verfassers.

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome XLII. Année 1907. Arlon. — Imprimerie & Lihographie F. Brück. 1907. — VII + 406 pp. in 8o avec 2 portraits, 8 planches et 3 gravures dans le texte. — Ce volume renferme les travaux suivants:

Instructions pour la publication des textes historiques. — p. 5—11.

Schaudel Louis. La Seigneurie de Breux. (Suite.) — p. 13—66, avec 1 portr. dans le texte.

Jacob-Duschesne. Miettes historiques. Le Château de Termes. — p. 69—74.

Tandel Émile. Deux objets de parure en or, de l'époque de bronze, trouvés à Fauvillers et à Arlon. — p. 75—79, avec 2 grav. dans le texte.

Idem. Additions aux Communes Luxembourgeoises. p. 81— 115.

P. Goffinet H., S. J. L'ancienne abbaye de Clairefontaine. Notice historique. Troisième partie. Les abbesses de Clairefontaine. — p. 117—156.

Brinkmann A. Un bas-relief disparu de Neumagen. — p. 157—167, avec 1 grav. dans le texte.

Sibenaler J.-B. Les tombes romaines de Massul. -- p. 168—170.

Vannérus Jules. Un officier luxembourgeois du XVII me siècle. — p. 171—180.

Tandel Émile. L'Église Saint-Martin d'Arlon. — p. 181—188.

Idem. Musée archéologique. Convention du 12 juin 1907 entre la ville d'Arlon et l'Institut archéologique. — p. 180—190.

Sibenaler J.-B. La Chentzé et les travaux de nivellement pour l'érection de la nouvelle église d'Arlon. — p. 191—192.

Idem. Encore à propos du manteau de cheminée d'Autel. — p. 193.

Idem. Les Statuettes Gauloises de Martelange. — p. 194—197 avec 2 planches.

Idem. Grand bronze de l'empereur Dèce trouvé à Majeroux (Vieux-Virton). — p. 198.

Siebenaler J.-B. La table d'autel de l'église St-Donat. — p. 199.

Idem. Tombes Mérovingiennes trouvées à Rosières, vieux chemin de Virton à Houdrigny. — p. 200—201.

Idem. Brûle-parfum de l'époque romaine trouvé à Majeroux (Vieux-Virton). — p. 202—203.

Idem. Le tabernacle en pierre de l'église de Musson. — p. 204—205, avec 1 planche.

Vannérus Jules. A propos des Fonds baptismaux de Guirsch. Valerien de Busleyden et les Seigneurs de Guirsch du XVme au XVIIIme siècle. — p. 206—224.

Tillière N. Notre Dame du Bonlieu. — p. 225—251.

Sibenaler J.-B. Les Thermes d'Arlon. — p. 253—261 avec 4 planches.

Fréson Jules. La suzerainité de la terre ou des Féautés de Saint-Hubert. — p. 262—300.

Vannérus Jules. Les Seigneurs de Mellier, Neufchateau et Falkenstein de la Maison de Chiny. — p. 301—341.

Leuze (de) Am. Fiefs du Comté de Laroche. Suite. — p. 341—361.

Jacob-Duschesne. Miettes historiques. Arlon en 1815 et après. — p. 362—378.

Douret J.-B. Almanachs luxembourgeois. (1764—1905.) — p. 379—394.

Sibenaler J.-B. Pierres monumentales provenant d'Arlon, encastrées dans les murs d'une maison particulière à Luxembourg. — p. 395—397, avec 1 planche.

Tandel Émile. Varia (1907.) — p. 398—399.

Musée de l'Institut archéologique du Luxembourg. Nouveaux dons de M. Eugène Smits. — p. 400.

Dons en 1906—1907. — p. 401—404.

Loes Franz. Über die Mardellen oder vorrömischen Wohnanlagen im Areler Arrondissement. Arel. — Druck von Alfons Willems. O. D. (1907.) — 16 SS. in 8°.

Sevenig Joseph. Joseph und seine Brüder in Egypten. Oper in drei Aufzügen von Etienne Nicolas Méhul. Dichtung von Hrn. V. P. Duval, übersetzt von Hrn. Herklots. Zum ersten Male im Jahre 1807 zu Paris aufgeführt. Luxemburger Gesellenverein, Kasinostraße 12, Luxemburg. Die Dekorationen sind eigens von Hrn. L. Eichhorn-Arlon hergestellt. Die Kostüme liefert das Haus E. de Gruyter von Gent. 100 Akteure und Sänger. 30 Mann Orchester. Leitung Hr. A. Kowalsky. Luxemburg. Druckerei der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1907. — 24 SS. in 8°. (*Libretto.*)

Université populaire de Luxembourg. Luxemburger Volkshochschule. Programme des Conférences et Cours qui seront donnés pendant le semestre d'hiver 1907—1908. — Verzeichnis der Vorträge und Lehrkurse während des Winterhalbjahrs 1907—1908. Impr. M. Huss. Luxembourg. (1907.) — 20 p. in 8°.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00688 3595